

LESSINGS
WERKE

302 0138
(50)
NUNC COGNOSCO EX PARTE



TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in neuer Bearbeitung



Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Mitarbeiter

von Hempels Klassiker-Ausgaben

Dr. W. Freiherr von Biedermann
Dr. Robert Vogberger
Prof. Dr. F. Dünker
Dr. Friedr. Förster
Dr. Christian Groß
Direktor Dr. E. Große
Prof. Dr. F. J. Heller
Dr. G. Hefekiel
E. Hiersemangel
Prof. Dr. E. Kalischer
Dr. F. Klette

Dr. A. Lindner
G. von Loeper
W. Frhr. von Maltzahn
Dr. R. Pilger
Dr. Carl Chr. Redlich
Prof. Dr. Alfred Schöne
Dr. Fr. Strehlke
Dr. Th. Watte
Dr. Ad. Wilbrandt
Dr. Wolheim da Fonseca
Prof. Dr. Georg Zimmermann

der Neubearbeitung

Prof. Dr. Karl Alt
Dr. Fritz Behrend
Dr. Eduard Berend
Dr. Carl August von Bloedau
Dr. Hans Bodmer
Dr. Fritz Budde
Dr. Josef Budde
Prof. Dr. Eduard Castelle
Dr. Ernst Consentius
Prof. Dr. Werner Deetjen
Dr. Max Drescher
Privatdoz. Dr. Alexander Ehrenfeld
Prof. Dr. Georg Ellinger
Dr. Arthur Gloesser
Prof. Dr. Emil Ermatinger
Dr. Karl Freye
Dr. Hermann Friedemann
Dr. Rudolf Fürst
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Geiger
Reinhold Gensel
Prof. Dr. Hermann Gilow
Dr. Edgar Groß
Hans B. Grube
Dr. Helene Herrmann
Elfa Herzer
Prof. Dr. Edmund Hilkebrandt
Privatdozent Dr. Stefan Hotz
Dr. Bernhard von Jacobi
Dr. Monty Jacobs
Dr. Marie Joachimi-Dege
Dr. Erwin Kalischer
Prof. Dr. E. Kalischer
Prof. Dr. Wolfgang Keller
Dr. Ludwig Kräge

Privatdozent Dr. Arthur Kutscher
Dr. August Lesslon
Dr. Willy Manthey
Prof. Dr. Ernst Naumann
Dr. Wilhelm Niemeyer
Dr. Waldeemar Dohlke
Dr. Waldeemar Olshausen
Dr. Rudolf Pechel
Prof. Dr. Julius Petersen
Dr. Raimund Pissin
Dr. Theodor Poppe
Dr. Joan Prijatelj
Dr. Johannes Reiske
Dr. Robert Riemann
Dr. Walther Riezler
Prof. Dr. Otto Rommel
Prof. Dr. Eduard Scheidemantel
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Schöne
Prof. Dr. Julius Schwering
Dr. Adalbert Silbermann
Richard Smekal
Dr. Wilhelm Steffens
Prof. Dr. Eduard Stenpflinger
Direktor Dr. Adolf Sütterlin
Dr. Max Sydow
Dr. Hermann Tardel
Dr. Veit Valentin
Prof. Dr. Christian Waas
Dr. Wilhelm Waegoldt
Dr. Augusta Weidner-Steinberg
Prof. Dr. Gustav Wilhelm
Privatdozent Dr. Sp. Wufadinoosik
Privatdozent Dr. Walther Ziesemer
Prof. Lic. Leopold Zscharnack



Edw. J. C. King.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Lessings Werke

Auswahl in sechs Teilen

Auf Grund der Hempel'schen Ausgabe

neu herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen
sowie einem Namenregister versehen

von

Julius Petersen

in Verbindung mit

Fritz Budde, Waldemar Oehlke, Waldemar Olshausen
Walther Riezler und Eduard Stemplinger

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Tunk

Lessings Werke

Erster Teil

Gedichte und Sabeln
Miß Sara Sampson
Philotas

Mit Lebensbild von Julius Peterßen
und Einleitungen von
Waldemar Oehlke und Eduard Stemplinger

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

PT 2396. A1 19-- Bd 1-2

Alle Rechte vorbehalten

Spamer'sche Buchdruckerei in Leipzig

Inhalt des ersten Theiles.

	Seite
Lebensbild	XI
Gedichte und Fabeln	1
Einleitung des Herausgebers	3
Alphabetisches Verzeichniß der Gedichte und Fabeln nach Anfängen und Überschriften	207
Miß Sara Sampson	219
Einleitung des Herausgebers	221
Philotas	303
Einleitung des Herausgebers	305

Sinngedichte.	Seite
1. Die Sinngedichte an den Geſer (1753)	11
2. Ebendieſelben (1771).	11
3. Auf den neuern Theil dieſer Sinngedichte (1771)	11
4. Der Stachelreim (1771)	11
5. Miſander (1771)	11
6. An den Marull (1751)	12
7. Merkur und Amor (1771)	12
8. Thraz und Stag (1767)	12
9. Der geizige Dichter (1751)	12
10. Auf Lucinden (1771)	12
11. Auf die Europa (1751)	12
12. Pompils Landgut (1771)	13
13. Widerruf des vorigen (1771)	13
14. An die Herren X und Y (1753)	13
15. Die Ewigkeit gewiſſer Ge- dichte (1751)	13
16. Auf das Zungfernfüß zu ** (1771)	13
17. An den Doktor Sp**. (1771)	14
18. Auf den Menemon (1771)	11
19. Babs Gaſt (1751)	14
20. Auf den Rufus (1751)	14
21. Auf Dorinden (1771)	14
22. An das Bild der Gerechtig- keit in dem Hauſe eines Bucherers, neßt der Antwort (1771)	14
23. Auf einen adeligen Dumm- kopf (1771)	15
24. An eine würdige Privat- perſon (1771)	15
25. Auf die Friß (1753)	15
26. Auf Frau Triz (1771)	15
27. Auf Lukrins Grab (1771)	15
28. Im Namen eines gewiſſen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Doſe ſchenkte (1771)	15
29. Auf den falſchen Ruf von Migrinens Tode (1751)	15
30. Auf den Gargil (1751)	16
31. Die Flucht (1771)	16
32. Die Wohlthaten (1771)	16
33. An einen Geizigen (1767)	16
34. Hinz und Kunz (1771)	16
35. Auf eine lange Naſe (1771)	16
36. Auf Stippen (1771)	17
37. Auf den Sanftulus (1771)	17
38. An Grillen (1751)	17
39. An den Salomon (1771)	17
40. Auf ebendieſelben (1771)	18

	Seite		Seite
41. Das böse Weib (1771) . .	18	91. Auf einen gewissen Dichter (1751)	25
42. An den Nemil (1771) . .	18	92. An den Wesp (1771) . . .	26
43. Trug an den Sabin (1771) .	18	93. An den Trill (1771) . . .	26
44. Antwort des Sabin (1771) .	18	94. An ebenbieselben (1771) .	26
45. An einen Ligner (1771) . .	18	95. An die Fuska (1771) . . .	26
46. Auf Trill und Troll (1771) .	18	96. Auf den Tod des D. Mead (1771)	26
47. Entscheidung des vorigen (1771)	18	97. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten (1753) .	26
48. An die ** (1771)	19	98. Auf ebenbieselbe (1753) .	27
49. Auf Wandern (1771)	19	99. Auf den Sergus (1771) . .	27
50. Auf einen Brand zu ** (1771)	19	100. Kunz und Hinz (1771) . .	27
51. An Einen (1771)	19	101. Auf den Bab (1751) . . .	27
52. Grabfchrift der Titulus (1771)	19	102. Auf Dorinden (1751) . . .	27
53. Auf den Robbll (1771) . .	19	103. Auf die Galathee (1753) .	27
54. An den Bombll (1771) . .	19	104. Auf die Hütte des Zus (1771)	28
55. Auf den Tod eines Affen (1771)	20	105. Auf einen gewissen Leichen- redner (1753)	28
56. Grabfchrift auf ebenbieselben (1771)	20	106. Das schlimmste Tier (1771) .	28
57. Auf die Rhafiz (1771) . . .	20	107. Auf die Magbafiz (1771) .	28
58. Auf Nidel Fein (1771) . . .	20	108. Auf Vorchén (1753) . . .	28
59. Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels (1771)	20	109. Klimps (1771)	28
60. Auf ein Schlachtfeld von Sugtenburg (1771)	20	110. Der Hieflüchtige Deutsche (1771)	28
61. Auf den Hablador (1771) . .	21	111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin (1771)	29
62. Auf den Wilson (1771) . . .	21	112. Auf die feige Mumma (1771)	29
63. Der reiche Freier (1771) . .	21	113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten (1753) . . .	29
64. Auf den Musinus (1771) . .	21	114. Auf einen unnützen Be- dienten (1753)	29
65. Hänschen Schlau (1771) . .	21	115. Der Schwur (1753)	29
66. An die Doritis (1751) . . .	21	116. Themis über ihr Bildnis in dem Hause eines Richters (1771)	29
67. Grabfchrift eines Unglück- lichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam (1771)	21	117. Der Furchtame (1751) . .	29
68. An einen schlechten Maler (1771)	22	118. An den Herrn W. (1751) .	30
69. Auf eine Bildsäule des Amor (1753)	22	119. Auf die Genefung einer Buhlerin (1753)	30
70. Auf ebenbieselbe (1771) . .	22	120. An zwei liebenswürdige Schwestern (1771)	30
71. Auf ebenbieselbe (1771) . .	22	121. An den Silus (1771) . . .	30
72. Auf ebenbieselbe (1771) . .	22	122. Auf den D. Alhstall (1771)	30
73. Auf ebenbieselbe (1771) . .	22	123. Auf Muffeln (1771) . . .	30
74. Auf den Fabull (1751) . . .	22	124. An ein Paar arme ver- waiste Mädchen (1771) .	31
75. Auf den tragen V. (1753) . .	22	125. An den Vag (1771)	31
76. Entfchuldigun wegen unter- lassenen Besuchs (1771) . .	23	126. Auf den Chtharist (1771) .	31
77. An den Paul (1753)	23	127. Der beste Wurf. An ein Paar Brettspieler (1771) .	31
78. Belt und Bost (1767) . . .	23	128. Auf den Maler Klefs (1771)	31
79. Der kranke Stag (1751) . .	23	129. Auf einen Zweikampf (1751)	31
80. Die blaue Hand (1771) . . .	23	130. Auf den Urfin (1771) . . .	31
81. Der Schuster Franz (1753) .	24	131. Auf den Weit (1771) . . .	32
82. Das Mädchen (1771)	24	132. Die Vorspiele der Verfüh- nung (1751)	32
83. Auf den Fell (1771)	24	133. Auf den Psriem (1771) . .	32
84. An den Herrn D*. (1753) . .	25	134. Auf den Vbar (1767) . . .	32
85. An einen geizigen Vater (1771)	25	135. Seufzer eines Kranken (1767)	32
86. Auf den Rauz (1771)	25		
87. Auf den Lupan (1771)	25		
88. An den Lefer (1771)	25		
89. An den Herrn von Dampf (1771)	25		
90. An ebenbieselben (1771) . .	25		

	Seite
136. Auf den Saar (1771) . . .	32
137. Ihr Wille und sein Wille (1767) . . .	33
138. Grabſchrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe ſtarb (1771) . . .	33
139. Auf den Marius (1771) . . .	33
140. Auf den einäugigen Spieler Piſſi (1771) . . .	33
141. An einen Autor (1771) . . .	33
142. Auf den Ley (1771) . . .	33
143. Die Sinngebichte über ſich ſelbſt (1771) . . .	34
144. Abſchied an den Leſer (1771) . . .	34
Anhang.	
Charlotte (1751) . . .	34
Auf einen elenden komiſchen Dichter (1751) . . .	34
Auf das Gedicht „Die Blindflut“ (1751) . . .	35
Auf den Herrn M**, den Erfinder der Quadratur des Kreiſes (1751) . . .	35
An den Herrn R. (1751) . . .	35
Auf den Sophron (1751) . . .	36
Auf des Herrn R* Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (1751) . . .	36
Nachahmung des 84ten Sinngebichtes im 3ten Buche des Martialis (1751) . . .	36
Certor (1751) . . .	36
Turan (1751) . . .	36
Auf das Helbengebichte „Herrmann“ (1753) . . .	36
Auf einen bekannten Dichter (1753) . . .	36
Der Zwang (1753) . . .	37
Gefpräch (1753) . . .	37
An den Dorilas (1753) . . .	37
Auf die Theſtylis (1753) . . .	37
Auf den Urban (1753) . . .	37
Auf — — — (1753) . . .	37
Auf — — — (1753) . . .	38
Auf eine Diſſertation des M. Paul Chriſtian Weiß: Abraham ein Logicus (1754) . . .	38
Ein anders (1754) . . .	39
Antwort auf die Frage: Wer iſt der große Duns? (1755) . . .	39
Loſſpruch des ſchönen Geſchlechts 1747. (1767) . . .	39
In eines Schauſpielers Stammbuch 1779 . . .	39
In ein Stammbuch 1779 (1780) . . .	40
Die Verleumdung 1745 (1780) . . .	40
Grabſchrift auf Voltaire 1779 (1780) . . .	40
Aus der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnon, des erſten Feldherrn der Griechen ſpielte (1780) . . .	40
Zu Friedr. Ludw. Schröbers Stammbuch 1780 (1781) . . .	41

	Seite
In ein Stammbuch, deſſen Beſitzer verſicherte, daß ſein Freund ohne Mängel und ſein Mädchen ein Engel ſei 1778 (1782) . . .	41
Warum ich wieder Epigramme mache 1779 (1782) . . .	41
In ein Stammbuch (1782) . . .	41
Über das Bildniß eines Freundes (1782) . . .	41
In ein Stammbuch, in welchem die bereits Verſtorbenen mit einem † bezeichnet waren 1779 (1782) . . .	41
Eittenspruch 1779 (1782) . . .	41
Auf die Raſe des Betrach (1783) . . .	42
Eittenspruch (1783) . . .	42
Auf den Streit des Herrn Wogens mit den Wittenbergiſchen Theologen 1752 (1784) . . .	42
Auf Rabners Tod, als nach welchem erſt die übrigen Schriften deſſelben an das Licht kommen ſollen 1770 (1784) . . .	42
Die große Welt (1784) . . .	42
Unter das Bildniß des Königs von Preußen (1784) . . .	42
Doppelter Nutzen einer Frau (1784) . . .	42
Nutzen eines fernem Garten (1784) . . .	43
Der Blinde (1784) . . .	43
Auf ein Karuſſell (1784) . . .	43
Der Arme (1784) . . .	43
Rinz und Hinz (1784) . . .	43
Auf einen Sechzigjährigen (1784) . . .	41
An den Dinnm (1784) . . .	44
Grabſchrift auf Kleiſt 1772 (1785) . . .	41
Auf das Alter 1771 (1794) . . .	41
Auf Johann von Döring (1811) . . .	44
Grabſchrift auf einen Gehentten (1812) . . .	44
In des Schauſpielers Brockmann Stammbuch (1821) . . .	44
Auf Albert Wittenberg und Joh. Jakob Duſch (1843) . . .	44
An Juſtus Heinrich Saal 1756 (1853) . . .	45
Echoenaid = ach! ein Dachs (1859) . . .	45
Unvollendeter Entwurf eines Eingebichts (1886) . . .	45
Epigrammata (1753).	
Ad Turanium . . .	46
Ad Gelliam . . .	46
In Arictum . . .	46
Ad Amicum . . .	46
Ad Ponticum . . .	46
Ad Pompillam . . .	46
In Caecilianum . . .	47
Ad ** . . .	47
In Albam . . .	47
Ad Priscum . . .	47
In Paulum . . .	47
Ad Sosibianum . . .	47

	Seite		Seite
Ad Posthumum	47	Der Genuß (1753)	66
Ad Tuccam, ludimagistrum	47	Das Leben (1753)	66
Ad eundem	47	Die Biene (1753)	66
In Canem	47	Die Liebe (1751)	67
In Armillum	48	Der Tod (1747)	67
Ad Olum	48	Der Faule (1751)	68
Ad Neaeram	48	Der Flor (1753)	68
Ad Murlam	48	Die wider den Cäsar verschwornen Helden, Cassius, Decimus, Bru- tus, Cimber (1751)	69
Anhang.		Die Ente (1747)	69
Ad Naevolam (1753)	48	Die drei Reiche der Natur (1747)	70
Von eines gewissen Poesie (1843)	48	Das Alter. Nach der eilften Ode Anacreons (1753)	71
Lieder.		An die Schwalbe. Die zwölfte Ode Anacreons (1753)	71
An die Leier (1753)	49	Die Kunsttrichter und der Dichter (1753)	72
Die Namen (1751)	49	An die Kunsttrichter (1751)	72
Die Flüsse (1747)	50		
Die Gewißheit (1751)	50	Anhang.	
Die Betrübniß. Der Dichter und sein Freund (1751)	51	Der Tabak (1747)	72
Antwort eines trunkenen Dichters (1751)	51	Refutatio Papatus (1747)	73
Das aufgehobene Gebot (1751)	51	Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche (1747)	74
Die Beredsamkeit (1751)	52	Die Wetterprophezeiung (1747)	76
Die Haushaltung (1751)	52	Der Sommer (1747)	77
Der Regen (1748)	53	Der Handel (1747)	77
Die Stärke des Weins (1748)	53	Der Fehler der Natur an Hr. M. (1747)	78
Der Sonderling (1751)	53	Die Versteinernng (1747)	78
Der alte und der junge Wein (1751)	53	Das Erdbeben (1747)	79
Die Türken (1747)	53	Die lehrende Astronomie (1748)	79
Alexander (1751)	54	Die Einwohner des Mondes (1748)	81
Die Schöne von hinten (1747)	54	An den Anacreon (1751)	82
An eine kleine Schöne (1751)	54	Die verschlimmerte Zeiten (1751)	82
Nach der 15. Ode Anacreons (1747)	55	Das Bild an Herrn H. (1751)	83
Das Paradies (1751)	55	Das Umwechselln (1751)	83
Die Gespenster (1747)	56	Die Sparsamkeit (1751)	83
Der trunkne Dichter lobt den Wein (1751)	57	Der Vetter und die Ruhme (1751)	84
Lob der Faulheit (1747)	57	Die Mutter (1751)	84
Die Faulheit (1747)	58	Die Antwort (1751)	84
Die Planetenbewohner (1748)	58	Der Schlaf (1751)	85
Der Geschmack der Affen (1748)	58	Die Abwechslung (1751)	85
Die lügenhafte Phyllis (1751)	59	Der bescheidene Wunsch (1751)	86
Die 47. Ode Anacreons (1751)	59	Das Schäferleben (1751)	86
Nachahmung dieser Ode (1751)	59	Der philosophische Trinker (1751)	87
Der Wunsch (1747)	59	Phyllis lobt den Wein (1751)	88
Der größte Mann (1751)	60	Der Fehler (1751)	89
Der Jertum (1751)	60	Salomon (1751)	89
An den Wein (1751)	61	Der Tausch an Hr. W. (1751)	90
Phyllis an Damon (1751)	61	Die schlimmste Frau (1751)	90
Für wen ich singe (1751)	62	Der Schiffsbruch (1751)	91
Die schlafende Laura (1753)	62	Die Recllichkeit (1751)	92
Der Donner (1753)	63	Lied 1748 (1754)	92
Der müßige Pöbel (1751)	63	Aus einem Abschiedsgebidht an Mylus 1753 (1754)	92
Die Musit (1753)	64	Die Diebin 1745 (1767)	93
An den Horaz (1753)	64	Lied aus dem Spanischen (1780)	93
Rißlas (1751)	65	Phyllis 1746 (1780)	93
Die Flüsse (1751)	65	Eine Gesundheit (1783)	93
Der schwörende Liebhaber (1751)	65	An Amor (1784)	94
Trinklied (1753)	65		
Der Verlust (1753)	66		

	Seite
Helidentied der Spartaner. In drei Chören (1784)	94
Auf sich selbst (1784)	95
Der neue Welt-Bau (1784)	96
Ich 1752 (1804)	96
Rüssen und Trinken (1853)	96
Oden.	
I. Der Eintritt des 1752sten Jah= res (1752)	97
II. Auf eine vornehme Vermäh= lung (1753)	98
III. Abschied eines Freundes (1753)	100
IV. An den Herrn M** (1753)	101
V. Der Tod eines Freundes (1753)	101
VI. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin (1753)	103
VII. Der 24ste Jenner in Berlin (1753)	104
VIII. An seinen Bruder (1753)	105
IX. Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin (1754)	105
Anhang.	
Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin (1755)	106
Entwürfe.	
An Mäcen 1756 (1784)	107
Orpheus 1757 (1784)	108
An Herr Gleim 1757 (1784)	109
Ode auf den Tod des Marschalls von Schwerin, an den H. v. Kleist 1757 (1784)	109
Übersetzung der Ode des Horaz ad Barinen. Ode 8 Lib. II (1794)	111
Fabeln und Erzählungen.	
I. Der Sperling und die Feld= maus (1751)	112
II. Der Adler und die Gule (1751)	112
III. Der Tanzbär (1751)	112
IV. Der Hirsch und der Fuchs (1753)	113
V. Die Sonne (1747)	114
VI. Das Muster der Ehen (1753)	114
VII. Faustin (1751)	115
VIII. Die eheliche Liebe (1751)	115
IX. Die Bäre (1747)	116
X. Der Löwe und die Mücke (1753)	116
XI. Das Kreuzfig (1753)	117
XII. Der Eremit (1749)	119
XIII. Die Brille (1767)	126
XIV. Rix Bodenstrom (1767)	128
Anhang.	
Der Wunsch zu sterben (1747)	128
Freie Übersetzung einer Erzählung aus dem Fontaine. Die kranke Pulcheria (1747)	132
Die Ruß und die Rahe (1747)	132
Das Geheimniß (1751)	133
Morphydan (1751)	135

	Seite
Die Teilung (1782)	135
Der über uns (1782)	136
Fabeln.	
Erstes Buch.	
I. Die Erscheinung (1759)	139
II. Der Hamster und die Ameise (1759)	139
III. Der Löwe und der Hase (1759)	140
IV. Der Esel und das Jagdpferd (1759)	140
V. Zeus und das Pferd (1759)	140
VI. Der Affe und der Fuchs (1759)	141
VII. Die Nachtigall und der Pfau (1759)	141
VIII. Der Wolf und der Schäfer (1759)	142
IX. Das Roß und der Stier (1759)	142
X. Die Grille und die Nachtigall (1759)	142
XI. Die Nachtigall und der Ha= bicht (1759)	143
XII. Der kriegerische Wolf (1759)	143
XIII. Der Phönix (1759)	143
XIV. Die Gans (1753)	143
XV. Die Eiche und das Schwein (1759)	144
XVI. Die Wespen (1759)	144
XVII. Die Sperlinge (1753)	144
XVIII. Der Strauß (1759)	145
XIX. Der Sperling und der Strauß (1759)	145
XX. Die Hunde (1759)	145
XXI. Der Fuchs und der Storch (1759)	146
XXII. Die Gule und der Schaf= gräber (1759)	146
XXIII. Die junge Schwalbe (1759)	146
XXIV. Merops (1759)	147
XXV. Der Belesan (1759)	147
XXVI. Der Löwe und der Tiger (1759)	147
XXVII. Der Stier und der Hirsch (1759)	147
XXVIII. Der Esel und der Wolf (1759)	148
XXIX. Der Springer im Schache (1753)	148
XXX. Asopus und der Esel (1759)	148
Zweites Buch.	
I. Die eiserne Bildsäule (1759)	148
II. Hercules (1759)	149
III. Der Knabe und die Schlange (1759)	149
IV. Der Wolf auf dem Todtbette (1759)	150
V. Der Stier und das Kalb (1759)	150
VI. Die Pfauen und die Krähe (1759)	150

	Seite		Seite
VII. Der Löwe mit dem Esel (1753)	151	XVI—XXII. Die Geschichte des alten Wölfs. In sieben Fabeln (1759)	163
VIII. Der Esel mit dem Löwen (1753)	151	XXIII. Die Maus (1759)	166
IX. Die blinde Heune (1759)	151	XXIV. Die Schwalbe (1759)	167
X. Die Esel (1753)	152	XXV. Der Adler (1759)	167
XI. Das beschützte Lamm (1759)	152	XXVI. Der junge und der alte Hirsch (1759)	167
XII. Jupiter und Apollo (1759)	152	XXVII. Der Pfau und der Hahn (1759)	168
XIII. Die Wasserfchlange (1759)	153	XXVIII. Der Hirsch (1759)	168
XIV. Der Fuchs und die Farbe (1759)	153	XXIX. Der Adler und der Fuchs (1759)	168
XV. Der Habe und der Fuchs (1759)	153	XXX. Der Schäfer und die Nachtigall (1759)	168
XVI. Der Geizige (1759)	154		
XVII. Der Habe (1759)	154	Anhang.	
XVIII. Zeus und das Schaf (1759)	154	Der Riese (1753)	169
XIX. Der Fuchs und der Tiger (1759)	155	Der Falke (1753)	169
XX. Der Mann und der Hund (1759)	155	Damon und Theodor (1753)	169
XXI. Die Traube (1759)	156	Der Schäferstab (1850)	170
XXII. Der Fuchs (1759)	156	Der Naturalist (1871)	171
XXIII. Das Schaf (1759)	156	Der Wolf und das Schaf (1886)	172
XXIV. Die Flegen (1759)	157	Der hungrige Fuchs (1890)	172
XXV. Der wilde Apfelbaum (1759)	157		
XXVI. Der Hirsch und der Fuchs (1759)	157	Fragmente.	
XXVII. Der Dornstrauch (1759)	158	Aus einem Gedicht über die menschliche Glückseligkeit (1753)	173
XXVIII. Die Furien (1759)	158	Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Ep** (1753)	176
XXIX. Tiresias (1759)	158	Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmac in der Poesie (1751)	177
XXX. Minerva (1759)	159	Aus einem Gedichte an den Herrn M** (1748)	178
Drittes Buch.		An den Herrn Marburg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst (1749)	182
I. Der Besitzer des Bogens (1759)	159	Die Religion. Erster Gesang (1751)	187
II. Die Nachtigall und die Lerche (1759)	160		
III. Der Geist des Salomo (1759)	160	Anhang.	
IV. Das Geschenk der Feien (1759)	160	Poetische Anmerkungen zu den poetischen Einwürfen eines Freundes (1748)	197
V. Das Schaf und die Schwalbe (1759)	161	Aus einem Gedicht über die Mehrheit der Besten (1753)	201
VI. Der Habe (1759)	161	Schlussrede zu einem Trauerspiele. gehalten von Madam Schuch 1754 (1780)	202
VII—X. Der Rangstreit der Tiere. In vier Fabeln (1759)	161	An den Oberstleutnant Karl Leonhard von Carlowitz (1781)	203
XI. Der Bär und der Elefant (1759)	162		
XII. Der Strauß (1759)	163		
XIII. XIV. Die Wohlthaten. In zwei Fabeln (1759)	163		
XV. Die Eiche (1753)	163		

Lebensbild.

„Tapferer Winkelried! Du bahntest den Deinen die Gasse;
Dein ist, Starter, der Sieg! hast du ihn gleich nicht gesehn.“

Grillparzer reicht mit diesen Worten Lessing den Kranz, der letzte unserer großen Klassiker dem Reformator der deutschen Literatur, der gleich Moses sein Volk aus geistiger Knechtschaft, Barbarei und Wüste dem gelobten Lande entgegenführte. Lessing ist der Erste, dessen Hauptwerke noch heute zum lebendigen und unveralteten Eigentum der deutschen Nationalliteratur gehören; gleichwohl ist er Klassiker weniger durch das, was er gestaltet hat, als durch das, was er wollte und erkannte. Den Namen Dichter hat er selbst in allzu bescheidenen Worten von sich gewiesen (vgl. V, S. 407 dieser Ausgabe); in einer weichen Zeit, deren Poesie in tränenvoller Empfindsamkeit ihre Gefühle breit ausströmte, stand der wortsparende Spartaner mit seiner Eigenart fast allein; aber die nächstfolgende Generation fand bereits, daß er mehr wert war als alle seine Talente, und im antiken Sinne, in dem Dichter und Seher eins sind, muß der unerschrockene Kämpfer auch der Gegenwart als Führer zur Wahrheit erscheinen, nicht nur da, wo seine Ziele längst erreicht sind, auch im Dunkel, das noch der Erhellung harret, und in seinem lauterem Streben selbst da, wo er irrte.

Lessings Persönlichkeit haben wir in seinen Werken zu suchen, und wir können diese nicht werten ohne Kenntnis seines Lebensganges. Freilich ist es kein romanhaftes Dichterleben, dessen äußere und innere Schicksale zur Gestaltung oder Symbolisierung drängten; selbst wenn er das Los eines Werther oder Tasso durchlitten hätte, wäre sein Mund in der Qual verstummt. Dennoch ist jedes Werk seiner Reisezeit durchlebt und in ungewöhnlicher Weise eine Geburt der Gelegenheit und der äußeren Anlässe. Nur ist diese Kausalität verwickelter als die des subjektiven Dichtererlebnisses. Als Kind seiner Zeit ist Lessing literarischen

Einflüssen zugänglich; seine umfassende Bildung und sein unaufhaltbarer Wissensdrang kennen keine Grenze auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften; seine Veranlagung reizt ihn, den Widerspruch zu suchen; so ist er untrennbar mit allen Zeitströmungen des Jahrhunderts verbunden und nur in ihrem Rahmen zu betrachten. Zu einer um so reizvolleren literarhistorischen Aufgabe wird die Darstellung seiner Entwicklung, und es ist kein Zufall, daß gerade Lessing ebenso wie die beiden anderen Pfadfinder Winckelmann und Herder der Held umfassender Meisterbiographien geworden ist, wie sie für andere Klassiker noch fehlen. Auf solche weiten Gesichtspunkte muß vorliegende Skizze von vornherein verzichten; sie überläßt es den Einleitungen, das zum Verständnis der einzelnen Schriften Notwendige beizubringen, und begnügt sich mit einer knappen Chronologie, in die die Werke einzureihen sind.

I. Vaterhaus und Schule

1729—1746.

Das protestantische Pfarrhaus, nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges das Aushl einer bescheiden aufsteigenden Kultur und der Ausgangspunkt der Tüchtigsten gerade in jener Zeit, war auch Lessings Geburtsstätte. In dem Städtchen Ramenz in der sächsischen Lausitz, in dem er am 22. Januar 1729 zur Welt kam, wirkte sein Vater Johann Gottfried Lessing seit 1718 als Diaconus, von 1733—1770 als Pastor primarius und Nachfolger seines Schwiegervaters Jeller. Der Großvater väterlicherseits, der bis 1735 Bürgermeister von Ramenz war, hatte seine philosophischen Studien in Leipzig mit einer Disputation „über die Duldung der Religionen“ abgeschlossen und 110 Jahre vor „Nathan dem Weisen“ das große Thema seines Enkels berührt. Die theologische Familientradition, die sich bis auf den 1525 geborenen Ahnherrn Clemens Lessig, einen Mitunterzeichner der Konkordienformel (1577), zurückversolgen läßt, ist auf Gotthold Ephraim nicht ohne Nachwirkung geblieben; entzog er sich auch früh dem Beruf, zu dem er bestimmt war, so lehrten seine gelehrten Studien gern in das Gebiet der Kirchengeschichte zurück, und selbst das Theater wurde ihm zur Kanzel.

Das Naturell verdankte Lessing seinem streitbaren Vater, einem schroffen Lutheraner von Schrot und Korn, dessen „Trasabilität“ der Sohn noch im Alter als sein Erbeil ansprach: „Nun mach' bald, was du machen willst, knirsch' mir die Zähne, schlage mich vor die Stirne, heiß' mich in die Unterlippe! Indem tue ich das letztere wirklich, und sogleich steht er vor mir, wie er

Lebte und lebte — mein Vater seliger. Das war seine Gewohnheit, wenn ihn etwas zu wurmen anging; und so oft ich mir ihn einmal recht lebhaft vorstellen will, darf ich mich nur auf die nämliche Art in die Unterlippe beißen. So wie, wenn ich mir ihn auf Veranlassung eines anderen Dinges recht lebhaft denke, ich gewiß sein kann, daß die Zähne sogleich auf meiner Lippe sitzen. Gut, alter Knabe, gut! Ich verstehe dich. Du warst so ein guter Mann, und zugleich so ein hitziger Mann. Wie oft hast du mir es selbst geklagt, mit einer männlichen Träne in dem Auge geklagt, daß du so leicht dich erhitztest, so leicht in der Hitze dich übereilest! Wie oft sagtest du mir: Gotthold, ich bitte dich, nimm ein Exempel an mir; sei auf deiner Hut! Denn ich fürchte, ich fürchte — und ich möchte mich doch wenigstens gern in dir gebessert haben. Jawohl, Alter, jawohl. Ich fühle es noch oft genug. —“

Weniger deutlich steht die Gestalt der Mutter vor uns. Das einzige Mal, da sie in das Leben des Sohnes eingreift, erscheint sie nicht im günstigsten Lichte. Anders als die prächtige Frau Rat Goethe, die allen voranging im Vertrauen auch zu befremdenden Schritten ihres Hätschelhans, sah die engherzige Justine Salome Lessing dem Treiben ihres Sohnes kleingläubig und verständnislos zu. Als die Nachricht von dem Leipziger Verkehr Gotthold Ephraims im Ramenzer Pfarrhaus Entsetzen erregt, ruht die verzweifelte Mutter nicht eher, als bis der Vater mit einer Notlüge den Sohn nach Hause ruft. Freilich, als nun der bittere Frost einsetzt, erwacht die mütterliche Bärtlichkeit, und sie fühlt, „daß es doch besser gewesen sei, er wäre mit Freigeistern und Komödianten weitergegangen, als auf dem Postwagen erfroren“.

Von den zwölf Kindern scheint die älteste Tochter Dorothea Salome (1727—1803) das meiste von der Mutter überkommen zu haben. Als versauerte Pfarrerstochter ist sie in hohem Alter gestorben, ein durch häusliche Not und Enge erdrücktes armseliges Geschöpf, dem der stets hilfsbereite Bruder gelegentlich mit der Versorgung seiner Wäsche ein kleines Taschengeld zuwies. Von den neun jüngeren Brüdern spielen nur zwei im Leben Lessings eine wichtige Rolle: Theophilus (1732—1806), der ihm im Alter am nächsten stand und in Wittenberg sein Studiengenosse wurde; Karl Gotthelf, der jüngste (1740—1812), der der Literatenlaufbahn des berühmten Bruders ohne große Gaben, aber mit Geschick folgte.

Karl Gotthelf wurde der erste Lessingbiograph. Sei es, daß in dem kinderreichen Hause die Entwicklung des einzelnen nicht

mit so liebevoller Beobachtung verfolgt und in der Familientradition festgehalten wurde, sei es, daß originelle Züge nicht zu beobachten waren: seine Darstellung ist arm an den reizvollen Anekdoten, die in der Kindheit anderer Dichter das Erwachen des Geistes und die Entfaltung der Eigenart erkennen lassen. Nur Lessings Frühreise tritt drastisch hervor: das älteste Bild, das Gotthold Ephraim gemeinsam mit Theophilus darstellt, läßt ihn über einem Haufen von Büchern sitzen, und der Sechsjährige soll sich dieses Attribut selbst gewählt haben. Minder gut beglaubigt ist eine gelegentlich hingeworfene und vielleicht etwas übertriebene Äußerung Lessings aus der Hamburger Zeit, wonach er sein erstes Theaterstück bereits mit zehn Jahren entworfen hätte. Tatsächlich fällt in das Jahr 1740 die erste Gelegenheit zum Besuch einer Theateraufführung, und zwar von Gottscheds „Sterbendem Cato“, den Lessing später unbarmherzig, aber gerecht verurteilte. Im demselben Jahre versetzte Rektor Heinich in Ramenz die Gemüter durch ein Programm in Beunruhigung, das die These verfocht, die Schaubühne sei „eine Schule der Veredlsamkeit“. Der ausgezeichnete Pädagoge, der mit den Leipziger Literaturkreisen in Beziehung stand und später in der Veranstellung von Schüleraufführungen mit einem über Christian Weise erheblich hinausgehenden Repertoire seinen fortgeschrittenen Geschmack bekundete, stand in schroffstem Gegensatz zum alten Lessing, der von der Kanzel herab seine Wirksamkeit bekämpfte.

Der Pastor primarius war gewiß froh, als sich eine Gelegenheit bot, seinen Sohn dem gefährlichen Einfluß Heinichens zu entziehen. Gotthold Ephraim verließ schon im Frühjahr 1741 das Vaterhaus, um nach einer kurzen Vorbereitung durch einen Verwandten, den Pfarrer Lindner in Puzkau, am 21. Juni in die Fürstenschule S. Afra zu Meißen einzutreten. Das frühe Exil ist sicherlich auf die Charakterentwicklung des Knaben nicht ohne Einwirkung geblieben: rasche Selbständigkeit und Übung in der Schlagfertigkeit und Selbsthilfe sind die Ergebnisse solcher Erziehung, die den hingebenden Sinn für häusliches Behagen und idyllisches Familienglück weniger befördert als die Betätigung männlicher Freundschaft. Es ist kein Zufall, daß gerade Klopstock, der die Fürstenschule Schulpforta gleichzeitig besuchte, den poetischen Freundschaftskultus des 18. Jahrhunderts auf die höchste Stufe hob, daß Schiller, der auf der Stuttgarter Akademie eine ähnliche Erziehung genoß, in seinen Bahnen wandelte, und daß Lessing, obwohl er von aller Überschwenglichkeit frei blieb, sein ganzes Leben hindurch die treueste Waffenbrüderschaft in die Tat umsetzte. Dem Vaterhaus gegenüber aber gewann er durch die

frühe Loslösung, ähnlich wie später Schiller, die Selbstständigkeit, die ihn unbeirrt von Bevormundung seinen eigenen Weg suchen ließ.

„Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem engen Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studierte. Wie gerne wünschte ich mir diese Jahre zurück; die einzigen, in welchen ich glücklich gelebt habe.“ Mit diesen Worten blickt Lessing in der Vorrede zum dritten Teil seiner „Schriften“ (1754) auf die Meißner Lehrjahre zurück und weist auf die Anregungen seines ersten Lustspieles hin. Wir fügen zu diesem Privatstudium aus dem Lehrplane der Schule Cicero, Virgil, Horaz hinzu und Sophokles, von dessen Nias der Konrektor Höre gerade in Lessings Abgangsjahr eine Ausgabe veranstaltete. Diesem Lehrer scheint Lessing seine vortreffliche Ausbildung in der Altertumswissenschaft verdankt zu haben, ohne daß er in ein näheres Verhältniß zu ihm getreten ist. Vielmehr hat der „gute, aber etwas molante Junge“, als der er von einem der Inspektoren bezeichnet wird, es durch sein vorlautes Wesen mit dem Konrektor verdorben, und Theophilus, der später den Freiplatz seines Bruders einnahm, erhielt von jenem die Mahnung: „Sei fleißig, aber nicht so naseweis wie dein Bruder.“ Der Bruder aber urteilte später über den Konrektor ab, dem es nicht darauf ankomme, vernünftige Leute heranzuziehen, sondern madere Fürstenschüler. In der Karikatur solcher Erziehungsprodukte liegen die Keime des ersten Lustspieles. „Ein junger Gelehrter,“ sagt Lessing in der erwähnten Vorrede, „war die einzige Art von Narren, die mir auch damals schon unmöglich unbekannt sein konnte. Unter diesem Ungeziefer aufgewachsen, war es ein Wunder, daß ich meine ersten satirischen Waffen dagegen wandte?“

Lessings Neigung gehörte in den letzten Schuljahren weniger der klassischen Literatur, als der Mathematik. Die rein logische Betätigung sagte seiner Verstandesanlage zu und hat für die knappe Prägnanz seines Stiles, für die Schärfe seiner Analyse wie für die klare Folgerichtigkeit seiner Beweisführung mindestens ebensoviel bedeutet, wie die Schulung an den antiken Rhetoren. Der Lehrer, der nunmehr den größten Einfluß auf ihn gewann, war der Mathematiker Johann Albert Klamm, dessen Kenntnisse sich über die Naturwissenschaften und Philosophie ausbreiteten, und der mit der Auffassung, daß Sprachstudien nur Mittel zum Zweck sein könnten, und daß ein Gelehrter ohne Mathematik und Philosophie ein engherziger Pedant bleibe, den Horizont seines Schülers erweiterte. Unter seinem Einfluß befaßte sich Lessing

nicht nur mit der halbphilologischen Aufgabe einer Euklidübersetzung, sondern er begann die Abfassung eines, dem Titel nach von Fontenelle, in der ganzen Art aber bereits von Haller abhängigen kosmologischen Lehrgedichtes „Die Mehrheit der Welten“.

Anakreonische Versuche, die bereits der Weizner Zeit angehören, sind in Leipzig ans Licht getreten; poetische Neujahrsglückwünsche waren ihnen vorausgegangen; als letzte Dichtung auf der Fürstenschule ist im Auftrag des Vaters das mehrfach überarbeitete Gedicht über die Kesselsdorfer Schlacht entstanden, das zum Lob der überwundenen Sachsen dem Oberstleutnant v. Carlowitz zugeeignet wurde. Er hatte als Gönner des Freiplazes seit 1743 Anspruch auf Lessings Dank.

Jene Schlacht, die das Ende des zweiten schlesischen Krieges nach sich zog, brachte dem jungen Alumnus, der sich längst ins Weite sehnte, die Befreiung. Meissen wurde von Truppen überschwemmt, die Fürstenschule selbst mußte ihre Räume zum Lazarett hergeben. Diese Störungen des Unterrichtes begünstigten das zunächst abgeschlagene Gesuch um vorzeitige Entlassung aus der Anstalt. Der Rektor Grabener hatte sich selbst für den slügge gewordenen Schüler verwendet: „Es ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß. Die Lectiones, die andern zu schwer werden, sind ihm kinderleicht. Wir können ihn fast nicht mehr gebrauchen.“ Das sechste Schuljahr wurde ihm vom Oberkonsistorium erlassen, und am 30. Juli 1746 „balebizierte“ Gotthold feierlich mit einer lateinischen Rede „über die Mathematik der barbarischen Völker“. Nach kurzen Ferien im Elternhause zog er nach Leipzig und ließ sich dort am 20. September 1746 als Studiosus der Gottesgelahrtheit einschreiben.

II. Leipzig

1746—1748.

Neunzehn Jahre vor Goethe betrat Lessing Klein-Paris, das damals noch unbestrittene Bildungszentrum Deutschlands. Noch hatte das Erscheinen von Klopstocks „Messias“ dem Diktator Gottsched keine Gelegenheit gegeben, sein kritisches Unvermögen bloßzustellen, und die Sezession der Bremer Beiträger bahnte sich eben erst an. Noch gebührte dem Theater der Karoline Neuber der künstlerische Vorrang vor allen herumziehenden Schauspieltruppen Deutschlands. Das Leipziger Studentenleben aber blieb von dem Lurus und der Eleganz der Handelsstadt nicht unberührt und trat mit der Pflege der in Zachariäs „Renommiste“ so glücklich karikierten Galanterie in schroffen Gegensatz zu der derben Nauf lust oder trockenen Schulsucherei auf anderen Universitäten.

Für theologisches Studium war Leipzig kein günstiger Boden; Wittenberg, wo auch Vater Lessing seinen Studien obgelegen hatte, war die kursächsische Arbeitsuniversität, und nur der Umstand, daß gerade in Leipzig ein Stipendium sich darbot, hatte Gotthold Ephraim dorthin verschlagen.

Vom Besuch theologischer Vorlesungen erfahren wir nicht viel, wenn auch der Philologe Johann August Ernesti, bei dem Lessing hörte, die Textkritik des Neuen Testaments in den Bereich seiner Wissenschaft zog. Die Professoren, die außer ihm auf Lessing besonderen Einfluß gewinnen, sind der vielseitige Johann Friedrich Christ, dessen „Rettungen“, d. h. Verteidigungen verdächtigter Männer der Vergangenheit, er sich später zum Muster nahm, aus dessen Interpretationen des Anakreon, des Plautus, des Horaz und der antiken Fabeln er Nutzen zog, und dessen archäologische Gelehrsamkeit für den Verfasser des „Laokoön“ und namentlich der „Antiquarischen Briefe“ eine gute Schulung bedeutete; ferner der Mathematiker und Philosoph Abraham Gottlieb Kästner, der als witziger Epigrammatiker in der Literaturgeschichte weiterlebt und dessen Rat auch den poetischen Versuchen Lessings zustatten kam.

Aber die wichtigste Schule, die Lessing in Leipzig durchlief, war nicht die Universität. In einem langen Brief an die Mutter hat er einige Jahre später seine damalige Entwicklung gerechtfertigt. „Ich komme nach Leipzig,“ so schreibt er, „an einen Ort, wo man die ganze Welt im kleinen sehen kann. Ich lebte die ersten Monate so eingezogen, als ich in Meißen nicht gelebt hatte. Stets bei den Büchern, nur mit mir selbst beschäftigt, dachte ich ebenso selten an die übrigen Menschen, als vielleicht an Gott. Dieses Geständnis kommt mir etwas sauer an, und mein einziger Trost dabei ist, daß mich nichts Schlimmers als der Fleiß so narriert machte. Doch es dauerte nicht lange, so gingen mir die Augen auf: soll ich sagen, zu meinem Glücke, oder zu meinem Unglücke? Die künftige Zeit wird es entscheiden. Ich lernte einsehen, die Bücher würden mich wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen. Ich wagte mich von meiner Stube unter meßgleichen. Guter Gott! was für eine Ungleichheit wurde ich zwischen mir und andern gewahr. Eine häuerische Schüchternheit, ein verwildeter und ungebauter Körper, eine gänzliche Unwissenheit in Sitten und Umgange, verhasste Mienen, aus welchen jedermann seine Verachtung zu lesen glaubte, das waren die guten Eigenschaften, die mir bei meiner eignen Beurteilung übrig blieben. Ich empfand eine Scham, die ich niemals empfunden hatte. Und die Wirkung derselben war der feste Entschluß, mich

hierinne zu bessern, es koste, was es wolle. Sie wissen selbst, wie ich es anfang. Ich lernte tanzen, fechten, voltigieren . . . Ich kam in diesen Übungen so weit, daß mich diejenigen selbst, die mir in voraus alle Geschicklichkeit darinnen absprecken wollten, einigermaßen bewunderten. Dieser gute Anfang ermunterte mich heftig. Mein Körper war ein wenig geschickter geworden, und ich suchte Gesellschaft, um nun auch leben zu lernen. Ich legte die ernsthaften Bücher eine Zeitlang auf die Seite, um mich in denjenigen umzusehen, die weit angenehmer und vielleicht ebenso nützlich sind. Die Komödien kamen mir zuerst in die Hand. Es mag unglaublich vorkommen, wenn es will, mir haben sie sehr große Dienste getan. Ich lernte daraus eine artige und gezwungne, eine grobe und natürliche Aufführung unterscheiden. Ich lernte wahre und falsche Tugenden daraus kennen und die Laster ebensosehr wegen ihres Lächerlichen als wegen ihrer Schändlichkeit fliehen.“

So führte die Entwicklung vom jungen Gelehrten zum Freigeist; an die Stelle eines nüchternen Stubengenossen, des Philosophen Fischer, trat der flotte Literat Christlob Mylius, Lessings in der Familie übel beleumundeter Vetter, der ihm nun den Zutritt zu seiner Welt eröffnete. Mylius hatte sich nach naturwissenschaftlichen Studien als Journalist an einem Gottschedischen Parteijournal die Sporen verdient; dann trat er als Herausgeber eigener Zeitschriften hervor und ließ auf den „Freigeist“ (1745) die „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“ (1746 bis 1748) und den „Naturforscher“ (1747—48) folgen. Diese beiden Zeitschriften nahmen die ersten anakreontischen Versuche Lessings auf; in den Ermunterungen von 1747 erschien auch das Lustspiel „Damon“.

Mylius selbst hatte mit leichten Komödien und Schäferspielen Erfolg und stand in guten Beziehungen zur Neuberischen Truppe. Durch ihn kam Lessing in die Gesellschaft der Schauspieler und fand Gelegenheit zu dem Blick hinter die Kulissen, der für seine schnelle Beherrschung der äußeren Bühnentechnik entscheidend wurde. Die Leidenschaft für das Schauspiel, der zuliebe er gern trocken Brot aß, führte ihn auch mit dem um drei Jahre älteren Christian Felix Weiße zusammen, der für die nächsten Jahre in immer wachsendem Abstand der Entwicklung Lessings nachzukommen suchte, bis er schließlich seine eigene Domäne als Kinder-schriftsteller fand. Beide maßen damals ihre Kräfte im Wettbewerb dramatischer Entwürfe, die Weißes fruchtbare Feder später gewissenhaft ausführte, während Lessing sie liegen ließ. Beide übersezten französische Stücke für den Gebrauch der Neuberischen

Truppe und wurden mit Freibilletts honoriert. Lessing aber konnte außer dieser Gelegenheitsarbeit auch ein eigenes Stück einreichen, und im Januar 1748 wurde „Der junge Gelehrte“, zu dessen Umarbeitung die mißglückte Preisarbeit eines Leipziger Studenten den Anstoß gegeben haben soll, von der Neuberischen Truppe erfolgreich aufgeführt.

An alle Ratsherren von Ramenz hatte Lessing im Troß den Komödienzettel zu schicken gedroht, als ihm kurz vor der Aufführung eine Straßpredigt des Vaters „über den niederträchtigen Umgang mit Komödianten, über die gottlose Freundschaft gegen den Freigeist Mhlius“, über die Vernachlässigung des theologischen Studiums und über das aufs Spiel gesetzte Stipendium des Ramenzer Magistrates zugegangen war. Was der Vater von Komödie und Komödianten hielt, hatte er in seinem Auftreten gegen den Rektor Heiniz bewiesen; Mhlius aber hatte seinen besonderen Zorn erregt durch eine poetische Sympathieumgebung für Heiniz bei dessen Abgang nach Zittau (1743), in der er den eifernden Primarius an den Pranger gestellt hatte. Lessings Rechtfertigung vermochte das Mißtrauen der Familie nicht zu zerstreuen, und bald nach der Aufführung des „Jungen Gelehrten“ erfolgte die Zurückberufung, von der bereits oben berichtet ist. Als der verlorene Sohn wohlbehalten an Leib und Seele wiederkam, hatte der Zwischenfall nach schnell erfolgter Ausöhnung sogar die gute Wirkung, daß ihm das Studium der Theologie erlassen wurde. Ein hilfsbereiter Oheim beglich die ersten Schulden, und Lessing kehrte Ostern 1748 als Mediziner nach Leipzig zurück.

Bald darauf brachte der Zerfall der Neuberischen Truppe eine entscheidende Wendung. Lessing ging dadurch nicht nur der erhofften Einnahmen verlustig; die Bürgschaften, die er für einige Schauspieler übernommen hatte, beugten ihn unter eine neue Schuldenlast, der er sich nur durch den Fortgang von Leipzig entziehen konnte. Das war im Juni 1748. Wir haben nicht den mindesten Grund, einem Gerücht Glauben zu schenken, wonach er der Schauspielerin Lorenz, die mit Resten der Neuberischen Truppe nach Wien ging, gefolgt sei; er selbst berichtet von einer schweren Erkrankung, die ihn auf der Reise nach Berlin in Wittenberg niederwarf. Der Versuch, in Wittenberg die medizinischen Studien fortzusetzen, erwies sich als eine materielle Unmöglichkeit. Er beschloß, indem er die noch ausstehenden Stipendien seinen Gläubigern verpfändete, auf das akademische Studium Verzicht zu leisten und sich ohne demütigendes Unterstützungs= gesuch bei Eltern oder Verwandten im freien Schriftstellerberuf

sein Brot zu suchen. Dieser Entschluß hatte in einer Zeit, die alle Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften noch in die Mußestunden verwies, schwerwiegende Bedeutung. War Klopstock damals der erste, der im Stolze seines Dichterberufes auf jedes Nebenamt Verzicht leistete, so erwarb Lessing gleichzeitig durch sein Beispiel der unabhängigen Schriftstellerei in Deutschland die bürgerliche Achtung.

III. Erster Aufenthalt in Berlin und Promotion in Wittenberg.

1748—1752.

Den Weg hatte Mylius gewiesen, der sich bereits im Juni in Berlin aufhielt und vom November ab die Redaktion der „Berlinischen Privilegierten Zeitung“, der heutigen „Vossischen Zeitung“, führte. Er löste sein Versprechen, für den mittellosen Vetter zu sorgen, zunächst damit ein, daß er ihm den Auftrag verschaffte, die Bibliothek des Zeitungsverlegers Rüdiger zu ordnen. Die Sekretärstelle bei einem Herrn v. d. Goltz trug eine Zeitlang weiter zum Lebensunterhalt bei, den sich Lessing im übrigen durch Übersetzerstätigkeit zu sichern hoffte. Auch die Lustspiele, die an fremden Bühnen aufgeführt wurden, brachten einen bescheidenen Ertrag. Nur „Die alte Jungfer“ gab Lessing 1749 in den Buchhandel, während die anderen Stücke, „Der junge Gelehrte“, der 1748 entstandene „Misogynie“, „Die Juden“ und der „Freigeist“ (1749) einstweilen ungedruckt blieben, um als Theatermanuskripte einen Erlös zu bringen; denn das Auführungsrecht gedruckter Stücke war damals ungeküpft. „Ich wollte nur, daß ich beständig Komödien geschrieben hätte,“ konnte Lessing am 10. April 1749 neuen Vorwürfen des Vaters entgegen, „ich wollte jezo in ganz andern Umständen sein. Die von mir nach Wien und Hannover gekommen sind, habe ich sehr wohl bezahlt bekommen. Doch haben Sie die Güte, sich noch wenige Monate zu gedulden, so sollen Sie sehen, daß ich in Berlin nicht müßig bin oder nur für andre arbeite.“

Dem Drängen der Familie, der namentlich die neue Verbindung mit Mylius ein Dorn im Auge war, gab Lessing mit der Bewerbung um eine Assistentenstelle im philologischen Seminar zu Göttingen nach; die „Abhandlung von den Pantomimen der Alten“, die dort eingereicht werden sollte, blieb in dessen unvollendet, und was sich an Studien über das antike Theater daran schloß, ging in eine neue Unternehmung über, die Lessing und Mylius gemeinsam ins Leben riefen. Es ist die in Stuttgart erscheinende Vierteljahrschrift „Beiträge zur Historie

und Ausnahme des Theaters“. Der hauptsächlichste Beitrag Lessings ist außer der Übersetzung von Niccobonis „Schauspielkunst“ und der Besprechung von Werensfels' „Rede zur Verteidigung der Schauspiele“ die „Abhandlung von dem Leben und den Werken des Marcus Accius Plautus“, durch die eine Reihe von Übersetzungen plautinischer Lustspiele eingeleitet werden sollte. Lessing gab zunächst eine Prosaübersetzung der „Gefangenen“ mit anschließender Beurteilung des Stückes; das zweite Lustspiel des Römers, das er weit selbständiger bearbeitete, fand keine Aufnahme mehr in den „Beiträgen“; denn als „Der Schatz“ 1750 abgeschlossen war, stellte die Zeitschrift infolge Uneinigkeit zwischen Lessing und Mylius bereits wieder ihr Erscheinen ein.

Mit dem Verleger blieb Lessing noch eine Zeitlang in Verbindung; bei J. B. Mehlner in Stuttgart (freilich mit den singulierten Verlagsorten Leipzig und Frankfurt, die später auch Schillers ebendort gedruckte „Räuber“ trugen) erschien 1751 die Gedichtsammlung „Kleinigkeiten“, deren Titel und scherzhafte Einkleidung genugsam erkennen läßt, wie weit der Dichter innerlich bereits über die anakreontischen Tändeleien der Meißener und Leipziger Zeit hinausgekommen war. In einer Rezension in der „Berlinischen Privilegierten Zeitung“ urteilt er unbefangen über seine eigene Sammlung ab und nennt eine Reihe von Gedichten, die gewiß weggeblieben wären, „wenn sie dem Verfasser nicht schon ganzer drei Jahre aus den Händen gewesen wären. Und kann man es ihm zur Last legen, wenn sein Geschmack vor drei Jahren weniger geläutert war, als er es jetzt vielleicht ist?“

Lessings kritische Tätigkeit verteilt sich vorerst auf zwei Blätter: seit 1748 schrieb er für die „Berlinische Privilegierte Zeitung“, von deren Leitung Mylius 1750 nach einem Zerwürfnis mit Rüdiger zurücktrat, das andere waren die bei Haude-Spener erscheinenden „Kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“, die, von Sulzer begründet, nunmehr von Mylius geleitet wurden. Das erste Blatt ging 1751 mit Rüdigers Tod in den Besitz seines Schwiegersohnes Voß über. Lessing, der die Redaktion des politischen Teiles als Nachfolger von Mylius abgelehnt hatte, übernahm im Februar 1751 den „gelehrten Artikel“, dessen Ausgestaltung Voß sich angelegen sein ließ. Vom April ab trat eine lebendiger gehaltene Monatsbeilage „Das Neueste aus dem Reiche des Wizes“ hinzu. Abgesehen von der Verpflichtung, den Jahresanfang und den Geburtstag des Königs mit Festgedichten zu begrüßen, deren hauptsächlichste er den „Oden“ seiner späteren Sammlung einverleibte, schaltete Lessing

nun unabhängig über ein angesehenes Organ, mit dessen Hilfe er sich bereits eine gewisse Machtstellung innerhalb der deutschen Literatur zu schaffen in der Lage war.

Der Moment dazu war günstig, wenn auch verantwortlich. Offen loberte der Streit zwischen den beiden Heerlagern Leipzig und Zürich, und für Berlin galt es, Stellung zu nehmen. Die Einleitung zu den „Literaturbriefen“ (Teil IV dieser Ausgabe) wird die literarische Konstellation zeichnen, in die der Kritiker Lessing bereits mit den Rezensionen der Vossischen Zeitung eintrat. Die Selbständigkeit, mit der er dem „Messias“ Klopstocks gegenübersteht, neidlos die poetische Größe des religiösen Pathos anerkennend, um die er sich selbst mit dem Lehrgedicht „Die Religion“ (etwa 1749; der erste Gesang erschien 1751) gemüht hatte, aber treffsicher die Schwächen des geschnittenen Stiles aufsteckend, die den Nachtretern verderblich werden mußten, verlieh ihm das Ansehen eines unparteiischen Richters, das sich bald zur Macht einer eigenen Partei steigern sollte. Die meisten Besprechungen jener Jahre sind indessen erst Exerzitien auf dem Wege zur Meisterschaft; an französischen Meistern schärft sich hier zusehends die Feder für künftige Großtaten.

Eine Lehrzeit bilden diese Jahre auch für Lessings religiöse Anschauungen. An dem kritischen Dictionnär des Skeptikers Bayle wie an den Toleranzideen Voltaires rankt sich jetzt nach inneren Kämpfen der auf das Ethische des Christentums gerichtete Freisinn empor, den bereits Mhlus' Deismus in Leipzig geweckt hatte. „Nicht die Übereinstimmung in den Meinungen,“ so heißt es jetzt, „sondern die Übereinstimmung in tugendhaften Handlungen ist es, welche die Welt ruhig und glücklich macht.“ Scharf wird der positive Standpunkt gegen den Materialismus des La Mettrie gewahrt, aber ebenso energisch geht Lessing in seiner theologischen Erstlingschrift „Gedanken über die Herrnhuter“ (1750) bereits der orthodoxen Intoleranz zu Leibe.

Es war von der größten Wichtigkeit für Lessings innere und äußere Entwicklung, daß er damals zu Voltaire in persönliche Beziehungen trat. Das Übersetzerhandwerk (zuerst erschien Rolins „Römische Historie“ 1749—52; doch versuchte sich Lessing vorher schon an Crébillons „Catalina“, nachher an Calderon und Thomson) hatte er so ernst genommen, daß er im Französischen eigens Unterricht nahm. Sein Sprachlehrer Richier de Loubain war inzwischen Voltaires Sekretär geworden, und als dieser in seinem schmutzigen Prozeß mit dem Juden Hirsch eines Dolmetschers bedurfte, wurde Lessing zur Übertragung der Anklageschrift und der Eingaben herangezogen. Er lernte hier den französischen

Philosophen von der niedrigsten Seite kennen, und dieser Einblick gab ihm das Recht, seinen Charakter später in der „Hamburgischen Dramaturgie“ nicht zu schonen. Dem Schriftsteller aber ließ er damals noch seine ungeteilte Bewunderung zuteil werden, und gern nahm er den Gewinn, den er in jenen Tagen aus dem persönlichen Umgang mit dem „Wichtigsten von Frankreichs Wichtigen“ ziehen konnte, hin, ebenso wie er die Erlaubnis benutzte, seiner Übersetzung der „Kleinere[n] Historischen Schriften des Herrn v. Voltaire“ ein vom Verfasser mit Randbemerkungen versehenes Exemplar zugrunde zu legen. Ja, so sehr scheint er sich damals mit dem Ton und Stil, der an Friedrichs II. Hof in Schätzung stand, vertraut gemacht zu haben, daß sich in seinem Nachlaß der Entwurf eines französischen Lustspiels (Palaion 1750; deutsche Bearbeitung „Vor diesem“ 1756) fand.

So wenig Lessing jemals die Ehre gesucht hat, vielleicht blieb ihm damals doch die Hoffnung nicht ganz fern, daß durch Fürsprache des einflußreichen Kammerherrn die Aufmerksamkeit des großen Königs auf ihn gelenkt werden könnte. Wenn er sich darauf Rechnung machte, so sollte er aufs grausamste enttäuscht werden, denn gerade der Ausgang seiner Beziehungen zu Voltaire schnitt ihm jede Aussicht ab. Voltaire hatte zwanzig Exemplare seines großen Geschichtswerkes *Le siècle de Louis XIV* dazu bestimmt, vor Erscheinen der allgemeinen Ausgabe dem König und bevorzugten Mitgliedern der Hofgesellschaft als Weihnachtsgabe des Jahres 1751 überreicht zu werden. Lessing sah bereits vorher die Ausgehängebogen bei Richier; er entführte sie und war leichtsinnig genug, sie für kurze Zeit dem befreundeten Hofmeister Drechsel anzuvertrauen. Gräfin Bentinck, eine Freundin Voltaires, sah sie im Schulenburgschen Hause, wo Drechsel unterrichtete, und stellte Voltaire zur Rede, weil er ihr die Kenntnis des Buches vorenthalten habe. Sein weiteres Verhalten charakterisiert diesen: statt des Argers über eine vereitelte Überraschung löste die Indiskretion bei ihm die Angst vor buchhändlerischem Mißbrauch und geschäftlicher Schädigung aus. Als verdachtsteigerndes Moment kam hinzu, daß Lessing Ende Dezember nicht mehr in Berlin weilte, sondern das noch nicht ausgelesene Exemplar über die preußische Grenze nach Wittenberg mitgenommen hatte. Dorthin folgte ihm nicht nur ein von Voltaire diktierte[r] vorwurfsvoller Brief Richiers, der über diesen Vorfall seine Stellung verlor, sondern ein eigenhändiges Schreiben Voltaires, das mit versteckten Androhungen der sächsischen Justiz zwischen gleißenden Höflichkeiten die Krallen zeigte. Lessing antwortete auf den ersten Brief mit Rücksendung der Bogen und wies unter Entschuldigungen den

Verdacht von sich; den zweiten beantwortete er mit einem leider verlorenen lateinischen Schreiben, in dem er dem Kammerherrn des Königs gut deutsch die Wahrheit sagt. In diesem Zusammenhang hörte Friedrich der Große zum ersten Male Lessings Namen, und noch nach Jahren, als Voltaire seine Rolle längst ausgespielt hatte, hatte er ihn verhängnisvollerweise nicht vergessen.

Während man sich in Berlin noch mit ihm beschäftigte — „Ihre Sache mit Voltairen hat hier Aufsehen gemacht. Sie sind nach ihrer Abreise bekannter geworden, als Sie es bei Ihrem Dasein waren“, berichtete Mynius nach Wittenberg — teilte Lessing das stille Studentenleben seines fleißigen Bruders Theophilus und fand nach den Aufreibungen des journalistischen Dienstes die Muße zu ernster Konzentration. Es ist erstaunlich, in welchem Umfange er innerhalb Jahresfrist sein Wissen erweiterte und seine aus systematischer Durchforschung der Wittenberger Bibliothek erwachsende Belesenheit fruchtbringend disponierte. So erwarb er nicht nur spielend am 29. April 1752 mit einer lateinischen Arbeit über den Spanier Johann Huarte, dessen „Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften“ er im gleichen Jahre in deutscher Übersetzung erscheinen ließ, die Magisterwürde; er sammelte Materialien zur Ergänzung von Jöchers Gelehrtenlexikon; er versenkte sich in das Studium der römischen Dichter, ließ sich durch Martial zu eigener epigrammatischer Produktion, durch Horaz zur Schöpfung neuer Oden anregen. Mit Hilfe des guten Latinisten Theophilus versuchte er eine stilistisch interessante Übertragung des Anfanges von Klopstocks „Messias“ in lateinische Hexameter und strich gleichzeitig in der Horazübersetzung des Pastors Samuel Gotthold Lange die stärksten Donatistiker an. Während er in einer „Rettung des Horaz“ den Römer gegen den dreifachen Vorwurf der Wollust, der Feigheit und der Gottlosigkeit in Schutz nahm, führte ihn der genius loci der Lutherstadt zu kirchenhistorischen Studien und zu den „Rettungen“ übel beleumdeter Männer der Reformationszeit, des Simon Lemnius und des Johannes Cochläus, sowie des hundert Jahre jüngeren Inep-tus religiosus (Balthasar Schupp). Die wichtigste „Rettung“ aber ist die des italienischen Mathematikers und Philosophen Hieronymus Cardanus, auf dem auch Lessings einstiger Lehrer Christ den Vorwurf des Atheismus hatte sitzen lassen. Cardan läßt in seinem elften Buche De subtilitate Heiden, Juden, Mohammedaner und Christen in einem religiösen Widerstreit die Gründe ihrer Überzeugung einander entgegensetzen. Lessing enträtfelt den Vorwurf lauen Christentums, indem er dem Italiener geradezu seine einseitige Parteinahme für das Christentum vorhält und

ihm vorrechnen, was er alles zugunsten des Judentums und des Mohammedanismus in gerechter Abwägung hätte vorbringen müssen. In Voltaires „Geschichte der Kreuzzüge“ hatte Lessing bereits eine Verherrlichung Saladins gefunden, hinter der Marignys „Geschichte der Araber“, deren Übersetzung er 1753 erscheinen ließ, wenig zurückblieb. Mit der „Rettung des Hieronymus Cardanus“ tat er einen eigenen Schritt, der ihn dem Ideenkreis des „Nathan“ näherbrachte.

IV. Zweiter und dritter Aufenthalt in Berlin. 1752—1760.

Im November 1752 nahm Lessing in Berlin seine alte Tätigkeit bei der Vossischen Zeitung wieder auf, um sie bis ins Jahr 1755 weiterzuführen. Auf die Stoffsammlung des Wittenberger Jahres folgt jetzt eine rasche Verarbeitung und ein summierender Abschluß, der in der von 1753—55 erscheinenden sechsteiligen Sammlung von Lessings „Schriften“ seinen äußeren Ausdruck findet. Lieder, Oden, Fabeln, Sinngedichte, Fragmente bilden den Inhalt des ersten Teiles; der zweite enthält kritische „Briefe“, in denen alte Bestandteile des „Neuesten aus dem Reiche des Wizes“ (über Alopstocks Messias) mit Ergebnissen der Wittenberger Studien (Vennius, Langes Horaz, Beiträge zu Föcher) vereinigt sind und als dramatisches Intermezzo das Fragment des Trauerspiels Samuel Henzi (1749) eingefügt wird.

Der 24. Brief, der dem Pastor Lange gilt, ist das Vorspiel eines schärferen Zusammenstoßes, bei dem Lessing zum ersten Male blank zieht und sich als Gegner erweist, mit dem anzubinden nicht ratsam ist. Professor Nicolai in Halle hatte durch Lessing selbst von der bevorstehenden Kritik der Horazübersetzung gehört und aus Freundschaft für Lange zu vermitteln gesucht. Auf den erniedrigenden Vorschlag, dem Verfasser seine Ausstellungen zur Verwertung in einer zweiten Auflage zu verkaufen, hatte Lessing mit ironischer Gutheißung geantwortet, innerlich weit entfernt, sich durch Nicolais Warnung vor Verstimmung des preussischen Hofes (die Horazübersetzung war Friedrich II. gewidmet) einschüchtern zu lassen. Den kritischen Brief, der „ein klein Register von Schulsnizern“ gab, erwiderte Lange nicht nur mit hochmütiger Überhebung und lahmen Ausreden, sondern mit einer unverschämten Verdächtigung, indem er den Vorschlag Nicolais zu einem Erpressungsversuch Lessings verdrehte. Langes höhnische Bemerkung über den jungen Kunst-

richter, der „zum erstenmal seine gesamten Werke in Duodez herausgibt, um sie durch das Format zu einem Vade mecum zu machen“, nimmt Lessing auf und gibt mit seinem „Vade Mecum für den Hrn. Sam. Gotth. Lange, Pastor in Laublingen, in diesem Taschenformate ausgefertigt von Gotth. Ephr. Lessing. Berlin 1754“ dem Gegner einen Denkfzettel, der seinen Ruhm für alle Zeiten vernichten sollte.

Lessings Name wurde gefürchtet. Selbst Gottsched hielt sich zurück und sah nicht gern, daß übereifrige Gefolgsleute wie der poeta laureatus Schoenaich eine plumpe Offensive wagten. Die Schweizer, so sehr die Niederlage ihres Laublinger Freundes sie betraf, suchten den Sieger auf ihre Seite zu ziehen. Lessing war den Werbungen unzugänglich; er fühlte sich stark genug, um im Verein mit wenigen Freunden seine Unabhängigkeit zu wahren. Dazu waren freilich andere Waffengenossen nötig als der leichtsinnige und oberflächliche Mhlius, der bisher allein ihm zur Seite gestanden war. Lessing war, obwohl er die persönlichen Beziehungen bis zu Mhlius' 1754 in London erfolgtem Tode aufrecht erhielt, in der Sache längst von ihm geschieden. In einer neuen dramaturgischen Unternehmung, der „Theatralischen Bibliothek“ (1754 bis 1758), die er selbständig ins Leben rief, scheute er sich nicht, seinen einstigen Mitarbeiter für das Eingehen der „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“ verantwortlich zu machen. Und die Testamentsvollstreckung, die er mit der Herausgabe von Mhlius' „Vermischten Schriften“ 1754 übernahm, gab kund, daß jede Gemeinschaft mit dem Geiste des Verstorbenen aufgehoben sei. Bei allem Befremden über die lieblose Charakteristik des literarischen Abenteurers, dem Lessing doch zu Dank verpflichtet war, werden wir den deutlichen Schlußstrich unter einer überwundenen Periode würdigen. Mit der gleichen Härte hat Goethe, der in Weimar alte Entwicklungsphasen wie Schlangenhäute abschüttelte, die einstigen Genossen des Sturmes und Dranges von sich gestoßen, und Schiller hat in der grausamen Rezension der Bürgerischen Gedichte seine eigene Jugendhinfik verdammt.

Neue Freunde traten jetzt an Lessings Seite: zu dem Schweizer Ästhetiker Johann Georg Sulzer blieb das Verhältnis ein äußerliches; an Karl Wilhelm Ramler nutzte Lessing die formale Kritik, der er sich bei der Umarbeitung seiner Gedichte, wie später noch bei der Versifikation des „Nathan“ unterordnete, und vereinigte sich mit ihm zu gemeinsamer Beschäftigung mit der älteren deutschen Literatur und Sprache. Unauflösbare Freundschaft verband Lessing mit zwei andern Männern: mit

Friedrich Nicolai, dem später so rücksichtigen Aufklärer, der damals in seinen „Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“ mit dem Lob Shakespeares Lessing bereits vorausgegangen war, und mit Moses Mendelssohn, dem unbekannten Juden aus Dessau, der in stiller philosophischer Vertiefung sich aus den Schranken der Ghettobildung zum Anschluß an die moderne Kultur durchrang. Buchhändler, Kaufmann und Literat — die drei ihrer Herkunft und Bildung nach so verschiedenen Geister schlossen sich zu einem Triumvirat, das innerhalb der nächsten Jahre die Führung im deutschen Geistesleben eroberte, nachdem es an produktiven Geistern wie Gwald v. Kleist, Gleim, Ramler, Bratke einen starken Anhang gefunden hatte. Als erstes Ergebnis des neuen Bundes trat 1754 die anonyme von Lessing und Mendelssohn verfaßte Streitschrift „Pope ein Metaphysiker“ ans Licht, die als Antwort auf eine von der Berliner Akademie gestellte Preisaufgabe die ganze Fragestellung ablehnte. Die nächste wichtige Zusammenarbeit mit Mendelssohn wie mit Nicolai ist in dem Briefwechsel niedergelegt, der die drei Freunde zusammenhielt, auch nachdem Lessing Berlin zum zweiten Male verlassen hatte. In den Briefen aus den Jahren 1756 bis 1758 finden wir die Fortsetzung der Berliner Gespräche; eifrige Debatten über Kunsttheorie werden zum Austrag gebracht; Themata und Gedanken des „Laokoon“ und der „Dramaturgie“ kommen hier zum ersten Male zur Sprache.

Vor seinem Fortgang von Berlin brachte Lessing die Ausgabe der „Schriften“ zum Abschluß. Der dritte Band (1754) hatte die vier Wittenberger „Rettungen“ zusammengefaßt, der vierte und fünfte (1754 und 1755) die Jugendlustspiele mit Unterdrückung von „Damon“ und der „alten Jungfer“; der sechste brachte ein neues Werk, das über den Abschluß der Jugendlustpoesie hinauswies: „Miß Sara Sampson“. In der „Theatralischen Bibliothek“, die Lessing mit seinen „Abhandlungen von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele“ eröffnet hatte, war die neue Richtung vorbereitet worden; aber selbst die Freunde Lessings ahnten nicht, welchen Bruch mit seiner bisherigen Dramatik er zu vollziehen imstande war. Am 2. April 1755 berichtete Gwald v. Kleist an Gleim: „Unser Lessing ist sieben Wochen hier in Potsdam gewesen, allein niemand hat ihn gesehen. Er soll hier, verschlossen in ein Gartenhaus, eine Komödie gemacht haben. Er hätte vielleicht eine bessere gemacht, wenn er sich nicht verschlossen hätte, denn es gibt hier auch gar viel Narren zu belachen.“ An Stelle der vermeintlichen Komödie trat das erste deutsche bürgerliche Trauerspiel an den

Tag, dessen Nachwirkungen über „Emilia Galotti“ und Schillers „Kabale und Liebe“ bis zu Hebbels „Maria Magdalene“ und darüber hinausführen.

In Frankfurt a. O. am 10. Juli 1755 wurde Lessing selbst Zeuge seines Erfolges; die vorzügliche Adersmannsche Truppe, mit deren Hauptkräften er in Hamburg wieder zusammentreffen sollte, hob das Stück aus der Taufe. Wir wundern uns über die Uraufführung in der Provinz, aber in der heutigen Premierenstadt Berlin lag das deutsche Theater damals danieder, und vielleicht die einzige Anregung, die Lessing von der dort spielenden Schuchischen Truppe empfing, war 1754 die Aufführung eines „Doktor Faust“, die ihn auf diesen lohnenden Stoff hinwies. Dagegen hatte sich Leipzig als Theaterstadt wieder gehoben, seitdem Koch, der mit Lessing befreundete frühere Hauptdarsteller der Neuberschen Truppe, mit seinen Schauspielern aus Wien zurückgekehrt war. Nach dem Erfolg der „Miß Sara Sampson“ fiel der Schwerpunkt in Lessings Lebensplan wieder auf die dramatische Wirksamkeit, und da seine Arbeitsmethode den fördernden Einfluß der wirkenden Bühne nicht ganz entbehren konnte, folgte er der Lockung, an den Ausgangspunkt seiner literarischen Laufbahn zurückzukehren. Die Stellung bei der Vossischen Zeitung gab er um so leichteren Herzens auf, als ihm Sulzer den Erziehungs- und Reisebegleiterposten bei einem jungen Schweizer in Aussicht gestellt hatte. Zu Leipzig angelangt, fand er indessen ein vorteilhafteres Angebot. „Ich werde nämlich nicht als ein Hofmeister“, schrieb er am 8. Dezember 1755 an Mendelssohn, „nicht unter der Last eines mir auf die Seele gebundenen Knaben, nicht nach den Vorschriften einer eigensinnigen Familie, sondern als der bloße Gesellschafter eines Menschen reisen, wozu ihm es weder an Vermögen noch an Willen fehlt, mir die Reise so nützlich und angenehm zu machen, als ich sie mir nur selbst werde machen wollen. Es ist ein junger Winkler, ohngefähr von meinen Jahren, von einem sehr guten Charakter, ohne Eltern und Freunde, nach deren Grillen er sich richten müßte. Er ist geneigt, mir alle Einrichtung zu überlassen, und am Ende wird er mehr mit mir, als ich mit ihm gereiset sein.“

Die Reise, die über Holland nach England führen sollte, war erst für das Frühjahr in Aussicht genommen; so hatte Lessing den Winter über Zeit, seinen Neigungen zu leben. Er zog in die Feuerfugel, in dasselbe Quartier, das später den jungen Goethe aufnahm, und Johann Gottfried Winkler, zu dem er zog, war derselbe Leipziger Patrizier, dessen berühmte Kupferstich- und Gemäldesammlung nachmals der alte Goethe bewunderte.

Dieser Umgang förderte Lessings bereits von Christ angeregte Kunstinteressen, und bei der Reise nach Dresden Anfang 1756, die ihm ein Wiedersehen mit seinen Eltern brachte, gilt sein Besuch vor allem den dortigen Kunstschätzen. Die übrige Zeit in Leipzig gehört dem Theater, zu dem ihn auch die erneute Freundschaft mit Christian Felix Weiße hinzog. Lessing las italienische und spanische Dramatiker und versah nicht nur mit Auszügen aus ihren Werken die Fortsetzung der „Theatralischen Bibliothek“, sondern er plante für Koch eine eigene Bearbeitung von Goldonis Erede fortunata. Ja, die Fruchtbarkeit des Italieners gab ihm so viel Vertrauen zur eigenen Schaffenskraft, daß er in dem oben erwähnten Brief an Mendelssohn noch von fünf anderen dramatischen Plänen spricht, die er mit der „Glücklichen Erbin“ zusammen nach Ostern im Buchhandel erscheinen lassen wollte. Er hatte seine Leistungsfähigkeit überschätzt, denn von der „Glücklichen Erbin“ wurden nur zwei Bogen gedruckt, und einer Ausführung der andern Pläne machte der Antritt der Reise ein Ende.

Über Halberstadt, wo Gleim besucht wurde, ging es im Mai 1756 nach Braunschweig, und ein Abstecher führte Lessing nach Wolfenbüttel an die Stätte späterer Wirksamkeit. Auch Hamburg betrat er damals bereits und traf mit Elhof und mit Klopstock dort zusammen. Am 29. Juli kamen die Reisenden nach Amsterdam, und dort rüsteten sie sich bereits zur Überfahrt nach England, als die Kunde vom Ausbruch des Siebenjährigen Krieges sie nach Leipzig zurücktrieb. Galt die Fortsetzung der Reise anfangs nur für hinausgeschoben, so wurde sie aufgehoben, als die politische Parteileidenenschaft Winkler und Lessing entzweite. In langjährigen Prozessen erkämpfte Lessing eine Entschädigungssumme für das aufgehobene Vertragsverhältnis, das auf drei Jahre lautete und auf das die Familie in Kamenz bereits ihre Hoffnungen gesetzt hatte; einstweilen blieb er in Leipzig auf mühselige Brotarbeit angewiesen. Übersetzungen von Werken, die abseits von seinen damaligen Interessen lagen, wie Hutchinsons „Sittenlehre der Vernunft“ und Richardsons „Sittenlehre für die Jugend“ (Aesop's fables with reflections) fielen in jene Zeit.

Unter den einquartierten preussischen Offizieren, deren Verkehr mit Lessing dem Sachsen Winkler ein Dorn im Auge war, befand sich Ewald v. Kleist, der Dichter des Frühlings. Die Freundschaft mit ihm milderte den Druck der Not, und der Ernst des Krieges, der Schatten, den des edlen Dichters früher Heldentod vorauswarf, einte das Band um so fester. Eine

Freundesliebe, in der sich bewundernde Hingabe mit fester Männlichkeit einte, hat Lessing hier in seltener Gemütsiefe geoffenbart. Kleist aber sprang mit vornehmem Bartsinn der Not des Freundes bei und setzte alle Hebel in Bewegung, damit dem preussischen Märtyrer, zu dem Lessing geworden war, von Preußen aus Unterstützung zuteil werde. Der Dritte in diesem der Bewunderung des großen Königs geweihten Bunde war Ludwig Gleim, der Kanonikus von Halberstadt, der seine anakreontische Leier jetzt auf ernstere Töne stimmte. Seine Kriegslieder eines preussischen Grenadiers unterzog Lessing der Durchsicht und leitete ihre Ausgabe 1758 mit einem Vorbericht ein, der ihm Gelegenheit zu Hinweisen auf die altdeutsche Dichtung gab. Gleichzeitig erschienen Kleists „Neue Gedichte“. Eine preussische Nationaldichtung war im Werden. „Eine Kompagnie solcher Poeten“, schrieb Lessing an Gleim, „so will ich den ganzen französischen Witz damit zum Teufel jagen.“

Die alten Freunde in Berlin wurden in der neuen Umgebung nicht vergessen. Der Preis für das beste Trauerspiel, den der Prospekt von Nicolais „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“ im Frühjahr 1756 ausgesetzt hatte, zog Lessing in die Interessen dieser neuen Unternehmung, für die er den Verleger besorgte. Die „Abhandlung von dem Trauerspiel“, in der Nicolai die Ziele des Preisausschreibens entwickeln wollte, machte die Grundlagen der Tragödie zum Thema des Briefwechsels. Eine Verlängerung des Termines gab Lessing die Hoffnung, sein neues Verständnis des Aristoteles in einem eigenen Preisstück zur Anwendung zu bringen; doch konnte er, nachdem Cronegks „Rodrus“ mangels besserer Konkurrenz den Sieg errungen hatte, selbst zum zweiten Ausschreiben im Jahr 1759 nicht zurecht kommen. Die Fäden, die von dem Entwurf des „Befreiten Rom“ über die „Virginia“ zur „Emilia Galotti“, und von einem verbesserten „Rodrus“ über den „Aeonnis“ zum „Philotas“ leiten, werden in den Einleitungen dieser Dramen aufgedeckt; ihre Verfolgung führt bereits über die Leipziger Zeit hinaus.

Als Kleist 1758 zur Feldarmee auszog, hatte Lessing nichts mehr, was ihn in Leipzig hielt; im Mai dieses Jahres finden wir ihn wieder in Berlin, mitten unter neuen Plänen. „Herr Ramler und ich“, schreibt er im Juli an Gleim, „machen Projekte über Projekte. Warten Sie nur noch ein Vierteljahrhundert, und Sie sollen erstaunen, was wir alles werden geschrieben haben. Besonders ich! Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Voratz ist jezo, wenigstens noch dreimal so viele

Schauspiele zu machen als Lope de Vega. Höchstens werde ich meinen Doktor Faust hier spielen lassen. Kommen Sie doch geschwind wieder nach Berlin, damit Sie ihn sehen können.“ Die Selbstironie war nicht ganz unberechtigt, so produktiv auch diese Periode im Verhältnis zu anderen erscheint. Von den gemeinsamen Unternehmungen mit Ramler kam nur die Ausgabe von Logaus Sinngedichten mit einem von Lessing sorgfältig gearbeiteten Wörterbuch 1759 zur Ausführung, während die geplante Anthologie deutscher Epigramme Ramler allein überlassen blieb. Von eigenen Dichtungen traten im gleichen Jahre die „Fabeln, Drei Bücher Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts“ hervor, und ihnen schloß sich das dramatische Epigramm „Philotas“ an. Die übrigen Entwürfe aber (Alconnis, Der Horoseop, Fatime, Alcibiades) blieben unausgeführt, und „Doktor Faust“ war weit entfernt, zur Ausführung reif zu sein. Ein kleines Bruchstück nur gab Lessing im 17. Literaturbrief als Probe des englischen Geschmacks in der deutschen Poesie.

Die „Briefe die neueste Literatur betreffend“, die mit Anfang 1759 im Verlag von Nicolai ihr anonymes Erscheinen begannen, sind das Hauptwerk dieser Jahre und der erste Höhepunkt in Lessings kritischer Tätigkeit. Als reinigender Gewittersturm durchsegten sie die stockende Atmosphäre der deutschen Literatur und trugen auf dieses Gebiet die Kriegsstimmung, die am Orte ihres Erscheinens herrschte, in einem gleichfalls siebenjährigen Feldzug (1759—1765) hinüber. Lessing war die ersten zwei Jahre hindurch der Führer.

Nicht nur die literarischen Entstehungsbedingungen, auch der politische Hintergrund erklärt den Ton dieser Briefe, die einer deutschen Nationalliteratur Bahn brachen, so gut wie der Sieg bei Kottbus dem deutschen Nationalbewußtsein. In der äußeren Einkleidung knüpfen sie sogar an die Zeitlage an. Als fingierter Adressat schwebt Ewald v. Kleist vor, der im Felde stehende Offizier, der zwar in der Schlacht bei Zorndorf keine Wunden davongetragen hatte, für dessen Leben aber Lessing oft genug in Sorge war. Seine Befürchtungen sollten nur zu bald wahr werden; die Schlacht bei Kunersdorf brachte ihm schwere Wunden, denen er nach wenigen Tagen in Frankfurt a. O. erlag. Während andere zu klingenden Worten des Nachruhs sich aufschwangen, haderte Lessing in bohrendem Schmerz mit dem Schicksal: „Meine Traurigkeit über den Fall“, schrieb er am 6. September 1759 an Gleim, „ist eine sehr wilde Traurigkeit. Ich verlanqe zwar nicht, daß die Regeln einen andern Weg nehmen sollen, weil

ein ehrlicher Mann da stehet. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mann — Sehen Sie, manchmal verleitet mich mein Schmerz auf den Mann selbst zu zürnen, den er angehet. Er hatte drei, vier Wunden schon; warum ging er nicht? Es haben sich Generals mit wenigen und kleinern Wunden unschimpflich beiseite gemacht. Er hat sterben wollen. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm zu viel tue. Denn es kann doch wohl sein, daß ich ihm zu viel tue. Er wäre auch an der letzten Wunde nicht gestorben, sagt man; aber er ist versäumt worden. Versäumt worden! Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden, die ihn versäumt haben!“

Mit Kleist begrub Lessing nicht nur den Freund, sondern auch die Hoffnungen, die er auf die Weiterentwicklung seines Talentes gesetzt hatte. In den Tagen der „Literaturbriefe“, da es mehr denn je galt, Neues an Stelle des Zertrümmerten zu setzen, wogen die Gaben des einzelnen viel. Aber Lessing war weit entfernt, den Kampf gegen das ihm verhaßte literarische Claquewesen mit Errichtung einer neuen Partei zu krönen. Leipzig, Zürich, Kopenhagen waren überwunden. Ehe die „Nicolaiten“ auf dem siegreich behaupteten Schlachtfeld eine Berliner Dichterschule organisieren konnten, war Lessing, das Haupt ihres Kreises, den Augen der Freunde wieder entschwunden.

V. Breslau. Vierter Aufenthalt in Berlin.

1760—1767.

Als Hinterlassenschaft seines hingegangenen Freundes fand Lessing das Angebot einer praktischen Wirksamkeit in dem Augenblick, als er fühlte, daß es „wieder einmal Zeit sei, mehr unter Menschen als unter Büchern zu leben“. Der preußische Generalleutnant Bogislaw Friedrich v. Tauenzien, der als Oberst in Leipzig den Freund Kleists kennen gelernt hatte, war Gouverneur von Breslau und Direktor des Münzwesens. Lessing wurde sein gutbesoldeter Sekretär, nachdem er am 7. November 1760, ohne von den Freunden Abschied zu nehmen, Berlin verlassen hatte. Die zweibändige Übersetzung „Das Theater des Herrn Vidlerot“ hatte er noch in Berlin erscheinen lassen; eine andere Arbeit, „Das Leben des Sophokles“, nahm er unvollendet nach Breslau mit.

Beinahe vier Jahre weilte Lessing in diesem Dienste, der ihn 1762 in das Feldlager vor der Festung Schweidnitz, im Juli und August 1763 in Potsdam unbeachtet in die Nähe des Königs brachte. Die meiste Zeit blieb er in Breslau, wo ihn seine Stellung mit den bedenklichen Finanzoperationen Friedrichs des

Großen und seines Münzentrepreneurs Ephraim in Verührung brachte. Für einen schwachen Charakter wäre hier genug Gelegenheit zu eigener Bereicherung gewesen; Lessing ging ohne Schätze von Breslau fort, und das einzige Kapital, das er sich damals erwarb, um es bald danach wieder daranzugeben, war eine Bibliothek, deren Umfang er bis auf 6000 Bände steigerte. Da die Amtsgeschäfte nur wenige Vormittagsstunden in Anspruch nahmen, blieb ausreichende Zeit zu Zerstreuungen und ernstem Studium. Weitere Geselligkeit, wie er sie bereits in Berlin gesucht hatte, bot sich genug, und wenn Lessing nach dem Theater zum Abendtrunk in einem Kreis von Offizieren sich einfand, eutging er auch den Lockungen des Pharaospiels, vor denen ihn sein Gouverneur gewarnt hatte, nicht; ja sein unruhiger Geist empfand, ähnlich wie Schiller, die leidenschaftliche Erregung des Spiels als eine belebende Aufrüttelung des stockenden Organismus. Goethe hat in „Dichtung und Wahrheit“ die Stimmung dieser Jahre verständnisvoll gewürdigt: „Lessing, der im Gegensatz von Klopstock und Gleim die persönliche Würde gern wegwarf, weil er sich zutraute, sie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, gefiel sich in einem zerstreuten Wirtshaus- und Weltleben, da er gegen sein mächtig arbeitendes Innere stets ein gewaltiges Gegengewicht brauchte, und so hatte er sich auch in das Gefolge des Generals Tauenzien begeben.“ Goethe leitet mit diesem Satze die Besprechung der „Minna von Barnhelm“ ein, die zwar erst in Berlin zum vollständigen Abschluß kam, aber mit allen Wurzeln dem Breslauer Boden angehört. Wenn wir erfahren, wie Lessing in seinen glücklichen Verhältnissen sich keinem Bittsteller versagte, so viel auch die Kamener Familie bereits von ihm zehrte, wie er sorglos zusah, daß ungetreue Bediente sich an dem Seinen bereicherten, wie er oftmals als Fürsprecher für die von den Kriegsnöten bedrückte Stadt bei dem Gouverneur eintrat, so erkennen wir, daß literarische Einwirkungen und äußere Kenntnis des Kriegslebens und seiner Vertreter nicht rastlos die Entstehung dieser Dichtung erklären, sondern daß ein gutes Stück eigener Spiegelung dem Charakter Tellheims seine Linien gab.

Aber „Minna von Barnhelm“ ist nur die eine Frucht der Breslauer Zeit; die zweite heißt „Laokoön“. Mit diesem Titel ist der Lebensinhalt jener Jahre nach der anderen Seite hin umschrieben. Wie vordem die Wittenberger Zurückgezogenheit, so bedeutet der Breslauer Aufenthalt eine Erholungspause nach angespanntem literarischen Tagesdienst, eine freie durch keinen Erwerbszwang gedrängte Ausbreitung vielseitigster

Interessen und eine Aufstapelung gelehrten Proviant's für viele Jahre hinaus. Karl Lessing macht von der damaligen Schaffensweise seines Bruders eine anschauliche Schilderung: „Wenn er in der besten Arbeit auf- und niederging, fiel ihm der Titel eines Buches in die Augen. Er sah hinein, fand einen Gedanken, der auf seine jetzige Meditation zwar ganz und gar keine Beziehung hatte, aber doch so herrlich, so vortrefflich war, daß er ihn wenigstens aufschreiben mußte, und im Aufschreiben konnte er seine Gedanken dabei nicht mit Stillschweigen übergehen. Diese bezogen sich wieder auf etwas anderes, dem er sogleich nachzuforschen nicht unterlassen konnte . . .“

Mit den Breslauer Bibliotheken ward Lessing ebenso vertraut, wie vordem mit den Bücherschätzen der Lutherstadt. Die theologische Beschäftigung der Wittenberger Zeit wird jetzt mit dem Studium des Urchristentums („über die Elpistiker“) und der Kirchenväter wieder aufgenommen, und die Skizze „Von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion“ weist bereits voraus auf die späteren Wolsenbüttler Kämpfe. In gleicher Weise sind noch die philosophischen Schriften der letzten Lebensjahre an die Breslauer Beschäftigung mit Leibniz und vor allem mit Spinoza und an die brieflichen Auseinandersetzungen, die Lessing mit Mendelssohn über diesen Philosophen pflog, anzuknüpfen. Und die Erforschung der älteren schlesischen Literatur, die an Logau einen Ausgangspunkt hatte und nunmehr Tscherning wie Scultetus ins Auge faßt, legt für spätere germanistische Arbeiten den Grund. Zu erneuter Rückkehr ins klassische Altertum hatte bereits das 1760 in Berlin begonnene „Leben des Sophokles“ geführt; jetzt plante Lessing eine lose Zusammenfassung philologischer und archäologischer Findlinge in dem Sammelwerk „Hermäa“, für das schließlich Windelmann's Kunstgeschichte den Konzentrationspunkt „Laokoon“ gab.

Mit dem Jahre 1764 ging Lessing's Breslauer Zeit zu Ende. Schon ein Jahr zuvor hatte er dem Vater die Hoffnung, seinen Sohn dauernd so gut versorgt zu sehen, benommen: „Ich warte nur noch einen einzigen Umstand ab, und wo dieser nicht nach meinem Willen ausfällt, so kehre ich zu meiner alten Lebensart wieder zurück. Ich hoffe ohnedem nicht, daß Sie mir zu-
trauen werden, als hätte ich mein Studieren am Nagel gehangen und wollte mich bloß elenden Beschäftigungen de pane lucrando widmen. Ich habe mit diesen Nichtswürdigkeiten nun schon mehr als drei Jahr verloren. Es ist Zeit, daß ich wieder in mein Gleis komme. Alles, was ich durch meine ige Lebensart intendiert habe, das habe ich erreicht; ich habe meine Gesundheit

so ziemlich wiederhergestellt; ich habe ausgeruht und mir von dem wenigen, was ich ersparen können, eine treffliche Bibliothek angeschafft, die ich mir nicht umsonst angeschafft haben will. Ob ich sonst noch einige hundert Taler übrig behalten werde, weiß ich selbst noch nicht. Wenigstens werden sie mir nebst dem wenigen, was ich aus meinem [gegen Winkler] gewonnenen Prozesse erhalte, sehr wohl zustatten kommen, damit ich ein paar Jahre mit desto mehr Gemächlichkeit studieren kann."

Die Sehnsucht nach einem stillen Ankerplatz kennt der Unermüdliche nicht. Nach einer schweren Erkrankung im Sommer 1764 sieht er den „ernsteren Teil seines Lebens herannahen und beginnt ein Mann zu werden," und gleichwohl spricht der Fünfunddreißigjährige noch wie ein entwicklungsfroher Student, der als ungeduldiger Heißsporn einer ungewissen Zukunft entgegenstrebt. In Kamenz konnte man diesen Leichtsinns nicht verstehen, und es bedurfte im Juli 1764 einer erneuten Erklärung: „Ich brauche nur noch einige Zeit, mich aus allen den Rechnungen und Verwirrungen, in die ich verwickelt gewesen, herauszusetzen, und alsdann verlasse ich Breslau ganz gewiß. Wie es weiter werden wird, ist mein geringster Kummer. Wer gesund ist und arbeiten will, hat in der Welt nichts zu fürchten. Sich langwierige Krankheiten, und ich weiß nicht was für Umstände befürchten, die einen außerstand zu arbeiten setzen könnten, zeigt ein schlechtes Vertrauen auf die Vorsicht. Ich habe ein besseres und habe Freunde."

Zu den Freunden gehörte auch General v. Tauenzien, der sich selbst für eine Stellung Lessings im Staatsdienste verwendete. In der That soll ihm damals eine Professur der Eloquenz in Königsberg angeboten worden sein; aber Lessing habe sie zurückgewiesen, heißt es, weil ihn dieses Amt zu einer alljährlichen Lobrede auf den König verpflichtet hätte. Wahrscheinlicher wäre es, wenn die Abneigung gegen „das Professieren", die er später einmal in einem Brief an seinen Bruder Karl zum Ausdruck bringt, ihm die Ablehnung diktiert hätte.

Tatsächlich war er nicht abgeneigt, einen Posten, der seiner Befähigung und Neigung zusagte, zu übernehmen, und nach unerfüllten Hoffnungen, die er während der Arbeit am „Laokoön" auf den kunstsinigen Dresdener Hof gesetzt hatte, bot sich 1766 nach dem Erscheinen des ersten und einzigen Teiles dieser Schrift begründetere Aussicht auf eine ehrenvolle Stellung in Berlin. Der königliche Bibliothekar Gaultier de la Croze war 1765 gestorben, und ein Vertrauter Friedrichs des Großen, der Oberst Guichard (Quintus Scilius), hatte Lessing in Vorschlag gebracht.

Unglücklicherweise weckte der Name beim König keine anderen Erinnerungen, als an die fatalen Verdächtigungen durch Voltaire und vielleicht noch an das unbarmherzige Gericht über Lange. Der Vorschlag wurde abgewiesen, und an seine Stelle trat eine Kandidatur Windelmanns, dessen Forderungen von 2000 Tälern der König mit den berühmten Worten beschied, für einen Deutschen sei die Hälfte genug. Einen neuen Vorstoß zugunsten Lessings versuchte nun Scilius auf Grund des 1766 erschienenen „Laokoön“, dessen französischer Übersetzungsversuch vielleicht mit der Bewerbung in Zusammenhang steht. Aber ein unbedeutender französischer Schriftsteller, namens Berneth, wurde dem Dichter vorgezogen, und schließlich — das ist das Komische an dieser grausamen Ironie — nahm durch Verwechslung oder durch Betrug sogar ein Namensvetter, den der König gar nicht gemeint hatte, den Posten ein.

Lessing, der die Wartezeit mit einer Badereise nach Pyrmont als Gesellschafter eines jungen Herrn v. Brenkenhof ausgefüllt hatte, verlor nun jede Lust, seine Hoffnung weiter auf Berlin zu setzen, wo er seit Ende 1765 als „der alte Vogel auf dem Dache“ saß und in angestrengtem Broterwerb sich und seinem Bruder Karl, den er zu sich genommen hatte, durchhalf. Ehe neue Bemühungen, die man für ihn in Kassel um die Stelle eines Direktors der Kunstsammlungen und Professors der Archäologie anstrebte, zum Ziele gelangten, hatte er sich bereits nach einer anderen Stadt verschrieben. Von Hamburg aus berichtete er dem Vater: „Ich bin von Berlin weggegangen, nachdem mir das einzige, worauf ich so lange gehofft und worauf man mich so oft vertröstet, fehlgeschlagen. . .“

VI. Hamburg.

1767—1770.

Bereits im Dezember 1766 war Lessing nach Hamburg gereist, um sich über die dortigen Verhältnisse zu orientieren. Im Januar 1767 kehrte er mit befriedigenden Eindrücken zurück und berichtete am 1. Februar an Gleim: „Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, so vielerlei habe ich Ihnen zu melden. Ja, in Hamburg bin ich gewesen, und in neun bis zehn Wochen denke ich wieder hinzugehen — wahrscheinlicherweise, um auf immer da zu bleiben. Ich hoffe, es soll mir nicht schwer fallen, Berlin zu vergessen. Meine Freunde daselbst werden mir immer teuer, werden immer meine Freunde bleiben; aber alles übrige, vom Größten bis zum Kleinsten — doch ich erinnere mich, Sie hören es ungern, wenn man sein Mißvergnügen über diese

Königin der Städte verrät. — Was hatte ich auf der ver-
zweifelten Galeere zu suchen? — Fragen Sie mich nicht: auf
was ich nach Hamburg gehe. Eigentlich auf nichts. Wenn sie
mir in Hamburg nur nichts nehmen, so geben sie mir eben-
soviel, wie sie mir hier gegeben haben. Doch Ihnen brauche
ich nichts zu verhehlen. Ich habe allerdings mit dem dortigen
neuen Theater und den Entrepreneurs desselben eine Art von
Abkommen getroffen, welches mir auf einige Jahre ein ruhiges
und angenehmes Leben verspricht. Als ich mit ihnen schloß,
fielen mir die Worte aus dem Juvenal bei: Quod non dant
procures, dabit histrio. Ich will meine theatralischen Werke,
welche längst auf die letzte Hand gewartet haben, daselbst voll-
enden und ausführen lassen. Solche Umstände waren notwendig,
die fast erloschene Liebe zum Theater wieder bei mir zu ent-
zünden. Ich sing eben an, mich in andere Studien zu ver-
lieren, die mich gar bald zu aller Arbeit des Genies würden
unfähig gemacht haben. Mein Laokoon ist nun wieder die
Nebenarbeit."

Vor der endgültigen Übersiedelung nach Hamburg erschien
noch die zweibändige Gesamtausgabe der „Lustspiele“ (1767),
in der „Minna von Barnhelm“ zum ersten Male hervortrat
und mit den so anders gearteten Jugendarbeiten vereinigt
wurde. Eine Verpflichtung zu weiterer dramatischer Produktion
hatte Lessing mit dem angebotenen Posten eines Theaterdichters
abgelehnt, so sehr er sich von der engen Berührung mit der
Bühne eine zwanglose Befruchtung seines Schaffens versprach.
Die übermüthige Zuversicht, mit der er schon in den letzten
Berliner Wochen seine schöpferischen Kräfte wachsen fühlte,
wird durch eine Anekdote charakterisiert: Lessing habe eines
Tages Ramler abgeholt, sich von ihm im Scherz einen Titel
— „Der Schlafrunk“ — diktieren lassen und darauf gleich
im Spazierengehen den Plan eines ganzen Lustspiels ent-
wickelt. In Hamburg nimmt er diesen Entwurf ernstlich in
Angriff und beginnt sogar bereits mit dem Druck; daneben
kommt ein alter Stoff aus der Leipziger Zeit — „Die Matrone
von Ephesus“ — wieder zur Aufnahme und nahezu zum Ab-
schluß; „Emilia Galotti“ gewinnt eine neue, wenn auch noch
nicht endgültige Gestalt, und wieder berichtet Lessing, wie
schon vor Jahren, von einer bevorstehenden Aufführung seines
„Faust“. Es kam nicht dazu; und selbst die Hamburger Auf-
führung der „Minna von Barnhelm“ wurde lange hingehalten,
weil auf Einspruch des preußischen Residenten v. Secht eine
ängstliche Rücksichtnahme gegen Preußen geboten schien. Erst

am 30. September 1767 konnte die erste Aufführung stattfinden, deren Wiederholungen durch Mitwirkung von Lustspringern dem Hamburger Publikum gefällig gemacht wurden. Lessing hatte die Freude am Theater schon vorher verloren und im August des Jahres das Verbot der „Minna“ seinem Bruder mit dem Zusatz berichtet: „Der Zufall ist mir im Grunde recht lieb; er hilft mir eine Lust ersticken, die mich leicht hätte zu weit führen können.“ Der Gedankenkreis des „Laokoön“ begann bereits wieder sein Hauptinteresse in Anspruch zu nehmen.

Die „Hamburgische Dramaturgie“, die bis Ende Juli 1767 das Repertoire der Bühne verfolgt, aber erst Ostern 1769 ihren zweiten Band zum Abschluß bringt, läßt das zunehmende Erlahmen von Lessings Theaterinteresse deutlich beobachten; die Geschichte der Unternehmung, die in der Einleitung zu Teil V unserer Ausgabe skizziert wird, rechtfertigt diese Abkehr. Im Epilog der „Dramaturgie“ wird auch der Name bereits genannt, dem sich Lessings Interesse zugewandt hat; es ist der „Kleine Walsisch in dem Salzwaasser zu Halle“, der Professor und Geheimrat Christian Adolph Klotz, ein naher Landsmann Lessings, der das wissenschaftliche Ansehen, zu dem er sich als frühreifer, vielseitiger und gewandter Streber rasch emporgearbeitet hatte, durch eine wohlorganisierte Cliquenwirtschaft zu erhalten und zu mehrern bedacht war. Diesem gefährlichen Parasiten steht Lessing in seinem zweiten großen Duell gegenüber, das er wiederum bis zur Vernichtung des Gegners durchführt. Das Vademekum, das er ihm in zwei Folgen der Jahre 1768 und 1769 mitgibt, heißt „Briefe antiquarischen Inhalts“. Klotz hatte zuvor Lessing selbst durch schmeichelndes Lob zu verpflichten gesucht; als aber die Quittung ausblieb, hatte er den Spieß umgekehrt und in seiner 1767 gegründeten „Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ Lessings dramaturgische Kritik verdächtigt, in seinem Büchlein „über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke“ den „Laokoön“ mit leichten Einwänden abgetan. Lessing ging von dem zunächst gegen die ganze Sekte geplanten „Literaturbriefchen“ zur sachlichen Widerlegung von Klotzens Vorrede zu Caylus in einem Aufsatz: „über die Ahnenbilder der Römer“ über; ließ diesen aber liegen und schlug um so heftiger und persönlicher in den „Antiquarischen Briefen“ gegen Klotz und den gesamten „Klotzianismus“ los. Als friedlichen Nachklang, in dem die Polemik gegen Klotz wieder zurücktritt, ließ er 1769 die

anmutige Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet“ folgen.

Alle diese Werke sind in der eigenen Druckerei gedruckt, die Lessing in Gemeinschaft mit Joh. Joachim Christoph Bode, dem bekannten Übersetzer, in Hamburg gegründet hatte. Das Unternehmen, mit dem Lessing nicht nur sich selbst einen sicheren Rückhalt zu schaffen, sondern für die mißlichen Verhältnisse zwischen Verleger und Autor bessere Zeiten herbeizuführen hoffte, bedeutet die zweite große Enttäuschung des Hamburger Aufenthalt. Auch ohne die Konkurrenz des Nachdruckes, die in der „Hamburgischen Dramaturgie“ vergeblich bekämpft wurde, mußte die geschäftliche Unkenntnis Bodes sowohl als Lessings, der auf den erfahrenen Rat Nicolais nicht hören wollte, diese „Buchhandlung der Gelehrten“ zum Scheitern bringen. Statt erhofften Gewinnes setzte Lessing nicht nur die letzten Breslauer Ersparnisse, die er durch Versteigerung der Bibliothek flüssig machte, zu, sondern geriet durch Aufnahme fremden Geldes in Bedrängnis. Die Ramenzer Familie, die gerade damals von der härtesten Not bedrängt wurde, mußte er auf bessere Zeiten vertrösten: „Das Herz blutet mir,“ schreibt er im Juli 1769 an Bruder Karl, „wenn ich an unsere Eltern denke. Aber Gott ist mein Zeuge, daß es nicht an meinem Willen liegt, ihnen ganz zu helfen. Ich bin in diesem Augenblick so arm, als gewiß keiner von unserer ganzen Familie ist. Denn der Armste ist doch wenigstens nichts schuldig, und ich stecke bei dem Mangel des Notwendigsten oft in Schulden bis über die Ohren.“

Es fehlte nicht an anregendem Verkehr, der Lessing die Lage in Hamburg erträglich machte. Außer Bode, der auch als Freimaurer auf seinen späteren Gedankenkreis von Einfluß blieb, hatte er gleich zu Anfang in Ekhof einen alten Bekannten vorgefunden; später wurde der Meinungsantausch mit diesem großen Schauspieler durch den Umgang mit Friedrich Ludwig Schröder abgelöst. Klopstock besuchte Hamburg im Juli 1767 und der spätere Verfasser der „Gelehrtenrepublik“ begegnete sich mit Lessings buchhändlerischen Plänen („Hermanns Schlacht“ wurde in der Lessing-Bodeschen Offizin gedruckt). Matthias Claudius saß in unmittelbarer Nähe. Nennen wir noch den Musiker Philipp Emanuel Bach, den streitbaren Hauptpastor Goeze, mit dem Lessing damals in gutem Einvernehmen blieb und der seine Werke ausdrücklich von dem Bannfluch gegen die moderne Theaterschriftstellerei ausschloß, ferner den Kommissionsrat Schmidt, den Übersetzer des Belloh, in dessen Hause Lessing wohnte, so bleibt vor allem zweier

Familien zu gedenken, bei denen er aus und ein ging und deren Namen sich mit seiner Zukunft verknüpfen: das eine ist das Haus Reimarus, in dem die Geschwister Johann Albert Hinrich und Margarete Elisabeth das Erbe ihres 1768 verstorbenen Vaters Hermann Samuel verwalteten, das andere das des Seidenhändlers Engelbert König, der dem treuen Freunde seines Hauses 1769 vor der Geschäftsreise nach Italien, von der er nicht wiederkehrte, die Fürsorge für seine Gemahlin Eva und für seine Kinder ans Herz legte.

Als Lessing aus Hamburg schied, machten ihm diese engen Verbindungen den Abschied schwerer, als er vordem gedacht hatte. „Ich bin leider hier so tief eingenistet,“ schreibt er am 7. November 1769, „daß ich mich gemächlich losreißen muß, wenn nicht hier und da ein Stückchen Haut mit sitzen bleiben soll. Besonders wenn ich es so einrichten will, daß ich allenfalls nicht wiederkommen dürfte.“ Ein Jahr zuvor hatte ihm der Mißmut über die vielen Enttäuschungen ganz andere Worte diktiert. Lessing war damals nicht nur Hamburgs, sondern ganz Deutschlands überdrüssig, und sein Ziel war Italien, auf das gerade damals Winkelmanns Tod aller Augen gerichtet hatte. „Sie sind krank gewesen, liebster Freund,“ schrieb er am 6. November 1768 an Ramler, „aber wie kann man auch in Berlin gesund sein? Alles, was man da sieht, muß einem ja die Galle ins Geblüt jagen. Kommen Sie geschwind nach Hamburg; wir wollen uns zu Schiffe setzen und ein paar tausend Meilen in die Welt hinein schwärmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, wir kommen gesunder wieder, als wir ausfahren — oder auch gar nicht, welches auf eins hinausläuft. Ich denke nicht, daß mir es in Rom länger gefallen wird, als es mir noch an einem Orte in der Welt gefallen hat. Wenn alsdann das Collegium de propaganda fide einen wohin zu schicken hat, wohin nicht einmal ein Jesuit will, so will ich dahin. — Wenn wir einander über zwanzig Jahre wiedersehen, was werde ich Ihnen nicht zu erzählen haben!“

Solche verzweifelte Abenteuerlust, die ihre poetische Spiegelung später in Al Hafis Sehnsucht nach dem Ganges, vordem in Wachtmeister Werners Tatendrang gefunden hat, erreichte ihr Ende in dem stillen Hafen, der sich bald danach als endgültiges Lebensziel für Lessing erschloß. Nach den Hamburger Erfahrungen wollte er einem Ruf nach Wien zuliebe, der ihm damals die unsichere Stellung eines Dramaturgen und Theaterdichters anbot, die italienischen Pläne nicht preisgeben. Aber er wollte sich in Rom mit den abgeschlossenen „Antiquarischen Briefen“ und

mit der Abhandlung „Wie die Alten den Tod gebildet“, vielleicht auch mit der Fortsetzung des „Laokoön“, die nicht mehr zur Ausführung kam, einführen. So verzögerte sich der Ausbruch nach Italien, und die Reise wurde noch weiter hinausgeschoben, als Lessing im Oktober 1769 eine Berufung als Bibliothekar nach Wolfenbüttel erhielt.

VII. Wolfenbüttel. 1770—1781.

Als Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar in der Mitte der siebziger Jahre ihre Residenz zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland erhob, folgte sie den Traditionen des heimatlichen Braunschweiger Hofes. Herzogin Philippine Charlotte, ihre Mutter, die Schwester Friedrichs des Großen, schätzte nicht nur die französische, sondern auch die deutsche Literatur; und ihr Gemahl, Herzog Karl, nahm an den Neigungen seiner Gemahlin teil. Er machte Braunschweig 1745 zum Sitz der Wissenschaft mit der Gründung des Collegium Carolinum, einer zwischen Gymnasium und Universität vermittelnden Schule, für die der Prinzenenerzieher und Hofprediger Jerusalem allmählich eine Reihe vortrefflicher Lehrkräfte gewann: Zachariä, Gärtner, A. A. Schmid, Eschenburg, Ebert — zumeist frühere Mitglieder des Klopstockschen Kreises und alte Bremer Beiträger. Ebert machte den begabten Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, der 1773 die Regierung ergriff, aber schon vorher die einflußreichste Persönlichkeit des Landes war, auf Lessing aufmerksam. Die „Antiquarischen Briefe“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“ waren wirksame Empfehlungen, auf Grund deren im Oktober 1769 Lessing die Leitung der Wolfenbütteler Bibliothek angeboten wurde. Trotz des kargen Gehaltes von 600 Talern lockte ihn der Posten. „Die Wolfenbüttelsche Bibliothek“, schrieb er am 30. Oktober an seinen Verleger Voß, „hat seit 56 immer außerordentliche Reize für mich gehabt, und ich denke sie gewiß zu nutzen. Wer nur erst in Ruhe da wäre!“

Die Erfüllung dieses Wunsches zog sich noch lange hin. Auch nach Auflösung der geschäftlichen Verbindung mit Voß blieben äußere Verhältnisse zu regeln; dazu kam nach Königs Tod die Fürsorge für dessen Familie, und über dieser neuen Pflicht wurde es für Lessing immer schwerer, sich von der Frau, die seinem Herzen nahe getreten war, zu trennen. Er verließ Hamburg erst am 11. April 1770, nachdem ihm Februar und April noch ein zweimaliges bedeutsames Zusammensein mit Herder gebracht hatten, und traf am 4. Mai in Wolfenbüttel ein, wo die Rotunde des alten Schlosses ihn

ausnahm. „Ich habe alle Gründe,“ schreibt er nach wenigen Tagen, „zu hoffen, daß ich hier recht glücklich leben werde. Auf Jahr und Tag werde ich sogar meine Reise aus den Gedanken verlieren; denn ich sehe so viel andere Nahrung für mich, daß ich kaum weiß, worauf ich zuerst fallen soll. Fürs erste werde ich ganz Buridans Esel spielen. Ich wohne in einem großen verlassenen Schlosse ganz allein, und der Abfall von dem Zirkel, in welchem ich in Hamburg herumschwärmte, auf meine gegenwärtige Einsamkeit ist groß und würde jedem unerträglich sein, der nicht alle Veränderung von Schwarz in Weiß so sehr liebt als ich.“

Lessing vergrub sich mit Eifer in die Schätze der Bibliothek und konnte bereits im Juli dem Vater über den Fund eines wichtigen Manuskriptes berichten: „Sie kennen den Berengarius, welcher sich in dem 11. Jahrhundert der Lehre der Transsubstantiation widersetzte. Von diesem habe ich nun ein Werk aufgefunden, von dem ich sagen darf, daß noch kein Mensch etwas weiß; ja, dessen Existenz die Katholiken schlechterdings geleugnet haben. Es erläutert die Geschichte der Kirchensammlungen des gedachten Jahrhunderts, die wider den Berengarius gehalten worden, ganz außerordentlich und enthält zugleich die unwidersprechlichsten Beweise, daß Berengarius vollkommen den nachherigen Lehrbegriff Lutheri von dem Abendmahle gehabt hat und keineswegs einer Meinung davon gewesen, die der Reformierten ihrer heikame. Ich werde das ganze Manuskript herausgeben und lasse bereits vorläufig eine Ankündigung drucken, die ich Ihnen nächstens senden will.“

Der noch im Jahre 1770 erscheinende „Berengarius Turonensis“, der dem Herzen des alten Lutheraners wohlgetan hätte, traf den Vater nicht mehr am Leben. Der Primarius war am 22. August der Not und den Argernissen seines Daseins entrückt worden. Das Verlangen der Familie nach einem literarischen Ehrendenkmal konnte die aller öffentlichen Schaustellung abholde Pietät des Sohnes nicht erfüllen: „Daß uns, mein lieber Bruder,“ schrieb er an Theophilus, „ebenso rechtschaffen leben, als er gelebt hat, um wünschen zu dürfen, ebenso plötzlich zu sterben, als er gestorben ist. Das wird die einzige beste Weise sein, sein Andenken zu ehren.“ Zugleich erbot er sich, alle Schulden der Familie auf sich zu nehmen, und belastete sich mit neuen Verpflichtungen, denen der Volsenbütteler Gehalt nicht gewachsen war.

Auch die schriftstellerischen Einnahmen waren gering. Im Jahre 1772 erschien „Emilia Galotti“, das Probestück auf

die „Hamburgische Dramaturgie“, dessen Hamburger, nur für die Bühne berechnete Gestalt in Wolfenbüttel endgültig umgearbeitet wurde. Aber der Erfolg dieses Stückes konnte Lessing nicht zur weiteren dramatischen Produktion ermutigen: „Daß ich etwas wieder für das Theater machen sollte, will ich wohl bleiben lassen. Kein Mensch unterzieht sich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vorteil hat, weder Geld, noch Ehre, noch Vergnügen.“ Zur Umarbeitung seiner alten Werke für die Gesamtausgabe der „Vermischten Schriften“ (erster bis vierter Teil 1771—85), die auch durch neue Arbeiten („Verstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten“) gleich im ersten Bande bereichert wurde, ließen ihm bibliothekarische Arbeiten nicht hinreichend Zeit, und diese wiederum, für die er in den Wolfenbütteler Beiträgen „Zur Geschichte und Literatur“ (1773—81) eine eigene Sammlung ins Leben rief, galten ihm für Dinge, „die auch wohl ein größerer Stümpfer ebenfogut hätte machen können“. Das Motiv für diese freudlosen Arbeiten, die mit fruchtbaren Untersuchungen aus der Geschichte der Fabel („über die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“; „Romulus und Rimicius“) eröffnet wurden, nennt er in einem Brief an den Bruder Karl: „Die Beiträge mußten schlechterdings gemacht sein; denn ich will auch nicht umsonst Bibliothekar heißen; und es würde mir am Ende sehr verdacht werden, wenn ich mich mit lauter fremden Arbeiten beschäftigte.“ Mit so großer Tatkraft Lessing den willkommenen Beruf aufgenommen und die reiche Bibliotheca Guelferbytana durch freigebige Auskunft und Mitteilung an auswärtige Gelehrte zu Ansehen und Nutzen erhoben hatte, so blieb schließlich ein Überdruß an der einförmigen Tätigkeit nicht aus, und die Aussicht, „unter Schwarten zu vermodern“, gestaltete sich immer unerfreulicher.

Auf das erste glückliche Jahr in dem „lieben einsamen Wolfenbüttel“ folgte eine zunehmende Verdüsterung. Nicht nur die finanziellen Bedrängnisse, die ihm manchmal Mühe machten, „seinen guten Namen zu erhalten“, auch der Mangel erfrischenden Umganges, das ungesunde Gelehrtenleben, endlich lästige Verpflichtungen dem Braunschweiger Hofe gegenüber, erzeugten eine Hypochondrie, die in den Briefen gelegentlich ihren bitteren Ausdruck findet. Das Schlimmste war die Aussichtslosigkeit der Zukunft, von der Lessing gerade jetzt eine sichere Garantie forderte. Seit dem Jahre 1770 stand er mit Eva König in regem Briefwechsel; nach mehrmaligem Zusammensein in Braunschweig

hatte er sich im September 1771 in Hamburg ihr Jawort geholt. Aber ihrer Verbindung waren die äußeren Verhältnisse im Wege, denn in die Kämpfe, die Eva für ihre Kinder um das in weitverzweigten geschäftlichen Unternehmungen angelegte Vermögen führen mußte, wollte die kluge und energische Frau den geliebten Mann nicht verwickeln. Während sie zum zweiten Male in Wien weilte, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, bemühte sich Lessing vergebens um eine Besserung seiner Lage. Im Sommer 1772 schreibt er an Eva: „Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie absehen können, auf eine oder die andere Weise. Mir aber ist jetzt nicht selten das ganze Leben so ekel, — so ekel! — Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umgangs unerträglich wird; eine Aussicht in das ewige liebe Eiserlei — das alles sind Dinge, die einen so nachteiligen Einfluß auf meine Seele und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder gesund bin.“ Der Rehrreim, der aus allen Briefen herausklingt, ist die Sehnsucht nach Vereinigung. „Der einzige Wunsch,“ heißt es Anfang 1773, „bei dem ich diese Zeit über an etwas gedacht, war — — Ah, Sie wissen ihn ja wohl, meine Liebe! Sollte denn kein glückliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —“

Unerfüllt blieben die Erwartungen, die sich im Jahr 1771 an Joseph II. und an das Projekt einer „deutschen Akademie der Wissenschaften“ in Wien knüpften; aber noch im Oktober 1772 denkt Lessing die geplante italienische Reise über Wien anzutreten, wo sich vielleicht durch persönliches Erscheinen etwas erreichen lasse. Dieser Plan wurde Anfang 1773 durch neue Hoffnungen zurückgedrängt. Der Erbprinz stellte Lessing nach dem Tode des herzoglichen Hausarchivars Hofrat Lichtenstein in Helmstedt dessen Posten in Aussicht. Die Beibehaltung des Wolfenbütteler Amtes hätte doppelte Einkünfte gesichert. Aber das Versprechen war übereilt, und der Erbprinz schenkte sich offen zu bekennen, daß die finanzielle Notlage des Landes ihm keine freie Hand lasse. Er wich allen bindenden Erklärungen aus, und Lessing geriet durch das lange Hinhalten in eine wachsende Erbitterung, die sich nur in spärlichen Briefen aus jenen Jahren Luft machte, im übrigen aber in dumpfen Groll sich verbohrte.

Ende 1774 konnte Eva endlich den günstigen Abschluß der Geschäfte und ihre bevorstehende Rückkehr nach Hamburg melden. Lessing antwortete mit der Ankündigung seines Besuches, und

sie beschlossen eine gemeinsame Rückfahrt über Ramenz. Dürstend nach neuer Umgebung und anderen Menschen brach Lessing im Februar 1775 von Wolfenbüttel auf, weilte mehrere Tage in Leipzig und wohnte dort einer Aufführung von „Miß Sara Sampson“ bei; dann ging er nach Berlin, wo der österreichische Gesandte v. Swieten neue Verhandlungen wegen einer Wiener Anstellung anknüpfte. Von Dresden aus erwirkte Lessing eine Verlängerung seines Urlaubs und gelangte über Prag am 31. März nach Wien, wo ihm nicht nur ein glückliches Wiedersehen mit Eva, sondern eine Fülle reicher Ehrungen beschieden war. Im Theater wurden „Minna“ und „Emilia“ aufgeführt, und das Publikum ehrte den Dichter mit dem begeisterten Ruf „Vivat Lessing!“ Bei Hofe wurde ihm vom Kaiser Joseph II. wie von seiner Mutter Maria Theresia huldvolle Audienz gewährt. „Nie,“ so schrieb der Staatsrat v. Gebler an Nicolai, „ist noch ein deutscher Gelehrter hier mit solcher Distinktion aufgenommen worden, als unser vortrefflicher gemeinschaftlicher Freund, und dies von unseren Souverains angefangen bis auf das allgemeine Publikum herab.“

Unerwartet traf Lessing in Wien den jungen Prinzen Leopold von Braunschweig, einen Sohn des Herzogs, der vor seinem Eintritt in die Armee die übliche Bildungsreise durch Italien absolvieren sollte. Lessing, der seine eigene Romfahrt nur aufgeschoben und sich ihre spätere Ausführung bei Antritt des Wolfenbütteler Amtes ausbedungen hatte, war zum Begleiter ersehen. Die Erfüllung des alten Sehns nach Italien traf ihn jetzt in einem ungelegenen Zeitpunkt. Ungern brach er das Zusammensein mit Eva ab und schob die endgültige Vereinigung, die gerade jetzt durch die Regelung ihrer Verhältnisse gesichert schien, noch weiter hinaus. Die unfreiwillige Reise, die er nicht nach eigenem Plan bestimmen konnte, trat er am 25. April ohne große Freude an, und seine Mißstimmung wurde noch gesteigert, als er während der hastigen Kreuz- und Querzüge, die von Mailand über Venedig nach Florenz, von da nach Korsika, Genua, Turin, Rom und bis Neapel führten, insolge der Nachlässigkeit der beauftragten Freunde Evas Briefe entbehren mußte. Lessing kam unter zu ungünstigen Bedingungen und in einem zu späten Zeitpunkt seiner Entwicklung nach Italien, als daß diese Reise auch nur annähernd eine ähnliche Wendung für ihn hätte bedeuten können, wie für das Leben Goethes. Jeder Vergleichspunkt vollends schwindet, wenn wir seine Briefe und die trockenen Notizen seines Reisetagebuches neben die lebensfrische Anschaulichkeit von Goethes Reiseberichten halten.

Ende 1775 kehrte Lessing über München nach Wien zurück, wo er im Einverständnis mit Eva allen neuen Anträgen aus dem Wege ging; ebenso reserviert verhielt er sich in Dresden gegenüber den Aussichten auf die Nachfolge Christ. Ludm. v. Hagedorn's in der Generaldirektion der Kunstakademien. Mit der Weiterreise über Berlin, wo er unbekannte Lebenspläne verfolgte, verband er einen Abstecher nach Kamenz und sah dort die Mutter wenige Monate vor ihrem Tode zum letzten Male. Am 23. Februar 1776 traf er in Braunschweig ein, fest entschlossen, sich Gewißheit für seine Zukunft zu erkämpfen. Bereits in Neapel und dann wieder in Dresden hatte er neue Zusicherungen gehalten; jetzt gelang es seinem entschiedenen Auftreten, das durch Evas besonnenen Rat vor demütiger Klage bewahrt blieb, sich durchzusetzen. Der Erbprinz ließ ihm eine Dienstwohnung neben der Bibliothek, ein von achthundert Talern aufsteigendes Gehalt, die Rücksicht älterer Vorschüsse und einen neuen Vorschuß von tausend Talern anbieten, wodurch endlich die Grundlage für einen eigenen Hausstand gegeben war. Die Dreingabe des Hofrathstitels nahm Lessing gleichgültig entgegen, ja er entschuldigte sich wegen seiner Annahme beinahe bei der Braut: „Daß ich ihn nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutlich herausgesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten zu beleidigen.“

In der Nähe von Hamburg auf dem Landsitze Vork der befreundeten Familie Schuback fand am 8. Oktober 1776 die Einsegnung des Bundes statt, der nach den Jahren rastlosen Umhertreibens und schmerzlicher Vereinsamung ein ungetrübtes, nur allzu kurzes Glück für Lessing brachte.

Kurz vor der Hochzeit hatte sich eine neue Perspektive eröffnet. Im Wettbewerb mit den Bildungsbestrebungen anderer Höfe beschloß Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz zwei Lieblingsideen der Zeit, die deutsche Akademie und das deutsche Nationaltheater, in seiner Residenz Mannheim zur Tat werden zu lassen. Der Buchhändler Schwan, der nachmals in Schillers Leben eine Rolle spielte, überbrachte Lessing im September die Ernennung zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Mannheim, mit der eine jährliche Pension von hundert Louisdors und die geringe Verpflichtung verbunden sein sollte, jährlich eine Abhandlung einzureichen und alle zwei Jahre zu einer öffentlichen Sitzung der Akademie zu erscheinen. Als Lessing sich Anfang 1777 nach Mannheim begab, erkannte er indessen bald, daß man seine Kraft für das Theater auszunutzen beabsichtigte, und daß

man nicht gesonnen war, sich an die ersten Abmachungen zu halten. Der Minister v. Hompesch, der die Ablehnung des Dramaturgenpostens in einen Verzicht auf die Pension zu verdrehen suchte, erhielt eine deutliche Antwort, deren sich der biegsame Hösling gewiß nicht versehen hatte, und damit war für Lessing die Angelegenheit abgetan, während sein Mannheimer Vertrauter, der Maler Müller, noch grollte und später Wieland in seiner „Geschichte der Abderiten“ als Rächer austrat.

Das sonnige Familienglück, das Lessing an der Seite Evas und ihrer drei jüngsten Kinder fand, ließ die neue Enttäuschung leicht verschmerzen. Wie hatten die Freunde, die in dem behaglichen Wohnhaus neben der Rotunde einkehrten, Lessing so froh, schaffenslustig und friedevoll gesehen als jetzt. „Man wird unvermerkt so vertraut mit ihm,“ erzählt ein Besucher, „daß man schlechterdings vergessen muß, mit welchem großen Manne man umgeht, und wenn es möglich wäre, mehr Menschenliebe, mehr tätiges Wohlwollen irgend anzutreffen als bei Lessing — so wär's bei Lessings Gattin. Eine solche Frau hoffe ich nimmermehr kennen zu lernen. Die unstudierte Güte des Herzens, immer voll von der göttlichen Seelenruhe, die sie auch durch die bezauberndste Sympathie allen mittheilt, welche das Glück haben mit ihr umzugehen. Das Beispiel dieser großen würdigen Frau hat meine Begriffe von ihrem Geschlecht unendlich erhöht, und vielleicht bin ich noch viel zu kurz in Wolfenbüttel gewesen, um sie nach allen ihren Vorzügen kennen zu lernen.“

In dieses warme Lebensglück fiel ein jäher Blitz, der den ganzen Reichtum des Hauses zerstörte. Die Christnacht 1777 erfüllte die heißesten Wünsche mit der Geburt eines Sohnes; aber nach 24 Stunden starb das Kind, und am 10. Januar 1778 zog es die Mutter nach sich. Die dumpfe Erschütterung Lessings, der in herber Männlichkeit sich bezwang und sich zerquälte, hat in herzerreißenden Briefen ihren Ausdruck gefunden. An Eschenburg schrieb er am 31. Dezember 1777: „Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Anteil zu danken. Meine Freude war kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn. Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Wissen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er

so bald Unrat merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerzt mir der kleine Ruchschkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ — Am 13. Januar an denselben: „Gestern morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben, wie gern wollt' ich es tun! Aber das geht nicht, und ich muß nun wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrat vom Laudano literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen.“

Die theologischen Kämpfe, in denen Lessing Betäubung suchte, hatten bereits zu Evas Lebzeiten ihren Anfang genommen und waren gerade in ihren letzten Tagen in eine neue Phase getreten. Friedrich Heinrich Jacobi, der später Lessing nahe trat und die schwermütige Hypochondrie seines letzten Lebensjahres beobachtete, erzählt in einem Briefe an Elise Reimarus: „Er ließ mich von fern argwöhnen, seine verstorbene Frau habe ihm auf dem Todtbette Vorwürfe gemacht, daß er sie mit unglücklichen Meinungen angesteckt habe.“ Daran wird nur so viel richtig sein, daß der Lärm des Kampfes störend in die Ruhe der Krankenstube eindrang; denn im Dezember und Januar ergingen von seiten des Hamburger Hauptpastors Goeze die schroffsten Herausforderungen, die nicht unbeantwortet bleiben durften.

Aus Hamburg hatte Lessing ein hinterlassenes religionsphilosophisches Manuskript des 1768 verstorbenen Professors Hermann Samuel Reimarus mitgebracht — „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ — das nach dem Willen des Verfassers nicht eher veröffentlicht werden sollte, als bis die Zeit dazu reif wäre. Lessing teilte den Standpunkt des radikalen Freidenkers, der mit nüchterner Verstandeskritik an Überlieferung und Inhalt der heiligen Schrift herantrat, keineswegs in allen Punkten; aber wie er selbst im Widerspruch den Weg zur Wahrheit suchte, so glaubte er durch diesen Gärstoff eine klärende Auseinandersetzung der widerstrebenden Überzeugungen herbeizuführen und in der offenen Aussprache die Duldung der freien Meinung zu befördern. Er war auf einen Kampf gefaßt, wie auch die vorsichtige Taktik der Herausgabe beweist. In den bereits erwähnten Wolfen-

bütteler Beiträgen „Zur Geschichte und Literatur“ ließ er 1773 und 1774 in langsamer Steigerung eine Reihe kleinerer theologischer Aufsätze — „Leibniz von den ewigen Strafen“, „Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit“ — „Von Adam Neuser, einige authentische Nachrichten“ — vorgehen, und an die Geschichte des Neuser, eines Opfers kalvinistischer Intoleranz, schloß er das erste Stück „Von Tuldung der Deisten. Fragmente eines Unbekannten“ an. Erst drei Jahre nach diesem Probeschuß folgte im vierten Stück der Beiträge 1777 die volle Ladung: „Ein Mehreres aus den Papieren des Unbekannten, die Offenbarung betreffend“ — fünf Fragmente: „Von Verschreitung der Vernunft auf den Kanzeln“, „Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten“, „Durchgang der Israeliten durchs rote Meer“, „Daß die Bücher des A. T. nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren“, „Über die Auferstehungsgeschichte“. Die Diskussion, die Lessing mit seinen eigenen „Gegensätzen“ (darin die ersten 53 Paragraphen der „Erziehung des Menschengeschlechts“) einleitete, wurde auf orthodoxer Seite sogleich in aller Schärfe aufgenommen. Mit den beiden ersten Gegnern wurde Lessing schnell fertig: Dem hannoverschen Lyzeumsdirektor Johann Daniel Schumann antworteten noch 1777 die beiden anonymen Schriften „Über den Beweis des Geistes und der Kraft“ und „Das Testament Johannis“; dem Wolfenbütteler Superintendenten Johann Heinrich Reß 1778 das kleine Büchlein „Eine Duplik“, in dem sich das berühmte Bekenntnis des Wahrheitsuchers findet: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.“

In lodernde Flammen brach der Streit erst aus, als der Hamburger Hauptpastor Melchior Goeze auf den Plan trat und seine Angriffe nicht mehr gegen den Fragmentisten, sondern gegen Lessing selbst richtete. „Eine Parabel. Nebst einer kleinen Bitte und einem eventuellen Absagungsschreiben an den Herrn Pastor Goeze in Hamburg“ lautet die Antwort auf Goezes erste Angriffe, die in einer Sammlung „Freiwillige Beiträge“ erschienen. Auf die Forderung, den Herausgeber von dem Fragmentisten zu trennen, antwortete Goeze mit einem hitzigen Anathema „Vorläufiges gegen des Herrn Hofrathes Lessings mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsere allerheiligste Religion und den einzigen Lehrgrund

derselben, die heilige Schrift.“ Der Krieg war erklärt. Lessing verteidigte in der Schrift „*Axiomata*“ nochmals seine „Gegensätze“ und ging dann mit der Reihe der „*Antigoeze D. i. Notgedrungenener Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Pastor Goeze Erster (Gott gebe letzter!) — Fülster*“ zum Angriff gegen Buchstabenglauben und pfäffische Verdammungssucht vor. Goezes Entgegnung „*Lessings Schwächen*“, die Lessings eigenes Glaubensbekenntnis zu erzwingen suchte, wurde mit der „*Nötigen Antwort auf eine sehr unnötige Frage des Herrn Hauptpastor*“ pariert, und schon rüstete sich Lessing zu einem zwölften *Antigoeze*, als plötzlich das Eingreifen der Regierung dem Streit ein Ende machte. Auf Antrag des Konsistoriums wurde das letzte Fragment „*Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger*“, das Lessing zwischen dem siebenten und achten *Antigoeze* veröffentlicht hatte, beschlagnahmt; die Zensurfreiheit der Wolfenbütteler Beiträge wurde aufgehoben, und unter Androhung „*schwerer Ungnade und schärferen Einsehens*“ wurde Lessing jede fernere Publikation „*dieser Fragmente und anderer ähnlicher Schriften*“ untersagt, und die Auslieferung der Handschrift anbefohlen.

Lessing häumte sich auf. „*Das Ministerium allhier hat mir verboten,*“ schrieb er an seinen Bruder Karl, „*auch nicht einmal auswärts etwas drucken zu lassen, was ich nicht zuvor zur Zensur ihm eingesandt. Das wäre mir eben recht! Ich tue das nicht, mag auch daraus entstehen, was da will.*“

Da fand er in der Nacht des 10. August 1778 den Ausweg. „*Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater, wenigstens noch ungestört will predigen lassen.*“ An Stelle des zwölften *Antigoeze* entstand „*Nathan der Weise*“, der versöhnende Lobgesang der Duldung und Humanität.

Als Ende 1779 eine Wiener Zeitung die alberne Legende aufstufte, Lessing sei von der Amsterdamer Judenschaft für die Veröffentlichung der „*Fragmente*“ mit einer Spende von 1000 Dukaten belohnt worden, ließ Lessing eine „*Noch nähere Berichtigung des Märchens von 1000 Dukaten oder Judas Ischarioth dem Zweiten*“ erscheinen, die er seinem ältesten Stiefsohne in den Mund legte. Es war sein letztes Wort zum Fragmentestreit, denn erst aus seinem Nachlasse wurde eine Reihe weiterer theologischer Schriften herausgegeben, in denen er sich mit noch andern Gegnern auseinandersetzte. Als letztes Vermächtnis aber traten zu seinen Lebzeiten die beiden philosophischen Schriften hervor, die den 1779 erschienenen „*Nathan*“ umrahmen:

die Freimaurergespräche „Ernst und Falk“ (1.—3. Gespräch 1778; 4. u. 5. Gespräch 1780) und „Die Erziehung des Menschengeschlechtes“ (1780). Noch sollte dem „Nathan“ ein Nachspiel „Der Derwisch“ folgen; ja Lessing verscrieb sich sogar in seinem letzten Lebensjahre dem Hamburger Theater aufs neue und verpflichtete sich zur Lieferung von jährlich zwei Bühnenstücken. Aber was er der Frische seiner besten Jahre nicht zugekraut hatte, blieb auch der erlahmenden Kraft vorenthalten.

Der Tod seiner Gattin hatte Lessing der Lebensfreude beraubt; die schmerzlichen Erfahrungen der letzten Kämpfe zehrten an seiner Gesundheit, so straff auch während des Streites der elastische Geist gespannt blieb. Die Schlassucht, die seit 1778 ihn oft mitten im Gespräch überfiel, schien zwar gegen Ende des Jahres gehoben; aber im folgenden Winter mehrten sich die körperlichen Leiden zusehends. „Ich falle,“ meldet er am 25. Februar 1780 seinem Bruder Karl, „aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödlich ist, die mich aber alle an dem Gebrauche meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern.“

Besuche von Freunden und durchreisenden Verehrern weckten vorübergehend die alte Lebenskraft, und das Zusammensein mit Friedrich Heinrich Jacobi im Juli 1780 führte noch zu jenen angeregten Gesprächen, die später den Anlaß zum Streit zwischen Jacobi und Mendelssohn über Lessings Spinozismus gaben; im August bei einem gemeinsamen Besuch Gleims in Halberstadt fanden sie ihre Fortsetzung. Erquickt kehrte Lessing von der Reise zurück; auch die Hamburger fanden ihn bei seinem Besuch im Oktober frischer, als sie erwartet hatten. „Jeden Tag, daß er hier ist,“ schrieb Elise Reimaruz, „hat er gewonnen, theils durch den Umgang mit Freunden und theils durch körperliche Bewegungen, wozu Arzt und Freunde ihn hier verdammen. Doch steh' ich nicht dafür, daß er nicht in seinen Seelenschlaf zurückfällt, sobald das ewige Einerlei seiner Lage in Wolfenbüttel wiederkömmt, und dazu seine Bequemlichkeit, nichts zu tun, was ihn aus dieser Lage reißt. Es ist nicht wahr, daß sein Kopf nicht ganz der alte ist, sobald er will — aber sein Wille ist schläfrig — und die Sphäre der Dinge, die ihm interessant sind, verengt sich nach Maßgabe, daß sein Geist sich an Kenntnissen ausbreitet hat.“

Vergebens versuchten die Freunde, ihn der häuslichen Trübsal zu entziehen; den drängenden Einladungen Jacobi's, der ihm in der heiteren Behaglichkeit seines Landsitzes Bempelsfort freundliche Ruhe bieten und ihn nach gestärkter Gesundheit durch gemeinsame Reisen neu erfrischen wollte, leistete er keine Folge

mehr. Er fühlte das Ende. „Auch ich war damals,“ schrieb er an Mendelssohn in der Erinnerung an die gemeinsam verlebten Zeiten, „ein gesundes, schlankes Bäumchen und bin jetzt ein so fauler, knorrichter Stamm! Ach, lieber Freund, diese Szene ist aus.“

Am 28. Januar 1781 fuhr Lessing nach Braunschweig, um sich zu zerstreuen. Am 3. Februar traf ihn in der Gesellschaft ein Stichfluß, der ihn auf das Sterbelager warf. Nach vorübergehender Besserung verschied er in den Abendstunden des 15. Februar. Er starb nach den Worten eines Augenzeugen, „so wie er gelebt, als ein Weiser, entschlossen, ruhig! voll Besinnung bis in den letzten Augenblick“.

Julius Petersen.

Gedichte und Fabeln

Einleitung des Herausgebers.

Von dem jungen Raminzer Pastorsohn Lessing hatten die Lehrer der Fürstenschule zu St. Afra in Meissen gesagt: „Er ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß.“ Sein lebhafter unruhiger Geist warf sich auf jedes Wissensgebiet mit gleichem Eifer. Während Klopstock, der mit ihm in demselben Jahre die Universität bezog, auf dem väterlichen Pachtgut zu Friedeburg sich schon als Knabe zu einem gewandten Reiter, Schwimmer, Schlittschuhläufer und Fußgänger ausgebildet hatte, ist es für Lessings Jugendzeit bezeichnend, daß er sich mit 6 Jahren „mit einem möglichst großen Haufen Bücher“ gemalt sehen wollte. Bei Klopstock herrscht die Empfindung, bei Lessing der Verstand vor. Das zeigt sich auch schon in seinen literarischen Anfängen. Kritische und poetische Tätigkeit laufen bei Lessing von vornherein nebeneinander her. In den Zeitschriften seines Freundes Mylius „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemütes“ und „Der Naturforscher“ steuerte der junge Mediziner anakreontische Lieder und bissige Epigramme bei (1747 und 48). Seit 1748 lieferte er für die „Berliner privilegierte Zeitung“ massenhaft kleine Rezensionen und in der Beilage zur Vossischen Zeitung „Das Neueste aus dem Reiche des Wizes“, die er 1751 leitete, erschienen Rezensionen und Lieder von Lessing. Was wir an seiner kritischen Tätigkeit bewundern, das Prägnante, Geistreiche, scharf Zugespitzte, das Außerachtlassen alles Nebensächlichen, Unwesentlichen, das verrät auch der Poet. Dithyrambische Überschwenglichkeit, wie sie Schillers oder Klopstocks Jugendgedichte atmen, suchen wir bei ihm vergebens. Das Knappe lag ihm am besten; darum nähern sich auch seine anakreontischen Lieder, seine Fabeln der epigrammatischen Form, jener Dichtungsart, für die Lessings Sinn geschaffen war.

Lessings Ehrfurcht ist nicht der Ausbruch eines überquellenden Gefühlslebens, das mit elementarer Gewalt sich Luft macht und eine Katharsis des eigenen Innern bewirkt. Im Epiloge zur Hamburgischen Dramaturgie bekennt der ehrliche Mann, der nüchtern genug ist, auch die Grenzen seines Könnens zu ermessen, von sich selbst: „Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in

so reichen, so frischen, so reinen Strahlen ausschießt; ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen.“ Das kritische Talent, meint er, bedeute für ihn dasselbe wie die Krücke für den Lahmen, d. h. geistreiche Reflexion und witzige Schärfe müssen häufig den Mangel an Gemühtiefe, leidenschaftlicher Phantasie und musikalischem Rhythmus ersetzen.

Lessing selbst gewährt uns Einblick in die Entstehungsweise seiner Lieder, von denen er seinem Vater, dem „allzustrengen Theologen“, aus Berlin (28. April 1749) schreibt: „In der Tat ist nichts als meine Neigung, mich in allen Arten der Poesie zu versuchen, die Ursache ihres Daseins. Wenn man nicht versucht, welche Sphäre uns eigentlich zukommt, so wagt man sich oftmals in eine falsche, wo man sich kaum über das Mittelmäßige erheben kann, da man sich in einer andern vielleicht bis zu einer wundernswürdigen Höhe hätte schwingen können. Sie werden aber auch vielleicht gefunden haben, daß ich mitten in dieser Arbeit abgebrochen habe und es müde geworden bin, mich in solchen Kleinigkeiten zu üben.“ Wie man im Pfarrhause zu Ramenz über diese tändelnden Übungen dachte, ersehen wir aus Karl Lessings Leben seines Bruders (I 77): „Eines Tages kam seine fromme Schwester aus seine Stube, da er eben ausgegangen war, sah diese Lieder, las sie, ärgerte sich nicht wenig darüber und entschloß sich auch auf der Stelle, sie in den Ofen zu werfen, wo sie sich an der poetischen Flamme recht sehr ergöhte.“ Die pietistische Strömung, die an Unduldsamkeit und Verfolgungseifer hinter den Fanatikern der Orthodorie in keiner Weise zurückstand, beherrschte damals noch Familie und Staat. Hatte doch auch Götz seine erste Sammlung als „Versuch eines Wormsers in Gedichten“ (1745) namenlos veröffentlicht in der berechtigten Besorgnis, seine Vorgesetzten, „die keinen Scherz verstehen“, „könnten ihn um die zwei unentbehrlichsten Güter des Lebens, um Brot und Frieden, bringen“.

Lessing, der über den pietistischen Geist des Vaterhauses ob-siegte, veröffentlichte ungescheut seine Lieder in einer Sammlung unter dem Titel „Kleinigkeiten“ (1751).

Er nennt sie selbst „freie Nachahmungen des Anakreons“ und stellt sie in Vergleich mit den Oden und Liedern „des größten Dichters unserer Zeiten, des Herrn von Hagedorns“. Hagedorn beherrschte in der Tat die junge Generation jener Tage. Er hatte mit seinen heiteren Liederchen und Erzählungen, die den Geist der leichtgeschürzten französischen Muse eines Chaulieu, Lafontaine atmeten, und die sokratische Lebensweisheit, eine Mischung anakreontischer Poesie und horazischer Urbanität

predigten, die trübe, mürrische, unduldsame Strömung des Pietismus abgraben helfen und war so ein mächtiger Bundesgenosse des Thomasius geworden, er, dem der junge Klopstock jubelnd zuzuft:

„Im unsofratischen Jahrhundert

Bist du für wenige Freund ein Muster.“

Die anakreonitische Stimmung war schon seit Weckherlins Nachdichtungen in der deutschen Literatur heimisch geworden. Aber erst seit Hagedorn wurde sie für Generationen vorherrschend, zumal seit Götz die Übersetzung der Oden Anakreons (1746) herausgab. Die deutschen Anakreontiker spielten nur mit den Gefühlen. Ebensovienig wie der gepuderte Kanonikus Gleim oder der formensteife Justizrat Uz von Ansbach unersättliche Becher und Liebesritter sind, wie man aus ihren Liebern schließen möchte, ebensovienig tatsächlichen Hintergrund dürfen wir in Lessings Anakreonтик suchen. Wein und Liebe, Küsse und Liebescherze, Amor und Baechus, Damon und Phyllis u. dgl. gehören zur Topik der Anakreontiker. Zudem schreibt Lessing von seinen Liebern selbst: „Man muß mich wenig kennen, wenn man glaubt, daß meine Empfindungen im geringsten damit harmonieren.“ Die Liederchen sind wie Meißener Porzellan: „leicht, spielend, zierlich, lustig, frivol und doch — moralisch“ (Viese). Manche sind unmittelbare Nachdichtungen der Anakreonтика, andere aus Catull, Horaz entnommen; einige entstammen einem Wettstreit mit dem bekannten Chr. F. Weiße, die meisten sind hübsche Erfindungen Lessings oder poetische Ausführungen einzelner alter Dikta. Solche kleine Bilderchen und epigrammatisch zugespitzte Plaudereien erfordern wenig Gefühl und Phantasie, dafür mehr geistreiches Unterstreichen des Wesentlichen und pointierte Rhetorik. So kommt es, daß Lessing manches Lied gelang, das heute noch fortlebt wie „Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben“. Während wir diesen „Kleinigkeiten“ heutzutage kühler gegenüberstehen, nahmen sie die Zeitgenossen sehr günstig auf; der angesehene Theologieprofessor und Orientalist Joh. Dav. Michaelis rezensiert sie in den Göttinger gelehrten Anzeigen (1753) also: „Haben wir irgend Poesien mit Bewunderung und Vergnügen gelesen, so sind es diese Lessingschen. Die Lieder handeln zwar größtenteils von Liebe und Wein, sind aber nicht so geschrieben, wie manche dem Hauptinhalt nach gleiche, da, wenn man eins gelesen hat, schon alle bekannt sind und man auch ohne Alter einen natürlichen Überdruß an Wein und Liebe bekommt.“ Aber es zeugt für den gesunden Geschmack des Zensors, daß er noch hinzufügt: „So sehr viel sie aber auch Unerwartetes und Reizendes haben,

so sind sie doch der Teil gewesen, der uns am schwächsten vergnügte," ein Urteil, das wir noch heute unterschreiben können.

Auch in der Ode versuchte sich Lessing. Die damalige ästhetische Theorie hielt diese Dichtungsart für den Höhepunkt der Poesie, weil der Dichter ganz der rauhen Wirklichkeit entrückt nach Anlage und Stil „in mächtigen Dithyramben“

„Die Welt fortreißt in erhabener Odenbesflügelung.“

Wie Klopstock seine Odendichtung im engen Anschluß an Horaz, das unbestrittene Vorbild der Odenmacher seit der Renaissance, beginnt, so auch Lessing, dessen Oden teilweise in der Wittenbergerzeit entstanden. Aber während Klopstock in den antiken Maßen dichtete oder die freien Rhythmen in unsere Poesie einführte, blieb Lessing, obschon er diese neue Form in den Berliner Literaturbriefen freudig begrüßte, beim herkömmlichen Reim. Daß ihnen aber die dithyrambische Trunkenheit, der musikalische Rhythmus, die gewaltige Anschaulichkeit der Bildersprache, die leidenschaftliche Empfindung Klopstockscher Muse fehlt, daß er mehr in den Bahnen des nüchternen Ramlers wandelte, darf uns bei dem nüchternkritischen Wesen Lessings nicht wundernehmen. In klarer Selbsterkenntnis spricht er dies selber in der Vorrede zu seinen Schriften aus: „Den wenigen Oden gebe ich nur mit Bittern diesen Namen. Sie sind zwar von einem stärkeren Geiste als die Lieder und haben ernsthaftere Gegenstände; allein ich kenne die Muster in dieser Art gar zu gut, als daß ich nicht einsehen sollte, wie tief mein Flug unter dem der ihrigen ist.“ Inhaltlich stehen diese Oden zum Teil als Kasualpoesie mit Lessings journalistischem Beruf in Zusammenhang.

Im Geiste seiner Zeit sind auch die gereimten „Fabeln und Erzählungen“ verfaßt, wobei nicht zu vergessen ist, daß auch diese sogenannten „Fabeln“ nichts wie moralische Erzählungen und versifizierte Anekdoten sind. So hatte Sagedorn im Geiste Lafontaines, Houdarts de la Motte erzählt, in diesem Sinne sind auch Gellerts „Fabeln und Erzählungen“ (1746 und 48) zu verstehen, die einen ungeheuren Erfolg erzielten und zu einem beliebten Volksbuch wurden. Lessings Ehrgeiz versuchte sich auch und mit Glück an dieser Gattung. Der breite Plauderton, die fließende Erzählung, die den Reim spielend bewältigt, der schallhafte Übermut, hier und da ein beißender Seitenhieb gelangen ihm vortrefflich. Nur den Predigerton, der bei Gellert bisweilen stört, läßt Lessing vermissen; seine Art leitet schon zu Wielands Causerie hinüber, die sich mit Behagen an mehr oder minder bedenklichen Frivolitäten ergötzt. Unter den Fabeln gehören

verschiedene den „literarischen“ an, wie sie der Spanier Priarte ausschließlich pflegte; Lessing richtet dabei seine Pfeile hauptsächlich gegen die Nachahmer und Widersacher Klopstocks; in andern Stücken erblicken wir geschickte Nachdichtungen von französischen Fabeldichtern wie Jean de la Fontaine oder Versifizierungen aus Poggios Facetiae u. a.

Aber gerade in Lessings Stellung zur Fabeltheorie erkennen wir seinen unruhigen, stets vorwärtzstrebenden, immer nach dem Besseren und Vollkommneren ringenden Geist. Wie bei Herder erscheint uns auch bei Lessing die literarische Tätigkeit bisweilen sprunghaft; aber im Gegensatz zu jenem verführt ihn sein kritisch abwägender Verstand nie in nebelhafte Fernen. Diese Selbstkritik, dieses Bestreben, das Richtige zuerst theoretisch zu erfassen, dann praktisch auszuführen, offenbart sich auch in Lessings Anschauungswandel hinsichtlich der Fabeltheorie. Zwischen 1747 bis 1751 (1753 gesammelt) entstanden die gereimten Fabeln. Weiterhin aber beschäftigte er sich eingehender mit dem Wesen dieser Dichtungsart und kam nun zu einem ganz andern Ergebnis in der Theorie, als er früher selbst in der Praxis ausgeführt hatte. Wie in seinen dramaturgischen Erörterungen geht er auch hierbei auf den Urquell aller Kunstphilosophie, Aristoteles, zurück. Im Gegensatz zu den seinerzeit maßgebenden Kunsttrichtern La Motte, Richer, Breitinger und Batteux verweist er die Fabel aus dem Reiche der Poetik in die Rhetorik zurück. Ihm ist die Fabel „die Erzählung einer Folge von Veränderungen, die zusammen ein Ganzes ausmachen, dessen Einheit auf der Übereinstimmung aller Teile zu einem Endzweck beruht“; der Endzweck, für den die Fabel erfunden werde, sei der moralische Lehrsatz; folglich habe die Fabel eine Handlung, wenn das, was sie erzähle, eine Folge von Veränderungen sei und jede etwas dazu beitrage, die einzelnen Begriffe, aus denen der moralische Lehrsatz bestehe, anschaulich erkennen zu lassen. Weiterhin teilt er die Fabeln in einfache und zusammengesetzte, und ihren Figuren nach in mythische und hyperphysische ein. In der praktischen Ausführung seiner Theorie schloß er sich eng an Äsop, weniger an Phädrus, der ihm mit Recht als ein Abklatsch griechischer Vorbilder galt, an. Nun aber konnte er damals noch nicht wissen, daß die uns erhaltenen sogenannten äsopischen Fabeln zum größten Teil nicht Originale, sondern Exzerpte sind, und die ausgeführten Versfabeln des Babrios waren damals noch nicht entdeckt. Infolgedessen wählte er die Prosa zu seinen Fabeln und verwarf alle von den bisherigen Fabeldichtern beliebten Abschweifungen und behaglichen Ausschmückungen; durch möglichst gedrängte Kürze

und epigrammatische Zuspitzung glaubte er dem Kern der Fabel, einem durch ein Gleichnis erläuterten moralischen Lehrsatz am nächsten zu kommen. Den Stoff holte sich Lessing zum größten Teil aus Aesop, Phädrus, manches aus Aelian, Antoninus Liberalis u. a.; nicht wenige Stücke sind eigene Erfindung.

Lessings Fabeln sind rhetorische Meisterstücke und wirken gerade beim Vergleich mit den redseligen Fabeln Gellerts und Lafontaines ungemein durch die scharfumrissene Knappheit der Ausdrucksweise. Deshalb werden viele derselben noch heute in den Schulen mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Aber andrerseits ist nicht zu verkennen, daß die Konsequenz der Lessingschen Fabeltheorie entweder zum moralisierenden Sprichwort oder Epigramm führen mußte. So kommt es auch, daß trotz des warmen Beifalls, den diese Fabeln fanden, auch gegnerische Stimmen von Zeitgenossen sich erhoben. Der Schweizer Bodmer ließ 1760 eine Gegenschrift erscheinen: „Lessingsche unaesopische Fabeln. Enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Tiere. Nebst dahin einschlagender Untersuchung der Abhandlung des Herrn Lessings von der Kunst Fabeln zu verfertigen.“ Lessing verteidigte im 127. Literaturbrief, der Bodmers Angriff beantwortete, seine Theorie nicht weiter; späterhin, in der Wollenhütteler Zeit (ab 1770), dachte er noch an die Ausarbeitung einer Geschichte der Fabel; aber es blieb bei einzelnen Vorarbeiten. Wie sehr ihn diese Dichtungsart reizte, ersehen wir auch noch daraus, daß er 1775, bei seiner Rückkehr aus Italien, beim Verluste einer Manuskriptenkiste auch ein Heft neuer Fabeln verlor.

Wir wenden uns zu den Fragmenten. Die „Schweizerischen Gedichte“ Hallers (1732, 1748), der gleich Lessing neben seiner dichterischen Tätigkeit auch eine umfangreiche kritische entwickelte und von dem der Norddeutsche rühmte, sein Geist umspanne eine Welt und scheine für alle Dinge geformt, reizten den didaktisch veranlagten Lessing zu ähnlichen Versuchen. Wie Haller die philosophischen Gedichte Pops nachahmte, so behandelte Lessing in den Fragmenten — auch Haller hatte seine Gedichte zum Teil unvollendet gelassen — philosophische, ästhetische oder religiöse Fragen. Diese Fragmente entstammen der Zeit von 1748—53. Späterhin gelangte bekanntlich Lessing zur Erkenntnis, daß das Lehrgedicht nur eine Zwittergattung der Poesie sei, wie er im Laokoon darlegt.

Am besten geeignet erscheint uns Lessings polemisches Naturrell für das Sinngedicht. Bei seinem Berliner Aufenthalt (1751), besonders aber in Wittenberg (1752), wo er sich den

Magisterhut holte, entstand der Grundstock seiner Epigramme. Karl Lessing erzählt uns darüber (I 142): „Überhaupt theilte er damals seine Gedanken gern in Epigrammen mit. Er machte auf einige seiner dasigen Freunde und auf alles, was in Wittenberg Aufsehen erregte, Sinngedichte, selbst auf die Professoren und ihre schönen Töchter. Mag sich aber wohl damit nicht sehr beliebt gemacht haben!“ Wir können heute noch bei einzelnen Gedichten nachweisen, welche Personen oder Ereignisse getroffen werden; aber im ganzen ist es ihm hauptsächlich um die Form zu tun, um die sprachliche und geistige Übung und Schulung. Die Anlässe sind oft verschleiert oder erdichtet, die ihn spornen, es Martial, Dichtern der griechischen Anthologie oder Neulateinern der Humanistenzeit gleichzutun. Lessing hatte am Epigramm eine besondere Lust. Bekanntlich ist uns aus dem Altertum ein großer Schatz von witzigen und derben Sinngedichten überliefert; in der Renaissance hatten die Humanisten in lateinischer (besonders Owen 1606) und moderner Sprache den antiken Schatz erheblich vermehrt. In der deutschen Literatur hatte Vogau mit seiner Sammlung (1654) den Hochsitz der epigrammatischen Poesie erklommen. Es ist ein großes Verdienst Lessings, daß er in Gemeinschaft mit Ramler (1759) durch die Herausgabe einer Auswahl der Vogauschen Sinngedichte dem halbvergesenen Dichter für immer den gebührenden Platz in der Geschichte des deutschen Schrifttums erkämpft hat. In Wolfenbüttel (1771) gab er dann seiner Sammlung eigener Epigramme eine vorzügliche Abhandlung über das Epigramm und einige hervorragende Epigrammatiker (Catull, Martial u. a.) bei, womit man Herders Abhandlung über Geschichte und Theorie des Epigramms (1785/86) vergleiche. So hatte er eine große Menge alter und neuer Sinngedichte kennen gelernt. Und wie Vogau ohne Zögern aus dem aufgespeicherten Schatz der Sinngedichte alter und neuer Zeit Passendes herübernahm und in neue Formen umgoß, so finden sich auch in Lessings Epigrammen nicht selten Gedichte, die nicht mehr wie bloße Überzeugungen sind.

Mögen Lessings Lieder und Oden, manche Fabeln und Erzählungen dem modernen, übersättigten Leser veraltet erscheinen, in seinen Sinngedichten wird er stets jung bleiben; denn sie atmen des Schriftstellers Lessing beste Eigenschaften: den knappen, klaren Stil, den freiheitlichen, aufgeklärten, kampfesfreudigen und treffsicheren Geist.

Noch einige Worte über die Anordnung der Gedichte. Die meisten bisherigen Ausgaben (Hempel, Grote, Mehers Klassiker,

Kürschners Nationalliteratur) schickten gemäß der Ausgabe von 1753 die Lieder voraus; die Bachmann-Mundersche Ausgabe hält sich an die Anordnung der Ausgabe von 1771, die letzte von Lessings Hand besorgte, indem sie die Sammlung mit den Sinngedichten eröffnet. Lessing selbst begründet die Umstellung damit, daß er neue ungedruckte Sinngedichte zu bringen habe. Aber in Wirklichkeit wird er 1771 die Sinngedichte deshalb vorausgenommen haben, weil er die Lieder „als den schwächeren Teil der literarischen Tätigkeit“ hinter den viel individuelleren Epigrammen zurücktreten lassen wollte. Wir müssen uns Lessings endgültig gewollter Anordnung von 1771 fügen und beginnen mit den Sinngedichten, denen wir die Lieder und Oden, Fabeln und Erzählungen, Fabeln in Prosa und Fragmente folgen lassen. Alles, was die Ausgabe von 1771 nicht enthält, ist in den Anhang jedes Teiles verwiesen.

Da die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte nur in wenigen Fällen angegeben werden kann, ordneten wir die Gedichte des Anhangs womöglich nach dem Jahr der ersten Veröffentlichung.

Die Ausgabe letzter Hand (1771) weicht in vielen Lesarten von der ersten Ausgabe von 1753 ab. Lessing beugte sich wie die gesamte Berliner Schriftstellerwelt dem Kunstrichterurteil seines Freundes Ramler unbedingt. So hat er laut Briefen von 1770 und 1771 nicht nur alle Textänderungen Ramlers, von denen er erfuhr, dankbarst angenommen, sondern auch im voraus unbesehen allen Verbesserungen, die jener etwa noch für gut fand, zugestimmt. Wir haben infolgedessen zu Lessings Gedichten keinen authentischen Text; nur in ganz vereinzelt Fällen (z. B. beim 48. Epigr.) läßt sich heute noch entscheiden, welche Fassung Lessing oder dem sehr eigenmächtigen Ramler zugehört. Für uns muß aber der Text von 1771 maßgebend sein, ausgenommen die Fabeln in Prosa und Fragmente, die wir nach dem Text von 1777, bzw. 1753 abdrucken.

Eduard Stemplinger.

Sinngedichte.

Ego illis non permisi tam lascive loqui quam solent,
Martial.

Die Sinngedichte an den Leser.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.
Wir wollen weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein.

Ebendieselben.

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

Auf den neuern Teil dieser Sinngedichte.

Ins zweimal neunte Jahr, mit stummer Ungeduld,
Bewahrt', auf Besserung, sie mein verschwiegenes Pult.
Was sie nun besser sind, das läßt sich leicht ermesen:
Mein Pult bewahrte sie; ich hatte sie vergessen.

Der Stachelreim.

Erst, der gern so neu als eigentümlich spricht,
Reunt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

Rifander.

Rifandern glückte jüngst ein trefflich Epigramm,
So fein, so scharf, als je von Räfnern eines kam.
Nun schwitzt er Tag und Nacht, ein zweites auszuheben.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So sticht ein Bietchen uns und läßt den Stachel stecken,
Und martert sich, und stirbt.

An den Marull.

Groß willst du und auch artig sein?
Marull, was artig ist, ist klein.

Merkur und Amor.

Merkur und Amor zogen
Auf Abenteuer durch das Land.
Einst wünscht sich jener Pfeil und Bogen;
Und gibt für Amors Pfeil und Bogen
5 Ihm seinen vollen Beutel Pfand.
Mit so vertauschten Waffen zogen,
Und ziehn noch, beide durch das Land.
Wenn jener Wucher sucht mit Pfeil und Bogen,
Entzündet dieser Herzen durch das Pfand.

Thrax und Stag.

Stag. Thrax! eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax, das nenn' ich dumm.
Thrax. Ja freilich, Stag! ich muß mich schämen.
Doch sieh, ich hielt sie auch für stumm.

Der geizige Dichter.

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt liebt?
Weil, nach des Schicksals ew'gem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird sie mehr rot gemacht.
Zweideutigkeit und Schmutz und Schand' und Sünde,
Sprecht was ihr wollt: sie winkt euch zu, und lacht.
5 Erröte wenigstens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröten macht!

Auf die Europa.

Als Zeus Europhen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.

- 5 Als Gott zuerst erschien er ihr,
 Dann als ein Mann, und endlich als ein Tier.
 Umsonst legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
 Stolz fliehet sie vor seinen Küssen.
 Umsonst fleht er, als Mann, in schmeichelhaftem Ton:
 10 Verachtung war der Liebe Lohn.
 Zuletzt — mein schön Geschlecht, gesagt zu deinen Ehren! —
 Dieß sie — von wem? — vom Bullen sich betören.
-

Pompils Landgut.

Auf diesem Gute läßt Pompil
 Nun seine sechste Frau begraben.
 Wem trug jemals ein Gut so viel?
 Wer möchte so ein Gut nicht haben?

Widerruf des vorigen.

Ich möchte so ein Gut nicht haben.
 Denn sollt' ich auch die sechste drauf begraben:
 Könnt' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —
 Sechs gute Tage nur erlebt haben.

An die Herren X und Y.

Welch Feuer muß in eurem Busen lodern!
 Ihr habt den Mut, euch kühn herauszufodern.
 Doch eure Klugheit hält dem Mute das Gewicht:
 Ihr fodert euch, und stellt euch nicht.

Die Ewigkeit gewisser Gedichte.

Verse, wie sie Bassus schreibt,
 Werden unvergänglich bleiben: —
 Weil dergleichen Zeug zu schreiben,
 Stets ein Stümper übrig bleibt.

Auf das Jungfernstift zu **.

Denkt, wie gesund die Luft, wie rein
 Sie um dies Jungfernstift muß sein!
 Seit Menschen sich besinnen,
 Starb keine Jungfer drinnen.

An den Doktor Sp**.

Dein Söhnchen läßt dich nie den Namen Vater hören:
 Herr Doktor ruft es dich. Ich danke dieser Ehren! —
 Die Mutter wollt' es wohl so früh nicht lügen lehren?

Auf den Mnemon.

Ist Mnemon nicht ein feltner Mann!
 Wie weit er sich zurück erinnern kann!
 Bis an die ersten Kinderpossen:
 Wie viel er Vögel abgeschossen,
 5 Wie manches Mädchen er begossen;
 Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbrust
 Ist, was er litt und tat, ihm alles noch bewußt.
 Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indeß,
 Die Zeit ist ihm noch unvergessen,
 10 Als seine Mutter Dorilis
 Noch nicht nach seinem Vater hieß.

Dass Gast.

So oft Kodyll mich sieht zu Baven schmausen gehen,
 Beneidet mich Kodyll. Der Tor!
 Das Mahl bei Baven kömmt mir teuer gnug zu stehen:
 Er ließt mir seine Verse vor.

Auf den Rufus.

Weiß ich's, was Rufus mag so viel Gelehrten schreiben?
 Dies weiß ich, daß sie ihm die Antwort schuldig bleiben.

Auf Dorinden.

Ist nicht Dorinde von Gesicht
 Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
 Allein ihr plumper Fuß? — Der hindert nicht.
 Sie ist ein Engel von Gesicht,
 5 Von Fuß ein Teufel.

An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hause eines Bucherers,
 nebst der Antwort.

Gerechtigkeit! wie kömmt du hier zu stehen?
 Hat dich dein Hausherr schon gesehen?
 „Wie meinst du, Fremder, diese Frage?
 Er sieht und übersieht mich alle Tage.“

Auf einen adeligen Dummkopf.

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur — Ur — Ur — Ur — Alterahn
War älter einen Tag als unser aller Ahn.

An eine würdige Privatperson.

Gibt einst der Leichenstein von dem, was du gewesen,
Dem Enkel, der dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,
So sei die Summe dies: „Er lebte schlecht und recht,
Dhn' Amt und Gnadengeld, und niemand's Herr noch Knecht.“

Auf die Fris.

Der Fris blühend volle Brust
Reizt uns, o D*, zu welcher Lust!
Doch ihr erbärmliches Gesicht,
O D*, macht Reiz und Lust zunichte.
Sieh, Freund, so liegen Frost und Flammen
Und Gift und Gegengift beisammen.

Auf Frau Trir.

Frau Trir besucht sehr oft den jungen Doktor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank zu Bette.

Auf Lutrins Grab.

Welch tötender Gestank hier, wo Lutrins begraben,
Der unbarmherz'ge Filz! — Ich glaube gar, sie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

Im Namen eines gewissen Poeten, dem der König von Preußen
eine goldene Dose schenkte.

Die goldne Dose, — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war — was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen tot.
Was tat die Stadt in dieser Not?
Ein Beihnteil von der Stadt sprach: Schade!

- 5 Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrei
 Ein bloßes blindes Lärmen sei,
 So holten, was zuvor das eine Zehnteil sprach,
 Die andern neune nach.
-

Auf den Gargil.

Mit richt'rich scharfem Kiel durchackert seine Lieder
 Gargil. Ins neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.
 Sein Lied ist Lieb' und Wein. Kann man es ihm verdenken,
 Daß er der Nachwelt will vollkommne Poesien schenken?

Die Flucht.

„Ich flieh', um öfter noch zu streiten!“
 Rief Fir, der Kern von tapfern Leuten.
 Das hieß: (so überseh' ich ihn)
 Ich flieh', um öfter noch zu fliehen.

Die Wohltaten.

Wär' auch ein böser Mensch gleich einer leeren Bütte,
 Die keine Wohltat hält: dem ungeachtet schütte —
 Sind beides, Bütt' und Mensch, nicht allzu morsch und alt, —
 Nur deine Wohltat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

An einen Geizigen.

Ich dich beneiden? — Tor! Erspar', ererb', erwirb,
 Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier und stirb!

Sinz und Kunz.

Sinz. Was doch die Großen alles essen!
 Gar Vogelnester; eins, zehn Taler wert.
 Kunz. Was? Nester? Hab' ich doch gehört,
 Daß manche Land und Leute fressen.
 5 Sinz. Kann sein! kann sein, Gervattersmann!
 Bei Nestern fingen die denn an.

Auf eine lange Nase.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
 Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Auf Stipsen.

Stips ist, trotz einem Edelmann,
 Ein Dummkopf und ein braver Degen;
 Borgt, wie ein frecher Edelmann,
 Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
 5 Verprasset sein und anderer Vermögen
 Wie ein geborner Edelmann:
 Und doch — wer kann dergleichen Torheit fassen? —
 Will Stips sich noch erst adeln lassen.

Auf den Sanktulus.

Dem Alter nah und schwach an Kräften,
 Entschlägt sich Sanktulus der Welt
 Und allen weltlichen Geschäften,
 Von denen keins ihm mehr gefällt.
 5 Die kleine trübe Reize Leben
 Ist er in seinem Gott gemeint,
 Der geistlichen Beschauung zu ergeben;
 Ist weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
 Zwar sagt man, daß ein trauter Knecht
 10 Des Abends durch die Hintertüre
 Manch hübsches Mädchen zu ihm führe.
 Doch, böse Welt, wie ungerecht!
 Ihm so was übel auszulegen!
 Auch das geschieht bloß der Beschauung wegen.

An Grillen.

Sei kürzer! sprichst du, Grill. Schweig, Grill! du bist nicht klug.
 Ist das dir kurz genug?

An den Salomon.

Hochweiser Salomon! Dein Spruch,
 „Daß unter Tausenden kein gutes Weib zu finden,“
 Gehört — gerade heraus — zu deinen Zungensünden;
 Und jeder Fluch ist minder Fluch
 5 Als dieser schöne Sittenspruch.
 Wer sie bei Tausenden will auf die Probe nehmen,
 Wie du getan, hochweiser Mann,
 Muß sich bei Tausenden der Probe freilich schämen,
 Wird drüber wild und lästert dann.

Auf ebendenselben.

Daß unter Tausenden ein weiser Mann
 Kein gutes Weibchen finden kann:
 Daß wundert mich recht sehr.
 Doch wundert mich noch mehr,
 Daß, unter Tausenden, ein weiser Mann
 Nicht eine gut sich machen kann.

Das böse Weib.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
 Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

An den Ämil.

Mit Unrecht klagest du, treuherziger Ämil,
 Daß man so selten nur auf deine Worte bauen,
 Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
 Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

Trux an den Sabin.

Ich hasse dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
 Genug, ich hasse dich. Am Grund' ist nichts gelegen.

Antwort des Sabin.

Haß' mich, so viel du willst! doch wüßt' ich gern, weswegen:
 Denn nicht an deinem Haß, am Grund ist mir gelegen.

An einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen:
 Mich sollst du dennoch nicht betrügen.
 Ein einzigmal nur hast du mich betrogen:
 Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

Auf Trill und Troll.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,
 Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küßt:
 Das möcht' ich wohl entschieden wissen, —
 Da beide sie gemalt nur küssen.

Entscheidung des vorigen.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
 Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

An die **.

Du fragst: Wer gibt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?
Für deinen Sohn, und wessen Sohn? —
Du schweigst? — Nenn' ihn Pan.

Auf Mändern.

Mänder, hör' ich, ist auf mich gewaltig wild;
Er spöttelt, lästert, lügt und schilt.
Kennt mich der gute Mann? — Er kennt mich nicht, ich wette.
Doch was? als ob nicht auch sein Bruder an der Kette
Auf die am heftigsten, die er nicht kennt, billt.

Auf einen Brand zu **.

Ein Hurenhaus geriet um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,
Ein Duzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bei der Hand
Ein Hurenhaus geriet in Brand.

An einen.

Du schmähst mich hinterrücks? das soll mich wenig kränken.
Du lobst mich ins Gesicht? das will ich dir gedenken!

Grabchrift des Nitulus.

Hier modert Nitulus, jungfräulichen Gesichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

Auf den Kodyll.

Der kindische Kodyll wird keiner Steigung satt,
Läßt keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er sieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

An den Pompil.

Ich halte Spielen zwar für keine Sünde:
Doch spiel' ich eher nicht, Pompil,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umsonst Gesellschaft leisten will.

Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns so manches nachgetan!
Ich wette, was er ikt getan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

Grabchrift auf ebendenselben.

Hier faulet Mimulus, ein Affe.
Und leider! leider! welch ein Affe!
So zahm, als in der Welt kein Affe;
So rein, als in der Welt kein Affe;
5 So keusch, als in der Welt kein Affe;
So ernst, als in der Welt kein Affe;
So ohne Falsch. O welch ein Affe!
Damit ichs kurz zusammenraffe:
Ein ganz originaler Affe.

Auf die Phasis.

Von weitem schon gefiel mir Phasis sehr;
Nun ich sie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten sehe,
Gefällt sie mir — auch nicht von weitem mehr.

Auf Nickel Fein.

In Jahresfrist, verschwor sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu sein.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.

Auf eine Liebhaberin des Trauerspiels.

Ich höre, Freund, dein ernstes, schönes Kind
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kömmt in den Schauplatz nur, wenn süße Tränen
Da zu vergießen sind. —
5 Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?

Auf ein Schlachtfeld von Hungenburg.

Furchtbare Täuscherei! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte, und fiel und rief: Quartier!

Auf den Sablador.

Sabladors Mund, Utin, ist dir ein Mund zum Küssen?
Wie er spricht, spricht dir niemand nicht? —
Wie sollte so ein Mann auch nicht zu sprechen wissen?
Er tut ja nichts, als daß er spricht.

Auf den Mison.

Ich warf dem Mison vor, daß ihn so viele hassen.
Se nun! wen lieb' ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

Der reiche Freier.

Ein Bettler ging auf Freiersfüßen,
Und sprach zu einer Magd, die er nach Wünsche fand:
„Nimm mich!“ Sie fragt: worauf? „Auf diese dürre Hand:
Die soll uns wohl ernähren müssen!“
5 Die Magd besann sich kurz, und gab ihm ihre Hand.

Auf den Rufinus.

Rufinus endet nichts, er fängt nur alles an.
Ob alles? Lesbia, sprich doch! Du kennst den Mann.

Hänschen Schlau.

„Es ist doch sonderbar bestellt,“
Sprach Hänschen Schlau zu Better Fritzen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen.“

An die Dorilis.

Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieses wundert mich.

Grabschrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiff-
bruche umkam.

Hier warfen mich die Wellen an das Land.
Hier grub mich tot, mit frommer Hand,
Ein Fischer in den leichten Sand.
Dein Mitleid, Leser, ist bei mir nicht angewandt!
5 Im Sturme scheitern und erlaufen,
Hiß mir Unglücklichem, mit Sturm in Hafen laufen.

An einen schlechten Maler.

Ich saß dir lang und oft; warum denn, Meister Steffen?
Ich glaube fast, mich nicht von ungefähr zu treffen.

Auf eine Bildsäule des Amor.

Hier blieb, als Amor, sich noch mächtiger zu sehen,
Eleonora ward, sein Körper geistlos stehen.

Auf ebendieselbe.

So lieb euch, Kinder, Ruh und Glück:
Zurück von ihm, dem Schalk! weit zurück! —
(Ich hätte viel für diesen Rat gegeben!)
Er stellt sich so nur ohne Leben.

Auf ebendieselbe.

Kommt diesem Amor nicht zu nah,
Und stört ihn nicht in seinem Staunen!
Noch steht er so, in einem süßen Staunen,
Seit er Philinden sah.

Auf ebendieselbe.

Die Unschuld naht sich ihm, und bebt:
Sie fühlt, sie fühlt es, daß er lebt.

Auf ebendieselbe.

O Chloe, halte deinen Blick
Von diesem Schalk ja zurück!
Geseht, er wär' auch ohne Leben:
Was er nicht hat, das kann dein Blick ihm geben.

Auf den Fabull.

Fabull verschließet alle Kisten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit sich niemand läßt gelüsten
Zu sehen, daß sie ledig find.

Auf den trägen J.

Mit dir und über dich zu lachen,
Soll ich ein Sinngedichte machen?
Gut! daß du ohne Müß' kannst lachen,
So will ich's sonder Einsall machen.

Entschuldigung wegen unterlassenen Besuchs.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bei dir sein:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.

5 Doch tausend Schritte sind's, die unsre Wohnung trennen;
Und hundert wohl noch oben drein.
Und wollt' ich sie auch gern, die tausend Schritte, rennen
Und jene hundert oben drein:

10 So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters bist du nicht zu Hause,
Und manchmal bist du's nicht für mich,
Wenn nach dem langen Zirkelschmause
Der kleinste Gast dir hinderlich.

15 Ich wollte, wie gesagt, gern tausend Schritte rennen,
Dich, liebster Freund, dich sehn zu können:
Doch, allzu weiter Freund, dich nicht zu sehn,
Verdreußt mich's, einen nur zu gehn.

An den Paul.

Es scheint, daß du, Paul, der einz'ge Trunkne bist:
Denn du willst nüchtern sein, wo keiner nüchtern ist.

Welt und Volt.

Zum Henker! fluchte Volt zu Welten,
Mußt du mich einen Lügner schelten?
Zum Henker! fluchte Welt zu Volten,
Ich einen Lügner dich gescholten?
5 Das leugst du, Volt, in deinen Hals,
Das leugst du, als ein Schelm, und als = = =
Ha! das hieß Gott dich sprechen, Welten!
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

Der franke Star.

„Komm' ich vom Lager auf, und gibt Gott Fried' im Staat,“
Gelobt der franke Star, „so werd' ich ein Soldat.“

Die blaue Hand.

Ein Richter war, der sah nicht wohl:
Ein Färber kommt, der schwören soll.

- Der Färber hebt die blaue Hand;
 Da ruft der Richter: Unverstand!
 5 Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
 Nein! ruft der Färber; Brill' heraus!
-

Der Schuster Franz.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
 Was er als Schuster tat, das tut er noch: er flücht.

Das Mädchen.

- Zum Mädchen wünscht' ich mir — und wollt' es, ha! recht lieben —
 Ein junges, nettes, tolles Ding,
 Leicht zu erfreun, schwer zu betrüben,
 Am Wuchse schlank, im Gange flink,
 5 Von Aug' ein Falk,
 Von Nien' ein Schalk,
 Das fleißig, fleißig liest:
 Weil alles, was es liest,
 Sein einzig Buch — der Spiegel ist;
 10 Das immer gaukelt, immer spricht,
 Und spricht und spricht von tausend Sachen,
 Versteht es gleich das Behnte nicht
 Von allen diesen tausend Sachen:
 Genug, es spricht mit Dachen,
 15 Und kann sehr reizend lachen.
 Solch Mädchen wünscht' ich mir! — Du, Freund, magst deine Zeit
 Nur immerhin bei schöner Sittsamkeit,
 Nicht ohne seraphin'sche Tränen,
 Bei Tugend und Verstand vergähnen.
 20 Solch einen Engel
 Ohn' alle Mängel
 Zum Mädchen haben:
 Das hieß' ein Mädchen haben? —
 Heißt eingeseget sein und Weib und Hausstand haben.
-

Auf den Fell.

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
 Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, daß geschah?
 Fell starb am Stich? — Ei ja doch, ja!
 Der Skorpion verreckte.

An den Herrn D*.

Dein Epigramm, o D*, ist fein!
Es hat mich trefflich durchgezogen;
Und ist, vollkommen schön zu sein,
Erstunken und erlogen.

An einen geizigen Vater.

Verlangt dein Kind ein Freier,
Der wenig nach der Mitgift fragt;
So denke, was das Sprichwort sagt:
Sehr wohlfeil ist sehr teuer.

Auf den Ranz.

Wer sagt, daß Meister Ranz Satiren auf mich schreibt?
Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt?

Auf den Lupan.

Des heißigen Lupans Befinden wollt ihr wissen?
Der heißige Lupan hat jüngst ins Gras gebissen.

An den Leser.

Du, dem kein Epigramm gefällt,
Es sei denn lang und reich und schwer:
Wo sahst du, daß man einen Speer,
Statt eines Pfeils, vom Bogen schnellst?

An den Herrn von Dampf.

Dein Diener, Herr von Dampf, ruft: „Platz da!“ vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär’,
Den Diener wollt’ ich besser brauchen:
Du kannst dir freien Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

An ebendenselben.

Dem hast du nur die Hand, und dem den Fuß beschieden.
Ich, gnäd’ger Herr von Dampf! bin mit der Hand zufrieden.

Auf einen gewissen Dichter.

Ihn singen so viel mäß’ge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihn ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.

- 5 Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
 Ich bin zu dumm es einzusehen,
 Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beifall schicket.
 Doch so viel seh' ich ein,
 Das Singen, das den Frosch im tiefen Schlamm entzündet,
 10 Das Singen muß ein Quaken sein.
-

An den Wesp.

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?
 Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

An den Trill.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben:
 Bald dünkt dich's gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
 Ich soll dir raten? Wohl! Tu, was dein Vater tat:
 Bleib frei; heirate nicht! — Da hast du meinen Rat.

An ebendenselben.

Du nennest meinen Rat ein schales Sinngedicht?
 Trill, einen andern Rat bekommst du wahrlich nicht.
 Zum Hängen und zum Freien
 Muß niemand Rat verleihen.

An die Fuzka.

Sei nicht mit deinem roten Haar
 So äußerst, Fuzka, unzufrieden!
 Ward dir nicht schönes braunes Haar,
 So ward dir braune Haut beschieden.

Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styr erschien, rief Pluto voller Schrecken:
 Weh mir! nun kommt er gar, die Toten zu erwecken.

Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.

Der Vater reimt und suchet allen,
 Nicht wenig Kennern, zu gefallen.
 Die Tochter buhlt: o! straft sie nicht!
 Das gute Kind will allen,
 Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

Auf ebendieselbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, ist schön:
 Daß muß ihr auch der Reiz gestehn.
 So schön, daß man es ganz vergißt,
 Daß sie ein wenig buhlerisch ist;
 5 So schön, daß man es gar vergißt,
 Daß ihr Papa ein Reimschmied ist.

Auf den Sertus.

Die, der ein Auge fehlt, die will sich Sertus wählen?
 Ein Auge fehlet ihr, ihm müssen beide fehlen.

Kunz und Hinz.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
 Der leid'ge böse Geist.
 Hinz. Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
 Ein Pfaffe war's, der Berthold heißt.
 5 Kunz. Sei drum! so ward mir doch nichts aufgebunden.
 Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist
 Ist Maus wie Mutter, wie man's heißt.

Auf den Bav.

Ein schlechter Dichter Bav? ein schlechter Dichter? nein!
 Denn der muß wenigstens ein guter Reimer sein.

Auf Dorinden.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
 Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;
 Daß sie nicht betet und nicht höret,
 Und andre nur im Beten störet.
 5 Sie hat, (mein eignes Ohr ist Zeuge;
 Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Reige),
 Sie hat mit ernstlichen Gebärden:
 „Daß unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden werden!“

Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;
 Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

Auf die Hütte des Trus.

Vorbei, verwegener Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armut treue Wache.

Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner! Dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht.
Oh' du mir sollst die Leichenrede halten,
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

Das schlimmste Tier.

„Wie heißt das schlimmste Tier mit Namen?“
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: „Von wilden heißt's Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.“

Auf die Magdalis.

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

Auf Lorchén.

Lorchén heißt noch eine Jungfer. Wißet, die ihr's noch nicht wißt:
So heißt Luzifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

Klimps.

Der alte fromme Klimps, bei jedem Bissen Brod,
Den er genoß, sprach: „Segne Gott!“
Den schönen Spruch nicht halb zu lassen, sprach:
„Und stirb!“ sein frommes Weib mit Hiobs Weib ihm nach.

Der spielsüchtige Deutsche.

So äußerst war, nach Tacitus' Bericht,
Der alte Deutsch' auf's Spiel erpicht,
Daß, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber, auf das Spiel zu setzen.

Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
 Ob dieses noch vom Deutschen gilt?
 Vom deutschen Manne schwerlich. — Doch,
 Vom deutschen Weibe gilt es noch.

Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin.

Ihr bleibet vor Verwundrung stehn,
 Und zweifelt doch an meinem Leben?
 Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
 So sollt ihr sehn!

Auf die feige Mumma.

Wie kömmt's, daß Mumma vor Gespenstern flieht,
 Sie, die doch täglich einz im Spiegel sieht?

Eine Gesundheit auf die Gesundheit.

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken!
 Trinkt fleißig, aber trinket still!
 Wer wird an die Gesundheit denken,
 Wenn man die Gläser leeren will?

Auf einen unnützen Bedienten.

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
 Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

Der Schwur.

Ich schwöre Salagen, daß sonder ihre Küsse,
 Kein königliches Glück mein Leben mir versüße.
 Dies schwör' ich ihr im Ernst, wofern sie sich ergibt;
 Und schwör' es ihr im Scherz, wofern sie mich nicht liebt.

Themis über ihr Bildnis im Hause eines Richters.

Womit, o Zeus, hab' ich den Schimpf verschuldet,
 Daß man mein Bild in diesem Hause duldet?

Der Furchtsame.

Raum seh' ich den Donner die Himmel umziehen,
 So flieh' ich zum Keller hinein.
 Was meint ihr? ich suchte den Donner zu fliehen?
 Ihr irrt euch; ich suche den Wein.

An ein Paar arme verwaifete Mädchen.

Ihr holden Kinder, daß ihr Waisen seid,
 Das ist mir herzlich, herzlich leid.
 Auch bin ich euch zu dienen gern erbötig
 Mit Gut und Blut; euch, die ihr, ohne Streit,
 Das beste Blut des besten Blutes seid.
 Nur, Kinder, daß ihr arme Waisen seid,
 Das sei euch selber ja nicht leid!
 Nun habt ihr keines Vormunds nötig.

An den Bar.

Du lobest Tote nur? Bar, deines Lobes wegen
 Hab' ich blutwenig Lust, mich bald ins Grab zu legen.

Auf den Cytharist.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist
 Zweihundert Vers' in einem Tage;
 Doch drucken läßt er nichts. Entscheidet mir die Frage,
 Ob er mehr klug, mehr unklug ist.

Der beste Wurf.

An ein Paar Brettspieler.

Zwei vierer wünschst du, und du verlangst zwei einer:
 Der beste Wurf im Brett bleibt darum dennoch — keiner.

Auf den Maler Kleck.

Mich malte Simon Kleck so treu, so meisterlich,
 Daß aller Welt, so gut als mir, das Bildnis glich.

Auf einen Zweikampf.

Warum zog das erzürnte Paar,
 Sistan, und wer sein Gegner war,
 Die Degen? Aller Welt zum Schrecken
 Sie — friedlich wieder einzustecken.

Auf den Urfin.

Urfin ist ärgerlich, und geht mir auf die Haut,
 Daß ich ihm jüngst mein Buch, den Phädon, weggenommen;
 Gelesen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
 Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
 5 Sein Windspiel, oder er, hat ihn schon brav gekaut.

Auf den Weis.

Weis ist ein witz'ger Kopf, und zählet sechzig? — Mein!
 Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu sein.

Die Vorspiele der Versöhnung.

Korinne schwur, mich zu vergessen:
 Und doch kann sie mich nicht vergessen.

Wo sie mich sieht, und wo sie kann,

Fängt sie auf mich zu lästern an.

5 Doch warum tut sie das? warum erhist sie sich?

Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur, Korinnen zu vergessen:

Und doch kann ich sie nicht vergessen.

Wo ich sie seh', und wo ich kann,

10 Fang' ich mich zu entschuld'gen an.

Doch warum tu' ich das? und warum schweig' ich nie?

Ich wette was, noch lieb' ich sie.

Auf den Psriem.

Psriem ist nicht bloß mein Freund; er ist mein andres Ich.

Dies sagt er nicht allein, dies zeigt er meisterlich.

Er steckt in seinen Sack ein Geld, das mir gehört,

Und tut mit Dingen groß, die ihn mein Brief gelehret.

Auf den Avar.

Avar stirbt, und vermacht dem Hospital das Seine,

Damit sein Erbe nicht verstellte Tränen weine.

Seufzer eines Kranken.

Hier lieg' ich schwach und siech;

Und ach! die liebe Sophilette

Weicht keinen Schritt von meinem Bette.

O! daß der Himmel mich

5 Von beiden übeln bald errette!

Auf den Laar.

Daß Laar nur müßig geh', wie kann man dieses sagen?

Hat er nicht schwer genug an seinem Wanst zu tragen?

Ihr Wille und sein Wille.

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:

Ich muß hier meinen Willen haben.

Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.

Er. Unmöglich!

5 Sie. Was? nicht meinen Willen haben?

Schon gut! so sollst du mich in Monatsfrist begraben.

Er. Den Willen kannst du haben.

Grabchrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb.

Hier lieget, die Beate heißen sollte,

Und lieber sein, als heißen wollte.

Auf den Marius.

Dem Marius ward prophezeiet,

Sein Ende sei ihm nah.

Nun lebet er drauf los; verschwelgt, verspielt, verstreuet:

Sein End' ist wirklich da!

Auf den einäugigen Spieler Pfiff.

Indem der Spieler Pfiff — erzürnte Götter! —

Durch einen schlimmen Wurf ein Auge jüngst verlor:

„Brav, Kamerade!“ rief ein Spötter;

„Du gibst uns jedem nun ein Auge vor.“

An einen Autor.

Mit so bescheiden stolzem Wesen

Trägst du dein neuestes Buch — welch ein Geschenk! — mir an.

Doch, wenn ich's nehme, grundgelehrter Mann,

Mit Günst: muß ich es dann auch lesen?

Auf den Leh.

Der gute Mann, den Leh bei Seite dort gezogen!

Was Leh ihm sagt, das ist erlogen.

Wie weiß ich das? — Ich hör' ihn freilich nicht:

Allein ich seh' doch, daß er spricht.

Die Sinngedichte über sich selbst.

Weiß uns der Leser auch für unsre Kürze Dank?
 Wohl kaum. Denn Kürze ward durch Vielheit leider! lang.

Abschied an den Leser.

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
 Mein Leser, nichts des Dankes wert gefunden:
 So sei mir wenigstens für das verbunden,
 Was ich zurück behielt.

Anhang.

Charlotte.

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
 Charlotte wünscht, statt seiner, mich zu haben.
 Gewiß Charlott ist klug.
 Wir haben uns vor dem schon oft gesehen,
 Drum glaub' ich wohl, die Sache möchte gehen,
 Wär ich nur dumm genug.

Auf einen elenden komischen Dichter.

Ein elend jämmerliches Spiel
 Schrieb Koromandels stumpfer Kiel,
 Als er in der Entzückung dachte,
 Daß er wohl Plautos schamrot machte,
 5 Und daß kein Moliere
 Ihm zu vergleichen wär'.
 Er, der sie beide kennt,
 Wie ich den großen Mogul kenne,
 Und sie zu kennen brennt,
 10 So wie ich ihn zu kennen brenne.
 Er, der der Feinheit keuscher Ohren,
 Dem Wiß, den Regeln, dem Verstand,
 Den lächerlichsten Krieg geschworen,
 Der je im Reich der Sittenlehr' entstand:
 15 Für ihn ein unentdecktes Land!
 Doch muß ich, kritisch zu verfahren,
 Dem Leser treulich offenbaren,
 Daß ich an seinem Stücke
 Auch etwas Treffliches erblicke.

Und was? == Er macht damit, trotz einem kom'schen Werke!
 Voll ungeborgter Stärke,
 Den dümmsten Wüßling in der Welt,
 Den je ein Schauplatz vorgestellt,
 Unnachzuahmend lächerlich.
 25 Und wen denn?. Welche Frage! Sich.

Auf das Gedicht „Die Sündflut“.

Durch den ersten Regenbogen
 Sprach der Mund, der nie gelogen:
 Keine Sündflut komme mehr,
 Über Welt und Menschen her.
 5 Die Ihr dies Versprechen höret,
 Menschen, sündigt ungestört!
 Kommt die zweite Sündflut schon,
 Sie trifft nur den Selikon.

Auf den Herrn M **, den Erfinder der Quadratur des Kreises.

Der mathemat'sche Theolog,
 Der sich und andre nie betrog,
 Saß zwischen zweimal zweien Wänden
 Mit archimed'scher Düsternheit,
 5 Und hatte == welche Kleinigkeit!
 Des Kreises Vierung unter Händen.
 Kühn schmäh't er auf das $x + z$,
 (Denn was ist leichter als geschmäh't?)
 Als ihn der Hochmut sacht und sachte
 10 Bei seinen Zahlen drehend machte.
 So wie auf einem Fuß der Bube
 Sich dreht, und dreht sich endlich dumm,
 So ging die tetragon'sche Stube,
 Und Stuhl und Tisch mit ihm herum.
 15 O Wunder, schrie er, o Natur!
 Da hab ich sie, des Kreises Quadratur.

An den Herrn M.

Es freuet mich, mein Herr, daß Ihr ein Dichter seid.
 Doch seid Ihr sonst nichts mehr, mein Herr? Das ist mir leid.

Auf den Sophron.

Damit er einst was kann von seinen Eltern erben,
So lassen sie ihn jetzt vor Hunger weislich sterben.

Auf des Herrn A* Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte.

A* unternimmt ein schwer Geschäfte,
Der Welt zum Unterricht.
Er schätzet die lebend'gen Kräfte,
Nur seine schätzt er nicht.

Nachahmung des 84sten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials.
Was macht dein Weib? Das heißt im mythischen Verstand,
Wenn man es Staren fragt: Star, was macht deine Hand?

Sertor.

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Inventar der Zeit,
Sertor den Tod gewünscht. Was sonst? Die Ewigkeit.

Turan.

Die Knabenliebe log dem redlichen Turan
Der ungerechte Böbel an.
Die Lügen zu bestrafen,
Was konnt er anders thun, als bei der Schwester schlafen?

Auf das Heldengedichte „Herrmann“.

Dem Dichter, welcher uns den Herrmann hergesungen,
Ist wahrlich, G** sagt's, ein Meisterstück gelungen.
Und ich, ich sag' es auch. Wir müssen es verstehen.
Nur wünscht ich vom Geschick, noch eins von ihm zu sehn.
5 Und was? Ein Trauerspiel. Ein Trauerspiel? Wovon?
Wenn mein Rat etwas gilt, so sei's vom Phaeton.

Auf einen bekannten Dichter.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere;
Hier kommen Grazien, hier Musen ihm die Quere.
Apoll, Minerva, Zeus verschönern was er spricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.

- 5 Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswert gewiesen,
Trotz allen Tugenden, die er verstellt gepriesen;
Wenn er die Götter all auf fert'ger Zunge trägt,
Was wundert's euch, daß er im Herzen keinen hegt?

Der Zwang.

Ich habe keinen Stoff zum Lachen,
Und soll ein Sinngebichte machen.
Doch wahrlich, Stoffs genug zum Lachen,
Ich soll ein Sinngebichte machen.

Gespräch.

- A. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Versen sehn?
Du schenkst ja wohl an Schlechtre deine Lieder.
5 L. Nun wohl, das nächstmal will ich in Versen schreiben.
A. Topp! und ich schreibe dir gewiß in Versen wieder.
L. So? Großen Dank! Nun laß' ich's bleiben.

An den Dorilas.

Sagt nicht, daß Dorilas sich schämt, mit mir zu gehen.
Sein Rock ist's, der sich schämt, bei meinem sich zu sehen.

Auf die Thestylis.

Die schiele Thestylis hat Augen in dem Kopfe,
So hat ein Luchs sie nicht.
Glaubt ihr, sie sieht euch ins Gesicht,
So sieht sie nach dem Hosenknopfe.

Auf den Urban.

Er widersprach = = Was kann an ihm gemeiner sein?
Und widerlegte nicht = = Auch das ist ihm gemein.

Auf = = =

- Dem schlauesten Hebräer in B**,
Dem kein Betrug zu schwer, kein Kniff zu schimpflich schien,
Dem Juden, der im Lügen,
Im Schachern und Betrügen,
5 Trotz Galgen und Gefahr,
Mehr als ein Jude war,
Dem Helden in der Kunst zu pressen,

- Kam's ein = = = Was gibt der Geiz nicht seinen Sklaven ein!
 Von Frankreichs Wüthigen den Wüthigsten zu schnellen
 10 Wer kann das sonst als = = = sein?
 Recht, B** war's, der von dem schrecklichen Odip,
 Den saubern Witz bis zu Montperniaden trieb.
 Schon war die Schlinge schlau geschlungen;
 Schon war sein Fuß dem Unglück wankend nah,
 15 Schon schien die List dem Juden als gelungen,
 Als der Betrüger schnell sich selbst gesungen sah.
 Sagt Muses, welcher Gott stand hier dem Dichter bei,
 Und wies ihm unverhüllt verhüllte Schelmerei?
 Wer sonst, als der fürs Geld den frommen Tor betrogen
 20 Wenn er vom Dreifuß selbst Drakelsprüche log?
 Er, der Betrug und List aus eigener Übung kennet,
 Durch den B** gebrannt, und jeder Dichter brennet.
 Ja, ja, du wachtest selbst für deinen braven Sohn,
 Apoll, und Spott und Neid ward seines Feindes Lohn.
 25 Du selbst = = doch, wahrer Gott, dich aus dem Spiel zu lassen,
 Und kurz und gut den Grund zu fassen,
 Warum die List
 Dem Juden nicht gelungen ist;
 So fällt die Antwort ohngefähr:
 30 Herr B** war ein größerer Schelm als er.

Auf = = =

- „D kam' der große Geist bald in dies rauhe Land,
 Wohin aus Frankreichs Rom mich Rasos Glück verbannt,
 So wär' doch einer hier noch außer mir zu finden,
 In dessen Munde sich Geschmack und Witz verbinden.
 5 Komm, Voltaire!“ = = A** gnug! der Himmel hört dein Flehn.
 Er kommt, und läßt sogleich des Geistes Proben sehn.
 „Was?“ ruft er: „A** hier? Wenn mich der König liebt,
 So weiß ich, daß er stracks dem Schurken Abschied gibt.“

Auf eine Dissertation des M. Paul Christian Weiß:
 Abraham ein Logicus.

O Reid, dies Werk wirst du verschonen müssen!
 Mit Tantum abest fängt es an.
 Nur eines fehlet noch daran!
 Mit parum adest sollt' es schließen.

Ein anders.

Die Logik Abrahams? Wer hätte das gedacht?
Vielleicht daß Weiß sich bald an Sarens Physik macht.

Antwort auf die Frage: Wer ist der große Duns?

Der Mann in — —, welchen Gott
Nicht schuf zum Dichter und Kunsttrichter,
Der, dümmter als ein Sottentot,
Sagt, er und E*** wären Dichter;
5 Der Philipp Besen unsrer Zeit;
Der Büttel der Sprachreinigkeit
In Ober- und in Niedersachsen,
Der alle Worte Lands verweist,
Die nicht auf deutschem Boden wachsen;
10 Der große Mann, der stark von Leib
Ein kleines artigs freundlichs Weib
Kalt, wie er denkt und schreibt, umarmt,
Das aber seiner sich erbarmt,
Und gleicher Meinung ist und bleibt,
15 Und wider ihn nicht denkt nicht schreibt,
Weil es den Bank der Ehe scheut,
Und lieber aus Gefälligkeit
Sich an des Manns Gedanken bindet;
Der Mann, der unter uns
20 Viel große Geister findet,
Der ist der große Duns!

Lobspruch des schönen Geschlechts 1747.

Wir Männer stecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns sind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,
5 Drei kleine Stück' — und die sind zu erraten —
An diesen Engeln nicht gar zu viel:
Gedanken, Wort und Taten.

In eines Schauspielers Stammbuch.

Kunst und Natur
Sei auf der Bühne eines nur;
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit Kunst gehandelt.

In ein Stammbuch 1779.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden wert:
 Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

Die Verleumdung 1745.

„Du nennst mich vom gestrigen Rausche noch trunken?
 Vom gestrigen Rausche? das spricht
 Ein“ — — Fasse dich, schimpfe nur nicht!
 Ich weiß wohl, du hast bis am Morgen getrunken.

Grabchrift auf Voltairen 1779.

Hier liegt — wenn man euch glauben wollte,
 Ihr frommen Herrn! — der längst hier liegen sollte.
 Der liebe Gott verzeih aus Gnade
 Ihm seine Henriade,
 Und seine Trauerspiele,
 Und seiner Verschen viele:
 Denn was er sonst ans Licht gebracht,
 Das hat er ziemlich gut gemacht.

Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons,
 des ersten Feldherrn der Griechen spielte.

1.

Vorstellen und auch sein
 Kann Ferdinand allein.

2.

Stax spricht: Er spielt ihn schlecht!
 Auch das wär' recht;
 Denn seine eigne Rollen
 Muß man nicht spielen wollen.

3.

Mit Kunst,
 Als Ekhof so den Agamemnon spielte,
 Das, das war Kunst.
 Daß aber Ferdinand sich selber spielte,
 Sm! war für Kunst.

In Friedr. Ludw. Schröders Stammbuch.

Daß Beifall dich nicht stolz, nicht Tadel furchtsam mache!
Des Künstlers Schätzung ist nicht jedes Fühlers Sache!
Denn auch den Blinden brennt das Licht,
Und wer dich fühlte, Freund, verstand dich darum nicht.

In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne
Mängel und sein Mädchen ein Engel sei 1778.

Trau' keinem Freunde sonder Mängel
Und lieb' ein Mädchen, keinen Engel.

Warum ich wieder Epigramme mache 1779.

Daß ich mit Epigrammen wieder spiele
Ich, armer Willebald,
Das macht, wie ich an mehrern fühle,
Das macht, ich werde alt.

In ein Stammbuch.

Ein Kirchhof ist,
Mein frommer Christ,
Dies Büchelein,
Wo bald kann sein
Dein Leichenstein
Ein Kreuzelein!

über das Bildnis eines Freundes.

Der mir gefällt,
Gefiel er minder gleich der Welt.

In ein Stammbuch, in welchem die bereits Verstorbenen
mit einem † bezeichnet waren 1779.

Hier will ich liegen! denn hier bekom' ich doch
Wenn keinen Leichenstein, ein Kreuzchen noch.

Sittenspruch 1779.

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede:
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

Auf die Nase des Petrarch.

Nach dem Lateinischen des Antonio Querci, in den Inscriptionibus agri Pataviani.

Warum der Dichter Hadrian
Die Nasen so besonders leiden kann?
Das läßt sich leicht ermessen!
Daß seine Verse nicht die Mäuse fressen.

Sittenspruch.

Bab selbst hat manchen guten Schauer;
Wär' Eselstrab auch nur von Dauer.

Auf den Streit des Herrn Vossens mit den Wittenbergischen
Theologen 1752.

Er hat den Papst gelobt, und wir, zu Luthers Ehre,
Wir sollten ihn nicht schelten?
Den Papst, den Papst gelobt? Wenn's noch der Teufel wäre,
So ließen wir es gelten.

Auf Nabners Tod,
als nach welchem erst die übrigen Schriften desselben an das Licht
kommen sollen.

Der Steuerrat tritt ab, dem Satyr Platz zu machen;
Es weine, wer da will; ich, spize mich auf Lachen.

Die große Welt.

Die Wage gleicht der großen Welt:
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

Unter das Bildnis des Königs von Preußen.

Wer kennt ihn nicht?
Die hohe Miene spricht
Den Denkenden. Der Denkende allein
Kann Philosoph, kann Held, kann beides sein.

Doppelter Nutzen einer Frau.

Zweimal tangt eine Frau — für die mich Gott bewahre! —
Einmal im Hochzeitbett, und einmal auf der Bahre.

Nutzen eines fernen Garten.

A. Was nützt dir nun dein ferner Garten? He?
 B. Daß ich dich dort nicht seh'!

Der Blinde.

Niemanden kann ich sehn, auch mich sieht niemand an;
 Wie viele Blinde seh' ich armer, blinder Mann.

Auf ein Karussell.

Freund, gestern war ich — wo? — Wo alle Menschen waren.
 Da sah ich für mein bares Geld
 So manchen Prinz, so manchen Held,
 Nach Opernart gepußt, als Führer fremder Scharen,
 5 Da sah ich manche flinke Speere
 Auf mancher zugerittnen Währe
 Durch eben nicht den kleinsten Ring,
 Der unter tausend Sonnen hing,
 (O schade, daß es Lampen waren!)
 10 Oft, sag' ich, durch den Ring
 Und öfter noch darneben fahren.
 Da sah ich — ach, was sah ich nicht,
 Da sah ich, daß beim Licht
 Kristalle Diamanten waren;
 15 Da sah ich — ach du glaubst es nicht,
 Wie viele Wunder ich gesehen!
 Was war nicht prächtig, groß und königlich?
 Kurz, dir die Wahrheit zu gestehen,
 Mein halber Taler dauert mich.

Der Arme.

Sollt einen Armen wohl des Todes Furcht entfärben?
 Der Arme lebet nicht: so kann er auch nicht sterben.

Kunz und Hinz.

Gebatter Hinz, rief Kunz, was trinken wir?
 Zuerst Wein oder Bier?
 Gebatter, sagte Hinz, Gebatter, folge mir,
 Erst Wein und dann — kein Bier.

Auf einen Sechzigjährigen.

Wer sechzig Jahr gelebt, und noch
 Des Lebens sich nicht kann begeben,
 Dem wünsch' ich — wünscht er's selber doch —
 Bis zu der Kinder Spott zu leben.

An den Dumm.

Wie, Felsöhren, Dumm, hätt' ich dir beigelegt?
 Gewiß nicht! Ohren nur, so wie sie Midas trägt.

Grabchrift auf Kleist.

O Kleist! dein Denkmal dieser Stein? —
 Du wirst des Steines Denkmal sein.

Auf das Alter 1771.

Dem Alter nicht, der Jugend sei's geklagt,
 Wenn uns das Alter nicht behagt.

Auf Johann von Döring.

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner,
 Schämst du des Salzes dich, drum schämt das Salz sich deiner.

Grabchrift auf einen Geheulsten.

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!

In des Schauspielers Brockmann Stammbuch.

Beifall kann wie Gold erschlichen werden,
 Und Talent erzwingt ihn:
 Aber aller Beifall kein Talent.

Auf Albert Wittenberg und Johann Jakob Dusch.

Wie Ast und Busch:
 So Wittenberg und Dusch.
 Wie Ries und Zwerg
 So Dusch und Wittenberg.

An Justus Heinrich Saal 1756.

An dir, mein Saal, als Freund und Richter,
Lob' ich Geschmac und Redlichkeit,
Bekennst du von mir ungeschent:
Ich sei ein beßrer Freund als Dichter!

Schoenaich = ach! ein Däsz.

Der du aus Haller Kellah machst,
Bei Gnissel, Sov, Suilim lachst,
Hör' gleichen Witz mit mehr Verstand,
Der ach! — ein Däsz in Schoenaich fand.

Unvollendeter Entwurf eines Sinngedichts.

Auf heut zu mir zu Gaste dich zu bieten,
Und du, Procill, du kömmt. In Zukunft will
Ich mich für so ein gut Gedächtnis hüten.

Epigrammata.

Ad Turanium.

Viventi decus atque sentienti,
Turani, tibi quod dedere amici,
Rarus post cineres habet poeta,
Nec tu post cineres habebis ipse.

Ad Gelliam.

Vota tui breviter si, Gellia, noscere vatis,
Dignorum iuvenum publica cura, cupis:
Spernit opes regum, regum quoque spernit honores;
Esse suus primum, tunc petit esse tuus.

In Aristum.

Nescio, dum dicit, multum, mentitur Aristus.
Qui nescit multum, paucula scire potest.

Ad Amicum.

Laetus es et pauper, sciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem iam putet esse nimis.

Ad Ponticum.

Qua tua fronte legam, mi Pontice, carmina, quaeris?
Num, precor, illa legam, Pontice, quaere prius.

Ad Pompillam.

Vir fovet amplexu, nec tu prohibebis? amicas.
„Hunc ego? qui nobis iura dedit paria.“
Ast velit amplexu quis te, Pompilla, fovere?
Sic vir iura dedit, nec dedit illa simul.

In Cæcilianum.

Garrula fama refert te, Caeciliane, disertum,
Nec minus esse pium, garrula fama refert.
Nil video cur haec credamus, Caeciliane.
Credo tamen: verum fama referre solet.

Ad.**

Abs te cum laudor, tibi cur laudatur et Aldus?
Dicam, te laudis poenituisse meae?

In Albam.

Alba mihi semper narrat sua somnia mane;
Alba sibi dormit: somniat Alba mihi.

Ad Priscum.

Commendare tuum dum vis mihi carmine munus:
Carmen commendas munere, Prisce, mihi.

In Paulum.

Carmina tentemus: num quid tentare nocebit?
Paulus ait. Tenta! nil, nisi fama, perit.

Ad Sosibianum.

Sosibiane, rogas, prodat Galathea quot annos?
Annos quot prodat nocte? diene rogas?

Ad Posthumum.

Quis melos auditu redimat, dic, Posthume, sodes.
Qui famam redimit, Posthume, morte sua.

Ad Tuccam, ludimagistrum.

Dic mihi, quis furor est, ludo spectante cacare?
Num gravitatem aliter frontis habere nequis?

Ad eundem.

Quid te, Tucca, iuvat gravitatem fingere vultu,
Ridetur gravitas si gravitate tua?

In Canem.

Nonne Canis germana Cani appellatur amica?
Cur ergo incestus insimulare Canem?

In Armillum.

Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno
Non sine teste dedit. Cui dedit ergo? Sibi.

Ad Olum.

In prece qui multus nimiusque est, otia dum sunt,
Ille malas horas collocat, Ole, bene.
In prece qui multus nimiusque est, otia nec sunt,
Ille bonas horas collocat, Ole, male.

Ad Neaeram.

Te tam deformem qui pinxit, pulchra Neaera,
Blanditus Veneri, pulchra Neaera, fuit.

Ad Murlam.

Desine, Murla monet, nunc desine scribere nugas.
Tu legere ast nugas desine, Murla, prior.

Anhang.**Ad Naevolam.**

Vis fieri sanus? Mentiris, Naevola; non vis.
Nam fieri si vis, quid tibi cum medico?

Bon cines gewiffen Boesie.

Omnia nam stolide magis admirantur amantque
Inversis quae sub verbis latitantia cernunt.

Lieder.

Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti;
Pars nova maior erit: Lector utrique fave!
Martial.

An die Feier.

Töne, frohe Feier,
Töne Lust und Wein!
Töne, sanfte Feier,
Töne Liebe drein!

5 Wilde Krieger singen,
Haß und Rach' und Blut
In die Laute singen,
Ist nicht Lust, ist Wut.

10 Zwar der Heldenfänger
Sammelt Vorbeern ein;
Ihn verehrt man länger;
Lebt er länger? Nein.

15 Er vergräbt im Leben
Sich in Tieffinn ein:
Um erst dann zu leben,
Wann er Staub wird sein.

20 Lobt sein göttlich Feuer,
Zeit und Aferzeit!
Und an meiner Feier
Lobt die Fröhlichkeit.

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll dich als Dorimene,
Als Galathee, als Chloris,

5 Als Lesbja, als Doris,
 Die Welt der Enkel kennen?
 Ach! Namen sind nur Töne:
 Sprach meine holde Schöne.
 10 Wähl' selbst. Du kannst mich Doris,
 Und Galathee und Chloris,
 Und — wie du willst mich nennen:
 Nur nenne mich die Deine

Die Küsse.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
 Das mit den Küssen nur noch spielt
 Und bei dem Küssen noch nichts denket,
 Das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.
 5 Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
 Das ist ein Gruß, der eigentlich
 Zum wahren Küssen nicht gehöret:
 Aus kalter Mode küßt er mich.
 10 Ein Kuß, den mir mein Vater gibe,
 Ein wohlgemeinter Segenskuß,
 Wenn er sein Söhnchen lobt und liebet,
 Ist etwas, das ich ehren muß.
 Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
 Steht mir als Kuß nur so weit an,
 15 Als ich dabei mit heißerm Triebe
 An andre Mädchen denken kann.
 Ein Kuß, den Lesbja mir reichet,
 Den kein Verräter sehen muß,
 Und der dem Kuß der Tauben gleicht:
 20 Ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Gewißheit.

Ob ich morgen leben werde,
 Weiß ich freilich nicht:
 Aber, wenn ich morgen lebe,
 Daß ich morgen trinken werde,
 5 Weiß ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Dichter und sein Freund.

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Neue
Macht dir so bitterm Schmerz?

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist ja klug genug.

Der Dichter.

O Schweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug.

Antwort eines trunkenen Dichters.

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte sein Gefährte:
Hör' auf! du hast genug.

Bereit vom Stuhl zu sinken,
Sprach der: Du bist nicht klug;
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.

Elise.

Siehst du Wein im Glase blinken,
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannst du, du kannst trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Thias.

Wallt dein Blut von Jugendtrieben,
Lerne von mir deine Pflicht:
Lieben kannst du, du kannst lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.

Elise.

Bruder! ich mich nicht verlieben?

Ossias.

10 Schwester! ich mich nicht betrinken?

Elise.

Wie verlangst du das von mir?

Ossias.

Wie verlangst du das von mir?

Elise.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Ossias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

15 Geh nur, ich erlaub' es dir.

Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm:

Lernet dieses an den Fischen.

Doch beim Weine kehrt sich's um:

5 Dieses lernt an unsern Tischen.

Was für Redner sind wir nicht,

Wenn der Rheinwein aus uns spricht?

Wir ermahnen, streiten, lehren;

Keiner will den andern hören.

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? sprach Hans Lau

Zu seiner lieben Ehefrau.

„Versoffner, unverschämter Mann“ — — —

5 Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —

„Wo nun schon wieder hin?“ Zu Weine.

Zank' du alleine.

„Du gehst? — — Verdammtes Kaffeehaus!

Sa! blieb' er nur die Nacht nicht aus.

Gott! ich soll so verlassen sein? —

10 Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!

Mein böser Teufel ist zu Weine:

Wir sind alleine.“

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an!
 So klagt der arme Bauersmann;
 Doch eher stimm' ich nicht mit ein,
 Es regne denn in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.

Wein ist stärker als das Wasser:
 Dies gestehn auch seine Hasser.
 Wasser reißt wohl Eichen um,
 Und hat Häuser umgerissen:
 5 Und ihr wundert euch darum,
 Daß der Wein mich umgerissen?

Der Sonderling.

Sobald der Mensch sich kennt,
 Sieht er, er sei ein Narr;
 Und gleichwohl zürnt der Narr,
 Wenn man ihn also nennt.

5 Sobald der Mensch sich kennt,
 Sieht er, er sei nicht klug;
 Doch ist's ihm lieb genug,
 Wenn man ihn weise nennt.

10 Ein jeder, der mich kennt,
 Spricht: welcher Sonderling!
 Nur diesem ist's ein Ding,
 Wie ihn die Welt auch nennt.

Der alte und der junge Wein.

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken;
 Drum mag der junge Wein
 Für euch, ihr Alten, sein.

5 Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
 Drum muß der alte Wein
 Für mich, den Jüngling, sein.

Die Türken.

Die Türken haben schöne Töchter,
 Und diese scharfe Keuschheitswächter;
 Wer will, kann mehr als eine frein:
 Ich möchte schon ein Türke sein.

- 5 Wie wollt' ich mich der Lieb' ergeben!
 Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
 Und = = doch sie trinken keinen Wein;
 Nein, nein, ich mag kein Türke sein.
-

Alexander.

- Der Weise sprach zu Alexandern:
 „Dort, wo die lichten Welten wandern,
 Ist manches Volk, ist manche Stadt.“
 Was tut der Mann von tausend Siegen?
 5 Die Memme weint, daß, dort zu kriegen,
 Der Himmel keine Brücken hat.
 Ist's wahr, was ihn der Weise lehret,
 Und finden, was zur Welt gehöret,
 Dasselbst auch Wein und Mädchen statt:
 10 So laßet, Brüder, Tränen fließen,
 Daß, dort zu trinken und zu küssen,
 Der Himmel keine Brücken hat.
-

Die Schöne von hinten.

- Sieh, Freund! sieh da! was geht doch immer
 Dort für ein reizend Frauenzimmer?
 Der neuen Tracht Vollkommenheit,
 Der engen Schritte Nettigkeit,
 5 Die bei der kleinsten Hindrung stocken,
 Der weiße Hals voll schwarzer Locken,
 Der wohlgewachsne schlanke Leib
 Berrät ein junges art'ges Weib.
 Komm, Freund! komm, laß uns schneller gehen,
 10 Damit wir sie von vorne sehen.
 Es muß, trägt nicht der hintre Schein,
 Die Venus oder Phyllis sein.
 Komm, eile doch! — O welches Glück!
 Jetzt sieht sie ungefähr zurücker.
 15 Was war's, das mich entzückt gemacht?
 Ein altes Weib in junger Tracht.
-

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küsse mich.
 Kleine Schöne, schämst du dich?
 Küsse geben, Küsse nehmen,
 Darf dich jezo nicht beschämen.

5 Küsse mich noch hundertmal!
 Küss' und merk' der Küsse Zahl.
 Ich will dir, bei meinem Leben!
 Alle zehnfach wiedergeben,
 10 Wenn der Kuß kein Scherz mehr ist,
 Und du zehn Jahr älter bist.

Nach der 15. Ode Anakreons.

Was frag' ich nach dem Großsultan,
 Und Mahomets Geseßen?
 Was geht der Perser Schach mich an,
 Mit allen seinen Schätzen?

5 Was sorg' ich ihrer Kriegezeit,
 Und ihrer Treffen halben?
 Kann ich nur meinen lieben Bart
 Mit Spezereien salben.

10 Kann ich nur mein gesalbtes Haupt
 Mit Rosen stolz umschließen,
 Und, wenn mir sie ein Mädchen raubt,
 Das Mädchen strafend küssen.

15 Ein Tor sorgt für die künft'ge Zeit.
 Für heute will ich sorgen.
 Wer kennt, mit weiser Gründlichkeit,
 Den ungewissen Morgen?

20 Was soll ich hier, so lang ich bin,
 Mich um die Zukunft kränken?
 Ich will mit kummerlosem Sinn
 Auf Wein und Liebe denken.

 Denn plötzlich steht er da, und spricht,
 Der grimme Tod: „Von dannen!
 Du trinkst, du küssest länger nicht!
 Trink aus! küß' aus! Von dannen!“

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
 O Adam, welche Lusternheit!
 Statt deiner hätt' ich sollen leben,
 So wär' das Paradies noch heut. —

- 5 Wie aber, wenn alsdann die Traube
 Die Probefrucht gewesen wär'?
 Wie da, mein Freund? — Ei nun, ich glaube —
 Das Paradies wär' auch nicht mehr.
-

Die Gespenster.

Der Alte.

- O Jüngling! sei so ruchlos nicht
 Und leugne die Gespenster.
 Ich selbst sah eins beim Mondenlicht
 Aus meinem Kammerfenster,
 5 Das saß auf einem Leichenstein:
 Drum müssen wohl Gespenster sein.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
 Es müssen wohl Gespenster sein.

Der Alte.

- Als meiner Schwester Sohn verschied,
 10 (Das sind nunmehr zehn Jahre!)
 Sah seine Magd, die trefflich sieht,
 Des Abends eine Bahre,
 Und oben drauf ein Totenbein:
 Drum müssen wohl Gespenster sein.

Der Jüngling.

- 15 Ich wende nichts dawider ein;
 Es müssen wohl Gespenster sein.

Der Alte.

- Und als mein Freund im Treffen blieb,
 Das Frankreich jüngst verloren,
 Hört' seine Frau, wie sie mir schrieb,
 20 Mit ihren eignen Ohren
 Zu Mitternacht drei Eulen schrein:
 Drum müssen wohl Gespenster sein.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
 Es müssen wohl Gespenster sein.

Der Alte.

- 25 In meinem Keller selbst geht's um.
 Ich hör' oft ein Gesäuf;

30 Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.
Denk' nur, sie saufen meinen Wein:
Das müssen wohl Gespenster sein.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht' ich eins davon zu sein.

Der Alte.

35 Auch weiß ich nicht, was manche Nacht
In meiner Tochter Kammer
Sein Wesen hat, bald seufzt, bald lacht;
Oft bringt mir's Angst und Jammer.
Ich weiß, das Mädchen schläft allein;
Drum müssen es Gespenster sein.

Der Jüngling.

40 Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht' ich ihr Gespenst zu sein.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeistert,
Und deinem süß'gen Feuer begeistert,
Stimm' ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

5 Doch wie? in was für kühnen Weisen
Werd' ich, o Göttertrank, dich preisen?
Dein Ruhm, hör' ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kann.

Lob der Faulheit.

Faulheit, jeko will ich dir

Auch ein kleines Loblied bringen. —

O = = wie = = lau = = er = = wird es mir, = =

Dich = = nach Würden = = zu besingen!

5 Doch, ich will mein Bestes tun,

Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,

Deßsen ungestörtes Leben — —

Ach! = = ich = = gäh'n' = = ich = = werde matt = =

Nun = = so = = magst du = = mir's vergeben,

Daß ich dich nicht singen kann;

Du verhinderst mich ja dran.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht.
 Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer.
 Ja, der Bauer selber spricht,
 Fleiß und Arbeit wird ihm sauer.
 5 Faul zu sein, sei meine Pflicht;
 Diese Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub.
 Willst du länger mit ihm wachen?
 Morgen bist du selber Staub!
 10 Laß uns faul in allen Sachen,
 Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
 Nur nicht faul zur Faulheit sein.

Die Planetenbewohner.

Mit süßen Grillen sich ergözen,
 Einwohner in Planeten setzen,
 Eh' man aus sichern Gründen schließt,
 5 Daß Wein in den Planeten ist:
 Das heißt zu früh bevölkern.

Freund, bringe nur zuerst außs reine,
 Daß in den neuen Welten Weine,
 Wie in der, die wir kennen, sind:
 10 Und glaube mir, dann kann ein Kind
 Auf seine Trinker schließen.

Der Geschmack der Alten.

Ob wir, wir Neuern, vor den Alten
 Den Vorzug des Geschmacks erhalten,
 Was lest ihr darum vieles nach,
 Was der und jener Franze sprach?
 5 Die Franzosen sind die Lente nicht,
 Aus welchen ein Drakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
 Geschmack und Wiß; es frei zu sagen,
 War bei den Alten allgemein.
 10 Warum? sie tranken alle Wein.
 Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
 Warum? sie mischten Wasser drein.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:

„Kind, lüge nicht!

Sonst werd' ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.“

Er droht mir, sieht verdrießlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.

Nun seit er spricht:

„Du sollst mir fein mit Küssen

Die losen Lügen büßen“,

Red' ich kein wahres Wörtchen mehr.

Nun, Schwestern, sagt, wo kommt das her?

Die 47. Ode Anacreons.

Alter, tanze! Wenn du tanzeſt,

Alter, ſo geſällſt du mir!

Jüngling, tanze! Wenn du tanzeſt,

Jüngling, ſo geſällſt du mir.

Alter, tanze, trotz den Jahren!

Welche Freude, wenn es heißt:

Alter, du biſt alt an Haaren,

Blühend aber iſt dein Geiſt!

Nachahmung dieſer Ode.

Jüngling, lebeſt du nicht in Freuden,

Jüngling, o ſo haß' ich dich!

Alter, lebeſt du nicht in Freuden,

Alter, o ſo haß' ich dich!

Jüngling, trauerſt du in Jahren,

Wo die Pflicht ſich freuen heißt? —

Schäme dich! ſo friſch an Haaren,

Jüngling, und ſo ſchwach an Geiſt!

Der Wuſch.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,

Unter ſhatticht kühlen Linden

Schielend auf und nieder gehe,

Und ein häßlich Mädchen ſehe,

Wüſch' ich plötzlich blind zu ſein.

Wenn ich, Augenlust zu finden,
 Unter schatticht kühlen Linden
 Schielend auf und nieder gehe
 Und ein schönes Mädchen sehe,
 Möcht' ich lauter Auge sein.

Der größte Mann.

Laßt uns den Priester Orgon fragen:
 „Wer ist der größte Mann?“
 Mit stolzen Mienen wird er sagen:
 „Wer sich zum Kleinsten machen kann.“

5 Laßt uns den Dichter Kriton hören:
 „Wer ist der größte Mann?“
 Er wird es uns in Versen schwören:
 „Wer ohne Mühe reimen kann.“

10 Laßt uns den Hofmann Damis fragen:
 „Wer ist der größte Mann?“
 Er bückt sich lächelnd; das will sagen:
 „Wer lächeln und sich bücken kann.“

15 Wollt ihr vom Philosophen wissen,
 Wer ist der größte Mann?
 Aus dunkeln Reden müßt ihr schließen:
 „Wer ihn verstehn und grübeln kann.“

20 Was darf ich jeden Toren fragen:
 „Wer ist der größte Mann?“
 Ihr seht, die Toren alle sagen:
 „Wer mir am nächsten kommen kann.“

Wollt ihr den klügsten Toren fragen:
 „Wer ist der größte Mann?“
 So fraget mich; ich will euch sagen:
 „Wer trunken sie verlachen kann.“

Der Irrtum.

Den Hund im Arm, mit bloßen Brüsten,
 Sah Lotte frech herab.
 Wie mancher ließ sich's nicht gelüsten,
 Daß er ihr Blicke gab.

5 Ich kam gedankenvoll gegangen
Und sahe steif heran.
Ha! denkt sie, der ist auch gefangen,
Und lacht mich schalkhaft an.

10 Allein, gesagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt sich hier.
Ich sah nach ihrem bunten Hunde:
Es ist ein artig Tier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich jezo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling trinke,
Sollst du mich in allen Sachen
5 Dreist und klug, beherzt und weise,
Mir zum Nutz, und dir zum Preise,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig trinken,
Werd' ich dich als Alter trinken,
Sollst du mich geneigt zum Lachen,
10 Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling machen.

Phyllis an Damon.

Lehre mich, o Damon, singen,
Singen, wie du trunken singst.
Laß auch mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeistert bringst.
5 Wie du mich willst ewig singen,
Möcht' auch ich dich ewig singen.

Durch des Weines Feuerkräfte,
Nur durch sie singst du so schön.
Aber diese Göttersäfte
10 Darf ich schwachtend nur begeh'n.
Dir riet Venus Wein zu trinken,
Mir riet sie, ihn nicht zu trinken.

Was wird nun mein Lied beleben,
Kann es dieser Trauf nicht sein? —
Wie? Du willst mir Küsse geben,
15 Küsse, feuriger, als Wein? —
Damon, ach! nach deinen Küssen
Werd' ich wohl verstummen müssen.

Für wen ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verstehn.

5 Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll spitz'ger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und euch die Muster selber seid.

10 Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Meistern
Die Lorbeern nur umsonst begeistert.

15 Ich singe nicht, durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutsches Vaterland.
Ich fürchte jene Lästereien,
Die dich bis an den Pol verbannt.

20 Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm' mir solch ein Ehrgeiz ein?
Das sind verwegne Autorstreiche.
Ich mag nicht übersehen sein.

Ich singe nicht für fromme Schwestern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind.

25 Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt, wie ich.
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach: o Glück für mich!

30 Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich.
Für dich, für dich sind meine Löne.
Stehn sie dir an, so küsse mich.

Die schlafende Laura.

Nachlässig hingestreckt,
Die Brust mit Flor bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das säuselnd ihn durchstrich,

5 Ließ unter jenen Linden
 Mein Glück mich Lauren finden.
 Sie schlief, und weit und breit
 Schlug jede Blum' ihr Haupt zur Erden,
 10 Aus mißvergünstigter Traurigkeit,
 Von Lauren nicht gesehn zu werden.
 Sie schlief, und weit und breit
 Erschallten keine Nachtigallen,
 Aus weiser Furchtsamkeit,
 Ihr minder zu gefallen,
 15 Als ihr der Schlaf gefiel,
 Als ihr der Traum gefiel,
 Den sie vielleicht jetzt träumte,
 Von dem, ich hoff' es, träumte,
 Der staunend bei ihr stand,
 20 Und viel zu viel empfand,
 Um deutlich zu empfinden,
 Um noch es zu empfinden,
 Wie viel er da empfand.
 Ich ließ mich sanfte nieder,
 25 Ich segnete, ich küßte sie,
 Ich segnete, und küßte wieder:
 Und schnell erwachte sie.
 Schnell taten sich die Augen auf.
 Die Augen? — nein, der Himmel tat sich auf.

Der Donner.

Es donnert! — Freunde, laßt uns trinken!
 Der Frevler und der Heuchler Heer
 Mag knechtisch auf die Kniee sinken.
 Es donnert! — Macht die Gläser leer!
 5 Laßt Mächterne, laßt Weiber zagen!
 Zeus ist gerecht, er straft das Meer:
 Sollt' er in seinen Nektar schlagen?

Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt und seine Bühne
 Stand mit erstaunungsvoller Miene
 Die leicht betrogne Menge
 In lobendem Gedränge.

- 5 Ein weiser Trinker ging vorbei
 Und schrie: „welche Polizei!
 So müßig hier zu stehen?
 Kann nicht das Volk zu Weine gehen?“
-

Die Musik.

- Ein Orpheus spielte; rings um ihn,
 Mit lauschendem Gedränge,
 Stand die erstaunte Menge,
 Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.
 5 Ein Trinker kam von ungefähr
 Und taumelte den Weg daher.
 Schnell faßt' er sich, blieb horchend stehn,
 Und ward entzückt, und schrie: „schön!
 So schön, als wenn bei meinem wackern Wirte
 10 Das helle Paßglas klorrte!“
-

An den Horaz.

- Horaz, wenn ich mein Mädchen küsse,
 Entflammt von unserm Gott, dem Wein,
 Dann seh' ich, ohne krit'sche Schlüsse,
 Dich tiefer als zehn Bentleys ein.
 5 Dann fühl' ich sie, die süßen Küsse,
 Die ein barbar'scher Biß verletzt,
 Sie, welche Venus, nebst dem Bisse,
 Mit ihres Nektars Trünsteil nekt.¹⁾
 Dann fühl' ich, mehr als ich kann sagen,
 10 Die Göttin, durch die Laura küßt,
 Wie sie sich Amathuntz ent schlagen,
 Und ganz in mich gestürzt ist.²⁾
 Sie herrscht im Herzen, sie gebietet;
 Und Laura löscht die Phyllis aus.
 15 Sie herrscht im Herzen? nein, sie wütet;
 Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.
-

¹⁾ — — — dulcia barbarea
 Laedentem oscula, quae Venus
 Quincta parte sui Nectaris imbuit

²⁾ — — — in me tota ruens Venus
 Cyprum deseruit.

Niklas.

Mein Esel sicherlich
 Muß klüger sein, als ich.
 Ja, klüger muß er sein!
 Er fand sich selbst in Stall hinein,
 Und kam doch von der Tränke.
 Man denke!

Die Küsse.

Der Reid, o Kind,
 Zählt unsre Küsse:
 Drum küß' geschwind
 Ein Tausend Küsse;
 Geschwind du mich,
 Geschwind ich dich!
 Geschwind, geschwind,
 O Laura, küsse
 Manch Tausend Küsse:
 Damit er sich
 Erzählen müsse.

Der schwörende Liebhaber.

Ich schwör' es dir, o Laura, dich zu hassen;
 Gerechten Haß schwör' ich dir zu.
 Ich schwör' es allen Schönen, sie zu hassen;
 Weil alle treulos sind, wie du.
 Ich schwör' es dir, vor Amors Ohren,
 Daß ich = = ach! daß ich falsch geschworen.

Trinklied.

Voll, voll, voll,
 Freunde, macht euch voll!
 Wein, Wein, Wein,
 Freunde, schenkt ihn ein!
 Küßt, küßt, küßt,
 Die euch wieder küßt!
 Voll von Wein,
 Voll von Liebe,
 Voll von Wein und Liebe,
 Freunde, voll zu sein,
 Küßt und schenket ein!

Der Verlust.

Alles ging für mich verloren,
 Als ich Sylvien verlor.
 Du nur gingst nicht mit verloren,
 Liebe, da ich sie verlor!

Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
 Unseliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
 Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
 Sie zu verlieren, wünsch' ich dich?
 Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
 Nimm sie zurück, die kurze Lust!
 Nimm sie, und gib der öden Brust,
 Der ewig öden Brust die bessere Liebe wieder!

Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich sie
 Und liebte sie sechs Tage.
 Am siebenten erblaßte sie,
 Dem ersten meiner ew'gen Klage.
 Noch leb' ich, zauderndes Geschick!
 Ein pflanzengleiches Leben.
 O Himmel, ist für den kein Glück,
 Dem du Gefühl und Herz gegeben!
 O! nimm dem Körper Warm' und Blut,
 Dem du die Seele schon genommen!
 Hier, wo ich wein', und wo sie ruht,
 Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
 Was hilft es, daß er meine Jahre
 Bis zu des Nestors Alter spare?
 Ich habe, trotz der grauen Haare,
 Womit ich dann zur Grube fahre,
 Sechs Tage nur geliebt,
 Sechs Tage nur gelebt.

Die Biene.

Als Amor in den goldnen Zeiten,
 Verliebt in Schäferlustbarkeiten,

5

Auf bunten Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinsten von den Göttern,
Ein Biendchen, das in Rosenblättern,
Wo es sonst Honig holte, schlief.

10

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegslist nach:
Er lauscht' in Rosen und Violeu;
Und kam ein Mädchen sie zu holen,
Vlog er als Bien' heraus, und stach.

Die Liebe.

5

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

10

Süße Liebe,
Mach' mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Schmachten lassen
Sei der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig schmachten lassen,
Dieses sei sie nicht.

Der Tod.

5

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.

10

Drohend schwang er seine Rippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du teurer Bacchusknacht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Tränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

- Lächelnd greift er nach dem Glase;
 Lächelnd macht er's auf der Wase,
 15 Auf der Pest, Gesundheit leer;
 Lächelnd setzt er's wieder her.
 Fröhlich glaub' ich mich befreier,
 Als er schnell sein Drohn erneuet.
 Narre, für dein Gläschen Wein
 20 Denkst du, spricht er, loß zu sein?
 Tod, hat ich, ich möcht' auf Erden
 Gern ein Mediziner werden.
 Laß mich: ich verspreche dir
 Meine Kranken halb dafür.
 25 Gut, wenn das ist, magst du leben,
 Ruht er. Nur sei mir ergeben.
 Lebe, bis du satt geküßt,
 Und des Trinkens müde bist.
 O! wie schön klingt dies den Ohren!
 30 Tod, du hast mich neu geboren.
 Dieses Glas voll Nebenast,
 Tod, auf gute Brüderschaft!
 Ewig muß ich also leben,
 Ewig! denn, beim Gott der Neben!
 35 Ewig soll mich Lieb' und Wein,
 Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Der Faule.

- Kennt dem scheuen Glücke nach!
 Freunde, rennt euch alt und schwach!
 Ich nehm' teil an eurer Müß':
 Die Natur gebietet sie.
 5 Ich, damit ich auch was tu', —
 Seh' euch in dem Lehnstuhl zu.

Der Flor.

- O Reize voll Verderben!
 Wir sehen euch, und sterben.
 O Augen, unser Grab!
 O Chloris, darfst du flehen?
 5 Dich sicher anzusehen,
 Laß erst den Flor herab!
-

Die wider den Cäsar verschwornen Helden.

Cassius. Decimus. Brutus. Cimber.

Cassius.

Setzt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
 Eh' Rom noch Königsesseln trägt.
 Wer sollte nicht mit Lust verderben,
 Wenn ihn der Staat mit niederschlägt?

Decimus.

5 Ja — aber ohne Rache sterben,
 Und ohne Ruß dem Vaterland — —
 Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
 Und wozu hätt' ich Mut und Hand?

Cassius.

10 O Brutus! voller tiefen Sorgen
 Seh' ich dein Herz für Rom zerteilt.
 O Freund! noch einen freien Morgen,
 So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus.

15 Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
 Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
 Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken:
 Mit Bittern zwar, doch drück' ich ihn.

Cassius.

20 Du? deinem Freunde? Brutus! Götter
 Rom steht, wenn Brutus Brutus ist.
 Schon war ein Brutus Roms Erretter;
 Komm! zeige, daß du beide bist.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen;
 Auch ich muß ohne König sein.
 Denn könnt' ich einen Herrn ertragen,
 Erträg' ich allererst den Wein.

Die Ente.

Ente, wahres Bild von mir,
 Wahres Bild von meinen Brüdern!
 Ente, jeko schenk' ich dir
 Auch ein Lied von meinen Liebern.

- 5 Oft und oft muß dich der Neid
 Zehend auf dem Teiche sehen.
 Oft sieht er aus Trunkenheit
 Taumelnd dich in Pfützen gehen.
- 10 Auch ein Tier — — o das ist viel!
 Hält den Satz für wahr und süße,
 Daß, wer glücklich leben will,
 Sein das Trinken lieben müsse.
- 15 Ente, ist's nicht die Natur,
 Die dich stets zum Teiche treibet?
 Ja, sie ist's; drum folg' ihr nur,
 Trinke, bis nichts übrig bleibet.
- 20 Ja, du trinkst und singst dazu.
 Neider nennen es zwar schnadern;
 Aber, Ente, ich und du
 Wollen nicht um Worte hadern.
- Wem mein Singen nicht gefällt,
 Mag es immer Schnadern nennen.
 Will uns nur die neid'iche Welt
 Als versuchte Trinker kennen.
- 25 Aber, wie bedaur' ich dich,
 Daß du nur mußt Wasser trinken.
 Und wie glücklich schätz' ich mich,
 Wenn mir Weine dafür blinken.
- 30 Armes Tier, ergib dich drein.
 Laß dich nicht den Neid verführen.
 Denn des Weins Gebrauch allein
 Unterscheidet uns von Tieren.
- In der Welt muß Ordnung sein.
 Menschen sind von edlern Gaben.
 35 Du trinkst Wasser, und ich Wein;
 So will es die Ordnung haben.

Die drei Reiche der Natur.

Ich trink', und trinkend fällt mir bei,
 Warum Naturreich dreifach sei.
 Die Tier' und Menschen trinken, lieben,
 Ein jegliches nach seinen Trieben:

5 Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb', und neßt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich getan.

10 Die Pflanze macht das zweite Reich;
Dem ersten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;
Wenn Wolken träufelnd niedersinken,
So trinkt die Feder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
20 Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweite Reich getan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier sind Sand und Demant gleich:
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
20 Er wächst ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich getan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

Das Alter.

Nach der eilften Ode Anakreons.

Euch, Iose Mädchen, hör' ich sagen:
„Du bist ja alt, Anakreon.
Sieh her! Du kannst den Spiegel fragen,
5 Sieh, deine Haare schwinden schon;
Und von den trocknen Wangen
Ist Blüt' und Reiz entflohn.“ —
Wahrhaftig! ob die Wangen
Noch mit dem Lenz prangen,
Wie, oder ob den Wangen
10 Der kurze Lenz vergangen,
Das weiß ich nicht; doch was ich weiß,
Will ich euch sagen: daß ein Greis,
Sein bißchen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat, euch zu küssen.

An die Schwalbe.

Die zwölfte Ode Anakreons.

Schwachhafteste der Schwalben, sprich,
Was tu' ich dir? wie straf' ich dich?

Soll ich dich um die Schwingen
 Mit meiner Schere bringen?
 5 Soll ich, zu deiner Bein,
 Ein andrer Tereus sein?
 Und willst du gern der Progne gleichen?
 Mußt du, zu frühe Schwägerin,
 Mußt du von meiner Schäferin
 10 Mir meinen schönen Traum verschrecken?

Die Kunstrichter und der Dichter.

Die Kunstrichter.
 Ihr Dichter! seid des Stoffes voll,
 Den eure Muse singen soll:
 Alsdann gerät das Lied euch wohl.

Der Dichter.
 Wohl! wohl! ihr Herren Richter, wohl!
 5 Seht her! ich bin des Stoffes voll,
 Den meine Muse singen soll;
 Ich bin, ich bin des Weines voll:
 Und doch gerät kein Lied mir wohl.

Die Kunstrichter.
 Du bist des Stoffes allzu voll,
 10 Den deine Muse singen soll:
 Darum gerät kein Lied dir wohl.

An die Kunstrichter.

Schweigt, unberauschte, finstre Richter!
 Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
 Tut mir es nach, und trinket Wein,
 So seht ihr meine Schönheit ein.
 5 Sonst wahrlich, unberauschte Richter,
 Sonst wahrlich seht ihr sie nicht ein!

Anhang.

Der Tabak.

Dich, Tabak, lobt der Medicus,
 Weil uns dein fleißiger Genuß
 An Zahn und Augen wohl kurieret,
 Und Schleim und Kollster von uns führet.

- 5 Dich lobet der Philosophus,
 Wenn er scharf meditieren muß;
 Weil er, so lang er dich genießet,
 Des Geistes Flatterkeit vermißet.
- 10 Dich lobet der Theologus
 Durch einen homiletischen Schluß,
 Wenn er in deinem Rauch entzündet
 Ein Bild der Eitelkeit erblicket.
- 15 Ich lob' an dir als ein Jurist,
 Was rechtens an dir löblich ist;
 Daß, wenigstens wie mir es dünket,
 Man mehr und öfter bei dir trinket.

Refutatio Papatus.

- Nein, nein! durchaus ich glaube nicht,
 Was Petri falscher Folger spricht;
 Daß jene Bücher göttlich wären,
 Die, zu der Juden steten Ehren,
 5 Uns von des Makkabäus Selben
 Und ihren heil'gen Schlachten melden.
- Hört meinen neu erfundnen Grund!
 Es machte mir der Wein ihn kund;
 Der Wein, der stets zur Wahrheit leitet.
 10 O, daß ihr Theologen streitet,
 Und streitet, ohne Wein zu trinken!
 So müßt ihr stets in Irrtum sinken.
- Der Schluß¹⁾ von diesen Büchern sagt:
 (Vorüber Wein und Wahrheit klagt)
 15 „Den Durst sich stets mit Wein zu stillen,
 Das bringet eßen Widerwillen.
 Bald Wasser, und bald Wein genießen,
 Das muß uns den Gebrauch versüßen.“
- Was gilt's? wer lügt, ist nicht von Gott.
 20 Haha! Herr Papst! Ihr werdet rot,
 Und seht die Wahrheit meiner Sätze.
 O, wenn ich mich im Wein ergebe,
 Glaubt ihr, ich wünscht ihn einst zu lassen?
 Ich müßte meine Wohlfahrt lassen.

¹⁾ Allezeit Wein und Wasser trinken, ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig. 2. B. d. Makkab. 15. Kap. 40. B.

Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.

Alten, alt zu unsrer Pein,
 Denen von der Lust im Lieben,
 Von der Jugend, von dem Wein
 Das Erinnern kaum geblieben;
 5 Weibern, die der Taufschein drückt,
 Wenn ihr Reiz, der sonst entzückt,
 Sonst gestritten, sonst gesiegt,
 Unter Schichten Runzeln liegt;
 10 Dichtern, die den Wein nicht loben,
 Die die Liebe nicht erhoben;
 Mägdchen, die nicht Gleimen kennen,
 Kosten nicht vortrefflich nennen;
 Weisen, die mit leeren Grillen
 15 Leere Köpfe strohend füllen;
 Männern, die die Sitten lehren
 Und dich, Molier, nicht ehren,
 Stolz auf ihr System sehn
 Und dich muntern Schauplatz schmähn;
 20 Handelsleuten, die das Geld
 Und ihr Stolz zu Fürsten stellt;
 Falschen Priestern, die die Tugend,
 Mir nicht munter wie die Jugend,
 Mir nicht schmachhaft, mir nicht süße,
 25 Wie den Wein, und wie die Küsse,
 Mir nicht reizend, wie die Strahlen
 Aus der Phyllis Augen malen;
 Stutzern, deren weißer Scheitel,
 Deren reich und wiß'ge Tracht
 Dummgelobte Schönen eitel,
 30 Und zu ihres gleichen macht;
 Unversuchten stolzen Kriegern,
 Aufgeblasnen Federsiegern,
 Ätlichflugen jungen Leuten,
 Seufzenden nach bessern Zeiten,
 35 Schwermuthsvollen Gallendrüsen,
 Allen Narren, die sich isten,
 Zum Exempel, Pietisten,
 Zum Exempel, Atheisten,
 Zum Exempel, Rabulisten,
 40 Operisten und Chymisten,
 Quietisten und Sophisten,

Und nicht wenigen Juristen,
 Publizisten und Statisten,
 Und nicht wenigen Linguisten,
 45 Und nicht wenigen Stilisten,
 Und nicht wenig Komponisten = = =
 O der Atem will mir fehlen
 Alle Narren zu erzählen = = =
 Allen, die mich tadelnd hass'en,
 50 Die mein Leben voller Freude
 Mich nicht, aus verstelltem Reide,
 Ungeßört genießen lassen:
 Diesen Toren, diesen allen
 Mag ich ** nicht gefallen,
 55 Mag ich, sag' ich, nicht gefallen.

* * *

Alten, die der Wein verjüngt,
 Die mit zitternd schwachen Tönen,
 Wenn die Jugend munter singt,
 Ihr noch gleich zu sein sich sehnen;
 60 Weibern, die, was an sich zieht,
 Reiz und Jugend noch nicht flieht,
 Die des Schicksals harte Hand
 Weib'schen Männern zugewandt;
 Jungen Witwen, die sich grämen,
 65 Flor und Trauer um zu nehmen
 Und mit schwergereizten Zähnen
 Nur den andern Mann begehren;
 Dichtern, die wie Dichter küssen,
 Nichts als sich zu freuen wissen;
 70 Dichtern, die wie Dichter zechen,
 Nie versagten Beifall rächen;
 Dichtern, die bei Ruß und Wein
 Miltons lassen Miltons sein;
 Dichtern, die im Scherze stark,
 75 Mit Geschichten voller Mark,
 Muntern Mägdchen munter lehren,
 Was die Mütter ihnen wehren;
 Dichtern, die mich spottend bessern,
 Kleine Fehlerchen vergrößern,
 80 Daß ich sie in ihrem Spiele
 Desto lächerlicher fühle;
 Redner, die stark im Verstellen

Uns vergnügend hintergehn,
 Wenn wir sie in zwanzig Fällen
 85 Zwanzigmal nicht selber sehn,
 Bald als Unglückshelden sprechen,
 Bald die Tugend spottend rächen,
 Bald als Könige befehlen,
 Bald als alte Männer schmälen;
 90 Künstlern, die auf Zaubersaiten
 Sorg' und Harm durchs Ohr bestreiten,
 Und mit heilsam falschen Leide
 Dämpfen übermäß'ge Freude;
 95 Federbüschen, die nicht prahlen,
 Reichen, welche reich bezahlen,
 Kriegern, die ihr Leben wagen,
 Armen, welche nicht verzagen;
 Allen liebenswürr'd'gen Mägdchen,
 Liebenswürr'd'gen weißen Mägdchen,
 100 Liebenswürr'd'gen braunen Mägdchen,
 Liebenswürr'd'gen stillen Mägdchen,
 Liebenswürr'd'gen muntern Mägdchen,
 Wären es gleich Bürgermägdchen,
 Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,
 105 Wären es gleich Priestermägdchen,
 Wären es gleich Kammermägdchen,
 Wären es gleich Bauermägdchen,
 Wenn sie nur die Liebe fühlen,
 Lachen, scherzen, küssen, spielen:
 110 Diesen, Freunde, diesen allen
 Würrsch' ich ** zu gefallen,
 Würrsch' ich, sag' ich, zu gefallen.

Die Wetterprophezeiung.

Das Wetter ist veränderlich,
 Veränderlich, wie meine Schönen.
 Umsonst, o Freund, bemüht man sich,
 Nach Regeln beide zu gewöhnen.
 5 Drum laß dein Wetterprophezei,
 Wie ich mein treues Lieben, sein.

Doch, kannst du deiner Wissenschaft,
 Gelehrter Wolfenseher! trauen:
 Wohl gut! so laß von ihrer Kraft

10

Mich stracks ein kleines Beispiel schauen.
 Du sollst = = du sollst mir prophezeien:
 Wird heuer ein gut Weinjahr sein? *
 * Ja!

Der Sommer.

5

Brüder! lobt die Sommerszeit!
 Ja, dich, Sommer, will ich loben!
 Wer nur deine Munterkeit,
 Deine bunte Pracht erhoben,
 Dem ist wahrlich, dem ist nur,
 Nur dein halbes Lob gelungen,
 Hätt' er auch, wie Brocks, gesungen,
 Brocks, der Liebling der Natur.

10

15

Hör' ein größer Lob von mir,
 Sommer! ohne stolz zu werden.
 Brennst du mich, so dank ich's dir,
 Daß ich bei des Strahls Beschwerden,
 Bei der durst'gen Mattigkeit,
 Lechzend nach dem Weine frage,
 Und gekühlt den Brüdern sage:
 Brüder! lobt die durst'ge Zeit!

Der Handel.

5

10

15

Des wuchernden Tumultes satt,
 Freund, fliehst du aus der vollen Stadt?
 Flieh nur allein; ich bleib' zurücke.
 Die Messe wag' ich noch mein Glück.
 Nun handl' ich auch: doch soll allein
 Mein Handel mit den Schönen sein.
 Ist, Mädchens, ist mir alles feil,
 Mein Vater= und mein Mutterteil,
 Haus, Bücher, Garten, Wald und Felder.
 Kommt nur, und bringt die rechten Gelder!
 Kommt nur und fangt den Handel an!
 Glaubt, daß ich euch nicht trügen kann.
 Ihr kommt? „Wie teuer ist dein Feld?“
 Mein Feld verkauf' ich nicht für Geld.
 Dir, Mädchen, biet' ich's hundert Küsse.
 „Und deinen Wald?“ Zweihundert Küsse.

„Und dieses Buch?“ Für einen Kuß.

„Und dieses Lieb?“ Für einen Kuß.

20 Wenn ich mit Schönen handeln muß,
Gilt alles bei mir einen Kuß.
Denn Küsse sind die besten Gelder.
Nicht nur Haus, Garten, Wald und Felder;
Mein Vater= und mein Mutterteil,
Ich selber bin für Küsse feil!

Der Fehler der Natur

an Hr. M.

Freund! du erforschest die Natur.
Sprich! Ist's nicht wahr, sie spielt nicht nur
Sie fehlt auch oft in ihren Werken?
Ja, ja sie fehlt. Oft in der Eil
5 Versetzt sie dies und jenes Teil.
Ich selbst kann meinen Satz bestärken.
Denn hätt' sich ihre Götterhand,
Als sie mich baute, nicht verloren,
So wär' ich an der Mosel Strand,
10 Wo nicht, doch in Burgund geboren.
O Mosler, o Burgunderwein,
Ich, ich sollt' euer Landsmann sein!

Die Versteinerung.

Holz und Beine
Werden Steine
Durch des Wassers Kraft.
Werden Holz und Beine
5 Durch des Wassers Kraft,
Werden die zu Steine:
Sagt, ihr Wasserfreunde,
Sagt, ihr Rebenfeinde,
Werden eure Herzen
10 Nicht versteinert sein?
Mark und Beine
Fühlen, Weine,
Eures Feuers Kraft.
Wenn mein Liebster trinket,
15 Trinkt er Rebensaft,
Bis er sich betrinket.

Sollt ich ihn nicht lieben?
 Ja, ich will ihn lieben,
 Weil sein Herz erhitet,
 Nicht versteinert ist.

Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich!
 Warum kann ich denn nicht stehen?
 Warum kannst du denn nicht gehen?
 Bruder geh, ich führe dich.

Sachte, Bruder, stolperst du?
 Was? Du fällst mir gar zur Erden?
 Halt! ich muß dein Retter werden.
 Ru? Ich falle selbst dazu?

Sieh doch Bruder! Siehst du nicht,
 Wie die lockern Wände schwanken?
 Sieh, wie Tisch und Flasche wanken!
 Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel, bald, bald werden wir
 Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
 Fühlst du nicht? des Grundes Erbeben
 Droht es Bruder mir und dir.

Dimas Schicksal bricht herein!
 Bruder, Bruder, wenn wir sterben,
 Soll der Wein auch mit verderben?
 Der auf heut bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag' ich nicht.
 Bruder, wolltest du sie wagen?
 Nein, in letzten Lebenstagen
 Tut man gerne seine Pflicht.

Sieh, dort sinket schon ein Haus!
 Und hier auch! Nun muß man eilen!
 Laß uns noch die Flasche teilen!
 Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

Die lehrende Astronomie.

Dank sei dem Schöpfer, der mein Haupt
 Auf hohe feste Schultern baute
 Und mir die Pracht zu sehn erlaubt,
 Die nie ein hängend Tieraug' schaute!

- 5 Hier lern' ich mich und ihn erkennen,
 Und hier mich nichts, ihn alles nennen.
 Was bin ich? Ich bin groß genug,
 Bin ich ein Punkt der Welt zu nennen.
 Mein Wissen ist Verwunderung,
 10 Mein Leben leichter Blitze Brennen.
 Und so ein Nichts, verblendte Toren,
 Soll sein zum Herrn der Welt geboren?
 Der Stolz, der Torheit Eigentum,
 Verkennt, zu eignem Trost, sich gerne;
 15 Die Demut ist des Weisen Ruhm,
 Und die lernt er bei euch, ihr Sterne!
 Und wird nur groß, weil er euch kennet,
 Und euern Gott auch seinen nennet.
 Auch wenn sein Unglück ihn den Weg,
 20 Den harten Weg der Prüfung führet,
 Und wenn, auf dem einsamen Steg,
 Sich Lieb und Freund von ihm verlieret,
 Lernt er bei euch, durch süße Grillen,
 Oft allzuwahre Schmerzen stillen.
 25 O Tugend! reizend Hirngedicht,
 Erdachte Zierde unsrer Seelen!
 Die Welt, o Tugend, hat dich nicht:
 Doch wirfst du auch den Sternen fehlen?
 Nein, starbst du gleich bei uns im Abel,
 30 Du selbst bist viel zu schön zur Fabel.
 Dort seh' ich, mit erstauntem Blick,
 Ein glänzend Heer von neuen Welten;
 Getrost, vielleicht wird dort das Glück
 So viel nicht, als die Tugend, gelten.
 35 Vielleicht dort in Orions Grenzen
 Wird, frei vom Wahn, die Wahrheit glänzen!
 „Das übel“, schreit der Abergwitz,
 „Hat unter uns sein Reich gewonnen.“
 Wohl gut, doch ist des Guten Sitz
 40 In ungezählten größern Sonnen.
 Der Dinge Reihen zu erfüllen,
 Schuf jenes Gott mit Widerwillen.
 So, wie den Kenner der Natur
 Auch Quarz und Eisenstein vergnügen,

45 Nicht Gold- und Silberstufen nur
In Fächern, voller Lücken, liegen:
So hat das Übel Gott erlesen,
Der Welt zur Füllung, nicht zum Wesen.

50 O nahe dich, erwünschte Zeit,
Wo ich, frei von der Last der Erde,
In wachsender Glückseligkeit,
Einst bessere Welten sehen werde!
O Zeit, wo mich entbundne Schwingen
Von einem Stern zum andern bringen.

55 Gedanken! fliehet nur voran!
Verirrt euch in den weiten Sphären,
Bis ich euch selber folgen kann.
Wie lang, Geschick, wird es noch währen!
O Lust, hier seh' ich schon die Kreise,
60 Die Wege meiner ew'gen Reise!

Drum kränkt der blinde Damon sich
Nur in der Nacht um sein Gesicht.
Geruhig, Tag, vermißt er dich
Und deine Eitelkeit im Lichte;
65 Und wünscht sich, von der Weltlust ferne,
Ein fühlend Aug' nur für die Sterne.

O sel'ge Zeit der stillen Nacht,
Wo Neid und Bosheit schlafend liegen,
Und nur ein frommes Auge wacht,
70 Und sucht am Himmel sein Vergnügen!
Gott sieht die Welt in diesen Stunden,
Und spricht, Ich hab' sie gut gefunden!

Die Einwohner des Mondes.

Die Mägdchen, die in sechzehn Jahren,
Noch nicht das leckre Glück erfahren,
Wozu sie ihre Mütter sparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;
5 Das Weib, das nie sich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergift;
Der Bettler, der bei dem Bedanken
So höflich wie beim Bitten ist;
10 Der Dichter, welcher nie gelogen,

- Dem stets der Reim, und niemals er,
 Dem lieben Reime nachgezogen;
 Der Pfaffe, der stolz auf sein Amt,
 Um Kleinigkeiten nicht verdammt,
 15 Und weiß durch Taten zu ermahnen;
 Der Edle, der von seinen Ahnen,
 In unzertrennter Ordnung stammt,
 Ohn daß ein wackerer Bauernknecht
 Nicht oft das Heldenblut geschwächt;
 20 Ein Arzt, der keinen tot gemacht;
 Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
 Der Hagestolz, der in der Nacht,
 Was er am Tage flieht, nicht suchet;
 Das fromme Weib, das nie geschmäht;
 25 Der reiche Greis, dem nichts gefehlt,
 Und hundert andre schöne Sachen,
 Die unsern Zeiten Ehre machen:
 Wo trifft man die? = = Vielleicht im Mond,
 Wo jedes Hirngespinnste wohnt.

An den Anakreon.

- Anakreon singt, alles fühlet:
 Und alles gähnt wenn Kodrus spielt.
 Anakreon, sprich, wie man spielt,
 Daß niemand gähnt, daß alles fühlet.
 5 Du schweigst? Doch mit beredtern Blicken,
 Die mich in Bacchus Laube schicken,
 Sprichst du: mein Lehrer war der Wein.
 Wohl! Wohl! Er soll auch meiner sein!

Die verschlimmerte Zeiten.

- Anakreon trank, liebte, scherzte,
 Anakreon trank, spielte, herzte,
 Anakreon trank, schlief und träumte,
 Was sich zu Wein und Liebe reimte:
 5 Und hieß mit Recht der Weise.
 Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
 Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
 Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
 Wozu sich Wein und Liebe reimen;
 10 Und heißen nicht die Weisen.

15

Da seht den Meid von unsern Zeiten!
 Uns diesen Namen abzustreiten!
 O Brüder! lernet hieraus schließen,
 Daß sie sich stets verschlimmern müssen.
 Sie nennen uns nicht weise!

Das Bild

an Herrn H.

5

10

Das, Maler, ist dein Meisterstücke!
 Ja, H **, ja; an Armut reich,
 Sieht dies Kind meinem Kinde gleich.
 Das ist sein Haar; dies seine Blicke;
 Das ist sein Mund; das ist sein Sinn.
 O Freund, o laß dich's nicht verdrüssen,
 Und sieh auf jene Seite hin:
 Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
 Wie zärtlich nimmt's den Kuß nicht an:
 Nur schade, daß es ihn nicht wiedergeben kann.

Das Umwechselfeln.

Der Bruder.

Liebe Schwester, wer ist die?
 Deine Freundin? darf ich küssen?
 O wie frei, wie schön ist sie!
 Liebe Schwester darf ich küssen?

Die Schwester.

5

Pfui! Ihr Bruder ist ja hier.
 Willst du, daß er's sieht, sie küssen?
 Schäm' dich! diesesmal wird dir
 Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder.

10

Schwester, geh zum Bruder hin;
 Laß dich von dem Bruder küssen;
 Dann, weil ich dein Bruder bin,
 Darf ich seine Schwester küssen.

Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden.
 Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
 So geht's, das Beste dieser Erden
 Erhält man nur durch teuren Kauf.

Wer pocht? Ei der vermünschte Schneider
 Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
 Da seht die Menschenliebe! Leider,
 Daß man doch stets bezahlen soll.

„Beliebet morgen einzusprechen.

10

Die Wechsel laufen später ein.“

Er geht? Geh! Geh! nun kann ich zechen.
 Seht! Seht! so muß man sparsam sein.

Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht alles Wetter
 Auf deinen eigensinn'gen Vetter.
 Schmält er manchmal; so laß es sein.
 Er hat ja guten Wein.

5

Auch fluche nicht der alten Muhme.
 Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
 Mit stiller Sanftmut übergehn.
 Die Tochter ist ja schön.

Die Mutter.

Strenge Phyllis dich zu küssen;
 Dich ein einzigmal zu küssen,
 Hab' ich dich nicht bitten müssen!
 Und doch darfst du dich nicht küssen.
 Sagst du? „Meine Mutter spricht:
 Phyllis, Tochter, küsse nicht!“
 Ist es so was Böses, küssen?
 Liegt kein Trieb dazu im Blut?
 Doch = = weg mit den schweren Schlüssen!
 Laß sie warnen! kurz und gut;
 Was geht der die Mutter an,
 Die selbst Mutter werden kann?

5

10

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
 Schrieb ich von Lieb und Gut.
 Die christlich holde Schöne
 War allen Menschen gut.

- 5 Sie hat den Brief bekommen,
 Voll Sehnsucht angenommen,
 Gefüßt und aufgemacht,
 Gelesen und gelacht.
 Ach Gott, das gute Kind!
- 10 Sie wird wohl wieder schreiben?
 Nein: schreiben kann sie nicht.
 Nur sich die Zeit vertreiben,
 Ist ihre Kunst und Pflicht.
 Doch, ohne Trost mich lassen,
 15 Hieß meine Liebe hassen;
 Drum kommt sie selbst zu mir,
 Durch unsre Hintertür.
 Ach, gar zu gutes Kind!

Der Schlaf.

- Ich trinke bis um Mitternacht.
 Wenn neben mir der Geizhals wacht,
 Und mit bekümmertem Verlangen
 Forcht, ob dem Schaze nichts entgangen?
- 5 Da trink ich noch und freue mich,
 Und trinkend, Bacchus, lob' ich dich.
 Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
 Doch wärst du nicht, du süßer Schlummer,
 Wenn solt ich wieder durstig werden?
- 10 Und würd ich nicht mehr durstig sein,
 So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
 O Schlaf, welch Gut bist du der Erden!

Die Abwechslung.

- Ich trinke nicht stets einen Wein.
 Das möchte mir zu ekel sein.
 Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande,
 Einheim'schen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
- 5 Die wechsel' ich täglich mit Bedacht,
 Weil Wechseln alles süßer macht.
 Und mich soll nur ein artig Kind,
 Wenn mehrere zu finden sind,
 Durch süßen Zwang gepriesener Liebe binden?
- 10 O, dies zählt ich mit unter meine Sünden.
 Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
 Mit art'gen Kindern wechsel' ich auch.

Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man andachtsvoll
 Dem Priester beichtend geben soll,
 Gilt mehr als im gemeinen Leben
 Ein Pfennig, den wir Fro geben.
 Die Klügsten müssen durch Dufaten
 Den Sinn des kleinen Worts erraten.
 Man nehm' es nicht buchstäblich an,
 Der Buchstab bringet Tod und Bann.

„Ach schenkte mir mein lieber Gott
 Nur einst mein liebes Bißchen Brot;
 Ich wollte mich begnügen lassen
 Und keinen Reichen neidisch hassen.“
 O, das ist Stahren leicht zu sagen,
 Doch, wollt ihr eine Wette wagen,
 Star schließet Fische, Braten, Wein
 Mit in den Wunsch des Brotes ein.

O Liebste, machet dir mein Mund
 Den heißen Wunsch nach Küssen kund,
 So wisse, daß ich mehr begehret,
 Als dir mein scheuer Mund erklärt.
 Ein Kuß bei mir ist = Soll ich's sagen?
 Doch still! Du willst mich heimlich fragen.
 Komm! jener Lustwald ruft dir zu:
 „O Mägdchen! was du tun willst, tu!“

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
 Dies stille Volk besizet noch
 Die süße Ruh, das Glück der Erden.
 Was zauderst du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bei aufgeräumten Sinnen
 Noch alte Treu und Redlichkeit,
 Auch in den schönsten Schäferinnen.
 Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
 Wo nichts als falsche Mägdchen sind?
 Bedenke, Phyllis will mich hassen,
 Das flatterhafte böse Kind.

- Auch Phyllis kann die Treue brechen
 Und windet sich aus meiner Hand.
 15 Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
 Komm mit! Ich geh' ins Schäferland.
 „Du schwärmst, mein Freund. Laß mich zufrieden.
 Was geht mich deine Phyllis an.
 Dem ist ein größ'er Glück beschieden,
 20 Der sich gleich mir betrinken kann.
 Wo hast du den Verstand gelassen?
 Du hast gewiß noch keinen Kausch?
 Den Wein, den Wein für Milch zu lassen?
 Den Wein für Milch? Das wär' ein Tausch.“
 25 Recht, Freund! verzeih mir diese Possen.
 Wie albern denkt und redt man nicht,
 Wenn man noch keinen Wein genossen,
 Wenn folglich der Verstand gebriecht.
 Drum eile, Freund mir einzuschenken.
 30 Trink' mit es zu, und mach' mich klug.
 Nun lern' ich wieder richtig denken.
 Nun seh' ich meinen Selbstbetrug.
 O Schade für die falschen Kinder!
 Laßt sie nur unbeständig sein.
 35 Ich lache nun, und bin's nicht minder.
 Den Rat, den Rat gibt mir der Wein.
 Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
 Laßt sie nur unbeständig sein,
 Von nun an will ich auch so lieben.
 40 Den Rat, den Rat gibt mir der Wein.

Der philosophische Trinker.

- Mein Freund, der Narr vom philosoph'schen Orden
 Hat sich bekehrt, und ist ein Trinker worden.
 Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
 Und sühlet schon in unsern Liedern
 5 Mehr Weisheit, Wiß und Kraft,
 Als Jakob Böh'm' und Newton schafft.
 Doch bringt er seine spitz'gen Fragen,
 Die minder als sie sagen, sagen,
 Noch dann und wann hervor,

- 10 Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
 Jüngst fragt er mich am vollen Tische,
 Warum wohl in der Welt der Fische,
 In Flüssen und im Meer,
 Nicht Wein statt Wassers wär?
 15 Ohn' Ursach', sprach er, kann nichts sein.
 Die Antwort fiel mir schwer;
 Ich dachte hin und her,
 Doch endlich fiel mir's ein.
 „Die Ursach ist leicht zu erdenken,“
 20 Sprach ich mit aufgestemtem Arm.
 „Und welche?“ schrie der ganze Schwarm.
 „Damit, wenn Esel davon tranken,
 Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
 Nicht klüger als die Menschen würden.“
 25 „Die Antwort“, schrie man, „läßt sich hören.
 Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!“

Phyllis lobt den Wein.

- Seht, mein Damon tanzt und springet!
 Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
 Seht, mein Damon lacht und singet,
 Singt von Ruhe, Wein und Ruß.
 5 Seht, wie Mund und Augen glühn!
 Wir beleben uns durch ihn.
 Hört die ungezwungenen Scherze!
 Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
 Wie die Dämmerung vor der Kerze,
 10 Seht die Schwermut vor ihm fliehn,
 Seht, er taumelt, wankt im Geln,
 Seht, so gar er taumelt schön.
 Seht, wie locken seine Lippen!
 Seht, wie glüht sein Mund so rot!
 15 Macht mich, ihr roten Lippen,
 Macht mich halbgezwungen rot!
 Ja, er kommt, er küßt mich.
 O wie feurig küßt er mich!
 Wein, du Wein hast ihn begeistert,
 20 Du teilst ihm dein Feuer mit.
 Durch dich küßt er so begeistert,
 Und teilst mir sein Feuer mit.

Drum soll, wie von ihm, der Wein,
Auch von mir vergöttert sein!

Der Fehler.

Angelica ist jung und reich.
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kann nichts Schöneres nennen;
Das wissen die, die Phyllis kennen.
5 Sie redet ungezwungen rein;
Sie scherzt empfindlich und doch fein;
Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
10 Wenn meine Phyllis untreu wird = = =
O werde sie es nie!
Wenn sie es aber wird,
So lieb' ich keine sonst als sie.
Doch = = hab' ich's auch bedacht?
15 Nein, einen Fehler treff' ich an,
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
Auch bei Lieb' und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
5 Brüder, laßt sein Lob erschallen;
Doch vor allen
Lobt mir seinen weisen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!
10 Dieses laßt mir Wahrheit sein!
Diese Wahrheit stets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weisen König!
Lernet wenig!
15 Brüder, und erwägt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Tausch

an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verstand und Geist
 Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
 Ein Mägdchen, das bei Büchern schwitzet,
 Wenn Pnyllis vor dem Spiegel sitzt,
 5 Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
 Wenn die die leibliche vergrößert,
 Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
 Platonisch liebt, platonisch herzt:
 Freund, so ein Mägdchen ist für dich,
 10 Und nicht für mich.

Ein Mägdchen, dessen zärtlich Bild
 Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
 Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
 Mit Füßen, die verstedt entzücken,
 15 Mit Händen, die lieblosend schlagen,
 Und drückend, dich nur lieb' ich, sagen,
 Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
 Gemacht zu dauerhafter Lust:
 Freund, so ein Mägdchen ist für mich,
 20 Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind;
 Wenn nicht die Dichter Lügner sind.
 Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
 Wie oft mit meinem eingetroffen?
 25 Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
 Dir mein, und mir dein Kind wird schenken?
 O Freund, was soll die Rache sein?
 Der Tausch, o Freund, der Tausch allein.
 Doch gibst du, geb ich meine dir,
 30 Auch deine mir?

Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
 Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
 Doch, Freunde, könnt ihr mir nicht sagen,
 Welch Weib das schlimmste sei?
 5 Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
 Wie ein gebild'ter Marmorstein,
 Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
 Das kann kein gutes sein.

10

Ein Weib, das wie ein Drache geizet
 Und gegen Kind und Magd genau,
 Den Dieb mich zu bestehlen reizet,
 O eine schlimme Frau!

15

Ein Weib, das gegen alle lachet,
 In Liebesstreichen frech und schlan
 Uns täglich neue Freunde machet,
 O eine schlimme Frau!

20

Ein Weib, das nichts als bet' und singet,
 Und bei der Kinder Zeitvertreib
 Mit Seufzen ihre Hände ringet,
 O ein noch schlimmer Weib!

25

Ein Weib, das stolz auf's Eingebachte
 (Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
 Den Mann sich gern zum Sklaven machte,
 Das muß ein Teufel sein!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
 Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
 Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
 Das muß = ein Weibsbild sein!

Der Schiffsbruch.

5

„Gewagt! Freund, komm mit mir auf's Meer!
 Das Trinken macht den Beutel leer,
 Drum hol' ich mir in fernen Landen,
 Die unsre Väter niemals fanden,
 Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
 Und folglich Wein.“

10

„Nein Freund! Nein Freund, dies wag' ich nicht.
 Geseht, daß unser Schiff zerbricht,
 So müssen wir ins Wasser sinken
 Und Wasser wohl gezwungen trinken.
 Und Wasser, Wasser schmedet schlecht.
 Hab' ich nicht recht?

15

Ja, wär im Meere lauter Wein,
 So gäng ich, Freund, die Schifffahrt ein.
 O Freund! o Freund, mit Freuden
 Wollt ich gar Schiffsbruch leiden.
 Doch dies ist nicht. Drum bleibe hier.
 Man borget dir.“

Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
 Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
 Die selbstverschuldte Seltenheit
 Der nie geübten Redlichkeit.

5 Und doch flucht ihre Lust zum Schwärzen — —
 Da seht die Torheit ihrer Herzen!
 Seht, klagen sie nicht bloß zum Schein?
 Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

10 So klagen, und dem Trinken fluchen,
 Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
 Nun, Brüder, red' ich nicht gelehrt?
 Wie man es kaum von Wolfen hört.

15 Wer hat die Redlichkeit erhoben,
 Ohn' unsre Väter mit zu loben?
 Ja, ja, die trunken wacker Wein,
 Wie konnten sie nicht redlich sein?

20 Drum, Brüder, bleibet euern Ahnen,
 Die euch, so oft ihr durst't, ermahnen,
 An Treu und Trunke kindlich gleich.
 Trinkt redlich aus und küßet euch!

Lied 1748.

Ehret, Brüder, meine Schöne,
 Ehrt die gallische Helene!
 Bacchus selber ehret sie.
 5 Jüngst an ihrer stolzen Rechte,
 Als er mit uns beiden zechte,
 Ward er, denn sie schenkt' ihm ein,
 Voller noch von Lieb als Wein.

Aus einem Abschiedsgedicht an Mylius 1753.

Wohin, wohin treibst dich mit blut'gen Sporen,
 Die Wißbegier, dich, ihren Held?
 Du eilst, o Mylius! im Auge feiger Toren,
 Zur künft'gen, nicht zur neuen Welt.

Die Diebin 1745.

Du Diebin mit der Rosenwange,
 Du mit den blauen Augen da!
 Dich mein' ich! — wird dir noch nicht bange?
 Gesteh' nur, was ich fühl't' und sah!

5 Du schweigst? Doch deine Rosenwange
 Glüht schuldig, röter, als vorhin,
 O Diebin mit der Rosenwange,
 Wo ist mein Herz, wo kam es hin?

Lied aus dem Spanischen.

Gestern liebt' ich,
 Heute leid' ich,
 Morgen sterb' ich:
 Dennoch denk' ich
 5 Heut und morgen
 Gern an gestern.

Phyllis 1746.

Wenn der finstre Damon spricht,
 Amor sei ein Ungeheuer,
 Seine Glut ein höllisch Feuer!
 O so fürcht' ich Amorn nicht.

5 Aber hebt mein Thirsis an,
 Amor sei ein Kind zum Küssen,
 Schalkhaft, schmeichelnd und beflissen:
 O wie fürcht' ich Amorn dann!

Eine Gesundheit.

Trinket Brüder, laßt uns trinken
 Bis wir berauscht zu Boden sinken;
 Doch bittet Gott den Herren,
 Daß Könige nicht trinken.

5 Denn da sie unberauscht
 Die halbe Welt zerstören,
 Was würden sie nicht tun,
 Wenn sie betrunken wären?

An Amor.

Amor, soll mich dein Besuch
 Einst erfreuen — —
 O so lege dein Gefieder
 Und die ganze Gottheit nieder.
 5 Diese möchte mich erschrecken,
 Jenes möchte Furcht erwecken,
 Furcht, nach flatterhaften Küssen,
 Meine Phyllis einzubüssen.
 Komm auch ohne Pfeil und Bogen,
 10 Ohne Fackel angezogen
 Stelle dich, mir lieb zu sein,
 Als ein junger Satyr ein.

Heldenlied der Spartaner.

In drei Chören.

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Alle.

5

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Chöre der Männer und Jünglinge.

Waret ihr!

Chor der Alten.

10

Das leugne, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Chöre der Alten und Jünglinge.

Seid ihr!

Chor der Männer.

Versuch' uns, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Chöre der Alten und Männer.

Werdet ihr!

Chor der Jünglinge.

Noch tapfrer, als ihr!

Auf sich selbst.

Ich habe nicht stets Lust zu lesen.

Ich habe nicht stets Lust zu schreiben.

Ich habe nicht stets Lust zu denken;

Kurzum, nicht immer zu studieren.

Doch hab' ich allzeit Lust zu scherzen.

Doch hab' ich allzeit Lust zu lieben.

Doch hab' ich allzeit Lust zu trinken;

Kurz, allezeit vergnügt zu leben.

Verdenkt ihr mir's, ihr sauern Alten?

Ihr habt ja allzeit Lust zu geizen;

Ihr habt ja allzeit Lust zu lehren;

Ihr habt ja allzeit Lust zu tadeln.

Was ihr tut, ist des Alters Folge.

Was ich tu', will die Jugend haben.

Ich gön'n' euch eure Lust von Herzen.

Wollt ihr mir nicht die meine gönnen?

Der neue Welt-Bau.

- Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
 Er macht auch zum Astronomo.
 Ihr kennt doch wohl den großen Geist,
 Nach dem der wahre Welt-Bau heißt?
 5 Von diesem hab' ich einst gelesen,
 Daß er beim Weine gleich gewesen,
 Als er der Sonne Stillestand,
 Die alte neue Wahrheit fand.
- Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
 10 Er macht auch zum Astronomo.
 Hört! hört, ihr Sternensfahrer, hört,
 Was mir der Wein, der Wein gelehrt!
 So kann der Wein den Wiß verstärken!
 Wir laufen selbst, ohn' es zu merken,
 15 Von Osten täglich gegen West!
 Die Sonne ruht. Die Welt steht fest!

Ich.

- Die Ehre hat mich nie gesucht;
 Sie hätte mich auch nie gefunden.
 Wählt man, in zugezählten Stunden,
 Ein prächtig Feierkleid zur Flucht?
 5 Auch Schätze hab' ich nie begehrt.
 Was hilft es sie auf kurzen Wegen
 Für Diebe mehr als sich zu hegen,
 Wo man das wenigste verzehrt?
- Wie lange währt's, so bin ich hin,
 10 Und einer Nachwelt untern Füßen?
 Was braucht sie wen sie tritt zu wissen?
 Weiß ich nur wer ich bin.

Küssen und Trinken.

- Mägdchen, laß mich dich doch küssen!
 Zaudre nicht, sonst wirst du müssen.
 Hurtig! hurtig schenkt mir ein!
 Auf das Küssen schmeckt der Wein!
 5 Dieser Wein hat Geist und Feuer.
 Mägdchen, tu doch etwas freier.
 Gönn' mir vorigen Genuß:
 Auf das Trinken schmeckt ein Kuß!

Oden.

Der Eintritt des 1752sten Jahres.

In Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In diesem Spiel zur kurzen Szen' erlesen,
Jahr! Zeit, für Sterbliche gewesen!
5 Für ihn, der, eh' du kamst, dich als gekommen sah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt, und wieder sich verkriecht,
Bist du, aus der du dich ergossen,
10 Zur Ewigkeit, — die Gott, mit aller Welten Last,
Im Zipfel seines Kleides faßt, —
Zur Ewigkeit zurück geflossen.

Vom Dürstigen verseufzt, mit tränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt, zurück gewünscht vom Thor,
15 Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken:
Jahr, welche Botschaft von der Erde, —
Jetzt unwert jenes Rufs: Sie werde! —
Bringst du dem Himmel vor?

Botschaft ach! vom Triumph des Lasters über Tugend,
20 Hier vordem ihrem liebsten Sitz;
Von Vätern böser Art; Botschaft von schlimmerer Jugend;
Von Feinden Gottes, stolz auf Witz;
Botschaft von feiler Ehr, womit die Schmach sich schmücket;
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drückt.

Botschaft, daß die Natur längst unsrer müde worden,
Die dort mit Flüssen Feuers schrecket,
Das paradiesische Gesilde überdeckt,
Und dort, geschäftig im Ermorden,
Der aufgebotnen Pest
30 Die gift'gen Schwingen schütteln läßt.

Botschaft von hungeriſſnen Göttern
 Der einſt durch ſie regierten Welt;
 Botschaft von finſtern Kriegeſwettern,
 Die hier ein Gott zurüde hält,
 35 Und dort ein Gott, der grausamer verſährt,
 Mit immer neuen Bligen nährt.
 Doch Botschaft auch von einem Lande,
 Wo Friederich den weichen Zepfer führt,
 Und Ruh und Glück, im ſchwefterlichen Bande,
 40 Die Schwellen ſeines Thrones ziert;
 Deſ Thrones, ungewiß, ob ihn mehr Vorſicht ſchützt,
 Als Liebe ſtützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geliebt will ſein,
 Ihr Völker, jauchzt ihm zu! Der Himmel ſtimmet ein.
 45 Auf! ſtrebt, daß er mit dieſem Jahre,
 Wenn er ſie jetzt nicht ſchon erfährt,
 Die wicht'ge Botschaft froh erfahre:
 Ihr wäret eures Friedrichs wert.

Auf eine vornehme Vermählung.

Paar, daß, vom Glück geliebt, auch Liebe glücklich macht —
 Sie, die ein ſühlend Herz und nicht die Ahnen ſchäzget,
 Und nicht der Würden ſaure Pracht
 Und nicht der Taten Glanz, die man in Marmor ähet —
 5 Er kömmt, hier iſt er ſchon, der ſchönſte deiner Tage,
 Der ſchönſte, weil die Lieb' ihn ſchmückt,
 Und ihr erfüllter Wuſch der Hoffnung ſüße Plage
 Im Wechſelfuß erſtickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ew'gen Licht,
 10 Wo unſre Tage ſtehn, die Wieg und Grab umgrenzen —
 Ein ſterblich Auge zählt ſie nicht —
 Dort ſah, Beglückte, glaubt's, der Dichter eure glänzen!
 Schnell hob ſich dieſen Tag, kenntbar am Roſenfranze,
 Aus der gemeinen Tage Schar.
 15 Es wuchſ ſein Glanz, und wuchſ und überſtieg am Glanze
 Den Tag, der euch gebar.

So wie ein Bach, der in der Wüſte ſchleicht,
 Vergebens ſein Kriftall auf lauter Kieſeln rollet,
 Wenn ihn der Wanderer nicht erreicht,
 20 Dem er den ſüßen Trunk, und dann das Schlaflied zollt:

So fließt in kalter Still, in ungenoss'nen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort, die traurigen Sekunden, —
Wenn sie nicht Liebe füllt.

25 Fühlt ihr es, selig Paar? Und selig, wer es fühlt!
Der Mensch, sich selbst ein Feind, kehrt oft den blinden Mäulen
Der Wollust zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerstreuung Ruh, und Ruhm in Bubenstücken.
Seht sie, vom Traum getäuscht, in Sorg' und Lüsten schweben,
30 Dem fräp'gen Strudel unsrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück und sagt: „Gebt ihr für all' ihr Leben
So einen Tag als heut?“

Dort sinnt, in banger Nacht, ein Sklav' von flücht'gem Ruhm
Von Amt auf Ämter hin. Der Märtyrer der Titel,
35 Des kranken Wahnes Eigentum,
Schämt sich, vor lauter Ehr, auch nicht entehrter Mittel.
Hier häuft der bleiche Geiz das Geld zur eignen Plage,
Und atmet kaum vor Hunger mehr.
Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
40 So einen Tag, als der?

Er selbst, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam! — sprich, wenn im blut'gen Streite
Er starr mit einem Blicke sieht
Vor sich den wilden Tod, und Ewigkeit zur Seite;
45 Wenn er, da über ihm die Himmel Tamen hören,
Für Friedrichen und durch ihn siegt — —
Bist du — gesteh es nur der Menschlichkeit zu Ehren —
So schön, als jetzt vergnügt?

O Braut, press' ihm dies Mein — vermag dein Reiz es doch —
50 Aus der bewegten Brust. Und ja, dir wird er's sagen.
Der sanften Lieb unschimpflich Joch
Ward auch vom Tapfersten im Lorbeerfranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät' ein zärtlich Herze
Dem Mut, dem stählern Mut, zu nah.
55 Er selbst, der Krieger Gott, voll Blut und Staub und Schwärze,
Mars kennt Cytheren ja.

Den Brunn der großen Welt, und die verlarbte Stadt
Floß zwar seit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerei den Tempel hat,
60 Sind, die Verliebte sind, Verräter oder Diebe.

Sie floh zur stillen Flur, wo, bei gelaßner Jugend,
Die Einsalt Schöne schöner macht.
Da brannt' ihr Rauchaltar! — Doch jüngst hat sie die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

65 Sie kam. Ich sah den Zug; ein Dichter sieht ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verscheuchte Frost und Wetter,
Und Weste folgten ihrer Spur,
Und in den Westen lacht' ein Schwarm der Liebesgötter.
Es führten Tugend sie und Lust in enger Mitten,

70 Lust, welche nie der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beseelt.

Zu euch, glücklich Paar, zu euch zog dieser Zug.
Verbergt die Göttin nicht! Sie glüht in euren Blicken,

75 (Die find, sie zu verraten gnug,)
Sie, die euch mehr beglückt, als Schätz' und Stand beglücken.
Verbergt die Liebe nicht! Das Laster mag sie hassen,
Denn das soll ewig sich nicht freun.
Wie traurig wird die Flur, die sie um euch verlassen,
80 Den Schäferinnen sein!

Abschied eines Freundes.

Schon hast du, Freund, der letzten letzte Küsse
Auf nasse Wangen uns gedrückt;
Schon, schon, beim Zaudern unentschlossner Füße,
Den schnellen Geist vorweg geschickt.

5 Für uns dahin! Doch nein, dem Arm entführet,
Wirfst du dem Herzen nicht entführet.
Dies Herz, o Freund, einmal von dir gerühret,
Bleibt ewig, trau'! von dir gerühret.

Erwarte nicht ein täuschend Wortgepränge,
10 Für unsre Freundschaft viel zu klein.
Empfindung haßt der Reime kalte Menge,
Und wünscht unausposaunt zu sein.

Ein feuchter Blick sind ihre Zaubertöne;
Ein schlagend Herz ihr rührend Lied.
15 Sie schweigt beredt, sie stockt, sie stammelt schöne,
Uns stärkere Wort umsonst bemüht.

Es winken dir beneidenswerte Fluren,
Nur unsers Neides minder wert.

Zieh hin! und find' auch da der Vorsicht goldne Spuren,
Um dich besorgt, von dir verehrt.

Dort¹⁾ herrscht die Ruh, dort ist der Lärm vergangen,
Der hier²⁾ noch Musen stören darf,
Seit Pallas gern, auf Friederichs Verlangen,
Die spitze Lanze von sich warf.

An den Herrn R**.

Freund, noch find ich und du dem Glücke
Ein leichter Schleuderball.
Und doch belebt auf seine Tücke
Kein heißend Lied den Widerhall?

Der Tor gedeiht, der Spötter steigt,
Dem Bösen fehlt kein Heil.
Verdienst steht nach, und fühlt gebeug't
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geißel zu erfassen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal sie fallen lassen,
Liegt sie, Triumph ihr Laster! still.

Geduld! Schon rauscht sie durch die Lüfte,
Blutgierig rauscht sie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein gift'ger Schwär!

Erst räche dich, dich Freund der Musen.
Du rächest sie in dir!
Doch dann auch mich, in dessen Busen
Ein Geist sich regt, zu gut für hier.

Vielleicht, daß einst in andern Welten
Wir minder elend sind.
Die Tugend wird doch irgend's gelten.
Daß Gute kommt nicht gern geschwind.

Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmelsbürger, sich
Dein geistig Ohr nicht schon des Klagetons entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Daß hier und da ein Freund bei stillen Tränen stöhnet,

¹⁾ Halle. (L.)

²⁾ Wittenberg. (L.)

- 5 Dir unterm jauchzenden Empfangen
 Der bessern Freunde hörbar sein,
 So sei nicht für die Welt, mit unserm Schmerz zu prangen,
 Dies Lied: es sei für dich, für dich allein!

- Wann war es, da auch dich noch junge Rosen zierten?
 10 (Doch nein, die Rosen zierdest du!)
 Da Freud' und Unschuld dich, im Tal der Hoffnung, führten
 Dem Alter und der Tugend zu?
 Gesichert folgten wir: als schnell aus schlauen Hecken,
 Der Unerbittliche sich wies,
 15 Und dich, den Besten, uns zu schrecken,
 Nicht dich zu strafen, von uns riß.

- Wie ein geliebtes Weib vom steilen Ufer blicket
 Dem Schiffe nach, das ihre Kron' entreißt:
 — Sie steht, ein Marmorbild, zu Stunden unverrückt;
 20 In Augen ist ihr ganzer Geist:
 So standen wir betäubt und angehestet,
 Und sannend dir mit starrem Sinnen nach,
 Bis sich der Schmerz durch Schmerz entkräftet,
 Und strömend durch die Augen brach.

- 25 Was meinen wir? Gleich einer Weibersage,
 Die im Entstehn schon halb vergessen ist,
 Flohst du dahin! — Geduld! noch wenig Tage,
 Und wenige dazu, so sind wir, was du bist.
 Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
 30 Die Krone leicht ersiegen läßt,
 So werden wir, wie du, das Alter überspringen,
 Des Lebens unschmackhaften Rest.

- Was wartet unser? — Ach! ein unbelohnter Schweiß,
 Im Joch des Amts bei reifen Jahren,
 35 Für andrer Wohl erschöpft, als unbrauchbarer Greis
 Hinunter in die Gruft zu fahren.
 Doch deiner wartet? = = Nein! was kannst du noch erwarten
 Im Schoß der vollen Seligkeit?
 Nur wir, auf blindes Glück, als Schiffer ohne Karten,
 40 Durchkreuzen ihn, den faulen Pfuhl der Zeit.

Vielleicht — noch ehe du dein Glück wirst gewöhnen,
 Noch ehe du es durchempfunden hast —
 Fliehet einer von uns nach in die verklärten Zonen,
 Für dich ein alter Freund, und dort ein neuer Gast.

- 45 Wen wird — verborgner Rat! — die nahe Reise treffen
 Aus unsrer jetzt noch frischen Schar?
 O Freunde, laßt euch nicht von süßer Hoffnung äffen!
 Zum Wachsamsein verbarg Gott die Gefahr.
- Komm ihm, wer er auch sei, verklärter Geist, entgegen,
 50 Bis an das Thor der bessern Welt
 Und führ' ihn schnell auf dir dann schon bekannten Wegen,
 Hin, wo die Huld Gerichte hält.
 Wo um der Weisheit Thron der Freundschaft Urbild schwebet,
 In seraphinischem Glanze schwebt,
 55 Verknüpft uns einst ein Band, ein Band von ihr gewebet;
 Zur ew'gen Dauer fest gewebt!

Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin.

Wie zaubernd ungern sich die Jahre trennen mochten,
 Die eine Götterhand
 Durch Kränze mancher Art mit Pracht und Scherz durchflochten,
 Uns ineinander wand!

- 5 So trüg, als hübe sich ein Adler in die Lüfte,
 Den man vom Raube scheucht:
 Noch schwebt er drüber her, und witternd fette Düste,
 Entflieht er minder leicht.
- Welch langsam Phänomen durchstreicht des Äthers Bogen,
 10 Dort wo Saturn gebeut?
 Ist es? Es ist's, das Jahr, das reuend uns entflogen,
 Es fliegt zur Ewigkeit.

- Das reuend uns entflog, dir Friedrich zuzusehen,
 Kein Säkulum zu sein;
 15 Mit deinem ganzen Ruhm belastet fort zu gehen,
 Und sich der Last zu freun.

- Noch oft soll manches Jahr so traurig von uns fliegen,
 Noch oft, zu unserm Glück.
 Vom Himmel bist Du, Herr, zu uns herabgestiegen;
 20 Kehr' spät! kehre spät zurück!

Laß dich noch lange, Herr, den Namen Vater reizen
 Und den: menschlicher Held!
 Dort wird der Himmel zwar nach seiner Bieder geizen;
 Doch hier braucht dich die Welt.

25 Noch seh' ich mich für dich mit raschen Richteraugen
 Nach einem Dichter um.
 Dort einer! hier und da! Sie taugen viel, und taugen
 Doch nichts für deinen Ruhm.

Ist er nicht etwa schon, und singt noch wenig Ohren,
 30 Weil er die Kräfte wiegt:
 So werd' er dieses Jahr, der feltne Geist, geboren,
 Der diesen Kranz erfliegt.

Wenn er der Mutter dann sich leicht vom Herzen windet,
 O Muse, lach' ihn an!
 35 Damit er Feur und Wiß dem Edelmut verbindet,
 Poet und Biedermann.

Hört! oder täuschen mich beliebte Rasereien?
 Nein, nein, ich hör' ihn schon.
 Der Heere ziehend Lärm sind seine Melodeien,
 40 Und Friedrich jeder Ton!

Der 24ste Jenner in Berlin.

Welch leichter Morgentraum ließ, auf den heil'gen Höhen,
 Der Musen Fest um Friedrichs Bild
 Mich bei Aurorens Glanz mit frommem Schauer sehen,
 Der noch, der noch die Seele füllt.

5 Ein Traum? Nein, nein, kein Traum. Ich sah mit wachem Sinne,
 Die Musen tanzten darum her.
 Wach ward ich nah dabei Cäsars und Solons inne,
 Doch keinen, daß er neidisch wär.

Ein süßer Silberton durchzitterte die Lüfte,
 10 Bis in des Ohres krummen Gang;
 Die Blumen brachen auf, und streuten Balsamdüfte;
 Der Berg lag laufend; Klio sang:

„Heil dir! festlicher Tag, der unsern Freund geboren.
 Ein König, Schwestern, unser Freund!

15 Heil dir! uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkoren,
 Dem frommen Krieger, niemand's Feind!

Laßt freudig um sein Bild, voll Majestät in Blicken,
 Der Tänze Hieroglyphen ziehn!

Einst, Schwestern, tanzen wir, mit trunkenerm Entzücken,
 20 Einst, freut euch, tanzen wir um ihn!“

Einst tanzen wir um ihn? Prophetin banger Schrecken!
 Nie werde dieses Wort erfüllt!
 Nie mög' ein Morgenrot zu diesem Glück euch wecken!
 Tanzt, Mäusen, ewig um sein Bild!

An seinen Bruder.

Auch dich hat, da du wardst geboren,
 Die Muse lächelnd angeblickt;
 Auch du hast dich dem Schwarm der Toren
 Auf jungen Flügeln kühn entrückt!

5 Ihm nach, dem Liebling des Mäcenen!
 Ihm nach, sein Name sporne dich!
 Er lehrte dich, das Laster höhnen;
 Er mache dich ihm fürchterlich!

10 O! schnitten wir mit gleichem Fluge
 Die Lüfte durch zur Ewigkeit!
 O! schilderte mit einem Zuge
 Zwei Brüder einst die Richterzeit!

„Die zwei,“ so soll die Nachwelt sprechen,
 „Betaumelte kein Modewahn,
 15 Die Sprache schön zu radebrechen,
 Zu stolz für eine Nebenbahn.“

Betritt der Alten sichere Wege!
 Ein Feiger nur geht davon ab.
 Er suchet blumenreiche Stege
 20 Und findet seines Ruhmes Grab.

Doch lerne früh das Lob entbehren,
 Das hier die Scheelsucht vorenthält.
 Gnug, wann versetzt in höhere Sphären,
 Ein Nachkomm uns ins Helle stellt!

Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin.

Wem tönt dies kühnre Lied? dies Lied, zu weissen Lobe,
 Hört es noch manche späte Welt?
 Hier steh' ich, sinne nach und glüh' und stampf' und tobe,
 Und suche meiner Hymnen Held.

5 Wer wird es sein? Vielleicht im blut'gen Panzerkleide
 Des Krieges fürchterlicher Gott?
 Um ihn tönt durch das Feld gedungner Krieger Freude,
 Und der Erwürgten lauter Tod.

- Wie, oder ist's vielmehr in fabellosen Zeiten
 10 Ein neuer göttlicher Apoll,
 Der, schwer entbehrt, mit schnell zurückberufenen Saiten
 Den Himmel wieder füllen soll?
 Wo nicht, so werde der der Vorwurf meiner Lieder,
 Der sich als Themis Rächer wies,
 15 Und dessen frommes Schwert der gift'gen Zanksucht Hyder
 Nur drei von tausend Köpfen ließ.
 Doch ihn, Apoll und Mars, in Friedrichen vereinet,
 Vereine, mein Gesang, auch du!
 Wann einst ein junger Held bei seinem Grabe weinet,
 20 So zähl' ihm seine Taten zu!
 Fang an von jenem Tag — Doch, welch ein neues Feuer
 Reißt mich vom niedern Staub' empor?
 Auch Könige sind Staub! Seid ihnen treu; dem treuer,
 Der sie zu besserem Staub' erkor.
 25 Wer wird, voll seines Geists, mir seinen Namen melden?
 Sein Nam' ist ihm allein bewußt.
 Er ist der Fürsten Fürst, er ist der Held der Helden;
 Er füllt die Welt und meine Brust.
 Er rief sie aus des Nichts nur ihm folgamen Schlunde;
 30 Er ruft sie noch, daß sie besteht.
 Sie hebt, sie wankt, so oft ein Hauch aus seinem Munde
 Den Fluch in ihre Sphären weht.
 O dreimal Schrecklicher! — — doch voller Quell des Guten,
 Du bist der Schreckliche nicht gern.
 35 Den weiten Orient zerfleischen deine Ruten:
 Uns, Vater, zeigst du sie von fern.
 Wie, daß des Undanks Frost die trägen Lippen bindet,
 Volk, dem er Heil, wie Flocken, gibt!
 Ihm dank' es, wenn ein Jahr in süßer Ruh' verschwindet;
 40 Ihm dank' es, daß dich Friedrich liebt.

Anhang.

Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.

Wunsch, der du in der Brust geheimer Lieblingsfünden
 Geheimes Werkzeug bist,
 Das oft ein lauter Freund — wer kann das Herz ergründen? —
 Ein stiller Mörder ist;

- 5 Durch Laster, Torheit, Wahn zu sehr, zu sehr entweiht,
 Braucht keine Muse dich;
 Die feile wär' es denn, die um den Böbel freiet,
 Und singt sich lächerlich.
- Jüngst als Kalliope den Hain und Aganippen
 10 Um ihren Helden mied,
 Und zog auf Sanssouci, erklang von ihren Lippen
 Ein prophezeiend Lied:
- „Noch lange wird dies Land, mit den erfochten Staaten,
 Im Schoß des Friedens ruhn;
 15 Denn sein Beschützer trägt die Lorbeern großer Taten,
 Um größere zu tun.
- Er braucht den Sieg als Sieg, macht Kunst und Handel rege
 Und zeichnet jedes Lauf.“ — —
 Sie schwieg, und plötzlich stieß, zur Linken an dem Wege,
 20 Ein rascher Adler auf.
- Dem segnete sie nach mit heiligem Entzücken
 Und aufgehobner Hand,
 Bis er, am Ziel des Flugs, vor ihren schärfern Blicken,
 Dem Thron des Zeus, verschwand.

Entwürfe.

An Mäcen.

- Du, durch den einst Horaz lebte, dem Leben ohne Ruhe, ohne
 Bequemlichkeit, ohne Wein, ohne den Genuß einer Geliebten,
 kein Leben gewesen wäre; du, der du jetzt durch den Horaz lebst;
 denn ohne Ruhm in dem Gedächtnisse der Nachwelt leben, ist
 5 schlimmer als ihr gar unbekannt zu sein;
- Du, o Mäcen, hast uns deinen Namen hinterlassen, den die
 Reichen und Mächtigen an sich reißen, und die hungrigen Skri-
 benten verschenken; aber hast du uns auch von dir etwas mehr
 als den Namen gelassen?
- 10 Wer ist's in unsern eisern Tagen, hier in einem Lande, dessen
 Einwohner von innen noch immer die alten Barbaren sind, wer
 ist es, der einen Funken von deiner Menschenliebe, von deinem
 tugendhaften Ehrgeize, die Lieblinge der Musen zu schützen, in
 sich hätte?
- 15 Wie habe ich mich nicht nach einem nur schwachen Abdrucke
 von dir umgesehen? Mit den Augen eines Bedürftigen umge-
 sehen! Was für scharfsichtige Augen!

Endlich bin ich des Suchens müde geworden, und will über deine Afterskopien ein bittres Lachen ausschütten.

20 Dort, der Regent, ernährt eine Menge schöner Geister, und braucht sie des Abends, wenn er sich von den Sorgen des Staats durch Schwänke erholen will, zu seinen lustigen Räten. Wieviel fehlt ihm, ein Mäcen zu sein!

25 Immermehr werde ich mich fähig fühlen, eine so niedrige Rolle zu spielen; und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen stünden.

Ein König mag immerhin über mich herrschen; er sei mächtiger, aber besser dünke er sich nicht. Er kann mir keine so starken Gnadengelder geben, daß ich sie für wert halten sollte, 30 Niederträchtigkeiten darum zu begehen.

Corner, der Wollüstling, hat sich in meine Lieder verliebt. Er hält mich für seines gleichen. Er sucht meine Gesellschaft. Ich könnte täglich bei ihm schmausen, mich mit ihm umsonst betrinken, und umsonst auch die teuerste Dirne umfassen; wenn 35 ich nur mein Leben nicht achtete; und ihn als einen zweiten Anakreon preisen wollte. Ein Anakreon, daß es den Himmel erbarme! welcher das Podagra und die Gicht hat, und noch eine andre Krankheit, von der man zweifelt ob sie Kolumbus aus Amerika gebracht hat.

Orpheus.

Orpheus, wie man erzählt, stieg, seine Frau zu suchen, in die Hölle herab. Und wo anders, als in der Hölle, hätte Orpheus auch seine Frau suchen sollen?

5 Man sagt, er sei singend herabgestiegen. Ich zweifle im geringsten nicht daran; denn so lange er Witwer war, konnte er wohl vergnügt sein und singen.

Berge, Flüsse und Steine folgten seinen Harmonien nach; und wenn er auch noch so schlecht gesungen hätte, so wären sie ihm doch nachgefolgt.

10 Als er ankam und seine Absicht entdeckte, hörten alle Martern auf. Und was könnten für einen so dummen Chemann wohl noch für Martern übrig sein?

Endlich bewog seine Stimme das taube Reich der Schatten; ob es gleich mehr eine Bücktigung als eine Belohnung war, daß 15 man ihm seine Frau wiedergab.

An Herr Gleim.

Umsonst rüstet Kalliope den Geist ihres Lieblings zu hohen
Liedern; zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem
Schweiß.

Umsonst; wenn das Geschick dem Lieblinge den Held versagt,
5 und beide in verschiednen Jahrhunderten oder veruneinigten
Ländern geboren werden.

Mit dir, Gleim, ward es so nicht! Dir fehlt weder die Gabe,
den Helden zu singen, noch der Held. Der Held ist dein König!

Zwar sang deine frohe Jugend, bekränzt vom rosenwangigten
10 Bacchus, nur von feindlichen Mädchen, nur vom streitbaren
Kelchglas.

Doch bist du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den
feindlichen Wällen und unter brausenden Rössen.

Was hält dich noch? Singe ihn, deinen König! Deinen
15 tapfern, doch menschlichen; deinen schlauen, doch edel denkenden
Friedrich!

Singe ihn, an der Spitze seines Heers; an der Spitze ihm
ähnlicher Helden; so weit Menschen den Göttern ähnlich sein
können.

20 Singe ihn, im Dampfe der Schlacht; wo er, gleich der Sonne
unter den Wolken, seinen Glanz, aber nicht seinen Einfluß ver-
lieret.

Singe ihn, im Kranze des Siegs; tiefsinnig auf dem
Schlachtfelde, mit tränendem Auge unter den Leichnamen seiner
25 verewigten Gefährten.

Du weißt, wie du ihn am besten singen sollst. Ich will unter-
des mit äsopischer Schüchternheit, ein Freund der Tiere, stillere
Weisheit lehren. — —

Ein Märchen vom blutigen Tiger, der, als der sorglose Hirt
30 mit Chloris und dem Echo scherzte, die arme Herde würgte und
zerstreute.

Unglücklicher Hirte! Wenn wirst du die zerstreuten Lämmer
wieder um dich versammeln? Wie rufen sie so ängstlich im
Dornengehecke nach dir!

Ode auf den Tod des Marshalls von Schwerin,

an den H. v. Kleist.

Zu früh wär' es, viel zu früh, wenn schon jetzt den güldnen
Faden deines Lebens zu trennen, der blutige Mars, oder die
donnernde Bellona, der freundlich faumseligen Klotho vorgriff!

Der nur falle so jung, der in eine traurige, öde Wüste hin-

5 aussieht, in künftige Tage, leer an Freundschaft und Tugend,
leer an großen Entwürfen zur Unsterblichkeit:

Nicht du, o Kleist, der du so manchen noch froh und glück-
lich zu machen wünschst — Zwar schon solche Wünsche sind
nicht die kleinsten edler Taten — —

10 Nicht du, dem die vertrauliche Muse ins Stille winkt — —
Wie zürnt sie auf mich, die Eifersüchtige, daß ich die waffen-
losen Stunden deiner Erholung mit ihr theile!

Dir zu gefallen, hatte sie dem Lenze seinen schönsten Schmuck
von Blumen und Perlen des Laues entlehnet; gleich der listigen
15 Juno den Gürtel der Venus.

Und nun lockt sie dich mit neuen Bestechungen. Sieh! In
ihrer Rechte blüht das tragische Zepter; die Linke bedeckt das
weinende Auge, und hinter dem festlichen Schritte wallt der könig-
liche Purper.

20 Wo bin ich? Welche Bezaubrung! — — Letzte Zierde des
ausgearteten Roms! — Dein Schüler; Dein Mörder! — Wie
stirbt der Weise so ruhig! so gern! — Ein williger Tod macht
den Weisen zum Helden, und den Helden zum Weisen.

Wie still ist die fromme Versammlung! — Dort rollen die
25 Kinder des Mitleids die schönen Wangen herab; hier wischt sie
die männliche Hand aus dem weggewandten Auge.

Weinet, ihr Zärtlichen! Die Weisheit sieht die Menschen
gern weinen! — — Aber nun raucht der Vorhang herab!
Klatschendes Lob betäubt mich, und überall murmelt die Be-
30 wundrung: Seneka und Kleist!

Und dann erst, o Kleist, wenn dich auch diese Lorbeern, mit
der weißen Feder, nur uns Dichtern sichtbar durchflochten, wenn
beide deinen Scheitel beschatten — — Wenn die liebsten deiner
Freunde nicht mehr sind — —

35 Ich weiß es, keiner von ihnen wird dich gern überleben —
— wenn dein Gleim nicht mehr ist — — Außer noch in den
Händen des lehrbegierigen Anabens, und in dem Busen des sprö-
den Mädchens, das mit seinem Liede zu Winkel eilet — —

Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nun denkt — — Hier
40 nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger, die
Luft nach Regeln zu meistern, als sie zu schmecken — —

Wenn unser lächelnder Kamler sich tot kritisieret — — Wenn
der harmonische Krause nun nicht mehr, weder die Zwiste der
Töne, noch des Eigennuzes schlichtet — —

45 Wenn auch ich nicht mehr bin — ich, deiner Freunde späte-
ster, der ich, mit dieser Welt weit besser zufrieden, als sie mit
mir, noch lange, sehr lange zu leben denke — —

Dann erst, o Kleist, dann erst geschehe mit dir, was mit uns allen geschah! Dann stirbst du; aber eines edlern Todes; für
50 deinen König, für dein Vaterland, und wie Schwerin!

O des beneidenswürdigen Helden! — Als die Menschheit in den Kriegern stutzte, ergriff er mit gewaltiger Hand das Panier. — Folgt mir! rief er, und ihm folgten die Preußen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Siegs! Ihn aber trieb
55 allzuviel Mut bis jenseit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel, und da floß das breite Panier zum leichten Grabmal über ihn her.

So stürzte der entsäulte Palast, ein schreckliches Monument von Ruinen, und zerschmetterten Feinden, über dich, Simson,
60 zusammen! So ward dein Tod der herrlichste deiner Siege.

Übersetzung der Ode des Horaz ad Barinen.

Ode 8 Lib. II.

Hätte dich je des verwirkten Meineids Strafe getroffen; würde nur einer deiner Zähne schwarz, nur einer deiner Nägel häßlicher: so wollt ich dir glauben.

Raum aber hast du das treulose Haupt mit falschen Ge-
5 lübben verstrickt: so blühst du weit schöner auf, und trittst stolz einher, aller Jünglinge sehnlichstes Augenmerk.

Dir steht es frei, der Mutter beigesezte Asche, die stillen Gestirne der Nacht, und den ganzen Himmel, und alle unsterb-
lichen Götter zu täuschen.

10 Venus selbst, wie gesagt, lachet darüber; die guten Nymphen lachen; es lachet der immer brennende Pfeile auf blutigem Wegstein schleifende, strenge Cupido.

Noch mehr: nur dir reiset die Jugend alle, nur dir wachsen in ihr immer neue Sklaven auf; und noch können die Alten
15 dich, ihre gewissenlose Gebieterin, nicht meiden, so oft sie es auch gedroht.

Dich fürchten die Mütter für ihre Söhne; dich fürchten die geizigen Alten; dich fürchten die armen nur erst verheiratheten Mädchen, um deren Männer es geschehen ist, wenn sie einmal
20 deine Spur finden.

1. ad Barinen wird die Ode überschrieben. Diese Barine war ohne Zweifel eine Freigelassene, welche das Handwerk einer Buhlerin trieb. Zan. Faber hat diesen Namen in Carine verwandeln wollen, weil Barine weder griechisch noch lateinisch sei; und Dacier billige diese Veränderung. Konnte aber eine Sklavin, welches Barine gewesen war, nicht leicht aus einem barbarischen Lande, von barbarischen Eltern entsprossen sein?

Sabeln und Erzählungen.

Der Sperling und die Feldmaus.

- Zur Feldmaus sprach ein Spatz: Sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst! er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blüten,
Zielt er nach Jovis Thron.
5 Doch wette, — seh' ich schon nicht adlermäßig aus —
Ich flieg' ihm gleich. — Fleug, Brähler! rief die Maus.
Indes flog jener auf, kühn auf geprüfte Schwingen;
Und dieser wagt's, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
10 Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume trug,
Als beide sich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beide, wie sie schloß, gleich unermesslich flogen.

* * *

Ein unbiegsamer F* will kühn wie Milton singen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wird's ihm gelingen.

Der Adler und die Gule.

- Der Adler Jupiters und Pallas' Gule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst!“ — „Bescheidner, darf ich bitten,
Der Himmel heget mich und dich;
Was bist du also mehr, als ich?“
5 Der Adler sprach: „Wahr ist's, im Himmel sind wir beide;
Doch mit dem Unterscheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttin trug.“
-

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär war der Reitt' entrisßen,
Kam wieder in den Wald zurück,

Und tanzte seiner Schar ein Meisterstück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.

- 5 „Seht,“ schrie er, „das ist Kunst; das lernt man in der Welt.
Thut mir es nach, wenns euch gefällt,
Und wenn ihr könnt!“ Geh, brummt ein alter Bär,
Vergleichen Kunst, sie sei so schwer,
Sie sei so rar sie sei,
10 Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverei.

* *

*

- Ein großer Hofmann sein,
Ein Mann, dem Schmeichelei und List
Statt Wiß und Tugend ist;
Der durch Rabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
15 Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann sein,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

Der Hirsch und der Fuchs.

- „Hirsch, wahrlich, das begreif’ ich nicht,“
Hört’ ich den Fuchs zum Hirsche sagen
„Wie dir der Mut so sehr gebricht?
Der kleinste Windhund kann dich jagen.
5 Befieh dich doch, wie groß du bist!
Und sollt’ es dir an Stärke fehlen?
Den größten Hund, so stark er ist,
Kann dein Geweih mit einem Stoß entseelen.
Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
10 Wir sind zu schwach zum Widerstehn.
Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,
Ist sonnenklar. Hör’ meinen Schluß:
Ist jemand stärker, als sein Feind,
Der braucht sich nicht vor ihm zurückzuziehen;
15 Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund:
Und folglich darfst du niemals fliehen.“
„Gewiß, ich hab’ es nie so reisslich überlegt.
Von nun an,“ sprach der Hirsch, „sieht man mich unbewegt,
Wenn Hund und Jäger auf mich fallen;
20 Nun widersteh’ ich allen.“
Zum Unglück, daß Dianens Schar
So nah mit ihren Hunden war.

Sie bellen, und sobald der Wald
 Von ihrem Bellen widerschallt,
 25 Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.

* * *

Natur tut allzeit mehr, als Demonstration.

Die Sonne.

Der Stern, durch den es bei uns tagt —
 „Ach! Dichter, lern', wie unser einer sprechen!
 Muß man, wenn du erzählst,
 Und uns mit albern Fabeln quälst,
 5 Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?“
 Nun gut! die Sonne ward gefragt:
 Ob sie es nicht verdrösse,
 Daß ihre unermessne Größe
 Die durch den Schein betrogne Welt
 10 Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne, hält?
 Mich, spricht sie, sollte dieses kränken?
 Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?
 Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,
 Die auf der Wahrheit dunkeln Spur
 15 Das Wesen von dem Scheine trennen,
 Wenn diese mich nur besser kennen!

* * *

Ihr Dichter, welche Feu'r und Geist
 Des Pöbels' blödem Blick entreizt,
 Lernet, will euch mißgeschägt des Lesers Kaltsinn kränken,
 20 Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken!

Das Muster der Ehen.

Ein rares Beispiel will ich singen,
 Wobei die Welt erstaunen wird.
 Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
 Glaubt jeder, aber jeder irrt.
 5 Ich sah das Muster aller Ehen,
 Still, wie die stillste Sommernacht.
 O! daß sie keiner möge sehen,
 Der mich zum frechen Lügner macht!

- 10 Und gleichwohl war die Frau kein Engel,
Und der Gemahl kein Heiliger;
Es hatte jedes seine Mängel.
Denn niemand ist von allen leer.
- 15 Doch sollte mich ein Spötter fragen,
Wie diese Wunder möglich sind?
Der lasse sich zur Antwort sagen:
Der Mann war taub, die Frau war blind.

Faustin.

- Faustin, der ganze funfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
- 5 „Gott,“ seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern erschien,
„Gott, strafe mich nicht meiner Sünden,
Und gib mir nicht verdienten Lohn!
Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
- 10 Gesund und fröhlich wieder finden.“
So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand sein Haus in Überfluß und Ruh.
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwei dazu.

Die eheliche Liebe.

- Florinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.
- 5 „Herr Petrus,“ rief er, „aufgemacht!“
„Wer da?“ — „Ein wahrer Christ.“ —
„Was für ein wahrer Christ?“
„Der manche Nacht,
Seitdem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
- 10 In Furcht, Gebet und Bittern wachte.
Nacht bald!“ — — Das Thor wird aufgetan.
„Ha! ha! Florindens Mann!
Mein Freund,“ spricht Petrus, „nur herein,
Noch wird bei Eurer Frau ein Plätzchen ledig sein.“

- 15 „Was? meine Frau im Himmel? wie?
 Morinden habt Ihr eingenommen?
 Lebt wohl! habt Dank für Eure Müh'!
 Ich will schon sonst wo unterkommen.“

Die Bäre.

- Den Bären glückt' es, nun schon seit geraumer Zeit,
 Mit Brummen, plumpem Ernst und stolzer Frömmigkeit,
 Das Sittenrichteramt, bei allen schwächern Tieren,
 Aus angemessener Macht, gleich Wütrichen, zu führen.
- 5 Ein jedes fürchte sich, und keines war so kühn,
 Sich um die saure Pflicht nebst ihnen zu bemühen;
 Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte,
 Und hier und da ein Fuchs auf Sittensprüche dachte.
 Nun sah man beide stets auf gleiche Zwecke sehn;
- 10 Und beide sah man doch verschiedene Wege gehn.
 Die Bäre wollen nur durch Strenge heilig machen;
 Die Füchse strafen auch, doch strafen sie mit Lachen.
 Dort brauchet man nur Fluch, hier brauchet man nur Scherz;
 Dort bessert man den Schein; hier bessert man das Herz.
- 15 Dort sieht man Düsternheit; hier sieht man Licht und Leben;
 Dort nach der Heuchelei; hier nach der Tugend streben.
 Du, der du weiter denkst, fragst du mich nicht geschwind:
 Ob beide Teile wohl auch gute Freunde sind?
 O wären sie's! Welch Glück für Tugend, Wig und Sitten!
- 20 Doch nein, der arme Fuchs wird von dem Bär bestritten,
 Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Vann getan.
 Warum? der Fuchs greift selbst die Bäre tadelnd an.

* * *

- Ich kann mich diesmal nicht bei der Moral verweilen;
 Die fünfte Stunde schlägt; ich muß zum Schauplatz eilen.
- 25 Freund, leg die Predigt weg! Willst du nicht mit mir gehn?
 „Was spielt man?“ Den Tartüff. „Dies Schandstück
 sollt' ich sehn?“

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
 Das nur der Sonnenschein belebt,
 Und das mit saugendem Gewehre
 Nach Ruhm' gestochner Beulen strebt,

- 5 Doch die man noch zum großen Glücke,
 Durch zwei Paar Strümpfe hindern kann,
 Der junge Held war eine Mücke
 Hört meines Helden Taten an!
- 10 Auf ihren Kreuz- und Ritterzüge
 Fand sie, entfernt von ihrer Schar,
 Im Schlummer einen Löwen liegen,
 Der von der Jagd entkräftet war.
 „Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,“
 Schrie sie die Schwestern gaukelnd an.
 15 „Jetzt will ich hin, und will ihn strafen.
 Er soll mir bluten, der Tyrann!“
- Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
 Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
 Sie sticht, und flieht mit schnellem Schwunge,
 20 Stolz auf den sauern Lorbeerkranz.
 Der Löwe will sich nicht bewegen?
 Wie? ist er tot? Das heiß ich Mut!
 Zu mörderisch war der Mücke Degen:
 Doch sagt, ob er nicht Wunder tut?
- 25 „Ich bin es, die den Wald befreit,
 Wo seine Mordsucht sonst getobt.
 Seht, Schwestern, den der Tiger scheuet,
 Der stirbt! Mein Stachel sei gelobt!“
 Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
 30 Um ihre laute Siegerin.
 Wie? Löwen, Löwen zu besiegen!
 Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?
- „Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen!
 Ich hätt' es selber nicht gedacht.
 35 Auf! laßet uns mehr Feinde schlagen.
 Der Anfang ist zu schön gemacht.“
 Doch unter diesen Siegesliedern,
 Da jede von Triumphen sprach,
 Erwacht der matte Löwe wieder,
 40 Und eilt erquickt dem Raube nach.

Das Kruzifix.

Hans, spricht der Vater, du mußt laufen,
 Uns in der nächsten Stadt ein Kruzifix zu kaufen.

Nimm Magen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie teuer man es hält.

- 5 Hans kommt mit Magen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Kreuzifixe hat,
So laß Er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste.“

- Der Künstler war ein schalkischer Mann,
10 Der gern der Einfalt lachte
Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt Ihr denn für eines?“

- „Se nun,“ spricht Maß, „ein wacker feines.
15 Wir werden sehn, was Ihr uns gebt.“

„Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein totes oder eins, das lebt?“

Hans guckte Magen und Maß Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, - allein es redte nicht.

- 20 „Nun, gebt mir doch Bericht.
Habt Ihr den Vater nicht gefragt?“
„Mein Blut!“ spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es, Maß?“ — „Ich dachte,
25 Wenn du's nicht weißt, wie soll ich's wissen?“
„So werdet Ihr den Weg noch einmal gehen müssen.“
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
Ja, wenn es nicht zur Trone wär.“

- Sie denken lange hin und her,
30 Und wissen keinen Rat zu fassen.
Doch endlich fällt es Magen ein:
„Se! Hans, sollt's nicht am besten sein,
Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,
Ist's ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müß',
35 Wär's auch ein Ochß, es totzuschlagen.“
„Nu ja,“ spricht Hans, „das wollt' ich eben sagen:
So haben wir nicht viel zu wagen.“

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Haus und Maß ex tuto zogen.

Der Eremit.

Im Walde nah bei einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,
Ließ einst ein seltenes Gefieder,
Ein junger Eremit sich nieder.

5 „In einer Stadt,“ denkt Applikant,
„Die man ihm nicht genannt?
Was muß er wohl für eine meinen?
Beinahe sollte mir es scheinen,
10 Daß die, — nein die — gemeinet wär.“
Kurz Applikant denkt hin und her,
Und schließt, noch eh’ er mich gelesen,
Es sei gewiß Berlin gewesen.

„Berlin? Ja, ja, das sieht man bald;
Denn bei Berlin ist ja ein Wald.“

15 Der Schluß ist stark, bei meiner Ehre:
Ich dachte nicht, daß es so deutlich wäre.
Der Wald paßt herrlich auf Berlin,
Ohn’ ihn beim Haar herbeizuziehn.
Und ob das übrige wird passen,
20 Will ich dem Leser überlassen.
Auf Griechisch weiß ich, wie sie hieß;
Doch wer versteht’s? Akerapolis.

Hier, nahe bei Akerapolis,
War’s, wo ein junger Eremit,
25 In einer kleinen leeren Hütte,
Im dicksten Wald sich niederließ.
Was je ein Eremit getan,
Fing er mit größtem Eifer an.
Er betete, er sang, er schrie,
30 Des Tags, des Nachts, und spät und früh.
Er aß kein Fleisch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln seine Nahrung sein
Und seinen Trank das helle Wasser;
Bei allem Appetit kein Prasser.
35 Er geißelte sich bis aufs Blut
Und wußte wie das Wachen tut.
Er fastete wohl ganze Tage,
Und blieb auf einem Fuße stehn;
Und machte sich rechtschaffne Plage,
40 In Himmel mühsam einzugehn.

Was Wunder also, daß gar bald
 Vom jungen Heiligen im Wald
 Der Ruf bis in die Stadt erschallt?

- Die erste, die aus dieser Stadt
 45 Zu ihm die heil'ge Wallfahrt tat,
 War ein betagtes Weib.
 Auf Krücken, zitternd, kam sie an,
 Und fand den wilden Gottesmann,
 Der sie von weitem kommen sahe,
 50 Dem hölzern Kreuze knieend nahe.
 Je näher sie ihm kömmt, je mehr
 Schlägt er die Brust, und weint, und winselt er,
 Und wie es sich für einen Heil'gen schidet,
 Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket,
 55 Bis er zuletzt vom Knien matt,
 Und heiliger Verstellung satt,
 Vom Fasten, Kreuz'gen, Klosterleben,
 Marienbildern, Opfergeben,
 Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
 60 Ohn' das Vermächtnis zu vergessen,
 Von Rosenkränzen mit ihr redte,
 Und das so oratorisch sagt,
 Daß sie erbärmlich weint und klagt,
 Als ob er sie geprügelt hätte.
 65 Zum Schluß bricht sie von seiner Hütte,
 Wozu der saure Eremit
 Mit Not ihr die Erlaubnis gab,
 Sich einen heil'gen Splitter ab,
 Den sie beküßet und beledet,
 70 Und in den weissen Busen steckt.
 Mit diesem Schatz von Heiligkeit
 Kehrt sie zurück begnadigt und erfreut,
 Und läßt daheim die frömmsten Frauen
 Ihn küssen, andre nur beschauen.
 75 Sie ging zugleich von Haus zu Haus,
 Und rief auf allen Gassen aus:
 „Der ist verloren und verflucht,
 Der unsern Eremiten nicht besucht!“
 Und brachte hundert Gründe bei,
 80 Warum es sonderlich den Weibern nützlich sei.

Ein altes Weib kann Eindruck machen,
 Zum Weinen bei der Frau, und bei dem Mann zum Lachen.

- Zwar ist der Satz nicht allgemein;
 Auch Männer können Weiber sein.
- 85 Doch diesmal waren sie es nicht.
 Die Weiber schienen nur erpicht,
 Den teuern Waldseraph zu sehen.
 Die Männer aber? — wehrte sich nicht
 Und ließen ihre Weiber gehen.
- 90 Die Häßlichen und Schönen,
 Die ältesten und jüngsten Frauen,
 Daß arme wie das reiche Weib, —
 Kurz jede ging, sich zu erbauen,
 Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.
- 95 „Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
 Was soll der Widerspruch bedeuten?“
 Ein Widerspruch? Das wäre viel!
 „Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten!“ —
 O! davon sprach er noch, nur mit dem Unterscheide;
- 100 Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
 Mit Armen von des Himmels Freude,
 Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
 Nur mit den Schönen allezeit
 Vom ersten jeder Christenriebe.
- 105 Was ist das? Wer mich fragt, kann der ein Christ wohl sein?
 Denn jeder Christ kommt damit überein,
 Es sei die liebe Liebe.
- Der Eremit war jung; das hab' ich schon gesagt.
 Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
- 110 Der mag ihn hier besehn.
 Genug, den Weibern war er schön.
 Ein starker, frischer, junger Kerl,
 Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Quersl —
 „Nun, nun, aus seiner Kost ist jenes leicht zu schließen.“
- 115 Doch sollte man auch wissen,
 Daß Gott dem, den er liebt,
 Zu Steinen wohl Gedeihen gibt;
 Und das ist doch kein fett Gerichte!
 Ein bräunlich männliches Gesicht,
- 120 Nicht allzu klein, nicht allzu groß,
 Das sich im dichten Barte schloß;
 Die Blicke wild, doch sonder Anmut nicht;
 Die Nase lang, wie man die Kaiserhasen dacht.
 Das ungebundene Haar floß sträubicht um das Haupt;

- 125 Und wesentliche Schönheitsstücke
 Hat der zerrißne Rock dem Blicke
 Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt.
 Der Waden nur noch zu gedenken:
 Sie waren groß, und hart wie Stein.
- 130 Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen sein;
 Allein den Grund wird man mir schenken.
 Nun wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern machen.
 Ich sag' es nicht für mich; es sind geschehne Sachen.
 „Geschehne Sachen? was?
- 135 So ist man gar zur That gekommen?“
 Mein lieber Simplex, fragt sich das?
 Weßwegen hätt' er denn die Predigt unternommen?
 Die süße Lehre süßer Triebe?
 Die Liebe heischet Gegenliebe,
- 140 Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.
 O Andacht, mußt du doch so manche Sünde decken!
 Zwar die Moral ist hier zu scharf,
 Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
 Aus Furcht, er möchte vor sich selbst erschrecken.
- 145 Drum will ich nur mit meinen Lehren
 Ganz still nach Hause wieder kehren.
 Kömmt mir einmal der Einfall ein,
 Und ein Verleger will für mich so gnädig sein,
 Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
- 150 So könnt' ich mich vielleicht bequemen,
 Mit hundert englischen Moralen,
 Die ich im Laden sah, zu prahlen,
 Exempelschätze, Sittenrichter,
 Die alten und die neuen Dichter
- 155 Mit wiß'gen Fingern nachzuschlagen,
 Und was die sagen, und nicht sagen,
 In einer Note abzuschreiben.
 Bringt, sag' ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
 Denn in der Handschrift laß' ich's bleiben,
- 160 Weil ich mich nicht belügen mag.
 Ich fahr' in der Erzählung fort —
 Doch möcht' ich in der That gestehn,
 Ich hätte manchmal mögen sehn,
 Was die und die, die an den Wallfahrtsort
- 165 Mit heiligen Gedanken kam,
 Für fremde Mienen an sich nahm,

- Wenn der verwegne Eremit
 Fein listig, Schritt vor Schritt,
 Vom Geist auß Fleisch zu reden kam.
 170 Ich zweifle nicht, daß die verlegte Scham
 Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
 Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
 Weil beide die Bewegung lieben;
 Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,
 175 Glaub' ich und wer die Weiber kennt,
 Nicht eher, als kein Stroh mehr brennt.
 Denn wird doch wohl ein Löwe zahm.
 Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.
 „Ein Lamm? du magst die Weiber kennen.“
 180 Je nun, man kann sie doch insoweit Lämmer nennen,
 Als sie von selbst ins Feuer rennen.

- „Fährst du in der Erzählung fort?
 Und bleibst mit deinem Kritisiren
 Doch ewig an demselben Ort?“
 185 So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.
 Nun gut, ich fahre fort,
 Und sag', um wirklich fortzufahren,
 Daß nach fünf Vierteljahren
 Die Schelmereien ruchbar waren.
 190 „Erst nach fünf Vierteljahren? Nu;
 Der Eremit hat wacker ausgehalten.
 So viel trau ich mir doch nicht zu;
 Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
 Allein, wie ward es ewig kund?
 195 Hat es ein schlauer Mann erfahren?
 Verriet es einer Frau waschhafter Mund?
 Wie? oder daß den Hochverrat
 Ein alt neugierig Weib, aus Neid, begangen hat?“
 O nein; hier muß man besser raten,
 200 Zwei muntre Mädchen hatten Schuld,
 Die voller frommen Ungeduld
 Das taten, was die Mütter taten;
 Und dennoch wollten sich die Mütter nicht bequemen,
 Die guten Kinder mitzunehmen.
 205 „Sie merkten also wohl den Braten?“ —
 Und haben ihn gar dem Papa verraten.
 „Die Töchter sagten's dem Papa?
 Wo blieb die Liebe zur Mama?“

O! die kann nichts darunter leiden;
 210 Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter liebt,
 Daß es der Mutter in der Noth
 Den letzten Bissen Brod
 Aus seinem Munde gibt;
 So kann das Mädchen doch die Mutter hier beneiden,
 215 Hier, wo so Lieb' als Klugheit spricht:
 Ihr Schönen, trotz der Kinderpflicht,
 Vergeßt euch selber nicht!
 Kurz, durch die Mädchen kam's ans Licht,
 Daß er, der Eremit, beinah' die ganze Stadt
 220 Zu Schwägern oder Kindern hat.

O! der verfluchte Schelm! Wer hätte das gedacht!
 Die ganze Stadt ward aufgebracht,
 Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten Nacht,
 Er und sein Mitgenoß, der Hain,
 225 Des Feuers Beute müsse sein.
 Schon rotteten sich ganze Scharen,
 Die zu der Rache fertig waren.
 Doch ein hochweiser Magistrat
 Besetzt das Thor, und sperrt die Stadt,
 230 Der Eigenrache vorzukommen,
 Und schidet alsobald
 Die Schergen in den Wald,
 Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
 Man redte schon von Galgen und von Rad,
 235 So sehr schien sein Verbrechen häßlich;
 Und keine Strafe war so gräßlich,
 Die, wie man sagt, er nicht verdienet hat.
 Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advokat,
 Sprach: „O! dem kömmt man nicht ans Leben,
 240 Der es Unzähligen zu geben
 So rühmlich sich beflissen hat.“

Der Eremit, der die Nacht
 Im Kerker ungewiß und sorgend durchgewacht,
 Ward morgen ins Verhör gebracht.
 245 Der Richter war ein schalk'scher Mann,
 Der jeden mit Vergnügen schraubte,
 Und doch — (wie man sich irren kann!)
 Von seiner Frau das beste glaubte.
 „Sie ist ein Ausbund aller Frommen
 250 Und nur einmal in Wald gekommen,

Den Vater Eremit zu sehn.

Einmal! Was kann da viel geschehn?“

So denkt der gütige Herr Richter.

Denk' immer so, zu deiner Ruh,

255 Nacht gleich die Wahrheit und der Dichter,

Und deine fromme Frau dazu.

Nun tritt der Eremit vor ihn.

„Mein Freund, wolßt Ihr von selbst die nennen,

Die — die Ihr kennt, und die Euch kennen:

260 So könnt Ihr der Tortur entfliehn.

Doch“ — „Darum laß ich mich nicht plagen.

Ich will sie alle sagen.

Herr Richter, schreib' Er nur!“ Und wie?

Der Eremit entdeckt sie?

265 Ein Eremite kann nicht schweigen?

Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.

Der Richter schrieb. „Die erste war

Amilla“ — „Wer? Amilla?“ „Ja fürwahr!

Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,

270 Angelika, Korinna, Chloris“ —

„Der Henker mag sie alle fassen,

Gemach! und eine nach der andern fein!

Denn eine nur vorbeizulassen“ —

Wird wohl kein großer Schade sein,

275 Viel jeder Ratsherr ihm ins Wort.

„Hört,“ schrieen sie, „erzählt nur fort!“

Weil jeder Ratsherr in Gefahr

Sein eigen Weib zu hören war.

„Ihr Herren,“ schrie der Richter, „nein!

280 Die Wahrheit muß am Tage sein;

Was können wir sonst für ein Urtheil fassen?“

Ihn, schrieen alle, gehn zu lassen.

„Nein, die Gerechtigkeit“ — und kurz, der Delinquent

Hat jede noch einmal genannt,

285 Und jeder hing der Richter dann

Ein loses Wort für ihren Hahnrei an.

Das Hundert war schon mehr als voll;

Der Eremit, der mehr gestehen soll,

Stodt, weigert sich, scheut sich zu sprechen —

290 „Nu, nu, nur fort! was zwingt Euch wohl,

So unvermutet abzubringen?“

„Das sind sie alle!“ „Seid Ihr toll?

Ein Held wie Ihr! Gestehet nur, gesteht!
 Die letzten waren, wie Ihr seht,
 295 Alara, Pulcheria, Susanne,
 Charlotte, Mariane, Hanne.
 Denkt nach! ich lass' Euch Zeit dazu!"
 „Das sind sie wirklich alle!" „Nu —
 Macht, eh' wir schärfer in Euch dringen!"
 300 „Nein, keine mehr; ich weiß genau" —
 „Ha! ha! ich seh, man soll Euch zwingen" — —
 „Run gut, Herr Richter, — Seine Frau" —

* * *

Daß man von der Erzählung nicht
 Als einem Weibermärchen spricht,
 305 So mach' ich sie zum Lehrgedicht
 Durch beigefügten Unterricht:
 Wer seines Nächsten Schande sucht,
 Wird selber seine Schande finden!
 Nicht wahr, so ließt man mich mit Frucht?
 310 Und ich erzähle sonder Sünden?

Die Brille.

Dem alten Freiherrn von Ehrhant,
 Wag't's Amor, einen Streich zu spielen.
 Für einen Hagestolz bekannt,
 Ding, um die Sechzig, er sich wieder an zu fühlen.
 5 Es flatterte, von Alt und Jung begafft,
 Mit Reizen ganz besondrer Kraft,
 Ein Bürgermädchen in der Nachbarschaft.
 Dies Bürgermädchen hieß Finette.
 Finette ward des Freiherrn Siegerin.
 10 Ihr Bild stand mit ihm auf, und ging mit ihm zu Bette.
 Da dacht' in seinem Sinn
 Der Freiherr: „Und warum denn nur ihr Bild?
 Ihr Bild, das zwar den Kopf, doch nicht die Arme füllt?
 Sie selbst steh' mit mir auf, und geh' mit mir zu Bette.
 15 Sie werde meine Frau! Es schelte, wer da schilt;
 Genäd'ge Tant' und Nicht' und Schwägerin!
 Finett' ist meine Frau, und — Ihre Dienerin."
 Schon so gewiß? Man wird es hören.
 Der Freiherr kommt, sich zu erklären,
 20 Er greift das Mädchen bei der Hand,

Tut, wie ein Freiherr, ganz bekannt,
Und spricht: „Ich, Freiherr von Chryfant,
Ich habe Sie, mein Kind, zu meiner Frau ersehen.
Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Lichte stehen.

25 Ich habe Gutz die Hüll' und Fülle.“

Und hierauf las er ihr, durch eine große Brille
Von einem großen Zettel ab,

Wie viel ihm Gott an Gütern gab;

Wie reich er sie beschenken wolle;

30 Welch großen Wittwenschatz sie einmal haben solle.

Dies alles las der reiche Mann

Ihr von dem Zettel ab und guckte durch die Brille

Bei jedem Punkte sie begierig an.

„Nun, Kind, was ist Ihr Wille?“

35 Mit diesen Worten schwieg der Freiherr stille,

Und nahm mit diesen Worten seine Brille —

(Denn, dacht' er, wird das Mädchen nun

So wie ein kluges Mädchen tun;

Wird mich und sie ihr schnelles Ja beglücken;

40 Wird' ich den ersten Kuß auf ihre Lippen drücken:

So könnt' ich, im Entzücken,

Die teure Brille leicht zerknicken!) —

Die teure Brille wohlbedächtig ab.

Finette, der dies Zeit sich zu bedenken gab,

45 Bedachte sich, und sprach nach reiflichem Bedenken:

„Sie sprechen, gnäd'ger Herr, vom Freien und vom Schenken:

Ach! gnäd'ger Herr, das alles wär' sehr schön!

Ich würd' in Samt und Seide gehn —

50 Was gehn? Ich würde nicht mehr gehn;

Ich würde stolz mit Sechsen fahren.

Mir würden ganze Scharen

Von Dienern zu Gebote stehn.

Ach! wie gesagt, das alles wär' sehr schön,

Wenn ich — wenn ich — —“

„Ein Wenn? Ich will doch sehn,“

55 (Hier sahe man den alten Herrn sich blähen)

„Was für ein Wenn mir kann im Wege stehn!“

„Wenn ich nur nicht verschworen hätte — —“

„Verschworen? was? Finette,

Verschworen, nicht zu frein? —

60 O Grille,“ rief der Freiherr, „Grille!“

Und griff nach seiner Brille

- Und nahm das Mädchen durch die Brille
 Nochmals in Augenschein,
 Und rief beständig: „Grille! Grille!
 65 Verschworen nicht zu frein!“
 „Behüte!“ sprach Finette,
 „Verschworen nur mir keinen Mann zu frein,
 Der so, wie Ihre Gnaden pflegt,
 Die Augen in der Tasche trägt!“
-

Nix Bodenstrom.

- Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
 War es in Hamburg oder Amsterdam,
 Daran ist wenig oder nichts gelegen —
 Ein junges Weib.
 „Das ist auch sehr verwegen,
 5 Freund!“ sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitsschmause
 Der Schiffer bat. „Du bist so lang und oft von Hause;
 Dein Weibchen bleibt indes allein:
 Und dennoch — willst du mit Gewalt denn Wahrei sein?
 Indes, daß du zur See dein Leben wagst,
 10 Indes, daß du in Surinam, am Amazonenflusse,
 Dich bei den Hottentotten, Kannibalen plagst:
 Indes wird sie — —“
 „Mit Eurem schönen Schlusse!“
 Versetzte Nix. „Indes, indes! Ei nun!
 Das Nämliche kann Euer Weibchen tun —
 15 Denn, Herr, was braucht's dazu für Zeit? —
 Indes Ihr auf der Börse seid.“
-

Anhang.

Der Wunsch zu sterben.

(Eine Erzählung.)

- Ein durch die Jagd ergrimmtter Bär
 Latscht hinter einen Wandrer her.
 Aus Rache will er ihn zerreißen.
 (Das mag dem Wandrer wohl ein unverbientes Unglück heißen.)
 5 Aus Rache, dummes Tier? wird mancher Leser sprechen,
 Kannst du dich nicht an deinen Jägern rächen?
 O schimpft mir nicht das gute Vieh:

- Es folgt den Trieben nur; Vernunft regiert es nie.
 Es hat ja unter uns = = = was sagt' ich? nein = = bei Hunden
 10 Gewiß nicht wenige von gleicher Art gefunden.
 Geschwinde! Wanderer, geschwind und rette dich.
 Er läuft, der Bär läuft nach. Er schreit, will sich verstecken,
 Der Bär nicht faul, sucht ihn, bricht brummend durch die Hecken,
 Und jagt ihn wieder vor. Der ändert oft den Lauf;
 15 Bald rechts, bald vor, bald links. Doch alle diese Ränke
 Sind hier umsonst. Warum? Der Bär hat auch Gelenke.
 Gewiß, so eine Jagd wär' mir nicht lächerlich!
 Jedoch zu was wird sich der Wanderer nun einschließen?
 Er springt den nächsten Baum hinauf.
 20 O! das wird niemand wohl das beste Mittel nennen.
 Er mußte doch in aller Angst nicht wissen,
 Daß Bäre gleichfalls klettern können.
 Das tolle Tier erblickt es kaum,
 So stutzt es, brummt und kratzt den Baum,
 25 Es bäumt den schweren Leib, es setzt die Vordertagen
 An Rind' und Ästen ein, so schnell, als scheue Katzen.
 So langsam gegenteils hebt es des Körpers Wucht;
 Doch kommt es schon so hoch, daß der den Gipfel sucht.
 Was gibt uns oft die Angst nicht ein?
 30 Der Wanderer sucht des Feindes los zu sein.
 Er stößt, und stößt den Fuß mit voller Leibeszstärke
 Dem Bäre vor den Kopf. Doch große Wunderwerke
 That dieses Stößchen nicht. Wie kann es anders sein?
 Wer Bäre töten will, braucht der den Fuß allein?
 35 Er taumelt nur, anstatt zu fallen,
 Und fasset schnell mit seinen Krallen
 Des Wandrers Fuß, der nach ihm stieß.
 Er hält ihn, wie ein Bär. Durch Zerren und durch Beißen
 Sucht er den Raub herabzureißen.
 40 Jedoch je mehr er riß,
 Je mehr hält jener sich
 An Ästen fest und ritterlich.
 Wenn Witz und Tapferkeit uns nicht erretten kann,
 Beut oft das blinde Glück uns seine Rettung an.
 45 Der wütend plumpe Bär
 Ist für den dünnen Ast zu schwer;
 Der bricht, und er fällt schütternd schnell zu Boden.
 Der Fall bringt ihn fast um den Oden,
 Und leuchend schleicht er zornig fort.
 50 Von Schrecken, Furcht und Schmerzen eingenommen,

Sieht kaum der Wanderer, daß er der Not entkommen.
 Nun lobt er wohl, durch jedes Wort,
 Mit zärtlich dankbarem Gemüte
 Des Himmels unverhoffte Güte?

- 55 O, weit gefehlet! nein! mit zitternd schwacher Sprache
 Flucht, lästert, schreiet er selbst wider Gott um Rache.
 Er kriecht vom Baum herab und läßt sich murrend nieder.
 Sein nasses Auge sieht das Blut der wunden Glieder.
 Der Schmerz verführet ihn, daß er den Tod begehrt,
 60 Den Tod, vor dem er sich mit Fliehn und Schrein gewehrt.
 Bald flucht er auf den Bär, der ihn nicht ganz zerrissen;
 Bald flucht er auf sich selbst, daß er sich retten müssen.
 „O näh're dich, erwünschter Tod!

- Benimm mir Leben, Schmerz und Not!
 65 Entführ mir dieser Wunsch doch mit dem letzten Hauche!“
 St! St! was raschelt dort, dort hinter jenem Strauche?
 Beglückter Wanderer! dein Wunsch ist schon erhört.
 Es kommt ein neuer Bär, der dich im Klagen stört.
 Ein Bär? Erschrick nur nicht! Ein Bär.

- 70 Ohn Zweifel schickt der Tod ihn her.
 „Der Tod?“ Ja! ja, der Tod, den du gewünschet hast,
 Gewünschet und ersleht. „Das ist ein schlimmer Gast.
 Der Henker! weiß er denn gar nichts von Komplimenten?
 Wenn meine Beine mich doch nur erretten könnten!“

- 75 Mit Mühe sucht er aufzustehn;
 Doch kann er nicht vom Flecke gehn.
 Hier kam ihm schnell ein ander Mittel ein,
 Das ihm vorher nicht eingekommen.
 Er hatt' es einst (zehn Jahre mocht es sein)

- 80 Von e'nem Reisenden vernommen;
 Und hatt' es nie, nur in der Not, vergessen,
 Daß Bäre selten Tote fressen.
 Sein Einfall wirft ihn hurtig nieder;
 Die schon vor Schrecken kalten Glieder

- 85 Streckt er starr von sich weg, so sehr er immer kann,
 Und hält den Oden mühsam an.
 Der Bär beschnoppert ihn, find't keines Lebens Spur,
 Mag sich an Toten nicht begnügen,
 Kehrt sittsam um, und brummet nur,

- 90 Und läßt den Schalk in Ruhe liegen.
 Was ist bei dir ein Wunsch? Mein Freund, laß michs verstehen.
 Du wünschst den Tod: er kommt; du suchst ihm zu entgehen.
 Steh auf! der Bär ist fort. Was fluchst du ihm noch nach?

- Zum Danke, daß er dir nicht Hals und Beine brach?
 95 Was soll die Lästerung? Verringert sie die Schmerzen?
 Noch wünschest du den Tod? Das geht dir wohl von Herzen?
 Nur schade, daß er dich vorhin so spotten sah:
 Sonst wär er wahrlich längst auf dein Ersuchen da.
 Der schwüle Tag vergeht; der Abend bricht herein.
- 100 O könnt' er, in geborstnen Feldern,
 Wie durch die Hitze matten Wäldern,
 Mein Wandrer, ebenfalls dir zur Erquickung sein!
 Man sieht die Lust, sich abzukühlen,
 Mit stummen Bliken häufig spielen.
- 105 „O!“ schreit der Wanderer, „zög sich ein Wetter auf!
 O hemmten Blitz und Schlag mir Bein und Lebenslauf!“
 Schnell zeigt der Donnergott dem Wunsche sich gewogen.
 Des ganzen Himmels weite Ferne
 Verdeckt viel Dunst; die hellsten Sterne
- 110 Sind schwarz mit Wolken überzogen,
 Schnell fährt der Blitz heraus, kracht hier und dort ein Schlag.
 Auf, Wandrer, freue dich! das ist dein Sterbetag!
 Nun wird der Tod auf Donnerkeilen
 Zu dir verlassnem Armen eilen.
- 115 Was scherzst du noch voll Furcht? = = Ihr Freunde, gebt doch acht;
 Doch bitt ich, zwinget euch, daß ihr nicht drüber lacht...
 „Ja! das ist Bein = = o stürb ich doch! = =
 Komm, Tod! komm doch = = du zauderst noch?
 Jedoch hier mag ich wohl nicht allzusicher liegen?
- 120 Ich habe ja einmal gehört,
 Wie die Erfahrung oft gelehrt,
 Daß Donner gern in Eichen schlägt.
 O machte' mir ein Lorbeerbaum
 Doch unter seinen Ästen Raum.
- 125 O weh! wie schmerzt das Bein! Erbarm dich doch, o Tod!
 Jedoch dort schlug es ein = = Nun ist's die höchste Not,
 Soll mich das Wetter nicht verletzen,
 Mich schnell in Sicherheit zu setzen!“
 Geh! dummer Wandrer, geh! such' einen sichern Ort;
- 130 Und wünsche bald den Tod; bald wünsch ihn wieder fort.
 Mich soll dein Wankelmuth der Menschen Zagheit lehren,
 Muß ich sie so, wie dich, verwegen wünschen hören.
 Glaubt, Freunde, glaubet mir! der ist ein weiser Mann,
 Der zwar das Leben liebt, doch mutig sterben kann!

Freie Übersetzung einer Erzählung aus dem Fontaine.

Im 1. Theile. 175. C.

Die franke Pulcheria.

Pulcheria ward krank... „Vielleicht die Luft zu büßen,
Die...“ Pfui, wer wird nun gleich so voller Argwohn sein?
Schweigt, Reider! hört mir zu! ich lenke wieder ein.

Pulcheria ward krank. Unruhig im Gewissen,

- 3 Dieß ihr der Schmerz manchmal, die Schwermut niemals Ruh.

„Wie? Was? Pulcheria wär melancholisch worden?

Sprich, Lügner, lieber gar, sie trat in Nonnenorden.“

Schon wieder stört ihr mich? Schweigt doch, und hört mir zu!

Als sie einst ihre Noth zu lauten Seufzern trieb,

- 10 Sprach Lady, ihre Magd: „Laßt doch den Priester holen;

Legt dem die Beichte ab, so seid Ihr Gott empfohlen;

Und beichten müßet Ihr, ist Euch der Himmel lieb.“

„Ja, dieser Rat ist gut,“ spricht unsre franke Schöne.

„Lauf, oder schicke gleich zum Vater Andres hin;

- 15 Andres === merks wohl === weil ich auch sonst sein Beichtkind bin,

So oft ich mich mit dir, o lieber Gott! versöhne.“

Gleich läuft ein Diener hin, klopft an das Kloster an,

Und so, als wenn das Thor davon zerspringen solle.

„Nu, Nu! Gemach! Gemach!“ Man fragt, zu wem er wolle?

- 20 „Se, macht nur erstlich auf.“ Das Thor wird aufgetan.

„Der Vater Andres wird zu meiner Frau begehret,

Die gerne beichten will, weil sie bald sterben kann.“

„Wer?“ fragt ein Bruder ihn; „Andres? der gute Mann!

Behn Jahr ist's schon, daß er im Himmel Beichte höret.“

Die Nuß und die Kaze.

(Eine Fabel.)

„Gewiß, Herr Wirt, dieß Obst ist nicht für meinen Magen.

Denn wenn ich mir, es frei zu sagen,

Ja eine Baumfrucht loben muß,

So lob' ich mir die wälsche Nuß.

- 5 Die schmeckt doch noch! = Bei meiner Treu!

Der zartste Apfel kömmt der Nuß, der Nuß nicht bei.“

Ein Käzchen, das der Wirtin Liebe

Nie mit Gewalt zum Maufen triebe,

Und ist in ihrem Schoße saß,

- 10 War schlau, vernahm und merkte das.

„Was?“ dacht' es, „eine Nuß soll so vortrefflich schmecken?

- Halt! diese Wahrheit soll mein Maul gleich selbst entdecken.“
 Es sprang vom Schoße weg, und lief dem Garten zu.
 Nu, Raze, nu, wie dumm bist du!
- 15 Der schönen Chloris Schoß um eine Nuß zu lassen?
 Würst du ein junger Herr, wie würde sie dich hassen!
 Nein, Schönen, räumt mir nur diesen Ort erst ein;
 So wahr er mich ergötzt, ich will kein Käzchen sein.
 Doch dieses sag ich nur so im Vorübergehen.
- 20 Horcht! ich erzähle fort. Beim Garten blieb ich stehen?
 Nicht? Ja. Wohl gut. Hier fand der Raze Lüsternheit
 Beim nächsten Nußbaum nun, worauf sie sich gefreut.
 Wollt ihr etwan ein Bild zu meiner Fabel malen:
 So malt die Nüsse ja noch in den grünen Schalen,
- 25 Die unsre Raze fand. Darauf kömmt alles an.
 Denn als sie kaum darein den ersten Biß getan,
 So schnaubt und sprudelt sie, als wenn sie Glas gefressen.
 „Dich,“ spricht sie, „lobt der Mensch: so mag er dich auch essen.
 O! pfui, was muß er nicht für eine Zunge haben!
- 30 An solcher Säure sich zu laben!“
 O schweig nur, dummes Tier!
 Du schmähist zur Ungebühr.
 Du hättest auf den Kern nur ernstlich kommen sollen,
 Denn den, die Schale nicht, hat Lydas loben wollen.

Das Geheimnis.

- Hans war zum Vater hingetreten,
 Ihm seine Sünden vorzubeten.
 Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
 So jung er war, von Herzen dumm.
- 5 Der Vater hört ihn an. Hans beichtete nicht viel.
 Was sollte Hans auch beichten?
 Von Sünden wußt er nichts und desto mehr vom Spiel.
 Spiel ist ein Mittel ding, das braucht er nicht zu beichten.
 „Nun, soll das alles sein?
- 10 Fällt,“ sprach der Vater, „dir sonst nichts zu beichten ein?“
 „Ehrwürdger Herr, sonst nichts“ = „Sonst weißt du gar
 nichts mehr?“
 „Gar nichts, bei meiner Ehr’!“
 „Sonst weißt du nichts? das wäre schlecht!
 So wenig Sünden? Hans besinn dich recht.“
- 15 „Ach Herr, mit Seinem scharfen Fragen =

- Ich wüßte wohl noch was.“
 „Nu? Nur heraus!“ = = „Ja das,
 Herr Vater, kann ich Ihm bei meiner Treu nicht
 sagen.“
 „So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,
 20 Wenn man es ihnen tut und ihnen nicht tut, zürnen?“
 „Herr, ich versteh Euch nicht“ = = „Und desto besser; gut.
 Du weißt doch nichts von Dieberei, von Blut?
 Dein Vater hurt doch nicht?“ . . „D meine Mutter spricht's;
 Doch das ist alles nichts.“
 25 „Nichts? Nu, was weißt du denn? Gesteh! du mußt es sagen!
 Und ich versprech' es dir,
 Was du gestehst bleibt bei mir.“
 „Auf Sein Versprechen, Herr, mag es ein andrer
 wagen;
 Daß ich kein Narre bin!
 30 Er darf's, Ehrwürdger Herr, nur einem Jungen sagen,
 So ist mein Glück hin.“
 „Verstodt' Bösewicht,“ fuhr ihn der Vater an,
 „Weißt du, vor wem du stehst? = = daß ich dich zwingen kann?
 Geh! Dein Gewissen soll dich brennen!“
 35 Kein Heiliger dich kennen!
 Dich kenn Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!“
 Hier war dem armen Bauerjungen
 Vor Angst beinah das Herz zersprungen.
 Er weint' und sprach voll Reu: „Ich weiß“ = = „Das weiß ich
 schon,
 40 Daß du was weißt; doch was?“ = , „Was sich nicht sagen
 läßt“ = =
 „Noch zauderst du? = = „Ich weiß“ = = Was denn?“ = = „Ein
 Vogelnest.
 Doch wo es ist, fragt nicht; ich fürchte drum zu kommen.
 Vorm Jahre hat mir Maß wohl zehne weggenommen.“
 „Geh, Narr, ein Vogelnest war nicht der Mühe wert,
 45 Daß du es mir gesagt, und ichs von dir begehrt.“

* * *

Ich kenn' ein drolligt Volk¹⁾, mit mir kennt es die Welt,
 Das schon seit manchen Jahren
 Die Neugier auf der Folter hält,
 Und dennoch kann sie nichts erfahren.

¹⁾ Die Freimäurer.

- 50 Hör auf, leichtgläubige Schar, sie forschend zu umschlingen!
 Hör auf, mit Ernst in sie zu dringen!
 Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund verschließen.
 Das Gift der Plauderei ist, nichts zu plaudern wissen.
 Und wissen sie auch was, so kann mein Märchen lehren,
 55 Daß oft Geheimnisse uns nichts Geheimenes lehren,
 Und man zuletzt wohl spricht: war das der Mühe wert,
 Daß ihr es mir gesagt, und ichs von euch begehrt?

Morhdan.

- Das Schiff, wo Morhdan mit Weib und Kindern war,
 Kam plötzlich in Gefahr.
 „Ach Götter, laßet euch bewegen!
 Befehlt,“ schrie Morhdan, „daß See und Sturm sich legen.
 5 Nur diesmal laßet mich, der nassen Gruft entfliehn;
 Nie, nie, gelob ich euch, mehr übers Meer zu ziehn!
 Neptun, erhöre mich!
 Sechs schwarze Rinder schenk' ich dir
 Zum Opfer dankbar froh dafür!“
 10 Sechs schwarze Rinder? rief Mondar,
 Sein Nachbar, der zugegen war.
 „Sechs schwarze Rinder? Bist du toll?
 Mir ist es ja, mir ist es schon bekannt,
 Daß solchen Reichtum dir das Glück nicht zugewandt,
 15 Und glaubst doch, daß es Gott Neptun nicht wissen soll?“

* * *

Wie oft, o Sterblicher, wie ofte trauest du
 Der Gottheit weniger als deinem Nachbar zu!

Die Teilung.

- An seiner Braut, Fräulein Christinens, Seite
 Saß Junker Bogislaw Dietrich Karl Ferdinand
 Von — sein Geschlecht bleibt ungenannt —
 Und tat, wie alle seine Landesleute,
 5 Die Pommern, ganz abscheulich wißig und galant.
 Was schwatzte nicht für zuckersüße Schmeicheleien
 Der Junker seinem Fräulein vor!
 Was raunte nicht für kühne Schelmereien
 Er ihr vertraut ins Ohr?

- 10 Mund, Aug' und Nas' und Brust und Hände,
 Ein jedes Glied macht ihn entzückt,
 Bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende,
 Den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.
 Das Fräulein war geschnürt (vielleicht zum ersten Male)
- 15 „Ha!“ schrie der Junker; „wie geschlant!
 Ha, welch ein Leib! verdammt, daß ich nicht male!
 Als käm' er von der Drechselbank!
 So dünn! — Was braucht es viel zu sprechen?
 Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
- 20 Ich will ihn voneinander brechen!
 Mit den zwei Fingern will ich ihn zerbrechen,
 Wie einen Pfeifenstiel!“

- „Wie?“ rief das Fräulein; „wie? zerbrechen?
 Zerbrechen“ (rief sie nochmal) „mich?
- 25 Sie könnten sich an meinem Laze stehen.
 Ich bitte, Sie verschonen sich.“

- „Bei'm Element! so will ich's wagen,“
 Schrie Junker Bogislaw, „wohlan!“
 Und hatte schon die Hände kreuzweis angeschlagen
- 30 Und packte schon heroisch an;
 Als schnell ein: „Bruder! Bruder, halt!“
 Vom Ofen her aus einem Winkel schallt.
 In diesem Winkel saß, vergessen, nicht verloren,
 Des Bräut'gams jüngster Bruder, Frits.
- 35 Frits saß mit offnem Aug' und Ohren,
 Ein Kind voll Mutterwitz.

- „Halt!“ schrie er, „Bruder! Auf ein Wort!“
 Und zog den Bruder mit sich fort:
 „Zerbrichst du sie, die schöne Doche,
 40 So nimm die Oberhälfte dir!
 Die Hälfte mit dem Unterroße,
 Die, lieber Bruder, schenke mir!“

Der über uns.

Hans Steffen stieg bei Dämmerung (und kaum
 Konnt' er vor Mäsigkeit die Dämmerung erwarten)
 In seines Edelmannes Garten
 Und plünderte den besten Apfelbaum.

5 Johann und Hanne konnten kaum
 Vor Liebesglut die Dämmerung erwarten
 Und schlichen sich in eben diesen Garten,
 Von ungefähr an eben diesen Apfelbaum.

10 Hans Steffen, der im Winkel oben saß
 Und fleißig brach und aß,
 Ward mäuschenstill, vor Wartung böser Dinge,
 Daß seine Räscherei ihm diesmal schlecht gelinge.
 Doch bald vernahm er unten Dinge,
 Worüber er der Furcht vergaß
 15 Und immerachte weiter aß.

Johann warf Hannen in das Gras.
 „O pfui!“ rief Hanne; „welcher Spaß!
 Nicht doch, Johann! — Ei was?
 20 O, schäme dich! — Ein andermal — o laß —
 O, schäme dich! — Hier ist es naß.“ — —
 „Naß oder nicht; was schadet das?
 Es ist ja reines Gras.“ —

Wie dies Gespräche weiter lief,
 Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wissen?
 25 Sie stunden wieder auf und Hanne seufzte tief:
 „So, schöner Herr! heißt das bloß küssen?
 Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewissen!
 Sie könnten es uns so versüßen!
 Wie grausam aber müssen
 30 Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
 Wenn nun auch mir ein Unglück widerfährt —
 Ein Kind — ich zittre — wer ernährt
 Mir dann das Kind? Kannst du es mir ernähren?“
 „Ich?“ sprach Johann; „die Zeit mag's lehren.
 35 Doch wird's auch nicht von mir ernährt,
 Der über uns wird's schon ernähren,
 Dem über uns vertrau!“

Dem über uns! Dies hörte Steffen.
 Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
 40 Der über ihnen? Ei, wie schlau!
 „Nein!“ schrie er; „laßt euch andre Hoffnung laben!“

Der über euch ist nicht so toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren soll,
So will ich es auch selbst gedrehselt haben!"

- 45 Wer hier erschraf und aus dem Garten rann,
 Daß waren Hanne und Johann.
 Doch gaben bei dem Edelmann
 Sie auch den Äpfeldieb wohl an?
 Ich glaube nicht, daß sie's getan.
-

Fabeln.

Erstes Buch.

Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manches redende Tier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfalle und war bemüht, einem meiner Märchen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen, La
5 Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wählte, ich verwarf, die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nichts auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbare
10 Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmut der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmut der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Gnug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sei des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie der Sinn des Weltweisen.

15 Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand?“ höre ich einen Leser fragen. „Wenn du uns doch nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die leichtesten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich führte, der Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher Betrug —“

20 Vortrefflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzählte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte sein, der seine Grillen zu Drakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

Der Hamster und die Ameise.

Ihr armseligen Ameisen, sagte ein Hamster. Verlohnt es sich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so Weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrat sehen solltet! — —

- 5 Höre, antwortete eine Ameise, wenn er größer ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, daß die Menschen dir nachgraben, deine Scheuren ausleeren, und dich deinen räuberischen Geiz mit dem Leben büßen lassen!

Der Löwe und der Hase.

Aelianus de natura animalium libr. I. cap. 38. *Ὁρῶδει ὁ ἔλεφας κεραστὴν κριὸν καὶ χοίρου βοήν.* Idem lib. III. cap. 31. *Ἀλεκτρυόνα φοβείται ὁ λέων.*

Ein Löwe würdigte einen drolligten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

- 5 Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir große Tiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du, zum Exempel, von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauer und Entsetzen erwecket. —
 10 Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreife ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus, und der Esel ward ausgelacht. Ich merke nun wohl, sagte der Esel, woran es gelegen hat; ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß,
 5 und der schmerzt mich noch.

- Entschuldigen Sie mich, sagte der Kanzelredner Liederhold, wenn meine heutige Predigt so gründlich und erbaulich nicht gewesen, als man sie von dem glücklichen Nachahmer eines Moses
 10 Hals, und den schon seit acht Tagen.

Zeus und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἵππος, ἐγνώ Κυρὸς τε καὶ Κροισός. Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.

- Vater der Tiere und Menschen, so sprach das Pferd und nahte sich dem Throne des Zeus, man will, ich sei eines der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch
 5 verschiedenes an mir zu bessern sein? —

Und was meinst du denn, das an dir zu bessern sei? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger sein, wenn meine Beine höher und schwächtiger wären; ein langer
10 Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen sein, den mir der wohl-
tätige Reiter auflegt.

15 Gut, versetzte Zeus, gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisierter Stoff; und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kamel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem
20 Abscheu.

Hier sind höhere und schwächtere Beine, sprach Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

25 Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kamel — — und das
30 Pferd erblicke dich nie, ohne zu schauern.

Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein so geschicktes Tier, dem ich nicht nachahmen könnte! so prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiderte: Und du, nenne mir ein so geringschätziges Tier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

5 Schriftsteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

Die Nachtigall und der Pfau.

Eine gesellige Nachtigall fand, unter den Sängern des Waldes, Reider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte sie, und floh vertraulich zu dem Pfaue herab.

5 Schöner Pfau! ich bewundere dich. — — „Ich dich auch, liebliche Nachtigall!“ — So laß uns Freunde sein, sprach die

Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du bist dem Auge so angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

10 Kneeller und Pope waren bessere Freunde, als Pope und Addison.

Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Herde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam seine Kondolenz abzustatten.

Schäfer, sprach er, ist es wahr, daß dich ein so grausames
5 Unglück betroffen? Du bist um deine ganze Herde gekommen? Die liebe, fromme, setze Herde! Du dauerst mich, und ich möchte blutige Tränen weinen.

Habe Dank, Meister Issegrim, versetzte der Schäfer. Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz.

10 Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, so oft er unter dem Unglücke seines Nächsten selbst leidet.

Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Rosse floh stolz ein dreister Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Rosse zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

10 Aber ich, versetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

Die Grille und die Nachtigall.

Ich versichre dich, sagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Gesange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Kenne mir sie doch, sprach die Nachtigall. — Die arbeitsamen Schnitter, versetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß
5 dieses die nützlichsten Leute in der menschlichen Republik sind, das wirst du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, sagte die Nachtigall; aber deswegen darfst du auf ihren Beifall nicht stolz sein. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bei der Arbeit haben, müssen
10 ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir also ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der sorglose Schäfer, der selbst auf seiner Flöte sehr lieblich spielt, mit stillem Entzücken lauscht.

Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht schoß auf eine singende Nachtigall. Da du so lieblich singst, sprach er, wie vortrefflich wirst du schmecken!

War es höhnische Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht sagte? Ich weiß nicht. Aber gestern hört ich sagen:
 5 dieses Frauenzimmer, das so unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebstes Frauenzimmer sein! Und das war gewiß Einfalt!

Der kriegerische Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, sagte ein junger Wolf zu einem Fuchse, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er sich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über mehr als zweihundert Feinde, nach und nach, triumphiert, und
 5 ihre schwarze Seelen in das Reich des Verderbens gesandt. Was Wunder also, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde sich ein Leichenredner ausdrücken, sagte der Fuchs; der trockene Geschichtschreiber aber würde hinzufügen: die zweihundert Feinde, über die er, nach und nach, triumphieret, waren
 10 Schafe und Esel; und der eine Feind, dem er unterlag, war der erste Stier, den er sich anzufallen erkühnte.

Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gesiel es dem Phönix, sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Tiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gafften, sie staunten, sie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

5 Bald aber verwandten die besten und geselligsten mitleidsvoll ihre Blicke, und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Los, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der einzige seiner Art!

Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebornen Schnee. Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur, glaubte sie eher zu einem Schwane, als zu dem was sie war, geboren zu sein. Sie sonderte sich von ihres gleichen ab, und schwamm einsam
 5 und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verräterischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des

- 10 Apollo hat. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.
-

Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche, mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiß, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

- Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. Du
5 nährest dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.

- Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte zur Antwort: Meine dankbaren Blicke sollten nicht außenbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hättest
10 fallen lassen.
-

Die Wespen.

Ἰππος ἐξόρμιμος σφηκῶν γενεῖς ἐστίν. Aelianus de nat. animal. lib. I. cap. 28.

- Fäulnis und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur, zu dem Leben des andern. Und so flog auch ein Schwarm
5 junger Wespen aus dem beschmeißten Nase hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtigste Ross, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger!

- Diese seltsame Prahlerei hörte der aufmerksame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiener, die sich nichts Geringers
10 als Abkömmlinge der alten unsterblichen Römer zu sein einbilden, weil sie auf ihren Gräbern geboren worden.
-

Die Sperlinge.

- Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrien
5 sie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!
-

Der Strauß.

Η στρουθός η μεγάλη λαοίσις μὲν τοῖς πτεροῖς ἐπιτερωταί, ἀρθῆναι δὲ καὶ εἰς βαθὺν ἀέρα μετεωριοθῆναι φησὶν οὐκ ἔχει· θεί δὲ ὠκίστα, καὶ τὰς παρὰ τὴν πλευρὰν ἑκατέρωθεν πτερύγας ἀπλοῖ, καὶ ἐμπιπτον το πνεῦμα κολλοῖ διὰ τὴν ἰσχυρὰν αὐτὰς· πτήσῃ δὲ οὐκ οἶδεν. Aelianus lib. II. cap. 26.

Jetzt will ich fliegen, rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernstester Erwartung um ihn versammelt. Jetzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die gewaltigen Fittiche weit aus, und schoß, gleich einem Schiffe mit aufgespannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da ein poetisches Bild jener unpoetischen Köpfe, die in den ersten Zeilen ihrer ungeheuren Oden, mit stolzen Schwingen prahlen, sich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, und dem Stanbe doch immer getreu bleiben!

Der Sperling und der Strauß.

Sei auf deine Größe, auf deine Stärke so stolz als du willst: sprach der Sperling zu dem Strauße; ich bin doch mehr ein Vogel als du. Denn du kannst nicht fliegen; ich aber fliege, obgleich nicht hoch, obgleich nur ruckweise.

Der leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes, eines kleinen verliebten Gesanges, ist mehr ein Genie, als der schwunglose Schreiber einer langen Hermanniaade.

Die Hunde.

Λεοντι ὁμοσε χωρεῖ κυῶν Ἰνδικός — καὶ πολλὰ αὐτὸν λυπήσας καὶ κατατρώσας, τελευτῶν ἡττάται ὁ κυῶν. Aelianus lib. IV. cap. 19.

Wie ausgeartet ist hierzulande unser Geschlecht! sagte ein gereifter Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da gibt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — — ihr werdet es mir nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

Aber, fragte den Pudel ein gefleckter Jagdhund, überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?

Überwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! — —

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, Lejzing I.

so sind deine gepriesene Hunde in Indien — besser als wir, so viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.

Der Fuchs und der Storch.

Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storch.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache, und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmachhaftesten Würmer, und die
5 fettesten Frösche geschmauset.

Sie sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speiset man da am besten? Was für Weine haben Sie da am meisten nach Ihrem Geschmacke gefunden?

Die Eule und der Schatzgräber.

Jener Schatzgräber war ein sehr unbilliger Mann. Er wagte sich in die Ruinen eines alten Raubschlosses, und ward da gewahr, daß die Eule eine magere Maus ergriff und verzehrte. Schickt sich das, sprach er, für den philosophischen Liebling
5 Minervens?

Warum nicht? versetzte die Eule. Weil ich stille Betrachtungen liebe, kann ich deswegen von der Lust leben? Ich weiß zwar wohl, daß ihr Menschen es von euren Gelehrten verlanget — —

Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrat auf den Winter, war die geschwinde Antwort.

Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch tun.
5 Und sogleich fing sie an, eine Menge toter Spinnen und Fliegen in ihr Nest zu tragen.

Aber wozu soll das? fragte endlich ihre Mutter. „Wozu? Vorrat auf den bösen Winter, liebe Mutter; sammle doch auch! Die Ameisen haben mich diese Vorsicht gelehrt.“

10 O laß den irdischen Ameisen diese kleine Klugheit, versetzte die Alte; was sich für sie schickt, schickt sich nicht für bessere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holderes Schicksal bestimmt. Wenn der reiche Sommer sich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieser Reise entschlafen wir allgemach, und da empfangen
15 uns warme Sumpfe, wo wir ohne Bedürfnisse rasten, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erwecket.

Merops.

Ο Μεροψ το όρνεον έμπαλιν, φασι, τοις άλλοις άπασι πετεται' τα μεν γαρ εις τουμπροσθεν ιεται και κατ' όφθαλμους, το δε εις τουπισω.

Ich muß dich doch etwas fragen, sprach ein junger Adler zu einem tiefsinnigen grundgelehrten Uhu. Man sagt, es gäbe einen Vogel, mit Namen Merops, der, wenn er in die Luft steige, mit dem Schwanze voraus, den Kopf gegen die Erde ge-
 5 lehret, fliege. Ist das wahr?

Ei nicht doch! antwortete der Uhu; das ist eine alberne Er-
 dichtung des Menschen. Er mag selbst ein solcher Merops sein; weil er nur gar zu gern den Himmel ersiegen möchte, ohne die Erde, auch nur einen Augenblick, aus dem Gesichte zu verlieren.

Der Pelesan.

Aelianus de nat. animal. libr. III. cap. 30.

Für wohlgeratene Kinder können Eltern nicht zu viel tun. Aber wenn sich ein blöder Vater für einen ausgearteten Sohn das Blut vom Herzen zapft; dann wird Liebe zur Torheit.

Ein frommer Pelesan, da er seine Jungen schwachen sahe,
 5 rigte sich mit scharfem Schnabel die Brust auf, und erquickte sie mit seinem Blute. Ich bewundere deine Zärtlichkeit, rief ihm ein Adler zu, und bejammere deine Blindheit. Sieh doch, wie manchen nichtswürdigen Kuckuck du unter deinen Jungen mit aus-
 gebrütet hast!

10 So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kalte Kuckuck seine Eier untergeschoben. — Waren es undankbare Kuckucke wert, daß ihr Leben so teuer erkauft wurde?

Der Löwe und der Tiger.

Aelianus de natura animal. libr. II. cap. 12.

Der Löwe und der Hase, beide schlafen mit offenen Augen. Und so schlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, einst vor dem Eingange seiner fürchterlichen Höhle.

Da sprang ein Tiger vorbei, und lachte des leichten Schlum-
 5 mers. „Der nichtsfürchtende Löwe!“ rief er. „Schläft er nicht mit offenen Augen, natürlich wie der Hase!“

Wie der Hase? brüllte der aufspringende Löwe, und war dem Spötter an der Gurgel. Der Tiger wälzte sich in seinem Blute, und der beruhigte Sieger legte sich wieder, zu schlafen.

Der Stier und der Hirsch.

Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen sollte, so laß uns für einen Mann stehen; wir wollen ihn tapfer abweisen. — Das mude mir nicht zu, erwiderte der Hirsch; denn warum sollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sicherer entlaufen kann?

Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitleiden mit mir, sagte der zitternde Esel; ich bin ein armes krankes Tier; sieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß getreten habe! —

5 Wahrhaftig, du dauerst mich; versetzte der Wolf. Und ich finde mich in meinem Gewissen verbunden, dich von deinen Schmerzen zu befreien. —

Raum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

Der Springer im Schache.

Zwei Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer, durch ein Merkzeichen, dazu.

5 Ei, riefen die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt?

Die Knaben hörten die Spöttelei und sprachen: Schweigt! Tut er uns nicht eben die Dienste, die ihr tut?

Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht Vernünftiges und Sinnreiches sagen.

5 Dich etwas Sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen, du seist der Sittenlehrer, und ich der Esel?

Zweites Buch.

Die eiserne Bildsäule.

Die eiserne Bildsäule eines vortrefflichen Künstlers schmolz durch die Hitze einer wütenden Feuersbrunst in einen Klumpen. Dieser Klumpen kam einem andern Künstler in die Hände, und durch seine Geschicklichkeit verfertigte er eine neue Bildsäule 5 daraus; von der erstern in dem, was sie vorstellte, unterschieden, an Geschmack und Schönheit aber ihr gleich.

Der Neid sah es und knirschte. Endlich besann er sich auf einen armjeligen Trost: „Der gute Mann würde dieses, noch ganz erträgliche Stück, auch nicht hervorgebracht haben, wenn ihm
 10 nicht die Materie der alten Bildsäule dabei zuſtatten gekommen wäre.“

Herkules.

Fab. Aesop. 191. edit. Hauptmannianae. Phaedrus lib. IV. Fab. 11.

Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, machte er seinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerst. Der ganze Himmel und Juno erstaunte darüber. Deiner Feindin, rief man ihm zu, begegneſt du ſo vorzüglich? Ja, ihr ſelbſt; erwiderte
 5 Herkules. Nur ihre Verfolgungen ſind es, die mir zu den Thaten Gelegenheit gegeben, womit ich den Himmel verdienet habe.

Der Olymp billigte die Antwort des neuen Gottes, und Juno ward verſöhnt.

Der Knabe und die Schlange.

Fab. Aesop. 170. Phaedrus lib. IV. Fab. 18.

Ein Knabe ſpielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Tierchen, ſagte der Knabe, ich würde mich mit dir ſo gemein nicht machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen ſeid die boſhafteſten, undankbarſten Geſchöpfe! Ich
 5 habe es wohl geſehen, wie es einem armen Landmann ging, der eine, vielleicht von deinen Ureltern, die er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob, und ſie in ſeinen erwärmenden Buſen ſteckte. Kaum fühlte ſich die Böſe wieder, als ſie ihren Wohltäter biß; und der gute freundliche Mann mußte ſterben.
 10 Ich erſtaune, ſagte die Schlange. Wie partiſch eure Geſchichtſchreiber ſein müſſen! Die unſrigen erzählen dieſe Hiſtorie ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange ſei wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, ſo ſteckte er ſie zu ſich, ihr zu Hauſe die ſchöne Haut abzu-
 15 ſtreifen. War das recht?

Ach, ſchweig nur; erwiderte der Knabe. Welcher Undankbare hätte ſich nicht zu entſchuldigen gewußt!

Recht, mein Sohn; ſiel der Vater, der dieſer Unterredung zugehört hatte, dem Knaben ins Wort. Aber gleichwohl, wenn
 20 du einmal von einem außerordentlichen Undanke hören ſollteſt, ſo unterſuche ja alle Umſtände genau, bevor du einen Menſchen mit ſo einem abſcheulichen Schandflecke brandmarken läſſeſt. Wahre Wohltäter haben ſelten Undankbare verpflichtet; ja,

ich will zur Ehre der Menschen hoffen, — niemals. Aber die
 25 Wohltäter mit kleinen, eigennützigen Absichten, die sind es wert,
 mein Sohn, daß sie Undank anstatt Erkenntlichkeit einzuhandeln.

Der Wolf auf dem Todtbette.

Fab. Aesop. 144. Phaedrus lib. I. Fab. 8.

Der Wolf lag in den letzten Zügen und schickte einen prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben zurück. Ich bin freilich ein Sünder, sagte er; aber doch, ich hoffe, keiner von den größten. Ich habe Böses getan; aber auch viel Gutes. Einmal,
 5 erinnere ich mich, kam mir ein blökendes Lamm, welches sich von der Herde verirret hatte, so nahe, daß ich es gar leicht hätte würgen können; und ich tat ihm nichts. Zu eben dieser Zeit hörte ich die Spöttereien und Schmähungen eines Schafes mit der bewundernswürdigsten Gleichgültigkeit an, ob ich schon
 10 keine schützende Hunde zu fürchten hatte.

Und das alles kann ich dir bezeugen; fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort. Denn ich erinnere mich noch gar wohl aller Umstände dabei. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine so jämmerlich würgtest, das
 15 dir der gutherzige Kranich hernach aus dem Schlunde zog.

Der Stier und das Kalb.

Phaedrus lib. V. Fab. 9.

Ein starker Stier zersplitterte mit seinen Hörnern, indem er sich durch die niedrige Stalltüre drängte, die obere Pfoste. Sieh einmal, Hirte! schrie ein junges Kalb, solchen Schaden tu' ich dir nicht. Wie lieb wäre mir es, versekte dieser, wenn du
 5 ihn tun könntest!

Die Sprache des Kalbes ist die Sprache der kleinen Philosophen. „Der böse Bähle! wie manche rechtschaffene Seele hat er mit seinen verwegnen Zweifeln geärgert!“ — O ihr Herren, wie gern wollen wir uns ärgern lassen, wenn jeder von euch
 10 ein Bähle werden kann!

Die Pfauen und die Krähe.

Fab. Aesop. 188. Phaedrus lib. I. Fab. 3.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigten Pfau, und mißchte sich kühn, als sie genug geschmückt zu sein glaubte, unter diese glänzende Vögel der Juno. Sie ward erkannt, und schnell fielen die Pfau mit scharfen
 5 Schnäbeln auf sie, ihr den betrügerischen Fuß auszureißen.

Lasset nach! schrie sie endlich; ihr habt nun alle das Eurige wieder. Doch die Pfaue, welche einige von den eignen glänzenden Schwingsfedern der Krähe bemerkt hatten, versetzten: Schweig, armselige Närrin; auch diese können nicht dein sein!
 10 — und hielten weiter.

Der Löwe mit dem Esel.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als des Mesopos Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Tiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine nasenweise Krähe von dem Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem
 5 Esel zu gehen? — Wen ich brauchen kann, versetzte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen.

Der Esel mit dem Löwen.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als der Esel mit dem Löwen des Mesopos, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging, begegnete ihm ein andrer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: Guten Tag, mein Bruder! — Unverschämter! war die
 5 Antwort. —

Und warum das? fuhr jener Esel fort. Bist du deswegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel?

Die blinde Henne.

Phaedrus lib. III. Fab. 12.

Eine-blind gewordene Henne, die des Scharrens gewohnt war, hörte auch blind noch nicht auf, fleißig zu scharren. Was half es der arbeitsamen Närrin? Eine andre sehende Henne, welche ihre zarten Füße schonte, wich nie von ihrer Seite, und
 5 genoß, ohne zu scharren, die Frucht des Scharrens. Denn so oft die blinde Henne ein Korn aufgescharret hatte, fraß es die sehende weg.

Der fleißige Deutsche macht die Collectanea, die der witzige Franzose nußt.

Die Esel.

Fabul. Aesop. 112.

Die Esel beklagten sich bei dem Zeus, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgingen. Unser starker Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie und jedes schwächere Tier erliegen müßten. Und doch wollen sie uns, durch unbarmherzige
 5 Schläge, zu einer Geschwindigkeit nötigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wenn sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zeus, so unbillig zu sein, wenn sich die Menschen anders etwas Böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheint, daß du uns darzu erschaffen
 10 hast; allein geschlagen wollen wir ohne Ursach nicht sein.

Mein Geschöpf, antwortete Zeus ihrem Sprecher, die Bitte ist nicht ungerecht; aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, daß eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sei. Und so lange sie dieses glauben, werdet ihr geschlagen
 15 werden. — Doch ich sinne euer Schicksal zu erleichtern. — Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Teil sein; eure Haut soll sich gegen die Schläge verhärten, und den Arm des Treibers ermüden.

Zeus, schrien die Esel, du bist allezeit weise und gnädig! —
 20 Sie gingen erfreut von seinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.

Das beschützte Lamm.

Fabul. Aesop. 157.

Hylax, aus dem Geschlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnauze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, schrie er, was machst du
 5 mit diesem Lamm? —

Wolf selbst! versetzte Hylax. (Die Hunde verkannten sich beide.) Geh! oder du sollst es erfahren, daß ich sein Beschützer bin!

Doch Lykodes will das Lamm dem Hylax mit Gewalt nehmen; Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm
 10 — Treffliche Beschützer! — wird darüber zerrissen.

Jupiter und Apollo.

Fab. Aesop. 187.

Jupiter und Apollo stritten, welcher von ihnen der beste Bogenschütze sei. Laß uns die Probe machen! sagte Apollo.

- Er spannte seinen Bogen, und schoß so mitten in das bemerkte Ziel, daß Jupiter keine Möglichkeit sah, ihn zu übertreffen. —
- 5 Ich sehe, sprach er, daß du wirklich sehr wohl schießest. Ich werde Mühe haben, es besser zu machen. Doch will ich es ein andermal versuchen. — Er soll es noch versuchen, der kluge Jupiter!

Die Wasserschlange.

Fab. Aesop. 167. Phaedrus lib. I. Fab. 2.

Zeus hatte nunmehr den Fröschen einen andern König gegeben; anstatt eines friedlichen Kloßes, eine gefräßige Wasserschlange.

- Willst du unser König sein, schrieen die Frösche, warum verschlingst du uns? — Darum, antwortete die Schlange, weil ihr um mich gebeten habt. —

- Ich habe nicht um dich gebeten! rief einer von den Fröschen, den sie schon mit den Augen verschlang. — Nicht? sagte die Wasserschlange. Desto schlimmer! So muß ich dich verschlingen,
- 10 weil du nicht um mich gebeten hast.

Der Fuchs und die Larve.

Fab. Aesop. 11. Phaedrus lib. I. Fab. 7.

- Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hohle, einen weiten Mund aufreißende Larve eines Schauspielers. Welch ein Kopf! sagte der betrachtende Fuchs. Ohne Gehirn, und mit einem offenen Munde! Sollte das nicht der Kopf eines Schwäzers
- 5 gewesen sein?

Dieser Fuchs kannte euch, ihr ewigen Redner, ihr Strafgerichte des unschuldigsten unserer Sinne!

Der Rabe und der Fuchs.

Fab. Aesop. 205. Phaedrus lib. I. Fab. 13.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der erzürnte Gärtner für die Raben seines Nachbars hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort.

- Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als
- 5 sich ein Fuchs herbei schlich, und ihm zurief: Sei mir gesegnet, Vogel des Jupiters! — Für wen siehst du mich an? fragte der Rabe. — Für wen ich dich ansehe? erwiderte der Fuchs. Wißt du nicht der rüstige Adler, der täglich von der Rechte des Zeus auf diese Eiche herab kömmt, mich Armen zu speisen? Warum
- 10 verstellst du dich? Sehe ich denn nicht in der siegreichen Klaue die

erflehte Gabe, die mir dein Gott durch dich zu schicken noch fortfährt?

Der Rabe erstaunte, und freuete sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs aus diesem Irrthum nicht bringen. — Großmütig dumm ließ er ihm also
15 seinen Raub herabfallen, und flog stolz davon.

Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf, und fraß es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er
20 verreckte.

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben, verdammte Schmeichler!

Der Geizige.

Fab. Aesop. 59.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geizhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet, und einen verdammten Stein an dessen Stelle gelegt.

5 Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein, der Stein sei dein Schatz; und du bist nichts ärmer.

Wäre ich auch schon nichts ärmer, erwiderte der Geizhals; ist ein andrer nicht um so viel reicher? Ein andrer um so viel
10 reicher! Ich möchte rasend werden.

Der Rabe.

Fab. Aesop. 132.

Der Fuchs sahe, daß der Rabe die Altäre der Götter beraubte, und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bei sich selbst: Ich möchte wohl wissen, ob der Rabe Anteil an den Opfern hat, weil er ein prophetischer Vogel ist; oder ob man ihn für einen
5 prophetischen Vogel hält, weil er frech genug ist, die Opfer mit den Göttern zu teilen.

Zeus und das Schaf.

Fab. Aesop. 119.

Das Schaf mußte von allen Tieren vieles leiden. Da trat es vor den Zeus, und bat, sein Elend zu mindern.

Zeus schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl,

mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzumehrlos erschaffen.

5 Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reißenden Tieren gemein haben.

10 Oder, fuhr Zeus fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

15 Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stöbig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zeus, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere, dir zu schaden, hüten sollen.

Müßt ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger
20 Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht tun.

Zeus segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

Der Fuchs und der Tiger.

Fab. Aesop. 159.

Deine Geschwindigkeit und Stärke, sagte ein Fuchs zu dem Tiger, möchte ich mir wohl wünschen.

Und sonst hätte ich nichts, was dir anstünde? fragte der Tiger.

5 Ich wüßte nichts! — — Auch mein schönes Fell nicht? fuhr der Tiger fort. Es ist so vielfarbig als dein Gemüt, und das Außere würde sich vortrefflich zu dem Innern schicken.

Eben darum, versetzte der Fuchs, danke ich recht sehr dafür. Ich muß das nicht scheinen, was ich bin. Aber wollten die Götter,
10 daß ich meine Haare mit Federn vertauschen könnte!

Der Mann und der Hund.

Fab. Aesop. 25. Phaedrus lib. II. Fab. 3.

Ein Mann ward von einem Hunde gebissen, geriet darüber in Zorn, und erschlug den Hund. Die Wunde schien gefährlich, und der Arzt mußte zu Räte gezogen werden.

Hier weiß ich kein besseres Mittel, sagte der Empirikus, als
5 daß man ein Stück Brot in die Wunde tauche, und es dem Hunde

zu fressen gebe. Hilft diese sympathetische Kur nicht, so — Hier suchte der Arzt die Achsel.

Unglücklicher Nachzorn! rief der Mann; sie kann nicht helfen, denn ich habe den Hund erschlagen.

Die Traube.

Fab. Aesop. 156. Phaedrus lib. IV. Fab. 2.

Ich kenne einen Dichter, dem die schreiende Bewunderung seiner kleinen Nachahmer weit mehr geschadet hat, als die neidische Verachtung seiner Kunsttrichter.

Sie ist ja doch sauer! sagte der Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens gesprungen war. Das hörte ein Sperling und sprach: Sauer sollte die Traube sein? Darnach sieht sie mir doch nicht aus! Er slog hin, und kostete, und fand sie ungemein süße und rief hundert näschtige Brüder herbei. Kostet doch! schrie er; kostet doch! Diese treffliche Traube schalt der Fuchs sauer. — Sie kosteten alle, und in wenig Augenblicken ward die Traube so zugerichtet, daß nie ein Fuchs wieder darnach sprang.

Der Fuchs.

Fab. Aesop. 8.

Ein verfolgter Fuchs rettete sich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen Dornenstrauch. Er ließ sich auch glücklich daran nieder, nur daß ihn die Dornen schmerzlich verwundeten. Glende Helfer, rief der Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu schaden!

Das Schaf.

Fab. Aesop. 189.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung feierte, und alle Tiere ihm Geschenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum versäumt das fromme Schaf, uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und sprach: Zürne nicht, Göttin! Ich habe das Schaf noch heute gesehen; es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttin.

Ich Ärmste! so sprach es. Ich habe jetzt weder Wolle, noch Milch; was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein,

leer vor ihm erscheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebete, der Rauch des geopfer=
 15 ten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken.
 Und jetzt hätte Juno die erste Träne geweinet, wenn Tränen
 ein unsterbliches Auge benetzten.

Die Ziegen.

Phaedrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zeus, auch ihnen Hörner zu geben;
 denn anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Überlegt es wohl, was ihr bittet: sagte Zeus. Es ist mit
 dem Geschenke der Hörner ein anderes unzertrennlich verbunden,
 5 daß euch so angenehm nicht sein möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und Zeus sprach:
 So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart! Denn an=
 fangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O wie schmerzte sie
 10 der häßliche Bart! Weit mehr, als sie die stolzen Hörner er=
 freuten!

Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aesop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ sich
 ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen
 ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle
 andere Bäume gegen sich verachtete.

5 Da rief ihm ein Rosenstock zu: Glender Stolz auf geliebene
 Süßigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In
 diese treibe den Honig herauf, wenn du es vermagst; und dann
 erst wird der Mensch dich segnen!

Der Hirsch und der Fuchs.

Fab. Aesop. 226. Phaedrus lib. I. Fab. 11. et lib. I. Fab. 5.

Der Hirsch sprach zu dem Fuchse: Nun wehe uns armen
 schwächern Tieren! Der Löwe hat sich mit dem Wolfe ver=
 bunden.

Mit dem Wolfe? sagte der Fuchs. Das mag noch hingehen!
 5 Der Löwe brüllt; der Wolf heulet; und so werdet ihr euch
 noch oft beizeiten mit der Flucht retten können. Aber alsdenn,
 alsdenn möchte es um uns alle geschehen sein, wenn es dem

gewaltigen Löwen einfallen sollte, sich mit dem schleichenden Luchse zu verbinden.

Der Dornstrauch.

Fab. Aesop. 42.

Aber sage mir doch, fragte die Weide den Dornstrauch, warum du nach den Kleidern des vorbeigehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen?

Nichts! sagte der Dornstrauch. Ich will sie ihm auch nicht
5 nehmen; ich will sie ihm nur zerreißen.

Die Furien.

Suidas in *Λειπαρογενος*.

Meine Furien, sagte Pluto zu dem Boten der Götter, werden alt und stumpf. Ich brauche frische. Geh also, Merkur, und suche mir auf der Oberwelt drei tüchtige Weibspersonen dazu aus. Merkur ging. —

5 Kurz hierauf sagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubtest du wohl, Iris, unter den Sterblichen zwei oder drei vollkommen strenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen strenge! Verstehst du mich? Um Cytheren Hohn zu sprechen, die sich das ganze weibliche Geschlecht unterworfen zu haben, rühmet. Geh
10 immer, und sieh, wo du sie auftreibest. Iris ging. —

In welchem Winkel der Erde suchte nicht die gute Iris! Und dennoch umsonst! Sie kam ganz allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: Ist es möglich? O Keuschheit! O Tugend!

15 Göttin, sagte Iris; ich hätte dir wohl drei Mädchen bringen können, die alle drei vollkommen streng und züchtig gewesen; die alle drei nie einer Mannsperson gelächelt, die alle drei den geringsten Funken der Liebe in ihren Herzen erstickt: aber ich kam, leider, zu spät. —

Zu spät? sagte Juno. Wie so?

20 „Eben hatte sie Merkur für den Pluto abgeholt.“

Für den Pluto? Und wozu will Pluto diese Tugendhas-
ten? —

„Zu Furien.“

Tiresias.

Antoninus Liberalis c. 17.

Tiresias nahm seinen Stab, und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem Haine, wo drei Wege einander durchkreuzten, ward er ein Paar Schlangen

gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias seinen Stab auf, und
 5 schlug unter die verliebten Schlangen. — Aber, o Wunder!
 Indem der Stab auf die Schlangen herabsank, ward Tiresias
 zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder durch den
 heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drei Wege einander
 10 durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewahr, die mit-
 einander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihren Stab
 auf, und schlug unter die ergrimten Schlangen, und — O Wun-
 der! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied, ward das
 Weib Tiresias wieder zum Manne.

Minerva.

Laß sie doch, Freund, laß sie, die kleinen hämtischen Reider
 deines wachsenden Ruhmes! Warum will dein Wiß ihre der
 Vergessenheit bestimmte Namen verewigen?

In dem unsinnigen Kriege, welchen die Riesen wider die
 5 Götter führten, stellten die Riesen der Minerva einen schrecklichen
 Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und schleu-
 derte ihn mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da glänzt
 er noch; und was so oft großer Thaten Belohnung war, ward des
 Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit
 dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein wert
 hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er:
 Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Bierge ist die Glätte.
 5 Schade! — Doch dem ist abzuheffen! fiel ihm ein. Ich will
 hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen
 lassen. — Er ging hin; und der Künstler schnitzte eine ganze
 Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen
 geschickt, als eine Jagd?

10 Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Bizeraten,
 mein lieber Bogen!“ — Indem will er ihn versuchen; er
 spannt, und der Bogen — zerbricht.

Die Nachtigall und die Lerche.

Was soll man zu den Dichtern sagen, die so gern ihren Flug weit über alle Fassung des größten Theiles ihrer Leser nehmen? Was sonst, als was die Nachtigall einst zu der Lerche sagte: Schwingst du dich, Freundin, nur darum so hoch, um nicht
5 gehört zu werden?

Der Geist des Salomo.

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Last und Hitze, sein Feld mit eigner Hand zu pflügen, und mit eigner Hand den reinen Samen in den lockern Schoß der willigen Erde zu streuen.

Auf einmal stand unter dem breiten Schatten einer Linde
5 eine göttliche Erscheinung vor ihm da! Der Greis stutzte.

Ich bin Salomo: sagte mit vertraulicher Stimme das Phantom. Was machst du hier, Alter?

Wenn du Salomo bist, versetzte der Alte, wie kannst du fragen? Du schicktest mich in meiner Jugend zu der Aneise;
10 ich sahe ihren Wandel, und lernte von ihr fleißig sein, und sammeln. Was ich da lernte, das tue ich noch. —

Du hast deine Lektion nur halb gelernt: versetzte der Geist. Geh noch einmal hin zur Aneise, und lerne nun auch von ihr in dem Winter deiner Jahre ruhen, und des Gesammelten ge-
15 nießen.

Das Geschenk der Feien.

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer der größten Regenten seines Landes ward, traten zwei wohlthätige Feien.

Ich schenke diesem meinem Lieblinge, sagte die eine, den
5 scharfsichtigen Blick des Adlers, dem in seinem weiten Reiche auch die kleinste Mücke nicht entgeht.

Das Geschenk ist schön: unterbrach sie die zweite Feie. Der Prinz wird ein einsichtsvoller Monarch werden. Aber der Adler besitzt nicht allein Scharfsichtigkeit, die kleinsten Mücken zu be-
10 merken; er besitzt auch eine edle Verachtung, ihnen nicht nachzuziehen. Und diese nehme der Prinz von mir zum Geschenk!

Ich danke dir, Schwester, für diese weise Einschränkung: versetzte die erste Feie. Es ist wahr; viele würden weit größere Könige gewesen sein, wenn sie sich weniger mit ihrem durch-
15 dringenden Verstande bis zu den kleinsten Angelegenheiten hätten erniedrigen wollen.

Das Schaf und die Schwalbe.

Η χελιδων — επι τα νοτα των προβατων ιζανει, και αποσπα του μαλλου, και εντευθεν τοις εαντης βρεφεσι το λεχος μαλακον εστρωσεν. Aelianus lib. III. c. 24.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle für ihr Nest auszurupfen. Das Schaf sprang unwillig hin und wieder. Wie bist du denn nur gegen mich so karg? sagte die Schwalbe. Dem Hirten erlaubst du, daß er dich deiner Wolle
 5 über und über entblößen darf; und mir verweigerst du eine kleine Flocke. Woher kommt das?

Das kommt daher, antwortete das Schaf, weil du mir meine Wolle nicht mit eben so guter Art zu nehmen weißt, als der Hirte.

Der Rabe.

Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreißig Tage über seinen Eiern brütete. Und daher kommt es, ohne Zweifel, sprach er, daß die Jungen des Adlers so allsehend und stark werden. Gut! das will ich auch tun.

5 Und seitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreißig Tage über seinen Eiern; aber noch hat er nichts, als elende Raben ausgebrütet.

Der Rangstreit der Thiere.

In vier Fabeln.

1.

Es entstand ein hitziger Rangstreit unter den Thieren. Ihn zu schlichten, sprach das Pferd, laßet uns den Menschen zu Rate ziehen; es ist keiner von den streitenden Theilen, und kann desto unparteiischer sein.

5 Aber hat er auch den Verstand dazu? ließ sich ein Maulwurf hören. Er braucht wirklich den allerfeinsten, unsere oft tief versteckten Vollkommenheiten zu erkennen.

Das war sehr weislich erinnert! sprach der Hamster.

Ja wohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr,
 10 daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzt.

Schweigt ihr! befahl das Pferd. Wir wissen es schon: Wer sich auf die Güte seiner Sache am wenigsten zu verlassen hat, ist immer am fertigsten, die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen.

2.

15 Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm der majestätische Löwe zu, bevor du den Ausspruch tust! Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Wert bestimmen?

Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, antwortete der Mensch, in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seid. —

Vortrefflich! versetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde ich alsdenn unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht sein, Mensch! Verlaß die Versammlung!

3.

Der Mensch entfernte sich. — Nun, sprach der höhnische Maulwurf, — (und ihm stimmte der Hamster und der Igel wieder bei) — siehst du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht sein kann. Der Löwe denkt, wie wir.

Aber aus bessern Gründen als ihr! sagte der Löwe, und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

4.

Der Löwe fuhr weiter fort: Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmsten oder für den Geringsten; es gilt mir gleich viel. Genug, ich kenne mich! — Und so ging er aus der Versammlung.

Ihm folgte der weise Elefant, der kühne Tiger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd.; kurz, alle, die ihren Wert fühlten, oder zu fühlen glaubten.

Die sich am letzten wegbegaben, und über die zerrissene Versammlung am meisten murrten, waren — der Affe und der Esel

Der Bär und der Elefant.

Aelianus de nat. animal. lib. II. cap. 11.

Die unverständigen Menschen! sagte der Bär zu dem Elefanten. Was fordern sie nicht alles von uns bessern Tieren! Ich muß nach der Musik tanzen; ich, der ernsthafte Bär! Und sie wissen es doch nur allzuwohl, daß sich solche Possen zu meinem ehrwürdigen Wesen nicht schicken; denn warum lachten sie sonst, wenn ich tanze?

Ich tanze auch nach der Musik, versetzte der gelehrige Elefant; und glaube eben so ernsthaft und ehrwürdig zu sein, als du. Gleichwohl haben die Zuschauer nie über mich gelacht; freudige Bewunderung bloß war auf ihren Gesichtern zu lesen. Glaube mir also, Bär; die Menschen lachen nicht darüber, daß du tanzeest, sondern darüber, daß du dich so albern dazu anschickst.

Der Strauß.

Das pfeilschnelle Renntier sahe den Strauß, und sprach: Das Laufen des Straußes ist so außerordentlich eben nicht; aber ohne Zweifel fliegt er desto besser.

Ein andermal sahe der Adler den Strauß und sprach: Fliegen kann der Strauß nun wohl nicht; aber ich glaube, er muß gut laufen können.

Die Wohltaten.

In zwei Fabeln.

1.

Hast du wohl einen größern Wohltäter unter den Tieren, als uns? fragte die Biene den Menschen.

Ja wohl! erwiderte dieser.

„Und wen?“

5 Das Schaf! Denn seine Wolle ist mir notwendig, und dein Honig ist mir nur angenehm.

2.

Und willst du noch einen Grund wissen, warum ich das Schaf für meinen größern Wohltäter halte, als dich, Biene? Das Schaf schenket mir seine Wolle ohne die geringste Schwierigkeit; aber wenn du mir deinen Honig schenkest, muß ich mich
10 noch immer vor deinem Stachel fürchten.

Die Eiche.

Der rasende Nordwind hatte seine Stärke in einer stürmischen Nacht an einer erhabenen Eiche bewiesen. Nun lag sie gestreckt, und eine Menge niedriger Sträucher lagen unter ihr zerschmettert. Ein Fuchs, der seine Grube nicht weit davon hatte, sahe sie des
5 Morgens darauf. Was für ein Baum! rief er. Hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß er so groß gewesen wäre!

Die Geschichte des alten Wolfs.

In sieben Fabeln.

Aelianus libr. IV. cap. 15.

1.

Der böse Wolf war zu Jahren gekommen, und faßte den gleißenden Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß zu leben. Er machte sich also auf, und kam zu dem Schäfer, dessen Horden seiner Höhle die nächsten waren.

- 5 Schäfer, sprach er, du nennest mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freilich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger tut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger; mache mich nur satt, und du sollst mit mir recht wohl zufrieden sein. Denn ich bin wirklich
10 das zahmste, sanftmütigste Tier, wenn ich satt bin.

Wenn du satt bist? Das kann wohl sein: versetzte der Schäfer. Aber wenn bist du denn satt? Du und der Geiz werden es nie. Geh deinen Weg!

2.

Der abgewiesene Wolf kam zu einem zweiten Schäfer.

- 15 Du weißt, Schäfer, war seine Anrede, daß ich dir, das Jahr durch, manches Schaf würgen könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs Schafe geben; so bin ich zufrieden. Du kannst alsdenn sicher schlafen, und die Hunde ohne Bedenken abschaffen.
20 Sechs Schafe? sprach der Schäfer. Das ist ja eine ganze Herde! —

Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfzen begnügen: sagte der Wolf.

- „Du scherzest; fünf Schafe! Mehr als fünf Schafe opfre ich
25 kaum im ganzen Jahre dem Pan.“

Nach nicht viere? fragte der Wolf weiter; und der Schäfer schüttelte spöttisch den Kopf.

„Drei? — Zwei?“ — —

- Nicht ein einziges; fiel endlich der Bescheid. Denn es wäre
30 ja wohl töricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit sichern kann.

3.

Aller guten Dinge sind drei; dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer.

- Es geht mir recht nahe, sprach er, daß ich unter euch
35 Schäfern als das grausamste, gewissenloseste Tier verschrien bin. Dir, Montan, will ich jetzt beweisen, wie unrecht man mir tut. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Herde in jenem Walde, den niemand unsicher macht, als ich, frei und unbeschädigt weiden dürfen. Ein Schaf! Welche Kleinigkeit! Könnte ich
40 großmütiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?

O über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund? sprach der Schäfer.

„Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug,
45 dir deine liebsten Lämmer zu würgen.“

Erzürne dich nicht, alter Hegerim. Es tut mir leid, daß du
mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine aus=
gebissenen Zähne verraten dich. Du spielst den Uneigennütigen,
50 nähren zu können.

4.

Der Wolf ward ärgerlich, sagte sich aber doch, und ging
auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund
gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zunutze.

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern in
55 dem Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht
wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du
von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber, anstatt deines
verstorbenen Hundes, in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir
dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen
60 sollen.

Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brüder
im Walde beschützen? —

„Was meine ich denn sonst? Freilich.“

Das wäre nicht übel! Aber wenn ich dich nun in meine
65 Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdenn meine armen
Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen,
um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten
wir Menschen — —

Ich höre schon: sagte der Wolf, du fängst an zu moralisieren,
70 Lebe wohl!

5.

Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich muß
mich, leider, in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften
Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

75 Deinesgleichen wenigstens kenne ich: versetzte der Schäfer.

„Meinesgleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so
sonderbarer Wolf, daß ich deiner, und aller Schäfer Freund=
schaft wohl wert bin.“

Und wie sonderbar bist du denn?

80 „Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und
wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß mit

toten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfinden, und nachfragen darf, ob dir nicht —“

- 85 Spare der Worte! sagte der Schäfer. Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal tote, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Tier, das mir schon tote Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke Schafe für tot, und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung,
90 und geh!
-

6.

Ich muß nun schon mein Liebsteß daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf, und kam zu dem sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz? fragte der Wolf.

- 95 Dein Pelz? sagte der Schäfer. Laß sehen! Er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.

„Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode; und ich vermache dir meinen Pelz.“

- 100 Ei sieh doch! sagte der Schäfer. Kömmst du auch hinter die Schliche der alten Geizhalse? Nein, nein; dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er wert wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gib mir ihn gleich igt. — Hiermit griff der Schäfer nach der Aule, und der
105 Wolf flohe.
-

7.

O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und geriet in die äußerste Wut. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tötet; denn sie wollen es nicht besser!

- Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre
110 Kinder nieder, und ward nicht ohne große Mühe von den Schäfern erschlagen.

- Da sprach der Weiseste von ihnen: Wir taten doch wohl Unrecht, daß wir den alten Räuber auf das Äußerste brachten, und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch
115 war, benahmen!
-

Die Maus.

Eine philosophische Maus pries die gütige Natur, daß sie die Mäuse zu einem so vorzüglichen Gegenstande ihrer Erhaltung

gemacht habe. Denn eine Hälfte von uns, sprach sie, erhielt von ihr Flügel, daß, wenn wir hier unten auch alle von den Ragen
 5 ausgerottet würden, sie doch mit leichter Mühe aus den Fledermäusen unser ausgerottetes Geschlecht wieder herstellen könnte.

Die gute Maus wußte nicht, daß es auch geflügelte Ragen gibt. Und so beruhet unser Stolz meistens auf unsrer Unwissenheit!

Die Schwalbe.

Glaubet mir, Freunde; die große Welt ist nicht für den Weisen, ist nicht für den Dichter! Man kennt da ihren wahren Wert nicht, und ach! sie sind oft schwach genug, ihn mit einem
 nichtigen zu vertauschen.

5 In den ersten Zeiten war die Schwalbe ein ebenso tonreicher, melodischer Vogel, als die Nachtigall. Sie ward es aber bald müde, in den einsamen Büschen zu wohnen, und da von niemand, als dem fleißigen Landmanne und der unschuldigen Schäferin gehört und bewundert zu werden. Sie verließ ihre demüthigere
 10 Freundin, und zog in die Stadt. — Was geschah? Weil man in der Stadt nicht Zeit hatte, ihr göttliches Lied zu hören, so verlernte sie es nach und nach und lernte dafür — bauen.

Der Adler.

Man fragte den Adler: warum erziehest du deine Jungen so hoch in der Luft?

Der Adler antwortete: Würden sie sich, erwachsen, so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde erzöge?

Der junge und der alte Hirsch.

Ein Hirsch, den die gütige Natur Jahrhunderte leben lassen, sagte einst zu einem seiner Enkel: Ich kann mich der Zeit noch sehr wohl erinnern, da der Mensch das donnernde Feuerrohr noch nicht erfunden hatte.

5 Welche glückliche Zeit muß das für unser Geschlecht gewesen sein! seufzete der Enkel.

Du schließt zu geschwind! sagte der alte Hirsch. Die Zeit war anders, aber nicht besser. Der Mensch hatte da, anstatt des Feuerrohres, Pfeile und Bogen; und wir waren ebenso schlimm
 10 daran, als igt.

Der Pfau und der Hahn.

Einst sprach der Pfau zu der Henne: Sieh einmal, wie hochmütig und trotzig dein Hahn einher tritt! Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau.

- 5 Das macht, sagte die Henne, weil der Mensch einen gegründeten Stolz übersiehet. Der Hahn ist auf seine Wachsamkeit, auf seine Mannheit stolz; aber worauf du? — Auf Farben und Federn
-

Der Hirsch.

- Die Natur hatte einen Hirsch von mehr als gewöhnlicher Größe gebildet, und an dem Halse hingen ihm lange Haare herab. Da dachte der Hirsch bei sich selbst: Du könntest dich ja wohl für ein Elend ansehen lassen. Und was tat der Eitelle,
5 ein Elend zu scheinen? Er hing den Kopf traurig zur Erde, und stellte sich, sehr oft das böse Wesen zu haben.

So glaubt nicht selten ein witziger Geck, daß man ihn für keinen schönen Geist halten werde, wenn er nicht über Kopfweh und Hypochonder klage.

Der Adler und der Fuchs.

Sei auf deinen Flug nicht so stolz! sagte der Fuchs zu dem Adler. Du steigst doch nur deswegen so hoch in die Luft, um dich desto weiter nach einem Nase umsehen zu können.

- 5 So kenne ich Männer, die tiefsinnige Weltweise geworden sind, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus Begierde zu einem einträglichen Lehramte.
-

Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürnest, Liebling der Musen, über die laute Menge des parnassischen Geschmeißes? — O höre von mir, was einst die Nachtigall hören mußte.

- 5 Singe doch, liebe Nachtigall! rief ein Schäfer der schweigenden Sängerin, an einem lieblichen Frühlingsabende, zu.

Ach! sagte die Nachtigall; die Frösche machen sich so laut, daß ich alle Lust zum Singen verliere. Hörest du sie nicht?

Ich höre sie freilich: versetzte der Schäfer. Aber nur dein Schweigen ist schuld, daß ich sie höre.

Anhang.

Der Riese.

- Ein rebellischer Riese schoß seinen vergifteten Pfeil über sich in den Himmel, niemand Geringerm, als einem Gott das Leben damit zu rauben. Der Pfeil flog in die unermessenste Ferne, in welcher ihm auch der schärfere Blick des Riesens nicht folgen konnte. Schon glaubte der Rasende sein Ziel getroffen zu haben, und fing an, ein gotteslästerliches Triumphlied zu jauchzen. Endlich aber gebrach dem Pfeile die mitgeteilte Kraft der schnellen=
- 5 Sehne; er fiel mit einer stets wachsenden Wucht wieder herab, und tötete seinen frebelnden Schützen.
- 10 Unsinnige Spötter der Religion, eure Zungenpfeile fallen weit unter ihrem ewigen Throne wieder zurück; und eure eigne Lästerungen sind es, die sie an euch rächen werden.

Der Falke.

- Des einen Glück ist in der Welt des andern Unglück. Eine alte Wahrheit, wird man sagen. Die aber, antworte ich, wichtig genug ist, daß man sie mit einer neuen Fabel erläutert.
- Ein blutgieriger Falke schoß einem unschuldigen Tauben=
- 5 paare nach, die sein Anblick eben in den vertrautesten Kennzeichen der Liebe gestört hatte. Schon war er ihnen so nah, daß alle Rettung unmöglich schien; schon gurrten sich die zärtlichen Freunde ihren Abschied zu. Doch schnell wirft der Falke einen Blick aus der Höhe, und wird unter sich einen Hasen ge=
- 10 wahr. Er vergaß die Tauben; stürzte sich herab, und machte diesen zu seiner bessern Beute.

Damon und Theodor.

- Der schwarze Himmel drohte der Welt den fürchterlichsten Beschluß des schönsten Sommertages. Noch ruhten Damon und Theodor unter einer kühlenden Laube; zwei Freunde, die der Welt ein rares Beispiel würden gewesen sein, wenn sie die Welt
- 5 zum Zeugen ihrer Freundschaft gebraucht hätten. Einer fand in des andern Umarmungen, was der Himmel nur die Tugendhaften finden läßt. Ihre Seelen vermischten sich durch die zärtlichsten Gespräche, in welchen sich Scherz und Ernst unzertrennlich verknüpften. Der Donner rollte stürmisch in der Luft, und beugte
- 10 die Knie heuchlerischer Knechte. Was aber hat die Tugend zu fürchten, wenn Gott den Lasterhaften drohet? Damon und Theodor blieben geruhig . . . Doch schnell stand in dem Damon

ein fürchterlicher Gedanke auf: wie kann ein solcher Schlag mir meinen Freund von der Seite risse? . . So schnell als
 15 dieser Gedanke sein Herz mit Schrecken übergieß, und die Heiterkeit aus seinen Blicken vertilgte; so schnell sah er ihn . . unerforschliches Schicksal! . . wahr gemacht. Theodor fiel tot zu seinen Füßen, und der Blitz kehrte triumphierend zurück. Rechte des Donnergottes, schrie Damon, wenn du auf mich gezielst hast,
 20 so hast du mich nur allzuwohl getroffen. Er zog sein Schwert aus, und verschied auf seinem Freunde.

Bärtliche Seelen, werdet ihr dieser Geschichte eine heilige Träne zollen? Weinet, und empfindet in eurer lebhaften Vorstellung die Süßigkeit mit einem Freunde zu sterben.

Der Schäferstab.

Schön war der Schäferstab des jungen Daphnis; von Zypressen war der schlanke Stab; der krönende Knopf, Oleaster.

Und o, was für Wunder hatte der ätolische Künstler um den Knopf geschnitten; Daphnis gab ihm dafür drei Lämmer mit
 5 ihren säugenden Müttern, aber es war eine Herde, mehr als eine ganze Herde wert.

So wert hielt ihn auch Daphnis; werter, wie seine zwei Augen; werter, als Polyphem sein einziges Auge.

Lange Zeit schien ihm keine Hirtin so schön, als sein Stab.
 10 Aber Amor erzürnte über den eiteln Jüngling — und Daphnis sahe die lächelnde Corysia.

Nun schien ihm eine Hirtin schöner als sein Stab! Er staunte, wünschte, gestand, flehte, weinte — blieb unerhört.

Unerhört bis an den dritten Abend. Da trieb Corysia spät
 15 bei ihm vorbei; die Dämmerung machte den Hirten kühner, die Hirtin gefälliger; er verdankte der Dämmerung zwei Küsse, halb geraubte, halb gegebene Küsse! — O der Entzückung! o der tobenden Freude des Hirten!

O Zwillinge der honigsüßen Lippen meiner Corysia! o unvergeßliche Küsse! So rief Daphnis und wollte ihre Zahl mit
 20 zwei tiefen Kerben in die junge Linde schneiden, die er vor allen am heiligen Quell liebte.

Aber — fragte sich der Hirte — Warum in die Linde? Kann ich immer unter der Linde liegen, und die Kerbe im Auge
 25 haben? Da steht sie fest und eingewurzelt, bestimmt nur einen kleinen Umfang zu beschließen. — Sie kann nicht mit mir wohnen.

Aber mein Stab kann mit mir gehn — mein schöner Stab so schöner Zeichen nicht unwürdig!

30 Und er schnitt — grausamer Hirt! — zwei tiefe Kerbe in den Stab, in der Form von Lippen, nahe unter dem Knopfe, wo die Hand gewöhnlich lag, und küßte und drückte den Ort, als ob es die weiche Hand der Corysia wäre, und faßte von nun an den Stab nirgends als über die Kerbe.

35 Nicht wenig günstig war dem Daphnis der folgende Tag, und der Stab bekam drei Lippen mehr; und den Morgen darauf sieben.

Wie freue ich mich, sprach er, dich bald vollendet zu sehen, bald voller kleiner Lippen. Corysia habe ich mit Untergang der
40 Sonne in den Hain bestellt, die Nachtigall mit ihr zu hören — —

Das hast du getan, Corysia? Zu gefällige Corysia! o brich dein Wort, wenn dir dein Schäfer lieb ist —

Umsonst sie fanden sich im Haine! Und o der unzähligen Zahl von Küßen! Jeden Ton der Nachtigall begleitete ein
45 Kuß. Mich jammert der Stab —

Gefättigt trennt sich mein Paar — — Morgen, sind wir doch wieder hier? sagte das Mädchen — und der Hirte ging und warf sich auf sein Lager von Fellen — — Er schläft, er erwacht. — Und was wird das erste sein, als seinen Stab zu küssen? — — Doch er sahe die Unmöglichkeit, sie alle zu merken
50 — und diese Unmöglichkeit, alle Küße zu behalten, vermuthete sie — Daphnis sprach kaltfinnig: Schade, daß ich dir den schönen Stab so verdorben, ich will ihn nicht weiter verderben —

Der Naturalist.

Ein Mann, der das Namenregister der Natur vollkommen inne hatte, jede Pflanze, und jedes dieser Pflanze eigenes Insekt zu nennen, und auf mehr als eine Art zu nennen wußte; der den ganzen Tag Steine auslas, Schmetterlingen nachlief,
5 und seine Beute mit einer recht gelehrten Unempfindlichkeit spießte; so ein Mann, ein Naturalist — — (sie hören es gern, wenn man sie Naturforscher nennt) durchjagte den Wald, und verweilte sich endlich bei einem Ameisenhaufen. Er fing an darin zu wühlen, durchsuchte ihren eingesammelten Vorrat, be-
10 trachtete ihre Eier, deren er einige unter seine Mikroskope legte, und richtete, mit einem Worte, in diesem Staate der Emsigkeit und Vorsicht, keine geringe Verwüstung an. Unterdessen wagte es eine Ameise, ihn anzureden. Bist du nicht etwa gar, sprach sie, einer von den Faulen, die Salomo zu uns schickt, daß sie

- 15 unsre Weise sehen, und von uns Fleiß und Arbeit lernen sollen?
Die alberne Ameise; einen Naturalisten für einen Faulen anzusehen.
-

Der Wolf und das Schaf.

- Der Durst trieb ein Schaf an den Fluß; eine gleiche Ursache führte auf der andern Seite einen Wolf herzu. Durch die Trennung des Wassers gesichert und durch die Sicherheit höhnisch gemacht, rief das Schaf dem Räuber hinüber: Ich mache dir
5 doch das Wasser nicht trübe, Herr Wolf? Sieh mich recht an; habe ich dir nicht etwa vor sechs Wochen nachgeschimpft? Wenigstens wird es mein Vater gewesen sein? Der Wolf verstand die Spötterei; er betrachtete die Breite des Flusses und knirschte mit den Zähnen. Es ist dein Glück, antwortete er, daß wir
10 Wölfe gewohnt sind, mit euch Schafen Geduld zu haben; und ging mit stolzen Schritten weiter.
-

Der hungrige Fuchs.

- Ich bin zu einer unglücklichen Stunde geboren! so klagte ein junger Fuchs einem alten. Fast keiner von meinen Anschlägen will mir gelingen. — Deine Anschläge, sagte der ältere Fuchs, werden ohne Zweifel doch klug sein. Laß doch hören,
5 wann machst du deine Anschläge? — Wann ich sie mache? Wann anders, als wenn mich hungert? — — Wenn dich hungert? fuhr der alte Fuchs fort. Ja! da haben wir es! Hunger und Überlegung sind nie beisammen. Mache sie künftig, wenn du satt bist; und sie werden besser ausfallen.
-

Fragmente.

— — — disiecti membra poetae.

50143.

Aus einem Gedicht über die menschliche Glückseligkeit.

- Wie kommt es, daß ein Geist, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft umfaßt,
Wenn er die Wahrheit denkt in sichern Arm zu schließen,
Daß ihm zum Anstoß wird, was alle Kinder wissen?
5 Wer lehrt mich, ob's an ihm, ob's an der Wahrheit liegt?
Verführet er sich selbst? Ist sie's, die ihn betrügt?
Vielleicht hat beides Grund, und wir sind nur erschaffen,
Anstatt sie einzusehn, bewundernd zu begaffen.
Sie, die der Dirne gleicht, die ihre Schönheit kennt,
10 Und jeden an sich lockt, und doch vor jedem rennt.
Auch dem, der sie verfolgt, und fleht und schenkt und schwöret,
Wird kaum ein Blick gegönnt, und wird nur halb gehört.
Verzweifelnd und verliebt wünscht sie die Welt zu sehn;
Stürzt jeden in Gefahr, um keinem beizustehn.
15 Ein Zweifler male sich ihr Bild in diesen Zügen!
Nein, sie betrügt uns nie! . . . Wir sind's, die uns betrügen.

* * *

- Ein Geist, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tausend mitgelangen,
Verliert sich in der Meng', die kein Verdienst besitzt,
20 Als daß sie redlich glaubt, und was sie weiß, beschützt.
Dies ist es, was ihn quält. Er will, daß man ihn merke.
Zum Folgen allzu stolz, fehlt ihm der Führer Stärke.
Drum springt er plötzlich ab, sucht kühn, doch ohn' Verstand,
Ein neues Wahrheitsreich, ein unentdecktes Land.
25 Ihm folgt ein leichter Schwarm noch zehnmal kleinrer Geister.
Wie glücklich ist er nun; die Rotte nennt ihn Meister.
Er wagt sich in die Welt mit Witz und frecher Stirn.
Und was lehrt uns denn nun sein göttliches Gehirn?

- Dank sei dem großen Geist, der Furcht und Wahn vertrieben!
 30 Er spricht's, und Gott ist nicht zu fürchten, nicht zu lieben.
 „Die Freiheit ist ein Traum: die Seele wird ein Ton,
 Und meint man nicht das Hirn, versteht man nichts davon.
 Dem Gut und Bösen setzt ein blöder Weise Schranken,
 Und ihr beglaubtes Nichts wohnt nun in den Gedanken.
 35 Cartusch und er, der nie sein Leid und Meid vergaß,
 Cartusch und Epistet verdient nicht Ruhm, nicht Haß.
 Der stahl, weil's ihm gefiel, und weil er stehlen mußte;
 Der lebte tugendhaft, weil er nichts Bessers wußte;
 Der ward wie der regiert, und seiner Taten Herr
 40 War, wie ein Uhrwerk nie, auch nie ein Sterblicher.
 Wer tut was ihm gefällt, tut das, was er tun sollte;
 Nur unser Stolz ersand das leere Wort: ich wollte.
 Und eben die, die uns stark oder schwach erschafft,
 Sie, die Natur, schafft uns auch gut und lasterhaft“ —
 45 Wer glaubte, daß ein Geist, um kühn und neu zu denken,
 Sich selber schänden kann, und seine Würde kränken?

* * *

- Der Menge Beifall ist zwar nie der Wahrheit Grund,
 Und oft liegt ihre Lehr' in eines Weisen Mund,
 Der, alles selbst zu sehn, in sich zurückgegangen,
 50 Des Zweifels Gegengift durch Zweifeln zu erlangen.
 Doch macht den größern Theil auch das zum Lügner nicht,
 Weil der und jener Narr von Gegengründen spricht.
 Er, der die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen;
 Doch wenn die Menge fehlt, so kann auch einer fehlen.
 55 Ich glaub', es ist ein Gott, und glaub' es mit der Welt,
 Weil ich es glauben muß, nicht weil es ihr gefällt.
 Doch der, der sich nicht selbst zu denken will erkühnen,
 Der fremdes Wissen nützt, dem andrer Augen dienen,
 Folgt klüglicher der Meng' als einem Sonderling . . .

* * *

- 60 O'nug, wer Gott leugnen kann, muß sich auch leugnen können.
 Bin ich, so ist auch Gott. Er ist von mir zu trennen,
 Ich aber nicht von ihm. Er wär', wär' ich auch nicht;
 Und ich fühl' was in mir, das für sein Dasein spricht.
 Weh dem, der es nicht fühlt, und doch will glücklich werden,
 65 Gott aus dem Himmel treibt, und diesen sucht auf Erden!

* * *

Beklagen'swürd'ge Welt, wenn dir ein Schöpfer fehlt,
 Des Weisheit nur das Wohl zum Zweck der Taten wählt!
 Spielt nur ein Ungefähr mit mein und deinem Wesen,
 Ward ich nur, weil ich ward, und bist du nicht erlesen;
 70 Was hält den feigen Arm, daß er beim kleinsten Schmerz,
 Zu seiner Rettung, sich den Dolch nicht drückt ins Herz?
 Stirb, weil dein Leiden doch zu keiner Absicht zwecket,
 Und dich in Freud' und Leid ein häm'scher Zufall necket,
 Der dich durch kurze Lust ruckweise nur erquickt,
 75 Daß dich der nächste Schmerz nicht unempfindlich drückt.
 Ein Weiser schätzt kein Spiel, wo nur der Fall regieret,
 Und Klugheit nichts gewinnt, und Dummheit nichts verlieret.
 Verlust ohn meine Schuld ist ein zu bitteres Gift,
 Und Glück ergötzt mich nicht, das auch die Narren trifft.
 80 Stirb, und verlaß die Welt, das Urbild solcher Spiele,
 Wo ich Pein ohne Schuld, und Lust mit Ekel fühle.
 Doch warum eifr' ich so? Gott ist, mein Glück steht fest,
 Das Wechsel, Schmerz und Zeit mir schmachhaft werden läßt.

* * *

Die Wahrheit wird manchmal in Fabeln gern gehört;
 85 So höre, was mich einst ein frommer Mönch gelehrt:
 Zur gütigen Natur froh, mit Verdruß und Klage,
 Der Gärten fleiß'ger Feind, der ird'sche Feind vom Tage
 „Natur, dem Maulwurf nur warst du stiefmütterlich?
 Für alle sorgtest du? und sorgtest nicht für mich?“
 90 „„Was klagst du?““ . . „O Natur! das solltest du nicht wissen?
 Warum soll ich allein das Glück zu sehen müssen?
 Der Mensch sieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;
 Der Falle zu entgehn, gib, daß ich sehen kann.“
 „„Sei sehend, daß ich auch bei dir entschuldigt werde!““
 95 Er sah, und grub sich gleich in die geliebte Erde.
 Hier, wo kein Strahl des Lichts die Finsternis verjagt,
 Was nützt ihm hier sein Glück? daß er von neuem klagt.
 „Natur,“ schrie er zurück, „das sind unmöglich Augen.“
 „„Sie sind's, nur daß sie nicht für einen Maulwurf
 taugen.““

* * *

100 Und das, was in mir wohnt, was in mir fühlt und denkt;
 Das, was zwar mein Gehirn, doch nicht die Welt umschänket;
 Das, was sich selber weiß, und zu sich spricht: ich bin;
 Was auch die Zeit beherrscht, und was mit der will fliehn,

- Durch unsichtbare Macht auf heut und morgen bringet,
 105 Und Morgen, eh' es wird, mit weitem Blick durchdringet;
 Das mich, dem die Natur die Flügel nicht verliehn,
 Vom niedern Staube hebt, die Himmel zu umziehen;
 Das, was die Stärk ersetzt, die in dem Löwen wüthet,
 Wodurch der Mensch ein Mensch, und ihm als Mensch gebietet:
 110 Das wird des Uhrwerks Kraft, das im Gehirne geht,
 Und seines Körpers Theil, weil man es nicht versteht.
 Doch sprich, du kluger Tor, wenn es die Körper zeugen,
 Versteht man es dann eh', als wenn es Geistern eigen?
 Du machest Schwierigkeit durch Schwierigkeiten klar,
 115 Vertreibst die Dämmerung, und bringst die Nacht uns dar.
 Wie jezo meinem Licht, das in den stillen Stunden
 Mit meinem Fleiße wacht, der noch kein Glück gefunden,
 Da ich es putzen will, die unachtsame Hand
 Den Dacht zu knapp gekürzt, die Flamme gar verschwand &c.

Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp**.

- Die Schule macht den Dichter? Nein.
 Er, welchen die Natur zu ihrem Maler wählet,
 Und ihn, ein Mehr als Mensch zu sein,
 Mit jenem Feuer befeulet,
 5 Das leider mir! doch nicht von Sp** fehlet;
 Dem sie ein fühlend Herz und ein harmonisch Ohr,
 Und einen Geist verlieh, dem Glück und Ehr' und Tor
 Nie marternd Mißbergnügen macht,
 Wenn nur auf ihn die holde Muse lacht,
 10 Die seinen edlern Theil von dem Vergessen sparet,
 Wofür kein Titel nicht, nicht Königsgunst bewahret.
 Ein solcher dringt hervor, wohin das Glück ihn stieß,
 Das gern auch Dichter plagen wollte,
 Ist minder das, was es ihn werden ließ,
 15 Als was er werden sollte.

* * *

- Und schon hat man gesehen,
 Als zweifach Adams Sohn, ihn hinterm Pfluge gehen.
 Als fauler Rinder Herr wagt er ein göttlich Lied,
 Das Musen vom Olymp, ihn aus dem Staube zieht;
 20 Er wirft den Bepter weg, den er mit Matfchen schwang,
 Singt schöner ungelehrt, als G** mühsam sang.

* * *

- Noch öfter treibet ihn, für Musen nur geschaffen,
 Ein neidisches Geschick zu ungeliebten Waffen,
 Und läßt ihn, statt auf Pindus' Höh,
 25 Im wühlenden Gelärm des wilden Lagers schlafen.
 Jedoch umsonst: sein rührend Rohr
 Schweigt bei Karthagen nicht, und tönt Trommeten vor.
 Sein Mut erstickt nicht seinen Wig;
 Sein zärtliches Gefühl nicht Oier berühmt zu sterben;
 30 Und die gefaltne Stirn, des Schreckens finstren Sitz,
 Vom Einfall aufgeklärt, wird keinen Scherz verderben.
 Die Musen staunen sanft, bei Helden sich zu finden,
 Die ihrer Vorbeern Schmuck in Mavors' Vorbeern winden.

 Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmack in der Poesie.

- Noch rollt dein leichter Vers auf leichten Jamben fort;
 Noch bringst du gleichen Schall an den gewohnten Ort;
 Noch denkst du, wie man denkt, eh man den Wig verwöhnet,
 Daß er sich ekel nur nach seltenen Bildern sehnet;
 5 Noch redst du, wie man redt, eh man die Zunge bricht,
 Daß sie lateinisch Deutsch mit schönem Stammeln spricht;
 Noch hast du nicht gewagt ein römisches Lied zu spielen,
 Das von Gedanken strotzt, doch minder hat zum Fühlen;
 Noch tönt dein schwacher Mund die Göttersprache nicht;
 10 Noch gibst du jedem Zug sein ihm gehörig Licht;
 Noch trägt Wort und Begriff bei dir nicht neue Banden,
 Wer dich gelesen hat, der hat dich auch verstanden;
 Du bist von kalter Art, die gern vernünftig denkt,
 Und ihrem Zweifel mehr als ihrem Wize schenkt . . .
 15 Und willst ein Dichter sein? . . . Geh, laß den schweren Namen,
 Zum Dichter trägst du kaum den ungekeimten Samen.
 So sprach ein großer Geist, von A** Feur erhitzt,
 Zu meiner Muse jüngst, die noch im Dunkeln sitzt.
 Mittelidig wollt er mich die kühnen Wege lehren,
 20 Wo uns die Welt nicht hört, doch künft'ge Welten hören.
 Nein, sprach ich, jener Wahn hat mich noch nicht berauscht,
 Der nicht die Fesseln flieht, die Fesseln nur vertauscht;
 Die Ketten von dem Fuß sich an die Hände leget,
 Und glaubt, er trägt sie nicht, weil sie der Fuß nicht trägt.
 25 Du siehst, wo Opiß ging . . . Voll Born verließ er mich,
 Und donnert hinten nach: kein Schweizer lobe dich!
 Erschüttert von dem Fluch bis in das Mark der Glieder,
 Schlag ich, dem Sünder gleich die Augen schamrot nieder;

- Für den die Rache schon den Stab gebrochen hat,
 30 Bestimmt zum Prediger der Tugend auf dem Rad.
 Vom kalten Schaur erlosch in mir das heilige Feuer,
 Das stille Dichter lehrt auch sonder einem M**.
 Voll Ekel sah ich mich, und sahe mich veracht;
 Von Enkeln nicht gekannt, die B** schwärmriß macht.
 35 Ich sah voll Furcht hinaus auf Szenen künftger Dichter;
 Die Wage der Kritik hielt ein gewalt'ger Richter,
 Der seines Beifalls Wucht mit auf die Schale legt,
 Die, wie sein Finger will, steigt oder überschlägt zc.

Aus einem Gedichte an den Herrn M**.

- Der lobt die Neuern nur, und der lobt nur die Alten.
 Freund, der sie beide kennt, sprich, mit wem soll ichs halten?
 Die Weisheit, war sie nur versloßner Zeiten Ehr?
 Ist nicht des Menschen Geist der alten Größe mehr?
 5 Wie? oder ward die Welt zu unsrer Zeit nur weise?
 Und stieg die Kunst so spät bis zu dem höchsten Preise?
 Nein, nein; denn die Natur wirkt sich stets selber gleich,
 Im Wohltun stets gerecht, an Gaben allzeit reich.
 An Geistern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
 10 Des Wissens sich gewagt, voll schöpfrischer Gedanken;
 Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit Eins geliebt,
 Ward von der Kunst bald der, bald jener Teil geübt.
 Das Alter wird uns stets mit dem Homer beschämen,
 Und unsrer Zeiten Ruhm muß Newton auf sich nehmen;
 15 Zwei Geister gleich an Größ', und ungleich nur im Werk,
 Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
 Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
 Und Newton, wie Homer, der ew'gen Dichtkunst Ehre,
 Wenn dieser das geliebt, und dieses der gewählt,
 20 Worinne beiden doch nichts mehr zum Engel fehlt?
 Vor diesem galt der Wis, und durch den Wis der Dichter,
 Selbst Griechen machten ihn zum Feldherrn und zum Richter.
 Jetzt sucht man mehr als Wis; die Zeit wird gründlicher,
 Und macht den Weg zum Ruhm dem Weisen doppelt schwer.
 25 Ruß geht Vergnügung vor. Was nur den Geist ergötzt,
 Den Beutel ledig läßt, verdient das, daß mans schäzket?
 Ihr weisen Enkel seht der Eltern Fehl wohl ein:
 Sonst ward der Dichter groß, nun wirds ein Schreiber sein.
 Schon recht, der nußt dem Staat. Und müßige Poeten
 30 Hat Platos Republik, Europa, nicht vonnöten.

- Was ist denn ihre Kunst, und worauf trohen sie?
 Der Dummkopf, der sie schmäht, begriff ihr Vorrecht nie.
 Ihr Muster ist Natur, sie in belebten Bildern,
 Mit eignen Farben uns, verschönert oft, zu schildern.
- 35 Doch, Dichter, sage selbst, was schilderst du von ihr?
 Der Dinge Flächen nur und Schein gefallen dir.
 Wie sie das Auge sieht, dem Geiste vorzumalen,
 Bleibst du den Sinnen treu und machst aus Geistern Schalen.
 Ins Innere der Natur dringt nie dein kurzer Blick;
- 40 Dein Wissen ist zu leicht, und nur des Böbels Glück.
 Allein mit kühnem Aug' ins Heiligtum zu blicken,
 Wo die Natur im Werk, bemüht mit Meisterstücken,
 Bei dunkler Heimlichkeit, der ew'gen Richtschnur treu,
 Zu unserm Rätsel wird, und Kunst ihr kommt nicht bei;
- 45 Der Himmel Kenner sein; bekannt mit Mond und Sternen,
 Ihr Gleis, Zeit, Größ und Licht durch glücklichs Raten
 lernen;
 Nicht fremd sein auf der Welt, daß man die Wohnung kennt,
 Des Herrn sich mancher Thor, ohn sie zu kennen, nennt;
 Bald in dem finstern Schacht, wo Graus und Reichthum thronet,
- 50 Und bei dem Ruß Gefahr in hohlen Felsen wohnet,
 Der Steine teure Last, der Erze hart Geschlecht,
 Der Gänge Wunderlauf, was schimmernd und was echt,
 Mit mühsamer Gefahr und fährlichen Beschwerden,
 Neugierig auszuspähn, und so ihr Herr zu werden;
- 55 Bald in der lust'gen Plän, im schauernd dunkeln Wald,
 Auf kahler Berge Haupt, in krummer Felsen Spalt,
 Und wo die Neubegier die schweren Schritte leitet.
 Und Frost und Wind und Weg die Lehrbegier bestreitet,
 Der Pflanzen grünen Zucht gelehrig nachzugehn,
- 60 Und mit dem Böbel zwar, doch mehr als er, zu sehn;
 Bald mehr Vollkommenheit in Tieren zu entdecken,
 Der Vögel Feind zu sein und Störer aller Hecken;
 Zu wissen, was dem Bär die starken Knochen füllt,
 Was in dem Glend zuckt, was aus dem Dschen brüllt,
- 65 Was in dem Dzean für scheußlich Untier schwimmt,
 Und welche Schneckenbrut an seinem Ufer klettert;
 Was jedem Tier gemein, was ihm besonders ist,
 Was jedes Reich verbindet, wo jedes March sich schließt;
 Bald mit geübtem Blick den Menschen zu ergründen,
- 70 Des Blutes Kreislauf sehn, sein festes Triebwerk finden:
 Dazu gehöret mehr, als wenn beim Glase Wein,
 Der Dichter ruhig singt, besorgt nur um den Schein.

- O Zeit, beglücke Zeit! wo gründlich feltne Geister,
 Gott in der Creatur, im Kunststück seinen Meister,
 75 Dem Spötter aufgedeckt, der blind sich und die Welt,
 Für eine Glücksgeburth des blinden Zufalls hält.
 Rühmt eure Dichter nur, ihr Väter alter Zeiten,
 Die Meister schönes Wahns, und kleiner Trefflichkeiten,
 Durch die Gott und sein Dienst ein albern Märlein ward,
 80 Vom Böbel nur geglaubt, der Geister kleinsten Art.
 Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herab geflogen,
 Und hat im Newton gern die Menschheit angezogen.
 Uns ziert ein Adrovand, ein Reaumur ziert uns mehr,
 Als alle Musen euch im einzigen Homer.
 85 Was Großes ist es nun, sich einen Held erdenken
 Und ihn mit eigener Kraft in schweres Unglück senken,
 Woraus ihn bald ein Gott, bald unbeglaubter Mut
 Mit großen Taten reißt, die der Poete tut?
 Braucht nicht der Philosoph mehr Wiß und stärkere Sinnen,
 90 Der kleine Wunder sucht, bekannt mit Wurm und Spinnen?
 Dem keine Raupe kriecht, der Namen er nicht nennt,
 Und jeden Schmetterling vom ersten Ursprung kennt;
 Dem Fliegen nicht zu klein, noch Käfer zu geringe,
 Und in der Mücke sieht den Schöpfer aller Dinge;
 95 Dem jeder Eßigtropf wird eine neue Welt,
 Die eben der Gott schuf, und eben der Gott hält.
 Da sieht er Abenteuer, die jener nur erfindet,
 Und ist des Staates kund, den Bien' und Ameis' gründet.
 Ja, wenn ein Molier, der Tugend munt'rer Freund,
 100 Der Spötter eiteln Wahns, des Lächerlichen Feind,
 Auf Fehler merksam wird, und lernt aus hundert Fällen,
 Der Menschen trozig Herz und trügerisches Verstellen;
 Wenn seiner Spöttelei kein alter Hut entgeht,
 Und ihm das Laster nie zu hoch zur Strafe steht;
 105 Braucht er so viel Verstand, als wenn aus kleinen Reisen
 Des Schwanzsterns, Dörfel uns will seine Laufbahn weisen,
 Wenn er aus einem Stück aus Ganze richtig schließt,
 Und durch den einen Bug die ganze Krümmung mißt?
 Braucht er so viele Kunst, die Winkel zu entdecken,
 110 In die, das scheue Heer, die Laster sich verstecken,
 Als jener, der im Glas entfernte Monden sieht,
 Und ihre Größ und Bahn in helle Tafeln zieht?
 Und als ein andrer, der aus wenigen Minuten
 Die Fahrt des Lichts bestimmt, und rechnet sie nach Ruten?
 115 Wer braucht mehr Geist und Müh, der, der in fauler Luft

- Den Wein trinkt und erhebt, gelehnt an Phyllis Brust?
 Wie? oder der sein Feuer, wie es die Sonn erzeugt,
 Und wie der Saft im Stock durch enge Röhren steigt,
 Aus Gründen uns erklärt, und wert ist, daß der Wein,
 120 Ihn einzig nur erfreu, und stärkt ihn nur allein?
 Der Dichtern nôt'ge Geist, der Möglichkeiten dichtet,
 Und sie durch seinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
 Der schöpferische Geist, der sie beseelen muß,
 Sprich, M***, du weißt's, braucht den kein Physikus?
 125 Er, der zuerst die Lust aus ihrer Stelle jagte,
 Und mehr bewies, als man je zu erraten wagte;
 Er, der im Sonnenstrahl den Grund der Farben fand,
 Und ihre Änderung in feste Regeln band;
 Er, der vom Erdenball die platten Pole wußte,
 130 Ob ein Maupertuis sie glücklich messen mußte;
 Hat die kein Schöpfergeist bei ihrer Müß beseelt:
 Und ist es nur Homer, weil ihm ein ältrer fehlt?

* * *

- Wird Aristoteles nicht ohne Grund gepriesen,
 Dem nie sich die Natur, als unterm Flor gewiesen?
 135 Ein dunkler Wörterkram von Form und Qualität
 Ist, was er andre lehrt und selber nicht versteht.
 Zu glücklich, wenn sie nicht mit spikig seichten Grillen
 Die Lücken der Natur durch leere Töne füllen!
 Ein selbst erwählter Grund stützt keine Wahrheit fest,
 140 Als die man, statt zu sehn, sich selber träumen läßt;
 Und wie wir die Natur bei alten Weisen kennen,
 Ist sie ihr eigen Werk, nicht Gottes Werk zu nennen.
 Vergebens sucht man da des Schöpfers Majestät,
 Wo alles nach der Schnur verkehrter Grillen geht.
 145 Wird gleich die Faulheit noch die leichten Lügen ehren,
 Genug, wir sehen Gott in neuern klärern Lehren.
 Stagirens Ehr ist jetzt den Physikern ein Kind,
 Wie's unsre Dichter noch bei alten Dichtern find zc.

Anmerkung. Daß dieses Gedicht nicht ganz ist, und daß ich es an vielen Orten selbst nicht mehr verstehe, dieses habe ich dem verstorbenen Herrn Professor Menz in Leipzig zu danken. Der Freund, an den es gerichtet ist, ließ es in ein physikalisches Wochenblatt einrücken. Diese Ehre kam mir ein wenig teuer zu stehen. Herr Menz war Censor, und zum Unglücke einer von denen, welche vermöge dieses Amtes das Recht zu haben glauben, die Schriftsteller nach Belieben zu mißhandeln. Er hat unter andern den ganzen Schluß! weggestrichen, worinne man über gewisse, wenn Gott will physikalische, Kinderereien lachte, in welchen der und jener Naturlehrer alle seine Geschicklichkeit bestehen läßt.

An den Herrn Marburg,
über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders
der Poesie und Tonkunst.

- Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,
Maß, Gleichheit, Ordnung, Wert im Reich der Schalle lehrest,
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele hörst,
5 Dein Ohr nicht kitzeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?
Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Meistern Ruhm;
Freund, sprich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?
Soll sie's; was darf man sie nach strengen Regeln schätzen?
Die grübelnde Vernunft bringt sich in alles ein,
10 Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret sein.
Ihr Flucht der Orthodox; denn sie will keinem Glauben.
Der blinde Folger heischt, den alten Beifall rauben.
Und mich erzürnt sie oft, wenn sie der Schul entwich, und
Und spitz'gem Tadel hold in unsre Lust sich mischt.
15 Gebietriß schreibt sie vor, was unsern Sinnen tauge,
Macht sich zum Ohr des Ohrs und wird des Auges Auge.
Dort steigt sie allzuhoch, hier allzutief herab,
Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.
Die ist des Menschen Herz, wo sich bei Irrtums Schatten,
20 Nach innerlichem Krieg, mit Lastern Laster gatten,
Wo neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen strebt.
Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unsern Feind erblicken,
Hier herrsche sonder Ziel, hier herrsch' uns zu beglücken.
25 Hier findet Tadel, Rat, Gesetz und Strafe statt.
Doch so ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht satt.
Du fliehst auf Abenteuer ins Elend zu den Sternen,
Und baust ein stolzes Reich in unermessnen Fernen,
Spähst der Planeten Lauf, Zeit, Größ und Ordnung aus,
30 Regierst die ganze Welt, nur nicht dein eignes Haus.
Und steigst du dann und wann, voll Schwindel aus den Höhen,
Zufrieden mit dir selbst, wie hoch du stiegst, zu sehen,
So kommst du, statt ins Herz, in einen Kritikus,
Der, was die Sinne reizt, methodisch mustern muß,
35 Und treibst durch Regeln, Grund, Kunstwörter, Lehrgebäude,
Aus Lust die Quintessenz, rektifizierst die Freude,
Und schaffst, wo dein Geschwäg am schärfsten übersüßrt,
Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;
Das Fühlen wird verlernt, und nach erkliesten Gründen
40 Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler finden,

- Und hält was Körner hat für ausgedroschnes Stroh;
Denn Ekel macht nicht satt, und Eigensinn nicht froh.
Ist der Vergnügen Reich nicht klein genug umschränkt,
Daß unser ecker Wiß auf engre Marchen denkt?
- 45 Treibt denn der Baum der Lust Holz so im Übersfluß,
Daß man gewaltjam ihm die Äste rauben muß?
Ist unsre Freud' ein Feuer, das sich zu reichlich nähret,
Das uns, schwächt man es nicht, anstatt erwärmt, verzehret?
Ist das, was uns gefällt, denn lauter starker Wein,
- 50 Den man erst wässern muß, wenn er soll heilsam sein?
O nein! denn gleich entfernt vom Geiz und vom Verschwenden,
Floß, was du gabst, Natur, aus sparsam klugen Händen.
Was einen Bauer reizt macht keine Regel schlecht;
Denn in ihm wirkt ihr Trieb noch unverfälschlich echt;
- 55 Und wenn die kühne Kunst zum höchsten Gipfel fliehet,
So schwebt sie viel zu hoch, daß ihn ihr Reiz vergnüget.
So wie des Weingeists Blut, weil er zu reinlich brennt,
Kein dichtes Holz entlammt, noch seine Teile trennt.
Freund, wundre dich nur nicht, daß einst des Orpheus Saiten
- 60 Die Tiger zahm gemacht, und lehrten Bäume schreiten;
Das ist: ein wildes Volk, den Tieren untermengt,
Hat, wenn er spielte, sich erstaunt um ihn gedrängt.
Sein ungefäßelt Ohr fühlt süße Zaubereien,
Ihn lehrt die Macht der Kunst die Macht der Götter scheuen,
- 65 Und was der Wundermann lobt, ratet und befiehlt,
Hat bei den Rauhesten den Reiz, mit dem er spielt.
Die Menschlichkeit erwacht; der Tugend sanftes Feuer
Erhitzt die leere Brust und wird die Frucht der Feier.
Der Wald sieht sich verschmäh't, man sammelt sich zu Hauf,
- 70 Man herrscht, man dient, man liebt, und bauet Flecken auf.
So wirft ein Leiermann, und Gott weiß was für einer!
Den Grund zum größten Staat, und macht die Bürger feiner.
Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhnten Ohr,
Das noch nichts Schöneres kennt, kommt alles göttlich vor.
- 75 Jetzt aber.. wähle selbst, nimm Hassen oder Grauen,
Und sprich, ihr edler Stolz, wird er sich so viel trauen?
Er befre, wenn er kann, das ungeschliffne Land.
Dem Junker und dem Baur fehlt noch gleich viel Verstand.
Er geh, sind sie es wert, und lehr mit Overtönen,
- 80 Was sich nicht lehren läßt, den ohne Murren frönen,
Und jenen ohne Stolz ein Bauerkönig sein.
Der Priester räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.
Doch er wird zehnmal eh' die Karpfen in den Teichen,

- Als ihren dummen Baur und Bauerherrs erweichen.
 85 Nicht, weil er schlecht gespielt, weil er kein Orpheus ist,
 Des Kunst die Billigkeit nach seinen Zeiten mißt;
 Nein, weil jetzt (güldne Zeit!) der Pöbel auf den Straßen,
 Ein ekler Ohr besitzt, als Kenner sonst besaßen.
 Erst drängt er durch die Wadh', sich toll ins Opernhaus,
 90 Urtheilt erbärmlich dann, und strömt in Tadel aus.
 Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmals wieder;
 Hier stieg er allzuhoch, hier fiel er plötzlich nieder;
 Der Einsall war dem Ohr zu unerwartet da,
 Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn sah;
 95 Bald wird das Traurige zum Heulen wüster Töne,
 Bald ist die Sprach' des Leids zu ausgekünstelt schöne;
 Dem ist das Fröhliche zu schäfernd possenhast,
 Und jenem eben das ein Grablied ohne Kraft;
 Das ist zu schwer gesetzt, und das für alle Rehen;
 100 Und, manchem scheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;
 Das Wort heißt zu gedehnt, und das nicht genug geschleift;
 Die Loge weint gerührt, wo jene zischt und pfeift.
 Wo kommt die Frechheit her, so unbestimmt zu richten?
 Wer lehrt den größten Geist die Fehler sehn und dichten?
 105 Ist nicht, uneins mit sich, ein Tor des andern Feind?
 Und fühlt der Künstler nur sie all auf sich vereint?
 Ist nicht der Grund, weil sie erschlichne Regeln wissen,
 Und, auf gut Glück, darnach vom Stock zum Winkel schließen?
 Er ist's. Nun table mich, daß ich die Regeln schmäh',
 110 Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geschwäge seh'.
 Die Schwester der Musik hat mir ihr gleiches Glück;
 Kritiken ohne Zahl, und wenig Meisterstücke,
 Seitdem der Philosoph auf dem Parnasse streift,
 Und Regeln abstrahiert, und die mit Schlüssen steift.
 115 Der Schüler hat gehört, man müsse fließend dichten.
 Was braucht der Schüler mehr, des Schweizers Lied zu richten?
 Grob, Lohensteinisch, schwer gibt seinen Worten Wucht.
 Die Menge lobt den Wahn; das ist des Wahnes Frucht.
 Ja, seine Tyrannei hat leichte Besserungen,
 120 Nach langem Widerstand, ihm endlich abgedrungen.
 Und bersten möcht ich oft, wenn tadelndes Geschmeiß,
 Das kaum mit Müh' und Not die drei Einheiten weiß,
 Den Plaut und Moliér' zu übersehen glaubet;
 Das ist, dem Herkules im Schlaf die Keule raubet,
 125 Und brächt ihm gern damit schimpfzvolle Wunden an;
 Nur schade! daß kein Zwerg sie mächtig führen kann.

- Kunstwörter müssen dann der Dummheit Blöße decken,
 Und ein gelehrt Zitat macht Zierden selbst zu Flecken.
 Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung,
 130 Und Göttern in der Brust, sind Regeln jetzt genug.
 Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen
 Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer füllen.
 Sein Affe schneidert schon ein ontologisch Kleid,
 Dem zärtlichen Geschmack zur Maskaradenzeit.
 135 Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne längst erhellet,
 Und Klopstock ward durch ihn, wie er schon stand, gestellt.
 Tonarten, Intervall, Akkorde, Dissonanz,
 Manieren, Klauseln, Takt, Strich, Kontrapunkt und Schwanz,
 Mit hundert Wörtern mehr, die Tausend nicht verstehen,
 140 Worauf sich Tausend doch pedantisch albern blähen,
 Freund, sei so gut, verbräm' mein allzudeutsch Gedicht,
 Damit man auch von mir als einem Kenner spricht.
 Doch nein... Es möchte mich ein Pfau zu rupfen fassen.
 Wobei ich nichts gedacht, mag ich nichts denken lassen.
 145 Zwar, durch Bescheidenheit fliegt man nicht himmelan;
 Dem Mädchen steht die Scham, und Prahlerei dem Mann.
 Die Regeln sind dazu, daß wir nicht dürfen schweigen,
 Wenn Meister eifrig sind, und sich in Taten zeigen.
 Wer hat so müß'ge Zeit und sitzt mühsam still,
 150 Daß er erst alles lern', wovon er reden will?
 Ein Weiser braucht den Mund zum Nichten und am Tische.
 Wer schweigt ist dumm. Drum sind das dümmste Vieh die Fische.
 Bei einem Glase Wein kommt manches auf die Bahn;
 Da heißt es: rede hier, daß man dich sehen kann.
 155 Und reden kann man ja. Vom Sehen, Dichten, Malen,
 Lehrt auch das kleinste Buch, wo nichts verstehn, doch prahlen.
 Der Schwäger hat den Ruhm: dem Meister bleibt die Müß'.
 Das ist der Regeln Schuld, und darum tadl' ich sie.
 Doch meint man vielleicht, daß sie dem Meister nützen?
 160 Man irrt; das hieß die Welt mit Elephanten stützen.
 Ein Adler hebet sich von selbst der Sonne zu;
 Sein ungelerner Flug erhält sich ohne Ruh'.
 Der Sperling steigt ihm nach, so weit die Dächer gehen,
 Ihm auf der Feueress', wann's hoch kommt, nach zu sehen.
 165 Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
 Ist, was er ist, durch sich, wird ohne Regeln groß.
 Er geht, so kühn er geht, auch ohne Weiser sicher.
 Er schöpft aus sich selbst. Er ist sich Schul' und Bücher.
 Was ihn bewegt, bewegt; was ihm gefällt, gefällt.

- 170 Sein glücklicher Geschmaç ist der Geschmaç der Welt.
 Wer faßet seinen Wert? Er selbst nur kann ihn fassen.
 Sein Ruhm und Tadel bleibt ihm selber überlassen.
 Fehlt einst der Mensch in ihm, sind doch die Fehler schön;
 Nur seine Stärke macht, daß wir die Schwäche sehn.
- 175 So kann der Astronom die fernen Sonnenflecken
 Durch Hilf' des Sonnenlichts, und anders nicht entdecken.
 Nachahmen wird er nicht, weil eines Riesen Schritt
 Sich selbst gelassen, nie in Kindertappen tritt.
 Nun saget mir, was dem die knecht'sche Regel nützet,
- 180 Die, wenn sie fest sich stützt, sich auf sein Beispiel stützet?
 Vielleicht, daß Feuer und Geist durch sie ersticket wird;
 Denn mancher hat, aus Furcht zu irren, sich verirrt.
 Wo er schon Vorsicht braucht, verliert er seinen Adel.
 Er singet sonder Reid, und darum ohne Tadel.
- 185 Doch jedes hundert Jahr, vielleicht auch seltner noch,
 Kommt so ein Geist empor, und wird der Schwächern Joch.
 Muß man, wenn man sich schwingt, stets adlermäÙig schwingen?
 Soll nur die Nachtigall in unsern Wäldern singen?
 Der nebelhafte Stern muß auch am Himmel stehn;
- 190 Bei vieler Sonnen Glut würd' unsre Welt vergehn.
 Drum wird dem Mittelgeist vielleicht die Regel nützen?
 Die Säul' war dort zur Bier, und hier ist sie zum Stützen.
 Doch, Freund, belehre mich, wie den Apollo nennt;
 Wenn er die Töne gleich als seine Finger kennt,
- 195 Besaß sein schwerer Geist Eukliden und Cartesen,
 Und Eulern könnt' er gar, wie ich Talandern lesen;
 Allein, er wagte nichts, allein er dächte nie,
 Dem Führer allzutreu, und folgte wie das Vieh;
 Und täuschte nur das Ohr mit künstlichem Geklimper:
- 200 Wie nennt Apollo den? Wenn's hoch kommt: einen Stümper.
 Auch Dichter kenn' ich g'nug, die nur die Regel macht.
 Wer diesem Gott nicht dient, ist ihnen in der Acht.
 Wagt sich ihr netter Geist in Moliere's Sphäre;
 So kommt kein Monolog, kein freier Knecht die Quere;
- 205 Gesezt er machte gleich die Augen tränenvoll,
 Wo man nach Sitt' und Recht sich selbst belachen soll.
 Was schadt das? Hat er doch die Regeln nie verlezet,
 Und gar, o seltner Ruhm! noch neue zugezet.
 Die Richter preisen ihn, und rufen: seht, da seht!
- 210 Wie auch ein großer Geist mit Reiz in Fesseln geht.
 Allein, Freund, lachst du nicht, daß ich von Stümpern spreche?
 Wer andrer Schwäche zeigt, verberg erst seine Schwäche.

Doch ja, du lachst nicht nur; du gähnst auch über mich.
 Gut, schlafe nur nicht ein. Ich schließ, und frage dich:
 215 Wenn der, der wenig braucht, und minder noch begehret,
 Bei seiner Armut lacht, und Reiche lachen lehret,
 Der nichts verdrießlich findt, auf alles Zucker streut,
 Die Freude sich nie kauft, und sich doch täglich freut:
 Wenn der zu preisen ist, ist der nicht auch zu preisen,
 220 Des Ohr sich nicht empört bei mittelmäßigen Weisen,
 Der bei des Hirten Flöt und munterm Dorfschälmeim,
 So freudig kann, als du in Grauens Dorn, sein?
 Dies Glück, Freund, wünsch' ich dir! Und willst du dich
 bedanken;
 So wünsch mir gleiche Lust aus Hallern und aus Hanfen.

Die Religion.

Vorerinnerung.

Die Religion ist, schon seit verschiednen Jahren, die Beschäftigung meiner ernsthaftern Muse gewesen. Von den sechs Gesängen, die ich größtenteils darüber ausgearbeitet habe, ist vor einiger Zeit der Anfang des ersten Gesanges zur Probe gedruckt worden. Ich
 5 wiederhole hier diese Probe, ohne etwas Neues hinzuzutun; einige Verbesserungen ausgenommen. Zum Dichten braucht man Bequemlichkeit, und zum Ausarbeiten Zeit. Beides fehlt mir, und vielleicht wird es mir noch lange fehlen — — Mein Plan ist groß. Ich entwerfe ihn in den ersten achtzehn Zeilen selbst, von wel-
 10 chen ich im voraus erinnern muß, daß einige von den Prädicaten daselbst auf die Religion überhaupt, nicht auf die einzige wahre Religion gehen. Der erste Gesang ist besonders den Zweifeln bestimmt, welche wider alles Göttliche aus dem innern und äußern Elende des Menschen gemacht werden können. Der
 15 Dichter hat sie in ein Selbstgespräch zusammengenommen, welches er, an einem einsamen Tage des Verdrußes, in der Stille geführt. Man glaube nicht, daß er seinen Gegenstand aus den Augen läßt, wenn er sich in den Labyrinth der Selbsterkenntnis zu verlieren scheint. Sie, die Selbsterkenntnis, war allezeit der nächste
 20 Weg zu der Religion, und ich füge hinzu, der sicherste. Man schieße einen Blick in sich selbst; man sehe alles was man weiß, als wüßte man es nicht, beiseite; auf einmal ist man in einer undurchdringlichen Nacht. Man gehe auf den ersten Tag seines Lebens zurück. Was entdeckt man? Eine mit dem Viehe gemein-
 25 schaftliche Geburt; ja, unser Stolz sage was er wolle, eine noch elendere. Ganze Jahre ohne Geist, ohne Empfindung, folgen

darauf, und den ersten Beweis, daß wir Menschen sind, geben wir durch Laster, die wir in uns gelegt fanden, und mächtiger in uns gelegt fanden, als die Tugenden. Die Tugenden! Vielleicht ein leerer Ton! Die Abwechslung mit den Lastern sind unsere Besserungen; Besserungen, die die Jahre wirken, die ihren Grund in der Veränderung unsrer Säfte haben. Wer ist von diesem elenden Lose ausgenommen? Auch nicht der Weiseste. Bei ihm herrschen Laster nur unter schönern Larven, und sind, wegen der Natur ihrer Gegenstände, nur minder schädlich, und sind, ebenso stark, als bei der verworfensten Seele aus dem Pöbel. Der Dichter darf die Beispiele nicht in der Ferne suchen. Alle sein Fleiß hat ihm nur die Zeit zum Übeltun benommen, den Gang aber dazu nicht geschwächt. Unter andern Umständen würde er — — — und wer muß nicht ein Gleiches von sich gestehen? — — vielleicht ein Schaum der Bösewichter, oder das Muster eines Lören geworden sein. Welcher Anblick! in dem ganzen Umfange des menschlichen Herzens nichts als Laster zu finden! Und es ist von Gott? Es ist von einem allmächtigen, weisen Gott? Mar-
 45 ternde Zweifel! — — Doch vielleicht ist unser Geist desto göttlicher. Vielleicht wurden wir für die Wahrheit erschaffen, da wir es für die Tugend nicht sind. Für die Wahrheit? Wie vielfach ist sie? Jeder glaubt sie zu haben, und jeder hat sie anders. Nein, nur der Irrtum ist unser Teil, und Wahn ist
 50 unsre Wissenschaft. Fügt zu diesem erbärmlichen Bilde des edelsten Theiles von uns, auch eine Abshilderung des minder edeln, des Körpers. Er ist ein Zusammenhang mechanischer Wunder, die von einem ewigen Künstler zeigen. Ja, aber auch ein Zusammenhang abscheulicher Krankheiten, in seinem Bau gegrün-
 55 deter Krankheiten, welche die Hand eines Stümpers verraten. Dieses alles verführt den zweifelnden Dichter zu schließen:

Der Mensch? Wo ist er her?

Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefähr.

Man stoße sich hier an nichts. Alles dieses sind Einwürfe, die in
 60 den folgenden Gefängen widerlegt werden, wo das jetzt geschilderte Elend selbst der Wegweiser zur Religion werden muß.

Erster Gesang.

Was sich der grobe Wit zum Stoff des Spottes wählt;
 Womit die Schwermut sich in Probetagen quält;
 Wodurch der Aberglaub', in trübe Nacht verhüllet,
 Die leichtgetäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet;

- 5 Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
 Den schwachen Menschen krönt, noch über dich, Verstand;
 Was du mit Bittern glaubst, und bald aus Stolz verschmähest,
 Und bald, wenn du dich fühlst, vom Himmel trotzig flehest;
 Was dein neugierig Wie? in fromme Tesseln schließt;
 10 Was dem zum Irrlicht wird, und dem ein Leistern ist;
 Was Völker knüpft und trennt, und Welten ließ verwüsten,
 Weil nur die Schwarzen Gott, kein hölzern Kreuze, grüßten;
 Wodurch dem Himmel treu allein ein Geist voll Licht
 In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
 15 Die nach der grausen Gruft, in unerschaffnen Zeiten,
 Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten:
 Dies sei mein rührend Lied!

Dein Feuer, Religion!

- Entflamme meinen Geist; das Herz entflammst du schon.
 Dichühl ich, ehrfurchtsvoll, gleich stark als meine Jugend,
 20 Das törichte Geweb' aus Laster, Fehl und Tugend.
 Nach Wahrheit durstiger, als durstig nach der Ehr';
 Auf Kluger Beifall stolz, doch auf den meinen mehr,
 Entfernt von Welt und Glück, in unbelauchten Stunden,
 Hab ich den flücht'gen Geist oft an sich selbst gebunden;
 25 Und gab mir kummerlos, da, weil ich Hilfe schrie,
 Mich niemand kennen mag, mich selbst zu kennen Müß.
 Der ernststen erster Blick, die ich auf mich geschossen,
 Hat mein erstauntes Herz mit Schwermut übergossen.
 Verloren in mir selbst, sah, hört' und fühlt' ich nicht;
 30 Ich war in lauter Nacht, und hoffte lauter Licht.
 Nun zwanzig Jahr gelebt — — und noch mich nicht gesehen!
 Rief ich mit Schrecken aus, und blieb gleich Säulen stehen.
 Was ich von mir gedacht ist falsch, ist lächerlich;
 Raum glaub' ich, ich zu fein, so wenig kenn' ich mich.
 35 Verdamnte Schulweisheit! Ihr Grillen weiser Toren!
 Bald hätt' ich mich durch euch, wie meine Zeit verloren.
 Ihr habt, da Wähnen nur der Menschheit Wissen ist,
 Den stolzen Sinn gelehrt, daß er mehr weiß, als schließt.
 Dem Irrtum in dem Schoß, träumt er von Lehrgebäuden,
 40 Und kann, stolz auf den Traum, kein wachsam Zweifeln leiden.
 Das Forschen ist sein Gift, Hartnäckigkeit sein Ruhm;
 Wer ihn befehren will, raubt ihm sein Eigentum;
 Ihm, der stolz von der Höh' der aufgetürmten Lügen,
 Natur und Geist und Gott sieht unverhüllet liegen.
 45 Warum? Wer? Wo bin ich? Zum Glück. Ein Mensch. Auf
 Erden.

- Bescheide sonder Licht, die Kindern gnügen werden!
 Was ist der Mensch? Sein Glück? Die Erd', auf der er irrt?
 Erklärt mir, was ihr nennt; dann sagt auch, was er wird,
 Wenn schnell das Uhrwerk stockt, das in ihm denkt und fühlet?
 50 Was bleibt von ihm, wann ihn der Würmer Heer durchwühlet,
 Das sich von ihm ernährt, und bald auf ihm verreckt?
 Sind Wurm und Mensch alsdann gleich hoffnungslos gestreckt?
 Bleibt er im Staube Staub? Wird sich ein neues Leben,
 Auf einer Allmacht Wink, aus seiner Asche heben?
 55 Hier schweigt die Weisheit selbst, den Finger auf den Mund,
 Und nur ihr Schüler macht, mehr als sie lehrt, uns kund.
 Die Einfalt hört ihm zu, mit starrverwandten Blicken,
 Mit gierig offnem Mund, und beifallsreichem Nicken.
 Sie glaubt, sie höre Gott; denn sie versteht ihm nichts,
 60 Und was sie halb gemerkt, stützt sie auf ein: er spricht's.
 Auch ich von ihr verführt, vom Hochmut aufgeblasen,
 Hielt für die Wahrheit selbst ein philosophisch Rasen;
 Worin der irre Kopf verwegne Wunder denkt,
 Ein Königreich sich träumt, und seinen Traum verschenkt;
 65 Die Schiff' im Hafen zählt, und alle seine heißet,
 Bis ihn ein böser Arzt der Schwärmerei entreißet.
 Er wird gesund und arm; erst war er krank und reich;
 Elend zuvor und nun — — Wer ist, als ich, ihm gleich?
 Wer kömmt und lehret mich, was ich zu wissen glaubte,
 70 Oh der einsame Tag Gott, Welt und mich mir raubte?
 Durchforschet, Sterbliche, des Lebens kurzen Raum!
 Was kommen soll, ist Nacht. Was hin ist, ein Traum.
 Der gegenwärt'ge Punkt ist allzu kurz zur Freude,
 Und doch, so kurz er ist, nur allzu lang zum Leide.
 75 Schick, wer es mit mir wagt, den wohlbewehrten Blick.
 Zum unempfindlichsten, zum ersten Tag zurück.
 Dort lag ich, blöder Wurm! Vom mütterlichen Herze
 Entbundne teure Last, erzeugt im Schmerz zum Schmerze!
 Wie war mir, als ich frei, in nie empfundner Lust,
 80 Mit ungeübtem Ton, mein Schicksal ausgerufen?
 Wo war mein junger Geist? fühl't er die Sonnenstrahlen,
 Das erste Bild im Aug' mit stillem Kiesel malen?
 Mein ungelehrtes Schreien, hat mich es auch erschreckt,
 Als es zuerst durchs Ohr den krummen Weg entdeckt?
 85 Die mütterliche Hand, die mich mit Bittern drückte,
 Ihr Auge, das mit Lust, doch tränend, nach mir blickte,
 Des Vaters fromme Stimm, die Segen auf mich bat,
 Der, als ich nichts verstand, schon lehrend zu mir trat,

- Der sein Bild in mir sah, mit ernstest Liebeszeichen
 90 Mich dann der Mutter wies, ihn mit mir zu vergleichen:
 Ward dies von mir erkannt, und was dacht' ich dabei?
 Fühlt' ich, mir unbewußt, für sie schon Lieb' und Scheu?
 Ach! Neigung, Sinn und Wiß lag noch in finstern Banden,
 Und was den Menschen macht, war ohne Spur vorhanden.
- 95 Die Bildung nach der Form zum menschlichen Geschlecht,
 Gab auf den edlern Teil mir kein untrüglich Recht.
 Wer sah durch Haut und Fleisch das Werkzeug zum Empfinden?
 Ob kein unsel'ger Feh! im innern Bau zu finden?
 Wer sah mein Hirn, ob es gedankenfähig war?
- 100 Ob meine Mutter nicht ein menschlich Vieh gebar?
 Wie elend kümmerlich wuchs ich die ersten Jahre!
 Zum Menschen noch nicht reif, doch immer reif zur Wahre.
 Wie mancher Tag verfloß, eh' vom geschäft'gen Spiel,
 Ein lächelnd heitrer Blick schief auf die Mutter fiel?
- 105 Eh meine Knorpelhand so stark zu sein begannnte,
 Daß sie mit Jauchzen ihr das Haar zerzausen konnte?
 Eh leichter Silben Schall ins Ohr vernehmlich stieß?
 Eh ich mich Stammelnde nachäffend loben ließ?
 Eh meine Wärterin die dunkeln Worte zählte,
- 110 Womit den langen Tag die kleine Kehl sich quälte?
 Eh auf die Leitung kühn mein Fuß, vom Tragen matt,
 Mehr Schritte durch die Luft, als auf dem Boden tat?
 Doch endlich sollt' ich auch das späte Glück genießen,
 Das schlechtre Tiere kaum die ersten Stunden mißen.
- 115 Die Lieblings der Natur, vom sichern Trieb regiert,
 Der unverirrtlich sie zum Guten reizt und führt.
 Ich hörte, sah und ging, ich zürnte, weinte, lachte,
 Bis Zeit und Rute mich zum schlimmern Knaben machte.
 Das Blut, das jugendlich in frischen Adern rann,
- 120 Trieb nun das leere Herz zu leichten Lüsten an.
 Mein Wunsch war Zeitvertreib; mein Amt war Müßiggehen;
 Ich floh vom Spiel zum Spiel, und nirgends blieb ich stehen.
 Nach allem sehnt' ich mich, und alles wurd' ich satt,
 Der Kreisel wich dem Ball, der Ball dem Kartenblatt.
- 125 Zu glücklich, wär' mein Spiel ein bloßes Spiel gewesen,
 Zur schlaun Larve nicht dem Laster auserlesen,
 Worunter unentdeckt das Herz ihm offen stand.
 Wer kann dem Feind entfliehn, eh er den Feind gekannt?
 Stolz, Rachsucht, Eigensinn hat sich in Kindertaten
- 130 Des Lehrers scharferm Blick oft männlich gnug verraten.
 Ach! warum wütete ihr Gift in Mark und Blut,

- Mit mich verderbender, doch angenehmer Wut,
 Ob der biegsame Geist die Tugend kennen lernte,
 Von der ihn die Natur, nicht er sich selbst entfernte.
- 135 Nein, er sich selber nicht, denn in der Seele schließ
 Vom Gut und Bösen noch der wankende Begriff,
 Und als er wache ward, und als ich wollte wählen,
 War ich, ach! schon bestimmt, in meiner Wahl zu fehlen.
 Ich brachte meinen Feind in mir, mit mir herfür,
- 140 Doch Waffen gegen ihn, die bracht' ich nicht mit mir.
 Das Laster ward mein Herr, ein Herr den ich verfluche,
 Den eifrig, doch umsonst, ich zu entthronen suche;
 Ein Wütrich, der es ward, damit ich sei gequält,
 Nicht, weil er mich besiegt, nicht, weil ich ihn gewählt — —
- 145 Himmlische Tugenden! Was hilft es, euch zu kennen,
 In reiner Gut für euch, als unser Glück, zu brennen,
 Wenn auch der kühnste Schwung sich schimpflich wieder senkt,
 Und uns das Laster stets an kurzen Banden lenkt?
 Ich fühl' es, daß mein Geist, wenn er sich still betrachtet,
- 150 Sich dieser Banden schämt, sich eurer wert nur achtet,
 Daß, wenn von später Reu' mein Aug' in Tränen fließt,
 Da ich sonst nichts vermag, mein Wunsch euch eigen ist.
 Du bist mir Trost und Pein, und an der Tugend Stelle,
 Beweinenswerter Wunsch! Mein Himmel! Meine Hölle!
- 155 Du, nur du bist in mir, das einz'ge reiner Art,
 Das einzige, was nicht dem Laster dienstbar ward.
 Solch einen heißen Wunsch, solch marternd Unvermögen,
 Die kann ein Gott zugleich in eine Seele legen?
 Ein mächtig weiser Gott! Ein Wesen, ganz die Huld!
- 160 Und richtet Zwang als Wahl, und Ohnmacht gleich der Schuld?
 Und straft die Lasterbrut, die es mir aufgedrungen,
 Die ich nicht müde rang, und die mich lahm gerungen.
 O Mensch, elend Geschöpf! Mensch! Vorwurf seiner Wut!
 Und doch sind, was er schuf, du und die Welt sind gut?
- 165 So kenn' ich Gott durch euch, ihr Israels Vermirrer,
 Und eure Weisheit macht den irren Geist noch irrer.
 Umsonst erhebt ihr mir des Willens freie Kraft!
 Ich will, ich will... Und doch bin ich nicht tugendhaft.
 Umsonst erhebt ihr mir des Urtheils streng Entscheiden.
- 170 Die Laster kenn' ich all, doch kann ich alle meiden?
 Hier hilft kein starker Geist, von Wissenschaft genährt,
 Und Schlüsse haben nie das Böß' in uns zerstört.
 Er der mit sichern Blick das Wahrheitsreich durchrennet,
 Und kühn zur Sonne steigt . . . Weg den kein Adler kennt! — —

- 175 Wo er den innern Zug entfernter Welten wiegt,
 Der sie, zur Flucht bereit, in ew'ge Kreise schmiegt;
 Und aus dem Himmel dann sinkt auf verklärten Schwingen.
 Mit gleicher Kraft den Bauch der Erde zu durchdringen,
 Und in dem weiten Raum vom Himmel bis zum Schacht,
 180 Nichts sieht, wovon er nicht gelehrte Worte macht;
 Er und der halbe Mensch, verdammt zum sauern Pflügen,
 Auf welchem einzig nur scheint Adams Fluch zu liegen,
 Der Bauer, dem das Glück, das Feld, das er durchdenkt,
 Und das, das er bebaut, gleich eng und karg umschränkt,
 185 Der sich erschaffen glaubt zum Herrn von Och's und Pferden,
 Der, sinnt er über sich, sinnt, wie er satt will werden,
 Der seine ganze Pflicht die Hofedienste nennt,
 Im Reiche der Natur zur Not das Wetter kennt;
 Sie, die sich himmelweit an stolzer Einsicht weichen,
 190 Sie, die sich besser nicht, als Mensch und Affe gleichen,
 Sind sich nur allzugleich, stiehlt, trotz dem äußern Schein,
 In beider Herzen Grund ein kühner Blick sich ein.
 In beiden steht der Thron des Übels aufgetürmet,
 Nur daß ihn der gar nicht, und der umsonst bestürmet,
 195 Nur daß, frei ohne Scham, das Laster hier regiert,
 Und dort sich dann und wann mit schönen Masken ziert.
 Mein Herz, eröffne dich! Hier in dem stillen Zimmer,
 Das nie der Reid besucht, und spät der Sonne Schimmer;
 Wo mich kein Gold zerstreut, das an den Wänden blüht,
 200 An welchen es nicht mehr als ungegraben nützt;
 Wo mir kein samtnrer Stuhl die goldnen Arme breitet,
 Der nach dem vollen Tisch zum trägen Schlaf verleitet;
 Wo an des Hausraths Statt, was finstern Gram besiegt,
 Begriffner Bücher Zahl auf Tisch und Dielen liegt;
 205 Hier Herz entwicke treu die tiefsten deiner Falten,
 Wo Laster schlau versteckt, bei Hunderten sich halten;
 Hier rede frei mit mir, so wie zum Freund ein Freund,
 Der was er ihm entdeckt nur laut zu denken meint.
 Kein fremder Zeuge horcht, geschickt dich rot zu machen,
 210 Kein leicht'rer Spötter droht ein nichts bedeutend Lachen.
 Dich höret, ist ein Gott, nur Gott und ich allein.
 Doch rede; sollte gleich die Welt mein Zeuge sein!
 Seit dem Neugier und Zeit mich aus dem Schlummer weckten,
 Die Hände von dem Spiel sich nach den Büchern streckten,
 215 Und mir das leere Hirn ward nach und nach zur Last,
 Welch Bild hab ich nicht schnell und gierig aufgefaßt?
 Kein Tag verstrich, der nicht mein kleines Wissen mehrte,

- Mit dem der junge Geist sich stopfte mehr als nährte.
 Der Sprachen schwer Gewirr; das Bild vergangner Welt,
 220 Zum sichern Unterricht der Nachwelt aufgestellt;
 Der Altertümer Schutt, wo in verlassnen Trümmern,
 Des Kenners Augen nach Geschmack und Schönheit schimmern;
 Der Zunge Zauberlust, die den achtsamen Geist,
 Wie leichte Spreu ein Nil, dem Strom nach, folgsam reißt;
 225 Und sie, noch meine Lust, und noch mein still Bemühen,
 Für deren Blicke scheu unwürd'ge Sorgen fliehen,
 Die Dichtkunst, die ein Gott zum letzten Anker gab,
 Reißt Sturm und Nacht mein Schiff vom sichern Ufer ab: — —
 Die sind's, worin ich mich fern von mir selbst verirrete,
 230 Mein eigen Fach vergaß, begierig fremder Wirte.
 Indessen glimmte still, am unbekanntsten Ort,
 Durch Nachsicht angefaßt, des Lasters Zunder fort.
 Vern wär' er, allzugern, in Flammen ausgeschlagen,
 Die in die Saat des Glücks Tod und Verwüstung tragen,
 235 Und die kein Tränenmeer mit Neu' zu löschen weiß:
 Doch Zeit zum Übelthun versagte mir mein Fleiß.
 So schien ich in der Still' um Tote nur bemühet,
 Mir tugendhaft und dem, der nicht das Innre siehet.
 Die Torheit die mit Schall die stolzen Ohren nährt,
 240 Mit Lob, das, reich an Pest, aus gift'gen Schmeichlern fährt,
 Die Ruh' für Titel gibt, und Lust für Ordensbänder,
 Der flücht'gen Königsgunst vergebne Unterspänder,
 Die groß wird sich zur Last, und wahres Glück scheuet,
 Weil dies sich ungeputzt in stillen Tälern freuet
 245 Weil es die Höfe flieht, sein zu gewisses Grab,
 Das keinen Raub zurück, gleich ihr, der Hölle, gab;
 Die Ruhmsucht ... hab' ich sie nicht oft mit spött'scher Miene,
 Die lächelnde Vernunft auf mir zu bilden schiene,
 Mit Gründen frisch durch Salz, für Raserei erklärt,
 250 Und unter andrer Tracht sie in mir selbst ernährt?
 Mein Lied, das wider sie aus kühnem Mund ertönte,
 Und Fürsten unbesorgt in ihren Sklaven höhnte,
 Das, bei der Lampe reiß, die Ruh' des Weisen sang,
 Von reicher Dürftigkeit, von sel'ger Still' erklang,
 255 Mein Lied, wann's ohngefähr ein Kreis Bekannter hörte,
 Und es der Kenner schalt, und es die Dummheit ehrte,
 Wie ward mir? Welches Feur? Was fühlt' und fühlt' ich nicht?
 Was malte den Verdruß im roten Angesicht?
 O Ruhmsucht, schlauer Feind! als ich dich keck verlachte,
 260 Lagst du im Hinterhalt, den Selbstbetrug dir machte.

- Der zürnt, weil man ihn nicht hoch, würdig, gnädig heißt,
 Und ihm ein nichtig Wort aus seinem Titel reißt;
 Ich zürn' ... zum mindesten, weil unversorgte Jugend
 Die Rennbahn mir verschließt zu Wissenschaft und Tugend?
- 265 Nein ... weil man mir ein Lob, ein knechtisch Lob versagt;
 Daß ich ... Wer schätzt die Müh'? ... die Reime schön erjagt.
 Renn' sicher, stolze Schar, Ruhmträume zu erwischen!
 Der Spötter schweigt von dir, sich selber auszuzischen!
- Ihr Laster, stellet euch! Aus eurem wilden Heere,
 270 Unzählbar, wie der Sand, schlau zu des Übels Ehre,
 Such' ich die schrecklichsten! Euch such' ich, Geiz und Neid,
 Die ihr, flieht Wärm' und Lust des Alters Seele seid!
 Doch, Jüngling, Blüt' und Feur, das deine Wangen hiet,
 Schließt ihren Wurm nicht aus, der tief am Kerne sißet.
- 275 Er wächst, und wächst mit dir, bis er sich aufwärts frist,
 Und der unsel'ge Grund zu zeit'ger Reifung ist.
 Baw kleidet sich in Gold und trägt an Edelsteinen,
 Auf seiner dürrn Hand den Wert von Meiereien;
 Sein trogig Dienerheer bläht sich am hintern Rad,
- 280 Im Feierkleid der Schmach, in ihres Herren Staat.
 Wer geht vor ihm vorbei, und bückt sich nicht zur Erde?
 Er dankt, und lernt die Art von seinem stolzen Pserde;
 Es schlägt das schöne Haupt zur Brust mit schielern Blick,
 Und schnaubend zieht es schnell der strasse Zaum zurück.
- 285 Sein Reichthum gibt ihm Wiß; sein Reichthum schenkt ihm Sitten,
 Und macht das plumpe Klotz auch Weibern wohlgefiten.
 Des Böbels Augenmerk! Baw, bist du meines? Nein.
 Sich selbst muß man ein Feind, dich zu beneiden, sein.
 Doch wenn der Löwe sich an keinen Esel waget,
- 290 Hat er drum mindere Wut, wann er nach Tigern jaget?
 Trifft Bawen nicht mein Neid, trifft er drum keinen? Ach!
 Nacheifung, wer bist du? Sprich, mir zur Zier? zur Schmach?
 Sinnreich, zur eignen Fall, die Laster zu verkleiden,
 Betrogne Sterbliche, Nacheifern ist Beneiden.
- 295 Nimmt mich, ans Pult geheft, der ewige Gesang,
 Durch den der deutsche Ton zuerst in Himmel drang...
 In Himmel... frommer Wahn!... Gott... Geister... ewig
 Leben...
- Vielleicht ein leerer Ton den Dichter kühn zu heben! . .
 Nimmt mich dies neue Lied . . zu schön um wahr zu sein,
 300 Erschütteret nicht belehrt, mit heil'gem Schauer ein:
 Was wünscht der innre Schalk, erhitzt nach fremder Ehre,
 Und lächerlich erhitzt? . . Wann ich der Dichter wäre!

Umsonst lacht die Vernunft, und spricht zum Wunsche: Tor!
Ein kleiner Geist erschrickt, ein großer dringt hervor.

- 305 Dem Wunsche folgt der Neid mit unbemerkten Schritten,
Auch Weisen unbemerkt und unbemerkt gelitten.
Was hilft's, daß er in mir bei Unfall sich nicht freut,
Die Ruh' der Welt nicht stört? .. Ist er drum minder Neid?
Nicht er, der Gegenstand, die Neigung macht das Laster,
310 Stets durch sich selbst verhaßt, nur durch den Stoff verhaßter.
Auch dich, o Geiz! ..

- Doch wie? Was stößt den finstern Blick,
Den redlichsten Spion, vom Grund der Brust zurück?
Ich werde mir zu schwarz, mich länger anzuschauen,
315 Und Neugier kehret sich in melancholisch Grauen.
Des Übels schwächsten Teil zog ich ans scheue Licht.
Verwöhnter Weichling! Wie? mit stärkern wag' ich's nicht?
Doch bleibt nur in dem Schacht, den ihr stets tiefer wühlet,
Je näher ihr den Feind, die Selbsterkenntnis, fühlet.
320 Ihr schwärzern Laster, bleibt! Was die Natur versteckt,
Zieh Unsinn an das Licht! .. Nichts hab' ich mehr entdeckt,
Wenn ich auch eins vor eins, die Mustring gehen lasse,
Als daß ich sündige, und doch die Sünde hasse.

- Doch wie? das Altertum, auf Wahn und Moder groß,
325 Spricht: dein Loz, Sterblicher, ist nicht der Menschheit Loz!
Das kleine Griechenland stolziert mit sieben Weisen,
Und sahe Skythen selbst nach ihrer Tugend reisen.

- Vergebens Altertum! Die Zeit vergöttert nicht!
Und kein Verjähren gilt vor der Vernunft Gericht!
330 Die schöne Schale täuscht mich nicht an deinen Helden;
Und selbst vom Sokrates ist Torheit gnug zu melden.
Wohin kein Messer dringt, das in des Arztes Hand,
In Därmen wühlende des Todes Anlaß fand,
Bis dahin schid' den Blick die Wahrheit auszuspähen!

- 335 Was ich in mir gesehn, wirst du in ihnen sehen.
Großmut ist Ruhmbegier; Keuschheit ist kaltes Blut;
Treu sein ist Eigennug; und Tapferkeit ist Wut;
Andacht ist Heuchelei; Freigebigkeit Verschwenden;
Und Fertigkeit zum Tod, Lust seine Pein zu enden;
340 Der Freundschaft schön Gespenst ist gleicher Torheit Zug;
Und seine Redlichkeit der sicherste Betrug!

- Mir unerkannter Feind, und vielen unerkannter,
O Herz, schwarz wie der Mohr, und fleckigt wie der Panther!
Pandorens Mordgefäß, woraus das Übel flog,
345 Und wachsend in dem Flug durch beide Welten zog!

Es wäre Lästung, dir Gott zum Schöpfer geben!
Lästung, ist Gott ein Gott, im Tode nicht vergeben.

Anhang.

Poetische Anmerkungen zu den poetischen Einwürfen eines Freundes.

Mein Freund, wirst du mich wohl für zu verwegen halten?
Ich las jüngst dein Gedicht vom Neuen und vom Alten;
Und siehe, selbst dein Freund ist's, der dir widerspricht,
Der glaubt, die neue Welt weicht jener alten nicht.
Es mag der Alten Ruhm gleich Babels Thürmen steigen,
Man mag zu Tausenden urälte Weisen zeigen,
Aegyptens, Griechenlands, des stolzen Euphrats Stroms,
Chaldäens, Persiens und des gelehrten Roms.
Ja, man vergesse sich beim Wachsen ihrer Zahlen,
Es mag der Humanist mit ihrer Weisheit prahlen;
Er rede vom Thalet, vom Plato und Homer,
Vom Pindar und Euklid (1) und noch von andern mehr;
Er zähle stundenlang die denkenden Lateiner,
Er schätze ihre Kunst, und es entfall ihm feiner,
Ein (2) Numa, Cicero, Virgil, Horaz, Catull,
Ein Plautus, Livius, Ovid, Terenz, Tibull,
Und wer sie alle sind, und suche zu beweisen,
Kein Neuer sei gelehrt, wie diese Zahl, zu heißen.
Ich kenne ihren Wert, ich schätz' auch ihren Ruhm,
Doch schätz' ich uns noch mehr, als alles Altertum.
Freund, den die Weisheit sucht, du schmeichelst jener Wissen,
Und läßt der alten Schar den Vorzug doch genießen!
„Stagirens Ehr' ist jetzt den Physikern ein Kind,
Wie's unsre Dichter noch bei alten Dichtern find.“
So sprichst du. Aber, Freund, kannst du uns so beschämen?
Die Neuern winken mir, mich ihrer anzunehmen.
Ich sage, unsre Welt hat in der Wissenschaft
Mit jener ältern Welt noch immer gleiche Kraft.
Ich glaub' es und man mag sich ewig darum zanken;
Genung, die Wissenschaft stell' ich mir in Gedanken
In diesem Bilde vor. Gott gab dem ersten Mann
Ein großes Stücke Erzt (3), der sah es gierig an,

(1) Was? Pindar und Euklid? Ein allerliebstes Paar!
Daß auch vom Faßmann nie so fein gewählt war.

(2) Num? Die Verfasser, Freund, die die zwölf Tafel schrieben,
Die haben auch gedacht, wo sind denn die geblieben?

5 (3) Ein großes Stücke Erzt soll unser Wissen sein?
Ein reiches Gleichniß! Ei! So eines nimmt mich ein!

Und fand viel Artiges; er gab es seinem Erben,
 Und der entdeckt schon mehr. Nach des erfolgtem Sterben,
 Besam's der dritte Mann, der fand mehr Seltenheit,
 Und also ging es fort bis auf die heut'ge Zeit.
 Man findet immer mehr und wird noch künftig finden,
 Es müßte denn der Fleiß und der Verstand verschwinden.
 Und stellt sich gleich an ihm stets etwas Neues dar,
 So bleibt es doch das Stück, das es im Anfang war.
 Wir Neuern haben denn Kraft, gleich der Alten Kräften,
 Und im (4) Gehirne noch Saft, gleich der Alten Säften;
 Denn sonst wär' unser Gott nicht wie man ihn beschreibt
 Der Gott, der allemal der weise Schöpfer bleibt.
 Sprichst du, ein Töpsler kann ein guter Töpsler bleiben,
 Pfllegt er gleich manchen Topf von schlechtem Zeug zu treiben,
 Ja, er verbleibe gut, doch wird sein Kram bestehen,
 Wollt' er mit schlechtem Zeug stets auf die Märkte gehn?
 Nein, Freund, es geht nicht an. Der Schöpfer jener Väter
 Schafft uns, wie er sie schuf. Tompadner Uhren Räder
 Sind wie der gülden. Auch sind wir längst belehrt,
 Es sei der Wissenschaft Erkenntnis weit vermehrt.
 Sie gleichet jenem Fund, den Gürge ausgeegget.
 Der Bauer war recht froh, so wie der Bauer pfl eget.
 Er nahm es, trug es heim und wies es seinem Schatz,
 Und siehe, das war Gold, ganz grün vom nassen Platz.
 Er trägt es zum Verkauf und macht den Handel richtig,
 Der Goldschmied prüft es wohl, und findet den Klumpen tüchtig.
 Ein königlich Geschirr wird nun daraus gemacht,
 Und voll Champagner Wein auf's Königs Tisch gebracht.
 So sah auch nur den Schein der Wissenschaft Erfinder,
 So, wie zu unsrer Zeit der Weisheit arme Sünder.
 Zeit, Fleiß, Geschicklichkeit hat immer mehr gesucht,
 Und keines Forschers Fleiß bleibt gänzlich ohne Frucht.
 Ein Zufall (5) lehrete die Alten das Erfinden;
 Allein beweisen sie das allemal mit Gründen?
 Und hieß es nicht oftmals, die Gottheit gibt es ein,
 Glaubwürdiger als sonst, Beweises los zu sein?
 Glaubt unsre kluge Welt, und wird es uns wohl nützen,
 Wenn wir uns, statt Beweis, mit Gräter Märchen schützen?
 Und da sich jene Welt hiermit betrügen ließ,

Kann ein Gelehrter nun noch über Armut klagen?

Er darf sein Stücke Erz nur in die Münze tragen.

(4) Was? im Gehirne Saft? Dafür bedank' ich mich.

10 Die Weisheit die der zeugt, ist allzu jämmerlich.

(5) Allein, wir Neuern, wir erfinden nur durch Schließen,
 Das wird dein Landsmann wohl, der Dresdner Thcho, wissen.

War sie so klug wie wir, die Welt, die gütten hieß? (6)
 Und ist ihr Wissen nun die Wissenschaft zu nennen,
 Da sie, ohn' allen Grund, viel' ihrer Sachen kennen?
 Ihr heidnisch Auge war mit blauer Dunst umhüllt,
 Ihr Meistes hat nur Kunst, nicht Wissenschaft, erfüllt.
 Und diesem sollen wir in Wissenschaften weichen,
 Wir, die wir längstens schon ihr Wissen übersteigen?
 Ich leugne nicht, daß noch ihr großer Name grünt,
 Und ihr Bemühen noch Bewunderung verdient.
 Ja wir sind ihrem Fleiß viel Heftomben schuldig,
 Da sie durch eigne Kraft, hilflos und doch geduldig,
 Dem menschlichen Geschlecht viel Nützliches erzeugt,
 Das aber erst durch uns zu seinem Werte steigt,
 Und das durch künft'gen Fleiß der Enkel höher steigen
 Und, was dem unbewußt, der Enkel Enkel zeigen
 Und so durch neuen Fleiß noch höher steigen wird.
 Drum, Freund, verzeih es mir. Du hast dich wohl geirrt.
 Die alte Welt ist zwar mit Ehrfurcht zu betrachten:
 Doch brauchen wir uns auch in keinem zu verachten,
 Und die Physik ist's nicht allein, die unserm Wert
 Vor ihnen, wie du sprichst, ein höher Lob gewährt.
 Nein, ihre Schwester hat weit stärker Licht bekommen,
 Seit dem manch hoher Geist sich ihrer angenommen.
 Und wer, wie du selbst sprichst, kennt wohl nicht Maupertuis (7)
 Und Newton, und zugleich der beiden Ruhm und Müß?
 Soll uns ein Philosoph des Altertums beschämen?
 Kann Leibniz und ein Wolf nicht alle auf sich nehmen?
 Wo zeigt uns jene Welt dergleichen Werkzeug an,
 Als uns Tschirnhauens Fleiß (8) zum Wunder zeigen kann?
 Wer war so stark wie wir in Wissenschaft der Sterne?
 Wer sah von ihnen so, wie wir in alle Ferne?
 Wer war so groß vom Geist, als unser Euler ist,
 Wenn sein gewöhntes Aug' entfernte Größen mißt?
 Wo hat ein Muschenbrok der Alten Ruhm vermehret?
 Wo hat sie einer so, wie Geßner uns gelehret?
 Und wo hat Askulap Boerhaavens Kunst gehabt?
 Wer war mit einem Geist wie Ludewig begabt?
 Und selbst das Gericht stirnrunzlichter Archonten,

-
- (6) Die alte hieß nur das, was unsre neure ist,
 Wo man Verdienst und Kunst aus reichen Kleidern schließt.
 15 (7) Dank sei dem lieben Keim, daß der beim Newton steht,
 Und in dem letzten Fuß nicht unser Euler gehet!
 Doch Newton hat den Ruhm und Maupertuis die Müß.
 Freund, du hast doch wohl recht, in so weit passen sie.
 (8) Du kennst der Alten Wert und schäzest ihren Ruhm,
 20 Und kennst den Archimed nicht aus dem Altertum?

Die die Gerechtigkeit am besten drehen konnten,
 (Wie mancher Richter noch gut durch die Finger sieht,
 Wenn man ein Fäßchen Wein in seinen Keller zieht;)
 Ist uns nicht gleich, seitdem uns ein Cocceji lebet,
 Der Recht und Richterstuhl durch Wissenschaft erhebet.
 Die Stützen unsrer Zeit, die Weisen jener Welt,
 Sind, die man jener Ruhm von uns entgegen stellt,
 Und unsre Zeit sieht noch so viele große Geister,
 Die bei der Nachwelt noch der Wissenschaften Meister
 Und große Weise sind. Die Dichtkunst kränkest du;
 Gestehst der alten Welt vor uns den Vorzug zu;
 Allein, geliebter Freund, ist Oloer kein Poete?
 Reizt dich nicht Hagedorn, klingt dir nicht Hallers Flöte? (9)
 Was war's, das des Homers und Maros Lied erhob?
 Was schuf Anakreons, Ovids und Placcus' Lob?
 Ein abergläubisch Lied, vermischt mit tollen Lügen,
 Die Nachwelt durch den Held geschicklich zu betrügen.
 Ein Lied voll Schmeichelei, ein Lied voll geiler Brunst,
 Ein Lied voll Torheit und von sehr gemeiner Kunst. (10)
 So schrieb das meiste Volk der Dichter jener Zeiten,
 Freund, ihre Lieder sind gelehrte Kleinigkeiten. (11)
 Komm, zeige mir den an, der wie mein Haller singt,
 Wenn sein erhabner Geist sich auf die Alpen schwingt.
 Die Sprachen, liebster Freund, die Sprachen jener Dichter
 Vermehren nur ihr Lob beim unpartei'schen Richter.
 Und sprächen wir wie sie, so könnt' es leicht geschehn,
 Auch unser Lied wär' gut und gleich der Alten schön:
 Wie, wenn ein Lied, das sonst im Englischen ergötzt
 Und lanter Schönheit zeigt, ins Deutsche übersezt
 Sehr arm und mager scheint, wenn es der Deutsche zwingt
 Und nach dem Sprachgebrauch in reinste Schreibart bringt.
 Gnung, jede Zeit ist gut, und immerfort die beste,
 Und jeder weiser Mann, so länger lebt, der größte.
 Das ist der Welt ihr Brauch und Lauf, und daß es so,
 Belacht Herr Trivelin in seinem Maribaur.
 Mein Freund, laß unsrer Zeit auch ihr Recht widerfahren,
 Denn die Erkenntnis wächst, wie Mädchen, mit den Jahren.
 Allein wird man am Erz nichts mehr Verstecktes sehn
 Und hört das Finden auf, was wird alsdann geschehn? (12) §.

(9) Wem danken diese denn ihr göttlich Lied? den Alten;
 Drum ihnen gleich zu sein, muß man's mit jenen halten.

(10) O unsre Dichter sind wohl alle keusche Seelen,
 Die nur das hohe Lied zu ihrem Muster wählen.

(11) Doch unsre Lieder sind voll Wissenschaft und Stärke.
 Durch uns zeigt sich ein Gott der Weisheit Wunderwerke!

(12) Dann wird, vermute ich, der jüngste Tag wohl kommen
 Dafür behüte Gott in Gnaden alle Frommen!

Aus einem Gedicht über die Mehrheit der Welten.

[1. Gesang.]

Ihr niedern Töne schweigt! Von Pracht und Glanz entzückt,
Sei ich zun Sternen jetzt mir und der Welt entrückt.
Ein dichtungswürd'ger Stoff, als Liebe, Scherz und Wein,
Soll, voll von kühner Blut, des Liedes Inhalt sein.

- 5 Beherzter als Colomb, tret' ich den Luftweg an,
Wo leichter als zur See die Kühnheit scheitern kann.
Mag doch die Sinnlichkeit des frommen Frevels fluchen!
Genug, die scheitern schön, die scheiternd Welten suchen.

- Das Auge, wem sein Netz der Sachen Abdruck rührt,
10 Tut, was es tun soll, auch wann es dich verführt:
Was es nicht leisten kann, das mußt du nicht begehren.
Es soll uns nur der Schein entfernter Flächen lehren.
Was davon wahr, was falsch, das untersuche du;
Wo nicht, so rennst du selbst dem leichten Irrtum zu.
15 Deswegen gab dir Gott des Geistes schärfres Auge,
Daß es das Leibliche dir zu verbessern tauge.
Wann du mit diesem siehst, zieh jenes auch zu Rat,
Durch beides siehst du recht, wann eines Mängel hat.
Wie in dem Zauberrohr, wodurch man in der Ferne
20 Gleich als im Nahen sieht, wodurch man Mond und Sterne
Aus ihrer Höhen kluft, ohn' Segen, ohne Geist,
Und ohne Talisma, zu uns hernieder reißt,
Des Künstlers weise Hand ein doppelt Glas vereinet,
Und nur der Gegenstand durch beide klarer scheint;
25 Da eines nie vor sich der Neugier Auge stärkt,
Daß statt der Deutlichkeit in ihm nur Nebel merkt.

[2. Gesang.]

- Was in der jungen Welt, bei heller Nächte Stunden,
Ein Wanderer erst bemerkt, ein Hirt zuerst erkundet,
Trug sich geheimnisvoll, gleich einem Götterwort
Von Vater auf den Sohn, von Sohn zum Enkel fort;
5 Bis, wie den Gottesdienst, dies nützlich kleine Wissen,
Mit eigennütz'ger Macht die Priester an sich rissen.
In dunkeln Tempeln ward mit tück'schem Neid versteckt,
Was seinen Nutzen nicht auf Saat und Ernte streckt.
Das flache Babylon wagt es, auf steilen Türmen
30 Zuerst mit Neubegier den Himmel zu bestürmen.

- Ägypten folget nach, und recht verdeckt zu sein,
 Gräbt es, was es erfand, in Hieroglyphen ein.
 Das schlaue Griechenland dringt mutig durch die Dünste,
 Und raubt, stolz auf den Raub, dem Nile seine Künste.
 15 Sein Leichtsinn prahlt damit, als seinem Eigentum;
 Dem ersten war die Müß', und ihm verblieb der Ruhm.
 So macht es oft der Franz; er prahlt mit fremdem Wissen,
 Das er bei der Geburt dem Nachbar schlau entrisßen.

[3. Gesang.]

- Dich, Pöbel, ruf' ich hier zu meinem Beistand an,
 Daß ich recht pöbelhaft ihn sehn und schildern kann,
 Mein Aug', entwöhne dich jetzt der gerein'gten Blicke,
 Und nimm den Kinderswahn auf kurze Zeit zurücke.
 5 Stell mir den Himmel vor, wie ihn die Einfalt lehrt,
 Die das untrüglich glaubt, was sie von Vätern hört.
 Und wird er, wie er scheint, in meiner Zeichnung strahlen,
 So werd' ich ihn nicht falsch, und gleichwohl unrecht malen.
 So wie den fernen Wald der Künstler blaulicht malt,
 10 Der in der Nähe doch mit frischem Grüne prahlt,
 Und also die Natur nicht trifft und nicht verfehlet,
 Weil nur sein feiner Strich den Schein zu schildern wählet. S.

Schlußrede zu einem Trauerspieler.

Geholten von Madam Schuch.

- Euch, die Geschmaç und Ernst und was nur Weise rührt,
 Die Tugend und ihr Lohn, ins Trauerspiel geführt,
 Euch macht Melpomene durch künstliches Betrügen
 Beklemmtes Herz zur Lust und Mitleid zum Vergnügen.
 5 Ihr fühlt es, was ein Held, der mit dem Schicksal sict,
 Und mit Affekten kämpft, in schweren Worten spricht;
 Ihr folgt ihm durch den Kampf, mit gleich geteilten Trieben
 Zu hassen, wenn er haßt, und wenn er liebt, zu lieben.
 Ihr hofft, ihr tobt mit ihm; ihr teilt sein Weh und Wohl
 10 Und kurz ihr habt das Herz, wie man es haben soll.
 Schämt euch der Wehmut nicht, die feucht im Auge schimmert,
 Gönnt ihr, ach! gönnet ihr den Ausbruch! Unbekümmert,
 Ob Wesen oder Schein, ob Wahrheit oder Trug,
 Den Panzer um das Herz mit süßer Macht zerschlug.
 15 Die Gottheit des Geschmaçs zählt jedes Kenners Zähre,
 Und hebt sie teuer auf, zu fein und unsrer Ehre.

Zu unsrer Ehre? — Ja, als Theil an unserm Lohn,
Durch der Gebärden Reiz, durch Mienen, Tracht und Ton,
Und durch die ganze Kunst ruhmvoller Heuchlergaben,
20 Der Tadel sucht zum Troß! sie euch erpreßt zu haben.

An den Oberstleutnant Karl Leonhard von Carlowitz.

Bis hierher gab ich's zu, daß meine Dankbarkeit
Aus Hoheit ihrer Pflicht Dich

Edler Mann

gescheut.

Doch länger laß' ich nicht den kahlen Vorwand gelten;
Der Undank möchte sie sonst ihres gleichen schelten.
5 Sieh! hier ist Brief und Herz! Dies macht jenen groß;
Doch mich noch nicht dadurch von meinen Schulden los.
Der Winter wird sich bald das fünfte Mal beschließen
Und der geschmückte Lenz sein Kind, die Blume, küssen,
Seitdem betrübt und froh, in Meißnischen Distrikt,
10 Des Weingotts liebste Stadt mein junges Aug' erblickt.
Hier hat ein stiller Ort, der seit zweihundert Jahren
Was Gott und Muse sei in sicherer Lust erfahren,
Mich, dessen Jugend schwach, beschützt, versorgt, ernährt;
Dem rohen Geiste Licht, dem Willen Zucht gewährt,
15 Als ich, dem treuen Rat der Lehrer übergeben,
Von Freund und Vaterstadt begann entfernt zu leben.
Doch wenn ein reger Geist den Segen überdenkt,
Den Asra auf mein Haupt mit Überfluß gesenkt,
So kann ich anders nicht, ich muß auf dich verfallen.
20 Und da, da kann ich kaum vor zarter Regung lassen.
Dem Dank setz' ich den Wunsch, dem Wunsch das Loben zu,
Und meines Lobes Stoff ist Gott, August und du.
Ja, Gott, August und du! ihr Quellen meines Glückes!
Durch euch hab' ich den Sturm des widrigen Geschickes,
25 Der auf den jähen Sturz des Vaterlands gezielt,
In Asrens sichern Schoß gesehen, nicht gefühlt!
Denn als der blaue Feind sich durch die Lausitz drängte,
Und Schwert, und Schlag, und Tod auf Sachsens Kinder senkte,
Wie kläglich war das Land! durch seine tolle Wut
30 Ward der, bald der, verjagt von Freunden, Hab und Gut.
Und wen er nicht verjagt, dem konnt' er Angst und Schrecken
Durch Drohn, und durch die That des Todes Furcht erwecken.
Wer ist der glückliche, der da der Not entging,
Die jedes Sachsen Herz mit schweren Fesseln fang?

- 35 Nur uns, die wir getrost auf Afrens heil'gem Hügel,
 Beschützte selbst der Feind und seines Adlers Flügel.
 Die Stadt, die unter uns im schmalen Tale liegt,
 Ward theils durch Hungers Not, theils durch den Feind bekriegt;
 Der, was man ihm nicht gab, mit frecher Macht entriß,
 40 Und was er nicht gebraucht, verderbt, verbrennt, zerschmissen.
 Wir sahen dieser Not in ungestörter Ruh,
 Mitleidig zwar, doch nicht mit Furcht vor gleichem, zu.
 Der gräßliche Tumult blutgieriger Soldaten
 Ließ uns den Frieden nur, nicht seine Ruh' entraten.
 45 Zwei Kronen stunden da der frommen Schule für,
 Die eine gab uns Schutz, der andern dienten wir.
 Gedrängter Waffen Stoß und ihr geschäftig Klirren;
 Der Feldtrommete streng verengtes, schmitternd Schwirren,
 Der Trommel rauher Lärm, der Pauke stumpfer Schall,
 50 Der Ruck auf Ruck geschieht bei jedem Klappelfall,
 Erregte zwar die Lust, betäubte zwar die Ohren,
 Und konnt' der Furchtsamkeit durch Mark und Adern bohren.
 Nur hier verhinderte dergleichen Kriegesklang
 Nicht den gewöhnlichen zufriednen Schulgesang.
 55 Und als die streit'ge Nacht den nahen Kampfplatz wählte,
 Als Preußens Adler stritt, als Sachsens Schwert entseelte,
 Als sich der Donner Knall mit Bebern hören ließ,
 Der mancher Mutter Kind ins Reich der Toten wies,
 Wie kläglich winselte das ungewisse Meißn;
 60 Wie mußte dieser Tag des Glückes letzter heißen;
 Wie naß war Aug' und Kinn, und wie war jedes Herz
 Voll Kummer, voller Angst, voll Sorgen, voller Schmerz:
 „O Herr der Sieger! Gott! wem willst du siegen lassen?
 Es siege wer da will, so mußt du Meißn lassen!
 65 Denn krönt der Lorbeerzweig der Preußen stolzes Haupt,
 So ist dem Land und ihr Wohl, Schmuck und Ruhm geraubt.
 Ein aufgeblasner Held wird über uns gebieten,
 Und statt des Regiments wird ein Tyranne wüten.
 Fällt aber Friedrichs Heer und wird die Siegeskron'
 70 Der sächsischen Redlichkeit, und ihrer Streiter Lohn,
 So wird (es sieht's der Geist, der aus sich selbst gerissen)
 Die Stadt des Feindes Wut im Abziehen dulden müssen.“
 So klagte jedermann. Nur Afrens Rinderschar
 War ohne kalte Furcht, so nah' die Not auch war:
 75 „Es falle wer da fällt, es liege wer da lieget,
 Es steige wer da steigt, es siege wer da sieget.
 Bei uns ist doch der Sieg! Wenn eine Stütze fällt,

- So ist die andre da, die unsre Mutter hält!"
 So dachte sie mit Recht. Doch freilich war die Liebe,
 80 Die für das Vaterland mit uns gebornen Triebe,
 Dadurch noch nicht erstickt. Sie lag vor Gottes Thron,
 Sie senzte, bat und schrie mit kläglich bangem Ton,
 Das Land, das Vaterland mit Sieg und Heil zu schmücken
 Und ihres Feindes Macht beschimpft zu unterdrücken.
 85 Gott weiß es, daß ich da auch oft an dich gedacht,
 Der du mir diese Ruh im Kriege zugebracht.
 Ich bin vor meinen Gott und deinen Gott getreten
 Und habe Dankes voll für dein Glück gebeten
 Und ja, ich würde nie des Ortes würdig sein,
 90 Gäng diese Neigung je in meiner Seele ein!
 Was war es? daß darnach, als Sachsens Heer geschlagen,
 Ein ekelhafter Feind die Schule mußte plagen?
 Wir dursteten dennoch nicht, wie's vielen sonst geschehn,
 Uns von der stillen Höh' verschreckt, verzaget sehn.
 95 Wir konnten stets wie vor Gott und die Musen ehren.
 Und den berebten Mund der Seelenväter hören.
 Ja als Frenens Huld die Palmen wieder wies,
 Und sich die Einigkeit von Sachsen küssen ließ,
 So fiel auch diese Not. Und Afrens neues Glück
 100 Wuchs bis zum alten Glanz bei jedem Augenblicke.
 Setzt, teurer Carlowitz, jetzt leget jedes Geiſt,
 Der Afrens wert, ihr Kind und ihr Verehrer heiſt,
 Den unermessnen Dank zu dessen Thron und Füßen,
 Dem Fürsten, Zwietracht Krieg und Tod gehorchen müssen;
 105 Der, wenn das tolle Schwert um Schul und Kirche tobt,
 Doch beide so beschützt, daß man ihn davor lobt.
 Das Danken faßt das Lob und ein inbrünstig Bitten
 (So ist das Aleeblatt voll!) in die beliebte Mitten!
 Wir beten. Und um was? Um unsres Landes Wohl,
 110 Und dessen Heil und Ruhm, der es beschützen soll.
 Nachdem, wie's jeglicher vor seine Pflicht erkennet,
 Für den, den sein Glück Grund, Quell und Stütze nennet.
 So bat ich auch für dich. Dies muß das ganze sein,
 Was ich, geschätzter Mann, dir kann zum Opfer weihn.
 115 Der, welcher Sein und Glück in seinen Händen trägt,
 Und auf der Frommen Haupt der Frommen Segen leget,
 Der alle Dinge kennt, der deinen Adel sieht,
 Der in der Seele mehr als auf den Wappen blüht,
 Wird dich mit Glück und Preis und solchen Gütern zieren,
 120 Die nur den edelsten von deiner Art gebühren.

Genug und allzuviel hast du mich schon beglückt,
Doch blieb mir deine Huld auch künftig unverrückt,
Und würde bald nach mir (o darf ich es wohl wagen
Dir den verwegnen Wunsch so dreiste vorzutragen!)
125 Mein Bruder auch durch dich in Afrens Schoß gelegt,
(Die dein Geschlecht verehrt, und es in Herzen trägt)
So soll (was sag' ich wohl? wie soll ich mich erklären?)
Der Dank dem Tode selbst der Wohlthat Tilgung wehren!

Alphabetisches Verzeichniss

der Gedichte und Sabeln nach Anfängen und
Überschriften.

	Seite		Seite
Abs te eum laudor	47	An Amor	94
Abſchied an den Leſer	34	An das Bild der Gerechtigkeit in dem	
Abſchied eines Freun des.	100	Haufe eines Bucherers, nebst der	
Ad**	47	Antwort	14
Ad Amicum	46	An den Amil	18
Ad Gelliam	46	An den Anacreon	82
Ad Murlam	48	An den Doktor Sp**	14
Ad Naevolam	48	An den Dorilas	37
Ad Neaeram	48	An den Dämon	44
Ad Olum	48	An den Herrn D*	25
Ad Pompillam	46	An den Herrn Marburg, über die	
Ad Ponticum	46	Regeln der Wiſſenſchaften zum Ver-	
Ad Poſthumum	47	nügen; beſonders der Poeſie und	
Ad Priscum	47	der Tonkunſt	182
Ad Sosibianum	47	An den Herrn N**	101
Ad Tuccam, ludimagiſtrum	47	An den Herrn R.	35
Ad eundem	47	An den Herrn B.	30
Ad Turanium	46	An den Herrn von Dampf	25
Anſcher, hör' ich	19	An eben denſelben.	25
Alba mihi ſemper narrat	47	An den Horaz	64
Alexander	54	An den Leſer	25
Alles ging für mich verloren	66	An den Marull	12
Als Amor in den goldnen Zeiten	66	An den Oberſt lieutenant Karl Leon-	
Als der Herzog Ferdinand die Rolle		hard von Carlowitz	203
beſ Agamemnons, beſ erſten Feld-		An den Paul	23
herrn der Griechen ſpielte	40	An den Pompei	19
Als Tell, der Geiſterer	24	An den Salomon	17
Als Mead am Elyſy erſchien	26	Auf eben denſelben	18
Als Zeus Europa ſie gewann	12	An den Silius	30
Alten, alt zu unſrer Pein	74	An den Trill	26
Alter, tanze! Wenn du tanzeſt	59	An eben denſelben.	26
Am Körper klein	44	An den Bay	31
Amor, ſoll mich dein Beſuch	94	An den Wein	61

	Seite		Seite
An den Weßp	26	Auf den Fess	24
An die **	19	Auf den Gargil	16
An die Doritis	21	Auf den Hablador	21
An die Füßla	26	Auf den Herrn M**, den Erfinder der	
An die Herren X und Y	13	Quadratur des Birkels	35
An die Kunstrichter	72	Auf den Kaup	25
An die Leier	49	Auf den Kodyll	19
An die Schwalbe	71	Auf den Laar	32
An dir, mein Saal, als Freund	45	Auf den Leh	33
An ein Paar arme verwaijete Mädchen	31	Auf den Lupan	25
An eine kleine Schöne	54	Auf den Maler Kledz	31
An eine würdige Privatperson	15	Auf den Marius	33
An einen	19	Auf den Mison	21
An einen Autor	33	Auf den Mnemon	14
An einen Geizigen	16	Auf den neuern Teil diefer Sinn-	
An einen geizigen Vater	25	gedichte	11
An einen Lügner	18	Auf den Pfriem	32
An einen schlechten Maler	22	Auf den Rufinus	21
An Grillen	17	Auf den Rufus	14
An Herrn Gleim	109	Auf den Santulus	17
An Justus Heinrich Saal 1756	45	Auf den Sertus	27
An Mäcen	107	Auf den Sophron	36
An seinen Bruder	105	Auf den Streit des Herrn Wojens mit	
An seiner Braut, Fräulein Christin-		den Wittenbergischen Theologen	
chens Seite	135	1752	42
An zwei liebenswürdige Schwestern	30	Auf den Tod des D. Mead	26
Anakreon jingt, alles küßlet	82	Auf den Tod eines Affen	20
Anakreon trant, liebte, scherzte	82	Auf den trägen Y	22
Angelika ist jung und reich	89	Auf den Urban	37
Antwort auf die Frage: Wer ist der		Auf den Urfin	31
große Duns?	39	Auf den Zeit	32
Antwort des Sabin	18	Auf des Herrn R* Gedanken von der	
Antwort eines trunkenen Dichters	51	wahren Schätzung der lebendigen	
Asopus und der Esel	148	Kräfte	36
Auch dich hat, da du warst geboren	105	Auf die Europa	12
Auf — — — (Dem schlauesten He-		Auf die feige Mumma	29
bräer)	37	Auf die Galathee	27
Auf — — — („O täm' der große		Auf die Genesung einer Wchlerin	30
Geist“)	38	Auf die Hütte des Irus	28
Auf Mlandern	19	Auf die Iris	15
Auf Albert Wittenberg und Johann		Auf die Kake des Petrarch	42
Jakob Dusch	44	Auf die Magdalis	28
Auf das Alter 1771.	44	Auf die Phasis	20
Auf das Gedicht „Die Sündflut“.	35	Auf die schöne Tochter eines schlechten	
Auf das Helbengebichte „Herrmann“	36	Poeten	26
Auf das Jungfernstift zu **	13	Auf ebendieselbe	27
Auf den Avar	32	Auf die Thestylis	37
Auf den Baw	27	Auf diesem Gute läßt Pompil	13
Auf den Cthharist	31	Auf Dorinden (Ist nicht Dorinde)	14
Auf den D. Abtstill	30	Auf Dorinden (Sagt nicht)	27
Auf den einäugigen Spieler Piff	33	Auf ein Karussell	43
Auf den Fabull	22	Auf ein Schlachtfeld von Eugtenburg	
Auf den falschen Ruf von Nigrimens		Auf eine Bildsäule des Amor	22
Tode	15	Auf ebendieselbe (Bildsäule des Amor)	22

	Seite
Auf eine Dissertation des M. Paul	
Christian Weiß: Abraham ein Zo-	
gicus	38
Ein anders	39
Auf eine lange Nase	16
Auf eine Liebhaberin des Trauer-	
spiels	20
Auf eine vornehme Vermählung . .	98
Auf einen adeligen Dummkopf . . .	15
Auf einen bekannten Dichter . . .	36
Auf einen Brand zu **	19
Auf einen elenden komischen Dichter	34
Auf einen gewissen Dichter	25
Auf einen gewissen Leichenredner .	28
Auf einen Sechzigjährigen	44
Auf einen unnützen Bedienten . . .	29
Auf einen Zweikampf	31
Auf Frau Trig	15
Auf heut zu mir	45
Auf Johann von Döring	44
Auf Vorchon	28
Auf Lucinden	12
Auf Lukrins Grab	15
Auf Muffeln	30
Auf Ridel Fein	20
Auf Rabners Tod, als nach welchem	
erst die übrigen Christen desselben	
an das Licht kommen sollen 1770	42
Auf sich selbst	95
Auf Stipsen	17
Auf Trill und Troll	18
Entscheidung des Vorigen	18
Aus einem Abschiedsgebiht an Mylius	
1753	92
Aus einem Gebichte an den Herrn	
Baron von Sp**	176
Aus einem Gebichte an den Herrn M**	178
Aus einem Gebichte über den jetzigen	
Geschmack in der Poesie	177
Aus einem Gebichte über die Mehr-	
heit der Welten	201
Aus einem Gebicht über die mensch-	
liche Glückseligkeit	173
Avar stübt, und vermacht	32
Bald willst du, Trill	26
Bav selbst hat manchen	42
Bav's Gast	14
Beifall kann wie Gold erschlichen wer-	
den	44
Bis hierher gab ich's zu	203
Bruder, Bruder, halte mich!	79
Brüder! lobt die Sommerzeit! . .	77
Carmina tentemus!	47
Charlotte	34

	Seite
Commendare tuum dum vis	47
Cui dedit, haud dedit Armillus . .	48
Damit er einst was kann	36
Damon und Theodor	169
Dank sei dem Schöpfer	79
Das Alter	71
Das aufgehobene Gebot	51
Das beschützte Lamm	152
Das Bild	83
Das böse Weib	18
Das Erdbeben	79
Das Geheimnis	133
Das Geschenk der Feien	160
Das Krüzifix	117
Das Leben	66
Das Mädchen	24
Das, Maler, ist dein Meisterstück! .	83
Das Muster der Ehen	114
Das nenn' ich einen Edelmann! . .	15
Das Paradies	55
Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der	
Brücke zu Berlin	29
Das Roß und der Stier	142
Das Schaf	156
Das Schaf und die Schwalbe	161
Das Schäferleben	86
Das Schiff, wo Morjhan	135
Das schlimmste Tier	28
Das Umwechseln	83
Das Wetter ist veränderlich	76
Daß Beifall dich nicht stolz	41
Daß ich mit Epigrammen wieder spiele	41
Daß Paar nur müßig geh	32
Daß unter Tausenden	18
Dein braunes Mädchen, Freund . .	27
Dein Diener, Herr von Dampf . . .	25
Dein Epigramm, o D*, ist fein . .	25
Dein Hündchen, Dorilis, ist zärtlich	21
Dein Söhnchen läßt dich nie	14
Dem alten Freiherrn von Chryfant .	126
Dem Alter nah' und schwach	17
Dem Alter nicht, der Jugend sei's ge-	
llagt	44
Dem Dichter, welcher uns den Herr-	
mann	36
Dem hast du nur die Hand	25
Dem Marius ward prophezeit . . .	33
Dem schlauesten Hebräer in B** . .	37
Dem Tode wurde jüngst	30
Den Bären glückt' es, nun schon . .	116
Den Hund im Arm, mit bloßen Brüsten	60
Den nennt der Dichter Marx	36
Denkt, wie gesund die Lust	13
Der Adler	167

	Seite		Seite
Der Adler und der Fuchs	168	Der lobt die Neuern nur	178
Der Adler Jupiter und Pallas Gule	112	Der Löwe mit dem Esel	151
Der Adler und die Gule	112	Der Löwe und der Hase	140
Der Affe und der Fuchs	141	Der Löwe und der Tiger	147
Der alte fromme Klimpf	28	Der Löwe und die Mücke	116
Der alte und der junge Wein	53	Der Mann in —, welchen Gott	39
Der Arme	43	Der Mann und der Hund	155
Der Bär und der Elefant	162	Der mathematische Theolog	35
Der bescheidene Wunsch	86	Der mir gefällt	41
Der Besitzer des Bogens	159	Der müßige Böbel	63
Der beste Wurf	31	Der Nachbarin Climene	84
Der Blinde	43	Der Naturalist	171
Der Donner	63	Der Reib, o Kind	65
Der Dornstrauch	158	Der neue Welt-Bau	96
Der du aus Haller Kellah machst	45	Der Belesan	147
Der du, für dich und uns	182	Der Pfau und der Hahn	168
Der Eintritt des 1752sten Jahres	97	Der Pfennig, den man andachtsvoll	86
Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin	103	Der philosophische Trinker	87
Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin	105	Der Rhödnir	143
Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin	106	Der Rabe	161
Der Eremit	119	Der Rabe Fab. Aesop. 132	154
Der Esel mit dem Löwen	151	Der Rabe und der Fuchs	153
Der Esel und der Wolf	148	Der Rangstreit der Tiere	161
Der Esel und das Jagdpferd	140	Der Regen	53
Der Falke	169	Der Regen hält noch immer an!	53
Der Faule	68	Der reiche Freier	21
Der Fehler	89	Der Riese	169
Der Fehler der Natur	78	Der Schäferstab	170
Der Flor	68	Der Schäfer und die Nachtigall	168
Der Fuchs	156	Der Schiffsbruch	91
Der Fuchs und der Storch	146	Der Schlaf	85
Der Fuchs und der Tiger	155	Der Schuster Franz	24
Der Fuchs und die Larve	153	Der schwörende Liebhaber	65
Der Furchtsame	29	Der Schwur	29
Der Geist des Salomo	160	Der Sommer	77
Der Geizige	154	Der Sonderling	53
Der geizige Dichter	12	Der Sperling und der Strauß	145
Der Genuß	66	Der Sperling und die Feldmaus	112
Der Geschmack der Alten	58	Der spielsüchtige Deutsche	28
Der größte Mann	60	Der Springer im Schache	148
Der gute Mann, den Vey	33	Der Stachelreim	11
Der Hamster und die Ameise	139	Der Stern, durch den es bei uns tagt	114
Der Handel	77	Der Steuerrat tritt ab	42
Der Hirsch	168	Der Stier und das Kalb	150
Der Hirsch und der Fuchs	113	Der Stier und der Hirsch	147
Der Hirsch und der Fuchs (Prosa)	157	Der Strauß	145
Der hungrige Fuchs	172	Der Strauß	163
Der Iris blühend volle Brust	15	Der Tabak	72
Der Irrtum	60	Der Tanzbär	112
Der junge und der alte Hirsch	167	Der Tausch	90
Der kindische Kodyll	19	Der Tod	67
Der Knabe und die Schlange	149	Der Tod eines Freundes	101
Der kranke Starg	23	Der trumne Dichter lobt den Wein	57
Der kriegerische Wolf	143	Der über uns	136

	Seite		Seite
Der Vater reimt und suchet allen . . .	26	Die Hunde	145
Der Verlust	66	Die junge Schwalbe	146
Der Vetter und die Mühle	84	Die jüngst ließ ihren guten Mann . . .	34
Der 24. Jenner in Berlin	104	Die Knabenliebe log	36
Der Wein, der Wein macht	96	Die kranke Pulkheria	132
Der Weise sprach zu Megandern . . .	54	Die Kunsttrichter und der Dichter . .	72
Der wilde Apfelbaum	157	Die Küsse (Der Reid, o Kind)	65
Der Wolf auf dem Todtbette	150	Die Küsse (Ein Küsschen)	50
Der Wolf und das Schaf	172	Die lehrende Astronomie	79
Der Wolf und der Schäfer	142	Die Liebe	67
Der Wunsch	59	Die Logik Abrahams? Wer hätte . . .	39
Der Wunsch zu sterben	128	Die lügenhafte Phyllis	59
Der Zwang	37	Die Mägdechen, die in sechzehn Jahren	81
Des heißen Lupans Befinden	25	Die Maus	166
Des wuchernden Tumultes satt	77	Die Musik	64
Desine, Murla monet	48	Die Mutter	84
Die mihi, quis furor est	47	Die Nachtigall und der Habicht . . .	143
Dich, Tabak, lobt der Medicus	72	Die Nachtigall und der Pfau	141
Die Abwechslung	85	Die Nachtigall und die Lerche	160
Die alte reiche Magdalis	28	Die Namen	49
Die Antwort	84	Die Nuß und die Kage	132
Die Bäre	116	Die Pfauen und die Krähe	150
Die Beredsamkeit	52	Die Planetenbewohner	58
Die Betrübniß	51	Die Redlichkeit	92
Die Biene	66	Die Religion	187
Die blaue Hand	23	Die schiele Thestylis	37
Die blinde Henne	151	Die schlafende Laura	62
Die Brille	126	Die schlimmste Frau	90
Die, der ein Auge fehlt	27	Die Schöne von hinten	54
Die Diebin 1745	93	Die Schule macht den Dichter? . . .	176
Die drei Reiche der Natur	70	Die Schwalbe	167
Die eheliche Liebe	115	Die 47. Ode Anakreons	59
Die eherner Bildsäule	148	Nachahmung dieser Ode	59
Die Ehre hat mich nie gesucht	96	Die Sinngebichte an den Leser	11
Die Eiche	163	Ebendieselben	11
Die Eiche und das Schwein	144	Die Sinngebichte über sich selbst . .	34
Die Einwohner des Mondes	81	Die Sonne	114
Die Ente	69	Die Sparsamkeit	83
Die Erscheinung	139	Die Sperlinge	144
Die Eitel	152	Die Stärke des Weins	53
Die Eule und der Schatzgräber	146	Die Teilung	135
Die Ewigkeit gewisser Gedichte . . .	13	Die Traube	156
Die Faulheit	58	Die Türken	53
Die Flucht	16	Die Türken haben schöne Töchter . .	53
Die Furien	158	Die Unschuld naht sich ihm	22
Die Gans	143	Die Verleumdung 1745	40
Die Geschichte des alten Wolfs	163	Die verschlimmerte Zeiten	82
Die Gespenster	56	Die Versteinerung	78
Die Gewißheit	50	Die Worspiele der Verführung	32
Die goldne Dose, — denkt nur! . . .	15	Die Wage gleicht der großen Welt . .	42
Die Grille und die Nachtigall	142	Die Wasserschlange	153
Die große Welt	42	Die Weiber können nichts	90
Die gute Galathee	27	Die Wespen	144
Die Haushaltung	52	Die Wetterpropheteiung	76

	Seite		Seite
Die wider den Cäsar verschwornen Helden	69	Faustin	115
Die Wohlthaten	16	Faustin, der ganze funfzehn Jahr	115
Die Wohlthaten, in zwei Tabeſen	163	Fleiß und Arbeit lob' ich nicht	58
Die Ziegen	157	Frau Trix beſucht ſehr oft	15
Doppelter Ruhen einer Frau	42	Freie Überſetzung einer Erzählung aus dem Fontaine	132
Du, dem kein Epigramm gefällt	25	Freund! du erforscheſt die Natur	78
Du Diebin mit der Roſenwange	93	Freund, geſtern war ich — wo?	43
Du, durch den einſt Horaz	107	Freund Muffel ſchwört bei Gott	30
Du fragſt, warum Regenbogen	12	Freund, noch ſind ich und du	101
Du fragſt: wer gibt	19	Freund! weiches Unglück	51
Du labeſt zwanzig Schmauſer ein	30	Freunde, Waſſer machet ſtumm	52
Du lobeſt Tote nur?	31	Fruchtbare Täuſcherei!	20
Du magſt ſo oft, ſo ſein	18	Für Thoren alles	48
Du nenneſt meinen Rat	26	Für wen ich ſinge	62
Du nennſt mich vom geſtrigen Kaufſche	40	Garulla fama refert	47
Du ſchmäht mich hinterrück?	19	Gerechtigkeit! wie kömmeſt du	14
Durch den erſten Regenbogen	35	Gespräch	37
Ehret, Brüder, meine Schöne	92	Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?	67
Ein anders	38	Gestern lieb' ich	93
Ein Bettler ging auf Freierrückfüßen	21	Gebatter Hinz, rief Kunz	43
Ein durch die Jagd ergrimmt Vär	128	Gewagt! Freund, komm mit mir	91
Ein einzig böſes Weib	18	Gewiß, Herr Wirt, dieſes Obſt	132
Ein elend jämmerliches Spiel	34	Gibt einſt der Leichenſtein	15
Ein Hurenhaus geriet um Mitternacht	19	Grabſchrift auf ebenenſelben (einen Affen).	20
Ein junger Held vom muntern Heere	116	Grabſchrift auf einen Gehentken	44
Ein Kirchhof iſt	41	Grabſchrift auf Kleiſt 1772	44
Ein Küßchen, das ein Kind	50	Grabſchrift auf Voltairin 1779	40
Ein Mägdehen, das Verſtand	90	Grabſchrift der Tochter eines Freun- des, die vor der Taufe ſtarb	33
Ein Orpheus ſpielte	64	Grabſchrift des Titulus	19
Ein rares Beiſpiel will ich ſingen	114	Grabſchrift eines Unglücklichen, wel- cher zuletzt in einem Schiffsbruche umkam	21
Ein Richter war, der ſah	23	Groß wiſſt du und auch artig ſein?	12
Ein ſchlechter Dichter Baw?	27	Habladors Mund, Utkin, iſt dir	21
Ein Tanzbär war der Kett' entriſſen	112	Hanz, ſpricht der Vater	117
Ein trunkner Dichter leerte	51	Hanz Steffen ſtieg bei Dämmerung	136
Eine Geſundheit	93	Hanz war zum Vater hingetreten	133
Eine Geſundheit auf die Geſundheiten	29	Hänſchen Schlau	21
Ente, wahres Bild von mir	69	Haſſ' mich, ſo viel du wiſſiſt!	18
Entſchuldigung wegen unterlaſſenen Beiſuchs	23	Hat, neuer Himmelsbürger	101
Er hat den Papſt gelobt	42	Hätte dich je	111
Er widerſprach	37	Heldenlied der Spartaner	94
Eraſt, der gern ſo neu	11	Herkules	149
Es donnert! — Freunde laßt uns trinken	63	Hier blieb, als Amor	22
Es frenet mich, mein Herr	35	Hier faulet Mimulus	20
Es hat der Schuſter Franz	24	Hier lieg' ich ſchwach und ſlech	32
Es iſt doch ſonderbar beſtellt	21	Hier lieget, die Beate heißen ſollte	33
Es ſagte, ſonder alle Gnade	15	Hier liegt er nun	20
Es ſcheinet, daß du, Paul	23	Hier liegt — wenn man euch glauben wollte	40
Euch, die Geſchmack und Ernſt	202	Hier modert Titulus	19
Euch, loſe Mädchen, hör' ich ſagen	71		
Fabull verſchleißet alle Kiſten	22		
Faulheit, jezo will ich dir	57		

	Seite
Hier ruht er, wenn der Wind . . .	44
Hier warfen mich die Wellen . . .	21
Hier will ich liegen!	41
Hinz und Kunz	16
Hinz, weißt du, wer das Pulver . .	27
Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht	113
Hochweiser Salomon	17
Holz und Beine	78
Horaz, wenn ich mein Mädchen küsse	64
Ich 1752	96
Ich bin zu einer unglücklichen Stunde	
geboren	172
Ich denke, Trill ist noch am besten dran	18
Ich dich beneiden?	16
Ich flieh', um öfter noch zu streiten! .	16
Ich fragte meine Schöne	49
Ich habe keinen Stoff zum Lachen .	37
Ich habe nicht stets Lust zu lesen .	95
Ich halte Spielen zwar	19
Ich hasse dich, Sabin	18
Ich höre, Freund, dein ernstes, schönes	
Kind	20
Ich möchte so ein Gut nicht haben .	13
Ich saß dir lang und oft	22
Ich schwöre Salagen	29
Ich schwör' es dir, o Laura	65
Ich singe nicht für kleine Knaben .	62
Ich trink', und trinkend fällt mir bei	70
Ich trinke bis um Mitternacht . . .	85
Ich trinke nicht stets einen Wein .	85
Ich warf dem Mäjon vor	21
Ihn singen so viel mäß'ge Dichter .	25
Ihr Alten trinkt	53
Ihr bleibt vor Verwundrung stehn	29
Ihr Dichter! seid des Stoffes voll .	72
Ihr holden Kinder, daß ihr Waisen seid	31
Ihr niedern Töne schweigt	201
Ihr Wille und sein Wille	33
Im Essen bist du schnell	29
Im Namen eines gewissen Poeten, dem	
der König von Preußen eine goldene	
Dose schenkte	15
Im Spiel, dem Huld und Macht . .	97
Im Walde nah' bei einer Stadt . .	119
In Albam	47
In Aristum	46
In Armillum	48
In Caecilianum	47
In Canem	47
In des Schauspielers Brodmann	
Stammbuch	44
In ein Stammbuch	41
In ein Stammbuch 1779	40
In ein Stammbuch, dessen Besitzer ver=	

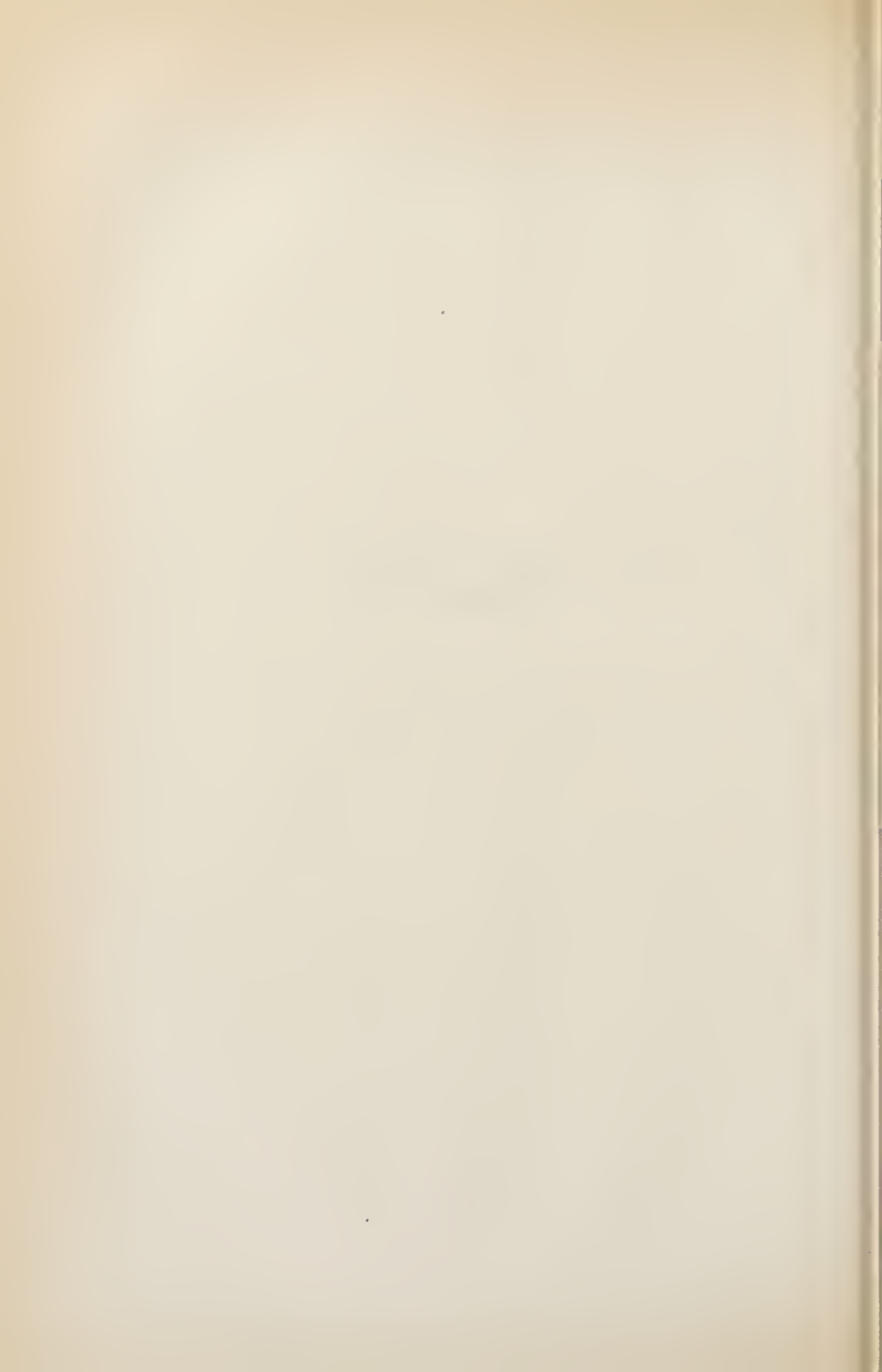
sicherte, daß sein Freund ohne Män=	
gel und sein Mädchen ein Engel sei	
1778	41
In ein Stammbuch, in welchem die	
bereits Verstorbenen mit einem †	
bezeichnet waren 1779	41
In eines Schauspielers Stammbuch	
In Friedr. Ludw. Schröders Stammbuch	
1780	41
In Jahresfrist, verschwor sich . .	20
In Paulum	47
In prece qui multus	48
In dem der Spieler Piff	33
In's zweimal neunte Jahr	11
Ist Mnemon nicht ein seltner Mann!	14
Ist nicht Dorinde von Gesicht . . .	14
Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist	31
Jetzt, Helden, laßt uns rühmlich sterben	69
Jüngling, lebst du nicht	59
Jupiter und Apollo	153
K* unternimmt ein schwer Geschäft	36
Kaum seh' ich den Donner	29
Kleine Schöne, küsse mich	54
Klimps	28
Klorinde starb	115
Kthyll, der Arzt	30
Komm, Freund! wir wollen	86
Komm ich vom Lager auf	23
Kommt diesem Amor nicht zu nah .	22
Korinne schwur, mich zu vergessen .	32
Kunst und Natur	39
Kunz und Hinz (Gebatter Hinz) . .	43
Kunz und Hinz (Hinz, weißt du) . .	27
Küssen und Trinken	96
Lactus es et pauper	46
Laßt uns den Priester Orgon	60
Lehre mich, o Damon, singen . . .	61
Liebe Schwester, wer ist die? . . .	83
Lied 1748	92
Lied aus dem Spanischen	93
Lob der Faulheit	57
Lobspruch des schönen Geschlechts .	39
Lobt mir Davids weissen Sohn! . .	89
Lorchon heißt noch eine Jungfer . .	28
Mädgen, laß mich dich doch küssen!	96
Man würze, wie man will	41
Mein Damon spricht	59
Mein Esel sicherlich	65
Mein Freund, der Narr	87
Mein Freund, wirst du mich wohl .	197
Mein Urtheil, Silius	30
Merkur und Amor	12
Merops	147
Mich malte Simon Klebs	31

	Seite		Seite
Minerba	159	Quis melos auditu redimat	47
Mit dir und über dich zu lachen	22	Refutatio Papatus	73
Mit Ehren, Wein, von dir beweißert	57	Reiz, Zugenb Unschuld	30
Mit Kunst	40	Rennt dem scheuen Glücke nach!	68
Mit richtigem scharfem Kiel	16	Rufinus endet nichts	21
Mit so bescheiden stolzem Wesen	33	Sagt nicht, daß Dorilas sich schämt	37
Mit süßen Grillen sich ergöhen	58	Sagt nicht, daß seiner Frau	36
Mit Unrecht klagest du	18	Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt	27
Morhdan	135	Salomon	89
Nach der 15. Ode Anacreons	55	Schlußrede zu einem Trauerspiele	202
Nachahmung des 84. Sinngedichts im 3. Buch des Martials	36	Schon hast du, Freund	100
Nachlässig hingestreckt	62	Schoenaid = ach! ein Ochs	45
Nein, liebe Frau, das geht nicht an	33	Schwaghafteste der Schwälben	71
Nein, nein! durchaus ich glaube nicht	73	Schweigt, unberauschte, finstre Richter!	72
Nescio, dum dicit, multum	46	Sechs Tage kannt' ich sie	66
Niemanden kann ich sehn	43	Seht, mein Damon tanzt und springet!	88
Nikander	11	Sei kürzer! sprichst du, Grill	17
Nikandern glühte jüngst	11	Sein Glüd für einen Apfel geben	55
Niklas	65	Sei nicht mit deinem roten Haar	26
Nix Bodenstrom	128	Serter	36
Noch rollt dein leichter Vers	177	Seufzer eines Kranken	32
Nonne Canis germana Cani	47	Sie hat viel Welt, die muntere Lu- cinde	12
Nur Neues liebst du?	26	Sieh, Freund! sieh da!	54
Ruhen eines fernen Garten	43	Siehst du Wein im Glase blinten	51
O aller Nasen Nas!	16	Sittenspruch (Vav selbst)	42
O Chloe, halte deinen Blick	22	Sittenspruch 1779 (Man würze)	41
O fluche, Freund, nicht alles Wetter	84	So äußerst war, nach Tacitus Bericht	28
O Jüngling! sei so ruchlos nicht	56	So bringst du mich	66
O kam' der große Geist	38	So lieb euch, Kinder	22
O kleist! dein Denkmal	44	So oft Kothill mich sieht	14
Omnia nam stolide	48	So wahr ich lebe, Freund	23
O Neid, dies Werk	38	So weit sich läßt die Welt	92
O Redner, dein Gesicht	28	Sobald der Mensch sich kennt	53
O Reize voll Verderben!	68	Soll ich vergebens flehn	37
Ob ich morgen leben werde	50	Sollt einen Armen wohl	43
Ob Trill mehr, oder Troll	18	Sosibiane, rogas	47
Ob wir, wir Neuern, vor den Alten	58	Star spricht: Er spielt ihn schlecht	40
Ode auf den Tod des Marschalls von Schwerin	109	Stipps ist, trotz einem Edelmann	17
Ohne Liebe	67	Streitbare Männer	94
Orpheus	108	Strenge Phyllis, dich zu küssen	84
Orpheus, wie man erzählt	108	Te tam deformem	48
Paar, daß, vom Glüd geliebt	98	Themis über ihr Bildnis im Hause eines Richters	29
Pfriem ist nicht bloß mein Freund	32	Thrag! eine taube Frau zu nehmen	12
Phyllis 1746	93	Thrag und Star	12
Phyllis an Damon	61	Tiresias	158
Phyllis lobt den Wein	88	Töne, frohe Veier	49
Poetische Anmerkungen zu den poe- tischen Entwürfen eines Freundes	197	Trau' keinem Freunde sonder Mängel	41
Pompils Landgut	13	Trinket Brüder, laßt uns trinken	93
Pulcheria ward frant	132	Trinklied	65
Qua tua fronte lezam	46	Trux an den Sabin	18
Quid te, Tucca, iuvat	47	Turan	36
		über das Bildnis eines Freundes	41

	Seite
Übersetzung der Ode des Horaz ad Barinen	111
Um einen Arzt und seine Bühne	63
Umsonst rüstet Kalliope den Geist	109
Unter das Bildnis des Königs von Preußen	42
Unvollendeter Entwurf eines Sinn- gedichts	45
Ursin ist ärgerlich, und geht	31
Zeit ist ein witz'ger Kopf	32
West und Post	23
Verlangt dein Kind ein Freier	25
Verse, wie sie Bassus schreibt	13
Vir fovet amplexu	46
Vis fieri sanus?	48
Viventi decus atque sentienti	46
Voll, voll, voll	65
Von eines gewissen Poesie	48
Von nun an muß ich sparsam werden	83
Von weitem schon gesiel	20
Vorbei, verwegener Dieb	28
Vorstellen und auch sein	40
Vota tui breviter si, Gellia	46
Wär' auch ein böser Mensch	16
Warum der Dichter Hadrian	42
Warum ich wieder Epigramme mache 1779	41
Warum zog das erzürnte Paar	31
Was doch die Großen alles essen!	16
Was frag' ich nach dem Großkultan	55
Was macht dein Weib?	36
Was nutzt dir nun dein ferner Garten?	43
Was sich der grobe Wit	188
Weg, weg mit Wünschen, Reimen	29
Wein ist stärker als das Wasser	53
Wein, wenn ich dich jezo trinke	61
Weiß ich's, was Rufus mag	14

	Seite
Weiß uns der Leser	34
Welch Feuer muß in eurem Busen	13
Welch leichter Morgenraum	104
Welch tödender Gestank	15
Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche	74
Wem löst dies kühne Lied?	105
Wenn der finstre Damon spricht	93
Wenn du von allem dem	34
Wenn ich, Augenlust zu finden	59
Wer Freunde sucht	40
Wer kennt ihn nicht?	42
Wer sagt, daß Meister Rauz	25
Wer sechzig Jahr gelebt	44
Wer wird nicht einen Klopstock loben?	11
Widerurf des vorigen (Pompils Land- gut).	13
Wie Alt und Busch	44
Wie, Efelsohren, Dumm	44
Wie heißt das schlimmste Tier	28
Wie kommt es, daß ein Geist	173
Wie kommt's, daß Mumma	29
Wie zaubernd ungern sich	103
Wir Männer stecken voller Mängel	39
Wir möchten gern den Kritikus	11
Wohin, wohin treibt dich	92
Womit, o Zeus, hab' ich	29
Wunsch, der du in der Brust	106
Zankst du schon wieder?	52
Zeus und das Pferd	140
Zeus und das Schaf	154
Zu früh war es	109
Zum Henker! fluchte Post	23
Zum Mädchen wünscht' ich mir	24
Zur Feldmaus sprach ein Spaz	112
Zwei Bierer wünschest du	31
Zweimal taugt eine Frau	42

Dramen



Miß Sara Sampson

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen:

Sir William Sampson.

Miß Sara, dessen Tochter.

Mellefont.

Marwood, Mellefont's alte Geliebte.

Arabella, ein junges Kind, der Marwood Tochter.

Waitwell, ein alter Diener des Sampson.

Norton, Bedienter des Mellefont.

Betty, Mädchen der Sara.

Hannah, Mädchen der Marwood.

Der Gastwirt und einige Nebenpersonen.

Einleitung des Herausgebers.

Lessings Jugenddramen bis zur Bearbeitung des Plautinischen „Trinummus“, also bis 1750, sind nichts als ein Ausdruck der dramatischen Tendenzen seiner Zeit, die dem Zepter Gottscheds, d. h. dem der Franzosen folgte, in Deutschland in höherem Grade, als diese hätten verantworten mögen. Ein Jahrzehnt später erfolgt im 17. Literaturbrief die Absage an Gottsched und Frankreich in schärfster Form. Genau in die Mitte der bezeichneten Entwicklungslinie, in das Jahr 1755, fällt die Entstehung der „Miß Sara Sampson,“ mit der Lessing produktiv den Beweis erbringt, daß er inzwischen englischen Boden betreten habe. Aber das genannte Jahr ist mehr, als nur ein Berührungspunkt zweier Entwicklungsphasen eines Dichters, mehr auch, als nur die Eingangspforte zu seiner eigenen dramatischen Kunst. Es ist das Geburtsjahr des bürgerlichen Trauerspiels in Deutschland.

Jene Erstlingsarbeiten Lessings waren Lustspiele gewesen. Wie hätte es dem Leipziger Studenten und Theaterbesucher einfallen sollen, ihre Muster anderswo, als im Lande Molières zu suchen! Seltsamerweise aber bereitete für ihn schon die französische Komödie durch die Wendung, die sie zum Rührenden und Ernstern genommen hatte, den sonst von hieraus kaum sichtbaren Weg nach England. Schon Molière hatte im „Misanthropen,“ im Gegensatz zu seinen meisten Lustspielen, einen so ernsten, sittlich starken Ton angeschlagen, daß dieses Stück sich neben den „Fourberies de Scapin“ und den beiden Ecoles fast ausnimmt wie eine Tragödie. La Chaussée, Destouches und Marivaux, deren Spuren wir in Lessings Jugenddramen Schritt für Schritt entdecken, schufen, hier anknüpfend, die neue Kunstgattung des comique larmoyant. Lessing verfolgte

sie aufmerksam und lernte von ihr. Seine „Theatralische Bibliothek“ bringt 1754 in den „Abhandlungen von dem weinerlichen oder rührenden Lustspiele“ eine Auslassung, in der es wörtlich heißt: „Das Lustspiel hat man um einige Staffeln erhöht, und das Trauerspiel um einige herabgesetzt. Dort glaubte man, daß die Welt lange genug in dem Lustspiele gelacht und abgeschmackte Laster ausgezischt habe; man kam also auf den Einfall, die Welt endlich einmal auch darinne weinen und an stillen Tugenden ein edles Vergnügen finden zu lassen. Hier hielt man es für unbillig, daß nur Regenten und hohe Standespersonen in uns Schrecken und Mitleiden erwecken sollten; man suchte sich also aus dem Mittelstande Helden und schnallte ihnen den tragischen Stiefel an, in dem man sie sonst, nur ihn lächerlich zu machen, gesehen hatte. Die erste Veränderung brachte dasjenige hervor, was seine Anhänger das rührende Lustspiel und seine Widersacher das weinerliche nennen. Aus der zweiten Veränderung entstand das bürgerliche Trauerspiel. Jene ist von den Franzosen und diese von den Engländern gemacht worden.“

Der Bürgerstand hatte bis dahin allerdings nur im Lustspiel Heimatsrecht, das Trauerspiel war den Fürsten und Helden vorbehalten. Die Poetik des Aristoteles hatte hierdurch die beiden dramatischen Gattungen geschieden, und Frankreichs Tragödiendichter waren ihr gefolgt. Corneille erörtert einmal den Gedanken, den schweren sittlichen Konflikt auch in andere Kreise, als in die der Monarchen, auf der Bühne hineinzutragen, da ja Mitleid und Furcht besonders dann in uns geweckt würden, wenn wir unsersgleichen leiden sähen. Aber er sowohl wie Racine haben sich gehütet, dem aristokratischen Theaterpublikum ihrer Zeit solche nivellierenden Empfindungen zuzumuten, und die „Erhöhung“ des Lustspiels durch La Chaussée und Destouches war französischerseits die erste Tat in dieser Richtung.

Ganz anders in England! Um jene Theorien und Gattungsspezifika kümmerte man sich dort herzlich wenig, und Shakespeare hatte längst „Romeo und Julia“ der Welt geschenkt, die, wenn sie auch noch nicht ganz bürgerlich sind, es doch ohne Schädigung des dramatischen Gehalts sein könnten. Pillo und Moore, die beiden Hauptvertreter des bürgerlichen Trauerspiels in England um die Mitte des 18. Jahrhunderts, sagten dem Volke, das sich seit 1688 als eine gewaltige bürgerliche Gemeinde fühlte, eigentlich nichts Neues. Wer sollte Bedeutesendes wohl erleben, wenn nicht sie, deren einzelne Mitglieder sich

mehr als Gesetzgeber, denn als Untertanen fühlten. Formale Autorität und individuelle Freiheit kamen sich hier erheblich näher, als auf dem Kontinent, so daß die Dramen jener beiden Briten reformatorisch nur auf das Ausland wirkten. Ihre Stücke aber, sowohl „The London merchant“ wie der „Gamester“, gelangen ihnen nicht einmal, sie scheiterten an der Klippe der bürgerlichen Tragödie, die Dazwischen durch den Kontrast zur heroischen einmal scharf charakterisiert: jene sei „immer in Gefahr, eine kriminalistische Färbung anzunehmen; an die Stelle des großen gigantischen Schicksals, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, tritt die Aussicht auf Galgen und Rad.“

Lessings „Miß Sara Sampson“ ist nun aber nicht nur ein sittlich ernstes und zugleich bürgerliches Drama, wie seine englischen Muster, sondern in ihm steht das dort durch „Galgen und Rad“ gefährdete Sittengesetz auf neuem Fundament, der Souveränität der Familie. Nur sie allein vermochte das „Ich will“ der Könige zu ersetzen. Es ist seltsam, daß Lessing auch dieses Element aus der englischen Literatur nimmt, aber nicht aus dem Drama, sondern aus dem Roman. Richardsons „Pamela“ erschien 1741, die „Clarissa“ 1748 und der „Grandison“ 1753. Es sind einzelne Kapitel zur Geschichte der Tugend, ergreifende Bilder aus dem Seelenleben, gleichsam drei Prismasflächen der Familie. Von dem Laster und der Verführung der Welt hebt sich leuchtend ab die reine Unschuld, die wir in ihrem Kampf mitführend begleiten; ihre Siege wollen unsern Jubel locken, ihr Erliegen unsere Tränen. Mit jenen weiblichen Engeln weinte Gellert und sein Deutschland, und so haben bei der ersten Aufführung von Lessings „Sara“ 1755 in Frankfurt nach einem Brief Ramlers an Gleim die Zuschauer ebenfalls „3¹/₂ Stunde zugehört, stille geessen wie Statuen und geweint“.

So schmolz Lessing aus zwei Kunstgattungen für uns eine dritte. Schon rein äußerlich wird uns das illustriert. Die Namen Arabella, Norton, das Pseudonym Lady Solmes und den nur namentlich aufgeführten Belford (Bedford) finden wir in der „Clarissa“ wieder. Die Buhlerin im „Kaufmann von London“ heißt Millwood; in Villos Vorlage, die Lessing aber vielleicht nicht gekannt hat, führt sie den Vornamen Sara. Hierzu tritt nun noch als Quelle Congreve, von dessen ungeheurem Einfluß auf das England des 18. Jahrhundert sich das 20. kaum noch eine Vorstellung zu bilden vermag; so vollkommen lebte und starb er mit seiner Zeit. In seinem „Betrüger“

heißt der Liebhaber Mellefont, in seiner „Liebe um Liebe“ der Vater Sir Sampson, und in seinem „Weg der Welt“ hören wir von Mrs. Marwood, von einem Diener Waitwell und einer Aufwärterin Betty. Nicht etwa, daß nun dem Namen immer die betreffende Rolle entspräche. Hier im einzelnen die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten herauswitern zu wollen, hätte denselben Wert, wie das Spiel des Kindes, das aus seiner Puppe heute eine Jose und morgen eine Prinzessin macht. Ließen sich die Gestalten einer Dichtung aus einer andern abschreiben, so wäre es auch unmöglich anzunehmen, daß Lessing bei der Marwood der Medeahtypus vorgeschwebt habe, und doch ist dies längst nicht die einzige Parallele zu dem berühmten Stücke Senecas, wenn wir schon von Euripides und Corneille hier absehen. Den Schüler Frankreichs erkennen wir ebenfalls an kleinen dramatischen Zügen wieder. Die Rolle der oder des Vertrauten, ohne die das klassische Drama der Franzosen das Publikum über die Seelenvorgänge der Helden nicht genügend zu unterrichten vermochte, ist bei Lessing der Betty, Hanna und dem Norton anvertraut. So hatte der Dichter recht, wenn er auf die Vermutung, der Stoff seines Trauerspiels scheine aus englischen Romanen genommen zu sein, erwiderte: „Was soll dieses eigentlich sagen? Einem die Erfindung von etwas abzustreiten, ist dazu ein ‚es scheint‘ genug? Welches ist der englische Roman?“

Weit sicherer, als die minutiöse Feststellung der Herkunft dieser Personen, ist ein Blick auf ihre literarische Wirkung in die Ferne. Mellefont ist der erste Weisklingen, der Vorgänger des Prinzen von Guastalla, bis auf ihn lassen sich Clavigo und Fernando zurückführen; in der Marwood zeigen sich schon die leidenschaftlichen Züge der Orsina, ihre Nachfolgerin wurde die Milford, wie diejenige Saras Luise Miller. Und welches fruchtbare Motiv wird jetzt in der deutschen Literatur heimisch: der Mann zwischen zwei Frauen! Wie sehr diese selbst dabei variiert werden können, lehrt Goethes „Stella“.

Die Handlung, die, wenn wir schon nach einem Vorbilde uns umsehen, sich an die der „Clarissa“ anlehnt — denn hier wie dort läßt sich das tugendhafte Mädchen von dem Verführer täuschen, reibt sich in seelischen Qualen auf und stirbt wie eine Heilige — ist nicht frei von dramatischen Schwächen. Die Szene ist in einem „elenden Wirtshause,“ das doch der Zahl der Gäste nach an Zimmern nicht arm sein kann, Zimmern übrigens, deren Lage auf der Bühne dem Zuschauer konfuse Vorstellungen erwecken muß, wenn Lessings Bemühen, die

Einheit des Ortes einigermaßen zu wahren, anerkannt werden soll. Unser Interesse will sich nicht recht auf eine der beiden Heldinnen konzentrieren, Arabellas Mutter kämpft um unsere Sympathie in viel höherem Grade, als etwa eine Gräfin Orsina. Sir William Sampson und Waitwell lösen sich in moralischen Reflexionen auf, anstatt auf das Wiedersehen mit der Sara zu dringen, das um des Effektes willen etwas unnatürlich bis zum letzten Akt hinauszugeschoben wird. Die Liebe der Frauen zu Mellefont, dem Schwächling selbst auf dem Gebiet der Leidenschaft, ist weit weniger erklärlich, als diejenige Clariissas zu dem Wüstling Lovelace. Gleichwohl werden die Fäden der Handlung straff gezogen, und das, was dieses bewirkt, was das ganze Stück bis in die kleinsten Züge hinein durchdringt und einheitlich gestaltet, ist Lessings eigenstes Werk: die einfache Liebe des einfachen Herzens, die so unbedeutend ist, daß sie nur folgt, nicht führt, und so gewaltig, daß sich die Welt mit allen Freuden, Formen und Rücksichten vor ihr in den Staub wirft. — Klagen wir Lessing nicht an, wenn die Sara Sampson bisweilen nicht spricht, wie die Millerin an ihrer Stelle gesprochen hätte, wenn die Empfindungen mehr zergliedert als wiedergegeben werden, wenn so häufig der pointierte Stil des Dialoges das Feuer dramatischer Rede ersetzen muß, wenn das Jahrhundert der Arabella mit ihrer altklugen Dialektik noch nicht dasjenige des Kindes ist! Wurde doch dem deutschen Volke zum ersten Male deutlich gemacht, daß Liebe und Leid einer Sara Sampson nicht geringeren Wert habe, als die einer Iphigenia, daß eine Marwood so leidenschaftlich sein könne, wie nur immer eine Medea oder Phädra, und daß der Tod im Bürgerhause nicht minder rühren, erschüttern, veredeln könne, als im Palaste. So läßt sich nicht leicht sagen, ob deutsche Kunst oder allgemein deutsche Kultur der „Miß Sara Sampson“ mehr verdanken.

Waldemar Oehlke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Saal im Gasthause.)

Sir William Sampson und Waitwell treten in Reisefleibern herein.

Sir William. Hier meine Tochter? Hier in diesem elenden Wirtshause?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das aller-

5 Böse Leute suchen immer das Dunkle, weil sie böse Leute sind. Aber was hilft es ihnen, wenn sie sich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewissen ist doch mehr als eine ganz uns verklagende Welt. — Ach, Sie weinen schon wieder, schon wieder, Sir! — Sir!

10 Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient sie etwa meine Tränen nicht?

Waitwell. Ach! sie verdient sie, und wenn es blutige Tränen wären.

Sir William. Nun so laß mich.

15 Waitwell. Das beste, schönste, unschuldigste Kind, das unter der Sonne gelebt hat, das muß so verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe dich aufwachsen sehen; hundertmal habe ich dich als ein Kind auf diesen meinen Armen gehabt; auf diesen meinen Armen habe ich dein Lächeln, dein Lallen bewundert.

20 Aus jeder kindischen Miene strahlte die Morgenröthe eines Ver-

standes, einer Leutseligkeit, einer — —

Sir William. O schweig! Zerfleischt nicht das Gegenwärtige mein Herz schon genug? Willst du meine Martern durch die Erinnerung an vergangne Glückseligkeiten noch höllischer

25 machen? Andre deine Sprache, wenn du mir einen Dienst tun willst. Table mich; mache mir aus meiner Bärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannst, mit Abscheu gegen sie; entflamme außs

30 Sara nie tugendhaft gewesen, weil sie so leicht aufgehört hat, es

zu sein; sage, daß sie mich nie geliebt, weil sie mich heimlich ver-
lassen hat.

Waitwell. Sagte ich das, so würde ich eine Lüge sagen, eine
unverschämte böse Lüge. Sie könnte mir auf dem Todbette
wieder einfallen, und ich alter Bösewicht müßte in Verzweiflung
sterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß!
gewiß! sie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt sein
wollen, Sir, so sehe ich sie heute noch wieder in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich über-
zeugt zu sein. Ich kann sie länger nicht entbehren; sie ist die
Stütze meines Alters, und wenn sie nicht den traurigen Rest
meines Lebens verüßen hilft, wer soll es denn tun? Wenn sie
mich noch liebt, so ist ihr Fehler vergessen. Es war der Fehler
eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung
ihrer Reue. Solche Vergehungen sind besser als erzwungene
Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn
diese Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorsätz-
liche Laster wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde
doch lieber von einer lasterhaften Tochter als von keiner geliebt
sein wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Tränen ab, lieber Sir! Ich
höre jemanden kommen. Es wird der Wirt sein, uns zu
empfangen.

Zweiter Auftritt.

Der Wirt. Sir William Sampson. Waitwell.

Der Wirt. So früh, meine Herren, so früh? Willkom-
men! willkommen, Waitwell! Ihr seid ohne Zweifel die Nacht
gefahren? Ist das der Herr, von dem du gestern mit mir ge-
sprochen hast?

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredet-
maßen — —

Der Wirt. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Diensten.
Was liegt mir daran, ob ich es weiß oder nicht, was Sie für eine
Ursache hierher führt, und warum Sie bei mir im Verborgnen
sein wollen? Ein Wirt nimmt sein Geld und läßt seine Gäste
machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar gesagt,
daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen Wochen mit
seinem jungen Weibchen bei mir aufhält, ein wenig beobachten
wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verursachen
werden. Sie würden mein Haus in einen übeln Ruf bringen,
und gewisse Leute würden sich scheuen, bei mir abzutreten. Unser-
einer muß von allen Sorten Menschen leben. — —

Sir William. Besorget nichts; führt mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich bestellt hat. Ich komme aus rechtschaffnen Absichten hierher.

Der Wirt. Ich mag Ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie achtgeben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl herausgebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen sein. Das gute Weibchen, oder was sie ist! sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeschlossen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirt. Ja, und weint — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahe gehen. Sie sind doch wohl nicht — —

Waitwell. Hält ihn nicht länger auf.

Der Wirt. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen so nahe geht, und die vielleicht — —

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer — —

Der Wirt. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun so mache und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach wird.

Der Wirt. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr?

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Der mittlere Vorhang wird aufgezo-gen. Mellefont's Zimmer.)

Mellefont und hernach sein Bedienter.

Mellefont (unangekleidet in einem Lehnstuhle). Wieder eine Nacht, die ich auf der Folter nicht grausamer hätte zubringen können! — Norton! — Ich muß nur machen, daß ich Gesichter zu sehen bekomme. Blicke ich mit meinen Gedanken länger allein: sie möchten mich zu weit führen. — He, Norton! Er schläft noch. Aber bin ich nicht grausam, daß ich den armen Teufel nicht schlafen lasse? Wie glücklich ist er! — Doch ich will nicht, daß ein Mensch um mich glücklich sei. — Norton!

Norton (kommend). Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mir keine sauern Gesichter! Wenn ich werde länger schlafen können, so erlaube ich dir, daß du auch länger schlafen darfst. Wenn du von deiner Schuldigkeit nichts wissen willst, so habe wenigstens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß besser, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ach, lassen Sie sich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

Mellefont. Fenster! So sollen auch deine Verweise mit meinem Gewissen aufwachen? Ich verstehe dich; ich weiß es, 5
wer dein Mitleiden erschöpft. — Doch, ich lasse ihr und mir Gerechtigkeit widerfahren. Ganz recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem Herzen, aber — verfluche auch dich.

Norton. Auch mich? 10

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dienest, den die Erde nicht tragen sollte, und weil du dich seiner Verbrechen mit theilhaft gemacht hast.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft gemacht? 15
durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geschwiegen. 15

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenschaften würde mir ein Wort den Hals gekostet haben. — Und dazu, als ich Sie kennen lernte, fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle 20
Hoffnung zur Bekehrung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht von dem ersten Augenblicke an führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von Spielern und Land-
streichern — ich nenne sie, was sie waren, und kehre mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — in solcher Gesellschaft 25
brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenstellen hätte bahnen können. Und Ihr strafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood — —

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart: sie war Tugend in Vergleich meiner ighen. Ich vertat mein 30
Vermögen; gut. Die Strafe kommt nach, und ich werde alles, was der Mangel Hartes und Erniedrigendes hat, zeitig genug empfinden. Ich besuchte lasterhafte Weibsbilder; laß es sein. Ich ward öfter verführt, als ich verführte; und die ich selbst verführte, wollten verführt sein. — Aber — ich hatte noch keine 35
verwahrlosete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine Unschuld in ein unabsehbliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet und sie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr sein eigen war. Ich hatte — Wer kommt schon so 40
früh zu mir?

Vierter Auftritt.

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es ist Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (Schluchzend.) Es war schon lange nach Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen.
 5 Sie schloß einige Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf gewesen sein! Plötzlich fuhr sie in die Höhe, sprang auf und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Gesicht. Ich wandte alles
 10 an, sie zu beruhigen, aber sie hat mir bis an den Morgen nur mit stummen Tränen geantwortet. Endlich hat sie mich einmal über das andre an Ihre Türe geschickt, zu hören, ob Sie schon auf wären. Sie will Sie sprechen. Sie allein können sie trösten. Tun Sie es doch, liebster gnädiger Herr, tun Sie es
 15 doch. Das Herz muß mir springen, wenn sie sich so zu ängstigen fortfährt.

Mellefont. Geh, Betty, sage ihr, daß ich den Augenblick bei ihr sein wolle — —

Betty. Nein, sie will selbst zu Ihnen kommen.

20 Mellefont. Nun so sage ihr, daß ich sie erwarte — Ach!
 — — (Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Wessen Gefühl willst du durch deine Ausrufung rege machen? Sieh, da läuft die erste Träne, die ich seit meiner Kindheit geweinet, die Wangen herunter! — Eine schlechte Vor-
 25 bereitung, eine trostsuchende Betrübte zu empfangen. Warum sucht sie ihn auch bei mir? — Doch wo soll sie ihn sonst suchen? — Ich muß mich fassen. (Indem er sich die Augen abtrocknet.) Wo ist die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein schönes Auge konnte weinen sehen? Wo ist die Gabe der Verstellung hin, durch die
 30 ich sein und sagen konnte, was ich wollte? — Nun wird sie kommen, und wird unwiderstehliche Tränen weinen. Verwirrt, beschämt werde ich vor ihr stehen; als ein verurteilter Sünder werde ich vor ihr stehen. Rate mir doch, was soll ich tun? was soll ich sagen?

35 Norton. Sie sollen tun, was sie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grausamkeit an ihr be-
 gehen. Mit Unrecht tadelst sie die Verzögerung einer Ceremonie,

die ist ohne unser äußerstes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlassen. Warum zaudern wir? warum vergeht ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie sollen morgen sicher eingeschifft sein. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß sie einen Teil desselben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst. — Still, sie kommt. Wie schlägt mir das Herz — —

10

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont (indem er ihr entgegengeht). Sie haben eine unruhige Nacht gehabt, liebste Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont (zum Bedienten). Verlaß uns!

15

Norton (im Abgehen). Ich wollte auch nicht dableiben, und wenn mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara (sie setzt sich). Ich beunruhe Sie sehr früh; und werden Sie mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfangen?

Mellefont. Teuerste Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß ich Ihnen Klagen ein Ende gemacht habe.

25

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte Woche fängt heute an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf eben dem Fuße als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

30

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte, einzige Versuchung desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer Ceremonie unruhig sein?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff

von dieser Zeremonie haben? — Geben Sie doch immer der weiblichen Denkart etwas nach. Ich stelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des Himmels darin liegt. Umsonst habe ich es nur wieder erst den gestrigen langen Abend versucht, Ihre Be-
5 griffe anzunehmen und die Zweifel aus meiner Brust zu verbannen, die Sie, ist nicht das erstemal, für Früchte meines Mißtrauens angesehen haben. Ich stritt mit mir selbst; ich war sinnreich genug, meinen Verstand zu betäuben; aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühsame Gebäude
10 von Schlüssen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich strafende Stimmen, mit welchen sich meine Phantasie, mich zu quälen, verband. Was für Bilder, was für schreckliche Bilder schwärmten um mich herum! Ich wollte sie gern für Träume halten — —

15 Mellefont. Wie? meine vernünftige Sara sollte sie für etwas mehr halten? Träume, liebste Miß, Träume! — Wie unglücklich ist der Mensch! Fand sein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeit nicht Qualen für ihn genug? Mußte er, sie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich von Einbildungen in ihm
20 schaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in unserer Gewalt gelassen. Sie richten sich nach unsern Taten, und wenn diese unsern Pflichten und der Tugend gemäß sind, so dienen die sie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung
25 unserer Ruhe und unseres Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen, der von einem Friedensboten im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird, kann meine zerüttete Phantasie wieder heilen. Stehen Sie noch an, mir zu liebe dasjenige einige Tage eher zu tun, was Sie doch einmal
30 tun werden? Erbarmen Sie sich meiner und überlegen Sie, daß, wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreien, diese eingebildeten Qualen doch Qualen, und für die, die sie empfindet, wirkliche Qualen sind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb so lebhaft die Schrecken meiner vorigen Nacht
35 erzählen, als ich sie gefühlt habe! — Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beschäftigungen, ermüdet, sank ich mit halb geschlossenen Augenlidern auf das Bett zurück. Die Natur wollte sich einen Augenblick erholen, neue Tränen zu sammeln. Aber noch schließ ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem schrof-
40 sten Teile des schrecklichsten Felsen sahe. Sie gingen vor mir her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen,

welches mir still zu stehen befohl. Es war der Ton meines Vaters — Ich Glende! kann ich denn nichts von ihm vergessen? Ach! wo ihm sein Gedächtnis ebenso grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann! — Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara! — Hören Sie nur, 5 Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme umsehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den Abgrund herabstürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus 10 dem Busen zog. Ich rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand aus — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödlicher Stich Schmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er Angenehmes haben muß: das Ende der Pein 15 in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach! liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende Ihrer Pein ohne das Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des meinigen sein würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines sinnlosen Traumes. 20

Sara. Die Kraft, es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es sei Liebe oder Verführung, es sei Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat, ich bin in meinem Herzen die Ihrige und werde es ewig sein. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringsten Übertretungen seiner Ordnung zu strafen gedrohet hat — 25

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte? — — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres Frauenzimmer, das durch einen gleichen 30 Fehltritt sich ihrer Ehre verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band nichts als einen Teil derselben wieder zu erlangen suchen. Ich, Mellefont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wissen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen, nicht um der Welt 35 willen, ich will mit Ihnen um meiner selbst willen verbunden sein. Und wenn ich es bin, so will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie sollen mich, wenn Sie nicht wollen, für Ihre Gattin nicht erklären dürfen; Sie sollen mich erklären können, für was Sie wollen. Ich will Ihren 40 Namen nicht führen; Sie sollen unsere Verbindung so geheim halten, als Sie es für gut befinden; und ich will derselben ewig unwert sein, wenn ich mir in den Sinn kommen lasse, einen

andern Vorteil als die Beruhigung meines Gewissens daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des Todes sein. Wie elend bin ich, daß ich nicht das
5 Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken Sie, daß Sie sich meiner Führung überlassen haben; bedenken Sie, daß ich schuldig bin, für uns weiter hinaus zu sehen, und daß ich jetzt gegen Ihre Klagen taub sein muß, wenn ich Sie nicht, in der ganzen Folge Ihres Lebens, noch schmerzhaftere Klagen will
10 führen hören. Haben Sie es denn vergessen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung schon oft vorgestellt?

Sara. Ich habe es nicht vergessen, Mellefont. Sie wollen vorher ein gewisses Vermächtnis retten. — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten und mich vielleicht ewige darüber ver-
15 schmerzen lassen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche Güter so gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen sind — —

Sara. Meiner Tugend? Kennen Sie mir dieses Wort nicht! — Sonst klang es mir süße, aber jetzt schallt mir ein schrecklicher
20 Donner darin!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft sein soll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger so unselbige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unsträflicher Jahre vernichten kann? So ist kein Mensch tugendhaft; so ist die Tugend ein
25 Gespenst, das in der Luft zerfließet, wenn man es am festesten umarmt zu haben glaubt; so hat kein weises Wesen unsere Pflichten nach unsern Kräften abgemessen; so ist die Lust, uns strafen zu können, der erste Zweck unsers Daseins; so ist — ich erschreke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihre
30 Kleinmut verwickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

35 Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmütigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe willen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist ein Tag schon so lang!

40 Mellefont. Vermünstetes Vermächtnis! Verdammtter Unsinn eines sterbenden Vaters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtin die Hand zu geben, die mich ebensosehr haßt als ich sie! Euch, unmensliche

Thyrannen unserer freien Neigungen, Euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen uns Euer Zwang bringet! — Und wenn ich ihrer nur entübriget sein könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmäheth und sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber ißt, ißt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füßen meiner Sara legen zu können, ißt, da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, ißt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen. 10

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehlschlägt.

Mellefont. Sie vermuten immer das Schlimmste. — Nein; das Frauenzimmer, die es mit betrifft, ißt nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll geteilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir genießen kann, so ißt sie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freiheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht hat. Sobald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich jetzt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben, freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unserer Verbindung sein — 25

Sara. Diese sollen die Zeugen unserer Verbindung sein? — Grausamer! so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherin verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Mut genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser sein als meines, welcher nur einen Augenblick zwischen sich und dem Verderben mit Gleichgültigkeit nichts als ein schwankendes Brett sehen kann. In jeder Welle, die an unser Schiff schlägt, würde mir der Tod entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein Blutgericht über mein Haupt zu sein dünken. — Nein, Mellefont, so ein Barbar können Sie gegen mich nicht sein. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs erlebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag sein, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß dieses der heilige Tag sein — Ach! welcher wird es denn endlich sein? 40

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer Verbindung hier diejenige Feier fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feierliche nicht
5 kräftiger.

Mellefont. Allein — —

Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so wichtigen Vorwande bestehen? O Mellefont, Mellefont! wenn
10 ich mir es nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, nie-
maß an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand — — Doch schon zuviel; es möchte scheinen,
als hätte ich eben iht daran gezweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick Ihres Zweifels müsse der letzte meines Lebens sein! Ach, Sara, womit habe ich es verdient,
15 daß Sie mir auch nur die Möglichkeit desselben voraussehen lassen? Es ist wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehemaligen Ausschweifungen abzulegen kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen: aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine buhlerische Marwood führte mich in
20 ihren Stricken, weil ich das für sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird und es doch so selten ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich nicht der Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig er-
kannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste Sara,
25 sehen und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie teuer kam es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig — —

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken

Achter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?
30

Norton. Ich stand eben vor dem Hause, als mir ein Bedienter diesen Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? —
35 (Indem er den Brief betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß, wie ich nun wohl sehe. Ich irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm sein, als
40 Sie es wünschen können.

Mellefont. Ich vermute, daß er sehr gleichgültig sein wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzutun, wenn man allein ist. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begeben.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken? 5

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont (indem er sie bis an die Szene begleitet). Ich werde den Augenblick bei Ihnen sein, liebste Miß.

Neunter Auftritt.

Mellefont. Norton.

Mellefont (der den Brief noch ansieht). Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts als gerecht ist! 10

Mellefont. Kann es möglich sein? Ich sehe diese verrückte Hand wieder und erstarre nicht vor Schrecken? Ist sie's? Ist sie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie ist's! Ah, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verraten? Was will sie noch von mir? — 15
Geh, mache sogleich Anstalt, daß wir von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht ist es nicht nötig; vielleicht haben meine verächtlichen Abschiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief; laß ihn. Ich zittere, es selbst zu tun. 20

Norton (er liest). „Es wird so gut sein, als ob ich Ihnen den längsten Brief geschrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den Sie am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung würdigen wollen — —“

Mellefont. Verflucht sei ihr Name! Daß ich ihn nie ge- 25
hört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde!

Norton (liest weiter). „Die Mühe, Sie auszuforschen, hat mir die Liebe, welche mir forschen half, verflucht.“

Mellefont. Die Liebe? Freblerin! Du entheiligst Namen, 30
die nur der Tugend geweiht sind!

Norton (fährt fort). „Sie hat noch mehr getan; — —“

Mellefont. Ich befehle — —

Norton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —“

Mellefont. Verräter, was liest du? (Er reißt ihm den Brief aus 35
der Hand und liest selbst.) „Sie hat mich Ihnen — nachgebracht. — Ich bin hier; und es stehet bei Ihnen, — ob Sie meinen Besuch erwarten — oder mir mit dem Ihrigen — zuvorkommen wollen. Marwood.“ — Was für ein Donnerschlag! Sie ist

hier? — Wo ist sie? Diese Frechheit soll sie mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick kosten, und Sie liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie, was Sie tun! Sie müssen sie nicht sprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde mich bis in dem Zimmer der Sara suchen und alle ihre Wut gegen diese Unschuldige auslassen.

10 Norton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß sehen, (indem er in den Brief sieht) ob sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthose.)

Marwood im Negligee. Hannah.

15 Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändigt, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

20 Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräter! Doch gemacht! Bornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

25 Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon iht.

30 Hannah. Lassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er sich nur nicht entschlossen hat, mich festen Fußes bei sich zu erwarten! — Aber weißt du, Hannah, worauf ich noch meine meiste Hoffnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist kein kleiner Abgott; und der Einfall, sie mitzunehmen, hätte nicht glücklicher sein können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub ist, so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich sein. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Erziehung geben zu lassen, die es bei mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte, ikt nicht anders als durch List wieder bekommen können; er hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt und noch den Tag vor seiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewisse Marwood, die vielleicht kommen und sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulassen. Aus diesem Befehle erkenne ich den Unterschied, den er zwischen uns beiden macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren Teil seiner selbst an und mich als eine Glende, die ihn mit allen ihren Reizen bis zum Überdruße gesättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe ich sie ihm erzeugt, diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraussehen sollen, daß sie ihren Wert nicht immer bei ihm behalten könnten? Daß ihr Wert auf der Schwierigkeit des Genusses beruhe, und daß er mit derjenigen Anmut verschwinden müsse, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß aus unsern Gesichtern verlöscht?

Hannah. O, Madam, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer prächtigsten Blüte so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr erst darauf losgeht und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

Marwood. Schweig, Hannah! Du schmeichelst mir bei einer Gelegenheit, die mir alle Schmeichelei verdächtig macht. Es ist Unsinn, von neuen Eroberungen zu sprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, sich im Besitze der schon gemachten zu erhalten.

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu sprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermute, daß es eben der Herr ist, an

welchen der vorige Brief überschrieben war. Wenigstens ist der Bediente bei ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont! — Geschwind, führe ihn herauf! (Der Bediente geht ab.) Ach, Hannah, nun ist er da! Wie soll ich ihn
5 empfangen? Was soll ich sagen? Welche Miene soll ich annehmen? Ist diese ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmut.

10 Marwood. Etwa so?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freier — Er kommt.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont (der mit einer wilden Stellung hereintritt). Ha! Mar-
15 wood —

Marwood (die ihm mit offenen Armen lächelnd entgegen rennt). Ach
Mellefont —

Mellefont (beiseite). Die Mörderin, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treulosser, lieber Flücht-
20 ling! — Teilen Sie doch meine Freude! — Warum entreißen Sie sich meinen Liebkosungen?

Mellefont. Marwood, ich vermutete, daß Sie mich anders empfangen würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht?
25 mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann als ich fühle! — Sehen Sie, Mellefont, sehen Sie, daß auch die Freude ihre Tränen hat? Hier rollen sie, diese Kinder der süßesten Wollust! — Aber ach, verlorne Tränen! seine Hand trocknet euch nicht ab.

30 Mellefont. Marwood, die Zeit ist vorbei, da mich solche Reden bezaubert hätten. Sie müssen jetzt in einem andern Tone mit mir sprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe anzuhören und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe
35 zu machen, Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, sollt' ich meinen, Ihren Weg ersparen können.

Marwood. Liebste wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken,
40 die ich Ihnen in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich

sie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz spielt, verdient diese Vorwürfe? Kommen Sie, lassen Sie uns darüber scherzen.

Mellefont. Sie irren sich; mein Herz hat mehr Anteil daran, als es jemals an allen unsern Liebeshändeln gehabt hat, 5 auf die ich izt nicht ohne Abscheu zurückschauen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, ist ein gutes Närrchen. Es läßt sich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es besser als Sie. Wenn es nicht das beste, das getreueste Herz wäre, würde 10 ich mir wohl so viel Mühe geben, es zu behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals besessen, sage ich Ihnen.

Marwood. Und ich sage Ihnen, ich besitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüßte, daß Sie auch nur 15 noch eine Faser davon besäßen, so wollte ich es mir selbst, hier vor Ihren Augen, aus meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden sehen, daß Sie meines zugleich herausrißen. Und dann, dann würden diese herausgerissenen Herzen endlich zu der Vereinigung gelangen, die sie so oft auf 20 unsern Lippen gesucht haben.

Mellefont (beiseite). Was für eine Schlange! Hier wird das beste sein, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir nachgekommen sind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber sagen Sie mir es ohne dieses Lächeln, 25 ohne diesen Blick, aus welchem mich eine ganze Hölle von Verführung schreckt.

Marwood (vertraulich). Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke wohl, wie es izt mit dir steht. Deine Begierden und dein Geschmack sind izt deine Tyrannen. Laß es gut sein; 30 man muß sie austoben lassen. Sich ihnen widersetzen, ist Torheit. Sie werden am sichersten eingeschläfert und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freies Feld läßt. Sie reiben sich selbst auf. Kannst du mir nachsagen, kleiner Flattergeist, daß ich jemals eifersüchtig gewesen wäre, wenn stärkere Reize 35 als die meinigen dich mir auf eine Zeitlang abspenstig machten? Ich gönnte dir ja allezeit diese Veränderung, bei der ich immer mehr gewann als verlor. Du kehrtest mit neuem Feuer, mit neuer Inbrunst in meine Arme zurück, in die ich dich nur als in leichte Bande, und nie als in schwere Fesseln schloß. Bin ich 40 nicht oft selbst deine Vertraute gewesen, wenn du mir auch schon nichts zu vertrauen hattest als die Gunstbezeugungen, die du mir entwandtest, um sie gegen andre zu verschwenden? Warum

glaubst du denn, daß ich jetzt einen Eigensinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich nun eben berechtiget zu sein aufhöre, oder — vielleicht schon ausgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das schöne Landmädchen noch nicht verbraucht ist, wenn
5 du noch in dem ersten Fieber deiner Liebe gegen sie bist, wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannst: wer hindert dich denn, ihr so lange ergeben zu sein, als du es für gut findest? Mußt du deswegen so unbesonnene Anschläge machen und mit ihr aus dem Reiche fliehen wollen?

10 Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter gemäß, dessen Säßlichkeit ich nie so gekannt habe, als seitdem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundin, die Liebe von der Wollust unterscheiden gelernt.

Marwood. Ei sieh doch! Deine neue Gebieterin ist also
15 wohl gar ein Mädchen von schönen sittlichen Empfindungen? Ihr Manns personen müßt doch selbst nicht wissen, was Ihr wollt. Bald sind es die schlüpfrigsten Reden, die buhlerhaftesten Scherze, die euch an uns gefallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden und alle sieben Weisen auf unserer
20 Zunge zu haben scheinen. Das Schlimmste aber ist, daß ihr das eine sowohl als das andre überdrüssig werdet. Wir mögen nährisch oder vernünftig, weltlich oder geistlich gesinnet sein: wir verlieren unsere Mühe, euch beständig zu machen, einmal wie das andre. Du wirst an deine schöne Heilige die Reihe Zeit
25 genug kommen lassen. Soll ich wohl einen kleinen Überschlag machen? Nun eben bist du im heftigsten Paroxysmo mit ihr: und diesem geb' ich noch zwei, aus längste drei Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe folgen: der geb' ich acht Tage. Die andern acht Tage wirst du nur gelegentlich an diese Liebe
30 denken. Die dritten wirst du dich daran erinnern lassen: und wenn du dieses Erinnern satt hast, so wirst du dich zu der äußersten Gleichgültigkeit so schnell gebracht sehen, daß ich kaum die vierten acht Tage auf diese letzte Veränderung rechnen darf. — Das wäre nun ungefähr ein Monat. Und diesen Monat,
35 Mellefont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachsehen; nur wirst du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Gesichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, suchen Sie alle Waffen hervor, mit welchen Sie sich erinnern, gegen mich sonst glücklich
40 gewesen zu sein. Ein tugendhafter Entschluß sichert mich gegen Ihre Bärtlichkeit und gegen Ihren Wiß. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger aussetzen. Ich gehe und habe Ihnen weiter nichts mehr zu sagen, als daß Sie mich in wenig Tagen auf eine

Art sollen gebunden wissen, die Ihnen alle Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre lasterhafte Sklaverei vernichten wird. Meine Rechtfertigung werden Sie genugsam aus dem Briefe ersehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreise zustellen lassen.

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen 5 Sie mir, von wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchem Sie mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir wollen verschwendet haben, mußte ein Gastwirt, sowie 10 den übrigen theologischen Rest ein Quäker geschrieben haben. Demungeachtet will ich Ihnen ißt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punkt anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da sind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen nie als mein Eigentum 15 angesehen und ißt alles mitgebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch 20 nicht mehr lieben, so müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen und mich für keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleich viel ist, von wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont. Sie sollen den Augenblick wieder so reich sein, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntschaft geblieben 25 wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet ißt aus Ihnen! Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter 30 nichts als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese Wiedererstattung als etwas besonders anrechnen sollen. Sie kostet mich nichts; und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als diesen haben könnte: 35 „Marwood, ich hielt Euch für eine niederträchtige Betrügerin; ich bedanke mich, daß Ihr es wenigstens gegen mich nicht sein wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern in einen Streit von Großmut zu verwickeln drohet, in welchem ich am ungernsten unterliegen möchte. 40

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles

mit, was Ihr Andenken bei mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Elende zeigen, die Geschlecht, Ansehen, Tugend und Gewissen für Sie aufgeopfert hat.
 5 Ich will Sie an den ersten Tag erinnern, da Sie mich sahen und liebten; an den ersten Tag, da auch ich Sie sahe und liebte; an das erste stammelnde, schamhafte Bekenntnis, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erste Ver-
 10 sicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das berebte Stillschweigen, wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen errieten und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der Seele lasen; an
 15 das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das süße Erstarren nach der Fülle des Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen erholten. An alles dieses will ich Sie erinnern und dann Ihre Knie umfassen und nicht aufhören, um das einzige
 20 Geschenk zu bitten, das Sie mir nicht versagen können und ich ohne zu erröten annehmen darf, — um den Tod von Ihren Händen.

Mellefont. Grausame! noch wollte ich selbst mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf
 25 meine Liebe machen Sie weiter keinen Anspruch. Ich muß Sie verlassen, Marwood, oder mich zu einem Abscheu der ganzen Natur machen. Ich bin schon strafbar, daß ich nur hier stehe und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood (die ihn zurückhält). Sie müssen mich verlassen?
 30 Und was wollen Sie denn, daß aus mir werde? So wie ich ist bin, bin ich Ihr Geschöpf; tun Sie also, was einem Schöpfer zukommt; er darf die Hand von seinem Werke nicht eher abziehen, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach, Hannah, ich sehe wohl, meine Bitten allein sind zu schwach. Geh, bringe meinen
 35 Vorsprecher her, der mir vielleicht ist auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat. (Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorsprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorsprecher, dessen Sie mich nur allzugern beraubet hätten. Die Natur wird seine Klagen auf einem
 40 kürzern Wege zu Ihren Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erschrecke. Sie werden doch nicht — —

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh' ich? Sie ist es! — Marwood, wie haben Sie sich unterstehen können — —

Marwood. Soll ich umsonst Mutter sein? — Komm, meine Bella, komm; sieh hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm sagen, was er noch mehr 5 als dein Beschützer, als dein Freund sein kann.

Mellefont (mit abgewandtem Gesichte). Gott! wie wird es mir hier ergehen?

Arabella (indem sie ihm furchtsam näher tritt). Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unser Mellefont? — Nein doch, Ma- 10 dam, er ist es nicht. — Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in seine Arme schließen? Er hat es ja sonst getan. Ich unglückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen liebsten Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen? 15

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschuldigen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er seufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen 20 Sie uns doch mit ihm seufzen. — Ach, nun sieht er mich an! — Nein, er sieht wieder weg! Er sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er 25 will uns verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella (die vor ihm niederfällt). Hier liege ich schon. Sie uns verlassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine kleine Ewigkeit, die wir Sie jetzt vermißt haben? Wir sollen Sie wieder vermissen? Sie haben ja so oft gesagt, daß Sie uns 30 liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben; denn ich wünschte, Sie nie zu verlassen. Nie; und will Sie auch nie verlassen.

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir — Nun, Mellefont, sehen Sie auch mich zu Ihren 35 Füßen — —

Mellefont (hält sie zurück, indem sie sich niederwerfen will). Marwood, gefährliche Marwood — Und auch du, meine liebste Bella, (hebt sie auf) auch du bist wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beschließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht sollte, Marwood; was ich nicht sollte.

Marwood (die ihn umarmt). Ach, ich weiß es ja, daß die Redlichkeit Ihres Herzens allezeit über den Eigensinn Ihrer Begier=

5 den gesiegt hat.

Mellefont. Bestürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin schon, was Sie aus mir machen wollen: ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Ist werden Sie es einige Tage in Ihrer Ein=

10 bildung sein, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abge= halten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella (schmeichelnd). O ja! tun Sie dieses.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

15 Marwood. Nichts ist leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß — —

Marwood. Und Ihre Miß mag sehen, wo sie bleibt! — —

Mellefont. Ha! barbarische Marwood, diese Rede ließ mich

20 bis auf den Grund Ihres Herzens sehen — — Und ich Ver= rüchter gehe doch nicht wieder in mich?

Marwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Herzens gesehen hätten, so würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen: denn das Ihre ist ein eigennütziges, weichherziges

25 Erbarmen. Sie haben überhaupt diesen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bei einem langen Umgange mit unserm Geschlechte in der Kunst zu verführen aus= gelernt hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich Ihre Über= legenheit an Verstellung und Erfahrung zunutze machten und

30 nicht eher ruhten, als bis Sie Ihren Zweck erreichten: das möchte noch hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenschaft entschuldigen. Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtschaffnen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter

35 machten; daß Sie, Ihrer Lust wegen, die stärksten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht verant= worten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder gut, soweit es möglich ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden

40 Alter seine Stütze wieder und schicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deswegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hilfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie

sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirne haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. Sobald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor Freuden darüber ganz außer sich gewesen und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft; und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gefinnungen kam ich zu Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlassen! Einen Kuß, meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte. (Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood (nachdem sie tief Atem geholt). Sieg! Hannah! aber ein saurer Sieg! — Gib mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet — (Sie setzt sich.) Eben war es die höchste Zeit, als er sich ergab; noch einen Augenblick hätte er anstehen dürfen, so würde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madam, was sind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch sehn, der Ihnen widerstehen könnte.

Marwood. Er hat mir schon zu lange widerstanden. Und gewiß, gewiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm fast zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müssen ihm alles vergeben. Er ist ja so gut, so gut — —

Marwood. Schweig, kleine Närrin!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu fassen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher Sie sich erbotten, alle von ihm erhaltenen Geschenke zurückzugeben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha! (Verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht Ihr

Ernst war, so wagten Sie in der That sehr viel. Gesezt, er hätte Sie bei Ihrem Worte gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wissen, wen man vor sich hat.

Hannah. Nun, daß gesteh' ich! Aber auch Sie, meine schöne
5 Bella, haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich sie denn anders machen? Ich hatte ihn ja solange nicht gesehen. Sie sind doch nicht böse, Madam, daß ich ihn so lieb habe? Ich habe Sie so lieb wie ihn; ebenso lieb.

10 Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber hast als ihn.

Arabella. Dasmal? (Schluchzend.)

Marwood. Du weinst ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur
15 nicht ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide so lieb, so lieb haben, daß ich unmöglich weder Sie noch ihn lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich —

20 Marwood. Sei doch nur stille — Aber was ist das?

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont?
(Sie steht auf.)

Mellefont (hitzig). Weil ich mehr nicht als einige Augenblicke nötig hatte, wieder zu mir selbst zu kommen.

Marwood. Nun?

25 Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andre Lust als diese ansteckende Lust Ihres Zimmers gab mir Mut und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieser gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood
30 noch nicht bekannt genug?

Marwood (hastig). Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemacht, Mellefont, oder auch ich werde diese Sprache sprechen.

35 Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in Ihren Augen, verächtlich machen muß.

Arabella (furchtsam). Ach! Hannah —

Mellefont. Sehen Sie mich nur so wütend an, als Sie

wollen. Je wütender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentschlüssig bleiben konnte? Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont! — —

Mellefont. Bittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurückgekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur getrost.

Marwood (die beide zurückhält). Wem soll sie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender; und lern' erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts — —

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (Indem er sie zurückhalten will.)

Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —
(Hannah und Arabella gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun sind wir allein. Nun sagen Sie es noch einmal, ob Sie fest entschlossen sind, mich einer jungen Närrin auszuopfern?

Mellefont (bitter). Auszuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch sehr unreine Tiere geopfert wurden.

Marwood (spöttisch). Drücken Sie sich ohne so gelehrte Anspielungen aus.

Mellefont. So sage ich Ihnen, daß ich fest entschlossen bin, nie wieder ohne die schrecklichsten Verwünschungen an Sie zu denken. Wer sind Sie? und wer ist Sara? Sie sind eine wollüstige, eigennützige, schändliche Buhlerin, die sich jetzt kaum mehr muß erinnern können, einmal unschuldig gewesen zu sein. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt hätten genießen lassen. Sie haben mich gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood ist, so kommt mir diese Kenntnis teuer genug zu stehen. Sie kostet mir mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und so wollte ich, daß sie dir auch deine Seligkeit kosten müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen zu Verbrechen reizet und sie dieser Ver-

brechen wegen, die sein Werk sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wann und wie ich sie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht preisgeben können, so habe ich doch meinen guten Namen für dich in die Schanze
5 geschlagen. Jene ist nichts kostbarer als dieser. Was sage ich? kostbarer? Sie ist ohne ihn ein albernes Hirngespinnst, das weder ruhig noch glücklich macht. Er allein gibt ihr noch einigen Wert und kann vollkommen ohne sie bestehen. Mochte ich doch sein, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheusal, kennen lernte; genug,
10 daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sei; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Nie-
15 derträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung ein-
lassen könntest, ohne einer Erbschaft verlustig zu werden, deren
20 Genuß du mit niemand als mit mir teilen wolltest? Ist es nun Zeit, ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andre als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust, Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben sein.
25 Begnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbteil gebracht zu haben, und lassen mich ein weit geringeres mit einer würdigern Gattin genießen.

Marwood. Ha! nun seh' ich's, was dich eigentlich so trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sei darum!
30 Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich zu vergessen. Und das erste, was ich in dieser Absicht tun werde, soll dieses sein — Du wirst mich verstehen! Bittre für deine Vella! Ihr Leben soll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grausamkeit soll es tun. Sieh in mir
35 eine neue Medea!

Mellefont (erschrocken). Marwood — —

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch sind zu barmherzige Werk-
40 zeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald töten. Ich will es nicht gestorben sehen; sterben will ich es sehen! Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren und verschwinden

sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen, und das Kleinste derselben auch da noch nicht aufhören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon nichts mehr sein wird als ein empfindungsloses Aas. Ich — ich werde wenigstens dabei empfinden, wie süß die Rache sei! 5

Mellefont. Sie rasen, Marwood — —

Marwood. Du erinnerst mich, daß ich nicht gegen den Rechten rase. Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt sein, wenn der Geist seiner Tochter unter tausend Seufzern ihm nachzieht — (Sie geht mit einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, 10 auf ihn los.) Drum stirb, Verräter!

Mellefont (der ihr in den Arm fällt und den Dolch entreißt). Unsin- niges Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stahl wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand aufgehoben sein! 15

Marwood (mit gerungenen Händen). Himmel, was habe ich getan? Mellefont — —

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weiß es doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß tun wollen, sondern daß du ihn nicht tun können. 20

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stahl! geben Sie mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herzen zu enge ist, das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will. 25

Mellefont. Hannah! — —

Marwood. Was wollen Sie tun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erschrocken). Marwood. Mellefont.

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebieterin ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fordern werde. 30

Hannah. Ach Madam, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die mörderischen Hände schon zu binden wissen.

(Er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß 35 die Heftigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer sein als bei mir? Mein Mund tobet wider sie, und mein Herz bleibt doch

immer das Herz einer Mutter. Ach, Mellefont! vergessen Sie meine Raserei und denken zu ihrer Entschuldigung nur an die Ursache derselben.

5 Mellefont. Es ist nur ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurück-
kehren. Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder
dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts
10 zu tun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine
einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre
Sara wenigstens einmal sehen.

Mellefont. Und wozu?

15 Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges
Schicksal zu lesen. Ich will selbst urtheilen, ob sie einer Untreue,
wie Sie an mir begehen, würdig ist; und ob ich Hoffnung haben
kann, wenigstens einmal einen Anteil an Ihrer Liebe wieder zu
bekommen.

20 Mellefont. Richtige Hoffnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Elenden auch
nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr
nicht als Marwood, sondern als eine Anverwandte von Ihnen
zeigen. Melden Sie mich bei ihr als eine solche; Sie sollen bei
25 meinem Besuche zugegen sein, und ich verspreche Ihnen bei allem,
was heilig ist, ihr nicht das geringste Anstößige zu sagen.
Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; denn sonst möchte ich
vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Gestalt vor ihr
zu erscheinen.

30 Mellefont. Diese Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augenblick
nachgedacht) — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber
auch alsdann gewiß diesen Ort verlassen?

Marwood. Gewiß; ja, ich verspreche Ihnen noch mehr;
ich will Sie, wo nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Über-
35 falle ihres Vaters befreien.

Mellefont. Dieses haben Sie nicht nötig. Ich hoffe, daß
er auch mich in die Verzeihung mit einschließen wird, die er
seiner Tochter widerfahren läßt. Will er aber dieser nicht ver-
zeihen, so werde ich auch wissen, wie ich ihm begegnen soll.
40 — Ich gehe, Sie bei meiner Miß zu melden. Nur halten Sie
Wort, Marwood! (Geht ab.)

Marwood. Ach, Hannah! daß unsere Kräfte nicht so groß sind als unsere But! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht auf. Wenn ich ihn nur erst sicher gemacht habe. Komm!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Saal im erstern Gasthose.)

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bring' ihr diesen Brief. Es ist der Brief eines zärtlichen Vaters, der sich über nichts als 5
über ihre Abwesenheit beklaget. Sag' ihr, daß ich dich damit vorweg geschickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich selbst käme, sie wieder in meine Arme zu schließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie tun recht wohl, daß Sie Ihre Zusammenkunft auf diese Art vorbereiten. 10

Sir William. Ich werde ihrer Gesinnungen dadurch gewiß und mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Neue Klägliches und Erröthendes eingeben könnte, schon ausgeschüttet zu haben, ehe sie mündlich mit mir spricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung und mir vielleicht weniger Tränen kosten. 15

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Ansehung Mellefont's beschloffen haben?

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr Hartes wider ihn beschließen. Aber da dieses nicht angeht, so 20
siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bei diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara diesen gefährlichen Mann nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzu freien Zutritt in 25
meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeugte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war ebenso natürlich, daß sich ein Mensch von seiner Denkungsart durch diese Achtung verleiten 30
ließ, sie zu etwas Höherm zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das Geringste merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohl getan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn sein und 35
überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein sein könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde ich

wenigstens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß sie selbst zurückholen und mich noch glücklich schätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß, ob er seine Marwoods und seine übrigen
 5 Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelassen hat und die fesselnden Künste einer Buhlerin so wenig versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar böse sein könnte. —

10 Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Grenzen der menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken? — Geh nur jetzt und tue, was ich dir gesagt habe. Gib auf alle ihre Mienen acht, wenn sie meinen Brief lesen wird. In der
 15 kurzen Entfernung von der Tugend kann sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimmt. Du wirst ihre ganze Seele in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verschmähung ihres Vaters, anzeigen
 20 könnte. Denn wenn du diese unglückliche Entdeckung machen solltest, und wenn sie mich nicht mehr liebt, so hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ich hoffe es, Waitwell — Ach! wenn nur hier kein Herz schläge, das dieser Hoffnung widerspricht.

(Sie gehen beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Auftritt.

(Das Zimmer der Sara.)

Miß Sara. Mellefont.

25 Mellefont. Ich habe unrecht getan, liebste Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht unruhig gewesen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie gleich noch Geheimnisse vor mir hätten?

30 Mellefont. Sie glauben also doch, daß es ein Geheimnis gewesen sei?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir genug sein.

35 Mellefont. Sie sind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieses Geheimnis gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen von einer Anverwandten, die meinen hiesigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reise nach London

hier durch und will mich sprechen. Sie hat zugleich um die Ehre ersucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm sein, Mellefont, die würdigen Personen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber überlegen Sie es selbst, ob ich schon, ohne zu erröthen, einer derselben 5 unter die Augen sehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es ist wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Edlern, einem Reichern schenken können. Sie müssen sich schämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, 10 und daß Sie bei diesem Tausche Ihr Glück so weit aus den Augen gesetzt.

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, 15 so können sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Unverwandte?

Mellefont. Es ist — Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

20

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, sie soll das Glück nicht haben, Sie zu sehen. Sie wird es bedauern; aber 25 sie muß es sich gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich, auch ohne sie zu wissen, verehere.

Sara. Mein Gott! wie schnell sind Sie, Mellefont! Ich werde die Lady erwarten; und mich der Ehre ihres Besuchs, so viel möglich, würdig zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden? 30

Mellefont. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeiz gestehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen prahlen. Und wenn ich auf den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir selbst vorwerfen, daß ich den Wert derselben nicht zu schätzen wüßte. Ich gehe und bringe die Lady sogleich zu 35 Ihnen. (Geht ab.)

Sara (allein). Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die, voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu sein glauben. Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Prozeß, und ein zweideutiges Achselzucken ist das 40 ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Betty (zwischen der Szene). Nur hier herein, wenn Er selbst mit ihr sprechen muß.

Sara (die sich umsieht). Wer muß selbst mit mir sprechen? — Wen seh' ich? Ist es möglich? Waitwell, dich?

5 Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unsere Miß Sara wieder sehe!

Sara. Gott! was bringst du? Ich hör' es schon, ich hör' es schon, du bringst mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er ist hin, der vortrefflichste Mann, der beste Vater!
10 Er ist hin, und ich, ich bin die Elende, die seinen Tod beschleuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß — —

Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer
15 wurden; daß er mich vergessen hatte; daß er ebenso ruhig starb, als er sich sonst in meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht einmal in seinem letzten Gebete erinnerte — —

Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja
20 noch, der rechtschaffne Sir William.

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? O! daß er noch lange leben und glücklich leben möge! O! daß ihm Gott die Hälfte meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, so viel mir deren
25 bestimmt sind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so leicht aufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht gekränkt hat; daß er
30 mich verwünscht, aber nicht bedauret.

Waitwell. Ach, Sir William ist noch immer der zärtliche Vater, sowie sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beide gewesen sind.

Sara. Was sagst du? Du bist ein Bote des Unglücks, des schrecklichsten Unglücks unter allen, die mir meine feindselige
35 Einbildung jemals vorgestellt hat! Er ist noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das tut er nicht; das kann er nicht tun! Siehst du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer, den er um mich
40 verlöre, meine Verbrechen vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Tränen, die ich ihm

auspreßte, so anrechnen, als ob ich bei jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Tränen koste ich ihm? Tränen? Und es sind andre Tränen als Tränen der Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Auf's höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts 5 für mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinste Anstrengung der Vernunft besänftiget. Zu Tränen hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell, zu Tränen hat er es nicht kommen lassen?

Waitwell. (indem er sich die Augen wischt). Nein, Miß, dazu hat 10 er es nicht kommen lassen.

Sara. Ach! Dein Mund sagt nein; und deine eignen Tränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst. 15

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können, als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern als mir dieses Geschäft auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir diese Freude in 20 Betrübnis.

Sara. Gib nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir sagst, was ungefähr darin enthalten ist.

Waitwell. Was kann darin enthalten sein? Liebe und Ver- 25 gebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Bedauern, daß er die Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen 30 wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Guld sind.

Sara. So behalte nur deinen grausamen Brief!

Waitwell. Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freiheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das ist es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben: dazu habe ich noch den Mut gehabt. 35 Mein ihn durch eben diese Betrübnis, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Leidenschaft verleitet: das, Waitwell, das würde ich nicht ausstehen. Wenn sein Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater in solchem Falle Heftiges 40 und Hartes vorbringen kann, so würde ich ihn zwar mit Schauern lesen, aber ich würde ihn doch lesen können. Ich würde gegen seinen Zorn noch einen Schatten von Verteidigung aufzubringen

wissen, um ihn durch diese Verteidigung, womöglich, noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann diese, daß bei einem gewaltsamen Zorne kein wehmütiger Gram Raum haben könne, und daß sich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert man sich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden sich diesen Vorwurf noch weniger machen dürfen, wenn Sie jetzt seine Liebe wieder ergreifen, die ja alles vergessen will.

Sara. Du irrst dich, Waitwell. Sein sehnliches Verlangen nach mir verführt ihn vielleicht, zu allem ja zu sagen. Raum aber würde dieses Verlangen ein wenig beruhiget sein, so würde er sich, seiner Schwäche wegen, vor sich selbst schämen. Ein finsterner Unwille würde sich seiner bemächtigen, und er würde mich nie ansehen können, ohne mich heimlich anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrohen mich unterstanden habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen stünde, ihm bei der äußersten Gewalt, die er sich meinerwegen antut, das Bitterste zu ersparen; wenn in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles opfern könnte: so wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe darin bewundern und, ohne sie zu mißbrauchen, mich als eine reuende und gehorsame Tochter zu seinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich würde es tun müssen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren, wie teuer ihm diese Erlaubnis zu stehen komme. Und wenn ich dann am vergnügtesten darüber sein wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu teilen scheine und in sich selbst vielleicht seufze; kurz, daß er mich mit Entsagung seiner eignen Glückseligkeit glücklich gemacht habe — Und es auf diese Art zu sein wünschen, trauest du mir das wohl zu, Waitwell?

Waitwell. Gewiß, ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll.

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich sein muß, so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn unglücklich zu sein, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn ganz allein zu sein, davon will ich durchaus nichts wissen.

Waitwell (etwas beiseite). Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur lieset.

Sara. Was sprichst du da für dich?

Waitwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto geschwinder zu vermögen.

Sara. Wieso?

5

Waitwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freilich alles genauer, als es unsereiner kann. Ich wollte Sie nicht erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzu hart; und wenn ich gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darin enthalten sei, so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darin 10 enthalten zu sein wünschte.

Sara. Ist das wahr? — Nun, so gib mir ihn her. Ich will ihn lesen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicherweise verdient hat, so muß man wenigstens gegen diesen väterlichen Zorn so viel Achtung haben, daß er ihn nach allem Ge- 15 fallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzung häufen. Ich werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittere schon — Aber ich soll auch zittern: und ich will lieber zittern als weinen. — (Sie erbricht den Brief.) Nun ist er erbrochen! Ich bebe — Aber 20 was seh' ich? (Sie liest.) „Einzige, geliebteste Tochter!“ — Ha! du alter Betrüger, ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht lesen — —

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja gewiß, ich glaube, es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich 25 mit Vorsatz betrogen habe. Wer einmal betrügt, Miß, und aus einer so guten Absicht betrügt, der ist ja deswegen noch kein alter Betrüger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Absicht entschuldigt nicht immer; aber was konnte ich denn tun? Einem so guten Vater seinen Brief ungelesen wieder zu bringen? 30 Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen, soweit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willst ihn verlassen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den 35 Brief nicht lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten vorsäglichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde mir ihn desto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner, einfältiger Mann, der Ihnen Ihre Ur- 40 sachen, warum Sie den Brief nicht lesen können oder wollen, freilich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weiß ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie mir wenigstens nicht. Ich möchte

nun so, Miß: ein Vater, dünkte ich, ist doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht
 5 mehr daran denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie nur immer an Ihren Fehler dächten und glaubten, es wäre genug, wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergrößerten und sich selbst mit solchen vergrößerten Vorstel-
 10 lungen marterten. Aber ich sollte meinen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist, wieder gut machten. Und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn sauer werden, den andern Schritt zu tun, wenn so ein
 15 lieber Vater schon den ersten getan hat?

Sara. Was für Schwerter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt tun muß. Und was willst du denn? Tut er denn nur den ersten Schritt? Er muß sie alle tun: ich kann
 20 ihm keinen entgegentun. Soweit ich mich von ihm entfernet, so weit muß er sich zu mir herablassen. Wenn er mir vergibt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben und sich noch dazu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen fortbauern zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich dünkt, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meinen, so sagen Sie mir doch, ist
 30 denn nicht das Vergeben für ein gutes Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer gern. Ich fühlte so etwas Sanftes, so etwas Beruhigendes, so etwas
 35 Himmlisches dabei, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große, unübersehbliche Seligkeit Gottes zu denken, dessen ganze Erhaltungen der elenden Menschen ein immerwährendes Vergeben ist. Ich wünschte mir, alle Augenblicke verzeihen zu können, und schämte mich, daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte.
 40 Recht schmerzhaftes Beleidigungen, recht tödliche Kränkungen zu vergeben, sagt' ich zu mir selbst, muß eine Wollust sein, in der die ganze Seele zerfließt — Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es gibt eine Art von Leuten, die nichts ungerner als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeugen gelernt haben. Es sind stolze, unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht getan. Aber 5 von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das liebeichste und zärtlichste Herz, das die beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich bin ein alter Plauderer und hätte es gleich merken sollen, daß Ihr 10 Weigern nur eine rühmliche Besorgnis, nur eine tugendhafte Schüchternheit sei. Leute, die eine große Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein 15 Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube, du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden haben dabei nichts getan, als daß sie Ihnen Zeit 20 gelassen, selbst nachzudenken und sich von einer so fröhlichen Bestürzung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief lesen? O! lesen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es tun, Waitwell. — Welche Bisse, welche Schmerzen werde ich fühlen! 25

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sei still! (Sie fängt an, für sich zu lesen.)

Waitwell (Beiseite). O! wenn er sie selbst sehen sollte!

Sara (nachdem sie einige Augenblicke gelesen). Ach, Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abwesenheit. Wie 30 viel sträflicher wird sie durch dieses gelinde Wort! (Sie liest weiter und unterbricht sich wieder.) Höre doch! er schmeichelt sich, ich würde ihn noch lieben. Er schmeichelt sich! (Lieset und unterbricht sich.) Er bittet mich — Er bittet mich? Ein Vater seine Tochter? seine strafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — (Lieset 35 für sich.) Er bittet mich, seine übereilte Strenge zu vergessen und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu strafen. Übereilte Strenge! — Zu strafen! — (Lieset wieder und unterbricht sich.) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe 40 kennen zu lernen. Unselige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch sagte, daß sie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorsams habe kennen lernen! (Sie liest wieder.) Nein, er

sagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchstaben. (Sie fährt weiter fort, für sich zu lesen.) Er will kommen und seine Kinder selbst zurückholen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab' ich auch recht gelesen? (Sie liest
 5 wieder für sich.) — Ich möchte vergehen! Er sagt, derjenige verdiene nur allzuwohl sein Sohn zu sein, ohne welchen er keine Tochter haben könne. — O! hätte er sie nie gehabt, diese unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, laß mich allein! Er verlangt eine Antwort, und ich will sie sogleich machen. Frag' in einer
 10 Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdessen für deine Mühe. Du bist ein rechtschaffener Mann. Es sind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beschämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Williams wären, so müßten die Diener Unmenschen
 15 sein, wenn sie nicht ihr Leben für sie lassen wollten. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara.

(Sie setzt sich zum Schreiben nieder.) Wenn man mir es vor Jahr und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten müssen! Und unter solchen Umständen! — Ja, die Feder hab' ich in der Hand. — Weiß ich aber auch schon, was
 20 ich schreiben soll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn sich in einem Augenblicke tausend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter Empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch schreiben — Ich führe ja die Feder nicht das
 25 erstemal. Nachdem sie mir schon so manche kleine Dienste der Höflichkeit und Freundschaft abstaten helfen, sollte mir ihre Hilfe wohl bei dem wichtigsten Dienste entstehen? — (Sie denkt ein wenig nach und schreibt darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang sein? Ein sehr frostiger Anfang. Und werde ich denn bei seiner
 30 Liebe anfangen wollen? Ich muß bei meinem Verbrechen anfangen. (Sie streicht aus und schreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu obenhin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle sein, nur bei dem Bekenntnisse unserer
 35 Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Übertreibungen zu geraten, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun gestört werden?

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzustellen, welche eine von denen Personen in meiner Familie ist, welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß, daß ich so frei bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Betters zu überführen, dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe. 5

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeichelei wie diese würde mich zu allen Zeiten beschämt haben; ist aber sollte ich sie fast für einen versteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmütig hielte, ihre Überlegenheit an Tugend und Klugheit eine Unglück- 10 liche fühlen zu lassen.

Marwood (falt). Ich würde untröstlich sein, Miß, wenn Sie mir andre als die freundschaftlichsten Gesinnungen zutrauten. — (Beiseite.) Sie ist schön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen so 15 viel Schönheit, gegen so viel Bescheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man sagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen werde: allein dieses ist auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel sind, und auf der andern nur von solchen zu verstehen, welche 20 sich selbst keiner Vorzüge bewußt sind. Wie weit sind Sie beide von diesem Falle entfernt! — (Zur Marwood, welche in Gedanken steht.) Ist es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger als partiisch gewesen ist? Ist es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht so viel gesagt habe, als 25 Sie selbst finden? — Aber warum so in Gedanken? — (Sachte zu ihr.) Sie vergessen, wer Sie sein wollen.

Marwood. Darf ich es sagen? — Die Bewunderung Ihrer liebsten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres Schicksals. Es ging mir nahe, daß sie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem 30 Vaterlande genießen soll. Ich erinnerte mich, daß sie einen Vater, und wie man mir gesagt hat, einen sehr zärtlichen Vater verlassen mußte, um die Ihrige sein zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Ausöhnung mit ihm zu wünschen.

Sara. Ach! Lady, wie sehr bin ich Ihnen für diesen Wunsch 35 verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. Sie können es noch nicht wissen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu tun.

Mellefont. Wie verstehen Sie dieses, Miß?

Marwood (beiseite). Was will das sagen? 40

Sara. Eben ist habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welch ein Brief!

Mellefont. Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab' ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter sein, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jetzt durch ein Band verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl unterlassen müßte. In diesem Augenblick empfinde ich alles das Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nach sich ziehen kann. — Er wird kommen und Sie aus meinen Armen reißen. — Wie hasse ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verraten hat! (Mit einem zornigen Blick gegen die Marwood.)

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese Ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich sind wir beide, daß sie vergebens ist! Lesen Sie hier seinen Brief. — (Gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief für sich liest.) Lach, er wird über die Liebe meines Vaters erstaunen. Meines Vaters? Ach! er ist nun auch der seinige.

Marwood (betroffen). Ist es möglich?

Sara. Jawohl, Lach, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern. Er vergibt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — Wie hat diese Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — Nun, Mellefont? (Der ihr den Brief wiedergibt). Sie schweigen? O nein, diese Träne, die sich aus Ihrem Auge schleicht, sagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood (heißt). Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich Unvorsichtige!

Sara. O! lassen Sie mich diese Träne von Ihrer Wange küssen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben müssen? Jawohl, einen göttlichen Mann: denn was ist göttlicher als vergeben? — Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich vorstellen können: gewiß, so wollten wir ihn jetzt so gewaltsamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie schmerzlich wird mir aber auch die eigne Überzeugung sein, daß ich dieser Glückseligkeit so unwert bin!

Marwood (heißt). Und das muß ich mit anhören!

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie durch solche Gesinnungen meine Liebe gegen Sie.

Marwood (heißt). Was für Zwang muß ich mir antun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müssen den Brief meines Vaters lesen. Sie scheinen allzubviel Anteil an unserm Schicksale zu nehmen, als daß Ihnen sein Inhalt gleichgültig sein könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (Sie nimmt den Brief.) 5

Sara. Aber, Lady, Sie scheinen noch immer sehr nachdenkend, sehr traurig. — —

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont (beiseite). Himmel! wo sie sich verrät!

Sara. Und warum denn? 10

Marwood. Ich zittere für Sie beide. Könnte diese unermutete Güte Ihres Vaters nicht eine Verstellung sein? eine List?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Lesen Sie nur, und Sie werden es selbst gestehen. Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine so zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht. (Marwood liest für sich.) Werden Sie nicht argwöhnisch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich stehe Ihnen dafür, daß mein Vater sich zu keiner List herablassen kann. Er sagt nichts, was er nicht denkt, und Falschheit ist ihm ein unbekanntes Laster. 15

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebste Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil sie den Mann noch nicht kennt, den er trifft. 20

Sara (indem ihr Marwood den Brief zurückgibt). Was seh' ich, Lady? Sie haben sich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen? 25

Mellefont (beiseite). In welcher Angst bin ich! Warum habe ich sie auch hergebracht?

Marwood. Es ist nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reise nicht bekommen sein. 30

Mellefont. Sie erschrecken mich, Lady — Ist es Ihnen nicht gefällig, frische Luft zu schöpfen? Man erholt sich in einem verschloßnen Zimmer nicht so leicht

Marwood. Wenn Sie meinen, so reichen Sie mir Ihren Arm. 35

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte diese Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen sein.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wiederzusehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt sie ab.) 40

Sara (allein). Die arme Lady! — Sie scheinet die freundschaftlichste Person zwar nicht zu sein; aber mürrisch und stolz scheinet sie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich

die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht sein werde, zu etwas Besserm als zur Vollenbung meiner Antwort anwenden? (Sie will sich niederlegen, zu schreiben.)

Sechster Auftritt.

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein sehr kurzer Besuch.

Sara. Ja, Betty. Es ist Lady Solmes; eine Unverwandte
5 meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwach-
heit an. Wo ist sie jetzt?

Betty. Mellefont hat sie bis an die Türe begleitet.

Sara. So ist sie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermute es. — Aber je mehr ich Sie ansehe,
10 Miß — Sie müssen mir meine Freiheit verzeihen — je mehr
finde ich Sie verändert. Es ist etwas Ruhiges, etwas Zufriednes
in Ihren Blicken. Lady muß ein sehr angenehmer Besuch, oder
der alte Mann ein sehr angenehmer Bote gewesen sein.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem
15 Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich lesen lassen!
Dein gutes Herz hat so oft mit mir geweint, nun soll es sich auch
mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich sein und dich für
deine guten Dienste belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für
20 Dienste leisten können?

Sara. Du hättest mir ihrer in meinem ganzen andern Leben
nicht mehrere leisten können als in diesen neun Wochen. — Sie
sind vorüber! — Komm nur iht, Betty; weil Mellefont viel-
leicht wieder allein ist, so muß ich ihn noch sprechen. Ich be-
25 komme eben den Einfall, daß es sehr gut sein würde, wenn er
zugleich mit mir an meinen Vater schriebe, dem seine Dank-
sagung schwerlich unerwartet sein dürfte. Komm!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Der Saal.)

Sir William Campson. Waitwell.

Sir William. Was für Balsam, Waitwell, hast du mir
durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegossen! Ich
30 lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr scheint
mich ebensoweit zu meiner Jugend wieder zurückzubringen,
als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe gebracht hatte. Sie
liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald wieder
zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich

sie ausß neue in diese Arme schließen soll, die ich so sehnlich gegen den Tod ausgestreckt hatte. Wie erwünscht wäre er mir in den Augenblicken meines Kummerß gewesen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glücke sein! Ein Alter ist ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, so fest wieder zuziehet. Die endliche Trennung wird desto schmerzlicher. — Doch der Gott, der sich jetzt so gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch diese überstehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweisen, um sie mir zuletzt zu meinem Verderben reichen zu lassen? Sollte er mir eine Tochter wieder-
geben, damit ich über seine Abforderung aus diesem Leben murren müsse? Nein, nein; er schenkt mir sie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich selbst besorgt sein zu dürfen. Dank sei dir, ewige Güte! Wie schwach ist der Dank eines sterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich in einer ihm geweihten
Ewigkeit ihm würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wissen! Glauben Sie mir es nur, ich habe fast so viel bei Ihrem Jammer ausgestanden, als Sie selbst. Fast so viel; gar so viel nicht: denn der Schmerz eines
Vaters mag wohl bei solchen Gelegenheiten unaussprechlich sein.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als meinen Diener. Du hast es schon längst um mich verdient, ein anständiger Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterschied zwischen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedies aufgehoben. — Nur dasmal sei noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh und gib acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen tue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er.

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Mellefont's Zimmer.)

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich tun; das muß ich tun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung bitten.

5 **Sara.** Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den größern Antheil, den ich an unferm Vergehen habe, nicht. Er ist mir teuer, so strafbar er auch ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe
10 gegen meinen Vater verbinden darf? Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glücklicher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es viel-
15 leicht dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint mir dieser Strahl von Glückseligkeit nur darum von ferne, und scheint mir nur darum so schmeichelhaft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die dickste Finsternis zerfließe und mich auf einmal in einer Nacht lasse, deren Schrecklichkeit mir durch diese kurze
20 Erleuchtung erst recht fühlbar geworden. — Was für Ahnungen quälen mich! — Sind es wirklich Ahnungen, Mellefont, oder sind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht, es zu verlieren, unzertrennlich sind? — Wie schlägt mir das Herz, und wie unordentlich schlägt es! Wie stark icht, wie geschwind! — Und nun, wie
25 matt, wie hange, wie zitternd! — Iht eilt es wieder, als ob es die letzten Schläge wären, die es gern recht schnell hintereinander tun wolle. Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche
30 Überraschungen nicht anders als verursachen können, werden sich legen, Miß, und das Herz wird seine Verrichtungen ruhiger fortsetzen. Keiner seiner Schläge ziele auf das Zukünftige; und wir sind zu tadeln, — verzeihen Sie, liebste Sara, — wenn wir des Bluts mechanische Drückungen zu fürchterlichen Propheten
35 machen. — Deswegen aber will ich nichts unterlassen, was Sie selbst zur Befänstigung dieses kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will sogleich schreiben, und Sir William, hoffe ich, soll mit den Beteurungen meiner Reue, mit den Ausdrücken meines gerührten Herzens und mit den Angelobungen des
40 zärtlichsten Gehorsams zufrieden sein.

Sara. Sir William? Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, sich an einen weit zärtlicheren Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unser gütiger, unser bester Vater! — Ich mußte sehr jung aufhören, diesen süßen Namen zu nennen; sehr jung mußte ich den eben so süßen Namen Mutter verlernen —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward es so 5
gut nicht, ihn nur einmal sprechen zu können. Mein Leben war
ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderin wider mein
Verschulden. Und wie viel fehlte — wie wenig, wie nichts fehlte
— so wäre ich auch eine Vätermörderin geworden! Aber nicht
ohne mein Verschulden; eine vorsätzliche Vätermörderin! — Und 10
wer weiß, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre, die Tage, die
Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kömmt, als er
ohne die Betrübniß, die ich ihm verursacht, gekommen wäre —
diese hab' ich ihm, — ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein
Schicksal auch noch so alt und lebensfatt sterben läßt, so wird 15
mein Gewissen doch nichts gegen den Vorwurf sichern können,
daß er ohne mich vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger
Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn
eine zärtliche Mutter die Führerin meiner Jugend gewesen wäre!
Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — So zärtlich 20
blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben recht; eine Mutter
würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisiert haben, und ich
würde Mellefont's nicht sein. Warum wünsche ich mir denn also
das, was mir das weisere Schicksal nur aus Güte versagte? Seine
Fügungen sind immer die besten. Lassen Sie uns nur das 25
recht brauchen, was es uns schenkt: einen Vater, der mich
noch nie nach einer Mutter seuszen lassen; einen Vater, der auch
Sie ungenossene Eltern will vergessen lehren. Welche schmeichel-
hafte Vorstellung! Ich verlasse mich selbst darein und vergesse
es fast, daß in dem Innersten sich noch etwas regt, das ihm 30
keinen Glauben beimessen will. — Was ist es, dieses rebellische
Etwas?

Mellefont. Dieses Etwas, liebste Sara, wie Sie schon selbst
gesagt haben, ist die natürliche furchtsame Schwierigkeit, sich in
ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte weniger 35
Bedenken, sich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu seiner eignen
Pein, macht, sich für glücklich zu halten! — Aber wie dem, der
in einer schnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da
noch, wenn er schon wieder still sitzt, die äußern Gegenstände mit
ihm herumzugehen scheinen, so wird auch das Herz, das zu heftig 40
erschüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibt eine
zitternde Bewegung oft noch lange zurück, die wir ihrer eignen Ab-
schwächung überlassen müssen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie es sagen, weil ich es wünsche. — Aber lassen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und meinen Brief vollenden. Ich darf doch auch den Ihrigen lesen, wenn ich Ihnen
5 den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort soll Ihrer Beurteilung unterworfen sein; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung sagen muß: denn ich weiß es, Sie halten sich nicht für so unschuldig, als Sie sind. (Indem er die Sara bis an die Szene begleitet.)

Zweiter Auftritt.

Mellefont.

(Nachdem er einigemal tiefsinnig auf und niedergegangen.) Was für ein
10 Rätsel bin ich mir selbst! Wofür soll ich mich halten? Für einen Toren? oder für einen Bösewicht? — oder für beides? — Herz, was für ein Schalk bist du! — Ich liebe den Engel, so ein Teufel ich auch sein mag. — Ich lieb' ihn? Ja, gewiß, gewiß, ich lieb' ihn. Ich weiß, ich wollte tausend
15 Leben für sie aufopfern, für sie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollt' es; jetzt gleich ohne Anstand wollt' ich es — Und doch, doch — Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen — Und doch — Wie soll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblicke, der sie auf ewig, vor dem Angesichte der
20 Welt, zu der Meinigen machen wird. — Er ist nun nicht zu vermeiden; denn der Vater ist versöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht schieben können. Die Verzögerung desselben hat mir schon schmerzhaftes Vorwürfe genug zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch erträglicher als der
25 melancholische Gedanke, auf zeitlebens gefesselt zu sein. — Aber bin ich es denn nicht schon? — Ich bin es freilich, und bin es mit Vergnügen. — Freilich bin ich schon ihr Gefangener. — Was will ich also? — Das! — Ist bin ich ein Gefangener, den man auf sein Wort frei herumgehen läßt: das schmeichelt!
30 Warum kann es dabei nicht sein Bewenden haben? Warum muß ich eingeschmiedet werden und auch sogar den elenden Schatten der Freiheit entbehren? — Eingeschmiedet? Nichts anders! — Sara Sampson, meine Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in diesen Worten! Sara Sampson, meine Ehegattin! — Die
35 Hälfte dieser Seligkeiten ist verschwunden! und die andre Hälfte — wird verschwinden. — Ich Ungeheuer! — Und bei diesen Gefinnungen soll ich an ihren Vater schreiben? — Doch es sind keine Gefinnungen; es sind Einbildungen! Vermaledeite Einbildungen, die mir durch ein zügelloses Leben so natürlich geworden!
40 worden! Ich will ihrer los werden, oder — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du störst mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie also, mein Herr — (Indem er wieder zurückgehen will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist ebenfogut, daß du mich störst. Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, und ich komme, Ihnen dazu Glück zu wünschen. 5

Mellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will — du siehst, Norton, ich lasse 10 mir Gerechtigkeit widerfahren — so will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner 15 Sara wegen. Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt weniger Gerechten wegen verschonen, so kann er ja wohl auch einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben Anteil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber 20 drückt sich die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frei reden? (Indem er ihn scharf ansieht.)

Mellefont. Du darfst. 25

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theilhaftig gemacht, weil ich dazu geschwiegen, mag mich bei Ihnen entschuldigen, wenn ich von nun an festner schweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist. 30

Norton. Ich will es nicht vergessen, daß ich ein Bedienter bin: ein Bedienter, der auch etwas Bessers sein könnte, wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht auf dem Fuße, daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen lassen. 35

Mellefont. Mit mir? Und warum sagst du das jetzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erstaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorstellte.

Mellefont. Willst du mich nicht wissen lassen, was du dir vorstelltest? 40

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich außer sich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch sein Gefühl hat, das
5 bei Vornehmern durch tausend unnatürliche Vorstellungen ver-
derbt und geschwächt wird. Allein in Ihrem Gesichte ist noch
etwas anders als Mäßigung zu lesen. Kaltsinn, Unentschlossen-
heit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Hast du es vergessen, wer
10 noch außer der Sara hier ist? Die Gegenwart der Mar-
wood — —

Norton. Könnte Sie wohl besorgt, aber nicht niederge-
schlagen machen. — Sie heunruhiget etwas anders. Und ich will
15 mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber gesehen hätten,
der Vater wäre noch nicht versöhnt. Die Aussicht in einen
Stand, der sich so wenig zu Ihrer Denkungsart schickt — —

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erschrecklicher
Bösewicht entweder gewesen sein oder noch sein, daß du mich
so erraten kannst. Weil du es getroffen hast, so will ich es
20 nicht leugnen. Es ist wahr; so gewiß es ist, daß ich meine
Sara ewig lieben werde, so wenig will es mir ein, daß ich sie
ewig lieben soll, — soll! — Aber besorge nichts; ich will über
diese närrische Grille siegen. Oder meinst du nicht, daß es eine
Grille ist? Wer heißt mich die Ehe als einen Zwang ansehen?
25 Ich wünsche es mir ja nicht, freier zu sein, als sie mich
lassen wird.

Norton. Diese Betrachtungen sind sehr gut. Aber Mar-
wood, Marwood wird Ihren alten Vorurteilen zu Hilfe kom-
men, und ich fürchte, ich fürchte, — —

Mellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch
30 heute nach London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste
— Mährheit will ich es nur unterdessen nennen — gestanden habe,
so darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in
solche Furcht gesagt habe, daß sie sich durchaus nach meinem
35 geringsten Winke bequemen muß.

Norton. Sie sagen mir etwas Unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieses Mördereisen riß ich ihr aus der
Hand (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen), als sie mir
in der schrecklichsten Wut das Herz damit durchstoßen wollte.
40 Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten
habe? Anfangs zwar fehlte es nicht viel, sie hätte mir ihre
Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verräterin hat
Abellen bei sich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehofft hatte. 5

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen und Ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein — da Sie mich doch alles wollen wissen lassen — was hat sie unter dem Namen der Lady Solmes hier gesollt? 10

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin mit aller Gewalt sehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachsicht, theils aus übereilung, theils aus Begierde, sie durch den Anblick der Besten ihres Geschlechts zu demütigen. — Du schüttelst den Kopf, Norton? — — 15

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabei, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen gesucht haben; und das Schlimmste, was bei ihrem unbekannten Besuche zu besorgen steht, ist nichts 20 Schlimmers.

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es so ruhig abgelaufen.

Mellefont. Es ist noch nicht ganz vorbei, Norton. Es stieß ihr eine kleine Unpäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied 25 zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen. — Mag sie doch! Die Wespe, die den Stachel verloren hat (indem er auf den Dorsch weist, den er wieder in den Busen steckt), kann doch weiter nichts als summen. Aber auch das Summen soll ihr teuer werden, wenn sie zu überlästig damit wird. — Hör' ich nicht 30 jemand kommen? Verlaß mich, wenn sie es ist. — Sie ist es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie sehen mich ohne Zweifel sehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich sehe es sehr gern, Marwood, daß Ihre 35 Unpäßlichkeit ohne Folgen gewesen ist. Sie befinden sich doch besser?

Marwood. So, so!

Mellefont. Sie haben also nicht wohl getan, sich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieses aus Vorforge für mich sagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meinen.

Mellefont. Es ist mir angenehm, Sie so ruhig zu sehen.

5 **Marwood.** Der Sturm ist vorüber. Vergessen Sie ihn, bitte ich nochmals.

Mellefont. Vergessen Sie nur Ihr Versprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergessen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, so
10 möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage ist natürlich. Meine Antwort wird
15 so natürlich nicht scheinen, aber sie ist gleichwohl nichts weniger wahr. — Sie hat mir sehr wohl gefallen.

Mellefont. Diese Unparteilichkeit entzückt mich. Aber wäre es auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu schätzen wußte, eine schlechte Wahl treffen könnte?

20 **Marwood.** Mit dieser Schmeichelei, Mellefont, wenn es anders eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorfaße, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorfaß durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere
25 Trennung nicht von der gemeinen Art sein. Lassen Sie uns miteinander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beibehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu unserer ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

30 **Marwood.** Ehemaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert sein. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen; und es kommt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht. — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

35 **Mellefont.** Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

40 **Marwood.** So beweisen Sie es gleich igt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichtümer; welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil

besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein beßres lassen könnte als die Schande, von mir geboren zu sein.

Mellefont. Reden Sie nicht so. — Ich will für Arabellen sorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens 5 in Verlegenheit zu setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß sie etwas von mir zu besitzen ver-
gibt. Ich habe Verbindlichkeiten gegen sie und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres Glück, obschon wider
ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen 10 in allem Ernste, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater ver-
rieten, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William ist ein zu 15 guter alter Narr: er muß anders denken, als ich an seiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem
Verführer hätt' ich — —

Mellefont. Marwood! — —

Marwood. Es ist wahr; Sie sind es selbst. Ich schweige. — 20 Werde ich der Miß mein Abschiedskompliment bald machen
dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übelnehmen können, wenn sie auch wegriefeten, ohne sie wieder zu sprechen.

Marwood. Mellefont, ich spiele meine Rollen nicht gern 25 halb, und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein
Frauenzimmer ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb ist, so sollten Sie sich selbst hüten, eine Person nochmals zu sehen, die gewisse
Vorstellungen bei Ihnen rege machen muß — — 30

Marwood (spöttisch lächelnd). Sie haben eine bessere Meinung von sich selbst als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich Threntwegen untröstlich sein müßte, so sollten Sie es doch
wenigstens ganz in der Stille glauben. — Miß Sara soll gewisse
Vorstellungen bei mir rege machen? Gewisse? O ja — aber 35 keine gewisser als diese, daß das beste Mädchen oft den nichts-
würdigsten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebste, Marwood, allerliebste! Nun sind Sie gleich in der Verfassung, in der ich Sie längst gern gewünscht
hätte: ob es mir gleich, wie ich schon gesagt, fast lieber gewesen 40 wäre, wenn wir einige gemeinschaftliche Hochachtung für einander
hätten behalten können. Doch vielleicht findet sich diese noch, wenn nur das gärende Herz erst ausgebrauset hat. — Erlauben

Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein lasse. Ich will Miß Sampson zu Ihnen holen.

Fünfter Auftritt.

Marwood.

(Indem sie um sich herumsieht.) Bin ich allein? — Kann ich un-
 bemerkt einmal Atem schöpfen und die Muskeln des Gesichts
 5 in ihre natürliche Lage fahren lassen? — Ich muß geschwind
 einmal in allen Mienen die wahre Marwood sein, um den
 Zwang der Verstellung wieder aushalten zu können. — Wie
 hasse ich dich, niedrige Verstellung! Nicht, weil ich die Aufrichtig-
 keit liebe, sondern weil du die armseligste Zuflucht der ohnmäch-
 10 tigen Rachsucht bist. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herab-
 lassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt, oder der Himmel
 seinen Bliß anvertrauen wollte. — Doch wenn du mich nur zu
 meinem Zwecke bringst! — Der Anfang verspricht es; und
 Mellefont scheint noch sichrer werden zu wollen. Wenn mir
 15 meine List gelingt, daß ich mit seiner Sara allein sprechen kann:
 so — Ja, so ist es doch noch sehr ungewiß, ob es mir etwas
 helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr
 vielleicht nichts Neues sein; die Verleumdungen wird sie viel-
 leicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten.
 20 Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von
 mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemüte ganz
 und gar keinen Stachel zurückließen. — Still! sie kommen. Ich
 bin nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Ver-
 stoßene, die durch kleine Kunstgriffe die Schande von sich abzu-
 25 wehren sucht; ein getretner Wurm, der sich krümmt und dem,
 der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse gern verwunden
 möchte.

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Ladh, daß meine Unruhe vergebens
 gewesen ist.

30 Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu
 klein, als daß er Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Ladh will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Ladh?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegen-
 35 wart in London gelegen ist, nicht genug sein.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem Frühesten.

Mellefont. Morgen mit dem Fröhsten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Vorbeigehn an. Ich schmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdigt zu werden. 5

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont. Ich stehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte der Lady aufrichtig ist, ob ich Ihnen gleich voraussagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wiedersehen werden. Lady wird sich mit uns sehr selten an einem Orte 10 aufhalten können — —

Marwood (beiseite). Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine sehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meisten dabei verlieren, glückliche Miß. 15

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erst morgen früh wieder fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (Beiseite.) Es will noch niemand kommen! 20

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebste Miß, es wird gut sein, wenn wir unserer Antwort ungesäumt nachfolgen? Sir William kann unsere Eilfertigkeit nicht übelnehmen.

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willst du, Betty? 25

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu sprechen.

Marwood (beiseite). Ha! nun kommt es drauf an — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen. — Lady, ist es Ihnen gefällig, Ihren Besuch abzukürzen? 30

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird so gütig sein und bis zu Ihrer Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont und will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf ein Wort sprechen. Er sagt, er habe keinen Augenblick zu ver- 35 säumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bei ihm sein — Ich vermute, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Ver- gleiche sein wird, dessen ich gegen Sie gedacht habe.

(Betty gehet ab.)

Marwood (beiseite). Gute Vermutung!

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, so muß ich mich Ihnen — —

5 Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß? — —

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und
10 kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich wünschen! Sie vermuten ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie allenfalls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in
15 dem Besitze derselben zu wissen. — —

Mellefont. Ich gehorche. (Warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier. (Geht ab.)

Marwood (beiseite). Glücklich!

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal
20 mal mit einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch, Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzu gewohnt, als daß ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

25 Marwood. Wenn Sie befehlen, Miß — (beiseite, indem sie sich setzen). Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeistreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

30 Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weiß, so wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperson machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine so nachdenkliche Pause, Lady — —

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

35 Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer —

Marwood. Offenherzig — nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein Aber ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

40 Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch diese Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine

grausame Barmherzigkeit sein, ein Übel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu lassen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bei meinem Aber viel zu viel. Mellefont ist mein Anverwandter — — —

Sara. Desto wichtiger wird die geringste Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben. 5

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Person meines Geschlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtschaffen genug an ihr handle. Wir 10 Frauenzimmer sollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwiesen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geschlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schwester und Mutter des Schuldigen Anteil zu nehmen sich nicht be- denken müßten.

Sara. Diese Anmerkung — — — 15

Marwood. Ist schon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtschnur gewesen.

Sara. Und verspricht mir — Ich zittere —

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — Lassen Sie uns von etwas anderm sprechen — — 20

Sara. Grausame Lady!

Marwood. Es tut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigstens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampsons Stelle setze, würde jede nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit dessen Schicksale ich das meine 25 auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohltat ansehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht schon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn wie meine eigene Seele. Ich weiß, daß er mich liebt — — 30

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben sollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu sein verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht selbst gestehen, daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? 35 Ist er nicht liebenswürdig genug, daß er bei mehreren dieses Bestreben hat erwecken müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben gelungen ist?

Marwood. Sie verteidigen ihn mit eben der Hitze und fast mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn schon oft verteidiget habe. Es ist kein Verbrechen, geliebt haben; noch viel weniger 40 ist es eines, geliebet worden sein. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben selten verdienen.

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheint nicht die
5 strengste zu sein.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwege gegangen sind, ist die strengste nicht. Sie muß es auch nicht sein. Denn
10 hier kommt es nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bei der Liebe setzt; sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geblieben ist, und die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurteilen. Wenn, zum Exempel,
15 ein Mellefont eine Marwood liebt und sie endlich verläßt: so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der Liebe selbst, etwas sehr Gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Lasterhafte deswegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so getrost eine Lasterhafte nennen?

20 **Sara.** Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beigefallen, daß Mellefont in seiner eigenen Sache nichts anders als ein sehr ungünstiger Zeuge sein könne?

Sara. — Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf
25 die Probe stellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder sagen werden, wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu edel, als
30 daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeinte Warnung, eine Anverwandte mit ihm entzweien wollten, die sich nur deswegen wider ihn erklärt, weil sie sein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigsten Personen unsers Geschlechts so ansieht, als ob sie selbst darunter gelitten hätte.

35 **Sara.** Ich will niemand entzweien, Lady; und ich wünschte, daß es andre ebenso wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geschichte der Marwood in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; nur mit dem
40 Beding, daß Sie davon aufhören, sobald Mellefont zurückkommt. Er möchte denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm so nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampson um gleiche Vorsicht gebeten haben, wenn sie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwohnen können, daß Marwood unser Gespräch gewesen ist; und Sie werden so behutsam sein, Ihre Maßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — Marwood ist aus einem guten Geschlechte. Sie war eine junge Witwe, als sie Mellefont bei einer ihrer Freundinnen kennen lernte. Man sagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an derjenigen Anmut gemangelt, ohne welche die Schönheit tot sein würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles, was sie besessen hatte, — und es sollen ansehnliche Reichtümer gewesen sein, — hatte sie für die Befreiung eines Mannes aufgeopfert, dem sie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte, nachdem sie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand schenken wollten.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem bessern Gemälde prangte!

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet ward sie von Personen gesucht, die nichts eifriger wünschten, als sie glücklich zu machen. Unter diesen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein Antrag war ernstlich, und der Überfluß, in welchen er die Marwood zu setzen versprach, war das geringste, worauf er sich stützte. Er hatte es bei der ersten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennütigen zu tun habe, sondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichsten Gefühls, welches eine Hütte einem Palaste würde vorgezogen haben, wenn sie in jener mit einer geliebten und in diesem mit einer gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte sie am Ende bedauern müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriff, sich auf die feierlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Veters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläufige Anverwandte zu heiraten. Hatte Marwood feinewegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmut nichts nachgeben. Er war willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser als ich, daß Mellefont das edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber tat Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrent-
5 wegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worin sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie
10 jemals wieder zu sehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deswegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer Tat zu sein, die er notwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines Versprechens und ersuche ihn, ohne weite-
res Bedenken, durch die Vollziehung der in dem Testamente vor-
15 geschriebnen Verbindung, in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas Wichtigern brau-
chen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeichelei damit zu machen.

Sara. Aber, Lady, warum leihen Sie der Marwood so vor-
20 treffliche Gefinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig sein, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

Marwood. Es ist nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider sie eingenommen sind. — Mellefont wollte über den Entschluß der Marwood von Sinnen kommen. Er schickte überall Leute
25 aus, sie wieder aufzufuchen; und endlich fand er sie.

Sara. Weiß sie sich finden lassen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Glossen, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer von einer sonst so sanften Denkungsart nicht. —
Er fand sie, sag' ich; und fand sie unbeweglich. Sie wollte seine
30 Hand durchaus nicht annehmen; und alles, was er von ihr erhalten konnte, war dieses, daß sie nach London zurückzukommen versprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung so lange auszu-
setzen, bis die Anverwandte, des langen Verzögerns überdrüssig, einen Vergleich vorzuschlagen gezwungen sei. Unterdessen konnte
35 sich Marwood nicht wohl der täglichen Besuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts als ehrfurchtsvolle Be-
suche eines Liebhabers waren, den man in die Grenzen der Freundschaft zurückgewiesen hat. Aber wie unmöglich ist es, daß ein hitziges Temperament diese engen Grenzen nicht überschreiten
40 sollte! Mellefont besitzt alles, was uns eine Mannsperson ge-
fährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter sein als Miß Sampson selbst.

Sara. Ach!

Marwood. Sie seufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geseufzt und seufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; diese Wendung, sollte ich meinen, war mehr als eine bittere Glosse, die Sie mir zu unter-
sagen beliebten.

Marwood. Ihre Absicht war nicht, zu beleidigen, sondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigsten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger nicht für nötig, sie durch die Ge-
setze gültig machen zu lassen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn sie, Mellefont und der Himmel nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was sie vor sich selbst verbergen zu können wünschte!

Sara. Was sagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die Darzwisehenkunft der Sara Sampson alle Hoffnung, ihre Eltern jemals ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Mellefont
verschwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen sicher glauben, Miß, daß Ihnen Mellefont vielleicht noch mehr verschwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr ver-
schwiegen haben?

Marwood. Dieses, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie töten mich, Lady!

Marwood. Es ist unglaublich, daß sich eine Liebe, welche länger als zehn Jahre gedauert hat, so geschwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinsternung leiden, weiter aber auch nichts als eine kurze Verfinsternung, aus welcher sie hernach mit neuem Glanze wieder hervorbricht. Ich könnte Ihnen eine Miß O'kass, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche eine nach der andern der Marwood einen Mann abspenstig zu machen drohten, von welchem sie sich am Ende auf das grausamste hintergangen sahen. Er hat einen gewissen Punkt, über welchen er sich nicht bringen läßt, und sobald er diesen scharf in das Gesicht bekömmt, springt er ab. Gesezt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bei welcher sich alle Umstände wider ihn erklärten; gesezt, Sie brächten ihn dahin, daß er seinen nunmehr zur Natur gewordenen Abscheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch seines Herzens versichert zu sein?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allerersten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf seine Freiheit so eifersüchtig nicht gewesen. Sie würden seine Gemahlin
5 heißen, und jene würde es sein.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit so schrecklichen Vorstellungen! Raten Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, raten Sie mir, was ich tun soll. Sie müssen ihn kennen. Sie müssen es wissen, durch was es etwa noch möglich ist, ihm ein
10 Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigste Liebe eine unheilige Leidenschaft bleibt.

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann, Miß, das weiß ich wohl. Aber daß man ihm seinen Käfig angenehmer als das freie Feld machen könne, das weiß ich nicht. Mein Rat
15 wäre also, ihn lieber nicht zu fangen und sich den Verdruß über die vergebne Mühe zu ersparen. Begnügen Sie sich, Miß, an dem Vergnügen, ihn sehr nahe an Ihrer Schlinge gesehen zu haben; und weil Sie voraussehen können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends hinein=
20 locken, so schonen Sie Ihre Schlinge und locken ihn nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieses tändelnde Gleichniß recht verstehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden sind, so haben Sie es verstanden. — Mit einem Worte, Ihr eigner
25 Vorteil sowohl als der Vorteil einer andern, die Klugheit sowohl als die Billigkeit können und sollen Miß Sampson bewegen, ihre Ansprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die ersten und stärksten hat. Noch stehen Sie, Miß, mit ihm so, daß Sie, ich will nicht sagen mit vieler Ehre, aber
30 doch ohne öffentliche Schande von ihm ablassen können. Eine kurze Verschwindung mit einem Liebhaber ist zwar ein Fleck; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleicht. In einigen Jahren ist alles vergessen, und es finden sich für eine reiche Erbin noch immer Mannspersonen, die es so genau nicht nehmen. Wenn
35 Marwood in diesen Umständen wäre, und sie brauchte weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Gemahl, noch für ihre hilflose Tochter einen Vater, so weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampson großmütiger handeln, als Miß Sampson gegen die Marwood zu handeln schimpfliche Schwierig=
40 keiten macht.

Sara (indem sie unwillig aufsteht). Das geht zu weit! Ist dieses die Sprache einer Unverwandten des Mellefont? — Wie unwürdig verrät man Sie, Mellefont! — Nun merke ich es, Lady,

warum er Sie so ungern bei mir allein lassen wollte. Er mag es schon wissen, wie viel man von Ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreist! Denn Lady haben lange genug unanständig geredet. Wodurch hat Marwood sich eine solche Vorsprecherin erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzudringen; und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein Ungeheuer ist? Wird es mir uur deswegen gesagt, daß sich Marwood einer Tochter von ihm rühme; ward mir uur deswegen diese und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste Art zu verstehen geben könne, ich würde wohl tun, wenn ich mich selbst einer verhärteten Buhlerin nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine verhärtete Buhlerin? — Sie brauchen wahrscheinlicher- weise Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie sind ihre Freundin, ihre vertrauteste Freundin vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich sein, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieser Ihrer Freundschaft wegen so tief herabgestoßen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, so würde ich den Fehltritt gewiß nicht getan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallele setzt. Hätte ich ihn aber doch getan, so würde ich wenigstens nicht zehn Jahre darin verharret sein. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit auf das Laster treffen; und ganz etwas anders, es kennen und demungeachtet mit ihm vertraulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein Irrtum gekostet! Mein Irrtum, sag' ich; denn warum soll ich länger so grausam gegen mich sein und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimmt die Strafe von mir und schenkt mir einen Vater wieder — Ich erschrecke, Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge Ihres Gesichts? Sie glühen; aus dem starren Auge schreckt Wut, und des Mundes knirschende Bewegung — Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady, so bitte ich um Verzeihung. Ich bin eine empfindliche Närrin; was Sie gesagt haben, war ohne Zweifel so böse nicht gemeint. Vergessen Sie meine Übereilung. Wodurch kann ich Sie besänftigen? Wodurch kann auch ich mir

eine Freundin an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen gefunden hat? Lassen Sie mich, Lady, lassen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem sie niederfällt) Um Ihre Freundschaft, Lady — Und wo ich diese nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigstens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu setzen.

Marwood (die einige Schritte stolz zurücktritt und die Sara liegen läßt). Diese Stellung der Sara Sampson ist für Marwood viel zu reizend, als daß sie nur unerkannt darüber frohlocken sollte — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden die Marwood selbst fußfällig bitten.

Sara (die voller Erschrecken aufspringt und sich zitternd zurückzieht). Sie Marwood? — Ha! Nun erkenn' ich sie — nun erkenn' ich sie, die mörderische Ketterin, deren Doldhe mich ein warnender Traum preisgab. Sie ist es! Flieh, unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und du, süße Stimme meines geliebten Vaters, erschalle! Wo schallt sie? wo soll ich auf sie zueilen? — hier? — da? — Hilfe, Mellefont! Hilfe, Betty! — Ist dringt sie mit tötender Faust auf mich ein! Hilfe! (Wilt ab.)

Neunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerin? — O daß sie wahr redete, und ich mit tötender Faust auf sie eindrange! Bis hieher hätte ich den Stahl sparen sollen, ich Törichte! Welche Wollust, eine Nebenbuhlerin in der freiwilligen Erniedrigung zu unsern Füßen durchbohren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier sein. Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche List meines Bedienten noch lange genug aufhält! — Ich sehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr also nicht? Warum versuche ich nicht noch das Letzte, das ich wider sie brauchen kann? Drohungen sind armselige Waffen: doch die Verzweiflung verschmäht keine, so armselig sie sind. Ein schreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen schon vor meinem Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Taten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Mut machen und sie über meine Drohungen spotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. Und bin ich auf den un-

glücklichsten nicht schon vorbereitet? — Der Doldr war für andre, das Gift ist für mich! — Das Gift für mich! Schon längst mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen bereits nahe, auf den traurigen Dienst; hier, wo ich in bessern Zeiten die geschriebenen Schmeicheleien der Anbeter verbarg; für uns ein 5 ebenso gewisses, aber nur langsamres Gift. — Wenn es doch nur bestimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünschen auf? — Fort! Ich muß weder mich noch sie zu sich selbst kommen lassen. Der will sich nichts wagen, der sich mit kaltem 10 Blute wagen will. (Geht ab.)

(Ende des vierten Aufzugs.)

Sünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer der Sara.)

Sara (schwach in einem Lehnstuhle). Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara. Besser, Betty? — Wenn nur Mellefont wieder kommen wollte. Du hast doch nach ihm ausgeschiedt? 15

Betty. Norton und der Wirt suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll. Wie er es selbst erzählte, so ist Mellefont ja an allem unschuldig. — Nicht wahr, Betty, du hältst ihn 20 auch für unschuldig? — Sie kommt ihm nach; was kann er dafür? Sie tobt, sie raset, sie will ihn ermorden. Siehst du, Betty? dieser Gefahr habe ich ihn ausgesetzt. Wer sonst als ich? — Und endlich will die böse Marwood mich sehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr diese Kleinigkeit abschlagen? Bin ich doch auch oft begierig gewesen, die Marwood zu sehen. Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geschöpfe sind. Und wenn ich nicht selbst darauf ge- 25 drungen hätte, daß sie bis zu seiner Zurückkunft bei mir verziehen sollte, so würde er sie wieder mit weggenommen haben. Ich würde sie unter einem falschen Namen gesehen haben, ohne zu wissen, daß ich sie gesehen hätte. Und vielleicht würde mir dieser kleine Betrug einmal angenehm gewesen sein. Kurz, alle Schuld ist mein. — Je nun, ich bin erschrocken; weiter bin ich ja nichts? Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel sagen. Du 30 weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt. 35

Betty. Aber in so tiefer hatte ich Miß noch nie gesehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigen Mädchen freilich zu schaffen gemacht haben.

Betty. Marwood selbst schien durch die Gefahr, in der
 5 Sie sich befanden, gerühret zu sein. So stark ich ihr auch anlag, daß sie sich nur fortbegeben möchte, so wollte sie doch das Zimmer nicht eher verlassen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufschlugen, und ich Ihnen die Arznei einflößen konnte.

10 Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch von ihr hätte hören müssen. Umsonst mochte sie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt sein. Du glaubst nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der schreckliche Traum von voriger
 15 Nacht ein, und ich flohe als eine Unsinnsige, die nicht weiß, warum und wohin sie flieht. — Aber Mellefont kommt noch nicht. — Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen? —

20 Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieses! — —

Betty. Was stößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht ein Stich, tausend feurige Stiche in einem! — Sei nur ruhig; es ist vorbei.

Zweiter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier sein.

25 Sara. Nun das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit sich gelockt, wo ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm sprechen müsse. Nach langem Herumführen hat sich der Betrüger ihm von der Seite geschlichen.
 30 Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen läßt; so wütend ist Mellefont.

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

35 Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weiß es, was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht. — —

Norton. Warum soll Mellefont niemals unrecht haben? —
Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entschuldiget.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese Ihre Liebe nicht wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen in Ihrer Abwesenheit nur nichts Verdrießlicheres zugestoßen, als mir, so bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünschte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Sa, Marwood, diese Verrätereie war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollsten Miene aus einer Straße in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß nichts anders als ein Abgeschickter von ihr. Sehen Sie, liebste Miß, diese List wandte sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe List, ohne Zweifel; aber eben weil sie plump war, war ich weit davon entfernt, sie dafür zu halten. Umsonst muß sie so treulos nicht gewesen sein! Geschwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß sie nicht aus den Augen und halte sie so lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieses, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh! (Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Lassen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtlosen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wissen — —

Mellefont. Vieles? Was ist das Viele?

Sara. Was Sie mir selbst nicht gesagt hätten, Mellefont. — Sie werden stugig? — Nun wohl, ich will es wieder vergessen, weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wissen soll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat als die Eifersucht einer aufgebrachten Verleumderin.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber lassen Sie es nicht das erste sein, mir von der Gefahr zu sagen, in der

sich Ihr kostbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stahl geschliffen haben, mit dem Sie Marwood durchstoßen hätte — —

Mellefont. Diese Gefahr war so groß nicht. Marwood
5 ward von einer blinden Wut getrieben, und ich war bei kaltem Blute. Ihr Angriff also mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer, auf der Miß Sara gute Meinung von ihrem Mellefont, nur nicht besser gelungen ist! Fast muß ich es fürchten — Nein, liebste Miß, verschweigen Sie mir es nicht länger, was Sie von
10 ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringsten Zweifel an Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, so würde mir ihn die tobende Marwood benommen haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich um das Kostbarste gekommen sei;
15 denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Wert legen müssen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder aus=
20 weichen und mir dasjenige nicht entdecken — — —

Sara. Ich will es; und was ich sagte, war schon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses Vertrauen fehle, welches mir ebenso
25 schmeichelhaft sein würde als die Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beflemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es Ihnen sagen sollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, und
30 der schwachhafte Norton — Vergeben Sie es ihm nur — nannte mir einen Namen, einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bei Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden.

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit mei=
35 ner Verwirrung. — Da Sie schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören? Sie soll nie vor Ihre Augen kommen, die kleine Unglückliche, der man nichts vorwerfen kann als ihre Mutter.

40 Sara. Sie lieben sie also doch? —

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte.

Sara. Wohl! Mellefont. — Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe willen! Sie würden mich empfindlich beleidiget haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; es muß eine von den Versprechungen sein, die Sie mir vor den Augen des Höchsten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und lassen Sie mich an die Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundin zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geschlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine sorgsame Freundschaft um die Wette beschäftigen werden! Glückliche Tage! Aber ach! — sie sind noch fern in der Zukunft. — Doch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und sie sind bloß in meiner Begierde noch Glück! — Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Aussicht! Eine dunkle Aussicht in ehrfurchtsvolle Schatten! — Wie wird mir? — (Indem sie die Hand vors Gesicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Übergang von Bewundrung zum Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hilfe! — Was fehlt Ihnen, großmütige Miß! Himmlische Seele! Warum verbirgt mir diese neidische Hand (indem er sie wegnimmt) so holde Blicke? — Ach, es sind Mienen die den grausamsten Schmerz, aber ungern, verraten! — Und doch ist die Hand neidisch, die mir diese Mienen verbergen will. Soll ich Ihre Schmerzen nicht mitfühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich sie nur mitfühlen kann! — Daß ich sie nicht allein fühlen soll! — So eile doch, Betty — —

Betty. Wohin soll ich eilen? —

Mellefont. Du siehst und fragst? — nach Hilfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erschrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was ist ihr geschehen? — Das sind nicht bloße Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kommst schon wieder, Norton? Recht gut! Du wirst hier nötiger sein.

Norton. Marwood ist fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie ist fort? — Wohin? — Unglück und Tod, und wo möglich, die ganze Hölle möge sich auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer
5 donnre der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verschlingen! — —

Norton. Sobald sie in ihre Wohnung zurückgekommen, hat sie sich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen und die Pferde mit verhängtem Zügel davoneilen
10 lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von ihr an Sie zurückgeblieben.

Mellefont (indem er den Zettel nimmt). Er ist an mich. — — Soll ich ihn lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger sein werden, Mellefont.

15 Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächet, und Sie, teuerste Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht unser! — Sie erbrechen ihn doch? — Ach, Mellefont, warum sind wir zu gewissen Tugenden bei einem gesunden und
20 seine Kräfte fühlenden Körper weniger, als bei einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmut, und wie unnatürlich scheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Inhalt nur für sich.

25 Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam zu sein zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — wider Willen muß ich ihn lesen.

Sara (indem Mellefont für sich liest). Wie schlau weiß sich der Mensch zu trennen und aus seinen Leidenschaften ein von
30 sich unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne, was er bei kaltem Blute selbst nicht billigt — Mein Salz, Betty! Ich besorge einen neuen Schreck und werde es nötig haben. — Siehst du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! —
35 Sie geraten außer sich! — Mellefont! — Gott! er erstarrt! — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nötiger, als ich.

Mellefont (der die Betty damit zurückstößt). Nicht näher, Unglückliche! — Deine Arzneien sind Gift! —

40 Sara. Was sagen Sie? — Besinnen Sie sich! — Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünsche dir, Elende, daß du es nicht wärest!

-- Gile! fliehe! ehe du in Ermanglung des Schulbigern das schuldige Opfer meiner Wut wirfst!

Sara. Was für Reden! — Mellefont, liebster Mellefont —

Mellefont. Das letzte „liebster Mellefont“ aus diesem göttlichen Munde, und dann ewig nicht mehr! — Zu Ihren Füßen, 5 Sara — — (indem er sich niederwirft) — — Aber was will ich zu Ihren Füßen? (und wieder aufspringt) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — Ja, ich will Ihnen entdecken, Miß, daß Sie mich hassen werden, daß Sie mich hassen müssen. — Sie sollen den Inhalt nicht erfahren; nein, von mir nicht! — Aber Sie werden 10 ihn erfahren. — Sie werden — Was steht Ihr noch hier, müßig und angeheftet? Lauf, Norton, bring' alle Ärzte zusammen! Suche Hilfe, Betty! Laß die Hilfe so wirksam sein als deinen Irrtum! — Nein! bleibt hier! Ich gehe selbst. —

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hilfe! Von wel- 15 chem Irrtume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hilfe, Sara; oder unmenbliche Rache! — Sie sind verloren, liebste Miß! Auch ich bin verloren! — Daß die Welt mit uns verloren wäre! —

Sechster Auftritt.

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er ist weg? — Ich bin verloren? Was will er 20 damit? Verstehst du ihn, Norton? — Ich bin krank, sehr krank; aber setze das Äußerste, daß ich sterben müsse: bin ich darum verloren? Und was will er denn mit dir, arme Betty? — Du ringst die Hände? Betrübe dich nicht; du hast ihn gewiß nicht beleidiget; er wird sich wieder besinnen. — Hätte er 25 mir doch gefolgt und den Zettel nicht gelesen! Er konnte es ja wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müsse. —

Betty. Welche schreckliche Vermutung! — Nein; es kann nicht sein; ich glaube es nicht. —

Norton (welcher nach der Szene zugegangen). Der alte Bediente 30 Ihres Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn hereinkommen, Norton!

Siebenter Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum 35 so bestürzt? Man hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank? — Ich schließe es mehr aus der ungestümen Angst des Mellefont, als daß ich es fühle. — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an
 5 den unglücklichen Vater abreißen müßtest, Waitwell? — Laß uns das Beste hoffen! Willst du wohl bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Ich möchte ich es nicht imstande sein. Diese Hand hängt wie tot an der betäubten Seite. — Wenn der ganze Körper so leicht
 10 dahin stirbt wie diese Glieder — Du bist ein alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfernt sein — Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes sind, — so sind die Annäherungen des Todes so bitter nicht. — Ach! — Kehre dich nicht an dieses
 15 Ach! Ohne alle unangenehme Empfindung kann es freilich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Mensch nicht sein; unendlich muß er nicht sein — Aber, Betty, warum hörst du noch nicht auf, dich so untröstlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich
 20 mich aus Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu sein. Waitwell soll bei mir bleiben. Auch du, Norton, wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinem Herrn umsiehst. Ich sehne mich nach seiner
 25 Gegenwart.

Betty (im Abgehn). Ach! Norton, ich nahm die Arznei aus den Händen der Marwood! — —

Achter Auftritt.

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bei mir bleiben willst, so laß mich kein so wehmütiges Gesicht sehen.
 30 Du verstummst? — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, sprich von meinem Vater. Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden Tröstliches sagtest. Wiederhole mir, daß mein Vater versöhnt ist, und mir vergeben hat. Wiederhole es mir, und füge hinzu, daß der ewige himmlische Vater nicht grausamer sein könne. — Nicht wahr, ich kann hierauf sterben? Wenn
 35 ich vor deiner Ankunft in diese Umstände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgesehen haben! Ich würde verzweifelt sein, Waitwell. Mit dem Hasse desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der wider seine Natur handelt, wenn er uns

hassen muß — Was für ein Gedanke! Sag' ihm, daß ich in den lebhaftesten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe gestorben sei. Sag' ihm — Ach! daß ich es ihm nicht selbst sagen soll, wie voll mein Herz von seinen Wohlthaten ist! Das Leben war das Geringste derselben. Wie sehr wünschte ich, den 5 schmachthenden Rest zu seinen Füßen aufgeben zu können!

Waitwell. Wünschen Sie wirklich, Miß, ihn zu sehen?

Sara. Endlich sprichst du, um an meinem sehnlichsten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo soll ich die Worte finden, die ich schon so lange 10 suche? Eine plötzliche Freude ist so gefährlich als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltsamen Einbruche, den sein unvermuteter Anblick auf einen so zärtlichen Geist machen möchte.

Sara. Wie meinst du das? Wessen unvermuteter Anblick? — 15

Waitwell. Der gewünschte, Miß! — Fassen Sie sich!

Neunter Auftritt.

Sir William Sampson. Sara. Waitwell.

Sir William. Du bleibst mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß sie sehen.

Sara. Wessen Stimme — — —

Sir William. Ach, meine Tochter! 20

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu seinen Füßen werfen kann. (Sie will aufstehen, und fällt aus Schwachheit in den Lehnstuhl zurück.) Er ist es doch? Oder ist es eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, 25 gleich jenem Engel, der den Starken zu stärken kam? — Segne mich, wer du auch seist, ein Bote des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. (Indem sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen.) Ein 30 andermal, bei mehrern Kräften, will ich dich nicht ungern mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr sein! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. 35 Doch nicht Augenblicke, lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfordert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine reuende, eine gestrahte Tochter einem beleidigten, einem großmütigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, Ihre Vergebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, und mir aus' einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaubert habe. Warum vergab ich dir
 5 nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten? Ist könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich sogleich deinen Umarmungen zugeeilet wäre. Ein heimlicher
 10 Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des betrogenen Herzens zurückgeblieben sein, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß sein wollte, ehe ich dir die meinige wieder-schenkte. Soll ein Vater so eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadel mich, liebste Sara, tadel
 15 mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir als auf dich selbst. — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst leben; Du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr größer, als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr und eilte selbst, Ärzte auf-
 20 zusuchen, die er in diesem armjeligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig liebet; nun gönne ich dich ihm. Hier
 25 will ich ihn erwarten, und deine Hand in seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen getan hätte, tue ich nun gern, da ich sehe, wie teuer du ihm bist. — Ist es wahr, daß es Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen
 30 können und mehr nicht. — Doch was forsche ich nach den Ursachen deiner Unpäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel, ihr ab-zuhelfen, bedacht sein sollte. Ich sehe, du wirst von Augen-blicke zu Augenblick schwächer, ich seh' es und bleibe hilflos stehen. Was soll ich tun, Waitwell? Wohin soll ich laufen?
 35 Was soll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage doch!

Sara. Bester Vater, alle Hilfe würde vergebens sein. Auch die unschätzbarste würde vergebens sein, die Sie mit Ihrem Leben für mich erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt.

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

40 Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen? Lebt sie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich sollt' Ihr Angesicht wiedersehen? Nein, Miß; ich komme ohne Trost, ohne Hilfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — Aber wen seh' ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie sind zu einer schrecklichen Szene gekommen. 5 Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu spät, Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getrost! — sich gerächet zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen sein.

Sir William. Erinnern Sie sich, Mellefont, in diesem Augenblicke nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es 10 nicht mehr und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie sollen sich selbst eine Gattin erhalten haben.

Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederholen Sie dann Ihre Forderung. — Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel 15 Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukündigen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwöhnen kann. 20

Mellefont. Sie müssen es wissen; denn wer könnte mir dafür stehen, daß Sie nicht falsch argwöhnten? Dies schreibt Marwood. (Er liest.) „Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untrene in dem Anlasse derselben schon bestraft sein. Ich hatte mich ihr entdeckt, und vor Schrecken 25 war sie in Ohnmacht gefallen. Betty gab sich alle Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward gewahr, daß sie ein Kordialpulver beiseite legte, und hatte den glücklichen Einfall, es mit einem Gistpulver zu vertauschen. Ich stellte mich gerührt und dienstfertig, und machte es selbst zurechte. 30 Ich sah es ihr geben, und ging triumphierend fort. Rache und Wut haben mich zu einer Mörderin gemacht; ich will aber keine von den gemeinen Mörderinnen sein, die sich ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich bin auf dem Wege nach Dover: Sie können mich verfolgen, und meine eigne Hand 35 wider mich zeugen lassen. Komme ich unverfolgt in den Hafen, so will ich Arabellen unverletzt zurücklassen. Bis dahin aber werde ich sie als einen Geisel betrachten. Marwood.“ — Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, verwahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderin zur Strafe ziehen lassen, und 40 dazu ist es Ihnen unentbehrlich. — Wie erstarrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich mit meinen Augen überzeugen. (Er gibt es ihr, und sie sieht es

einen Augenblick an.) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (Zerreißt es.)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber weder Sie, noch mein Vater sollen Ihre Ankläger werden. Ich
 5 sterbe und vergeb' es der Hand, durch die mich Gott heim-
 sucht. — Ach mein Vater, welcher finstere Schmerz hat sich Ihrer bemächtigt? — Noch liebe ich Sie, Mellefont, und wenn Sie
 lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich in jener Welt
 10 erscheinen! — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß Sie
 einen Sohn anstatt einer Tochter annehmen wollten! Und auch
 eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Ur-
 abellen dafür erkennen wollen. Sie müssen sie zurückholen,
 Mellefont; und die Mutter mag entfliehen. — Da mich mein
 Vater liebt, warum soll es mir nicht erlaubt sein, mit seiner Liebe
 15 als mit einem Erbtheile umzugehen? Ich vermache diese väter-
 liche Liebe Ihnen und Urabellen. Reden Sie dann und wann
 mit ihr von einer Freundin, aus deren Beispiele sie gegen alle
 Liebe auf ihrer Hut zu sein lerne. — Den letzten Segen, mein
 Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchsten zu richten
 20 wagen? — Tröste deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du
 stehst in einem trostlosen Kummer vergraben, der du in mir
 weder Geliebte noch Tochter verlierst? —

Sir William. Wir sollten dir Mut einsprechen, und dein
 sterbendes Auge spricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdische
 25 Tochter, schon halb ein Engel, was vermag der Segen eines
 wimmernden Vaters auf einen Geist, auf welchen alle Segen des
 Himmels herabströmen? Laß mir einen Strahl des Lichtes,
 welches dich über alles Menschliche so weit erhebt. Oder bitte
 Gott, den Gott, der nichts so gewiß als die Bitten eines frommen
 30 Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieser Tag auch der letzte meines
 Lebens sei.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange
 zum Beispiele lassen, und nur die schwache Tugend, die allzu
 vielen Prüfungen vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich
 35 aus den gefährlichen Schranken — Wem fließen diese Tränen,
 mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und
 doch — doch sind sie mir minder schrecklich als die stumme
 Verzweiflung. Entreißen Sie sich ihr, Mellefont! — Mein Auge
 bricht — Dies war der letzte Seufzer! — Noch denke ich an
 40 Betty, und verstehe nun ihr ängstliches Händeringen. Das arme
 Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorsichtigkeit vorwerfe,
 die durch ihr Herz ohne Falsch, und also auch ohne Argwohn

der Falschheit, entschuldiget wird. — Der Augenblick ist da! Mellefont — mein Vater —

Mellefont. Sie stirbt! — Ach! diese kalte Hand noch einmal zu küssen, (indem er zu ihren Füßen fällt) — Nein, ich will es nicht wagen, sie zu berühren. Die gemeine Sage schreckt mich, 5 daß der Körper eines Erschlagenen durch die Berührung seines Mörders zu bluten anfange. Und wer ist ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr als Marwood? (Steht auf.) — Nun ist sie tot, Sir; nun hört sie uns nicht mehr: nun verfluchen Sie mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente Verwünschungen aus! Es müsse 10 keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! — Was schweigen Sie noch? Sie ist tot; sie ist gewiß tot! Nun bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursach' hätten. — Was ist das? Ich will 15 nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! — Wie soll ich Ihre Wut besser reizen? Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub! Meinetwegen vergaß sich diese 20 unerfahrene Tugend! Meinetwegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie sterben! — Sie machen mich mit Ihrer Langmut ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, 25 als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich umarmen, mein Sohn, den ich teurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht 30 sein. — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus dem Busen zieht) dieses ist der Dolch, den Marwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwaschen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch, und hätten sie ohne Mellefont. Es 35 stehet bei mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen — das steht bei mir! (Er ersicht sich, und fällt an dem Stuhle der Sara nieder.)

Sir William. Halt ihn, Waitwell! — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das dritte hier 40 erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont (sterbend). Ich fühl' es, — daß ich nicht fehl gestossen habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen,

Sir, und mir als diesem die Hand drücken, so sterb' ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für sie bitten — aber sie ist der Marwood Kind sowohl als
 5 meines — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade! o Schöpfer, Gnade!

Sir William. Wenn fremde Bitten iht kräftig sind, Waitwell, so laßt uns ihm diese Gnade erbitten helfen! Er stirbt! Ach, er war mehr unglücklich, als lasterhaft. — —

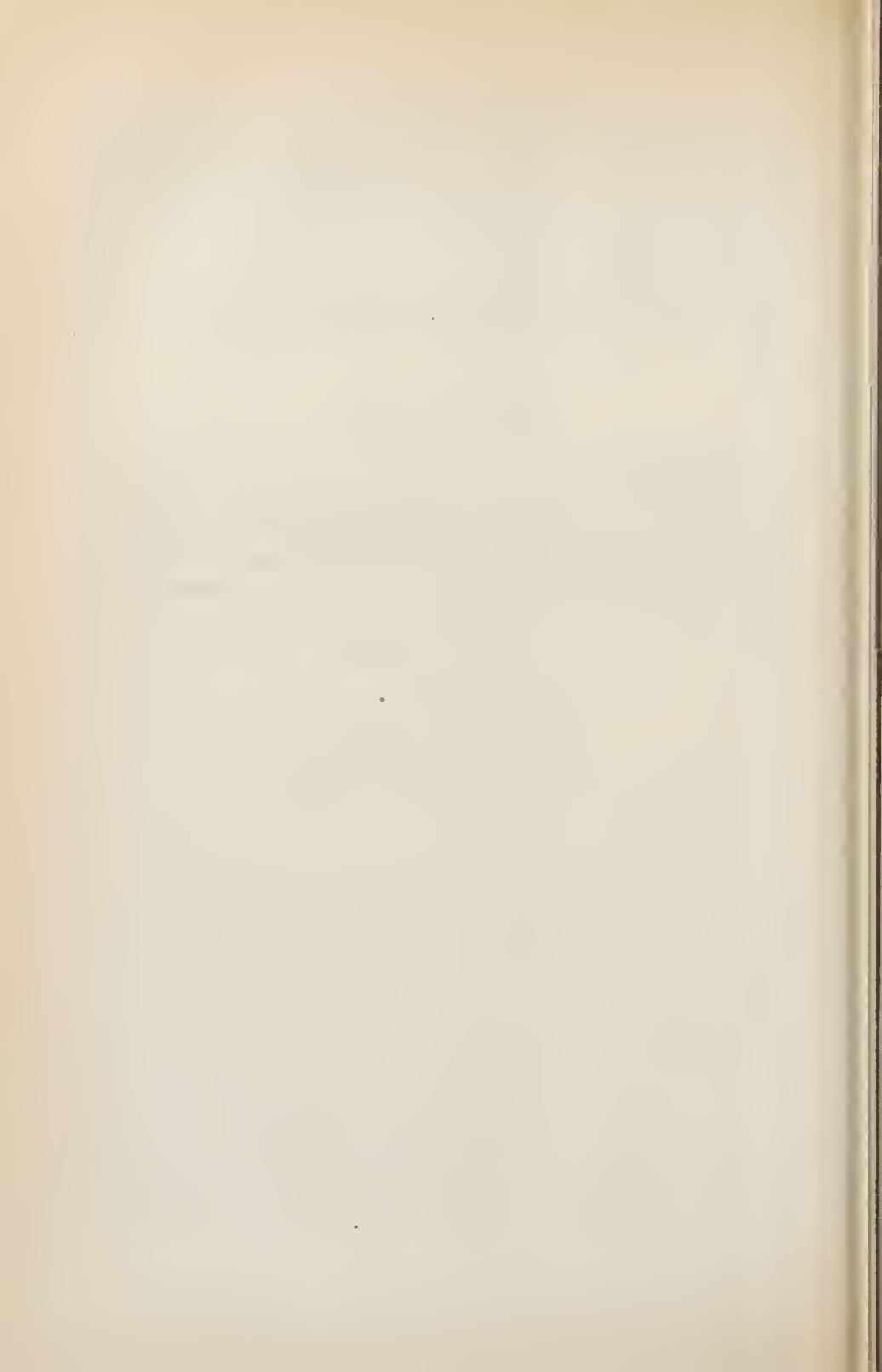
Fünftes Auftritt.

Norton. Die Vorigen.

10 Norton. Ärzte, Sir. —

Sir William. Wenn sie Wunder tun können, so laß sie hereinkommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bei diesem tötenden Anblicke verweilen. Ein Grab soll beide umschließen. Komm, schleunige Anstalt zu machen, und dann laß uns auf
 15 Arabellen denken. Sie sei, wer sie sei: sie ist ein Vermächtniß meiner Tochter. (Sie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

(Ende des Trauerspiels.)



Philotas

Ein Trauerspiel

Personen:

Aridäus, König.

Strato, Feldherr des Aridäus.

Philotas, gefangen.

Parmenio, Soldat.

Die Szene ist ein Zelt in dem Lager des Aridäus.

Einleitung des Herausgebers.

Es wäre auffallend, wenn dem einzigen Trauerspiel Lessings mitten aus der Zeit des siebenjährigen Krieges ein anderes, als ein kriegerisches Motiv zugrunde läge, umsomehr als die Freundschaft und der Umgang mit Ewald von Kleist, dem Typus eines heldenhaften, von Ehr- und Pflichtgefühl durchglühten Soldaten, dem Verfasser des „Cissides und Paches,“ die Seele des Dichters für kriegerische Ideale empfänglich machen mußte. Es bedarf also eigentlich nur der Erhellung des eigentümlichen Umstandes, daß wir es hier mit einem in antikes Gewand gekleideten Einaakter zu tun haben, dessen Handlung, der Opfertod eines Knaben, an Einfachheit in Komposition und Entwicklung in Lessings Dramen nicht seinesgleichen hat.

Der „Philotas“ entstand 1759. Drei Jahre vorher, genau zu Beginn des Krieges, hatte Nicolai im Prospekt zur „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“ einen Preis von 50 Talern für die beste Tragödie ausgesetzt. Daran schloß sich zunächst eine Diskussion über die leitenden Gesichtspunkte, bei der Lessing wieder Gelegenheit nahm, auf die Alten als die besten Lehrmeister hinzuweisen. Von den angeregten Stücken selbst interessieren uns hier zwei. Kleist entwirft, durch Lessing ermuntert, seinen „Seneca,“ der in der Anlage, dem Stoff und der knappen Form so sehr ein Vorgänger des „Philotas“ ist, daß dieser, der nach der Sitte der Zeit anonym erschien, in den „Göttinger gelehrten Anzeigen“ demselben Verfasser zugeschrieben wurde. In der Vereinfachung, der absoluten Konzentration, die einem „Entwurf“ ohne weiteres anhaften, suchte Lessing aber damals einen besondern Ruhm des Trauerspiels. Formal auf ganz anderem Boden stehend, stofflich in dessen verwandt, errang den Preis Cronegks Alexandrinerstück „Codrus“ — Kleist war aus der Konkurrenz ausgeschieden, —

in dem zwar die Liebe den Hauptanteil an der Handlung hat, das führende Motiv aber ebenfalls der Opfertod ist. Auch Lessing versuchte sich nun zunächst, mit demselben Thema beschäftigt, an einem „Codrus,“ in welchem dem Plane nach die „Simplifikation“ der Handlung energisch durchgeführt werden und keine weibliche Rolle trotz der 5 Akte das Hauptmotiv beeinträchtigen sollte. Der „Kleonnis“ 1758 will nur ein „besserer Codrus“ sein, und hier haben wir statt des gereiften bereits den jugendlichen Helden, den messenischen Königssohn Demaratus, der mit dem Feldherrn Aristodemus zum erstenmal in die Schlacht zieht! Auch dieses Stück verherrlicht den Tod fürs Vaterland; leider blieb es, wie die vorigen, Fragment, und an seine Stelle trat nun unser Trauerspiel, in dem sich somit die dramatischen Ideen, Erörterungen und praktischen Experimente der ersten Kriegsjahre zu einem Ganzen, nicht sehr glücklich, kristallisieren.

Vereinfacht — und so im Lessingschen Sinne ideal dramatisch — ist die Fabel auf das äußerste. Nicht eine Frau entdecken wir, nicht eine Lücke in den Seelenvorgängen des heldenmütigen und zugleich törichten Knaben, der seinem fürstlichen Vater, seinem Lande den Augenblick schenkt und die Zukunft nimmt: „Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Jetzt lenke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele.“ Auf einem bestimmten historischen Ereignis ruht die Fabel nicht. An Archidamus oder Spargavisos braucht man nicht zu denken: deuten doch auf den jungen Alexander schon die Namen Parmenio und Philotas, die wir aus dessen Umgebung kennen. Wie im „Kleonnis“, heißt der Feldherr Aristodemus. Bei der Erörterung, daß es sich um Gewinn oder Verlust einer Provinz handle, mochten die Zeitgenossen an Schlesien denken; es konnte ihnen auch einfallen, daß sicherem Vernehmen nach Friedrich der Große für den Fall der Gefangennehmung Gift bei sich trage. Aber es wird der Literaturgeschichte nicht einfallen, solche vagen Beziehungen zu Quellenwerten zu prägen.

Wenn jemals, so konnte Lessing dieses Mal auf die Wahrung der drei Einheiten stolz sein, und doch gehört „Philotas“ deshalb noch nicht zu den klassischen Vorbildern der dramatischen Kunst. Der Knabe redet wie ein Weltweiser, ohne daß dieses seiner unüberlegten Handlungsweise Eintrag täte; ja, mit dem Schwert in der eignen Brust, fährt er fort, tiefdenkerisch und scharfsinnig zu antworten. Ein Seufzer, ein Schmerzenslaut, ein Triumphschrei, eine Erinnerung an den Vater — eines

von alledem wäre mehr, als jene Dialektik. Aus dieser Prosa hören wir bisweilen Sophokles heraus, dem Lessing in jener Zeit besonders ergeben war, und von dem Heldentypus eines Philotas zu dem eines Mias ist nicht viel mehr als ein Schritt. Vielleicht liegt hierin zugleich die Erklärung dafür, daß uns Deutschen der kleine Held in Goethes „Götz von Berlichingen“ klassischer erscheint, obwohl er nur Georg heißt und stirbt, wie jeder tapfere Reiterjunge.

Waldemar Oehlke.



Erster Auftritt.

Philotas.

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! — Ein würdiger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre! — O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredte ich mich, daß alles ein Traum sei! Meine frühesten Kindheit hat nie etwas anderes, als
5 Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumt. Könnte der Jüngling nicht von Verlust und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich sie nicht sähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erstarrten Hand das Schwert ent sank! — Man hat sie mir wider Willen verbunden. O
10 der grausamen Barmherzigkeit eines listigen Feindes! Sie ist nicht tödlich, sagte der Arzt, und glaubte mich zu trösten. — Nichtswürdiger, sie sollte tödlich sein! — Und nur eine Wunde, nur eine! — Wüßte ich, daß ich sie tödlich machte, wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß
15 — Ich rase, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhnisches Gesicht — ist fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — Auch sein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen
20 lassen! Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! Es muß einer von seinen Weischläferinnen gehören. Ein ecker Außenthalt für einen Soldaten! Und anstatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnsprechende Höflichkeit! —

Zweiter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

25 Philotas. Schon wieder ein Besuch? Alter, ich bin gern allein.

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bei ihm, wie er mir will
30 begegnen lassen — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägst — bist du ein alter ehrlicher Kriegsmann, so nimm

dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bei dir sein; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bei mir? und du kömmt, ihn zu mel- 5
den? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigun-
gen erspare, die sich ein Gefangener muß gefallen lassen. —
Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwaffnet zu
sein, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmut, 10
verspricht ein sanftres Gemüt.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht
voll Narben ist freilich ein schönere Gesicht —

Strato. Bei den Göttern! eine große Antwort! Ich muß
dich bewundern und lieben. 15

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst ge-
fürchtet hättest.

Strato. Immer heldenmütiger! Wir haben den schreck-
lichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas
viel sind. 20

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu wer-
den, müssen sie mit meinen Gesinnungen größere Taten verbin-
den. — Darf ich deinen Namen wissen?

Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater 25
am Olykus schlug? —

Strato. Gedenke mir dieses zweideutigen Sieges nicht! Und
wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! So
ein Vater muß so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der 30
Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. —
Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich
hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre, fürs Vaterland
zu bluten, in deiner Jugend verzehrt. Wärest du sonst, was
du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben 35
Tagen — denn erst sieben Tage kleidet mich die männliche
Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gekleidet, beschworen,
siebenmal alle sieben Tage auf den Knien beschworen, zu ver-
statten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sei, und
mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon längst 40
so manche Träne der Racheiferung gekostet. Gestern bewegte
ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. —
Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. —

„Gib mir, König, den Jüngling morgen mit,“ sprach Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Cäsena offen zu halten.“ — „Wenn ich euch nur begleiten könnte“ seufzte mein Vater. — Er liegt noch an seinen Wunden krank. — „Doch es sei!“ und hiermit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß kein Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges bis zur zweiten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare unter den Helm, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu sein glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Drommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, und ich sprach mit jedem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbichte Brust! Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort widerrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher sein, als ich an der Seite Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen und mich in der feindlichen Eisen gewissesten Tod gestürzt. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen mir schmeichelte. Und da ich sie endlich von der waldigten Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen slog — rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter sein! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich herabstürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal zu stürzen! — Ich war zu weit vorausgeeilt; ich ward verwundet und — gefangen! Armjeliger Jüngling, nur auf Wunden hieltest du dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirst gefangen. So schicken die strengen Götter, unsere Fassung zu vereiteln, nur immer unvorhergesehenes Übel? — Ich weine; ich muß weinen, ob ich mich schon, von dir darum verachtet zu werden, scheue. Aber verachte mich nicht! — Du wendest dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hättest mich nicht so bewegen sollen. — Ich werde mit dir zum Kinde —

Philotas. Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein

kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Träne zu begleiten würdigest — Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was 5 wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! Durch mich Glenden wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drei langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eignes Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte soll ich wieder vor ihm erscheinen; 10 ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Untertanen — künftig einmal die meinigen, wenn ich sie zu regieren, mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden können? Wenn ich dann vor Scham sterbe und unbedauert hinab zu den Schatten 15 schleiche, wie finster und stolz werden die Seelen der Helden bei mir vorbeiziehen, die dem Könige die Vorteile mit ihrem Leben erkaufen mußten, deren er sich als Vater für einen unwürdigen Sohn begibt. — O das ist mehr, als eine fühlende Seele ertragen kann. 20

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht; der König nähert sich, und du wirst aus seinem Munde mehr Trost hören.

Dritter Auftritt.

König Aridäus. Philotas. Strato.

Aridäus. Kriege, die Könige unter sich zu führen gezwungen werden, sind keine persönliche Feindschaften. — Laß dich 25 umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters! Dies war sein offenes, sprechendes Auge; dies seine ernste, redliche Miene; dies sein edler Anstand! — Noch einmal laß dich 30 umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. — Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren? Das war das selige Alter, da wir uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald aber wurden wir beide zum Throne gerufen, und der sorgende König, 35 der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, leider! den gefälligen Freund. —

Philotas. Verzeih, o König, wenn du mich in Erwiderung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir jetzt helfen, 40

daß du und mein Vater einst Freunde waren? Waren: so sagst du selbst. Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pflanzt, muß, unter allen, die tödlichsten Früchte bringen; — oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. — Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Größe ganz in seiner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schicksals nicht länger peinigen —

Philotas. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur gleich hören, wie verabscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn seinem Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frieden, mit wieviel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und verächtlich soll er werden, um nicht verwaist zu bleiben? — O mein Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, mannliche Sprache, Prinz, war deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, meiner nicht minder würdig, auch mein Sohn ist vor deinem Vater so sprechen! —

Philotas. Wie meinst du das? —

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — machen für unsere Tugend, wie sie für unser Leben machen. Die so lang als mögliche Erhaltung beider ist ihr geheimes, ewiges Geschäft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde ist, wie schlecht er handeln würde, ließen sie jeden verführerischen Anlaß, sich durch kleine Taten zu beschimpfen, ganz auf ihn wirken? — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wunderliche Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, bescheiden zu nützen; vielleicht würde ich durch dich ertröstet haben, was ich zu ersechten nicht länger wagen mögen; vielleicht — Doch fürchte nichts; allen diesen Vielleicht hat eine höhere Macht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht teurer erkaufen lassen als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du gibst mir zu verstehen —

Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist, wie du meiner. —

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Polytimet? — Seit wann? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schicksal! Aus gleichen Wagschalen nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die Schalen blieben noch gleich.

Strato. Du willst nähere Umstände wissen. — Eben dasselbe Geschwader, dem du zu hitzig entgegen eilstest, führte Polytimet; und als dich die Deinigen verloren erblickten, erhob sie Wut und Verzweiflung über alle menschliche Stärke. Sie brachen ein, und alle stürmten sie auf den einen, in welchem sie ihres Verlustes Ersetzung sahen. Das Ende weißt du. — Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre an: Der Angriff ist kein Wettrennen; nicht der, welcher zuerst, sondern welcher zum sichersten auf den Feind trifft, hat sich dem Siege genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; sonst möchte der werdende Held im ersten Reime erstickten. 10

Aridäus. Strato, du machst den Prinzen durch deine, zwar freundschaftliche, Warnung verdrießlich. Wie finster er dasteht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe Anbetung der Vorsicht verloren — 15

Aridäus. Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude. Ermuntere dich! Wir Väter wollen uns unsere Söhne nicht lange vorenthalten. Mein Herold hält sich bereits fertig; er soll gehen und die Auswechselung beschleunigen. Aber du weißt wohl, freundige Nachrichten, die wir allein vom Feinde erfahren, scheinen Fallstricke. Man könnte argwohnen, du seiest vielleicht an deiner Wunde gestorben. Es wird daher nötig sein, daß du selbst mit dem Herolde einen unverdächtigen Boten an deinen Vater sendest. Komm mit mir! Suche dir einen unter den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kannst. — 20 25

Philotas. So willst du, daß ich mich vervielfältigt verabschieden soll? In jedem der Gefangenen werde ich mich selbst erblicken. — Schenke mir diese Verwirrung. —

Aridäus. Aber —

Philotas. Unter den Gefangenen muß sich Parmenio befinden. Den schicke mir her; ich will ihn abfertigen. 30

Aridäus. Wohl; auch so! Komm Strato! Prinz, wir sehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

Götter! Näher konnte der Blick, ohne mich ganz zu zerschmettern, nicht vor mir niederschlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu sehen, wie elend ich hätte werden können? Wie elend mein Vater durch mich? — Nun darf ich wieder vor dir erscheinen, mein Vater! Zwar noch 35

mit niedergeschlagenen Augen; doch nur die Scham wird sie niederschlagen, nicht das brennende Bewußtsein, dich mit mir ins Verderben gerissen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein stummes Trauern; 5 keine, durch die stärkere Gewalt der väterlichen Liebe erstickte Verwünschungen. —

Aber — ja, bei dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheint? Soll ich mich nicht strenger richten, als 10 sie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! — Sonst jede der traurigen Folgen meiner Gefangenschaft konnten die Götter vernichten; nur eine konnten sie nicht: die Schande! Zwar jene leicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Böbels strömt; aber nicht die wahre dauernde Schande, die hier der innere 15 Richter, mein unparteiisches Selbst, über mich ausspricht! —

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausschlag, den der gefangene Polytimet, — wenn ich nicht gefangen wäre, — auf seine Seite brächte, der ist nichts! — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück 20 hätte sich erklärt, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphtierte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

Und nun — welcher Gedanke war es, den ich jetzt dachte? Nein: den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! 25 Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Jetzt denke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! —

Was sagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich selbst einen unverdächtigen Boten an meinen Vater schicken sollte? 30 Damit mein Vater nicht argwohne — so waren ja seine eigne Worte — ich sei bereits an meiner Wunde gestorben. — Also meint er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde gestorben wäre, so würde die Sache ein ganz anders Ansehen gewinnen? Würde sie das? Tausend Dank für diese Nachricht! Tausend 35 Dank! — Und freilich! Denn mein Vater hätte alsdann einen gefangenen Prinzen, für den er sich alles bedingen könnte; und der König, sein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen lassen, wenn er ihm nicht zum Abscheu 40 werden sollte.

Gut! das begreif' ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kommt es an? Auf's Sterben. Auf weiter nichts? — D

fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!

Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß 5 gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.

Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, 10 was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, ist sei ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sei ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein Leben dem 15 Wohle des Staats geweiht; sich, den einzelnen, dem Wohle vieler? Ein Held sei ein Mann — Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehört hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte 20 sein, die zum Masten dienen soll? Wie alt? Sie muß hoch genug, und muß stark genug sein.

Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich 25 bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war.

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu eng! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dir Lust machen! Bald will ich dich 30 deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen —

Wer kommt? Es ist Parmenio. — Geschwind entschlossen! — Was muß ich zu ihm sagen? Was muß ich durch ihn meinem Vater sagen lassen? — Recht! das muß ich sagen, das muß ich 35 sagen lassen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum so schüchtern? So voller Scham? Wessen schämst du dich? Deiner, oder meiner?

Parmenio. Unser beider, Prinz.

Philotas. Immer sprich, wie du denkst. Freilich, Parmenio, müssen wir beide nicht viel taugen, weil wir uns hier befinden. Hast du meine Geschichte bereits gehört?

Parmenio. Leider!

5 **Philotas.** Und als du sie hörtest? —

Parmenio. Ich bedauerte dich, ich bewunderte dich, ich erwünschte dich, ich weiß selbst nicht, was ich alles tat.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch erfahren, daß das Unglück so groß nicht ist, weil gleich darauf Polytimet von
10 den Unserigen — —

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich fast lachen. Ich finde, daß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns versetzen will, oft erschrecklich weit ausholt. Man sollte glauben, es wolle uns zerschmettern, und hat uns am Ende nichts, als eine
15 Mücke auf der Stirne totgeschlagen.

Philotas. Zur Sache! — Ich soll dich mit dem Herolde des Königs zu meinem Vater schicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenschaft der meinigen das Wort sprechen. Ohne die gute Nachricht, die ich ihm von dir
20 bringen werde, und die eine freundliche Miene wohl wert ist, hätte ich mir eine ziemlich frostige von ihm versprechen müssen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernst! Mein Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und schon halb erstarrt von der Walfstatt aufgehoben. Laß prahlen, wer prahlen
25 will; der ist leicht gefangen zu nehmen, den der nahende Tod schon entwaffnet hat. — Wie viel Wunden hast du nun, alter Knecht? —

Parmenio. O, davon konnte ich sonst eine lange Liste her=sagen. Ist aber habe ich sie um ein gut Theil verkürzt.

Philotas. Wie das?

30 **Parmenio.** Ha! Ich rechne nun nicht mehr die Glieder, an welchen ich verwundet bin; Zeit und Atem zu ersparen, zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkeiten bei dem allem! Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf scharf hauen sollen?

35 **Philotas.** Das ist wacker! — Aber nun — was willst du meinem Vater sagen?

Parmenio. Was ich sehe; daß du dich wohl befindest. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit gesagt hat, —

Philotas. Ist so gut als keine.

40 **Parmenio.** Ein kleines liebes Andenken. Vergleichen uns ein inbrünstiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kommt Zeit, kommt Erfahrung. — Ferner

will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, daß du wünschest — —

Philotas. Und was ist das?

Parmenio. Je eher, je lieber wieder bei ihm zu sein. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungeduld —

Philotas. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bei dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Gib nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborene Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philotas. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frei läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Junge nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt haben. Ist muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nämlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philotas. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bei dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichere ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern will; daß ich alles tun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwächer; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe wohl, Prinz; ich eile —

Philotas. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welch feierliches Ansehen gibst du dir auf einmal?

Philotas. Der Sohn hat dich abgefertiget, aber noch nicht der Prinz. — Jener mußte fühlen; dieser muß überlegen. Wie gern wollte der Sohn gleich ist, wie gern wollte er noch eher,

als möglich, wieder um seinen Vater, um seinen geliebten Vater sein; aber der Prinz — der Prinz kann nicht. — Höre!

Parmenio. Der Prinz kann nicht?

Philotas. Und will nicht.

5 Parmenio. Will nicht?

Philotas. Höre!

Parmenio. Ich erstaune — —

Philotas. Ich sage du sollst hören und nicht erstaunen. Höre!

10 Parmenio. Ich erstaune, weil ich höre. Es hat geblitzt, und ich erwarte den Schlag. — Rede! — Aber, junger Prinz, keine zweite Übereilung! —

Philotas. Aber, Soldat, kein Vernünfteln! — Höre! Ich habe meine Ursachen, nicht eher ausgelöst zu sein, als morgen.

15 Nicht eher als morgen! Hörst du? — Sage also unserm Könige, daß er sich an die Eilsfertigkeit des feindlichen Herolds nicht kehre. Eine gewisse Bedenklichkeit, ein gewisser Anschlag nötige den Philotas zu dieser Verzögerung. — Hast du mich verstanden?

Parmenio. Nein!

20 Philotas. Nicht? Verräter! —

Parmenio. Sachte, Prinz! Ein Papagei versteht nicht, aber er behält, was man ihm vorsagt. Sei unbesorgt. Ich will deinem Vater alles wieder herplappern, was ich von dir höre.

Philotas. Ha! ich unterlagte dir, zu vernünfteln, und das
25 verdreht dich. Aber wie bist denn du so verwöhnt? Haben dir alle deine Befehlshaber Gründe gesagt? —

Parmenio. Alle, Prinz; ausgenommen die Jungen.

Philotas. Vortrefflich! Parmenio, wenn ich so empfindlich wäre, als du — —

30 Parmenio. Und doch kann nur derjenige meinen blinden Gehorsam heischen, dem die Erfahrung doppelte Augen gegeben.

Philotas. Bald werde ich dich also um Verzeihung bitten müssen. — Nun wohl, ich bitte dich um Verzeihung, Parmenio. Murre nicht, Alter! Sei wieder gut, alter Vater! — Du bist
35 freilich klüger, als ich. Aber nicht die Klügsten allein haben die besten Einfälle. Gute Einfälle sind Geschenke des Glückes; und das Glück, weißt du wohl, beschenkt den Jüngling oft lieber, als den Greis. Denn das Glück ist blind. Blind, Parmenio; stockblind gegen alles Verdienst. Wenn es das nicht wäre, müßtest
40 du nicht schon lange Feldherr sein?

Parmenio. Sieh, wie du zu schmeicheln weißt, Prinz — Aber im Vertrauen, lieber Prinz! Willst du mich nicht etwa bestechen? mit Schmeichelleien bestechen?

Philotas. Ich, schmeicheln! Und dich bestechen! Du bist der Mann, der sich bestechen läßt!

Parmenio. Wenn du so fortfährst, so kann ich es werden. Schon traue ich mir selbst nicht mehr recht!

Philotas. Was wollte ich also sagen? — So einen guten 5
Einsfall nun, wollte ich sagen, als das Glück oft in das albernste Gehirn wirkt, so einen habe ich iho ertappt. Bloß ertappt; von dem Meinigen ist nicht das geringste dazugekommen. Denn hätte mein Verstand, meine Erfindungskraft einigen Anteil daran, 10
würde ich ihn nicht geru mit dir überlegen wollen? Aber so kann ich ihn nicht mit dir überlegen; er verschwindet, wenn ich ihn mitteile; so zärtlich, so fein ist er, ich getraue mir ihn nicht in Worte zu kleiden; ich denke ihn nur, wie mich der Philosoph Gott zu denken gelehrt hat, und ansz höchste könnte ich dir nur 15
sagen, was er nicht ist — Möglich zwar genug, daß es im Grunde ein kindischer Einsfall ist; ein Einsfall, den ich für einen glücklichen Einsfall halte, weil ich noch keinen glücklichern gehabt habe. Aber mag er doch; kann er nichts nützen, so kann er 20
doch auch nichts schaden. Das weiß ich gewiß; es ist der unschädlichste Einsfall von der Welt; so unschädlich als — als ein Gebet. Wirßt du deswegen zu beten unterlassen, weil du nicht ganz gewiß weißt, ob dir das Gebet helfen wird? — 25
Verdirb mir immer also meine Freude nicht, Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich — Wenn du mich nur ein klein wenig lieb hast — Willst du? Kann ich mich 30
darauf verlassen? Willst du machen, daß ich erst morgen ausgewechselt werde? Willst du?

Parmenio. Ob ich will? Muß ich nicht? muß ich nicht? — Höre, Prinz, wenn du einmal König wirßt, gib dich nicht mit dem Befehlen ab. Befehlen ist ein unsicheres Mittel, befolgt zu 30
werden. Wem du etwas recht Schweres aufzulegen hast, mit dem mache es, wie du es ikt mit mir gemacht hast, und wenn er dir alsdann seinen Gehorsam verweigert — Unmöglich! Er kann dir ihn nicht verweigern! Ich muß auch wissen, was ein Mann verweigern kann.

Philotas. Was Gehorsam? Was hat die Freundschaft, die du mir erweistest, mit dem Gehorsame zu tun? Willst du, mein Freund? — 35

Parmenio. Hör' auf! hör' auf! Du hast mich schon ganz. Ja doch, ich will alles. Ich will es, ich will es deinem Vater sagen, daß er dich erst morgen auslösen soll. Warum zwar erst 40
morgen, — das weiß ich nicht! Das brauch' ich nicht zu wissen. Das braucht auch er nicht zu wissen. Genug, ich weiß, daß du es willst. Und ich will alles, was du willst. Willst du sonst

nichts? Soll ich sonst nichts tun? Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich vom Felsen herabstürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner Freund, befehl! Ist tu' ich dir alles! Sogar — sage ein Wort, und ich will für dich ein Verbrechen,
 5 ein Bubenstück begehen! Die Haut schaudert mir zwar; aber doch Prinz, wenn du willst, ich will, ich will —

Philotas. O mein bester, feuriger Freund! O du — wie soll ich dich nennen? — du Schöpfer meines künftigen Ruhmes! Dir schwöre ich bei allem, was mir am heiligsten ist, bei der
 10 Ehre meines Vaters, bei dem Glücke seiner Waffen, bei der Wohlfahrt seines Landes schwöre ich dir, nie in meinem Leben diese deine Bereitwilligkeit, deinen Eifer zu vergessen! Möchte ich ihn auch würdig genug belohnen können! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur! — Und nun Parmenio, schwöre auch
 15 du! Schwöre mir, dein Wort treulich zu halten. —

Parmenio. Ich schwören? Ich bin zu alt zum Schwören.

Philotas. Und ich bin zu jung, dir ohne Schwur zu trauen. Schwöre mir! Ich habe dir bei meinem Vater geschworen, schwöre du mir bei deinem Sohne. Du liebst ihn doch, deinen
 20 Sohn? Du liebst ihn doch recht herzlich?

Parmenio. So herzlich, wie dich! — Du willst es, und ich schwöre. Ich schwöre dir, bei meinem einzigen Sohne, bei meinem Blute, das in seinen Adern waltet, bei dem Blute, das ich gern für deinen Vater geblutet, das auch er gern für dich einst bluten
 25 wird, bei diesem Blute schwöre ich dir, mein Wort zu halten! Und wenn ich es nicht halte, so falle mein Sohn in seiner ersten Schlacht, und erlebe sie nicht, die glorreichen Tage deiner Regierung! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur —

Philotas. Höret ihn noch nicht, Ihr Götter! — Du hast
 30 mich zum besten, Alter. In der ersten Schlacht fallen; meine Regierung nicht erleben: ist das ein Unglück? Ist früh sterben ein Unglück?

Parmenio. Das sag' ich nicht. Doch nur deswegen, um dich auf dem Throne zu sehen, um dir zu dienen, möchte ich — was ich
 35 sonst durchaus nicht möchte — noch einmal jung werden. — Dein Vater ist gut; aber du wirfst besser, als er.

Philotas. Kein Lob zum Nachtheile meines Vaters! — Ändere deinen Schwur! Komm, ändere ihn so: Wenn du dein Wort nicht hältst, so möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichtswürdiger
 40 werden; er möge, wenn er zwischen Tod und Schande zu wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahr ein Spott der Weiber leben, und noch im neunzigsten Jahre ungern sterben.

Parmenio. Ich entseze mich — doch schwöre ich: das mög' er! — Höret den gräßlichsten der Schwüre, ihr Götter!

Philotas. Höret ihn! — Nun gut, nun kannst du gehen,

Parmenio. Wir haben einander lange genug aufgehalten, und fast zu viel Umstände über eine Kleinigkeit gemacht. Denn ist es nicht eine wahre Kleinigkeit, meinem Vater zu sagen, ihn zu überreden, daß er mich nicht eher als morgen auswechsle? Und wenn er ja die Ursache wissen will; wohl, so erdenke dir unter Weges eine Ursache. 5

Parmenio. Das will ich auch! Ich habe zwar, so alt ich geworden bin, noch nie auf eine Unwahrheit gesonnen. Aber doch, dir zuliebe, Prinz — Laß mich nur; das Böse lernt sich auch noch im Alter. — Lebe wohl! 10

Philotas. Umarme mich! — Geh!

Sechster Auftritt.

Philotas.

Es soll so viele Betrüger in der Welt geben, und das Betrügen ist doch so schwer, wenn es auch in der besten Absicht geschieht. — Habe ich mich nicht wenden und winden müssen! — Mache nur, guter Parmenio, daß mich mein Vater erst morgen auslöset, und er soll mich gar nicht auszulösen brauchen. — Nun habe ich Zeit genug gewonnen! Zeit genug, mich in meinem Vorsatz zu bestärken — Zeit genug, die sichersten Mittel zu wählen. — Mich in meinem Vorsatz zu bestärken? — Wehe mir, wenn ich dessen bedarf! — Standhaftigkeit des Alters, wenn du mein Teil nicht bist, o so stehe du mir bei, Hartnäckigkeit des Jünglings! 25

Ja, es bleibt dabei! es bleibt fest dabei! — Ich fühl' es, ich werde ruhig, — ich bin ruhig! — Der du ikt da stehest, Philotas — (indem er sich selbst betrachtet) — Ha! es muß ein trefflicher, ein großer Anblick sein: ein Jüngling gestreckt auf den Boden, das Schwert in der Brust! — 30

Das Schwert? Götter! o ich Elender! ich Ärmster! — Und ikt erst werde ich es gewahr? Ich habe kein Schwert; ich habe nichts! Es ward die Beute des Kriegers, der mich gefangen nahm. — Vielleicht hätte er es mir gelassen, aber Gold war der Hest. — Unseliges Gold, bist du denn immer das Verderben der Tugend! 35

Kein Schwert? Ich kein Schwert? — Götter, barmherzige Götter, dies einzige schenket mir! Mächtige Götter, die ihr Erde und Himmel erschaffen, ihr könntet mir kein Schwert schaffen, —

wenn ihr wolltet? — Was ist nun mein großer, schimmern-
der Entschluß? Ich werde mir selbst ein bitteres Gelächter —

Und da kommt er auch schon wieder, der König. — Still!
Wenn ich das Kind spielte? — Dieser Gedanke verspricht etwas.
5 — Ja! Vielleicht bin ich glücklich —

Siebenter Auftritt.

Aridäus. Philotas.

Aridäus. Nun sind die Boten fort, mein Prinz. Sie sind
auf den schnellsten Pferden abgegangen, und das Hauptlager
deines Vaters ist so nahe, daß wir in wenig Stunden Antwort
erhalten können.

10 Philotas. Du bist also, König, wohl sehr ungeduldig, de-
nen Sohn wieder zu umarmen?

Aridäus. Wird es dein Vater weniger sein, dich wieder an
seine Brust zu drücken? — Laß mich aber, liebster Prinz, deine
Gesellschaft genießen. In ihr wird mir die Zeit schneller ver-
15 schwinden; und vielleicht, daß es auch sonst glückliche Folgen hat,
wenn wir uns näher kennen. Liebenswürdige Kinder sind schon
oft die Mittelpersonen zwischen veruneinigten Vätern gewesen.
Folge mir also in mein Zelt, wo die besten meiner Befehlshaber
deiner warten. Sie brennen vor Begierde, dich zu sehen und
20 zu bewundern.

Philotas. Männer, König, müssen kein Kind bewundern.
Laß mich also nur immer hier. Scham und Argerniß würden
mich eine sehr einfältige Person spielen lassen. Und was deine
Unterredung mit mir anbelangt — da seh' ich vollends nicht,
25 was daraus kommen könnte. Ich weiß weiter nichts, als daß
du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht —
das Recht, glaub' ich, ist auf seiten meines Vaters. Das glaub'
ich, König, und will es nun einmal glauben — wenn du mir auch
das Gegenteil unwidersprechlich zeigen könntest. Ich bin Sohn
30 und Soldat, und habe weiter keine Einsicht, als die Einsicht meines
Vaters und meines Feldherrn.

Aridäus. Prinz, es zeigt einen großen Verstand, seinen
Verstand so zu verleugnen. Doch tut es mir leid, daß ich mich
also auch vor dir nicht soll rechtfertigen können. — Unseliger
35 Krieg! —

Philotas. Jawohl! unseliger Krieg! — Und wehe seinem
Urheber!

Aridäus. Prinz! Prinz! erinnere dich, daß dein Vater das
Schwert zuerst gezogen. Ich mag in deine Verwünschung nicht
40 einstimmen. Er hatte sich übereilt, er war zu argwöhnisch —

Philotas. Nun ja; mein Vater hat das Schwert zuerst gezogen. Aber entsteht die Feuersbrunst erst dann, wenn die lichte Flamme durch das Dach schlägt? Wo ist das geduldige, gallselose, unempfindliche Geschöpf, das durch unaufhörliches Necken nicht zu erbittern wäre? — Bedenke, — denn du zwingst mich mit aller Gewalt von Dingen zu reden, die mir nicht zukommen — bedenke, welch eine stolze, verächtliche Antwort du ihm ertheilst, als er — Doch du sollst mich nicht zwingen; ich will nicht davon sprechen! Unsere Schuld und Unschuld sind unendlicher Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. Nur dem untrüglichen Auge der Götter erscheinen wir, wie wir sind; nur das kann uns richten. Die Götter aber, du weißt es, König, sprechen ihr Urtheil durch das Schwert des Tapfersten. Laß uns den blutigen Spruch anhören! Warum wollen wir uns kleinmütig von diesem höchsten Gericht wieder zu den niedrigeren wenden? Sind unsere Häuste schon so müde, daß die geschmeidige Zunge sie ablösen müsse?

Aridäus. Prinz, ich höre dich mit Erstaunen —

Philotas. Ach! — Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören!

Aridäus. Mit Erstaunen, Prinz, und nicht ohne Jammer! — Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! — Dir will es die Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, edeln Volkes anvertrauen; dir! — Welch eine schreckliche Zukunft enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk mit Lorbeern und mit Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als glückliche Untertanen zählen. — Wohl mir, daß meine Tage in die deinigen nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem redlichen Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den Harnisch abzulegen —

Philotas. Beruhige den Vater, o König! Ich werde deinem Sohne weit mehr vergönnen! weit mehr!

Aridäus. Weit mehr? Erkläre dich —

Philotas. Habe ich ein Räthsel gesprochen? — O verlange nicht, König, daß ein Jüngling, wie ich, alles mit Bedachte und Absichten sprechen soll. — Ich wollte nur sagen: Die Frucht ist oft ganz anders, als die Blüte sie verspricht. Ein weibischer Prinz, hat mich die Geschichte gelehrt, ward oft ein kriegerischer König. Könnte mit mir sich nicht das Gegentheil zutragen? — Oder vielleicht war auch dieses meine Meinung, daß ich noch einen weiten und gefährlichen Weg zum Throne habe. Wer weiß, ob die Götter mich ihn vollenden lassen? — Und laß mich ihn nicht vollenden, Vater der Götter und Menschen, wenn du in der Zukunft mich als einen Verschwender des Kostbarsten, was du mir anvertrauet, des Blutes meiner Untertanen, siehst!

Aridäus. Sa, Prinz; was ist ein König, wenn er kein Vater ist! Was ist ein Held ohne Menschenliebe! Nun erkenne ich auch diese in dir, und bin wieder ganz dein Freund! — Aber komm, komm; wir müssen hier nicht allein bleiben. Wir sind
5 einer dem andern zu ernsthaft. Folge mir!

Philotas. Verzeih, König —

Aridäus. Weigere dich nicht!

Philotas. So wie ich bin, mich vor vielen sehen zu lassen? —

Aridäus. Warum nicht?

10 Philotas. Ich kann nicht, König; ich kann nicht.

Aridäus. Und die Ursache?

Philotas. O die Ursache! — Sie würde dich zum Lachen bewegen.

Aridäus. Um so viel lieber laß sie mich hören. Ich bin
15 ein Mensch, und weine und lache gern.

Philotas. Nun so lache denn! — Sieh, König, ich habe kein Schwert, und ich möchte nicht gern, ohne dieses Kennzeichen des Soldaten, unter Soldaten erscheinen.

Aridäus. Mein Lachen wird zur Freude. Ich habe in
20 voraus hierauf gedacht, und du wirst sogleich befriediget werden. Strato hat Befehl, dir dein Schwert wieder zu schaffen.

Philotas. Also laß uns ihn hier erwarten.

Aridäus. Und alsdann begleitest du mich doch? —

Philotas. Alsdann werde ich dir auf dem Fuße nachfolgen.

25 Aridäus. Gewünscht! da kommt er! Nun, Strato —

Achter Auftritt.

Strato (mit einem Schwerte in der Hand). Aridäus. Philotas.

Strato. König, ich kam zu dem Soldaten, der den Prinzen gefangen genommen, und forderte des Prinzen Schwert in deinem Namen von ihm zurück. Aber höre, wie edel sich der Soldat
30 weigerte. „Der König,“ sprach er, „muß mir das Schwert nicht nehmen. Es ist ein gutes Schwert, und ich werde es für ihn brauchen. Auch muß ich ein Andenken von dieser meiner Tat behalten. Bei den Göttern, sie war keine von meinen geringsten! Der Prinz ist ein kleiner Dämon. Vielleicht aber
35 ist es euch nur um den kostbaren Hest zu tun —“ Und hiermit, ehe ich es verhindern konnte, hatte seine starke Hand den Hest abgewunden, und warf mir ihn verächtlich zu Füßen — „Da ist er!“ fuhr er fort. „Was kümmert mich euer Gold?“

Aridäus. O Strato, mache mir den Mann wieder gut! —

Strato. Ich tat es. Und hier ist eines von deinen Schwertern! —

Aridäus. Gib her! — Willst du es, Prinz, für das deinige annehmen?

Philotas. Laß sehen! — Ha! — (Beiseite.) Habet Dank, ihr 5 Götter! (Indem er es lange und ernsthaft betrachtet.) — Ein Schwert!

Strato. Habe ich nicht gut gewählt, Prinz?

Aridäus. Was findest du deiner tiefsinnigen Aufmerksamkeit so wert daran?

Philotas. Daß es ein Schwert ist! — (Indem er wieder zu sich 10 kömmt.) Und ein schönes Schwert! Ich werde bei diesem Tausche nichts verlieren. — Ein Schwert!

Aridäus. Du zitterst, Prinz.

Philotas. Vor Freuden! — Ein wenig zu kurz scheint es mir bei alledem. Aber was zu kurz? Ein Schritt näher auf den 15 Feind erseht, was ihm am Eisen abgehet. — Liebes Schwert! Welch eine schöne Sache ist ein Schwert, zum Spiele und zum Gebrauche! Ich habe nie mit etwas anderm gespielt. —

Aridäus (zum Strato). O der wunderbaren Vermischung von 20 Kind und Held!

Philotas (beiseite). Liebes Schwert! Wer doch bald mit dir allein wäre! — Aber, gewagt!

Aridäus. Nun lege das Schwert an, Prinz; und folge mir.

Philotas. Sogleich! — Doch seinen Freund und sein Schwert muß man nicht bloß von außen kennen. (Er zieht es, und Strato tritt 25 zwischen ihn und den König.)

Strato. Ich verstehe mich mehr auf den Stahl, als auf die Arbeit. Glaube mir, Prinz; der Stahl ist gut. Der König hat, in seinen männlichen Jahren, mehr als einen Helm damit gespalten.

Philotas. So stark werde ich nicht werden! Immerhin! — 30 Tritt mir nicht so nahe, Strato.

Strato. Warum nicht?

Philotas. So! (Indem er zurückspringt, und mit dem Schwerte einen Streich durch die Luft tut.) Es hat den Zug, wie es ihn haben muß.

Aridäus. Prinz, schone deines verwundeten Armes! Du 35 wirfst dich erhitzen! —

Philotas. Woran erinnerst du mich, König? — An mein Unglück; nein, an meine Schande! Ich ward verwundet und gefangen! Ja! Aber ich will es nie wieder werden! Nein, mein Vater, nein! Heut sparet dir ein Wunder das schimpfliche Löse- 40 geld für deinen Sohn; künftig spar' es dir dein Tod! Sein gewisser Tod, wenn er sich wieder umringt siehet! — Wieder um-

ringt? — Entsetzen! — Ich bin es! Ich bin umringt! Was nun? Gefährte! Freunde! Brüder! Wo seid ihr? Alle tot? Überall Feinde? — Überall! — Hier durch, Philotas! Ha! Nimm das, Verwegener! — Und du das! — Und du das! (Um sich hauend.)

5 **Strato.** Prinz! was geschieht dir? Lasse dich! (Geht auf ihn zu.)

Philotas (sich von ihm entfernend). Auch du, Strato? auch du? — O Feind, sei großmütig! Töte mich! Nimm mich nicht gefangen! — Nein, ich gebe mich nicht gefangen! Und wenn ihr alle Stratos wäret, die ihr mich umringet! Doch will ich mich gegen euch
10 alle, gegen eine Welt will ich mich wehren! — Tut euer Bestes, Feinde! — Aber ihr wollt nicht? Ihr wollt mich nicht töten, Grausame? Ihr wollt mich mit Gewalt lebendig? — Ich lache nur! Mich lebendig gefangen? Mich? — Eher will ich dieses mein Schwert, will ich — in diese meine Brust — eher — (Er durchsticht sich.)

15 **Aridäus.** Götter! Strato!

Strato. König!

Philotas. Das wollt' ich! (Zurücksinkend.)

Aridäus. Halt ihn, Strato! — Hilfe! dem Prinzen zur Hilfe! — Prinz, welche wütende Schwermut —

20 **Philotas.** Vergib mir, König! ich habe dir einen tödlichen Streich versetzt, als mir! — Ich sterbe; und bald werden beruhigte Länder die Frucht meines Todes genießen. — Dein Sohn, König, ist gefangen; und der Sohn meines Vaters ist frei —

Aridäus. Was hör' ich?

25 **Strato.** So war es Vorsatz, Prinz? — Aber als unser Gefangener hattest du kein Recht über dich selbst.

Philotas. Sage das nicht, Strato! — Sollte die Freiheit zu sterben, die uns die Götter in allen Umständen des Lebens
30 gelassen haben, sollte diese ein Mensch dem andern verkümmern können? —

Strato. O König! — Das Schrecken hat ihn versteinert! — König!

Aridäus. Wer ruft?

Strato. König!

35 **Aridäus.** Schweig!

Strato. Der Krieg ist aus, König!

Aridäus. Aus? Das leugst du, Strato! — Der Krieg ist nicht aus, Prinz! — Stirb nur! stirb! Aber nimm das mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wahrer unerfahrener
40 Knabe hast du geglaubt, daß die Väter alle von einer Art, alle

von der weichlichen, weibischen Art deines Vaters sind. — Sie sind es nicht alle! Ich bin es nicht! Was liegt mir an meinem Sohne? Und denkst du, daß er nicht ebensowohl zum Besten seines Vaters sterben kann, als du zum Besten des deinigen? — Er sterbe! Auch sein Tod erspare mir das schimpfliche Lösegeld! — 5
Strato, ich bin nun verwaiset, ich armer Mann! — Du hast einen Sohn; er sei der meinige! — Denn einen Sohn muß man doch haben. — Glücklicher Strato!

Philotas. Noch lebt auch dein Sohn, König! und wird leben! Ich hör' es! 10

Aridäus. Lebt er noch? — So muß ich ihn wieder haben. Stirb du nur! Ich will ihn doch wieder haben! und für dich! — Oder ich will deinem toten Körper so viel Unehre, so viel Schmach erzeugen lassen! — Ich will ihn —

Philotas. Den toten Körper! — Wenn du dich rächen willst, 15
König, so erwecke ihn wieder! —

Aridäus. Ach! — Wo gerat' ich hin!

Philotas. Du daurest mich! — Lebe wohl, Strato! Dort, wo alle Tugendhafte Freunde, und alle Tapfere Glieder eines seligen Staates sind, im Elysium sehen wir uns wieder! — 20
Auch wir, König, sehen uns wieder —

Aridäus. Und versöhnt! — Prinz! —

Philotas. O so empfanget meine triumphierende Seele, ihr Götter; und dein Opfer, Göttin des Friedens! —

Aridäus. Höre mich, Prinz! — 25

Strato. Er stirbt! — Bin ich ein Verräter, König, wenn ich deinen Feind beweine? Ich kann mich nicht halten. Ein wunderbarer Jüngling!

Aridäus. Beweine ihn nur! — Auch ich! — Komm! Ich muß meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein, 30
wenn ich ihn zu teuer erkaufe! — Umsonst haben wir Ströme Blutz vergossen; umsonst Länder erobert. Da zieht er mit unserer Beute davon, der größere Sieger! — Komm! Schaffe mir meinen Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr König sein. Glaubt ihr, Menschen, daß man es nicht satt wird? 35
— (Gehen ab.)

Ende des Philotas.



Lessings Werke

Auswahl in sechs Teilen

Auf Grund der Hempel'schen Ausgabe

neu herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen
sowie einem Namenregister versehen

von

Julius Petersen

in Verbindung mit

Fritz Buddé, Waldemar Oehlke, Waldemar Olshausen
Walther Riezler und Eduard Stemplinger

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Lessings Werke

Zweiter Teil

Minna von Barnhelm — Emilia Galotti

Nathan der Weise

Mit Einleitungen

von

Waldemar Oehlke

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Spamer'sche Buchdruckerei in Leipzig

Minna von Barnhelm
oder das Soldatenglück

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Verfertigt im Jahre 1763

Personen:

Major von Tellheim, verabschiedet.

Minna von Barnhelm.

Graf von Bruchsal, ihr Oheim.

Franziska, ihr Mädchen.

Just, Bedienter des Majors.

Paul Werner, gewesener Wachtmeister des Majors.

Der Wirt.

Eine Dame in Trauer.

Ein Feldjäger.

Riccant de la Marlinière.

Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses, und
einem daranstoßenden Zimmer.

Einleitung des Herausgebers.

Kein einziges deutsches Drama erreicht an literarhistorischer Bedeutung Lessings „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“, denn diese Dichtung bezeichnet nicht nur den Beginn national-deutscher Dramatik und individueller Kunst, die Herder und Goethe in den Tagen des „Sturm und Drang“ allseitig zum Siege führten, sondern zugleich den Höhepunkt unseres Lustspiels.

In der Einleitung zu den Jugendlustspielen Lessings wird das Niveau skizziert, auf dem diese mit allen zeitgenössischen deutschen Komödien standen. Ihr Charakteristikum ist ihre Unfreiheit, ihre Abhängigkeit von der wirklichen und eingebildeten Klassizität Frankreichs, ihre slavische Nachfolge der europäischen Komödientablonen. Stoff, Handlung, Motive, Form, Personen, Namen, selbst kleine Züge in der Anknüpfung und Lösung des Knotens, bei Intrigen und Schelmenstreichen, waren überliefert, und nur im Grundthema erkennen wir bisweilen eine neue Zeit, in dem häufig noch mißlungenen Dialog den werdenden Lessing. Die „Miß Sara Sampson“ bereicherte Deutschland um eine neue Kunstgattung: das bürgerliche Trauerspiel; aber nicht nur die Personennamen verraten den englischen Boden, dem es angehört. In dem Einaкте „Philotas“ suchte sich 4 Jahre später, also 1759, der Dramatiker Lessing selbst zu übertreffen, und das gelang ihm so sehr, daß wir neben den äußeren Vorzügen, die nach den Gesetzen, Vorbildern und dem Milieu der Antike beurteilt werden wollen, innere kaum noch gewahr werden. Mit der „Minna von Barnhelm“ 1763 befreite sich Lessing vom Auslande. Zunächst im Stoff und Milieu, denn er hielt es nicht mehr für erforderlich, um der

dramatischen Wirkung willen den preußischen Degen durch das spartanische Schwert zu ersetzen. Mit den Verhältnissen und Stimmungen, die der Krieg mit sich brachte, wurde er schon in Berlin vertraut, und sein Tellheim, der Major Ewald von Kleist, dessen Heldentod bei Kunersdorf ja noch für denjenigen Mar Piccolomini's vorbildlich wurde, gehörte in den letzten beiden Lebensjahren zu seinen nächsten Freunden. Als Lessing vollends 1760 Sekretär bei dem Breslauer Gouverneur Generalleutnant von Tauentzien wurde, diesen auch 1762 nach Schweidnitz, dessen Blockade er kommandierte, und 1763, nach dem Friedensschluß, zum Könige nach Potsdam begleitete, hatte er Gelegenheit, die erlöschende Kriegsflamme zu beobachten, deren letzten vergehenden Schimmer wir in unserm Lustspiel am fernen Horizont wahrnehmen. Es sind die Nachwirkungen des Kampfes; das, was an rein Menschlichem von historischen und kriegerischen Problemen übrig blieb. Nicht mehr das Schlachtfeld, sondern die eigne Brust ist für den verabschiedeten Major von Tellheim das Feld der Ehre. Beauftragt, in Minnas Heimat die Kontribution mit äußerster Strenge einzutreiben, hat er die fehlende Summe gegen einen Wechsel der sächsischen Stände großmütig vorgeschossen, eine Tat, die ihm den Verdacht einträgt, aus eigennützigen Motiven mit dem Feinde unterhandelt zu haben. Ähnliche Vorgänge sind historisch: der Major Marschall von Biberstein, mit dem freundschaftlichen Spitznamen „Tell“, als bester Pistolenschütze, bewahrte Lübben 1761 nur dadurch vor der Einäscherung, daß er, der Feind, die Kontributionssumme vorstreckte. Die Abdanke von Offizieren der Freibataillone und, als Folge hiervon, das Schwinden ihres Ansehens beim Volke und nun gar bei Wirten, Geldgebern u. dgl. sind wahrheitsgetreue Passagen aus der Friedensouverture von 1763. Der Wachtmeister Paul Werner verdankt seinen Namen dem rasch avancierten und neugeadelten Generalleutnant Paul von Werner, von 1757 ab Chef eines preußischen Husarenregiments. „Geben Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Über zehn Jahr ist Sie Frau Generalin oder Witwe!“ Der Prinz Heraklius, zu dem er ziehen will, beschäftigte mit dem Ruhm seiner Kriegstaten damals wirklich das Abendland, und die „Affäre bei den Razenhäusern“ (in der Nähe von Meißen) ist nicht aus der Luft gegriffen. In Minna und Tellheim versöhnen sich Sachsen und Preußen, zusammengeführt in letzter Linie durch eine königliche Kabinettsorder, deren Stil Lessing in Tauentziens Kanzlei zur Genüge studieren konnte. So ist denn der ganze Zuschnitt des Stückes vaterländisch, und in

nicht geringerem Grade sind es die Charaktere, bei denen sich sogar als Nuancen preussische Steifheit und sächsische Beweglichkeit feststellen lassen.

Um nun auch die individuelle Gestaltung der Charaktere und das Stück als dramatische Schöpfung Lessings würdigen zu können, ist es nötig, sich nach Quellen und Einflüssen umzusehen. Für diese Stelle habe ich mir den Namen vorbehalten, der schon in den Einleitungen zu früheren Dramen, aber ohne rechten Nutzen, hätte zitiert werden können: Diderot. Als Lessing Berlin mit Breslau vertauschte, veröffentlichte er eine Übersetzung von „Diderots Theater,“ um dessen Theorien „Gehör in Deutschland zu verschaffen“. Diderot habe das Drama zur Natur und Wahrheit zurückgeführt, und nur auf Diderots Wegen könne Deutschland ein eignes nationales Drama erwarten. An einem solchen Wort zu solcher Zeit dürfen wir nicht vorübergehn, ohne seinen Wurzeln nachzuforschen. Lessings „Minna“ ist ein Kompromiß zwischen der hohen Tragödie, dem bürgerlichen Trauerspiel und der leichten europäischen Komödie, und es wäre ohne Diderot, der auf die comédie larmoyante das erste Reiz des modernen Schauspiels pflanzte, schwerlich zustande gekommen. Vorbereitet war der Boden längst, Rivelle de la Chaussée war den Deutschen kein Fremder mehr, und seine „Ecole des amis“ hat denn auch für die „Minna“ Bedeutendes hergegeben. Auch dort handelt es sich um einen verwundeten Offizier, der verarmt und sich entehrt fühlt, an dem Bewußtsein innerer Ehre aber sich aufrecht erhält, die Liebe der reichen Braut zurückweist so lange, bis er ihrer wieder würdig ist, und der selbst ihren Vorwurf erträgt, er denke nur an sich und sein Phantom der Ehre. Zu dem Motiv dürfte daneben Farquhars „The constant couple“ beigesteuert haben, wo Verwicklung und Lösung ebenfalls durch einen Ring erfolgen. Von Diderot aber stammt mehr: der sittlich vertiefte Gehalt, die Verherrlichung des Charakters, der innige Ton, der die Mitte hält zwischen Rührseligkeit und leichtem Humor — man denke nur an Fußts Pudel! —, die Zeichnung seelischer Kämpfe, — und das in einem Lustspiel! —, die Verklärung des Glücks, das reine Herzen zu spenden vermögen, die hohe Wertung moralischer Erwägungen, die Darstellung eines bestimmten Standes (bei Lessing: des militärischen), die Entwicklung des ethischen Konflikts auf Grund entgegengesetzter und doch gleich berechtigter Weltanschauungen, die mit eben dem Stande und der Individualität der Personen gegeben sind. Wahrlich, nichts Geringes! Und zugleich eine der schönsten Anerkennungen für

den Mann, von dem Goethe rühmte, er habe „glücklich die heterogensten Elemente der Wirklichkeit in ein ideales Ganzes zu vereinigen gewußt“, und der dem großen Publikum bis auf den Namen lediglich unbekannt zu sein pflegt, obwohl, um ihn zu zitieren „un homme de génie, qui accrédite une grande vérité, est toujours un être digne de votre vénération“.

In einem Punkte indessen geht Lessing selbst über den „Fils naturel“ hinaus, und dies wurde vorhin angedeutet: in der Nachbildung des öffentlichen Lebens und Treibens außerhalb der Familie und häuslicher Zustände. Diderot gibt einen großen historischen Hintergrund nicht, die „Minna“ dagegen ist, wie Goethe scharf erkannte, „die erste aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduktion von spezifisch temporärem Gehalt, die deswegen auch eine nie zu berechnende Wirkung hat“.

Wurde Diderot für Lessing eine wirkliche, lebendige „Quelle“, so seien andere, die Einzelzüge hergaben, nur nebenher erwähnt. Wer dächte nicht, um mit einem Großen zu beginnen, bei dem Feldjäger mit der Kabinettsorder Friedrichs II. an den Exempt Ludwigs XIV. am Schluß des „Tartuffe“ von Molière:

„Nous vivons sous un prince ennemi de la fraude,
Un prince dont les yeux se font jour dans les cœurs,
Et que ne peut tromper tout l'art des imposteurs.
D'un fin discernement sa grande âme pourvue
Sur les choses toujours jette une droite vue.“

An die „Locandiera“ Goldonis erinnert der Eingang zu I 8 und 9, die Fremdenbuchepisode II 2 und Riccaut's Attacée auf Minnas Börse. Regnards „Joueur“ hat gleichfalls als Ursache der Verwicklung einen dem Liebhaber als Pfand überlassenen Gegenstand, den er versetzt. Das Wirtshaus zum „Könige von Spanien“ geht nicht nur auf dasjenige in der „Sara“, sondern vielleicht auch auf das „Café avec des Appartements“ zurück in Voltaires „Café ou l'Ecossoise“. Auch dort kommt Lindane in eine „verzweifelte große Stadt“, London, und ihr Vater gewinnt die königliche Gnade. Doch lassen wir dieses Vergleichungsspiel mit Dingen, die sich alle Tage zutragen können, wie vor 1000 Jahren, und von jedem Dichter neu geschaffen werden, mögen sie auch tausendmal bereits geschaffen sein, und wenden wir uns den Personen unsres Lustspiels im einzelnen zu.

Die auftretenden Militärs sind nicht mehr Variationen

des europäischen Miles gloriosus, Falstaff, Horribilicribrifax, Bramarbas, denen Lessing sich in der „Alten Jungfer“ mit dem Kapitän von Schlag angeschlossen hatte, sondern es sind menschliche Charaktere, der eine vom andern so durchaus verschieden, wie nur die Helden der Antike. Das war für jene Zeit eine Offenbarung. Ein Tellheim hat vorher nur im Leben existiert, als Major von Kleist; in der Kunst noch nicht, und hier kommt nur die deutsche in Betracht, denn welcher andern wäre wohl eine solche Mischung von Ehrgefühl, z. T. Ehr=Empfindlichkeit, Geradheit, Vertrauen, Herzengüte, Leidenschaft und Unbehilflichkeit möglich! Von Just führt keine Linie zu den früheren Bedientenrollen; die grobe, ehrliche, treue „Bestie“ würde ihren literarischen Vorgänger Mascarill ebenso „erdroffeln“ wollen, wie den Wirt, in dem gewissermaßen die bisherige Bedientenseele für die Komödie in einem neuen Typus ihre Auferstehung feiert. Das Gegenbild zu diesem brachte dann später „Hermann und Dorothea“. Werner ist der idealisierte preussische Wachtmeister, ähnlich ein Tellheim, wie Franziska eine Minna zweiten Ranges, und daß die preussische und die sächsische Gruppe, als deren Bindeglied der charakterlose Wirt fungiert, sich doppelt mit den Herzen zusammenfinden, kann insofgedessen seine Wirkung nicht verfehlen. Minna selbst, in deren Vornamen wir vielleicht Kleists Geliebte, Wilhelmine von der Holz wiedererkennen sollen, während der Nachname aus Otways „The Soldier's Fortune“ — man vergleiche Lessings Untertitel: „Das Soldatenglück!“ — stammt, hat von der älteren Komödie noch am meisten geerbt; wie könnte es auch anders sein, da ihr doch nun einmal die Führung der Intrigue zufällt. Aber sie ist nicht einfach ein Kind der comédie gaie, nicht ein Produkt von Lesefrüchten, auch von ihr geht keine direkte Linie zu den Jugenddramen, oder zu den Gestalten Marivaux' und La Motte's. Man versuche einmal, dieses charakterstarke, heitere, kluge Sachsenfräulein mit dem sichern Halt im eignen Herzen in eine frühere Komödie zu versetzen, ohne daß die Kunst zu erröten brauchte! Trotz ihres Spiels mit Tellheim, das schon Herders Kritik herausforderte, ist sie die erste Liebhaberin im deutschen Lustspiel, die uns ernst in das Auge sieht, die mehr von uns will, als den lachenden Applaus zu ihrer Hochzeit. Soll sie durchaus das geistige Kind jemandes sein, nun, so sei sie dasjenige Lessings: vermählt mit Tellheim, ihre Eigenschaften durch die seinigen ergänzend, wird sie uns häufig genug an das Bild des Dichters erinnern. Der älteren Komödie gehört tatsächlich nur eine Figur an;

nicht Franziska — wieviele der üblichen Lissetten und Pernillen hätten verwegen behaupten dürfen: „Ich bin wirklich noch Jungfer“ —, sondern der Abenteurer Riccaut de la Marlinière, eine Vereinigung des schwadronierenden Capitano mit dem betrügerischen Spieler, ein Reflex des Harlekins, wie des Arlequin de l'Arlequinière in der ersten Fassung von Destouches „Trésor caché!“

Gewöhnlich wird an dem Stück am meisten die Kunst gerühmt, mit der Lessing, wie Otto Ludwig sagt, „ein einfachstes Samenkorn von Stoff so aufschwellt, daß man beständig interessiert wird“. Zweifellos ist der dramatische Aufbau bewunderungswürdig, dem ein bis in das kleinste Wörtchen herangefeilter Dialog, wie ihn Lessing nie wieder erreicht hat, wirksamstes Material bietet. Noch größere Anerkennung aber scheint mir die Tatsache zu verdienen, daß „Minna von Barnhelm“ trotz der sittlichen Vertiefung das geblieben ist, was das Titelblatt verspricht: eine Komödie! Daß Tellheims und Minnas Charakter, ohne selbst lächerlich zu werden, durch einfache Überspannung der Begriffe Ehre und Liebe komische Wirkungen hervorruft, die durch das Nebenpiel von Franziska und Werner, Just und dem Wirt, harmonisch abgelöst werden! Daß der tragischen Szene mit der Dame in Trauer dramatisch eine Riccaut-Szene sekundiert! Es ist ja gerade diese Verbindung von Nüchternheit und Humor, die in jenen Jahren, da das moderne Drama geboren wurde, einmal gelang und seitdem nicht wieder.

Anstatt mit einem Verzeichnis der verschiedenen Aufführungen und Drucke möchte ich mit der Äußerung schließen, die Goethe über die „Minna von Barnhelm“ noch ein Jahr vor seinem Tode zu Eckermann tat: „Sie mögen denken, wie das Stück auf uns Anfänger wirkte, als es in jener dunklen Zeit hervortrat. Es war wirklich ein glänzendes Meteor. Es machte uns aufmerksam, daß noch etwas Höheres existiere, als wovon die damalige schwache Epoche einen Begriff hatte.“

Waldemar Oehlke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Just (setzt in einem Winkel, schlummert und redet im Traume). Schürfe von einem Wirte! Du, uns? — Frisch, Bruder! — Schlag zu, Bruder! (Er holt aus, und erwacht durch die Bewegung.) Heda! schon wieder? Ich mache kein Auge zu, so schlage ich mich mit ihm herum.
5 Hätte er nur erst die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch sieh, es ist Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufsuchen. Mit meinem Willen soll er keinen Fuß mehr in das vermaledaite Haus setzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweiter Auftritt.

Der Wirt. Just.

Der Wirt. Guten Morgen, Herr Just, guten Morgen! Ei,
10 schon so früh auf? Oder soll ich sagen: noch so spät auf?

Just. Sage Er, was Er will.

Der Wirt. Ich sage nichts, als „guten Morgen“; und das verdient doch wohl, daß Herr Just „großen Dank“ darauf sagt?

Just. Großen Dank!

15 Der Wirt. Man ist verdrießlich, wenn man seine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilt's, der Herr Major ist nicht nach Hause gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

Just. Was der Mann nicht alles erraten kann!

Der Wirt. Ich vermute, ich vermute.

20 Just (steht sich um, und will gehen). Sein Diener!

Der Wirt (hält ihn). Nicht doch, Herr Just!

Just. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirt. Ei, Herr Just! ich will doch nicht hoffen, Herr
Just, daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen
25 Born über Nacht behalten?

Just. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirt. Ist das christlich?

Just. Ebenso christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht

gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirt. Pfui, wer könnte so gottlos sein?

Just. Ein christlicher Gastwirt. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Offizier!

Der Wirt. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Offizier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Not ein ander Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Just. (Er ruft in die Szene.) Holla! — Ich will's auf andere Weise wieder gut machen. (Ein Junge kommt.) Bring' ein Gläschen; Herr Just will ein Gläschen haben; und was Gutes!

Just. Machen Sie sich keine Mühe, Herr Wirt. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern.

Der Wirt (zu dem Jungen, der eine Flasche Sekt und ein Glas bringt). Gib her; geh! — Nun, Herr Just; was ganz Vortreffliches, stark, lieblich, gesund. (Er füllt, und reicht ihm zu.) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Just. Bald dürste ich nicht! — — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (Er nimmt und trinkt.)

Der Wirt. Wohl bekomm's, Herr Just!

Just (indem er das Gläschen wieder zurückgibt). Nicht übel! — Aber Herr Wirt, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirt. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch eins; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Just (nachdem er getrunken). Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirt? —

Der Wirt. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Sack!

Just. Sieht Er, Herr Wirt; wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln; aber ich kann nicht; es muß raus: — Er ist doch ein Grobian, Herr Wirt!

Der Wirt. In meinem Leben hat mir das noch niemand gesagt. — Noch eins, Herr Just; aller guten Dinge sind drei!

Just. Meinethwegen! (Er trinkt.) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirt, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirt. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Just. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Der Wirt. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Just. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilft's Ihn, Herr Wirt? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich
5 bei meiner Rede bleiben. Psui, Herr Wirt; so guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem Herrn, der Jahr und Tag bei Ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Taler gezogen, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein paar Monate her nicht
10 prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt. — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirt. Da ich aber das Zimmer notwendig brauchte? Da ich voraussetze, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft
15 hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Türe wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirte so einen Verdienst mutwillig in den Rachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst wo unterkommen wäre. Die Wirtshäuser sind jetzt alle stark besetzt. Sollte eine
20 so junge, schöne, liebenswürdige Dame auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabei? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

Just. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zwischen
25 des Nachbars Feuermauern — —

Der Wirt. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch sonst galant, und tapeziert —

Just. Gewesen!

30 Der Wirt. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein Stübchen darneben, Herr Just; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht —

Just. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er vergiert uns noch obendrein? —

35 Der Wirt. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Just. Mache Er Herr Justen den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirt. Ich mach' ihn warm? der Danziger tut's! —

Just. Einen Offizier, wie meinen Herrn! Oder meint Er, daß ein abgedankter Offizier nicht auch ein Offizier ist, der Ihn
40 den Hals brechen kann? Warum waret ihr im Kriege so geschmeidig, ihr Herren Wirte? Warum war denn da jeder Offizier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das bißchen Friede schon so übermütig?

Der Wirt. Was ereifert Er sich nun, Herr Just? —
 Just. Ich will mich ereifern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirt. Just.

v. Tellheim (im Hereintreten). Just!

Just (in der Meinung, daß ihn der Wirt nenne). Just? — So be-
 kannt sind wir? —

5

v. Tellheim. Just!

Just. Ich dachte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn!

Der Wirt (der den Major gewahr wird). St! st! Herr, Herr, Herr
 Just, — seh' Er sich doch um; Sein Herr — —

v. Tellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir 10
 befohlen?

Der Wirt. O, Ihro Gnaden! zanken? da sei Gott vor!
 Ihr untertänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der
 die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Just. Wenn ich ihm doch eins auf den Nasenbuckel geben 15
 dürfte! — —

Der Wirt. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn,
 und ein wenig hitzig. Aber daran tut er recht; ich schätze ihn
 um so viel höher; ich liebe ihn darum. —

Just. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll! 20

Der Wirt. Nur schade, daß er sich umsonst erhitzt. Denn
 ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade des-
 wegen auf mich geworfen haben, weil — die Not — mich not-
 wendig —

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen 25
 schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer
 aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzu-
 kommen suchen. Sehr natürlich! —

Der Wirt. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger
 Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagener Mann! Nein, 30
 nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räu-
 men. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht
 lassen; das Zimmer ist fein; sie muß fort; ich kann ihr nicht
 helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Freund, nicht zwei dumme Streiche für einen! 35
 Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. —

Der Wirt. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus
 Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung — —? Als wenn
 ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, so-
 bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelschen, — 40

fünfhundert Taler Louisdor steht drauf, — welches Ihre Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

5 v. Tellheim. Das will ich hoffen; so wie meine übrigen Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirt. Wahrhaftig, ich erschrak recht, als ich das Beuteltchen fand. — Ich habe immer Ihre Gnaden für einen ordentlichen und vorsichtigen Mann gehalten, der sich niemals ganz
10 ausgibt. — — Aber dennoch, — — wenn ich bar Geld in dem Schreibepulte vermutet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren sein? Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

15 Der Wirt. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm, Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du tun sollst. — —

Der Wirt. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

20 Just (der mit dem Fuße stampft und dem Wirte nachspuckt). Pfui!

v. Tellheim. Was gibt's?

Just. Ich erstickte vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre so viel als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr.

25 Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Rackers sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit diesen Händen erdrosseln, mit diesen Zähnen zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Bestie!

30 Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

v. Tellheim. Was willst du aber?

Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

35 Just. Daß Sie sich rächen. — Nein, der Kerl ist Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen sehen, und seine Bezahlung aus deinen

Händen empfangen sollen. Ich weiß, daß du eine Handvoll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannst. —

Just. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verschieben müssen. Ich habe keinen Keller bares Geld mehr; ich weiß auch keines aufzutreiben. 5

Just. Kein bares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Taler Louisdor, den der Wirt in Ihrem Schreibpulte gefunden?

v. Tellheim. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden. 10

Just. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nämlichen, von Paul Wernern. Warum nicht? 15

Just. Diese haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Just. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalkriegskasse aufzieht. Er hörte — 20

v. Tellheim. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden,

Just. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein bißchen Armut mit mir zu teilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es erraten habe. — Höre, Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — — 25

Just. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kommt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Just.

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! — 30

v. Tellheim. Wen suchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Witwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeisters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! — 35

Die Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise

auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundin eine Zuflucht vors erste angeboten. —

v. Tellheim (zu Just). Geh, laß uns allein. —

Sechster Auftritt.

Die Dame. v. Tellheim.

v. Tellheim. Reden Sie frei, gnädige Frau! Vor mir dür= fen Sie sich Ihres Unglücks nicht schämen. Kaum ich Ihnen worin dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worin kann ich Ihnen dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; 10 mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Die Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie wert Sie seiner Freundschaft waren, wie wert er der Ihrigen war! Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen sein, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige 15 Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattin gefordert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Tränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu ver= 20 leiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. — O mein rechtschaffner Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen imstande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreißen, ohne seinen letzten 25 Willen zu vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende, daß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwor mich, diese Schuld mit der ersten Barschaft zu tilgen. Ich habe seine Equipage verkauft, und komme, seine Handschrift einzulösen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld 30 aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig? das kann schwerlich sein. Lassen Sie doch sehen. (Er ziehet sein Taschenbuch heraus und sucht.) Ich finde nichts.

Die Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben, und 35 die Handschrift tut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon 40 zurückgegeben worden.

Die Dame. Herr Major! —

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner hinterlassen. 5 Ich habe nie etwas tun können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahr Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir geteilet. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn sein, sobald ich sein Vater sein kann. Die Verwirrung, in der ich mich jetzt selbst befinde — 10

Die Dame. Edelmütiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehört? 15 Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes bestehlen soll? Bestehlen, Madame; das würde es in dem eigentlichen Verstande sein. Ihm gehört es, für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. 20 Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn tut, als sie für ihr eigen Leben tun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu 25 geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nutzen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch an der Kasse unsers ehemaligen Regiments zu fordern. Seine Forderungen sind so richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch 30 die seinigen bezahlt werden. Ich hatte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. — Künftige Wohlthaten so vorbereiten, heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung, und meine Tränen! (Geht ab.) 35

Siebenter Auftritt.

v. Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Bettel zu vernichten. (Er nimmt aus seinem Taschenbuche Brieffschaften, die er zerreißt.) Wer steht mir dafür, daß eigener Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Just. v. Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Just. (indem er sich die Augen wischt). Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

Just. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben,
 5 und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gib her.

Just. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich
 weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willst du?

10 Just. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abschied
 vermutet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß
 mich ohne Bedienten behelfen lernen. (Schlägt die Rechnung auf,
 und liest.) „Was der Herr Major mir schuldig: Drei und einen
 15 halben Monat Lohn, den Monat 6 Taler, macht 21 Taler.
 Seit dem Ersten dieses, an Kleinigkeiten ausgesetzt, 1 Taler 7 Gr.
 9 Pf. Summa Summarum, 22 Taler 7 Gr. 9 Pf.“ — Gut, und
 es ist billig, daß ich diesen laufenden Monat ganz bezahle.

Just. Die andere Seite, Herr Major —

20 v. Tellheim. Noch mehr? (Liest.) „Was dem Herrn Major
 ich schuldig: An den Feldscher für mich bezahlt, 25 Taler.
 Für Wartung und Pflege, während meiner Kur, für mich bezahlt,
 39 Taler. Meinem abgebrannten und geplünderten Vater, auf
 meine Bitte, vorgeschossen, ohne die zwei Deutepferde zu rechnen,
 25 die er ihm geschenkt, 50 Taler. Summa Summarum 114 Taler.
 Davon abgezogen vorstehende 22 Taler 7 Gr. 9 Pf. Bleibe
 dem Herrn Major schuldig, 91 Taler 16 Gr. 3 Pf.“ — Per!,
 du bist toll! —

Just. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste.
 30 Aber es wäre verlorne Tinte, es dazuzuschreiben. Ich kann
 Ihnen das nicht bezahlen, und wenn Sie mir vollends die
 Liverei nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — so wollte
 ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarette krepieren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts
 35 schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfeh-
 len, bei dem du es besser haben sollst, als bei mir.

Just. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie
 mich verstoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

40 Just. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig
 bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß

sollen Sie mich nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bei Ihnen; ich muß bei Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümes Wesen gegen alle, von denen du meinst, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Just. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter ging ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas winseln. Ich stieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Pudel aus dem Wasser. Auch gut; dachte ich. Der Pudel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Pudeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Türe auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fuße; er schrie, sah mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brot aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen vor. Es ist ein häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Pudeln gram zu sein.

v. Tellheim (beiseite). So wie ich ihm! Nein, es gibt keine völligen Unmenschen! — — Just, wir bleiben beisammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen Ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beisammen.

Just. Schon gut!

35

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. Vst! Kamerad!

Just. Was gibt's?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Offizier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt) gewohnt hat?

40

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen: ein Compliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrängt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich
5 soll ihn deshalb um Verzeihung bitten.

Just. Nun, so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft,
10 die ich erkenne, wie ich soll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich, meistens alle sechs Wochen, eine neue Herrschaft habe. Der
15 Henker behalte alle ihre Namen! —

Just. Bravo, Kamerad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenig Tagen in
20 Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht
nur!

Der Bediente. Kamerad, das wäre kein Herr für mich!

Behnter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirts. Hier nimm diesen Ring, die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich
30 nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Ver= setze ihn! laß dir achtzig Friedrichsd'or darauf geben; die Rechnung des Wirts kann keine dreißig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier nebenan, auf
35 dem Kaffeehause, treffen. Ich gehe, mache deine Sache gut. —

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim (kömmt wieder zurück). Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

40 Just. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim (kömmt nochmals zurück). Noch eins; nimm mir auch deinen Pudel mit; hörst du, Just! —

Gilster Auftritt.

Just.

Der Pudel wird nicht zurückbleiben. Dafür lass' ich den Pudel sorgen. — Hm! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Tasche, anstatt am Finger? — 5
Guter Wirt, wir sind so kahl noch nicht, als wir scheinen. Bei ihm, bei ihm selbst will ich dich versetzen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Just.

Just. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen 10
in der Stadt!

Werner. Das verwünschte Dorf! Ich kann's unmöglich wieder gewohne werden. Lustig, Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld! Wo ist der Major?

Just. Er muß dir begegnet sein; er ging eben die Treppe 15
hinab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie geht's ihm? Ich wäre schon vorige Woche bei euch gewesen, aber —

Just. Nun? was hat dich abgehalten? — 20

Werner. — Just, — hast du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Just. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennst du den großen Helden im Morgenlande nicht? 25

Just. Die Weisen aus dem Morgenlande kenn' ich wohl, die ums Neujahr mit dem Sterne herumlaufen. — —

Werner. Mensch, ich glaube, du liesest ebensowenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennst den Prinzen Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Persien weggenommen, und 30
nächster Tage die ottomanische Pforte einsprengen wird? Gott sei Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg ist! Ich habe lange genug gehofft, es sollte hier wieder losgehen. Aber da sitzen sie, und heilen sich die Haut. Nein, Soldat war ich, Soldat muß ich wieder sein! Kurz, — (indem er sich schüchtern 35
umsieht, ob ihn jemand beobachtet) im Vertrauen, Just; ich wandere

nach Persien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Just. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren
5 zogen fleißig wider den Türken; und das sollten wir noch tun,
wenn wir ehrliche Kerls, und gute Christen wären. Freilich
begreife ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb
so lustig sein kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür
10 muß er auch desto verdienstlicher sein, in diesem und in jenem
Leben. Die Türken haben dir alle Säbels, mit Diamanten
besetzt —

Just. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen,
reise ich nicht eine Meile. Du wirst doch nicht toll sein, und dein
schönes Schulzengericht verlassen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? —
Das Güttchen ist verkauft — —

Just. Verkauft?

Werner. Et! — hier sind hundert Dukaten, die ich gestern
auf den Kauf bekommen; die bring' ich dem Major —

Just. Und was soll der damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; ver-
spielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld
haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so
sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich täte, wenn ich an
25 seiner Stelle wäre! Ich dächte: hol' euch hier alle der Henker!
und ginge mit Paul Wernern, nach Persien! — Blik! — der
Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört
haben; wenn er auch schon seinen gewesenen Wachtmeister, Paul
Wernern, nicht kennt. Unsere Affäre bei den Rachenhäusern —

Just. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne
Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen
nicht vor die Säue werfen. — Da nimm die hundert Dukaten;
gib sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben.
35 Ich muß jezt auf den Markt; ich habe zwei Wispel Roggen herein-
geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Just. Werner, du meinst es herzlich gut; aber wir mögen
dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert
Pistolen kannst du auch unverfehrt wieder bekommen, sobald als
40 du willst.

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Just. Nein.

Werner. Hat er sich wo welches geborgt?

Zust. Nein.

Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Zust. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause hinauswirft, so versehen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, 5 Paul; dem Wirte hier müssen wir einen Bissen spielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabei! —

Zust. Wie wär's, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kommt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? — 10

Werner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer zwei, einem? — Das ist nichts. —

Zust. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf ansteckten? —

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hört's, daß 15 du Backknecht gewesen bist, und nicht Soldat; — pfui!

Zust. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Hure machten? Sie ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O, da wird sie's lange schon sein! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehilfen. Aber was hast du 20 denn? Was gibt's denn?

Zust. Komm nur, du sollst dein Wunder hören!

Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Zust. Ja wohl; komm nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien! 25

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Szene ist in dem Zimmer des Fräuleins.)

Minna von Barnhelm. Franziska.

Das Fräulein (im Negligé nach ihrer Uhr sehend): Franziska, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franziska. Wer kann in den verzweifeltsten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die 30 Raken, die Korporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln, zu mauern, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht. — 35

Franziska. Ich will von unserer Schokolade machen lassen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franziska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freilich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns
5 puzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fordern?

Franziska. Und der Herr Offizier, den wir vertrieben, und
10 dem wir das Kompliment darüber machen lassen; er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es sind nicht alle Offiziere Tellheims. Die
15 Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Kompliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bei ihm zu erkundigen. — Franziska, mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich sein wird, daß ich ihn finden werde. —

Franziska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue
20 doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul ebenso geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekomen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm
25 Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franziska. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franziska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte
30 es gern mehr sein. Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öfter von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franziska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franziska. Gemacht? macht man das, was einem so
35 einfällt?

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmerkung so gut finde? Sie hat viel Beziehung auf meinen Tellheim.

Franziska. Was hätte bei Ihnen nicht auch Beziehung
40 auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber

Rechtsschaffenheit und Edelmut sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franziska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franziska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franziska; ich besinne mich. Er spricht sehr oft von Ökonomie. Im Vertrauen, Franziska; ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franziska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meinst du das im Ernste, Franziska?

Franziska. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht geschrieben?

Das Fräulein. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein einziges Mal geschrieben.

Franziska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das der Krieg gestiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieser sein Gegenpart etwa noch veranlaßt hat. Der Friede sollte so eigensinnig nicht sein! — Und wie lange haben wir schon Frieden? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es so wenig Neuigkeiten gibt. — Umsonst gehen die Posten wieder richtig; niemand schreibt; denn niemand hat was zu schreiben.

Das Fräulein. Es ist Friede, schrieb er mir, und ich näherte mich der Erfüllung meiner Wünsche. Aber, daß er mir dieses nur einmal, nur ein einziges Mal geschrieben —

Franziska. Daß er uns zwingt, dieser Erfüllung der Wünsche selbst entgegenzueilen: finden wir ihn nur; das soll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünsche erfüllt hätte, und wir erfahren hier —

Das Fräulein (ängstlich und hitzig). Daß er tot wäre?

Franziska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeist! Warte, Franziska, er soll dir es gedenken! — Doch schwache nur; sonst schlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nachweisungen er dadurch geraten? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz er versetzt worden? Wer weiß, welche Umstände — Es pocht jemand.

Franziska. Herein!

Zweiter Auftritt.

Der Wirt. Die Vorigen.

Der Wirt (den Kopf voranstehend). Ist es erlaubt, meine gnädige Herrschaft? —

Franziska. Unser Herr Wirt? — Nur vollends herein.

Der Wirt (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und Schreibzeug in der Hand). Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen
5 einen untertänigen guten Morgen zu wünschen, — (zur Franziska) und auch Ihr, mein schönes Kind, —

Franziska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franziska. Und wünschen Ihm auch einen guten Morgen.

10 Der Wirt. Darf ich mich unterstehen zu fragen, wie Ihre Gnaden die erste Nacht unter meinem schlechten Dache geruhet? —

Franziska. Das Dach ist so schlecht nicht, Herr Wirt; aber die Betten hätten können besser sein.

Der Wirt. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht,
15 daß die gar zu große Ermüdung von der Reise —

Das Fräulein. Es kann sein.

Der Wirt. Gewiß, gewiß! denn sonst — — Indes sollte etwas nicht vollkommen nach Ihrer Gnaden Bequemlichkeit ge-
weisen sein, so geruhen Ihre Gnaden, nur zu befehlen.

20 Franziska. Gut, Herr Wirt, gut! Wir sind auch nicht blöde; und am wenigsten muß man im Gasthose blöde sein. Wir wollen schon sagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirt. Hiernächst komme ich zugleich — (Indem er die Feder hinter dem Ohre hervorzieht.)

Franziska. Nun? —

25 Der Wirt. Ohne Zweifel kennen Ihre Gnaden schon die weisen Verordnungen unsrer Polizei.

Das Fräulein. Nicht im geringsten, Herr Wirt. —

Der Wirt. Wir Wirte sind angewiesen, keinen Fremden, weß Standes und Geschlechts er auch sei, vierundzwanzig Stun-
30 den zu behausen, ohne seinen Namen, Heimat, Charakter, hiesige Geschäfte, vermutliche Dauer des Aufenthalts, und so weiter, gehörigen Orts schriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

Der Wirt. Ihre Gnaden werden also sich gefallen lassen — (Indem er an einen Tisch tritt und sich fertig macht, zu schreiben.)

35 Das Fräulein. Sehr gern — Ich heiße —

Der Wirt. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (Er schreibt.) „Dato, den 22. August a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt“ — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirt (schreibt). „von Barnhelm“ — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachsen.

Der Wirt (schreibt). „Gütern aus Sachsen“ — Aus Sachsen! 5
 Ei, ei, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franziska. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hierzulande keine Sünde, aus Sachsen zu sein?

Der Wirt. Eine Sünde? behüte! das wäre ja eine ganz neue Sünde! — Aus Sachsen also? Ei, ei! aus Sachsen! das 10
 liebe Sachsen! — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht Klein, und hat mehrere, — wie soll ich es nennen? — Distrikte, Provinzen. — Unsere Polizei ist sehr exakt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thü- 15
 ringen also.

Der Wirt. Aus Thüringen! Ja, das ist besser, gnädiges Fräulein, das ist genauer. — (Schreibt und liest.) „Das Fräulein von Barnhelm, kommend von ihren Gütern aus Thüringen, 20
 nebst einer Kammerfrau und zwei Bedienten“ —

Franziska. Einer Kammerfrau? das soll ich wohl sein?

Der Wirt. Ja, mein schönes Kind. —

Franziska. Nun, Herr Wirt, so setzen Sie anstatt Kammer-
 frau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Polizei ist sehr exakt; es möchte ein Mißverständnis geben, welches mir bei meinem 25
 Aufgebote einmal Handel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Franziska; mit dem Geschlechtsnamen Willig; Franziska Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt Klein-Rammsdorf. Die Mühle hat jetzt 30
 mein Bruder. Ich kam sehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftige Lichtmeß einundzwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb sein, wenn mich die Polizei recht kennt. 35

Der Wirt. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken. — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirt. Suchen Ihre Gnaden etwas bei des Königs 40
 Majestät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirt. Oder bei unsern hohen Justizkollegiis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirt. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

5 Der Wirt. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigne Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franziska, ich glaube wir werden vernommen.

10 Franziska. Herr Wirt, die Polizei wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirt. Allerdings, mein schönes Kind: die Polizei will alles, alles wissen; und besonders Geheimnisse.

15 Franziska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu tun? — So hören Sie nur, Herr Wirt; — aber daß es ja unter uns und der Polizei bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Märrin sagen?

Franziska. Wir kommen, dem Könige einen Offizier wegzukapern —

Der Wirt. Wie? was? Mein Kind! mein Kind! —

20 Franziska. Oder uns von dem Offizier kapern zu lassen. Beides ist eins.

Das Fräulein. Franziska, bist du toll? — Herr Wirt, die Naseweise hat Sie zum besten.

Der Wirt. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen so viel, wie sie will; nur mit einer hohen Polizei —

30 Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirt? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dachte, Sie ließen die ganze Schreiberei bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwei Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er vierundzwanzig Stunden nach mir eintrifft, so ist es das längste.

35 Der Wirt. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er 40 davon verschweigen darf.

Der Wirt. Desto besser! Freilich, freilich kann man von einem jungen Mädchen (die Franziska mit einer bedeutenden Miene ansehend)

nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Deuten, ernsthaft tractiere —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, sind doch in Bereitschaft, Herr Wirt?

Der Wirt. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das 5 eine —

Franziska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Der Wirt. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig? — 10

Das Fräulein. Doch, Herr Wirt; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Der Wirt. Wie so, gnädiges Fräulein, wie so?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Offizier, welcher durch uns verdrängt worden — 15

Der Wirt. Ja nur ein abgedankter Offizier ist, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn schon! —

Der Wirt. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter 20 Mann sein.

Der Wirt. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirt. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. — 25

Das Fräulein. So kann er sie nicht alle belohnen.

Der Wirt. Sie wären alle belohnt, wenn sie darnach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren währendes Krieges, als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben sein würde. Jetzt liegen alle Wirtshäuser und Gasthöfe 20 von ihnen voll; und ein Wirt hat sich wohl mit ihnen in acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldeswert; und zwei, drei Monate hätte ich ihn freilich noch ruhig können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — Apropos, gnädiges Fräu- 35 lein; Sie verstehen sich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

Der Wirt. Was sollten Ihre Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein, haben da auch einen sehr schönen am Finger, und je 40 mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (Indem er ihn aus dem Futteral herausnimmt, und dem Fräulein

zureicht.) Welch ein Feuer! der mittelfte Brillant allein wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein (ihn betrachtend). Wo bin ich? was seh' ich? Dieser Ring —

6 Der Wirt. Ist seine funfzehnhundert Taler unter Brüdern wert.

Das Fräulein. Franziska! — Sieh doch! —

Der Wirt. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig Pistolen darauf zu leihen.

10 Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franziska?

Franziska. Der nämliche! — Herr Wirt, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirt. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

15 Franziska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Inwärtl auf dem Kasten muß des Fräuleins verzogner Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ist's, er ist's! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirt?

20 Der Wirt. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo sich der Ring eigentlich her schreibt? Währendes Kriege hat manches seinen Herrn, sehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, 25 verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Grenze gegangen sein. — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franziska. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirt. Von einem Manne, dem ich so was nicht zu- 30 trauen kann; von einem sonst guten Manne —

Das Fräulein. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigentümer haben. — Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

35 Der Wirt. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franziska. Hören Sie denn nicht? unsern Major.

Der Wirt. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim.

40 Der Wirt. Von Tellheim, ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim ist hier? Er? er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er! er hat Ihnen diesen Ring verseht? Wie kommt der Mann in diese

Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Franziska, die Schatulle her! Schließ auf! (Indem sie Franziska auf den Tisch setzt, und öffnet.) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist fein! 5

Der Wirt. Was höre ich?

Das Fräulein. Wo ist er? wo ist er?

Der Wirt. Noch vor einer Stunde war er hier.

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam sein? 10

Der Wirt. Ihro Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Der Wirt. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihro Gnaden, daß er ihn auffuchen soll?

Das Fräulein. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. — 15

Franziska. Sir, Herr Wirt, hurtig, fort, fort! (Stößt ihn heraus.)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franziska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freude bin! Freue dich doch mit, liebe Franziska. Aber freilich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Franziska, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? 20 Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) da, liebe Franziska; (und gibt ihr Geld), kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch — 30

Franziska. Ich stehle es Ihnen, Fräulein: Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Kausch, nimm, oder — (Sie zwingt ihr das Geld in die Hand.) Und wenn du dich bedankst! — Warte; gut, daß ich daran denke. (Sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld.) Das, liebe Franziska, stecke beiseite; für den ersten bleßierten armen Soldaten, der uns anspricht. — 35

Vierter Auftritt.

Der Wirt. Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirt. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Das Fräulein. Wer?

Der Wirt. Sein Bedienter. Er weigert sich, nach ihm zu
5 gehen.Franziska. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des
Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?Das Fräulein. Bringen Sie ihn geschwind her. Wenn er
uns sieht, wird er schon gehen. (Der Wirt geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

10 Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten.
Aber, Franziska, du bist noch immer so kalt? Du willst dich
noch nicht mit mir freuen?

Franziska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

15 Franziska. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie
haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm
hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklich sein. Das
jammert mich.20 Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen,
meine liebste Gespielin! Das will ich dir nie vergessen! — Ich
bin nur verliebt, und du bist gut.

Sechster Auftritt.

Der Wirt. Just. Die Vorigen.

Der Wirt. Mit genauer Not bring' ich ihn.

Franziska. Ein fremdes Gesicht! Ich kenne ihn nicht.

25 Das Fräulein. Mein Freund, ist Er bei dem Major von
Tellheim?

Just. Ja.

Das Fräulein. Wo ist Sein Herr?

Just. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

30 Just. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geschwind herholen?

Just. Nein.

Das Fräulein. Er erweist mir damit einen Gefallen. —

Just. Ei!

Das Fräulein. Und Seinem Herrn einen Dienst. —

Just. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermutet Er das?

Just. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn diesen Morgen komplimentieren lassen? 5

Das Fräulein. Ja.

Just. So bin ich schon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Just. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben-
sowenig leiden, als die allzu groben Wirte. 10

Der Wirt. Das soll wohl mit auf mich gehn?

Just. Ja.

Der Wirt. So laß' Er es doch dem gnädigen Fräulein nicht
entgelten; und hole Er ihn geschwind her.

Das Fräulein (zur Franziska). Franziska, gib ihm etwas — 15

Franziska (die dem Just Geld in die Hand drücken will). Wir verlangen
Seine Dienste nicht umsonst. —

Just. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franziska. Eines für das andere. —

Just. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszu-
räumen. Das tu' ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht wei-
ter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja
wohl sagen, daß er herkommen kann. Er ist nebenan auf dem
Raffeehause; und wenn er da nichts Bessers zu tun findet, wird
er auch wohl kommen. (Will fortgehen.) 20

Franziska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist
des Herrn Majors — Schwester. —

Das Fräulein. Ja, ja, seine Schwester.

Just. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester
hat. Er hat mich in sechs Monaten zweimal an seine Familie nach
Murland geschickt. — Zwar es gibt mancherlei Schwestern — 30

Franziska. Unverschämter!

Just. Muß man es nicht sein, wenn einen die Leute sollen
gehn lassen? (Geht ab.)

Franziska. Das ist ein Schlingel!

Der Wirt. Ich sag' es ja. Aber lassen Sie ihn nur!
Weiß ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich
selbst holen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich untertänigst,
sobald ja mich bei dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich
so unglücklich gewesen, wider meinen Willen, einen Mann von 40
seinen Verdiensten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirt. Das
will ich alles wieder gut machen. (Der Wirt geht ab, und hierauf)

Franziska, lauf ihm nach: er soll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franziska, dem Wirte nach.)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein und hierauf Franziska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein sein. (Sie faltet die Hände) Auch bin
5 ich nicht allein! (und blickt aufwärts.) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet! — Ich hab' ihn, ich hab' ihn! (Mit ausgebreiteten Armen.) Ich bin glücklich! und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröhliches Geschöpf! — (Franziska kommt.) Bist du wieder da, Franziska? —
10 — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wiederzugeben!

Franziska. Er kann den Augenblick hier sein. — Sie sind noch in Ihrem Negligé, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie sich
15 geschwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfter so, als gepuht sehen.

Franziska. O, Sie kennen sich, mein Fräulein.

Das Fräulein (nach einem kurzen Nachdenken). Wahrhaftig, Mäd-
20 chen, du hast es wiederum getroffen.

Franziska. Wenn wir schön sind, sind wir ungepuht am schönsten.

Das Fräulein. Müssen wir denn schön sein? — Aber, daß wir uns schön glauben, war vielleicht notwendig. — Nein, wenn
25 ich ihm, ihm nur schön bin! — Franziska, wenn alle Mädchen so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, wirblicht —

30 Franziska. Fassen Sie sich, mein Fräulein; ich höre kommen —

Das Fräulein. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirt. Die Vorigen.

v. Tellheim (tritt herein, und indem er sie erblickt, flieht er auf sie zu).
Ah! meine Minna! —

35 Das Fräulein (ihm entgegenfliehend). Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim (stutzt auf einmal, und tritt wieder zurück). Verzeihen Sie,

gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm hier zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch so gar unerwartet nicht sein? — (Indem sie ihm näher tritt, und er mehr zurückweicht.) Ich soll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih' Ihnen 5 der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (Sieht starr auf den Wirt, und zuckt die Schultern.)

Das Fräulein (wird den Wirt gewahr, und winkt der Franziska). Mein Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderseits nicht irren — 10

Franziska. Je, Herr Wirt, wen bringen Sie uns denn da? Geschwind kommen Sie, lassen Sie uns den Rechte suchen.

Der Wirt. Ist es nicht der Rechte? Ei ja doch!

Franziska. Ei nicht doch! Geschwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen gesagt. 15

Der Wirt. O! viel Ehre — (Doch ohne von der Stelle zu gehn.)

Franziska (faßt ihn an). Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Lassen Sie sehen, was wir haben werden —

Der Wirt. Sie sollen haben; vors erste —

Franziska. Still, ja stille! Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll, so ist es um ihren Appetit geschehen. Kommen Sie, das müssen Sie mir allein sagen. 20 (Führet ihn mit Gewalt ab.)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — Aber es gibt nur eine, und Sie sind es. — 25

Das Fräulein. Welche Umstände! Was wir uns zu sagen haben, kann jedermann hören.

v. Tellheim. Sie hier? Was suchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Nichts suche ich mehr. (Mit offenen Armen auf ihn 30 zugehend.) Alles, was ich suchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim (zurückweichend). Sie suchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — einen Elenden.

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere? 35

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur einen Stachel aus meiner

Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reize darum gebracht? — Sie lieben mich nicht mehr; und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben! —

5 v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich selbst zu erhalten weiß; wenn er es sich gefallen lassen kann, daß die, welche er liebt, an seinem Unglück
10 Anteil nehmen dürfen. — Wie schwer ist dieser Sieg! — Seitdem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergessen; was für Mühe habe ich angewandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß diese Mühe nicht ewig vergebens sein würde: — und Sie erscheinen, mein Fräulein! —

Das Fräulein. Versteh' ich Sie recht? — Halten Sie, mein
15 Herr; lassen Sie sehen, wo wir sind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein —

Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug antworten? Mit nichts, als einem trocknen Ja oder
20 Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergessen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

25 v. Tellheim. Mein Fräulein, diese Frage —

Das Fräulein. Sie haben versprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugesetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müssen wissen, was in
30 Ihrem Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — Ja, oder nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder nein!

v. Tellheim. Nun, ja!

35 Das Fräulein. Ja?

v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefallen! Ein widriger, melancholischer, anstößender Ton. — Ich nehme
40 den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und sind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — ist. Sie ließ, sie läßt sich

träumen, Ihr ganzes Glück sei sie. — Geschwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag versuchen, wieviel sie dessen aufwiegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es gibt eine gewisse kalte, nachlässige Art, von seiner Tapferkeit und von seinem Unglücke zu sprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt ist.

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, so hätten Sie sich auch gar nicht unglücklich nennen sollen. — Ganz geschwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Notwendigkeit, die Ihnen mich zu vergessen bezieht? — Ich bin eine große Liebhaberin von Vernunft, ich habe sehr viel Ehrerbietung für die Notwendigkeit. — Aber lassen Sie doch hören, wie vernünftig diese Vernunft, wie notwendig diese Notwendigkeit ist.

v. Tellheim. Wohl denn; so hören Sie, mein Fräulein — Sie nennen mich Tellheim; der Name trifft ein. — Aber Sie meinen, ich sei der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glückes eröffnet standen; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wenn er schon Ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieser Tellheim bin ich ebensowenig, — als ich mein Vater bin. Beide sind gewesen. — Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, versprochen Sie sich: wollen Sie diesem Wort halten? —

Das Fräulein. Das klingt sehr tragisch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wiederfinde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, — dieser wird mir schon aus der Not helfen müssen. — Deine Hand, lieber Bettler! (Indem sie ihn bei der Hand ergreift.)

v. Tellheim (der die andere Hand mit dem Sute vor das Gesicht schlägt, und sich von ihr abwendet). Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! Ihre Güte foltert mich! — Lassen Sie mich.

Das Fräulein. Was ist Ihnen? wo wollen Sie hin?

v. Tellheim. Von Ihnen —

Das Fräulein. Von mir? (Indem sie seine Hand an ihre Brust zieht.) Träumer!

v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tot zu Ihren Füßen werfen.

5 Das Fräulein. Von mir?

v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu sehen. — Oder doch so entschlossen, so fest entschlossen, — keine Niederträchtigkeit zu begehen, — Sie keine Unbesonnenheit begehen zu lassen. — Lassen Sie mich, Minna! (Reißt sich los, und ab.)

10 Das Fräulein (ihm nach). Minna Sie lassen? Tellheim! Tellheim!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Szene: Der Saal.)

Just (einen Brief in der Hand).

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kommen!

— Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das seine Schwester sein will. — Wenn sich nur da nichts an-
15 spinnt! — Sonst wird des Brieftragens kein Ende werden. — Ich wäre es gern los; aber ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein. — Das Frauenzeug fragt so viel; und ich antworte so ungern! — Ha, die Türe geht auf. Wie gewünscht! das Kammerkätzchen!

Zweiter Auftritt.

Franziska. Just.

20 Franziska (zur Türe herein, aus der sie kommt). Sorgen Sie nicht; ich will schon aufpassen. — Sieh! (Indem sie Justen gewahr wird) da stieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh ist nichts anzufangen.

Just. Ihr Diener —

25 Franziska. Ich wollte so einen Diener nicht —

Just. Nu, nu; verzeih' Sie mir die Redensart! — Da bring' ich ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrschaft, das gnädige Fräulein — Schwester. — War's nicht so? Schwester.

30 Franziska. Geh' Er her! (Reißt ihm den Brief aus der Hand.)

Just. Sie soll so gut sein, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach soll Sie so gut sein, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franziska. Nun denn?

Just. Mein Herr versteht den Rummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchen geht: — bild' ich mir ein! — Die Jungfer soll also so gut sein, — läßt mein Herr bitten, — und ihm sagen lassen, ob er nicht das Vergnügen 5 haben könnte, die Jungfer auf ein Viertelstündchen zu sprechen.

Franziska. Mich?

Just. Verzeih' Sie mir, wenn ich Ihr einen unredlichen Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelstündchen; aber allein, ganz allein, in'sgeheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was 10 sehr Notwendiges zu sagen.

Franziska. Gut; ich habe ihm auch viel zu sagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu seinem Befehle sein.

Just. Aber, wann kann er kommen? Wann ist es Ihr am 15 gelegensten, Jungfer? So in der Dämmerung?

Franziska. Wie meint Er das? — Sein Herr kann kommen, wann er will; — und damit packe Er sich nur!

Just. Herzlich gern! (Will fortgehen.)

Franziska. Hör' Er doch; noch auf ein Wort. — Wo sind denn die andern Bedienten des Majors? 20

Just. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franziska. Wo ist Wilhelm?

Just. Der Kammerdiener? den läßt der Major reisen.

Franziska. So? Und Philipp, wo ist der?

Just. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben. 25

Franziska. Weil er jetzt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber Martin?

Just. Der Kutscher? der ist weggeritten.

Franziska. Und Friß?

Just. Der Läufer? der ist avanciert. 30

Franziska. Wo war Er denn, als der Major bei uns in Thüringen im Winterquartiere stand? Er war wohl noch nicht bei ihm?

Just. O ja; ich war Reitknecht bei ihm; aber ich lag im Lazarett. 35

Franziska. Reitknecht? und jetzt ist Er?

Just. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läufer und Reitknecht.

Franziska. Das muß ich gestehen! So viele gute, tüchtige Leute von sich zu lassen, und gerade den Allerschlechtesten zu 40 behalten! Ich möchte doch wissen, was Sein Herr an Ihm fände!

Just. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franziska. O, man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich. — Wilhelm war ein anderer Mensch — Reisen läßt ihn der Herr?

Just. Ja, er läßt ihn; — da er's nicht hindern kann.

5 Franziska. Wie?

Just. O, Wilhelm wird sich alle Ehre auf seinen Reisen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franziska. Was? er ist doch nicht damit durchgegangen?

Just. Das kann man nun eben nicht sagen; sondern, als
10 wir von Nürnberg weggingen, ist er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franziska. O der Spitzbube!

Just. Es war ein ganzer Mensch! er konnte frisieren, und rasieren, und parlieren, — und charmieren — Nicht wahr?

15 Franziska. Sonach hätte ich den Jäger nicht von mir getan, wenn ich wie der Major gewesen wäre. Konnte er ihn schon nicht als Jäger nützen, so war es doch sonst ein tüchtiger Bursche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Just. Dem Kommandanten von Spandan.

20 Franziska. Der Festung? Die Jagd auf den Wälden kann doch da auch nicht groß sein.

Just. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franziska. Was tut er denn?

Just. Er karrt.

25 Franziska. Er karrt?

Just. Aber nur auf drei Jahr. Er machte ein kleines Komplott unter des Herrn Kompagnie, und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen —

Franziska. Ich erstaune; der Bösewicht!

30 Just. O, es ist ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der fünfzig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräste, alle Fußsteige, alle Schleifwege kennt. Und schießen kann er!

Franziska. Gut, daß der Major nur noch den braven Kutscher hat!

35 Just. Hat er ihn noch?

Franziska. Ich denke, Er sagte, Martin wäre weggeritten? So wird er doch wohl wiederkommen?

Just. Meint Sie?

Franziska. Wo ist er denn hingeritten?

40 Just. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schwemme.

Franziska. Und ist noch nicht wieder da? O, der Galgenstrick!

Just. Die Schwemme kann den braven Rutscher auch wohl verschwemmt haben! — Es war gar ein rechter Rutscher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde im vollen Rennen waren, so durfte er nur machen: burr! und auf einmal standen sie, wie die 5 Mauern. Dabei war er ein ausgebildeter Roßarzt!

Franziska. Nun ist mir für das Avancement des Läufers bange.

Just. Nein, nein; damit hat's seine Richtigkeit. Er ist Trommelschläger bei einem Garnisonregimente geworden. 10

Franziska. Dacht' ich's doch!

Just. Frix hing sich an ein lieberliches Mensch, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Namen überall Schulden, und tausend infame Streiche. Kurz, der Major sahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Hängen pantomimisch 15 anzeigend) er brachte ihn also auf guten Weg.

Franziska. O der Bube!

Just. Aber ein perfekter Läufer ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr fünfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Reimer nicht einholen. Frix hingegen kann dem Galgen 20 tausend Schritte vorgeben, und ich wette mein Leben, er holt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Wilhelm und der Philipp, der Martin und der Frix? — Nun, Just empfiehlt sich! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franziska und hernach der Wirt.

Franziska (die ihm ernsthaft nachsieht). Ich verdiene den Biß! — 25
Ich bedanke mich, Just. Ich setzte die Ehrlichkeit zu tief herab.
Ich will die Lehre nicht vergessen. — Ah! der unglückliche Mann!
(Dreht sich um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der Wirt kömmt.)

Der Wirt. Warte Sie doch, mein schönes Kind. —

Franziska. Ich habe jetzt nicht Zeit, Herr Wirt —

Der Wirt. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine 30
Nachricht weiter von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich sein Abschied sein! —

Franziska. Was denn?

Der Wirt. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt?
— Als ich Sie, mein schönes Kind, unten in der Küche verließ, 35
so kam ich von ungefähr wieder hier in den Saal —

Franziska. Von ungefähr, in der Absicht, ein wenig zu hören.

Der Wirt. Ei, mein Kind, wie kann Sie das von mir

denken? Einem Wirte läßt nichts übler, als Neugierde. — Ich war nicht lange hier, so prellte auf einmal die Thüre bei dem gnädigen Fräulein auf. Der Major stürzte heraus; das Fräulein ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in einer
 5 Stellung — so was läßt sich nur sehen. Sie ergriff ihn; er riß sich los; sie ergriff ihn wieder. „Tellheim!“ — „Fräulein, lassen Sie mich!“ — „Wohin?“ — So zog er sie bis an die Treppe. Mir war schon bange, er würde sie mit herabreißen. Aber er wand sich noch los. Das Fräulein blieb an der obersten
 10 Schwelle stehn; sah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte sie sich um, lief nach dem Fenster, von dem Fenster wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und wieder. Hier stand ich; hier ging sie dreimal bei mir vorbei, ohne mich zu sehen. Endlich war es, als ob sie mich sähe; aber,
 15 Gott sei bei uns! ich glaube, das Fräulein sahe mich für Sie an, mein Kind. „Franziska,“ rief sie, die Augen auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?“ Darauf sahe sie steif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glücklich?“ Darauf wischte sie sich Tränen aus dem Auge, und lächelte, und fragte mich wiederum:
 20 „Franziska, bin ich nun glücklich?“ — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis sie nach ihrer Thüre lief; da kehrte sie sich nochmals nach mir um: „So komm doch, Franziska; wer jammert dich nun?“ — Und damit hinein.

Franziska. O, Herr Wirt, das hat Ihnen geträumt.

25 Der Wirt. Geträumt? Nein, mein schönes Kind; so unständig träumt man nicht. — Ja, ich wollte wieviel drum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wieviel drum geben, wenn ich den Schlüssel dazu hätte.

30 Franziska. Den Schlüssel? zu unsrer Thüre? Herr Wirt, der steckt innerhalb; wir haben ihn zur Nacht hereingezogen: wir sind furchtsam.

Der Wirt. Nicht so einen Schlüssel; ich will sagen, mein schönes Kind, den Schlüssel; die Auslegung gleichsam; so den eigentlichen Zusammenhang von dem, was ich gesehen. —

35 Franziska. Ja so! — Nun, adieu, Herr Wirt. Werden wir bald essen, Herr Wirt?

Der Wirt. Mein schönes Kind, nicht zu vergessen, was ich eigentlich sagen wollte.

Franziska. Nun? aber nur kurz —

40 Der Wirt. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich nenne ihn meinen —

Franziska. Er soll Ihnen unverloren sein.

Der Wirt. Ich trage darum auch keine Sorge; ich will's

nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wiederhaben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen so ähnlich sah. Er ist in ihren Händen am besten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indes die hundert Pistolen, die ich darauf 5 gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirt. Franziska.

Werner. Da ist er ja!

Franziska. Hundert Pistolen? Ich meinte, nur achtzig.

Der Wirt. Es ist wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das 10 will ich tun, mein schönes Kind, das will ich tun.

Franziska. Alles das wird sich finden, Herr Wirt.

Werner (der ihnen hinterwärts näher kömmt und auf einmal der Franziska auf die Schulter klopft). Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franziska (erschrickt). He!

Werner. Erschrecke Sie nicht! — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich sehe, Sie ist hübsch, und ist wohl gar fremd — Und hübsche fremde Leute müssen gewarnt werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm' Sie sich vor dem Manne in acht! (Auf den Wirt zeigend.) 20

Der Wirt. Je, unvermutete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bei uns, willkommen! — Ah, es ist doch immer noch der lustige, spaßhafte, ehrliche Werner! — Sie soll sich vor mir in acht nehmen, mein schönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh' Sie ihm überall aus dem Wege! 25

Der Wirt. Mir! mir! — Bin ich denn so gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör' Sie doch, mein schönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer seinesgleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. 30

Der Wirt. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein schönes Kind, immer besser! Der Mann kann spaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren, war was dran. Ja, ja, mein schönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu sagen; aber jetzt — 35

Werner. O über den alten Narrn!

Der Wirt. Da steckt's eben! Wenn wir alt werden, ist

es mit unsrer Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht besser gehen, Herr Werner!

Werner. Boß Ged, und kein Ende! — Frauenzimmerchen, so viel Verstand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der
5 Gefährlichkeit nicht rede. Der eine Teufel hat ihn verlassen, aber es sind dafür sieben andre in ihn gefahren —

Der Wirt. O, hör' Sie doch, hör' Sie doch! Wie er das nun wieder so herumzubringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es ist ein vortrefflicher Mann, der
10 Herr Paul Werner! — (Zur Franziska, als ins Ohr.) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig. Er hat drei Meilen von hier ein schönes Freischulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und ist Wachtmeister bei unserm Herrn Major gewesen. O, das ist ein Freund von unserm Herrn Major! das ist ein Freund!
15 der sich für ihn totschlagen ließe! —

Werner. Ja! und das ist ein Freund von meinem Major! das ist ein Freund! — den der Major sollte totschlagen lassen.

Der Wirt. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das ist nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? —
20 Nein, den Spaß versteh' ich nicht.

Werner. Just hat mir schöne Dinge erzählt.

Der Wirt. Just? Ich dacht's wohl, daß Just durch Sie spräche. Just ist ein böser, garstiger Mensch. Aber hier ist ein
schönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag sagen, ob
25 ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienste erwiesen habe? Und warum sollte ich nicht sein Freund sein? Ist er nicht ein verdienter Mann? Es ist wahr; er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden; aber was tut das? Der
König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er
30 sie auch alle kannte, so kann er sie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott sprechen! — Aber Just — freilich ist an Justen auch nicht viel Besonders; doch ein Lügner ist Just nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir gesagt hat —

Der Wirt. Ich will von Justen nichts hören! Wie ge-
35 sagt: das schöne Kind hier mag sprechen! (Zu ihr ins Ohr.) Sie weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl' Sie es doch Herr Wernern. Da wird er mich besser kennen lernen. Und damit es nicht herauskömmt, als ob Sie mir nur zu Gefallen rede: so will ich nicht einmal dabei sein. Ich will nicht dabei sein; ich
40 will gehn; aber Sie sollen mir es widersagen, Herr Werner, Sie sollen mir es widersagen, ob Just nicht ein garstiger Verleumder ist.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franziska.

Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franziska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn' ich den braven Mann.

Werner. Ist es nicht ein braver Mann? Ist Sie dem Manne wohl gut? — 5

Franziska. Vom Grunde meines Herzens

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun kommt Sie mir noch einmal so schön vor. — Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirt unserm Major will erwiesen haben?

Franziska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er 10 sich das Gute zuschreiben wollte, welches glücklicherweise aus seinem schurkischen Betragen entstanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Just gesagt hat? — (Gegen die Seite, wo der Wirt abgegangen.) Dein Glück, daß du gegangen bist! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? 15 — So einem Manne, so einen Streich zu spielen, weil sich das Efelsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franziska. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wieviel er hat. Er 20 weiß nicht, wer ihm schuldig ist. Ich bin ihm selber schuldig, und bringe ihm ein altes Restchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in diesem Beutelschen (das er aus der einen Tasche zieht) sind hundert Louisdor; und in diesem Köllchen (das er aus der andern zieht) hundert Dukaten. Alles sein Geld! 25

Franziska. Wahrhaftig? Aber warum versetzt denn der Major? Er hat ja einen Ring versetzt —

Werner. Versetzt! Glaub' Sie doch so was nicht. Vielleicht, daß er den Bettel hat gern wollen los sein.

Franziska. Es ist kein Bettel! es ist ein sehr kostbarer Ring, 30 den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wird's auch sein. Von lieben Händen; ja, ja! So was erinnert einen manchmal, woran man nicht gern erinnert sein will. Drum schafft man's aus den Augen.

Franziska. Wie? 35

Werner. Dem Soldaten geht's in Winterquartieren wunderlich. Da hat er nichts zu tun, und pflegt sich, und macht vor langer Weile Bekanntschaften, die er nur auf den Winter meint, und die das gute Herz, mit dem er sie macht, für zeitlebens 40 praktiziert; er weiß selbst nicht, wie es dran kommt. Und nicht

selten gäb' er gern den Finger mit drum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franziska. Ei, und sollte es dem Major auch so gegangen sein?

5 **Werner.** Ganz gewiß. Besonders in Sachsen; wenn er zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte sie alle zwanzig voller Ringe gekriegt.

Franziska (beiseite). Das klingt ja ganz besonders, und verdient untersucht zu werden. — Herr Freischulze, oder Herr
10 **Wachtmeister** —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn's Ihr nichts verschlägt: — Herr Wachtmeister, höre ich am liebsten.

Franziska. Nun, Herr Wachtmeister, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrschaft. Ich will es
15 nur geschwind hereintragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl so gut sein, und so lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit Ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinetwegen; geh' Sie nur; ich plaudre auch gern; ich will warten.

20 **Franziska.** O, warte Er doch ja! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Paul Werner.

Das ist kein unebenes Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte
ihr doch nicht versprechen sollen, zu warten. — Denn das Wichtigste wäre wohl, ich suchte den Major auf. — Er will mein
25 Geld nicht, und versetzt lieber? — Daran kenn' ich ihn. — Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, besuchte ich die Rittmeisterin Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem Major vierhundert Taler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte,
wie sie sie bezahlen sollte. Heute wollte ich sie wieder besuchen;
30 — ich wollte ihr sagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert Taler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenn's in Persien nicht geht. — Aber sie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird sie dem Major nicht haben bezahlen können. —
35 Ja, so will ich's machen, und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mir's nicht übelnehmen; ich kann nicht warten. (Geht in Gedanken ab, und stößt fast auf den Major, der ihm entgegen kommt.)

Siebenter Auftritt.

v. Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da sind Sie ja! ich wollte eben gehen, und Sie in Ihrem neuen Quartiere besuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirt des alten die Ohren vollzuzulichen. Gedenke mir nicht daran. 5

Werner. Das hätte ich heither getan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bei Ihnen bedanken, daß Sie so gut gewesen und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Just hat mir sie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freilich lieb, wenn Sie mir sie noch länger aufheben könnten. Aber Sie sind in ein neu Quartier 10 gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wie's da ist. Sie könnten Ihnen da gestohlen werden; und Sie müßten mir sie ersetzen; da hülfte nichts davor. Also kann ich's Ihnen freilich nicht zumuten.

v. Tellheim (lächelnd). Seit wann bist du so vorsichtig, Werner? 15

Werner. Es lernt sich wohl. Man kann, heutzutage, mit seinem Gelde nicht vorsichtig genug sein. — Darnach hatte ich noch was an Sie zu bestellen, Herr Major; von der Rittmeisterin Marloff; ich kam eben von ihr her. Ihr Mann ist Ihnen ja vierhundert Taler schuldig geblieben; hier schickt sie Ihnen auf 20 Abschlag hundert Dukaten. Das übrige will sie künftige Woche schicken. Ich möchte wohl selber Ursache sein, daß sie die Summe nicht ganz schickt. Denn sie war mir auch ein Taler achtzig schuldig; und weil sie dachte, ich wäre gekommen, sie zu mahnen, — wie's denn auch wohl wahr war; — so gab sie mir sie, und 25 gab sie mir aus dem Röllchen, das sie für Sie schon zurechtgelegt hatte. — Sie können auch schon eher Ihre hundert Taler ein acht Tage noch missen, als ich meine paar Groschen. — Da nehmen Sie doch! (Reicht ihm die Rolle Dukaten.)

v. Tellheim. Werner! 30

Werner. Nun? warum sehen Sie mich so starr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

v. Tellheim (bitter, indem er sich vor die Stirne schlägt, und mit dem Fuße austritt.) Daß es — die vierhundert Taler nicht ganz sind! 35

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verstanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verstanden habe! — Daß mich doch die besten Menschen heut am meisten quälen müssen!

Werner. Was sagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh, Werner! (Indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukaten reicht, zurückstößt.)

Werner. Sobald ich das los bin!

5 v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hörst: daß die Marloffin, heute ganz früh, selbst bei mir gewesen ist?

Werner. So?

v. Tellheim. Daß sie mir nichts mehr schuldig ist?

Werner. Wahrhaftig?

10 v. Tellheim. Daß sie mich bei Seller und Pfennig bezahlt hat: was wirst du dann sagen?

Werner (der sich einen Augenblick besinnt). Ich werde sagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsstöt'sche Sache ums Lügen ist, weil man darüber ertappt werden kann.

15 v. Tellheim. Und wirst dich schämen?

Werner. Aber der, der mich so zu lügen zwingt, was sollte der? Sollte der sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich sagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdrösse, so hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr lügen. —

20 v. Tellheim. Sei nicht verdrießlich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkaufen lieber, und versehen lieber, und bringen sich lieber in der Leute Mäuler?

25 v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wissen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, so lange unser Freund hat.

30 v. Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich Ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen und sagten: Werner, hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine
35 Feldflasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bei meiner armen Seele, wenn ein Trunk saules Wasser damals nicht oft mehr wert war, als alle der Quark! (Indem er auch den Beutel mit den Louisdoren herauszieht, und ihm beides hinreicht.) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie sich ein, es ist Wasser. Auch das hat Gott für alle geschaffen.

40 v. Tellheim. Du marterst mich; du hörst es ja, ich will dein Schuldner nicht sein.

Werner. Erst ziemte es sich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das ist was anders. (Etwas ärgerlich.) Sie wollen mein Schuldner nicht sein? Wenn Sie es denn aber schon wären, Herr Major? Oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffing, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Kumpfe hieb, der eben losdrücken und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? Oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht ist, bei meiner armen Seele, so ist es auch sehr abgeschmackt gedacht!

v. Tellheim. Mit wem sprichst du so, Werner? Wir sind allein; jetzt darf ich es sagen; wenn uns ein dritter hörte, so wäre es Windbeutelei. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweimal mein Leben zu danken habe. Aber, Freund, woran fehlte mir es, daß ich bei Gelegenheit nicht ebenso viel für dich würde getan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat denn daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für den gemeinsten Soldaten, wenn er ins Gedränge gekommen war, Ihr Leben wagen sehen?

v. Tellheim. Also!

Werner. Aber —

v. Tellheim. Warum verstehst du mich nicht recht? Ich sage: es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht sein. Nämlich in den Umständen nicht, in welchen ich mich jetzt befinde.

Werner. So, so! Sie wollen es versparen, bis auf bessere Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, wenn Sie selbst welches haben, und ich vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Mann, wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

v. Tellheim. Du kennst die Welt! — Am wenigsten muß man sodann von einem borgen, der sein Geld selbst braucht.

Werner. O ja, so einer bin ich! Wozu braucht' ich's denn? — Wo man einen Wachtmeister nötig hat, gibt man ihm auch zu leben.

v. Tellheim. Du brauchst es, mehr als Wachtmeister zu werden; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der Würdigste zurückbleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeister zu werden? daran denke

ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeister; und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und sicherlich noch ein schlechter General werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir
5 denken muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir
Just gesagt hat, du hast dein Gut verkauft, und willst wieder
herumschwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du
nicht sowohl das Metier, als die wilde, liebesliche Lebensart
10 liebtest, die unglücklicherweise damit verbunden ist. Man muß
Soldat sein, für sein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die
gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen:
heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen.
Sie wissen besser, was sich gehört. Ich will bei Ihnen bleiben.
15 — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweile mein Geld.
Heut oder morgen muß Ihre Sache aus sein. Sie müssen Geld
die Menge bekommen. Sie sollen mir es sodann mit Inter-
essen wiedergeben. Ich tu' es ja nur der Interessen wegen.

v. Tellheim. Schweig davon!

20 Werner. Bei meiner armen Seele, ich tu' es nur der
Interessen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit
dir auß' Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn
du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen?
so dachte ich wieder: Nein, du wirst nicht betteln gehn; du
25 wirst zum Major Tellheim gehen; der wird seinen letzten Pfennig
mit dir teilen; der wird dich zu Tode füttern; bei dem wirst
du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

v. Tellheim (indem er Werners Hand ergreift). Und, Kamerad, das
denkst du nicht noch?

30 Werner. Nein, das denk' ich nicht mehr. — Wer von mir
nichts nehmen will, wenn er's bedarf, und ich's habe; der
will mir auch nichts geben, wenn er's hat, und ich's bedarf. —
Schon gut! (Will' gehen.)

v. Tellheim. Mensch, mache mich nicht rasend! Wo willst
35 du hin? (Sält ihn zurück.) Wenn ich dich nun auf meine Ehre ver-
sichere, daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre
verspreche, daß ich dir es sagen will, wenn ich keines mehr habe;
daß du der erste und einzige sein sollst, bei dem ich mir etwas
borgen will: — bist du dann zufrieden?

40 Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die Hand
darauf, Herr Major.

v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich
kam hieher, um ein gewisses Mädchen zu sprechen —

Achter Auftritt.

Franziska (aus dem Zimmer des Fräuleins). v. Tellheim. Paul Werner.

Franziska (im Hereintreten). Sind Sie noch da, Herr Wachmeister? — (Indem sie den Tellheim gewahrt wird.) Und Sie sind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (Geht geschwind wieder in das Zimmer.)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war sie! — Aber ich höre ja, du kennst sie, Werner?

5

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warst du nicht bei mir?

Werner. Nein, da besorgte ich in Leipzig Mundierungsstücke.

v. Tellheim. Woher kennst du sie denn also?

10

Werner. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung. Sie ist von heute. Aber junge Bekanntschaft ist warm.

v. Tellheim. Also hast du ihr Fräulein wohl auch schon gesehen?

Werner. Ist ihre Herrschaft ein Fräulein? Sie hat mir ge- 15
sagt, Sie kennten ihre Herrschaft.

v. Tellheim. Hörst du nicht? aus Thüringen her.

Werner. Ist das Fräulein jung?

v. Tellheim. Ja.

Werner. Schön?

20

v. Tellheim. Sehr schön.

Werner. Reich?

v. Tellheim. Sehr reich.

Werner. Ist Ihnen das Fräulein auch so gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich!

25

v. Tellheim. Wie meinst du?

Zehnter Auftritt.

Franziska (wieder heraus, mit einem Brief in der Hand). v. Tellheim.
Paul Werner.

Franziska. Herr Major —

v. Tellheim. Liebe Franziska, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.

Franziska. In Gedanken werden Sie es doch schon getan 30
haben. Ich weiß, Sie sind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das ist gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut sind, so ängstigen.

Werner (vor sich). Ja, nun merk' ich. Es ist richtig!

v. Tellheim. Mein Schicksal, Franziska! — Hast du ihr den Brief übergeben?

Franziska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (Reicht ihm den Brief.)

5 v. Tellheim. Eine Antwort? —

Franziska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.

v. Tellheim. Was? Sie will ihn nicht lesen?

Franziska. Sie wollte wohl; aber — wir können Geschriebenes nicht gut lesen.

10 v. Tellheim. Schäferin!

Franziska. Und wir denken, daß das Briesschreiben für die nicht erfunden ist, die sich mündlich miteinander unterhalten können, sobald sie wollen.

15 v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn lesen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Ursachen —

Franziska. Die will das Fräulein von Ihnen selbst hören, nicht lesen.

20 v. Tellheim. Von mir selbst hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verlusts empfinde? —

Franziska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (Sie gibt ihm den Brief.) Sie erwartet Sie um drei Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt besuchen. Sie sollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

25 Franziska. Und was geben Sie mir, so laß' ich Sie beide ganz allein fahren? Ich will zu Hause bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franziska. In einem schönen verschloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich!

30 Franziska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major klug aushalten; da kann er uns nicht entweichen. Darum geschieht es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punkte drei. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein sprechen. Was haben Sie mir denn zu sagen? — Ja so, wir sind nicht allein. (Indem sie Wernern ansieht.)

35 v. Tellheim. Doch Franziska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht gelesen hat, so habe ich dir noch nichts zu sagen.

Franziska. So? wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachmeister keine Geheimnisse?

40 v. Tellheim. Nein, keine.

Franziska. Gleichwohl, dünkt mich, sollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franziska. Besonders Geheimnisse von einer gewissen Art. 5
— Alle zwanzig, Herr Wachtmeister? (Indem sie beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe hält.)

Werner. Et! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das?

Franziska. Huch ist's am Finger, Herr Wachtmeister? (Als ob sie einen Ring geschwind anstecte.)

v. Tellheim. Was habt ihr? 10

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß verstehn?

v. Tellheim. Werner, du hast doch nicht vergessen, was ich dir mehrmal gesagt habe; daß man über einen gewissen Punkt mit dem Frauenzimmer nie scherzen muß? 15

Werner. Bei meiner armen Seele, ich kann's vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

Franziska. Nun, wenn es Spaß gewesen ist; dasmal will ich es Ihn verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franziska: so mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieset. Das wird mir die Reinigung ersparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu sagen, die ich so gern vergessen möchte. Da, gib ihr ihn! (Indem er den Brief umkehrt, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen ist.) Aber sehe ich recht? 20
Der Brief, Franziska, ist ja erbrochen. 25

Franziska. Das kann wohl sein. (Bsieht ihn.) Wahrhaftig er ist erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht lesen, denn der Schreiber kommt selbst. 30
Kommen Sie ja; und wissen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht so, wie Sie da sind; in Stiefeln, kaum frisiert. Sie sind zu entschuldigen; Sie haben uns nicht vermutet. Kommen Sie in Schuhen, und lassen Sie sich frisch frisieren. — So sehen Sie mir gar zu brav, gar zu preußisch aus! 35

v. Tellheim. Ich danke dir, Franziska.

Franziska. Sie sehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampiert hätten.

v. Tellheim. Du kannst es erraten haben.

Franziska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und sodann 40
essen. Wir behielten Sie gern zum Essen, aber Ihre Gegenwart

möchte uns an dem Essen hindern; und sehen Sie, so gar verliebt sind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

v. Tellheim. Ich geh'! Franziska, bereite sie indes ein wenig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen verächtlich
5 werden darf. — Komm, Werner, du sollst mit mir essen.

Werner. An der Wirtstafel, hier im Hause? Da wird mir kein Bissen schmecken.

v. Tellheim. Bei mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit
10 dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (Geht ab.)

Elfter Auftritt.

Paul Werner. Franziska.

Franziska. Nun, Herr Wachmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, soll ich auch gepußter kommen?.

15 Franziska. Komm' Er, wie Er will, Herr Wachmeister; meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine Ohren werden desto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn sein müssen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ei, ei, Herr Wachmeister!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt' ich Ihr
20 noch sagen: die Schnurre fuhr mir nun so heraus! Es ist nichts dran. Man hat ja wohl an einem Ringe genug. Und hundert und aber hundertmal, habe ich den Major sagen hören: das muß ein Schurke von einem Soldaten sein, der ein Mädchen anführen kann! — So denk' ich auch, Frauenzimmerchen. Verlass'
25 Sie sich darauf! — Ich muß machen, daß ich ihm nachkomme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (Geht ab.)

Franziska. Gleichfalls, Herr Wachmeister! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (Indem sie hineingehen will, kommt ihr das Fräulein entgegen.)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Ist der Major schon wieder fort? — Fran-
30 ziska, ich glaube, ich wäre jetzt schon wieder ruhig genug, daß ich ihn hätte hier behalten können.

Franziska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Desto besser! Sein Brief, o sein Brief! Jede Zeile sprach den ehrlichen, edlen Mann. Jede Weigerung,
35 mich zu besitzen, beteuerte mir seine Liebe. — Er wird es wohl

gemerkt haben, daß wir den Brief gelesen. — Mag er doch; wenn er nur kommt. Er kommt doch gewiß? — Bloß ein wenig zu viel Stolz, Franziska, scheint mir in seiner Aufführung zu sein. Denn auch seiner Geliebten sein Glück nicht wollen zu danken haben, ist Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir diesen zu stark merken läßt, Franziska —

Franziska. So wollen Sie seiner entsagen?

Das Fräulein. Ei, sieh doch! Jammert er dich nicht schon wieder? Nein, liebe Närrin, eines Fehlers wegen entsagt man keinem Manne. Nein; aber ein Streich ist mir beigesallen, 10 ihn wegen dieses Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu martern.

Franziska. Nun da müssen Sie ja recht sehr ruhig sein, mein Fräulein, wenn Ihnen schon wieder Streiche beifallen.

Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirst deine 15 Rolle dabei zu spielen haben. (Sie gehen herein.)

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Szene: das Zimmer des Fräuleins.)

Das Fräulein (bösig und reich, aber mit Geschmack gekleidet). Franziska. Sie stehen vom Tische auf, den ein Bedienter abräumt.

Franziska. Sie können unmöglich satt sein, gnädiges Fräulein.

Das Fräulein. Meinst du, Franziska? Vielleicht, daß ich mich nicht hungrig niederlegte. 20

Franziska. Wir hatten ausgemacht, seiner während der Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen sollen, an ihn nicht zu denken.

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts als an ihn gedacht. 25

Franziska. Das merkte ich wohl. Ich fing von hundert Dingen an zu sprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (Ein anderer Bedienter trägt Kaffee auf.) Hier kommt eine Narung, bei der man eher Grillen machen kann. Der liebe melancholische Kaffee! 30

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke bloß der Lektion nach, die ich ihm geben will. Hast du mich recht begriffen, Franziska?

Franziska. O ja; am besten aber wäre es, er ersparte sie uns.

Das Fräulein. Du wirst sehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, sobald er
5 hört, daß ich unglücklich und verlassen bin.

Franziska (sehr ernsthaft). Und so was muß die feinste Eigenliebe unendlich kühn sein.

Das Fräulein. Sittenrichterin! Seht doch! vorhin ertappte sie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. — Nun, laß mich
10 nur, liebe Franziska. Du sollst mit deinem Wachtmeister auch machen können, was du willst.

Franziska. Mit meinem Wachtmeister?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugnest, so ist es richtig. — Ich habe ihn noch nicht gesehen; aber aus jedem
15 Worte, das du mir von ihm gesagt hast, prophezeie ich dir deinen Mann.

Zweiter Auftritt.

Ricaut de la Marlinière. Das Fräulein. Franziska.

Ricaut (noch innerhalb der Scene). Est-il permis, Monsieur le Major?

Franziska. Was ist das? Will das zu uns? (Gegen die
Thüre gehend.)

20 Ricaut. Parbleu! Ich bin unrichtig. — Mais non — Ich bin nit unrichtig — C'est sa chambre —

Franziska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.

Ricaut. Ich so! — Le Major de Tellheim; juste, ma belle
25 enfant, c'est lui que je cherche. Où est-il?

Franziska. Er wohnt nicht mehr hier.

Ricaut. Comment? noch vor vier un swanzig Stund hier logier? Und logier nit mehr hier? Wo logier er denn?

Das Fräulein (die auf ihn zukömmt). Mein Herr, —

30 Ricaut. Ah, Madame, — Mademoiselle, — Ihre Gnab verzeih —

Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung ist sehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung sehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unterzukommen
35 wußte, sein Zimmer zu überlassen.

Ricaut. Ah, voilà de ses politesses! C'est un très galant-homme que ce Major!

Das Fräulein. Wo er indes hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich schämen, es nicht zu wissen.

Riccaut. Ihr Gnad nit wiß? C'est dommage; j'en suis fâché.

Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen sollen. Freilich werden ihn seine Freunde noch hier suchen.

Riccaut. Ich bin sehr von seine Freund, Ihr Gnad — 5

Das Fräulein. Franziska, weißt du es nicht?

Franziska. Nein, gnädiges Fräulein.

Riccaut. Ich hatt ihn zu sprek, sehr notwendig. Ich komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er sehr frölik sein wird.

Das Fräulein. Ich bedauere um so viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu sprechen. Ist es gleichviel, aus weissen Munde er diese gute Nachricht erfährt, so erbiere ich mich, mein Herr — 10

Riccaut. Ich versteh. — Mademoiselle parle français? Mais sans doute; telle que je la vois! — La demande était bien impolie; 15 Vous me pardonnerez, Mademoiselle. —

Das Fräulein. Mein Herr —

Riccaut. Mit? Sie sprek nit Französisch, Ihr Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich 20 verstehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verstehen; sprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ich kann auf mik auf Deutsch explizier. — Sachez donc, Mademoiselle, — Ihr Gnad soll also wiß, daß ich komm von die Tafel bei der Minister — Minister von — 25 Minister von — wie heiß der Minister da drauß? — in der lange Straß? — auf die breite Platz? —

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Minister von der Kriegsdepartement. — Da haben ich zu Mittag gespeisen; — ich speisen à l'ordinaire bei ihm, — und da iß man gekommen reden auf der Major Tellheim; et le ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point de mystères entre nous — 30 Se. Exzellenz, will ich sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sei auf den Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den König, und der König habe darauf resolvier, tout-à-fait en faveur du Major. — Monsieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenez bien, que tout dépend de la manière, dont on fait envisager les choses au roi, et Vous me connaissez. Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et 40 ne sais-je pas que Vous l'aimez? Les amis de mes amis sont aussi les miens. Il coute un peu cher au roi ce Tellheim, mais est-ce que l'on sert les rois pour rien? Il faut s'entr'aider en ce

monde; et quand il s'agit de pertes, que ce soit le roi, qui en fasse, et non pas un honnête-homme de nous autres. Voilà le principe, dont je ne me dépars jamais. — Was sag Ihr Gnad hierzu? Mit wahr, daß ich ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versichert, wenn der Major nit schon bekommen habe une Lettre de la main — eine Königl. Handbrief, daß er heut infailliblement müsse bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem Major von Tellheim höchst angenehm sein. Ich wünschte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der so viel Anteil an seinem Glücke nimmt —

Riccaut. Mein Namen wünscht Ihr Gnad? — Vous voyez en moi — Ihr Gnad seh in mich le Chevalier Riccaut de la Marlinière, Seigneur de Pret-au-val, de la branche de Prend-d'or. — Ihr Gnad steh verwundert, mich aus so ein groß, groß Familie zu hören, qui est véritablement du sang Royal. — Il faut le dire; je suis sans doute le cadet le plus aventureux, que la maison a jamais eu — Ich dien von meiner elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur machte mich fliehen. Darauf haben ich gedienet Sr. Päpstlichen Elisheit, der Republik St. Marino, der Kron Polen, und den Staaten-General, bis ich endlich bin worden gezogen hierher. Ah, Mademoiselle, que je voudrais n'avoir jamais vu ce pays-là! Hätte man mich gelaß im Dienst von den Staaten-General, so müßt ich nun sein auß wenigst Oberst. Aber so hier immer und ewig Capitaine geblieben, und nun gar sein ein abgedankte Capitaine —

Das Fräulein. Das ist viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiselle, me voilà réformé, et par-là mis sur le pavé!

Das Fräulein. Ich beklage sehr.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle — Nein, man kenn sich hier nit auß den Verdienst. Einen Mann, wie mich, zu reformir! Einen Mann, der sich noch dazu in diesem Dienst hat ruinirt! — Ich haben dabei zugesetzt, mehr als swanzig tausend Livres. Was hab ich nun? Tranchons le mot; je n'ai pas le sou, et me voilà exactement vis-à-vis du rien. —

Das Fräulein. Es tut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle. Aber wie man pfleg zu sagen: ein jeder Unglück schlepp nach sich seine Bruder; qu'un malheur ne vient jamais seul: so mit mir arrivir. Was ein Honnête-homme von mein Extraction kann anders haben für Ressource, als das Spiel? Nun hab ich immer gespielt mit

Glück, so lang ich hatte nit vonnöten der Glück. Nun ist ihr hätte vonnöten, Mademoiselle, je joue avec un guignon, qui surpasse toute croyance. Seit funffsehn Tag ist vergangen keine, wo sie mit mir hab gesprenkt. Noß gestern hab sie mit gesprenkt dreimal. Je sais bien, qu'il y avait quelque chose de plus que le jeu. Car parmi mes pontes se trouvaient certaines dames — Ist will niß weiter sag. Man muß sein galant gegen die Damen. Sie haben auf mir heut invitir, mir zu geben revanche; mais — Vous m'entendez, Mademoiselle — Man muß erst wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon zu spielen. — 10

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Miccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle —

Das Fräulein (nimmt die Franziska beiseite). Franziska, der Mann dauert mich im Ernste. Ob er mir es wohl übelnehmen würde, wenn ich ihm etwas anböte? 15

Franziska. Der sieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie spielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen ist. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel sehr liebe, — 20

Miccaut. Tant mieux, Mademoiselle, tant mieux! Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich sehr gern gewinne; sehr gern mein Geld mit einem Manne wage, der — zu spielen weiß. — Wären Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Gesellschaft zu nehmen? 25 mir einen Anteil an Ihrer Bank zu gönnen?

Miccaut. Comment, Mademoiselle, Vous voulez être de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Vors erste, nur mit einer Kleinigkeit — (Geht und langt Geld aus ihrer Schatulle.)

Miccaut. Ah, Mademoiselle, que Vous êtes charmante! — 30

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängst gewonnen; nur zehn Pistolen — ich muß mich zwar schämen, so wenig —

Miccaut. Donnez toujours, Mademoiselle, donnez. (Nimmt es.)

Das Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, sehr ansehnlich ist — 35

Miccaut. Ja wohl, sehr ansehnlich. Sehn Pistol? Ihr Gnad soll sein dafür interessir bei meiner Bank auf ein Dreiteil, pour le tiers. Stwar auf ein Dreiteil sollen sein — etwas mehr. Doß mit einer schöne Damen muß man es nehmen nit so genau. Ist gratulir mit, zu kommen dadurch in liaison mit Ihro 40

Gnad, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Das Fräulein. Ich kann aber nicht dabei sein, wenn Sie spielen, mein Herr.

5 Riccaut. Was brauk Ihr Gnad dabei su sein? Wir andern Spieler sind ehrliche Leut untereinander.

Das Fräulein. Wenn wir glücklich sind, mein Herr, so werden Sie mir meinen Anteil schon bringen. Sind wir aber unglücklich —

10 Riccaut. So komm ik holen Rekruten. Mit wahr, Ihr Gnad?

Das Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. Verteidigen Sie unser Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wofür seh miß Ihr Gnad an? Für ein Einsalßpinse? für ein dumme Teuf?

15 Das Fräulein. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je suis des bons, Mademoiselle. Savez-vous ce que cela veut dire? Ik bin von die Ausgelernt —

Das Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je sais monter un coup —

20 Das Fräulein (verwundernd). Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adresse —

Das Fräulein. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais sauter la coupe avec une dextérité —

Das Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr?

25 Riccaut. Was nit? Ihr Gnad, was nit? Donnez-moi un pigeonneau à plumer, et —

Das Fräulein. Falsch spielen? betrügen?

30 Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appelez cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doigts, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen? Betrügen! O, was ist die deutsch Sprach für ein arm Sprach! für ein plump Sprach!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie so denken —

Riccaut. Laissez-moi faire, Mademoiselle, und sein Sie ruhig!

35 Was gehn Sie an, wie ik spiel? — Gnug, morgen entweder sehn miß wieder Ihr Gnad mit hundert Pistol, oder seh miß wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiselle, votre très-humble — (Eilends ab.)

40 Das Fräulein (die ihm mit Erstaunen und Verdruß nachsieht). Ich wünsche das Letzte, mein Herr, das Letzte!

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Franziska (erbittert). Kann ich noch reden? O schön! o schön!

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (Nach einem kleinen Nachdenken, und gelassener.) Spotte nicht, Franziska; ich verdiene es nicht.

Franziska. Vortrefflich! da haben Sie etwas Allerliebstes 5
getan; einem Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugebracht.

Franziska. Und was das beste dabei ist: der Kerl hält
Sie für feinesgleichen. — O ich muß ihm nach und ihm das
Geld wieder abnehmen. (Will fort.) 10Das Fräulein. Franziska, laß den Kaffee nicht vollends
kalt werden; schenk' ein.Franziska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben sich
anders besonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Gesellschaft spielen.
Zehn Pistolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler 15
war! (Das Fräulein schenkt indes selbst ein) Wer wird einem Bettler
soviel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt
zu haben, zu ersparen suchen? Den Mildtätigen, der den Bettler
aus Großmut verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun
mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß 20
nicht wofür ansieht. — (und reicht der Franziska eine Tasse.) Wollen
Sie mir das Blut noch mehr in Wallung bringen? Ich mag
nicht trinken. (Das Fräulein setzt sie wieder weg.) „Parbleu, Ihre Gnad,
man kenn' sich hier nit auf den Verdienst.“ (In dem Tone des Fran-
zosen.) Freilich nicht, wenn man die Spitzbuben so ungehängen 25
herumlaufen läßt.Das Fräulein (kalt und nachdenkend, indem sie trinkt). Mädchen, du
verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wann
willst du die schlechten ertragen lernen? — Und sie sind doch
auch Menschen. — Und öfters bei weitem so schlechte Menschen 30
nicht, als sie scheinen. — Man muß ihre gute Seite nur auf-
suchen. — Ich bilde mir ein, dieser Franzose ist nichts als eitel.
Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler; er will
mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen.
Vielleicht, daß er nun hingehet, seine kleinen Schulden bezahlt, von 35
dem Reste, so weit er reicht, still und sparsam lebt, und an das
Spiel nicht denkt. Wenn das ist, liebe Franziska, so laß ihn
Rekruten holen, wenn er will. — (Gibt ihr die Tasse.) Da, seh' weg!
— Aber, sage mir, sollte Tellheim nicht schon da sein?

Franziska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; 40

weder an einem schlechten Menschen die gute, noch an einem guten Menschen die böse Seite auffuchen.

Das Fräulein. Er kommt doch ganz gewiß? —

5 Franziska. Er sollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, dem besten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn so grausam necken?

Das Fräulein. Kommst du da wieder hin? — Schweig, das will ich nun einmal so. Wo du mir diese Lust verdirbst; wo du nicht alles sagst und tust, wie wir es abgeredet haben!

10 — Ich will dich schon allein mit ihm lassen; und dann — — Jetzt kommt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner (der in einer steifen Stellung, gleichsam im Dienste, hereintritt).

Das Fräulein. Franziska.

Franziska. Nein, es ist nur sein lieber Wachtmeister.

Das Fräulein. Lieber Wachtmeister? Auf wen bezieht sich dieses Lieber?

15 Franziska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerin, Herr Wachtmeister; was bringen Sie uns?

20 Werner (geht, ohne auf die Franziska zu achten, an das Fräulein). Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeister Werner, seinen untertänigen Respekt vermelden, und sagen, daß er sogleich hier sein werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

25 Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir sind, noch vor dem Schläge drei, aus dem Quartier gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeister unterwegs angeredt; und weil mit dergleichen Herrn des Lebens immer kein Ende ist: so gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportieren.

30 Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeister. Ich wünsche nur, daß der Kriegszahlmeister dem Major etwas Unangenehmes möge zu sagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Offizieren selten. — Haben Ihro Gnaden etwas zu befehlen? (Im Begriffe wieder zu gehen.)

35 Franziska. Nun, wo denn schon wieder hin, Herr Wachtmeister? Hätten wir denn nichts miteinander zu plaudern?

Werner (sachte zur Franziska, und ernsthaft). Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es ist wider den Respekt, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein —

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeister. — Es ist mir lieb gewesen, Ihn kennen zu lernen. Franziska hat mir viel Gutes von Ihm gesagt. (Werner macht eine steife Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska.

Das Fräulein. Das ist dein Wachtmeister, Franziska?

Franziska. Wegen des spöttischen Tones habe ich nicht Zeit, 5
dieses dein nochmals aufzumachen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Wachtmeister. Sie finden ihn, ohne Zweifel, ein wenig steif und hölzern. Jetzt kam er mir fast auch so vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor Thro Gnaden, auf die Parade ziehen zu müssen. Und wenn die Soldaten paradieren, 10
— ja freilich scheinen sie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie sollten ihn hingegen nur sehn und hören, wenn er sich selbst gelassen ist.

Das Fräulein. Das müßte ich denn wohl.

Franziska. Er wird noch auf dem Saale sein. Darf ich nicht 15
gehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

Das Fräulein. Ich versage dir ungern dieses Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Franziska. Du mußt bei unserer Unterredung gegenwärtig sein! — Es fällt mir noch etwas bei. (Sie zieht ihren Ring vom Finger.) Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, 20
und gib mir des Majors seinen dafür.

Franziska. Warum das?

Das Fräulein (indem Franziska den andern Ring holt). Recht weiß ich es selbst nicht; aber mich dünkt, ich sehe so etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. — Man pocht — Geschwind gib 25
her! (Sie steckt ihn an.) Er ist's!

Sechster Auftritt.

v. Tellheim (in dem nämlichen Kleide, aber sonst so, wie es Franziska verlangt).

Das Fräulein. Franziska.

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entschuldigen —

Das Fräulein. O, Herr Major, so gar militärisch wollen wir es miteinander nicht nehmen. Sie sind ja da! Und ein 30
Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen. — Nun? (indem sie ihm lächelnd ins Gesicht sieht) lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

v. Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, die sich sperren, wo sie gelassen folgen sollten. 35

Das Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — die Stadt ein wenig zu besuchen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

v. Tellheim. Wie?

5 Das Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigste haben wir einander noch nicht sagen können. Ja, er trifft noch heute hier ein. Ein Zufall ist Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchsal? Ist er zurück?

10 Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verscheuchten ihn nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht. — Machen Sie sich keine Gedanken, Tellheim. Besorgten wir schon ehemals das stärkste Hindernis unsrer Verbindung von seiner Seite —

15 v. Tellheim. Unserer Verbindung?

Das Fräulein. Er ist Ihr Freund. Er hat von zu vielen, zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu sein. Er brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den seine einzige Erbin gewählt hat. Er kommt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen 20 zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht gelesen? Warum haben Sie ihn nicht lesen wollen?

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie schickten mir einen. Wie war es denn mit diesem Briefe, Franziska? Haben wir ihn gelesen, oder haben wir ihn nicht gelesen? 25 Was schrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befehlt.

Das Fräulein. Das ist, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht sitzen zu lassen. Freilich befehlt das die Ehre. Ge- 30 wiß ich hätte den Brief lesen sollen. Aber was ich nicht gelesen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie sollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch' es auch nicht einmal zu hören. Es versteht sich von selbst. Sie könnten eines so häß- 35 lichen Streiches fähig sein, daß Sie mich nun nicht wollten? Wissen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beschimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weisen. — „Das ist sie,“ würde es heißen, „das ist das Fräulein von Barnhelm, die sich einbildete, weil sie reich sei, den wackern Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben 40 wären!“ So würde es heißen: denn meine Landsmänninnen sind alle neidisch auf mich. Daß ich reich bin, können sie nicht leugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, daß ich auch sonst

noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das seines Mannes wert ist. Nicht wahr, Tellheim?

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an seiner Ehre gekränkten Offizier, einen Krüppel, einen Bettler, 5 trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte so was, wenn ich mich nicht irre, schon heute vormittage. Da ist Böses und Gutes untereinander. Lassen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. Ich 10 glaubte, Ihr Regiment sei bloß untergesteckt worden. Wie ist es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten nicht beibehalten?

v. Tellheim. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Die Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung 15 für sie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles seiner eignen Ehre wegen tut. Was können sie ihm also schuldig zu sein glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meinesgleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unent- 20 behrlich.

Das Fräulein. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, dem die Großen hintwiederum sehr entbehrlich sind. Und niemals waren sie es mehr, als jetzt. Ich sage den Großen meinen großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann haben fahren lassen, den ich doch nur sehr ungern mit ihnen geteilet 25 hätte. — Ich bin Ihre Gebieterin, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu sinden, das Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie sind nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind Sie noch mehr? Ein Krüppel: sagten Sie? Nun, (indem sie ihn von oben bis unten 30 betrachtet) der Krüppel ist doch noch ziemlich ganz und gerade; scheint doch noch ziemlich gesund und stark. — Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden Gliedmaßen betteln zu gehen denken: so prophezeihe ich Ihnen voraus, daß Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen 35 vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das mutwillige Mädchen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweise nur das Liebe Minna — Ich will nicht mehr mutwillig sein. Denn ich 40 besinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel sind. Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch

alles wohl überlegt: so ist auch das so schlimm nicht. Um so viel sicherer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen sagen: Aber Sie um so viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich hoffe, Sie werden es nicht dazu kommen lassen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mitlachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft sein? Dieber Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundin beurtheilet Ihre Umstände weit richtiger, als Sie selbst. Weil Sie verabschiedet sind, nennen Sie sich an Ihrer Ehre gekränkt; weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, machen Sie sich zu einem Krüppel. Ist das so recht? Ist das keine Übertreibung? Und ist es meine Einrichtung, daß alle Übertreibungen des Lächerlichen so fähig sind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vornehme, daß auch dieser ebensowenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweimal, dreimal Ihre Equipage verloren haben; bei dem oder jenem Bankier werden einige Kapitale jetzt mit schwinden; Sie werden diesen und jenen Vorschuß, den Sie im Dienste getan, keine Hoffnung haben, wiederzuerhalten: aber sind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übriggeblieben ist, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen.

Das Fräulein. Nichts, als die zweitausend Pistolen, die Sie unsern Ständen so großmütig vorschossen.

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, gnädiges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was ich über diesen Punkt darin gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern sich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Ämtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äußersten Strenge bar heizutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen, und schoß die fehlende Summe selbst vor. —

Das Fräulein. Jawohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und diesen wollte ich, bei Zeichnung des Friedens, unter die zu

ratihabierende Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigentum desselben streitig gemacht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die Valute bar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Bestechung, für das Gratial der Stände, weil ich so bald mit ihnen auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äußersten Notfalle zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine Ehre für gekränkt; nicht durch den Abschied, den ich gefordert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! Ich beschwöre Sie! Es ist das schreckliche Lachen des Menschenhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können diese üble Folgen danern! Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugnis meines Oheims, aller unsrer Stände —

v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tötet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste setzen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kann man Sie bei uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stände die geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich was sie tun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nötig? Bilden Sie sich ein, Tellheim, Sie hätten die zweitausend Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der König war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend) wird Ihnen desto günstiger sein. — Die Vorsicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann immer schadlos, und öfters schon im voraus. Die That, die Sie einmal um zweitausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That, würde ich nie begierig gewesen sein, Sie kennen zu lernen. Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte, ich kam bloß Threntwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht; auch so eifersüchtig werden Sie nicht sein. Aber Tellheim, Tellheim,

Sie haben doch noch viel Ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbiegsamen Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf das Gespenst der Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten!

— Hierher Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (Der indes vertieft, und unbeweglich, mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen.) Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

v. Tellheim (zerstreut). O ja! Aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein: wie kam der Mohr in venetianische Dienste? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermietete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? —

Das Fräulein (erschrocken). Wo sind Sie, Tellheim? — Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen; — Kommen Sie! (Indem sie ihn bei der Hand ergreift.) — Franziska, laß den Wagen vorfahren.

v. Tellheim (der sich von dem Fräulein losreißt, und der Franziska nachgeht). Nein, Franziska; ich kann nicht die Ehre haben, das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, lassen Sie mir noch heute meinen gesunden Verstand, und beurlauben Sie mich. Sie sind auf dem besten Wege, mich darum zu bringen. Ich stemme mich, soviel ich kann. — Aber weil ich noch bei Verstande bin: so hören Sie, mein Fräulein, was ich fest beschlossen habe; wo- von mich nichts in der Welt abbringen soll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele ist, wenn sich das Blatt nicht völlig wendet, wenn —

Das Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich sagen sollen, Franziska. Du erinnerst mich auch an gar nichts. — Unser Gespräch würde ganz anders gefallen sein, Tellheim, wenn ich mit der guten Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marlinière nur eben zu bringen kam.

v. Tellheim. Der Chevalier de la Marlinière? Wer ist das?
30 Franziska. Es mag ein ganz guter Mann sein, Herr Major, bis auf —

Das Fräulein. Schweig, Franziska! — Gleichfalls ein verabschiedeter Offizier, der aus holländischen Diensten —

v. Tellheim. Ha! der Leutnant Riccaut!
35 Das Fräulein. Er versicherte, daß er Ihr Freund sei.

v. Tellheim. Ich versichere, daß ich seiner nicht bin.

Das Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Minister vertraut habe, Ihre Sache sei dem glücklichsten Ausgange nahe. Es müsse ein königliches Handschreiben an Sie unterwegs sein —
40

v. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Minister zusammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geschehen sein.

Denn nur jetzt erklärte mir der Kriegszahlmeister, daß der König alles niedergeschlagen habe, was wider mich urgieret worden; und daß ich mein schriftlich gegebenes Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurücknehmen könne. — Das wird es aber auch alles sein. Man wird mich wollen laufen lassen. Allein man irrt sich; ich werde nicht laufen. Eher soll mich hier das äußerste Elend, vor den Augen meiner Verleumder, verzehren —

Das Fräulein. Hartnäckiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim (bissig). Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unsers Gewissens, nicht das Zeugnis weniger Rechtschaffnen —

Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre ist — die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen: wenn man mir das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenste Genugthuung geschieht; so kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht sein. Denn ich bin es in den Augen der Welt nicht wert, zu sein. Das Fräulein von Barnhelm verdienet einen unbescholtenen Mann. Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämet, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major? — (Indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet.) Franziska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein (beiseite zur Franziska). Jetzt wäre es Zeit! Was rätst du mir, Franziska? —

Franziska. Ich rate nichts. Aber freilich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim (der sie zu unterbrechen kömmt). Sie sind ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein (höhnisch). Ich? im geringsten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Das Fräulein (noch in diesem Tone). O gewiß, es wäre mein Unglück! — Und sehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben. — Ebenfogut,

daß ich nicht offenerherziger gewesen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir Ihre Liebe versagt. — (indem sie den Ring langsam vom Finger zieht.)

v. Tellheim. Was meinen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glücklicher noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe verkennen sollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (Überreicht ihm den Ring.) Es sei drum! Wir wollen einander nicht gekannt haben.

v. Tellheim. Was höre ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein Herr. — Sie haben sich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt). Gott! So kann Minna sprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in einem Falle nicht sein: ich kann die Ihrige, in keinem sein. Ihr Unglück ist wahrscheinlich; meines ist gewiß. — Leben Sie wohl! (Will fort.)

v. Tellheim. Wohin, liebste Minna?

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Lassen Sie mich. — Meine Tränen vor Ihnen zu verbergen, Verräter! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Tellheim. Franziska.

v. Tellheim. Ihre Tränen? Und ich sollte sie lassen? (Will ihr nach.)

Franziska (die ihn zurückhält). Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franziska. Nun freilich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hierhinter steckt mehr. Was ist es, Franziska? Rede, sprich —

Franziska. Nachdem sie, wollte ich sagen, — Ihnen so vieles aufgeopfert.

v. Tellheim. Mir aufgeopfert?

Franziska. Hören Sie nur kurz. — Es ist für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr losgekommen

sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? Es kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind entflohen! — Der Graf von Bruchsal hat das Fräulein enterbt, weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte. Alles verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir tun? Wir entschlossen uns denjenigen aufzusuchen, dem wir —

v. Tellheim. Ich habe genug. — Komm, ich muß mich zu ihren Füßen werfen.

Franziska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geschieße — 10

v. Tellheim. Glende! für wen hältst du mich? — Nein, liebe Franziska, der Rat kam nicht aus deinem Herzen. Vergib meinem Unwillen!

Franziska. Halten Sie mich nicht länger au. Ich muß sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugestoßen sein. — Gehen Sie! Kommen Sie lieber wieder, wenn Sie wiederkommen wollen. (Geht dem Fräulein nach.) 15

Achter Auftritt.

v. Tellheim.

Aber Franziska! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch' ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräter! (Eilends ab.) 20

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene: der Saal.)

v. Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich suche dich überall. Wo steckst du?

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so geht's mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht. 25

v. Tellheim. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten; ich brauche dein Geld. Geschwind, Werner, gib mir, soviel du hast; und dann suche so viel anzubringen, als du kannst.

Werner. Herr Major? — Nun, bei meiner armen Seele, habe ich's doch gesagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er selber welches zu verleihen hat. 30

v. Tellheim. Du suchst doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, so nimmt er mir's mit der Rechten, und gibt mir's mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe den guten Willen, dir es wiederzugeben; aber wann und wie?

5 — Das weiß Gott!

Werner. Sie wissen es also noch nicht, daß die Hofstaatskasse Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bei —

v. Tellheim. Was plauderst du? Was lässest du dir weiß-
10 machen? Begreifst du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am ersten wissen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Se nu, mit Freuden! hier ist was! — Das sind die hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (Gibt ihm beides.)

15 v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und bringe Justen. Er soll sogleich den Ring wieder einlösen, den er heute früh versetzt hat. — Aber wo wirst du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Der Mann, der
20 mein Gut gekauft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erst in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Prozentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehst du, daß
ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch
25 alles vertrauen. Das Fräulein hier, — du hast sie gesehn, — ist unglücklich —

Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen ist sie meine Frau —

Werner. O Freude!

30 v. Tellheim. Und übermorgen geh' ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelassen! Wer weiß, wo mir sonst ein Glück aufgehoben ist. Wenn du willst, Werner, so komm mit. Wir wollen wieder Dienste nehmen.

35 Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wo's Krieg gibt, Herr Major?

v. Tellheim. Wo sonst? — Geh, lieber Werner, wir sprechen davon weiter.

Werner. O Herzensmajor! — übermorgen? Warum nicht
40 lieber morgen? — Ich will schon alles zusammenbringen. — In Persien, Herr Major, gibt's einen trefflichen Krieg; was meinen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen! geh nur, Werner! —

Werner. Suchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Tellheim.

Wie ist mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück schlug mich nieder; machte mich ärgerlich, kurzsichtig, schüchtern, lässig: ihr Unglück hebt mich empor, ich sehe wieder frei um mich, und fühle mich willig und stark, alles für sie zu unternehmen — Was verweile ich? (Will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Franziska entgegentömmt.)

Dritter Auftritt.

Franziska. v. Tellheim.

Franziska. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major? —
v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein Fräulein?
— Komm! —

Franziska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franziska. Haben Sie vergessen, Herr Major? —

v. Tellheim. Bist du nicht klug, Franziska? — Ich habe sie gereizt, und sie ward empfindlich: ich werde sie um Vergebung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franziska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückgenommen, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das tat ich in der Betäubung. — Jetzt denk' ich erst wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingesteckt? — (Er sucht ihn.) Hier ist er.

Franziska. Ist er das? (Indem er ihn wieder einsteckt, beiseite.) Wenn er ihn doch genauer ansehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich habe diese Bitterkeit schon vergessen. Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen. — Aber sie wird sich auch keinen Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franziska. Den erwartet sie dafür zurück. — Wo haben Sie ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch.

v. Tellheim (etwas verlegen). Ich habe — ihn anzustecken vergessen. — Just — Just wird mir ihn gleich nachbringen.

Franziska. Es ist wohl einer ziemlich wie der andere; lassen Sie mich doch diesen sehen; ich sehe so was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franziska. Jetzt komm — Franziska (beiseite). Er will sich durchaus nicht aus seinem Irrthume bringen lassen.

v. Tellheim. Was sagst du? Irrthume?

5 **Franziska.** Es ist ein Irrthum, sag' ich, wenn Sie meinen, daß das Fräulein doch noch eine gute Partie sei. Ihr eigenes Vermögen ist gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützige Rechnungen können es ihr die Vormünder völlig zu Wasser machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieser
10 grausame Oheim —

v. Tellheim. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Manns genug, ihr einmal alles zu ersetzen? —

Franziska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

15 **Franziska.** Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrücklich verboten, mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie wenigstens mir erst nach. — (Geht herein.)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim (ihr nachrufend).

Melde mich ihr! — Sprich für mich, Franziska! — Ich folge dir sogleich! — Was werde ich ihr sagen? — Wo das
20 Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das einzige möchte eine studierte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedencklichkeit, sich als unglücklich in meine Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück vorzuspiegeln, das sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtrauen in meine Ehre, in ihren
25 eigenen Wert vor ihr selbst zu entschuldigen, vor ihr selbst. — Vor mir ist es schon entschuldiget! — Ha! hier kommt sie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franziska. **v. Tellheim.**

Das Fräulein (im Heraustrreten, als ob sie den Major nicht gewahr würde). Der Wagen ist doch vor der Thüre, Franziska? — Meinen Fächer!

v. Tellheim (auf sie zu). Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein (mit einer affektirten Kälte.) Aus, Herr Major. —
30 Ich errate, warum Sie sich nochmals herbemühet haben: mir auch meinen Ring wieder zurückzugeben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Franziska einzuhändigen. — Franziska, nimm dem Herrn Major den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (Will fort.)

35 **v. Tellheim** (der ihr vortritt). Mein Fräulein! — Ah, was

habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war so vieler Liebe nicht wert.

Das Fräulein. So, Franziska? Du hast dem Herrn Major — —

Franziska. Alles entdeckt.

5

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin kein Verräther. Sie haben um mich in den Augen der Welt viel verloren, aber nicht in den meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzunach- 10 teiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn vorerst verbergen. Ich beschwere mich nicht über dieses Mißtrauen. Es entsprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieses Verlangen ist mein Stolz! Sie fanden mich selbst unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häufen. Sie 15 konnten nicht vermuten, wie sehr mich Ihr Unglück über das meinige hinauszusetzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es ist nun einmal geschehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit er- lassen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes — 20

v. Tellheim. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich jetzt für gebundener, als jemals. — Sie sind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (Nimmt den Ring heraus.) Hier, empfangen Sie es zum zweiten Male, das Unterpfand meiner Treue — 25

Das Fräulein. Ich diesen Ring wiedernehmen? diesen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebste Minna, ja!

Das Fräulein. Was muten Sie mir zu? diesen Ring?

v. Tellheim. Diesen Ring nahmen Sie das erstemal aus meiner Hand, als unser beider Umstände einander gleich, und 30 glücklich waren. Sie sind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebste Minna! — (Ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzustechen.)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da ist keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen soll, diesen 35 Ring wieder anzunehmen! — — Meinen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt? — O, Sie sehen ja wohl (auf ihren Ring zeigend), daß ich hier noch einen habe, der Ihrem nicht das geringste nachgibt? —

Franziska. Wenn er es noch nicht merkt! — 40

v. Tellheim (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt). Was ist das? — Ich sehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es

nicht. — Sie zieren sich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieses Wort nachbrauche.

Das Fräulein (in ihrem wahren Tone). Hat Sie dieses Wort beleidiget, Herr Major?

5 v. Tellheim. Es hat mir wehgetan.

Das Fräulein (gerührt). Das sollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ja, dieser vertrauliche Ton sagt mir, daß Sie wieder zu sich kommen, mein Fräulein, daß Sie mich noch lieben,

10 Minna. —

Franziska (herausplappend). Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. —

Das Fräulein (gebieterisch). Ohne dich in unser Spiel zu mengen, Franziska, wenn ich bitten darf!

15 Franziska (beiseite und betroffen). Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhnisch zu stellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben so wahrhaft zu finden, als Sie selbst sind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber demohngeachtet —

20 v. Tellheim. Nicht weiter, liebste Minna, nicht weiter! (Ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzustechen.)

Das Fräulein (die ihre Hand zurückzieht). Demohngeachtet, — um so viel mehr werde ich dieses nimmermehr geschehen lassen; nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meinte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie
25 müssen hier bleiben; Sie müssen sich die allervollständigste Genugthuung — ertrogen. Ich weiß in der Geschwindigkeit kein ander Wort. — Ertrogen, — und sollte Sie auch das äußerste Elend, vor den Augen ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht' ich, so sprach ich, als ich nicht wußte,
30 was ich dachte und sprach. Argerniß und verbissene Wut hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe selbst, in dem vollsten Glanze des Glückes, konnte sich darin nicht Tag schaffen. Aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finstern Schmerze vertrauter, die Nebel zerstreuet und alle Zugänge
35 meiner Seele den Eindrücken der Bärtlichkeit wiederum öffnet. Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht, da ich etwas Kostbarers zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Lassen Sie mich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unschuldigen Ursache unsers Unglücks können wir
40 es ohne Erniedrigung hören. Ich bin diese Ursache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müssen Sie alles dieses

wiederfinden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigsten Ihres Geschlechts auf meiner Seele. Lassen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich selbst hassen müßte. — Nein, nichts soll mich hier länger halten. Von diesem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das mir hier widerfährt, nichts als Verachtung entgegensetzen. Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienste wird man mir verweigern? Und müßte ich sie unter dem entferntesten Himmel suchen: folgen Sie mir nur getrost, liebste Minna; es soll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterstützt. —

Sechster Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska.

Franziska (indem sie den Feldjäger gewahr wird). St! Herr Major —

v. Tellheim (gegen den Feldjäger). Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich suche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie sind es ja selbst. Mein Herr Major, dieses königliche Handschreiben (das er aus seiner Brieftasche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben. 15

v. Tellheim. An mich?

Der Feldjäger. Zufolge der Aufschrift —

Das Fräulein. Franziska, hörst du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet! 20

Der Feldjäger (indem Tellheim den Brief nimmt). Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits gestern erhalten sollen; aber es ist mir nicht möglich gewesen, Sie auszufragen. Erst heute, auf der Parade habe ich Ihre Wohnung von dem Leutnant Riccaut erfahren. 25

Franziska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das ist des Chevaliers Minister. — „Wie heißen der Minister, da drauß, auf die breite Platz?“ — 30

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe sehr verbunden.

Der Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr Major. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieses Schreiben?

Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierde so weit zu erstrecken. 35

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch von

Dem Ihrigen? — Aber warum steh' ich an, es zu erbrechen? — Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (Erbricht und liest den Brief, indes daß der Wirt an die Szene geschlichen kommt.)

Achter Auftritt.

Der Wirt. Die Vorigen.

5 Der Wirt (gegen die Franziska). Ist! mein schönes Kind! auf ein Wort!

Franziska (die sich ihm nähert). Herr Wirt? — Gewiß, wir wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Der Wirt. Wer will vom Briefe wissen? — Ich komme 10 des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wiedergeben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Das Fräulein (das sich indes gleichfalls dem Wirte genähert). Sagen Sie Justen nur, daß er schon eingelöst sei; und sagen Sie ihm nur von wem; von mir.

15 Der Wirt. Aber —

Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch! (Der Wirt geht ab.)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska.

Franziska. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es mit dem armen Major gut sein.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterin! Als ob der Knoten 20 sich nicht von selbst bald lösen müßte.

v. Tellheim (nachdem er gelesen, mit der lebhaftesten Rührung). Ha! er hat sich auch hier nicht verleugnet! — O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! — Welche Gnade! — Das ist mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine 25 Ehre, alles ist wiederhergestellt! — Ich träume doch nicht? (Indem er wieder in den Brief sieht, als um sich nochmals zu überzeugen.) Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! — Lesen Sie selbst, mein Fräulein; lesen Sie selbst!

Das Fräulein. Ich bin nicht so unbescheiden, Herr Major. 30 v. Tellheim. Unbescheiden? Der Brief ist an mich; an Ihren Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müssen ihn lesen; lesen Sie doch!

Das Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geschieht, Herr Major — (Sie nimmt den Brief und liest.)

„Mein lieber Major von Tellheim!

„Ich tue Euch zu wissen, daß der Handel, der mich um Eure Ehre besorgt machte, sich zu Eurem Vorteil aufgekläret hat. Mein Bruder war des Nähern davon unterrichtet, und sein Zeugnis hat Euch für mehr als unschuldig erklärt. Die Hofstaatskasse hat Ordre, Euch den bewußten Wechsel wieder auszuliefern, und die getanen Vorschüsse zu bezahlen; auch habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegskassen wider Eure Rechnungen urgieren, niedergeschlagen werde. Meldet mir, ob Euch Eure Gesundheit erlaubt, wieder Dienste zu nehmen. Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer Bravour und Denkart entbehren. Ich bin Euer wohlaffectionirter König usw.“

v. Tellheim. Nun, was sagen Sie hierzu, mein Fräulein? Das Fräulein (indem sie den Brief wieder zusammenschlägt, und zurückgibt). Ich? nichts.

v. Tellheim. Nichts?

Das Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann ist, auch wohl ein guter Mann sein mag. — Aber was geht mich das an? Er ist nicht mein König.

v. Tellheim. Und sonst sagen Sie nichts? Nichts in Rücksicht auf uns selbst?

Das Fräulein. Sie treten wieder in seine Dienste; der Herr Major wird Oberstleutnant, Oberster vielleicht. Ich gratuliere von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht besser? — Nein, da mir das Glück so viel zurückgibt, als genug ist, die Wünsche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, soll es einzig von meiner Minna abhängen, ob ich sonst noch jemanden wieder zugehören soll, als ihr. Ihrem Dienste allein sei mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienste der Großen sind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die sie kosten. Minna ist keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenstelle lieben. Sie wird mich um mich selbst lieben; und ich werde um sie die ganze Welt vergessen. Ich ward Soldat, aus Parteilichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politische Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sei, sich in diesem Stande eine Zeitlang zu versuchen, und sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äußerste Not hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt,

nun ist mein ganzer Ehrgeiz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener Mensch zu sein. Der werde ich mit Ihnen, liebste Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Gesellschaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns
 5 das heiligste Band; und sodann wollen wir um uns sehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den stillsten, heitersten, lachendsten Winkel suchen, dem zum Paradiese nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da soll jeder unserer Tage — Was ist Ihnen, mein Fräulein? (die sich unruhig hin und her wendet, und ihre Nührung zu verbergen sucht.)

10 **Das Fräulein** (sich fassend). Sie sind sehr grausam, Tellheim, mir ein Glück so reizend darzustellen, dem ich entsagen muß. Mein Verlust —

v. Tellheim. Ihr Verlust? — Was nennen Sie Ihren Verlust? Alles, was Minna verlieren konnte, ist nicht Minna. Sie
 15 sind noch das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmut, ganz Unschuld und Freude! — Dann und wann ein kleiner Mutwille; hier und da ein wenig Eigensinn — Desto besser! desto besser! Minna wäre sonst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht
 20 lieben könnte. (Ergreift ihre Hand, sie zu küssen.)

Das Fräulein (die ihre Hand zurückzieht). Nicht so, mein Herr! — Wie auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, stürmische Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein wiederkehrendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er erlaube mir,
 25 daß ich, bei seiner fliegenden Hitze, für uns beide Überlegung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich ihn sagen, es sei eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; aber ich bestrebe mich einer ebenso reinen und edeln Liebe, als er. — Jetzt,
 30 da ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch um ihn bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träumereien mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink Ihres bessern Schicksals —

v. Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reizender ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armselig ist diese große Welt! — Sie kennen sie nur erst von ihrer Glitterseite. Aber gewiß, Minna, Sie werden
 40 nicht an Bewundrern fehlen, und meinem Glück wird es nicht an Neidern gebrechen.

Das Fräulein. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeint! Ich

weise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbescholtene Gattin! Ein sächsisches verlaushenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen —

v. Tellheim (auffahrend und wild um sich sehend). Wer darf so sprechen? — Ah, Minna, ich erschreke vor mir selbst, wenn ich mir vorstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Meine Wut gegen ihn würde ohne Grenzen sein.

Das Fräulein. Nun da! Das eben besorge ich. Sie würden nicht die geringste Spöttelei über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz; hören Sie also, Tellheim, was ich selbst beschlossen, wovon mich nichts in der Welt abbringen soll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beschwöre Sie, Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick, daß Sie mir das Urtheil über Leben und Tod sprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Überlegung! — So gewiß ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treue verpflichtet, so gewiß Sie diesen nämlichen Ring zurückgenommen: so gewiß soll die unglückliche Barnhelm die Gattin des glücklichen Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Das Fräulein. Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünschte, nur für den glücklichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna hätte sich endlich überreden lassen, das Unglück ihres Freundes durch sich, es sei zu vermehren, oder zu lindern — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieser Brief ankam, der alle Gleichheit zwischen uns wieder aufhebt, wie sehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er ist zu haben. (Rast.) Ich empfinde eben, daß es mir unanständig ist, diese späte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es besser sein wird, wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht entehrt hat, gar nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bekommen haben. Das sei alles, was ich darauf antworte und tue! (Im Begriffe, ihn zu zerreißen.)

Das Fräulein (das ihm in die Hände greift). Was wollen Sie, Tellheim?

v. Tellheim. Sie besitzen.

Das Fräulein. Halten Sie!

v. Tellheim. Fräulein, er ist unfehlbar zerrissen, wenn Sie

nicht bald sich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch sehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in diesem Tone? — So soll ich, so muß ich in meinen eigenen Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es ist eine nichtswürdige Creatur, die sich nicht schämet, ihr ganzes Glück der blinden Bärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

v. Tellheim. Falsch, grundfalsch!

Das Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigene Rede in meinem Munde zu schelten?

v. Tellheim. Sophistin! So entehrt sich das schwächere Geschlecht durch alles, was dem stärkern nicht ansteht? So soll sich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

Das Fräulein. Beruhigen Sie sich, Tellheim! — Ich werde nicht ganz ohne Schutz sein, wenn ich schon die Ehre des Ihrigen ausschlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, als die Not erfordert. Ich habe mich bei unserm Gesandten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hoffentlich wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlauben Sie, Herr Major —

v. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; lassen Sie mich —

v. Tellheim. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kommen Sie nur, mein Fräulein, wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Überall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzählen, in Ihrer Gegenwart des Tages hundertmal erzählen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen Eigensinne Sie diese Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Zust. Die Vorigen.

30 Zust. (mit Ungeßüm). Herr Major! Herr Major!

v. Tellheim. Nun?

Zust. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

v. Tellheim. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ist's?

Zust. Hören Sie nur — (Redet ihm heimlich ins Ohr.)

35 Das Fräulein (indes beiseite zur Franziska). Merkst du was, Franziska?

Franziska. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestanden, wie auf Kohlen!

v. Tellheim (zu Zusten). Was sagst du? — Das ist nicht möglich! — Sie? (Indem er das Fräulein wild anblickt.) — Sag' es

laut; sag' es ihr ins Gesicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein! —

Just. Der Wirt sagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bei ihm versetzt, zu sich genommen; sie habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht wieder herausgeben — 5

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr sein!

Das Fräulein (lächelnd). Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr sein? 10

v. Tellheim (heftig). Nun, so sei es wahr! — Welch schreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! — Nun erkenne ich Sie, die Falsche, die Ungetreue!

Das Fräulein (erschrocken). Wer? wer ist diese Ungetreue?

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will! 15

Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergessen Sie meinen Namen! — Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es ist klar! — Daß der Zufall so gern dem Treulosen zustatten kommt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zuzuschützen. 20

Das Fräulein. Tellheim, was für Gespenster sehen Sie! Fassen Sie sich doch, und hören Sie mich.

Franziska (vor sich). Nun mag sie es haben!

Gilster Auftritt.

Werner (mit einem Beutel Gold). v. Tellheim. Das Fräulein. Franziska. Just. 25

Werner. Hier bin ich schon, Herr Major! —

v. Tellheim (ohne ihn anzusehen). Wer verlangt dich? —

Werner. Hier ist Geld! tausend Pistolen!

v. Tellheim. Ich will sie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal so viel befehlen. 30

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

v. Tellheim. Weg damit! sag' ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner. 35

v. Tellheim. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

v. Tellheim. Wie du willst!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. — 40

v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (Ärgerlich) ich bin ein Mensch! —

v. Tellheim. Da bist du was Rechts!

Werner. Der auch Galle hat —

5 v. Tellheim. Gut! Galle ist noch das Beste, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —

v. Tellheim. Wievielmahl soll ich dir es sagen? Ich brauche dein Geld nicht!

Werner (zornig). Nun, so brauch' es, wer da will! (Indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und beiseite geht.)

10 Das Fräulein (zur Franziska). Ah, liebe Franziska, ich hätte dir folgen sollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (Auf ihn zugehend.)

Franziska (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert). Herr Wachtmeister! —

15 Werner (mürrisch). Geh' Sie! —

Franziska. Du! was sind das für Männer!

Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (Der vor Wut an den Fingern naget, das Gesicht wegwendet und nichts höret.) — Nein, das ist zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betrügen sich! — Ein
20 bloßes Mißverständnis, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht fassen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwei Bediente, nacheinander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend.
Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihre Excellenz,

25 der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! —

Franziska (die aus Fenster gelaufen). Er ist es! er ist es!

Das Fräulein. Ist er's? — O nun geschwind, Tellheim —

30 v. Tellheim (auf einmal zu sich selbst kommend). Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? — Lassen Sie ihn nur kommen; lassen Sie ihn nur kommen! — Fürchten Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu tun. — — Zwar verdienen Sie es um mich nicht —

35 Das Fräulein. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den

Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben! — Ah, was sind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna; aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (Sie fällt ihm in die Arme.) Und nun, ihm entgegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen? 5

Das Fräulein. Dem besten Ihrer unbekannten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater. — — Meine Flucht, sein Unwille, meine Ent-
erbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? — 10
Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? — Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zu-
rückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, so bin ich 15
glücklich! — Hier Minna! — (Ihn herausziehend.)

Das Fräulein. So befehen Sie ihn doch erst! — O, über
die Blinden, die nicht sehen wollen! — Welcher Ring ist es
denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — Ist
es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirts nicht 20
lassen wollen?

v. Tellheim. Gott! was seh' ich? was hör' ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wiedernehmen? soll ich?
— Geben Sie her, geben Sie her! (Reißt ihn ihm aus der Hand, und
steckt ihn ihm selbst an den Finger.) Nun? ist alles richtig? 25

v. Tellheim. Wo bin ich? — (Ihre Hand küssend.) O böshafter
Engel! — mich so zu quälen!

Das Fräulein. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß
Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht
gleich darauf wieder einen spiele. — Denken Sie, daß Sie mich 30
nicht auch gequälet hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen
sollen.

Franziska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantin ver-
verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand 35
das Maul zuhalten müssen.

Das Fräulein. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden.
— Aber so kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. — Wie wohl,
wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreck- 40
haften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn schon.

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf von Bruchsal, von verschiedenen Bedienten und dem Wirte begleitet.

Die Vorigen.

Der Graf (im Hereintreten). Sie ist doch glücklich angelangt?

Das Fräulein (die ihm entgegenpringt). Ah, mein Vater! —

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (Sie umarmend.) Aber was, Mädchen? (Indem er den Tellheim gewahrt wird.) Vierund-
5 zwanzig Stunden erst hier, und schon Bekanntschaft, und schon Gesellschaft?

Das Fräulein. Raten Sie, wer es ist? —

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Das Fräulein. Wer sonst, als er? — Kommen Sie, Tell-
10 heim! (Ihn dem Grafen zuführend.)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehen; aber bei dem ersten Anblicke glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich wünschte, daß Sie es sein möchten. — Umarmen Sie mich. — Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundschaft. —

15 Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie. —

Das Fräulein. Das wissen Sie, mein Vater! — Und ist sie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blind; aber dein Liebhaber — ist stumm.

20 v. Tellheim (sich ihm in die Arme werfend). Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, mein Vater! —

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn dein Mund nicht plaudern kann, so kann dein Herz doch reden. — Ich bin sonst den Offizieren von dieser Farbe (auf Tellheims
25 Uniform weisend) eben nicht gut. Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hindert's, daß ich nicht alles erfahre? —

30 Wo sind meine Zimmer, Herr Wirt?

Der Wirt. Wollen Ihre Excellenz nur die Gnade haben, hier hereinzutreten.

Der Graf. Komm, Minna! Kommen Sie, Herr Major!

(Geht mit dem Wirt und den Bedienten ab.)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

35 v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (Gegen Werner sich wendend.)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nötig. — Franziska, nicht wahr? (Dem Grafen nach.)

Vierzehnter Auftritt.

v. Tellheim. Werner. Just. Franziska.

v. Tellheim (auf den Beutel weisend, den Werner weggeworfen). Hier, Just! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hause. Geh! — (Just damit ab.)

Werner (der noch immer mürrisch im Winkel gestanden, und an nichts teil zu nehmen geschienen; indem er das hört). Ja, nun!

v. Tellheim (vertraulich, auf ihn zugehend). Werner, wann kann ich die andern tausend Pistolen haben? 5

Werner (auf einmal wieder in seiner guten Laune). Morgen, Herr Major, morgen. —

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeister sein. Euch gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund setzen. Ihr seid eine Art Ver- 10
schwender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bei meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch so ein Tölpel nicht sein sollen. Nun seh' ich's wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Lassen Sie mir sie auch schon geben; nur weiter keinen Groll, lieber Major! — 15

v. Tellheim. Groll? — (Ihm die Hand drückend.) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles sagen kann. — Ha! wer ein besseres Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen! — Franziska, nicht wahr? (Gehst ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Werner. Franziska.

Franziska (vor sich). Ja gewiß, es ist ein gar zu guter 20
Mann! — So einer kommt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (Schüchtern und verschämt sich Wernern nähernd.) Herr Wach-
meister —

Werner (der sich die Augen wischt). Nu? —

Franziska. Herr Wachmeister — 25

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen?

Franziska. Seh' Er mich einmal an, Herr Wachmeister. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franziska. So seh' Er mich doch an! 30

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, Frauenzimmerchen! — Nun, da seh' ich Sie ja! Was gibt's denn?

Franziska. Herr Wachmeister, — — braucht Er keine Frau Wachmeisterin? 35

Werner. Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franziska. Mein völliger!

Werner. Böge Sie wohl auch mit nach Persien?

Franziska. Wohin Er will!

5 Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß getan! Nun hab' ich wenigstens ein ebenso gutes Mädchen, und einen ebenso redlichen Freund, als Sie! — Geb' Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — über zehn Jahr ist Sie Frau Generalin, oder Witwe!

(Ende der Minna von Barnhelm, oder des Soldatenglücks.)



Emilia Galotti

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen:

Emilia Galotti.

Claudia und } Galotti, Eltern der Emilia.
Odoardo }

Settore Gonzaga, Prinz von Guastalla.

Marinelli, Kammerherr des Prinzen.

Camillo Rota, einer von des Prinzen Räten.

Conti, Maler.

Graf Appiani.

Gräfin Orsina.

Angelo und einige Bediente.

Einleitung des Herausgebers.

„Endlich einmal wieder ein Trauerspiel — ein deutsches Original — von dem Verfasser der Miß Sara Sampson!“ Die „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten“ hatte mit dieser Begrüßung am 24. März 1772 durchaus recht, denn zwischen beiden Stücken liegen nicht weniger als siebenzehn, zwischen der „Emilia“ und der letzten Tragödie, dem „Philotas“, immerhin noch 13 Jahre. Selbst von der Minna ist sie durch fast ein Jahrzehnt geschieden, und doch reicht ihre erste Konzeption bis in die fünfziger Jahre hinein. Es ist wichtig, sich das zu vergegenwärtigen, denn einmal ist die „Emilia Galotti“ dadurch nicht nur als Arbeit des Begründers unseres bürgerlichen Trauerspiels, sondern zugleich unserer in Hamburg geborenen Dramaturgie gekennzeichnet; und sodann erhellt daraus, daß dieser Stoff Lessing geradezu als ein ideal tragischer erschienen sein muß, wenn er immer wieder von neuem seine Kraft an ihm versuchte.

Im ersten Stück der „Theatralischen Bibliothek“ 1754 veröffentlichte Lessing einen „Auszug aus dem spanischen Trauerspiele Virginia des Don Augustino de Montiano y Luyando“. 1757 begann er selbst den bekannten Virginiastoff zu bearbeiten, durch Campistron wiederum auf ihn hingewiesen. Für den Wettbewerb um den von Nicolai für das beste Trauerspiel ausgesetzten Preis wurde der ursprünglich ganz antik gedachte Plan ins Bürgerlich-Menschliche umgebogen. Wollte Lessing noch wenige Monate vorher im Anschluß an Livius ein heroisches Römerdrama liefern mit dem Dezenvirn Appius Claudius, der die Virginia, die Braut des Icilius, seinen Wünschen gefügig machen will, indem er den greisen Virginius, ihren Vater, zum Meere fortschickt, so berichtigte er jetzt, am 21. Januar 1758, seinem

Freunde Nicolai von einem „jungen Tragikus“, womit er sich selbst meinte: „Er arbeitet ziemlich wie ich. Er macht alle sieben Tage sieben Zeilen; er erweitert unaufhörlich seinen Plan, und streicht unaufhörlich etwas von dem schon Ausgearbeiteten wieder aus. Sein jetziges Sujet ist eine bürgerliche Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben. Er hat nämlich die Geschichte der römischen Virginia von allem dem abgesondert, was sie für den ganzen Staat interessant machte; er hat geglaubt, daß das Schicksal einer Tochter, die von ihrem Vater umgebracht wird, dem ihre Tugend werter ist, als ihr Leben, für sich schon tragisch genug, und fähig genug sei, die ganze Seele zu erschüttern, wenn auch gleich kein Umsturz der ganzen Staatsverfassung darauf folgte. Seine Anlage ist nur von drei Akten, und er braucht ohne Bedenken alle Freiheiten der englischen Bühne. Mehr will ich Ihnen nicht davon sagen; so viel aber ist gewiß, ich wünschte den Einsfall wegen des Sujets selbst gehabt zu haben. Es dünkt mich so schön, daß ich es ohne Zweifel nimmermehr ausgearbeitet hätte, um es nicht zu verderben.“ Wie sieht nun Lessings damalige „Emilia“ aus, an der Livius sowie die Virginiën von Montiano und, wie die in Lessings Nachlaß gefundene Übersetzung der ersten Szene in Prosa nahelegt, von Crisp betheiligt sind! Die Rollen sind nahezu in allen Stücken die gleichen. Der Oberste Galotti, dessen Vorname Odoardo aus Bandello 2, 37 entnommen ist, war auch als Kriegstribun Virginius „ein alter Degen, stolz und rauh“. Die Amme, schon bei Campistron die Mutter: Plautia, wird zur Claudia. Die Umwandlung der Römerin Virginia in eine Emilia ffigzierten vorhin Lessings eigne Worte. Der Prinz Ettore Gonzaga, der nie gelebt hat — das regierende Haus der Gonzaga starb um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aus — ist ganz der unumschränkte Desemwir im Rahmen eines Duodezsfürstentums zur Zeit Ludwigs XIV. Marinelli verdankt seinen Namen Bahle, seine Rolle dem Freigelassenen des Appius Claudius und ist bereits bei Montiano „ein größerer Bösewicht als sein Herr“. Der Bräutigam Scilius-Appiani ist überall ein Muster von Stolz, Unerfroffenheit und unabhängigem Freimut! Die Orsina dagegen, die Erbin der Marwood-Rolle, Lessings eigenste Schöpfung, war nach Nicolais Erklärung in dem „ursprünglichen Plan nicht vorhanden, wenigstens nicht auf die jetzige Weise“. Vielleicht nahm ihre Stelle damals eine Nebenfigur ein, wie sie Crisp in seiner Marcia verwendet hatte. So verarbeitete Lessing einen Tragödienstoff, wie er heroischer und erhabner

kaum gedacht werden kann, als Schüler Richardsons und Lissos zu einem Familiendrama. 1772 tat er dann den letzten Schritt. Als Schüler Diderots ließ er dem Schauspiel den lebenswahren gefühlreichen Ausdruck, der in der Comédie larmoyante zuerst zutage getreten war und die pomphafte Deklamation verdrängt hatte, und als Shakespeares Schüler, der soeben in Hamburg sein dramatisches Glaubensbekenntnis abgelegt hatte, hauchte er in sein Stück jene kraftvolle Individualität und Romantik, die sich etwa in der Orsina verkörpern, in der Szenerie und Einzelzügen der Handlung widerspiegeln, und alles dieses ohne Vernachlässigung der berechtigten dramatischen Geseze seines alten Lehrers Aristoteles. Aus diesem Vielerlei heraus erwuchs den Deutschen in zwei Jahrzehnten die Tragödie, die klassisches Vorbild und zugleich Beherrscherin der Bühne bis heute geblieben ist.

Es würde zu weit führen, das Stück hier dramatisch zu analysieren und die Linien seiner Entwicklung von der Leipziger bis zur Hamburger und Wollenbütteler Zeit im einzelnen zu verfolgen. Es hieße das, alle Fragen der Hamburgischen Dramaturgie aufrollen und die „Emilia“ Szene für Szene nicht nur aus den Dramen, die sie beeinflusst haben, sondern aus dem Rahmen des zeitgenössischen europäischen Trauerspiels kritisch herausarbeiten, eine Aufgabe, die den unserm Text gegönnten Raum für sich allein in Anspruch nähme. Ich begnüge mich daher, im Anschluß an literarische Zeugnisse auf die psychologischen Probleme des Stücks hinzuweisen. Auch darin bedeutete die „Emilia Galotti“ etwas in Deutschland dramatisch noch nicht Dagewesenes: die psychologische Vertiefung geht so weit, daß fast sämtliche Charaktere, so sehr ihre Handlungen mit zwingender Notwendigkeit aus ihnen hervorgehn, mehr oder weniger problematisch bleiben. Goethe warf geradheraus die Frage auf, ob Emilia den Prinzen liebe oder nicht. Sofort stelle man hierzu die Gegenfrage: liebt sie den Grafen, ihren Bräutigam? Die „furchtsamste und entschlossenste“ ihres Geschlechts, „ihrer ersten Eindrücke nie mächtig: aber nach der geringsten Überlegung in alles sich findend,“ wie ihre Mutter sagt, liebt ihren edlen, kühlen Verlobten in demselben Grade, als sie bangt, gegen die Liebe des heißblütigen Prinzen in ihrem Herzen keinen Schutz zu finden, und dennoch heben die Empfindungen und Worte Odoardos Tochter hoch über den Verdacht nur „anatomischer Unschuld“, um Börnes Ausdruck zu brauchen. Es gibt keine Brücke zwischen den beiden Naturen Emilia's; wo die eine ist, da fehlt von der andern jede Spur,

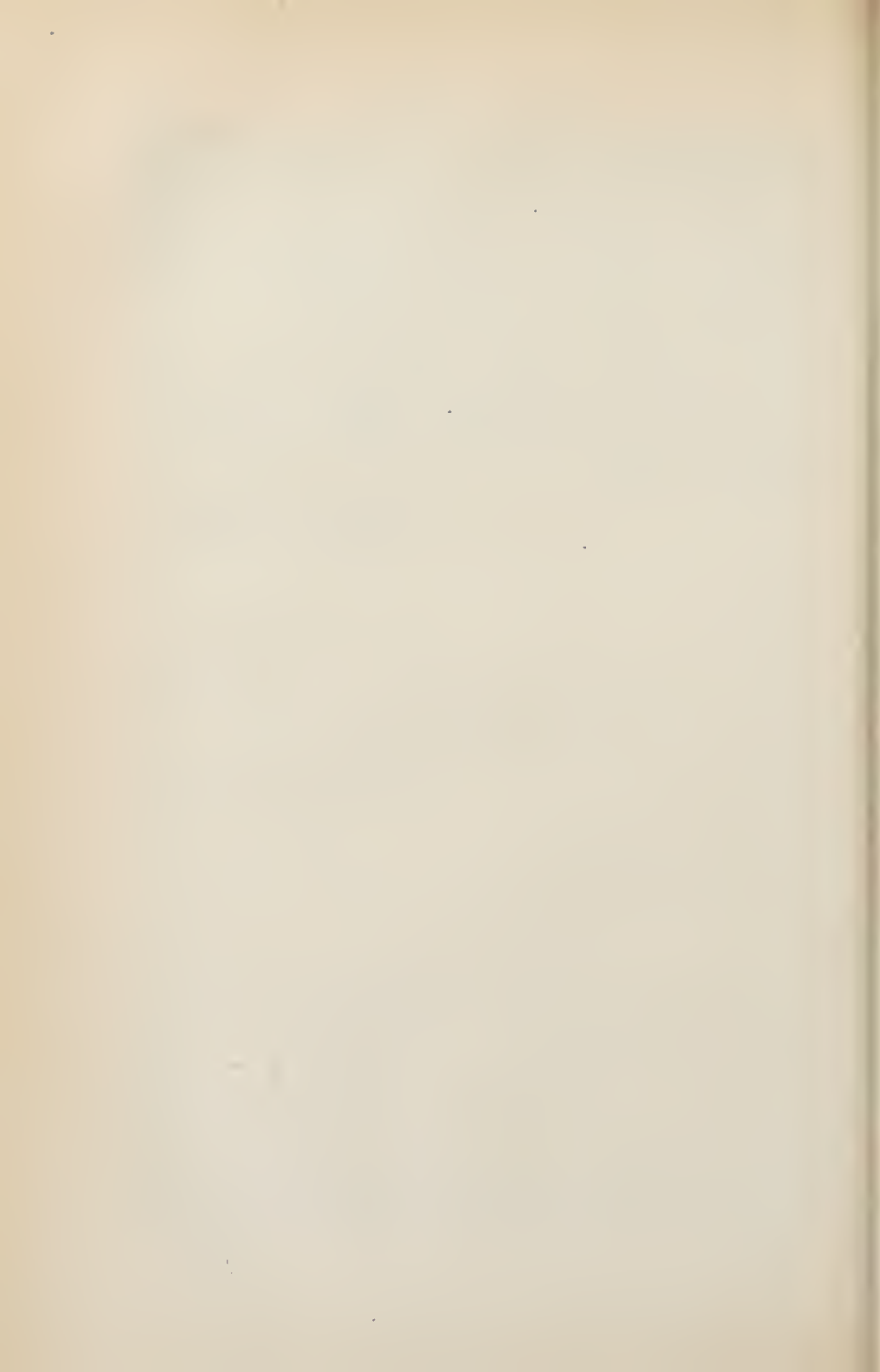
und mit metaphysischen Erklärungen ist dem Begriff der Liebe am allerwenigsten gedient. Der Prinz so schwach und lenkbar, wie stolz und herrisch, so hochherzig als Beschützer der Kunst, wie gewissenlos als oberster Senker, so kindlich vertrauend, wie niedrig in der Leidenschaft! Wie sagt er doch, im Begriff, des Angeredeten Tochter seinen Wünschen zu opfern: „O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater sein wollten?“ Es gehörte ein hohes Maß psychologischer Beweisführung dazu, um diese Worte nicht als schamlose Heuchelei erscheinen zu lassen. Und dann die Gräfin Orsina! So ohne Vorbild, wie sie, wenn man von Lessings Marwood absieht, und seelisch so vielfarbig trat später Goethes Adelheid auf die Bühne. Von beiden führt höchstens zu Shakespeare der Weg, d. h. etwa zu Hamlet, zu Kleopatra, und so gehört denn auch noch heute Orsina zu den ersehntesten Glanzrollen der Schauspielerinnen. Ich glaube, daß die Seelenmalerei nicht aus Leibnizscher Philosophie, sondern lediglich aus dem Individualitäten-Mosaik des großen englischen Dichters stammt. In der zweiten Conti-Szene erkennen wir den Verfasser des „Laokoon“ wieder, in der häufig pointiert witzigen Konversation den geistreichen Kritiker und zugleich den Meister des Dialogs. Hier aber wird das Grundübel aller Lessingschen Dramen sichtbar: das dargestellte Gefühl war dem Dichter nicht ein inneres Erlebnis, das in eigensten Worten ausströmte, sondern ein Objekt des nach den Gesetzen der Kunst nachschaffenden Verstandes. An diesem Punkte angelangt, hat auch unsere Kritik Halt zu machen, wußte Lessing doch selbst, was er gab und was er nicht geben konnte. Die tragische Lösung des Konflikts jedoch ist eine erwähnenswerte Schwäche des Stücks; sie ist für ein unbefangenes Publikum nicht zwingend, und die Gründe Emilias, vermögen sie uns kaum zu überreden, sollten einen Odoardo nicht überzeugen.

Am 13. März 1772, dem Geburtstag der Herzogin von Braunschweig, fand die erste Aufführung statt. Man war so entzückt und begeistert, als man vorher erwartungsvoll gewesen war. „O liebster, bester, unvergleichlicher Lessing!“ schrieb Ebert am Tage darauf. „Wie gern wollte ich Ihnen meine Bewunderung, Rührung und Dankbarkeit . . . lebhaft ausdrücken! Aber eben diese Empfindungen machen es unmöglich. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich durch und durch, mit Klopstock zu reden, laut gezittert habe. Selbst die komischen Szenen oder Bünde haben eine ähnliche Empfindung mit der bei mir hervorgebracht, die ich einmal bei Durchlesung der ersten Szene

Ihrer Minna hatte. O Shakespeare=Lessing! — Zu andern als Ihnen würde ich vielleicht noch mehr sagen. — Gott segne Sie dafür mit seinem besten Segen! — Ich habe davor fast nicht einschlafen können und hernach einen sehr unruhigen Schlaf gehabt! Und jetzt, da ich aufgestanden bin, kann ich nichts andres denken und vornehmen. Die Geister Ihrer Personen spuken noch immer um mich her und schweben mir auf jedem Blatte, das ich lesen will, vor Augen.“

Es mag sein, daß es für ein Drama keineswegs der höchste Ruhm ist, allgemein anerkanntes Muster zu sein, an dem, wie an einem minutiös gearbeiteten Maßstab, alle Nachläufer ihr dramatisches Können abzuschätzen haben. Immerhin aber bedeutet unübertroffene Meisterschaft auf künstlerischem Gebiet zugleich Unsterblichkeit.

Waldemar Oehlke.



Erster Aufzug.

(Die Scene: ein Kabinett des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz (an einem Arbeitstische voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft).

Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! — Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! — Das glaub' ich; wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. — Emilia? (Indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt, und nach dem unterschriebenen Namen sieht.) Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneschi — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! — Was will sie, diese Emilia Bruneschi? (Er liest.) Viel gefordert; sehr viel. — Doch sie heißt Emilia. Gewährt! (Er unterschreibt und klingelt; worauf ein Kammerdiener hereintritt.) Es ist wohl noch keiner von den Räten in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Morgen ist so schön. Ich will ausfahren. Marchese Marinelli soll mich begleiten. Laßt ihn rufen. (Der Kammerdiener geht ab.) — Ich kann doch nicht mehr arbeiten. — Ich war so ruhig, bild' ich mir ein, so ruhig — Auf einmal muß eine arme Bruneschi Emilia heißen: — weg ist meine Ruhe — und alles! —

Der Kammerdiener (welcher wieder hereintritt). Nach dem Marchese ist geschickt. Und hier, ein Brief von der Gräfin Orsina.

Der Prinz. Der Orsina? Legt ihn hin.

Der Kammerdiener. Ihr Läufer wartet.

Der Prinz. Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf. — Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerdiener. Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Desto schlimmer — besser; wollt' ich sagen. So

braucht der Läufer um so weniger zu warten. (Der Kammerdiener geht ab.) Meine teure Gräfin! (Bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt) So gut, als gelesen! (und ihn wieder wegwirft.) — Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann sein, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber — ich habe! 5

Der Kammerdiener (der nochmals hereintritt). Der Maler Conti will die Gnade haben — —

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn hereinkommen. — Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. —

(Steht auf.)

Zweiter Auftritt.

Conti. Der Prinz.

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was 10 macht die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brot.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem kleinen Gebiete gewiß nicht. — Aber der Künstler muß auch arbeiten wollen. 15

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen, kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meine nicht Vieles, sondern viel: ein Weniges; aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer, Conti?

Conti. Ich bringe das Porträt, welches Sie mir befohlen 20 haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu werden verdient —

Der Prinz. Jenes ist? — Kann ich mich doch kaum erinnern —

Conti. Die Gräfin Orsina.

Der Prinz. Wahr! — Der Auftrag ist nur ein wenig von 25 lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum Malen. Die Gräfin hat, seit drei Monaten, gerade einmal sich entschließen können, zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke? 30

Conti. In dem Vorzimmer: ich hole sie.

Dritter Auftritt.

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. — Und vielleicht find' ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nicht wiederfinden. —

Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen.
 — Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern
 Farben, auf einen andern Grund gemalt ist, — in meinem
 Herzen wieder Platz machen will: — Wahrlich, ich glaube, ich
 5 wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war ich immer so leicht,
 so fröhlich, so ausgelassen. — Nun bin ich von allem das Gegen-
 teil. — Doch nein; nein, nein! Behäglich, oder nicht behä-
 glich: ich bin so besser.

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Conti (mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen
 Stuhl lehnt).

Conti (indem er das andere zurechtstellet). Ich bitte, Prinz, daß Sie
 10 die Schranken unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem
 Unzöglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen der-
 selben. — Treten Sie so! —

Der Prinz (nach einer kurzen Betrachtung). Vortrefflich, Conti; —
 ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. —
 15 Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

Conti. Das Original schien dieser Meinung nicht zu sein.
 Auch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst
 schmeicheln muß. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische
 Natur, — wenn es eine gibt — das Bild dachte: ohne den Abfall,
 20 welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne den
 Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel wert.
 — Aber das Original, sagen Sie, fand demungeachtet —

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person,
 25 die meine Ehrerbietung fordert. Ich habe nichts Nachtheiliges
 von ihr äußern wollen.

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte das
 Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfin, wenn ich nicht häß-
 30 lich aussehe.

Der Prinz. Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das, — von der freilich
 dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

Der Prinz. Das meint' ich ja; das ist es eben, worin ich die
 35 unendliche Schmeichelei finde. — O! ich kenne sie, jene stolze
 höhnliche Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen
 würde! — Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein
 wenig spöttlich verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber,

wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß nicht bis zur Grimasse gehen, wie bei dieser Gräfin. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen, — Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

5

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen —

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfin Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. — Redlich, sag' ich? — Nicht so redlich, wäre redlicher. 10 Denn sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Ansaß zu trübsinniger Schwärzerei in sanfter Schwermut verwandelt.

Conti (etwas ärgerlich). Ah, mein Prinz, — wir Maler rechnen 15 darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch ebenso warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurteilen.

Der Prinz. Ja nun, Conti; — warum kamen Sie nicht einen Monat früher damit? — Sehen Sie weg. — Was ist das andere 20 Stück?

Conti (indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält). Auch ein weibliches Porträt.

Der Prinz. So möcht' ich es bald — lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier, (mit dem Finger auf die Stirne) — oder viel- 25 mehr hier, (mit dem Finger auf das Herz) kommt es doch nicht bei. — Ich wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunst gibt es; aber sicher- 30 lich keinen bewundernswürdigern Gegenstand, als diesen.

Der Prinz. So wett' ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebieterin ist. — (Indem der Maler das Bild umwendet.) Was seh' ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? — Emilia Galotti!

Conti. Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel? 35

Der Prinz (indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwinden). So halb! — um sie eben wieder zu kennen. — Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Begghia traf. — Nachher ist sie mir nur an heiligen Stätten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen sich weniger ziemet. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war 40 es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. — Ein alter Degen; stolz und rauh; sonst bieder und gut! —

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. —

Der Prinz. Bei Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! (Noch immer die Augen auf das Bild geheftet.) O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein

5 Werk sein Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. — Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus

10 dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Aber, wie ich sage, daß ich es weiß, was hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, und warum es verloren gehen müssen: darauf bin ich ebenso stolz, und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus

15 jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler bin; daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. — Oder meinen Sie, Prinz, daß Raffael nicht das größte male-

rische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden? Meinen Sie, Prinz?

20 **Der Prinz** (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt). Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

Conti. O nichts, nichts! — Blanderei! Ihre Seele, merk' ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen, und solche Augen.

25 **Der Prinz** (mit einer erzwungenen Kälte). Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer Stadt?

Conti. Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer Stadt? — Sie spotten meiner, Prinz. Oder

30 Sie sahen, die ganze Zeit, ebensowenig, als Sie hörten.

Der Prinz. Lieber Conti, — (die Augen wieder auf das Bild gerichtet) wie darf unsereiner seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urtheilen.

Conti. Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? — Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist! Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir gese-

35Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirne, diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. — Die Schilderei selbst, wovon sie gese-

40ssen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie —

Der Prinz (der sich schnell gegen ihn lehret). Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

Conti. Ist für Sie, Prinz; wenn Sie Geschmack daran finden.

Der Prinz. Geschmack! — (Lächelnd.) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ich besser tun, als es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Porträt nehmen Sie nur wieder mit, — einen Rahmen darum zu bestellen.

Conti. Wohl!

Der Prinz. So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Galerie aufgestellt werden. — Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man so viel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen; sondern hat es gern bei der Hand. — Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. — Und wie gesagt: in meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Brot gehen; — bis ich selbst keines habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträts sich bezahlen, — was Sie wollen. Soviel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so, noch etwas anders belohnen wollen, als die Kunst.

Der Prinz. O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! — Hören Sie, Conti; soviel Sie wollen. (Conti geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz.

Sobiel er will! — (Gegen das Bild.) Dich hab' ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. — Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? — Wer dich auch besäße, schönes Meisterstück der Natur! — Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fordre nur! Fordert nur! — Am liebsten kauft' ich dich, Zauberin, von dir selbst! — Dieses Auge, voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! — Und wenn er sich zum Reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich mit dir zu neidisch. (Indem er das Bild gegen die Wand drehet.) Es wird Marinelli sein. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben!

Sechster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so schön. — Aber nun ist er ja wohl verstrichen; und die Lust ist mir vergangen. — (Nach einem kurzen Stillschweigen.) Was haben wir Neues, Marinelli?

5 Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfin Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

Der Prinz. Hier liegt auch schon ihr guter Morgen, (auf ihren Brief zeigend) oder was es sonst sein mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. — Sie haben sie gesprochen?

10 Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? — Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem Ernste zu lieben, Prinz: so —

Der Prinz. Nichts verschworen, Marinelli!

15 Marinelli. Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! so mag die Gräfin auch so unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, sehr unrecht! — Meine nahe Vermählung mit der Prinzessin von Massa, will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

20 Marinelli. Wenn es nur das wäre: so müßte freilich Orsina sich in ihr Schicksal ebensowohl zu finden wissen, als der Prinz in seines.

Der Prinz. Das unstreitig härter ist, als ihres. Mein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsinteresse. Ihres darf sie nur zurücknehmen: aber nicht wider Willen verschenken.

25 Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfin: wenn es weiter nichts, als eine Gemahlin ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführet? Neben so einer Gemahlin sieht die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht so einer Gemahlin fürchtet sie aufgeopfert zu sein, sondern —

30 Der Prinz. Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Märrin, deren Wort ich führe, — aus Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonderbar gerühret. 35 Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes Herz verriet. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und 40 wiederum die lächerlichsten Pöffen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

Der Prinz. So wie sie ihrem armen Verstande auch den ersten

Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurückzubringen? — Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden — Und nun, genug von ihr. — Von etwas anderm! — Geht denn 5 gar nichts vor, in der Stadt? —

Marinelli. So gut, wie gar nichts. — Denn daß die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — ist nicht viel mehr, als gar nichts.

Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? — 10 Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist.

Marinelli. Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden lachen, Prinz. — Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielt ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Ver- 15 mögen und ohne Rang, hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve, aber mit vielem Brunke von Tugend und Gefühl und Wiß, — und was weiß ich?

Der Prinz. Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz über- 20 lassen darf; — ich dünke, der wäre eher zu beneiden, als zu belachen. — Und wie heißt denn die Glückliche? — Denn bei alledem ist Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; ebensowenig als er Sie — bei alledem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher 25 Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

Marinelli. Wenn es nicht zu spät ist. — Denn soviel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bei Hofe sein Glück zu machen. — Er will mit seiner Gebieterin nach seinen Tälern von Piemont: — 30 Gemsen zu jagen, auf den Alpen; und Murmeltiere abzurichten. — Was kann er Besseres tun? Hier ist es durch das Mißbündnis, welches er triff, mit ihm doch aus. Der Birkel der ersten Häuser ist ihm von nun an verschlossen —

Der Prinz. Mit euren ersten Häusern! — in welchen das 35 Zeremoniell, der Zwang, die Langerweile, und nicht selten die Dürstigkeit herrschet. — Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer bringt.

Marinelli. Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? eine gewisse —

Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? — Nimmermehr!

Marinelli. Zuverlässig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, sag' ich; das ist nicht, das kann nicht sein.
— Sie irren sich in dem Namen. — Das Geschlecht der Galotti
ist groß. — Eine Galotti kann es sein: aber nicht Emilia Galotti;
nicht Emilia!

5 Marinelli. Emilia — Emilia Galotti!

Der Prinz. So gibt es noch eine, die beide Namen führt. —
Sie sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti — eine ge-
wisse. Von der rechten kann nur ein Narr so sprechen —

Marinelli. Sie sind außer sich, gnädiger Herr. — Kennen
10 Sie denn diese Emilia!

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. —
Emilia Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bei Sabio-
netta?

Marinelli. Eben die.

15 Der Prinz. Die hier in Guastalla mit ihrer Mutter wohnet?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Unfern der Kirche Aller-Heiligen?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Mit einem Worte — (Indem er nach dem Porträtte
20 springt, und es dem Marinelli in die Hand gibt.) Da! — Diese? Diese
Emilia Galotti? — Sprich dein verdammtes „Eben die“ noch
einmal, und stoß mir den Dolch ins Herz!

Marinelli. Eben die!

Der Prinz. Henker! — Diese? — Diese Emilia Galotti
25 wird heute — —

Marinelli. Gräfin Appiani! — (Hier reißt der Prinz dem Marinelli
das Bild wieder aus der Hand, und wirft es beiseite.) Die Trauung ge-
schiehet in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bei Sabio-
netta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und
30 vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz (der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft). So bin
ich verloren! — So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz (der gegen ihn wieder aufspringt). Verräter! — was mir
35 ist? — Nun ja, ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt Ihr es doch
wissen! Mögt Ihr es doch längst gewußt haben, alle Ihr, denen
ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte!
— Nur daß Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten
Freundschaft versicherten — O ein Fürst hat keinen Freund!
40 kann keinen Freund haben! — daß Sie, Sie, so treulos, so hämißch
mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen dürfen, die
meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe, —
so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, — wenn Sie mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. — Sie lieben Emilia Galotti! — Schwur denn gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das Geringste gewußt, das Geringste vermutet habe; so möge weder Engel noch Heiliger 5 von mir wissen! — Eben das wollt' ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli, — (indem er sich ihm in die Arme wirft) und bedauern Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht 10 Ihrer Zurückhaltung! — „Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund haben!“ — Und die Ursache, wenn dem so ist? — Weil sie keinen haben wollen. — Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, teilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen sind wir ihnen 15 wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.

Der Prinz. Ah! Marinelli, wie konnt' ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?

Marinelli. Und also wohl noch weniger der Urheberin Ihrer Qual gestanden haben? 20

Der Prinz. Ihr? — Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweites Mal zu sprechen. —

Marinelli. Und das erstemal —

Der Prinz. Sprach ich sie — O, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? — Sie sehen mich einen 25 Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.

Marinelli. Retten? ist da viel zu retten? — Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man 30 aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten: — und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.

Der Prinz. Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder —

Marinelli. Freilich, auch um so viel schlechter — — 35

Der Prinz. Sie werden unverschämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. — Ja, so müßte man auf etwas anders denken. —

Der Prinz. Und auf was? — Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie tun, wenn Sie an meiner 40 Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit als eine

Kleinigkeit ansehen; — und mir sagen, daß ich nicht vergebens sein wolle, was ich bin — Herr!

Der Prinz. Schmeicheln Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. — Heute, sagen Sie? schon
5 heute?

Marinelli. Erst heute — soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu raten. — (Nach einer kurzen Überlegung.) Wollen Sie mir freie Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich tue?

10 Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

Marinelli. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. — Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse, nach Dosalo. Der Weg nach Sabionetta geht da
15 vorbei. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk' ich — Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein; mit dem Bedinge, daß er noch heute
20 abreiset. — Verstehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. (Marinelli geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Prinz.

Sogleich! sogleich! — Wo blieb es? — (Sich nach dem Porträtte umsehend.) Auf der Erde? das war zu arg! (Indem er es aufhebt.)
25 Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. — Warum sollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (Setzt es beiseite.) — Geschmachtet, geseufzt hab' ich lange genug, — länger als ich gesollt hätte: aber nichts getan! Und über die zärtliche Untätigkeit bei einem Haar alles verloren! —
30 Und wenn nun doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? — Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein, — um diese Stunde, (nach der Uhr sehend) um diese nämliche Stunde pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bei den Dominikanern die Messe zu hören. — Wie, wenn
35 ich sie da zu sprechen suchte? — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeitstage, — heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen, als die Messe. — Indes, wer weiß? — Es ist ein Gang. — (Er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammen-

rafft, tritt der Kammerdiener herein.) Laßt vorfahren! — Ist noch keiner von den Räten da?

Der Kammerdiener. Camillo Rota.

Der Prinz. Er soll hereinkommen. (Der Kammerdiener geht ab.) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dazmal nicht! — Ich stehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. — Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneshi. — (Sie suchend.) Die ist's. — Aber, gute Bruneshi, wo deine Vorgesprecherin —

Achter Auftritt.

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — Hier ist, 10 was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! — Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. — Nehmen Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galotti. Bruneshi will ich sagen. — Ich habe meine Bewilligung 15 zwar schon beigezeichnet. Aber doch — die Sache ist keine Kleinigkeit. — Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. — Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr. 20

Der Prinz. Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben.

Der Prinz. Recht gern. — Nur her! geschwind.

Camillo Rota (stutzig und den Prinzen starr ansehend). Ein Todesurteil, — sagt' ich. 25

Der Prinz. Ich höre ja wohl. — Es könnte schon geschehen sein. Ich bin eilig.

Camillo Rota (seine Schriften nachsehend). Nun hab' ich es doch wohl nicht mitgenommen! — — Verzeihen Sie, gnädiger Herr. — Es kann Anstand damit haben bis morgen. 30

Der Prinz. Auch das! — Packen Sie nur zusammen: ich muß fort — Morgen, Rota, ein Mehr's! (Geht ab.)

Camillo Rota (den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht). Recht gern? — Ein Todesurteil recht gern? — Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betreffen hätte. — Recht gern! Recht gern! — Es geht mir durch 35 die Seele dieses gräßliche Recht gern!

Zweiter Aufzug.

(Die Szene: ein Saal in dem Hause der Galotti.)

Erster Auftritt.

Claudia Galotti. Pirro.

Claudia (im Heraustrreten zu Pirro, der von der andern Seite hereintritt). Wer sprengte da in den Hof?

Pirro. Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro. Er folgt mir auf dem Fuße.

5 **Claudia.** So unvermuthet? — (Ihm entgegengehend.) Ach! mein Bester! —

Zweiter Auftritt.

Odoardo Galotti und die Vorigen.

Odoardo. Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, das heißt überraschen?

Claudia. Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anders
10 nur eine Überraschung sein soll.

Odoardo. Nichts weiter! Sei unbesorgt. — Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermutete euch hier so geschäftig —
15 Wie leicht vergessen sie etwas: fiel mir ein. — Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und lehre sogleich wieder zurück. — Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem Puge? —

Claudia. Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — „Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erflehen,“ sagte sie, und ließ alles liegen, und nahm ihren Schleier,
20 und eilte —

Odoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte — —

Odoardo. Einer ist genug zu einem Fehltritt! —

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie
25 herein, — einen Augenblick auszuruhen, und, wenn Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.

Odoardo. Wie du meinst, Claudia. — Aber sie sollte nicht allein gegangen sein. —

Claudia. Und Ihr, Pirro, bleibt hier in dem Vorzimmer, alle
30 Besuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt.

Pirro und bald darauf Angelo.

Pirro. Die sich nur aus Neugierde melden lassen. — Was bin ich seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! — Und wer kommt da?

Angelo (noch halb hinter der Szene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht gezogen, den Hut in die Stirne). **Pirro!** — **Pirro!**

Pirro. Ein Bekannter? — (Indem Angelo vollends hereintritt und 5 den Mantel auseinander schlägt.) Himmel! Angelo? — Du?

Angelo. Wie du siehst. — Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu sprechen. — Auf ein Wort! —

Pirro. Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? — Du bist seit deiner letzten Mordtat vogelfrei erklärt; auf deinen 10 Kopf steht eine Belohnung —

Angelo. Die doch du nicht wirst verdienen wollen? —

Pirro. Was willst du? — Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (Ihm einen Beutel mit Gelde zeigend.) — 15 Nimm! Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

Angelo. Hast du vergessen? Der Deutsche, dein voriger Herr, — —

Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns auf dem Wege nach Pisa, in die Falle 20 führtest —

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. — Weißt du nicht? — Er war zu kostbar, der 25 Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten: und das ist dein Anteil. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts. — behalt alles.

Angelo. Meinetwegen! — Wenn es dir gleichviel ist, wie 30 hoch du deinen Kopf feil trägst — (als ob er den Beutel wieder einstecken wollte.)

Pirro. So gib nur! (Nimmt ihn.) — Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest — —

Angelo. Das kommt dir nicht so recht glaublich vor? — 35 Halunke! Was denkst du von uns? — Daß wir fähig sind, jemand seinen Verdienst vorzuuenthalten? Das mag unter den sogenannten ehrlichen Leuten Mode sein: unter uns nicht. — Leb wohl! — (Tut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um.) Einß

muß ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er; ein bloßer Spazierritt. Seine Tochter wird, heut abend, auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem

5 **Grafen Appiani** angetrauet. Er kann die Zeit nicht erwarten —

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. — Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in acht. Er ist ein Mann — —

10 **Angelo.** Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedient? — Wenn darum bei ihm nur viel zu holen wäre! — Wann fahren die jungen Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

15 **Pirro.** In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

20 **Pirro.** Nur zwei; außer mir, der ich zu Pferde voraus reiten soll.

Angelo. Das ist gut. — Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

Pirro. Des Grafen.

25 **Angelo.** Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Kutscher. Doch! —

Pirro. Ich erstaune. Aber was willst du? — Das bißchen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen —

Angelo. So lohnt ihrer die Braut selbst!

30 **Pirro.** Und auch bei diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger sein?

Angelo. Du reitest voraus. Reite doch, reite! und lehre dich an nichts!

Pirro. Nimmermehr!

35 **Angelo.** Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. Bursche! ich denke, du kennst mich. — Wo du plauderst! — Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! —

Pirro. Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

40 **Angelo.** Tu, was du nicht lassen kannst! (Geht ab.)

Pirro. Ha! Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen; und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang aus —

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bei dem Grafen noch einsprechen. Raun kann ich's erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen 5 Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Tälern sich selbst zu leben.

Claudia. Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. — So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige geliebte Tochter?

Odoardo. Was nennst du; sie verlieren? Sie in den Armen 10 der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr nicht mit ihrem Glück. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Notwendigkeit, unsrer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, was dich bewog, 15 hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges Wort für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, 20 nur hier konnte die Liebe zusammenbringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

Odoardo. Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum recht, weil dir der Ausgang recht gibt? — Gut, daß 25 es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Daß uns nicht weise sein wollen, wo wir nichts als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf hier? Sich bücken, und 30 schmeicheln und kriechen, und die Marinellis auszustecken suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu werden, die für ihn keine wäre? — Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach, und will mich da wieder aufsetzen. (Pirro geht ab.) — Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? — Dazu bedenkst du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verderbt. 40 Der Prinz haßt mich —

Claudia. Vielleicht weniger, als du besorgest.

Odoardo. Besorgest! Ich besorg' auch so was!

Claudia. Denn hab' ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

5 Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Beggia, bei dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeugte sich gegen sie so gnädig — —

Odoardo. So gnädig?

10 Claudia. Er unterhielt sich mit ihr so lange — —

Odoardo. Unterhielt sich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Wize so bezaubert — —

Odoardo. So bezaubert? —

15 Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen — —

Odoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudia! Eitle, törichte Mutter!

20 Claudia. Wieso?

Odoardo. Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha! Wenn ich mir einbilde — — Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödlichsten zu verwunden bin! — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. — Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt
25 mich in Wut. — Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben. — Doch, ich möchte dir heute nicht gern etwas Unangenehmes sagen. Und ich würde, (indem sie ihn bei der Hand ergreift) wenn ich länger bliebe. — Drum laß mich! laß mich! — Gott befohlen, Claudia! — Kommt glücklich nach!

Fünfter Auftritt.

Claudia Calotti.

30 Welch ein Mann! — O, der rauhen Tugend! — wenn anders sie diesen Namen verdienet. — Alles scheint ihr verdächtig, alles strafbar! — Oder, wenn das die Menschen kennen heißt: — wer sollte sich wünschen, sie zu kennen? — Wo bleibt aber auch Emilia? — Er ist des Vaters Feind: folglich — folglich,
35 wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es einzig, um ihn zu beschimpfen? —

Sechster Auftritt.

Emilia und Claudia Galotti.

Emilia (stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein). Wohl mir! wohl mir! — Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (Indem sie den Schleier zurückwirft und ihre Mutter erblickt.) Ist er, meine Mutter? ist er? — Nein, dem Himmel sei Dank!

Claudia. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir? 5

Emilia. Nichts, nichts —

Claudia. Und blickst so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

Emilia. Was hab' ich hören müssen? Und wo, wo hab' ich es hören müssen! 10

Claudia. Ich habe dich in der Kirche geglaubt —

Emilia. Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? — Ah, meine Mutter! (Sich ihr in die Arme werfend.)

Claudia. Rede, meine Tochter! — Mach' melner Furcht ein Ende. — Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes 15 begegnet sein?

Emilia. Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen, als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.

Claudia. Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unsrer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen, 20 auch beten.

Emilia. Und sündigen wollen, auch sündigen.

Claudia. Das hat meine Emilia nicht wollen!

Emilia. Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. — Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern 25 Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

Claudia. Fasse dich! — Sammle deine Gedanken, soviel dir möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geschehen.

Emilia. Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, als ich sonst pflege, — denn ich kam zu spät — auf meine Knie gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! — Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, — so gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. — Andacht! das war das Schlimmste, was ich besorgte. — Aber 35 es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach einem tiefen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — den Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Namen Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O daß laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es sprach von Schönheit, 40 von Liebe — Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück

— mache, — wenn er es anders mache, — sein Unglück auf immer entscheide. — Es beschwor mich — hören mußt' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. — Was konnt' ich sonst? — Meinen guten Engel bitten, mich mit

- 5 Taubheit zu schlagen; und wenn auch, wenn auch auf immer! — Das hat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben durfte. Und da ich
- 10 mich umwandte, da ich ihn erblickte —

Claudia. Wen, meine Tochter?

Emilia. Raten Sie, meine Mutter, raten Sie. — Ich glaubte in die Erde zu sinken. — Ihn selbst.

Claudia. Wen, ihn selbst?

- 15 Emilia. Den Prinzen.

Claudia. Den Prinzen! — O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten wollte!

Emilia. Mein Vater hier? — und wollte mich nicht erwarten?

- 20 Claudia. Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

Emilia. Nun, meine Mutter? — Was hätt' er an mir Strafbares finden können?

- Claudia. Nichts; ebensowenig, als an mir. Und doch, doch
- 25 — Ha, du kennest deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen
- 30 erkanntest — Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in einem Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

- Emilia. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweiten
- 35 auf ihn zu richten. Ich floh —

Claudia. Und der Prinz dir nach —

- Emilia. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bei der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham muß ich standhalten: mich von ihm loszuwinden, würde die Vorbeigehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die
- 40 einzige Überlegung, deren ich fähig war — oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab' ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet: — fällt mir es

noch bei, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. — Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen; und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinaufsteigen — —

Claudia. Die Furcht hat ihren besonderen Sinn, meine Tochter! Ich werde es nie vergessen, mit welcher Gebärde du hereinstürztest. — Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. — Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! — Indes sei ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein Traum. Du entgehst heute mit eins allen Nachstellungen.

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum? Willst du für nichts, und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wenn er es auch jetzt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich wirkt, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Dem Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelassen hat: ah! mein Kind, — so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

Emilia. Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. — Aber, wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? — Ich dachte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! — Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken!

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. — Aha! (Mit einem tiefen Atemzuge.) Auch wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich hätte mich noch wohl anders dabei nehmen können, und würde mir ebensowenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. — Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der
 5 Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeichelei zur Beteuerung; ein Einfall zum Wunsche; ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache wie alles: und alles ist in ihr so viel als nichts.

Emilia. O meine Mutter! — so müßte ich mir mit meiner
 10 Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun soll er gewiß nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel, als tugendhaft, halten. — Hui! daß er da selbst kommt! Es ist sein Gang.

Siebenter Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani (tritt flüchtig, mit vor sich hingeschlagenen Augen herein, und kommt näher, ohne sie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegen springt). Ah, meine
 15 Feuerste! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend.

Emilia. Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuten. — So feierlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigern Auswallung wert?

Appiani. Er ist mehr wert, als mein ganzes Leben. Aber
 20 schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich — mag es wohl diese Glückseligkeit selbst sein, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feierlich macht. — (Indem er die Mutter erblickt.) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!

Claudia. Der mein größter Stolz sein wird! — Wie glücklich bist du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater unsere
 25 Entzückung nicht teilen wollen?

Appiani. Eben habe ich mich aus seinen Armen gerissen: — oder vielmehr er sich aus meinen. — Welch ein Mann, meine
 30 Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gefinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluß, immer gut, immer edel zu sein, lebendiger, als wenn ich ihn sehe — wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst, als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann
 35 ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen, — der Ihrige zu sein, meine Emilia?

Emilia. Und er wollte mich nicht erwarten!

Appiani. Ich urteile, weil ihn seine Emilia, für diesen augen-

blidlichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtigt hätte.

Claudia. Er glaubte dich mit deinem Brautschmucke beschäftigt zu finden: und hörte —

Appiani. Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. — So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben; und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist. 5

Claudia. Aber, meine Kinder, eines tun, und das andere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach', Emilia! 10

Appiani. Was? meine gnädige Frau.

Claudia. Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf, — so wie sie da ist, zum Altare führen?

Appiani. Wahrlich, das werd' ich nun erst gewahr. — Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Puz achten? — 15 Und warum nicht so, so wie sie da ist?

Emilia. Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger; nicht viel. — Husch, husch, und ich bin fertig! — Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Geschenke Ihrer verschwenderischen Großmut! Nichts, gar nichts, 20 was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! — Ich könnte ihm grant sein, diesem Geschmeide, wenn es nicht von Ihnen wäre. Denn dreimal hat mir von ihm geträumet —

Claudia. Nun! Davon weiß ich ja nichts.

Emilia. Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein desselben in eine Perle verwandele. — Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Tränen. 25

Claudia. Kind! — Die Bedeutung ist träumerischer, als der Traum. — Warst du nicht von jeher eine größere Liebhaberin von Perlen, als von Steinen? — 30

Emilia. Freilich, meine Mutter, freilich —

Appiani (nachdenkend und schwermütig). Bedeuten Tränen — bedeuten Tränen!

Emilia. Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

Appiani. Jawohl; ich sollte mich schämen. — Aber, wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist — 35

Emilia. Warum ist sie das auch? — Und was meinen Sie, das ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie sah ich, als ich Ihnen zuerst gefiel? — Wissen Sie es noch?

Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich sehe Sie in Gedanken nie anders, als so; und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe. 40

Emilia. Also, ein Kleid von der nämlichen Farbe, von dem nämlichen Schnitte; fliegend und frei —

Appiani. Vortrefflich!

Emilia. Und das Haar —

Appiani. In seinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie sie die Natur schlug —

5 Emilia. Die Rose darin nicht zu vergessen! — Recht! recht!
— Eine kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

Achter Auftritt.

Graf Appiani. Claudia Galotti.

Appiani (indem er ihr mit einer niedergeschlagenen Miene nachsieht).
Perlen bedeuten Tränen! — Eine kleine Geduld! — Ja, wenn
die Zeit nur außer uns wäre! — Wenn eine Minute am Zeiger,
sich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! —

10 Claudia. Emilienz Beobachtung, Herr Graf, war so schnell,
als richtig. Sie sind heut' ernster als gewöhnlich. Nur noch
einen Schritt von dem Ziele Ihrer Wünsche, — sollt' es Sie
reuen, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen?

Appiani. Ah, meine Mutter, und Sie können das von
15 Ihrem Sohne argwöhnen? — Aber, es ist wahr; ich bin heut' un-
gewöhnlich trübe und finster. — Nur sehen Sie, gnädige Frau:
— noch einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen
sein, ist im Grunde eins. — Alles was ich sehe, alles was ich
höre, alles was ich träume, prediget mir seit gestern und ehegestern
20 diese Wahrheit. Dieser eine Gedanke fettet sich an jeden andern,
den ich haben muß und haben will. — Was ist das? Ich versteh'
es nicht. —

Claudia. Sie machen mich unruhig, Herr Graf —

Appiani. Eines kommt dann zum andern! — Ich bin ärger-
25 lich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst —

Claudia. Wieso?

Appiani. Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich
dem Prinzen von meiner Heirat ein Wort sagen soll, ehe ich sie
vollziehe. Sie geben mir zu, ich sei es nicht schuldig: aber die
30 Achtung gegen ihn woll' es nicht anders. — Und ich bin schwach
genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bei
ihm vorgehen.

Claudia (Ruhig). Bei dem Prinzen?

Neunter Auftritt.

Pirro, gleich darauf Marinelli und die Vorigen.

Pirro. Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem
35 Hause, und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

Appiani. Nach mir?

Pirro. Hier ist er schon. (Öffnet ihm die Thüre und geht ab.)

Marinelli. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause, und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäft an Sie — 5
Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

Claudia. Die ich nicht verzögern will. (Macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Marinelli. **Appiani.**

Appiani. Nun, mein Herr?

Marinelli. Ich komme von des Prinzen Durchlaucht. 10

Appiani. Was ist zu seinem Befehle?

Marinelli. Ich bin stolz, der Überbringer einer so vorzüglichen Gnade zu sein. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will —

Appiani. Ohne weitere Vorrede; wenn ich bitten darf. 15

Marinelli. Auch das! — Der Prinz muß sogleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner Vermählung mit dessen Prinzessin Tochter, einen Bevollmächtigten senden. Er war lange unschlüssig, wen er dazu ernennen sollte. Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen. 20

Appiani. Auf mich?

Marinelli. Und das, — wenn die Freundschaft ruhmredig sein darf — nicht ohne mein Zutun —

Appiani. Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. — Ich habe schon längst nicht mehr erwartet, daß 25
der Prinz mich zu brauchen geruhen werde. —

Marinelli. Ich bin versichert, daß es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug sein sollte: so ist freilich meine Freundschaft zu voreilig gewesen. 30

Appiani. Freundschaft und Freundschaft, um das dritte Wort! — Mit wem red' ich denn? Des Marchese Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. —

Marinelli. Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, mein unverzeihliches Unrecht, daß ich, ohne Ihre Erlaubnis, Ihr Freund 35
sein wollen. — Bei dem allen, was tut das? Die Gnade des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre bleiben, was sie sind: und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierd' ergreifen.

Appiani (nach einiger Überlegung). Allerdings.

Marinelli. Nun so kommen Sie.

Appiani. Wohin?

Marinelli. Nach Dosalo, zu dem Prinzen. — Es liegt schon
5 alles fertig; und Sie müssen noch heut' abreisen.

Appiani. Was sagen Sie? — Noch heute?

Marinelli. Lieber noch in dieser nämlichen Stunde, als in
der folgenden. Die Sache ist von äußerster Eil.

Appiani. In Wahrheit? — So tut es mir leid, daß ich die
10 Ehre, welche mir der Prinz zugebracht, verbitten muß.

Marinelli. Wie?

Appiani. Ich kann heute nicht abreisen; — auch morgen
nicht; — auch übermorgen noch nicht. —

Marinelli. Sie scherzen, Herr Graf.

15 Appiani. Mit Ihnen?

Marinelli. Unvergleichlich! Wenn der Scherz dem Prinzen
gilt, so ist er um so viel lustiger. — Sie können nicht?

Appiani. Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, daß der
Prinz selbst meine Entschuldigung wird gelten lassen.

20 Marinelli. Die bin ich begierig, zu hören.

Appiani. O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie; ich soll noch
heut' eine Frau nehmen.

Marinelli. Nun? und dann?

Appiani. Und dann? — und dann? — Ihre Frage ist auch
25 verzweifelt naiv.

Marinelli. Man hat Exempel, Herr Graf, daß sich Hoch-
zeiten aufschieben lassen. — Ich glaube freilich nicht, daß der
Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient ist. Die Sache
mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dünkt' ich, der Be-
30 fehl des Herrn —

Appiani. Der Befehl des Herrn? — des Herrn? Ein Herr,
den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht —
Ich gebe zu, daß Sie dem Prinzen unbedingtern Gehorsam schul-
dig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an seinen Hof als ein Frei-
35 williger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen: aber nicht
sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn —

Marinelli. Größer oder kleiner: Herr ist Herr.

Appiani. Daß ich mit Ihnen darüber stritte! — Genug,
sagen Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß es mir
40 leid tut, seine Gnade nicht annehmen zu können; weil ich eben
heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.

Marinelli. Wollen Sie ihm nicht zugleich wissen lassen,
mit wem?

Appiani. Mit Emilia Galotti.

Marinelli. Der Tochter aus diesem Hause?

Appiani. Aus diesem Hause.

Marinelli. Hm! Hm!

Appiani. Was beliebt? 5

Marinelli. Ich sollte meinen, daß es sonach um so weniger Schwierigkeit haben könne, die Zeremonie bis zu Ihrer Zurückkunft auszusetzen.

Appiani. Die Zeremonie? Nur die Zeremonie?

Marinelli. Die guten Eltern werden es so genau nicht 10 nehmen.

Appiani. Die guten Eltern?

Marinelli. Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.

Appiani. Ja wohl gewiß? — Sie sind mit Ihrem ja wohl — 15
ja wohl ein ganzer Affe!

Marinelli. Mir das, Graf?

Appiani. Warum nicht?

Marinelli. Himmel und Hölle! — Wir werden uns sprechen.

Appiani. Pah! Hämißch ist der Affe; aber —

Marinelli. Tod und Verdammniß! — Graf, ich fordere Ge- 20
nugtuung.

Appiani. Das versteht sich.

Marinelli. Und würde sie gleich igt nehmen: — nur daß ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.

Appiani. Gutherziges Ding! Nicht doch! (Indem er ihn bei der 25
Hand ergreift.) Nach Massa freilich mag ich mich heute nicht schicken lassen: aber zu einem Spaziergange mit Ihnen hab' ich Zeit übrig. — Kommen Sie, kommen Sie!

Marinelli (der sich löstreißt, und abgeht). Nur Geduld, Graf, nur 30
Geduld!

Filster Auftritt.

Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut getan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich fühle mich anders und besser.

Claudia (eiligst und besorgt). Gott! Herr Graf — Ich hab' einen heftigen Wortwechsel gehört. — Ihr Gesicht glühet. Was 35
ist vorgefallen?

Appiani. Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

Claudia. In der That?

Appiani. Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indes auch fertig.

5 Claudia. Kann ich ganz ruhig sein, Herr Graf?

Appiani. Ganz ruhig, gnädige Frau. (Sie geht herein und er fort.)

Dritter Aufzug.

(Die Szene: ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

Der Prinz. Und so bleibt es dabei? So geht es vor sich?

10 So wird Emilia noch heute die Seinige?

Marinelli. Allem Ansehen nach.

Der Prinz. Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel!

— Wer weiß, wie albern Sie sich dabei genommen. — Wenn der Rat eines Loren einmal gut ist, so muß ihn ein gescheiter Mann
15 ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

Marinelli. Da find' ich mich schon belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze
schlagen wollte. — Als ich sahe, daß weder Ernst noch Spott
20 den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen:
versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge,
über die er sich vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus:
und ich forderte Genugthuung, — und forderte sie gleich auf der
Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich; oder ich ihn. Ich
25 ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn auch;
so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie getan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so
töricht bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man sollt'
30 es voraus wissen, wie erkenntlich sie sein würden —

Der Prinz. Und der Graf? — Er stehet in dem Rufe, sich so
etwas nicht zweimal sagen zu lassen.

Marinelli. Nachdem es fällt; ohne Zweifel. — Wer kann
es ihm verdenken? — Er versetzte, daß er auf heute doch noch

etwas Wichtigers zu tun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! — Darauf stießen Sie es gut sein, und gingen: — und kommen und prahlen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen, sich mir aufgeopfert — 5

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte tun sollen?

Der Prinz. Weiter tun? — Als ob er etwas getan hätte! 10

Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst getan haben. — Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

Der Prinz (höhnisch). Neugierde zur Genüge! — Die ich nur befriedigen muß. — O, es ging alles nach Wunsch. — Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, mein allzu dienstfertiger Freund! — Sie kam meinem Verlangen, mehr als halbes Weges, entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (Kalt und befehlend.) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen; — und 20 können gehn!

Marinelli. Und können gehn! — Ja, ja; das ist das Ende vom Liede! — und würd' es sein, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche sag' ich? — So unmöglich wär' es nun wohl nicht: aber kühn! — Wenn wir 25 die Braut in unserer Gewalt hätten: so stünd' ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

Der Prinz. Ei! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt, und sie selbst funfziger einen Wagen an, und riß' ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zubrächte. 30

Marinelli. Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen. 35

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen wüßten: so würden Sie nicht erst lange davon schwagen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. — Es könnten sich Unglücksfälle dabei ereignen —

Der Prinz. Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge ver- 40 antworten lasse, wofür sie nicht können!

Marinelli. Also, gnädiger Herr — (Man hört von weitem einen Schuß.) Ha! was war das? — Hört' ich recht? — Hörten Sie

nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuß fallen? — Und da noch einen!

Der Prinz. Was ist das? was gibt's?

Marinelli. Was meinen Sie wohl? — Wie, wenn ich tätiger
5 wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Tätiger? — So sagen Sie doch —

Marinelli. Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.

Der Prinz. Ist es möglich?

Marinelli. Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wissen Sie mich
10 eben versichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort — —

Der Prinz. Aber die Anstalten sind doch so —

Marinelli. Als sie nur immer sein können! — Die Aus-
führung ist Deuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann.
Der Weg geht hart an der Planke des Tiergartens vorbei. Da
15 wird ein Teil den Wagen angefallen haben, gleichsam, um ihn
zu plündern. Und ein andrer Teil, wobei einer von meinen
Bedienten ist, wird aus dem Tiergarten gestürzt sein; den An-
gefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges,
in das beide Teile zum Schein geraten, soll mein Bedienter
20 Emilian ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den
Tiergarten in das Schloß bringen. — So ist die Abrede. —
Was sagen Sie nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art.
— Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli geht an das
25 Fenster.) Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es sein! — Recht! — und eine
Maske kommt bereits um die Planke gesprengt; — ohne Zweifel,
mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, gnädiger
Herr.

30 Der Prinz. Ah, Marinelli —

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel getan;
und vorhin zu wenig?

Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bei alledem nicht
ab — —

35 Marinelli. Absehn? — Lieber alles mit eins! — Geschwind
entfernen Sie sich. — Die Maske muß Sie nicht sehen.

(Der Prinz gehet ab.)

Zweiter Auftritt.

Marinelli und bald darauf Angelo.

Marinelli (der wieder nach dem Fenster geht). Dort fährt der Wagen
langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und in jedem

Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeichen, die mir nicht gefallen; — daß der Streich wohl nur halb gelungen ist; — daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführet, — und keinen Toten. — Die Maske steigt ab. — Es ist Angelo selbst. Der Tollbreiste! — Endlich, hier weiß er die Schliche. — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß sein. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitem Weg müssen! — Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? (Indem er nach der Thüre zugeht.) Jawohl sind sie hämisch. — Nun, Angelo?

Angelo (der die Maske abgenommen). Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

Marinelli. Und wie lief es sonst ab?

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie steht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, so! — Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unvorbereitet.

Marinelli. Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! — Ist er tot?

Angelo. Es tut mir leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (Gibt ihm einen Beutel mit Gold.)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen müssen.

Marinelli. So? Verlust auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (indem er den Beutel in der Hand wiegt) um ein Viertel verbessert. Denn ich bin sein Erbe; weil ich ihn gerächt habe. Das ist so unser Gesetz: ein so gutes, mein' ich, als für Treu' und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr —

Marinelli. Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf, der Graf —

Angelo. Bliß! der Graf hatte ihn gut gesagt. Dafür saßt' ich auch wieder den Grafen! — Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam: so steh' ich dafür, daß er nicht lebendig wieder herauskömmt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Rundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! — Haben Sie noch was zu befehlen? denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Grenze.

Marinelli. So geh.

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr, —

Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein andrer zu tun getrauet, wird für mich auch keine Hexerei sein. Und billiger bin ich, als jeder andere. (Geht ab.)

- Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht so recht gut. —
 5 Psui, Angelo! so ein Knicker zu sein! Einen zweiten Schuß wäre er ja wohl noch wert gewesen. — Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! — Psui, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben; — und verpfuschen. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst
 10 finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. — Dieser Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit! —

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

- Der Prinz. Dort kommt sie die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheint, beslügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur
 15 vor Räubern zu retten. — Aber wie lange kann das dauern?

Marinelli. So haben wir sie doch fürs erste.

Der Prinz. Und wird die Mutter sie nicht auffuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdann weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

- 20 Marinelli. Auf das alles weiß ich freilich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt mußte doch getan sein. —

Der Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurücktun müssen.

- Marinelli. Vielleicht müssen wir nicht. — Da sind tausend
 25 Dinge, auf die sich weiter süßen läßt. — Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

Der Prinz. Wie kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? — Das Vornehmste? was ist das?

- Marinelli. Die Kunst zu gefallen, zu überreden, — die einem
 30 Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

- Der Prinz. Nie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nötigsten brauchte. — Ich habe von dieser Kunst schon heut' einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleien und Beteuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm
 35 und niedergeschlagen und zitternd stand sie da; wie eine Verbrecherin, die ihr Todesurteil höret. Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit, und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau' ich mir, sie wieder anzureden. — Bei ihrem Eintritt

wenigstens wag' ich es nicht zu sein. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

Vierter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf dessen Bedienter Battista mit Emilia.

Marinelli. Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen — Und das muß sie wohl nicht; da sie so fortgeeilet — Sie kommt. 5
Auch ich will nicht das erste sein, was ihr hier in die Augen fällt.

Battista. Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

(Er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.)

Emilia (außer Atem). Ah! — Ah! — Ich danke Ihm, mein Freund; — ich dank' Ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ich? — Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der 10
Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

Battista. Ich vermute.

Emilia. Er vermutet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? Ward nicht gar hinter uns geschossen? —

Battista. Geschossen? — Das wäre! — 15

Emilia. Ganz gewiß! Und das hat den Grafen oder meine Mutter getroffen. —

Battista. Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

Emilia. Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß mit: komm' Er, mein Freund! 20

Marinelli (der plötzlich herzutritt, als ob er eben hereinkäme). Ah, gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück, oder vielmehr, was für ein Glück, — was für ein glückliches Unglück verschafft uns die Ehre —

Emilia (stehend). Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich bin also wohl bei Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kammerherr. Wir sind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hilfe; — und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen, und brachte mich hierher. — Aber ich erschrecke, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. 30
Hinter uns ward sogar geschossen. Sie ist vielleicht tot; — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich muß fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben sollen.

Marinelli. Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es steht alles gut; sie werden bald bei Ihnen sein, die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. — Indes, Battista, geh, lauf: sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den Wirtschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. (Battista geht ab.) 35

Emilia. Gewiß? Sind sie alle geborgen? Ist ihnen nichts widerfahren? — Ah, was ist dieser Tag für ein Tag des Schreckens für mich! Aber ich sollte nicht hier bleiben; — ich sollte ihnen entgegenreisen —

5 Marinelli. Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedem schon ohne Atem und Kräfte. Erholen Sie sich vielmehr, und geruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. — Ich will wetten, daß der Prinz schon selbst um Ihre teure, ehrwürdige Mutter ist, und sie Ihnen zuführet.

10 Emilia. Wer, sagen Sie?

Marinelli. Unser gnädigster Prinz selbst.

Emilia (äußerst bestürzt). Der Prinz?

Marinelli. Er floh, auf die erste Nachricht Ihnen zu Hilfe. — Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so
15 nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er läßt den Tätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn sie ergriffen werden, wird unerhört sein.

Emilia. Der Prinz! — Wo bin ich denn also?

Marinelli. Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.

20 Emilia. Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er gleich selbst erscheinen könne? — Aber doch in Gesellschaft meiner Mutter?

Marinelli. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Emilia. Marinelli.

Der Prinz. Wo ist sie? wo? — Wir suchen Sie überall,
25 schönstes Fräulein. — Sie sind doch wohl? — Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter, —

Emilia. Ah, gnädigster Herr! wo sind sie? Wo ist meine Mutter?

Der Prinz. Nicht weit; hier ganz in der Nähe.

30 Emilia. Gott, in welchem Zustande werde ich die eine, oder den andern, vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen! — denn Sie verhehlen mir, gnädiger Herr — ich seh' es, Sie verhehlen mir —

Der Prinz. Nicht doch, bestes Fräulein. — Geben Sie mir
35 Ihren Arm, und folgen Sie mir getrost.

Emilia (unentschlossen). Aber — wenn ihnen nichts widerfahren — wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckenbilder mit eins verschwinden zu sehen. —

Emilia. Was soll ich tun? (Die Hände ringend.)

Der Prinz. Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen? — 5

Emilia (die vor ihm niederfällt). Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr —

Der Prinz (sie aufhebend). Ich bin äußerst beschämt. — Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vorwurf. — Mein Betragen diesen Morgen, ist nicht zu rechtfertigen: — zu entschuldigen höchstens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. — Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen, von dem ich keinen Vorteil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung, mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. — Und könnt' ich schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft; könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären, — für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurteilung erklären, um nochmals um Gnade flehen zu dürfen: so will ich doch — beben Sie nicht, mein Fräulein — einzig und allein von Ihrem Blicke abhängen. Kein Wort, kein Seufzer, soll Sie beleidigen. — Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktesten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle 15 Ihnen nie bei, daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (Er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.) Folgen Sie uns, Marinelli. — 20

Marinelli. Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. — Alles, was ich zu tun habe, ist, — zu verhindern, daß sie nicht gestört werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, 35 wenn die so ruhig abgezogen wäre, und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. — Nun, Battista? was gibt's?

Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

Battista (eiligst). Die Mutter, Herr Kammerherr —

Marinelli. Dacht' ich's doch! — Wo ist sie?

Battista. Wenn Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier sein. — Ich war gar nicht willens, wie Sie mir zum Schein geboten, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrei von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf der Spur,
 5 und wo nur nicht — unserm ganzen Anschlag! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der sein, der ihr den Weg weist. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. — Was wollen Sie tun?

10 Marinelli. Laß sehen! — (Er überlegt.) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freilich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bei dem Schäschen sieht. — Augen? Das möchte noch sein. Aber der Himmel sei unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste
 15 Zunge erschöpft sich; auch sogar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreien, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu sein, schmeichelt die meisten.
 20 — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

Battista. Hören Sie! hören Sie!

Claudia Galotti (innerhalb). Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

Marinelli. Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen
 25 Begleiter zu entfernen.

Siebenter Auftritt.

Claudia Galotti. Battista. Marinelli.

Claudia (die in die Thür tritt, indem Battista herausgehen will). Ha! der hob sie aus dem Wagen! — Der führte sie fort! — Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

Battista. Das ist mein Dank?

30 Claudia. O, wenn du Dank verdienst: (in einem gelinden Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? — Laß mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

Battista. O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schoße der Seligkeit nicht aufgehobner sein. — Hier mein Herr wird Ihre
 35 Gnaden zu ihr führen. (Gegen einige Leute, die nachbringen wollen.) Zurück da! ihr!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Marinelli.

Claudia. Dein Herr? — (Erblickt den Marinelli und fährt zurück.)
Ha! — Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und hier
meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

Marinelli. Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

Claudia. Halten Sie! — Eben fällt mir es bei — Sie
waren es ja — nicht? — der den Grafen diesen Morgen in
meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er
Streit bekam?

Marinelli. Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbe-
deutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

Claudia. Und Marinelli heißen Sie?

Marinelli. Marchese Marinelli.

Claudia. So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr Marchese.
— Marinelli war — der Name Marinelli war — begleitet mit
einer Verwünschung — Nein, daß ich den edlen Mann nicht ver-
leumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — Die Verwün-
schung denk' ich hinzu — Der Name Marinelli war das letzte
Wort des sterbenden Grafen.

Marinelli. Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? —
Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am
meisten auffällt. — Des sterbenden Grafen? — Was Sie sonst
sagen wollen, versteh' ich nicht.

Claudia (bitter und langsam). Der Name Marinelli war das
letzte Wort des sterbenden Grafen! — Verstehen Sie nun? —
Ich verstand es erst auch nicht: obßhon mit einem Tone ge-
sprochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo waren
meine Sinne, daß sie diesen Ton nicht sogleich verstanden?

Marinelli. Nun, gnädige Frau? — Ich war von jeher des
Grafen Freund; sein vertrautester Freund. Also, wenn er mich
noch im Sterben nannte —

Claudia. Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nachmachen;
ich kann ihn nicht beschreiben: aber er enthielt alles! alles! —
Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? —
Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, Mari-
nelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! Mit einem
Tone! —

Marinelli. Mit einem Tone? — Ist es erhört, auf einen
Ton, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die An-
klage eines rechtschaffnen Mannes zu gründen?

Claudia. Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte stellen, diesen
Ton! — Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Tochter. —

Wo ist sie? — Wie? auch tot? — Was konnte meine Tochter dafür, daß Appiani dein Feind war?

Marinelli. Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter ist hier; in einem von den
5 nächsten Zimmern: und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erholt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ist der Prinz selbst um sie beschäftigt —

Claudia. Wer? — Wer selbst?

Marinelli. Der Prinz.

10 Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich der Prinz?
— Unser Prinz?

Marinelli. Welcher sonst?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückselige Mutter! — Und
ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt ver-
15 sluchen. Er wird mich versluchen.

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es ist klar! — Ist es nicht? — Heute, im Tempel! vor den Augen der Allerreinsten! in der nähern Gegen-
20 wart des Ewigen! — begann das Bubenstück; da brach es aus! (Gegen den Marinelli.) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigener Hand zu morden: aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Rixels zu morden! —
25 morden zu lassen! — Abschaum aller Mörder! — Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich! Dich! — Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geißer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speien?
— Dich! Dich Ruppfer!

Marinelli. Sie schwärmen, gute Frau. — Aber mäßigen
30 Sie wenigstens Ihr wildes Geschrei, und bedenken Sie, wo Sie sind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Was kümmert es die Löwin, der man die Jungen geraubt, in weissen Walde sie brüllet?

35 Emilia (innerhalb). Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört; sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreien? — Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie stürzt in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz (aus dem Zimmer von Emilien kommend). Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht von Ihnen haben.

Marinelli. O der mütterlichen Wut! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebärdete — Sie hörten sie ja wohl schreien! — und wie zahm sie auf einmal ward, bei dem ersten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen austrakt, weil 10 er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wut: nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte, — was 15 ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

Der Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er ist 20 tot? tot? — (Drohend.) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bei Gott! bei dem allgerechten Gott! ich bin unschuldig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorhergesagt hätten, 25 daß es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet hätte! —

Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, daß niemandem 30 Leides geschähe. Es würde auch ohne die geringste Gewaltthatigkeit abgelaufen sein, wenn sich der Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wut kam, und den Tod 35 seines Gefährten rächte —

Der Prinz. Freilich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Warnen Sie ihn, daß er sich in meinem Gebiete nicht betreten läßt. Mein
5 Verweis möchte so freundschaftlich nicht sein.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorfaß und Zufall: alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabei ereignen könnten, mir zuschulden kommen solle —

10 Der Prinz. Die sich dabei ereignen — könnten, sagen Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger Herr, — ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts
15 weniger, als gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefordert; er war mir Genugthuung schuldig, er ist ohne diese aus der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget. Gesezt, ich verdiene unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? — (Mit einer angenommenen Sige.) Wer
20 daß von mir denken kann! —

Der Prinz (nachgebend). Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben — (bitter) selbst die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu verscherzende
25 Gnade — wollt' ich drum geben!

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich, ich glaub' es. — Aber wer mehr? Auch die Mutter? Auch Emilia? — Auch die Welt?

30 Marinelli (kalt). Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren Angelo wird man für das Werkzeug, und mich für den Täter halten —

Marinelli (noch kälter). Wahrscheinlich genug.

35 Der Prinz. Mich! mich selbst! — Oder ich muß von Stund' an alle Absicht auf Emilian aufgeben —

Marinelli (höchst gleichgültig). Was Sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. —

Der Prinz (heftig, aber sich gleich wieder fassend). Marinelli! —
40 Doch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sei so — Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück — Das größte Glück, was mir begegnen konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zustatten kommen

konnte. Und als dieses, — mag er doch geschehen sein, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? — Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Verbrechen nicht. Nur, guter Freund, muß es ein kleines stilles Verbrechen, ein kleines heilsames Verbrechen sein. Und sehen Sie, 5
unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereinigt, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen, — und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! — Das liegt doch wohl nur bloß an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten? 10

Marinelli. Wenn Sie so befehlen —

Der Prinz. Woran sonst? — Ich will Rede!

Marinelli. Es kommt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

Der Prinz. Rede will ich! 15

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bei diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? — In dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

Der Prinz. Ich? 20

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute morgen in der Kirche getan, — mit so vielem Anstande er ihn auch getan, — so unvermeidlich er ihn auch tun mußte — daß dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch? 25

Marinelli. Freilich nicht den ganzen Tanz: aber doch vorizzo den Takt.

Der Prinz. hm! Versteh' ich Sie?

Marinelli. Also, kurz und einsältig. Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indes den Grund meines Gebäudes untergrub? — 30

Der Prinz (sich vor die Stirne schlagend). Verwünscht!

Marinelli. Wenn er es nun selbst verriet, was er im Schilde führe? 35

Der Prinz. Verdammt! Einfall!

Marinelli. Und wenn er es nicht selbst verraten hätte? — Traun! Ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte? 40

Der Prinz. Daß Sie recht haben!

Marinelli. Daran tu' ich freilich sehr unrecht — Sie werden verzeihen, gnädiger Herr. —

Zweiter Auftritt.

Battista. Der Prinz. Marinelli.

Battista (eiligst). Eben kommt die Gräfin an.

5 Der Prinz. Die Gräfin? Was für eine Gräfin?

Battista. Orsina.

Der Prinz. Orsina? — Marinelli! — Orsina? — Marinelli!

Marinelli. Ich erstaune darüber, nicht weniger als Sie selbst.

Der Prinz. Geh, laus, Battista: sie soll nicht aussteigen.

10 Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, laus! — (Battista geht ab.) Was will die Närrin? Was untersteht sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte sie wohl schon etwas vernommen haben? — Ah, Marinelli! So
15 reden Sie, so antworten Sie doch! — Ist er beleidiget der Mann, der mein Freund sein will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, sobald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft der
20 Orsina ist mir ein Rätsel, wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie tun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht sprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen —

25 Der Prinz. Aber bloß, um sie gehen zu heißen. — Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu tun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind getan. Fassen Sie doch Mut! Was noch fehlt, kommt sicherlich
30 von selbst. — Aber hör' ich sie nicht schon? — Eilen Sie, Prinz! — Da, (auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begibt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. — Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

Dritter Auftritt.

Die Gräfin Orsina. Marinelli.

Orsina (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken). Was ist das? —

35 Niemand kommt mir entgegen, außer ein Unverschämter, der mir

lieber gar den Eintritt verweigert hätte? — Ich bin doch zu Dosalo? Zu dem Dosalo, wo mir sonst ein ganzes Heer geschäftiger Augendiener entgegenstürzte? Wo mich sonst Liebe und Entzücken erwarteten? — Der Ort ist es: aber, aber! — Sieh da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie mitgenommen. — 5
Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen. — Wo ist er?

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfin?

Orsina. Wer sonst?

Marinelli. Sie vermuten ihn also hier? wissen ihn hier? — 10
Er wenigstens ist die Gräfin Orsina hier nicht vermutend.

Orsina. Nicht? So hat er meinen Brief heute morgen nicht erhalten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich, daß er eines Briefes von Ihnen erwähnte. 15

Orsina. Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? — Es ist wahr, es hat ihm nicht beliebt, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde darauf wirklich nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sei Antwort genug; und ich komme. 20

Marinelli. Ein sonderbarer Zufall!

Orsina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet worden. So gut, als verabredet. Von meiner Seite, der Brief: von seiner, die Tat. — Wie er da steht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirnchen? und worüber 25 denn?

Marinelli. Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen jemals wieder vor die Augen zu kommen.

Orsina. Besser Rat kommt über Nacht. — Wo ist er? wo ist er? — Was gilt's, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gequieke, 30 das Gefreische hörte? — Ich wollte herein, und der Schurke von Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebste, beste Gräfin —

Orsina. Es war ein weibliches Gefreische. Was gilt's, Marinelli? — O sagen Sie mir doch, sagen Sie mir — wenn ich 35 anders Ihre liebste, beste Gräfin bin — Verdammt, über das Hofgeschmeiß! So viel Worte, so viel Lügen! Nun, was liegt daran, ob Sie mir es voraussagen, oder nicht? Ich werd' es ja wohl sehen. (Will gehen.)

Marinelli (der sie zurückhält). Wohin?

Orsina. Wo ich längst sein sollte. — Denken Sie, daß es schicklich ist, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elenden 40

Schnickschnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

Marinelli. Sie irren sich, gnädige Gräfin. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht sprechen, —
5 will Sie nicht sprechen.

Orsina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orsina. Den er ja erhalten, sagen Sie —

10 **Marinelli.** Erhalten, aber nicht gelesen.

Orsina (heftig). Nicht gelesen? — (Minder heftig.) Nicht gelesen? — (Wehmütig, und eine Träne aus dem Auge wischend.) Nicht einmal gelesen?

Marinelli. Aus Zerstreuung, weiß ich, — Nicht aus Ver-
15 achtung.

Orsina (stolz). Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem brauchen Sie das zu sagen? — Sie sind ein unverschämter Tröster, Marinelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! — (Gelinder, bis zum Tone der Schwermut.) Freilich
20 liebt er mich nicht mehr. Das ist ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in seiner Seele etwas anders. Das ist natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu sein. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings.

25 **Orsina** (höhnisch). Allerdings? — O des weisen Mannes, den man sagen lassen kann, was man will! — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, nichts an die Stelle von etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleichgültigkeit ein
30 leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht. Gleichgültig ist die Seele nur gegen das, woran sie nicht denkt, nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, — das ist so viel, als gar nicht gleichgültig. — Ist dir das zu hoch, Mensch?

35 **Marinelli** (vor sich). O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete.

Orsina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfin, daß Sie eine Philosophin sind?

Orsina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe
40 ich mir es ißt merken lassen, daß ich eine bin? — O pfui, wenn ich mir es habe merken lassen; und wenn ich mir es öfterer habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm

zum Troste, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denkt, ist ebenso ekel als ein Mann, der sich schminkt. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung, bei guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, jawohl! Über den Zufall! daß ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht liest, und daß er doch nach Dosalo kommt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! — Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir armen Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (Ernsthaft und befehlend.) So lachen Sie doch!

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfin, gleich!

Orsina. Stod! Und darüber geht der Augenblick vorbei. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. — Denn sehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Rührung) was mich so herzlich zu lachen macht, das hat auch seine ernsthafte — sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall; — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergib mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! — (Hastig gegen Marinelli.) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Trebel!

Marinelli (vor sich). Das geht weit! — Aber gnädige Gräfin —

Orsina. Still mit dem Aber! Die Aber kosten Überlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (Sich mit der Hand die Stirne haltend.) — Machen Sie, Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht imstande. — Sie sehen, wir sollen uns sprechen; wir müssen uns sprechen —

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

Der Prinz (indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich). Ich muß ihm zu Hilfe kommen. —

Orsina (die ihn erblickt, aber unentschlüssig bleibt, ob sie auf ihn zugehen soll). Ha! da ist er.

Der Prinz (geht quer über den Saal, bei ihr vorbei, nach den andern

Bimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten). Sieh da! unsere schöne Gräfin. — Wie sehr bedaure ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zunutze machen kann! Ich bin be-
 schäftiget. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe
 5 Gräfin! Ein andermal. — Ist halten Sie länger sich nicht auf.
 Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie. —

Fünfter Auftritt.

Orsina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfin, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

Orsina (wie betäubt). Hab' ich? hab' ich wirklich?

10 Marinelli. Wirklich.

Orsina (mit Rührung). „Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein.“ Ist das die Entschuldigung ganz, die ich wert bin? Wen weist man damit nicht ab? Jeden Überlästigen, jeden Bettler. Für mich keine einzige Lüge mehr? Keine einzige kleine
 15 Lüge mehr, für mich? — Beschäftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bei ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines auf eigene Rechnung vor. Was kostet Ihnen denn eine Lüge? — Was hat er zu tun? Wer ist bei ihm? — Sagen Sie mir; sagen Sie mir,
 20 was Ihnen zuerst in den Mund kommt, — und ich gehe.

Marinelli (vor sich). Mit dieser Bedingung kann ich ihr ja wohl einen Teil der Wahrheit sagen.

Orsina. Nun? Geschwind, Marinelli; und ich gehe. — Er sagte ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfin!“
 25 Sagte er nicht so? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geschwind, Marinelli, Ihre Lüge; und ich gehe.

Marinelli. Der Prinz, liebe Gräfin, ist wahrlich nicht allein. Es sind Personen bei ihm, von denen er sich keinen Augenblick
 30 abmüßigen kann; Personen, die eben einer großen Gefahr entgangen sind. Der Graf Appiani —

Orsina. Wäre bei ihm? — Schade, daß ich über diese Lüge Sie ertappen muß. Geschwind eine andere. — Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wissen, ist eben von Räubern
 35 erschossen worden. Der Wagen mit seinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder ist er nicht? Hätte es mir bloß geträumet?

Marinelli. Leider nicht bloß geträumet! — Aber die andern,

die mit dem Grafen waren, haben sich glücklich hieher nach dem Schlosse gerettet: seine Braut nämlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu seiner feierlichen Verbindung fahren wollte.

Orsina. Also die? Die sind bei dem Prinzen? Die Braut? 5
und die Mutter der Braut? — Ist die Braut schön?

Marinelli. Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

Orsina. Ich will hoffen; auch wenn sie häßlich wäre. Denn ihr Schicksal ist schrecklich. — Armes gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden sollte, wird er dir auf immer entrißen! 10
— Wer ist sie denn, diese Braut? Kenn' ich sie gar? — Ich bin so lange aus der Stadt, daß ich von nichts weiß.

Marinelli. Es ist Emilia Galotti.

Orsina. Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — 15
Marinelli! daß ich diese Lüge nicht für Wahrheit nehme!

Marinelli. Wie so?

Orsina. Emilia Galotti?

Marinelli. Die Sie schwerlich kennen werden —

Orsina. Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre.
— Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti 20
wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet?

Marinelli (vor sich). Sollte ich ihr schon zuviel gesagt haben?

Orsina. Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut?
der eben erschossene Appiani? 25

Marinelli. Nicht anders.

Orsina. Bravo! o bravo! bravo! (In die Hände schlagend.)

Marinelli. Wie das?

Orsina. Küssen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu ver-
leitet hat! 30

Marinelli. Wen? verleitet? wozu?

Orsina. Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn — Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli.

Marinelli. Gräfin!

Orsina. Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! 35
Aug' in Auge!

Marinelli. Nun?

Orsina. Wissen Sie nicht, was ich denke?

Marinelli. Wie kann ich das?

Orsina. Haben Sie keinen Anteil daran? 40

Marinelli. Woran?

Orsina. Schwören Sie! — Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen. — Oder ja; schwören Sie nur.

Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! Haben Sie keinen Anteil daran?

Marinelli. Sie erschrecken mich, Gräfin.

Orsina. Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gutes Herz auch nichts?

Marinelli. Was? worüber?

Orsina. Wohl, — so will ich Ihnen etwas vertrauen; — etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll. — Aber hier, so nahe an der Türe, möchte uns jemand
10 hören. Kommen Sie hieher. — Und! (indem sie den Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in geheim! ganz in geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreit.) Der Prinz ist ein Mörder!

Marinelli. Gräfin, — Gräfin — sind Sie ganz von Sinnen?

Orsina. Von Sinnen? Ha! ha! ha! (aus vollem Halse lachend).
15 Ich bin selten, oder nie, mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als eben ist. — Zuverlässig, Marinelli; — aber es bleibt unter uns' — (leise) der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! — Den haben nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht!

20 Marinelli. Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

Orsina. Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti, — die hier bei ihm ist, — deren Bräutigam so über Hals
über Kopf sich aus der Welt trollen müssen, — mit dieser Emilia
25 Galotti hat der Prinz heute morgen, in der Halle bei den Dominkanern, ein Langes und Breites gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr? Bin ich von
Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch ziemlich zusammen, was
30 zusammen gehört. — Oder trifft auch das nur so von ungefähr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschheit sich ebenso schlecht, als auf die Vorsicht.

Marinelli. Gräfin, Sie würden sich um den Hals reden —

Orsina. Wenn ich das mehreren sagte? — Desto besser, desto
35 besser! — Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir widerspricht — wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgeselle. — Leben Sie wohl. (Zudem sie fortgehen will, begegnet sie an der Türe dem alten Galotti, der eiligt hereintritt.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti. Die Gräfin. Marinelli.

Odoardo Galotti. Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Orsina. Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier nichts übel zu nehmen — An diesen Herrn wenden Sie sich. (Zu nach dem Marinelliweisend.)

Marinelli (indem er ihn erblicket, vor sich). Nun vollends! der Alte! —

Odoardo. Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, — daß er so unangemeldet hereintritt.

Orsina. Vater? (Kehrt wieder um.) Der Emilia, ohne Zweifel. — Ha, willkommen!

Odoardo. Ein Bedienter kam mir entgegengesprengt, mit der Nachricht, daß hierherum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu und höre, daß der Graf Appiani verwundet worden; daß er nach der Stadt zurückgekehret; daß meine Frau und Tochter sich in das Schloß gerettet. — Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

Marinelli. Seien Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlin und Ihrer Tochter ist nichts Übels widerfahren; den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bei ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

Odoardo. Warum melden? erst melden?

Marinelli. Aus Ursachen — von wegen — Von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlin und Tochter bezeugt: — es sind Damen — Wird darum auch Ihr unvermuteter Anblick ihm gelegen sein?

Odoardo. Sie haben recht, mein Herr; Sie haben recht.

Marinelli. Aber, gnädige Gräfin, — kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

Orsina. Nicht doch, nicht doch.

Marinelli (sie bei der Hand nicht unsanft ergreifend). Erlauben Sie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte. —

Orsina. Nur gemacht! — Ich erlasse Sie deren, mein Herr! Daß doch immer Ihresgleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! — Diesen würdigen Mann je eher je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.

Marinelli. Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?

Orsina. Er komme, und befehle mir es noch einmal. Ich erwarte ihn.

Marinelli (leise zu dem Obersten, den er beiseite zieht). Mein Herr, ich muß Sie hier mit einer Dame lassen, die — der — mit
5 deren Verstande — Sie verstehen mich. Ich sage Ihnen dieses, damit Sie wissen, was Sie auf ihre Reden zu geben haben, — deren sie oft sehr seltsame führet. Am besten, Sie lassen sich mit ihr nicht ins Wort.

Odoardo. Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein Herr.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin Orsina. Odoardo Galotti.

Orsina (nach einigem Stillschweigen, unter welchem sie den Obersten mit
10 Mitleid betrachtet, so wie er sie mit einer flüchtigen Neugierde). Was er Ihnen auch da gesagt hat, unglücklicher Mann! —

Odoardo (halb vor sich, halb gegen sie). Unglücklicher?

Orsina. Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — am wenigsten eine von denen, die auf Sie warten.

15 **Odoardo.** Auf mich warten? — Weiß ich nicht schon genug? — Madame! — Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.

Orsina. Sie wissen nichts.

Odoardo. Nichts?

Orsina. Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich darum, wenn
20 Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! Die Unglücklichen fetten sich so gern aneinander. — Ich wollte treulich Schmerz und Wut mit Ihnen teilen.

Odoardo. Schmerz und Wut? Madame! — Aber ich ver-
geße — Reden Sie nur.

25 **Orsina.** Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das unglückliche Kind ist immer das einzige.

Odoardo. Das unglückliche? — Madame! — Was will ich von ihr? — Doch, bei Gott, so spricht keine Wahnwitzige!

30 **Orsina.** Wahnwitzige? Das war es also, was er Ihnen von mir vertraute? — Nun, nun; es mag leicht keine von seinen größten Lügen sein. — Ich fühle so was! — Und glauben Sie, glauben Sie mir: wer über gewisse Dinge den Verstand nicht ver-
lieret, der hat keinen zu verlieren. —

35 **Odoardo.** Was soll ich denken?

Orsina. Daß Sie mich also ja nicht verachten! — Denn auch Sie haben Verstand, guter Vater; auch Sie. — Ich seh'

es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort, — so haben Sie keinen.

Odoardo. Madame! — Madame! — Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen. — Sagen Sie es! sagen Sie es! Oder es ist nicht wahr, — es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mit- 5
leids, unserer Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnsichtigen sind — Sie sind eine gemeine Törrin. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

Orsina. So merken Sie auf! — Was wissen Sie, der Sie 10
schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? — Appiani ist tot!

Odoardo. Tot? tot? — Ha, Frau, das ist wider die Ab-
rede. Sie wollten mich um den Verstand bringen: und Sie 15
brechen mir das Herz.

Orsina. Das beiher! — Nur weiter. — Der Bräutigam ist tot, und die Braut — Ihre Tochter — schlimmer als tot.

Odoardo. Schlimmer? schlimmer als tot? — Aber doch zugleich auch tot? — Denn ich kenne nur ein Schlimmeres —

Orsina. Nicht zugleich auch tot. Nein, guter Vater, nein! 20
— Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. — Ein Leben voll Wonne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben, — so lang' es dauert.

Odoardo. Das Wort, Madame; das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! heraus damit! — Schütten Sie 25
nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. — Das einzige Wort! geschwind.

Orsina. Nun da; buchstabieren Sie es zusammen! — Des Morgens, sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe; des Nach- 30
mittags, hat er sie auf seinem Lust — Lustschlosse.

Odoardo. Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?

Orsina. Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst! — Sie hatten nichts Kleines abzureden. Und recht gut, wenn es abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freiwillig sich hierher gerettet! Sehen Sie: so ist es doch keine gewaltsame Ent- 35
führung; sondern bloß ein kleiner — kleiner Mordmord.

Odoardo. Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Mordmord: so ist es auch Ent-
führung. — (Blickt wild um sich, und stampft und schäumt.) Nun, Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freude erlebt! 40
O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!

Orsina. Wirkt es, Alter? wirkt es?

Odoardo. Da steh' ich nun vor der Höhle des Räubers —

(indem er den Rock von beiden Seiten auseinander schlägt, und sich ohne Gewehr sieht.) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht auch die Hände zurückgelassen! — (An alle Schubsäcke fühlend, als etwas suchend.) Nichts! gar nichts! nirgend's!

Orsina. Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushelfen!

5 — Ich hab' einen mitgebracht. (Einen Dolch hervorziehend.) Da nehmen Sie! Nehmen Sie geschwind, eh uns jemand sieht! — Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber; nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (Ihm den Dolch aufdringend.) Nehmen Sie!

10 Odoardo. Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Narrin bist, der hat es mit mir zu tun.

Orsina. Stecken Sie beiseite! geschwind beiseite! — Mir — wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie werden sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein Mann sind. — Ich, 15 ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! Fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen. Denn wir sind beide beleidiget; von dem nämlichen Verführer beleidiget. — Ah, wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten, wie überschwenglich, wie 20 unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidiget worden, und noch werde: — Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orsina; die betrogene, verlassene Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter 25 dafür? — Bald wird auch sie verlassen sein. — Und dann wieder eine! — Und wieder eine! — Ha! (wie in der Entzückung) welch eine himmlische Phantasie! Wenn wir einmal alle, — wir, das ganze Heer der Verlassenen, wir alle, in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zer- 30 rissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten, — um das Herz zu finden, das der Verräter einer jeden versprach, und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

Achter Auftritt.

Claudia Galotti. Die Vorigen.

Claudia (die im Hereintreten sich umsiehet und, sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zuschießt). Erraten! — Ah, unser Beschützer, unser 35 Retter! Bist du da, Odoardo? Bist du da? — Aus ihrem Wispern, aus ihren Mienen schloß ich es. — Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? — Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? — Aber wir sind unschuldig. Ich bin

unschuldig. Deine Tochter ist unschuldig. Unschuldig, in allem unschuldig!

Odoardo (der sich bei Erblickung seiner Gemahlin zu fassen gesucht). Gut, gut. Sei nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. (Gegen die Orsina.) Nicht, Madame, als ob ich noch zweifelte — Ist der 5
Graf tot?

Claudia. Tot.

Odoardo. Ist es wahr, daß der Prinz heute morgen Emilien in der Messe gesprochen?

Claudia. Wahr. Aber wenn du wüßtest, welchen Schreck es 10
ihr verursacht; in welcher Bestürzung sie nach Hause kam —

Orsina. Nun? hab' ich gelogen?

Odoardo (mit einem bittern Lachen). Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

Orsina. Bin ich wahnwitzig? 15

Odoardo (wird hin und her gehend). O, — noch bin ich es auch nicht. —

Claudia. Du gebotest mir ruhig zu sein; und ich bin ruhig. — Bester Mann, darf auch ich — ich dich bitten —

Odoardo. Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man 20
ruhiger sein, als ich bin? (Sich zwingend.) Weiß es Emilia, daß Appiani tot ist?

Claudia. Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, daß sie es argwohnet, weil er nicht erscheint. —

Odoardo. Und sie jammert und winzelt. — 25

Claudia. Nicht mehr. — Das ist vorbei: nach ihrer Art, die du kennest. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig; aber nach der geringsten Überlegung, in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung, sie spricht mit ihm in 30
einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wir wegkommen.

Odoardo. Ich bin zu Pferde. — Was zu tun? — Doch, Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

Orsina. Nicht anders.

Odoardo. Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau 35
mit sich zu nehmen?

Orsina. Warum nicht? Sehr gern.

Odoardo. Claudia, — (ihr die Gräfin bekannt machend) die Gräfin Orsina; eine Dame von großem Verstande; meine Freundin, meine Wohltäterin. — Du mußt mit ihr herein; um uns 40
sogleich den Wagen herauszuschicken. Emilia darf nicht wieder nach Gnaustalla. Sie soll mit mir.

Claudia. Aber — wenn nur — Ich trenne mich ungern von dem Kinde.

Odoardo. Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch vorlassen. Keine Einwendung! — Kommen Sie, gnädige Frau. (Weise zu ihr.) Sie werden von mir hören. — Komm, Claudia. (Er führt sie ab.)

Sünfter Aufzug.

(Die Szene bleibt.)

Erster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf und nieder. — Eben biegt er ein; er kömmt. — Nein, er kehrt wieder um. — Ganz einig
 10 ist er mit sich noch nicht. Aber um ein Großes ruhiger ist er, — oder scheint er. Für uns gleichviel! — Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt haben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraussenden. Denn er kam zu Pferde. —
 15 Geben Sie acht, wenn er nun vor Ihnen erscheint, wird er ganz untertänigst Eurer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bei diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mit samt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster
 20 Unterwerfung erwarten, welchen weitem Anteil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es sein. Ich kenne ihn zu gut. —
 25 Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wut verbeißt: aber Emilia, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bei sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiete, verschließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! —
 30 Aber er wird ja nicht —

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

Marinelli. Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt

der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Reibhart, was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend.) Das geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. — (Tritt wieder ans Fenster.) Bald hätt' er uns überrascht! Er kommt. — Lassen Sie uns ihm noch ausweichen: und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall tun müssen.

Der Prinz (drohend). Nur, Marinelli! —
Marinelli. Das Unschuldigste von der Welt!

Zweiter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Noch niemand hier? — Gut; ich soll noch läster werden. Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher, als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft gesagt Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen; von einer für Eifersucht Wahnsinnigen. — Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sache, — mein Sohn! mein Sohn! — Weinen konnt' ich nie; — und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird ein ganz anderer zu seiner machen. Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — Dies martere ihn mehr, als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten treiben; so vergässe die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette; und wenn er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt: so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache!

Dritter Auftritt.

Marinelli. Odoardo Galotti.

Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

Odoardo. War meine Tochter hier?

Marinelli. Nicht sie: aber der Prinz.

Odoardo. Er verzeihe. — Ich habe die Gräfin begleitet.

Marinelli. Nun?

Odoardo. Die gute Dame!

Marinelli. Und Ihre Gemahlin?

Odoardo. Ist mit der Gräfin; — um uns den Wagen

sogleich herauszusenden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

Marinelli. Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und
5 Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

Odoardo. Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

Marinelli. Wieso?

Odoardo. Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

10 Marinelli. Nicht? und warum nicht?

Odoardo. Der Graf ist tot.

Marinelli. Um so viel mehr —

Odoardo. Sie soll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

15 Odoardo. Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist tot — Wenn Sie es noch nicht wissen — Was hat sie nun weiter in Guastalla zu tun? — Sie soll mit mir.

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhängen. Nur
20 vorz erste —

Odoardo. Was vorz erste?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird.

Odoardo. Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird?
25 und warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur —

Odoardo (hitzig). Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. — Sie soll, sie muß mit mir.

Marinelli. O mein Herr, — was brauchen wir uns hierüber
30 zu ereifern? Es kann sein, daß ich mich irre; daß es nicht nötig ist, was ich für nötig halte. — Der Prinz wird es am besten zu beurteilen wissen. Der Prinz entscheide. — Ich geh' und hole ihn.

Vierter Auftritt.

Odoardo Galotti.

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorschreiben, wo sie hin soll?
35 — Mir sie vorenthalten? — Wer will das? Wer darf das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut; so soll er sehen; wie viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wüterich! Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist ebenso mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt
40 du nicht? Komm an! Komm an! — — Aber, sieh da! Schon

wieder; schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. — Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen sein, worüber ich tobe. Was plaudert nicht eine Hosschranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! — So könnte ich mich iht auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen? — Sollte sie mir aber fehlen; sollte sie — Man kommt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti, — so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bei mir sehen soll. Um ein Geringeres tun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

Odoardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem Fürsten zu drängen. Wen er kennt, den wird er fordern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst iht bitte ich um Verzeihung —

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! — Doch zur Sache. Sie werden begierig sein, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe, wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. — Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die liebenswürdige Emilia sich völlig erholet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkleinert; aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

Odoardo. Zu viel Gnade! — Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannigfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

Der Prinz. Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit sein, sie zu bringen. Daß aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen; dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Odoardo. Prinz, die väterliche Liebe theilet ihre Sorgen nicht gern. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren izeigen Umständen einzig ziemet — Entfernung aus der Welt; — ein Kloster, — sobald als möglich.

Der Prinz. Ein Kloster?

Odoardo. Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

Der Prinz. So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? — Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? — Doch allerdings: dem

Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galletti, wohin Sie wollen.

Odoardo (gegen Marinelli). Nun, mein Herr?

Marinelli. Wenn Sie mich sogar auffordern! —

5 Odoardo. O mitnichten, mitnichten.

Der Prinz. Was haben Sie beide?

Odoardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

Der Prinz. Wieso? — Reden Sie, Marinelli.

10 Marinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebietet, vor allem in ihm den Richter aufzufordern —

Der Prinz. Welche Freundschaft? —

Marinelli. Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte; wie sehr unser beider Seelen ineinander verwebt schienen —

Odoardo. Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

Marinelli. Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellt —

20 Odoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlin. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er mir nie aus dem Gehöre komme dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles an-

25 wende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

Odoardo. Und meine heißesten Wünsche! — Gut, gut! —

Aber was weiter?

Der Prinz. Das frag' ich, Marinelli.

30 Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

Odoardo (höhnisch). Nicht? Wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.

35 Odoardo (bitter). Ei! Ein Nebenbuhler?

Marinelli. Nicht anders.

Odoardo. Nun dann, — Gott verdamme ihn den meuchelmörderischen Buben!

Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Neben-

40 buhler —

Odoardo. Was? ein begünstigter? — Was sagen Sie?

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

Odoardo. Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstiget?

Marinelli. Das ist gewiß nicht. Das kann nicht sein. Dem widersprech' ich, trotz Ihnen. — Aber bei dem allen, gnädiger Herr, — denn das gegründete Vorurteil wieget auf der Wage der Gerechtigkeit so viel als nichts — bei dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu ver- 5 nehmen.

Der Prinz. Jawohl, allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen, als in Guastalla?

Der Prinz. Da haben Sie recht, Marinelli; da haben Sie 10 recht. — Ja so: das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst —

Odoardo. O ja, ich sehe — Ich sehe, was ich sehe. — Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich? 15

Odoardo. Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich: weiter nichts. — Nun ja; sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen: und bis die strengste Untersuchung sie freigesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß, — (mit einem bittern 20 Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nötig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen tut die Gerechtigkeit lieber zu viel, als zu wenig. — Daher fürchte ich sogar — 25

Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verstaten können, daß Mutter und Tochter sich sprechen

Odoardo. Sich nicht sprechen?

Marinelli. Man werde genötiget sein, Mutter und Tochter 30 zu trennen.

Odoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es tut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrück- 35 lich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwahrung zu bringen.

Odoardo. Besondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freilich, freilich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigkeit 40 ist! Vortrefflich! (Fährt schnell nach dem Schubfackel, in welchem er den Dolch hat.)

Der Prinz (schmeichelhaft auf ihn zutretend). Lassen Sie sich, lieber Galotti —

Odoardo (beiseite, indem er die Hand leer wieder herauszieht). Das sprach sein Engel!

5 **Der Prinz**. Sie sind irrig; Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bei dem Worte Verwahrung wohl gar an Gefängnis und Kerker.

Odoardo. Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

Der Prinz. Kein Wort von Gefängnis, Marinelli! Hier
10 ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß: so weiß ich schon — die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers. — Keinen Widerspruch, Marinelli! — Da will ich sie selbst hinbringen. Da
15 will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. — Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. — Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und seine Gemahlin?

Odoardo. Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen
20 Töchter dieses edeln Paars kenn' ich. Wer kennt sie nicht? — (Zu Marinelli.) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt werden muß: so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf; ich bitte Sie. — Ich for, mit meiner Bitte! Ich alter Gek! — Jawohl hat sie recht
25 die gute Sibylle: „Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren!“

Der Prinz. Ich verstehe Sie nicht. — Lieber Galotti, was kann ich mehr tun? — Lassen Sie es dabei: ich bitte Sie. —
30 Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring' ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. — Dabei bleibt es! dabei bleibt es! — Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen; Sie können nach Sabionetta zurück-
35 kehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. — Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinelli: es wird spät.

Odoardo (der in tiefen Gedanken gestanden). Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen meine Tochter? Auch hier nicht? — Ich lasse mir
40 ja alles gefallen; ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicherweise eine Freistatt der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne vor-

her. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Eltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beizubringen; sie dieser Trennung wegen zu beruhigen: — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

5

Der Prinz. So kommen Sie denn! —

Odoardo. O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, 10 mein Führer, mein Vater sein wollten!

(Der Prinz und Marinelli gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Odoardo Galotti.

(Ihm nachsehend; nach einer Pause.) Warum nicht? — Herzlich gern. — Ha! ha! ha! — (Blickt wild umher.) Wer lacht da? — Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig! Das Spiel geht zu Ende. So, oder so! — Aber — (Pause) idenn 15 sie mit ihm sich verstände? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht wert wäre, was ich für sie tun will? — (Pause.) Für sie tun will? Was will ich denn für sie tun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk' ich so was: So was, was sich nur denken läßt! — Gräßlich! Fort, fort! Ich 20 will sie nicht erwarten. Nein! — (Gegen den Himmel.) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (Er will gehen und sieht Emilia kommen.) Zu spät! Ah! er will meine Hand; er will sie!

Siebenter Auftritt.

Emilia. Odoardo.

Emilia. Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? 25 — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

Odoardo. Und du so ruhig, meine Tochter? —

Emilia. Warum nicht, mein Vater? — Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig sein können, und ruhig sein müssen: 30 kömmt es nicht auf eines?

Odoardo. Aber, was meinst du, daß der Fall ist?

Emilia. Daß alles verloren ist; — und daß wir wohl ruhig sein müssen, mein Vater.

Odoardo. Und du wärest ruhig, weil du ruhig sein mußt? — 35 Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der

Mann, und der Vater sich wohl vor dir schämen? — Aber laß doch hören: was nennest du, alles verloren? — Daß der Graf tot ist?

5 Emilia. Und warum er tot ist! Warum! Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr, die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

Odoardo. Voraus; — wenn wir anders ihr nachkommen.

10 Emilia. Je eher, je besser. Denn wenn der Graf tot ist; wenn er darum tot ist — darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

Odoardo. Fliehen? — Was hätt' es denn für Not? — Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers.

Emilia. Ich bleibe in seinen Händen?

15 Odoardo. Und allein; ohne deine Mutter; ohne mich.

Emilia. Ich allein in seinen Händen? — Nimmermehr, mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich allein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; lassen Sie mich nur. — Ich will doch sehn, wer mich hält, — wer mich zwingt,

20 — wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.

Odoardo. Ich meine, du bist ruhig, mein Kind.

Emilia. Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig sein? Die Hände in den Schoß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

25 Odoardo. Ha! wenn du so denkst! — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstück machen. Aber sie vergriff sich im Tone; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an euch, als an uns. — Ha, wenn das deine Ruhe ist: so habe ich meine in

30 ihr wiedergesunden! Laß dich umarmen, meine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung, — o des höllischen Gaukelspieles! — reißt er dich aus unsern Armen, und bringt dich zur Grimaldi.

Emilia. Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen; 35 will mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

Odoardo. Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einem von beiden — beiden! — das Herz zu durchstoßen.

40 Emilia. Um des Himmels willen nicht, mein Vater! — Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben. — Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.

Odoardo. Kind, es ist keine Haarnadel.

Emilia. So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleichviel.

Odoardo. Was? Dahin wäre es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. — Auch du hast nur ein Leben zu verlieren.

Emilia. Und nur eine Unschuld! 5

Odoardo. Die über alle Gewalt erhaben ist. —

Emilia. Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. — Ich habe Blut, mein Vater; so jugendliches, so warmes Blut, als eine. Auch meine Sinne, sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! — Der Religion! Und welcher Religion? — Nichts Schlimmers zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluten, und sind Heilige! — Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir diesen Dolch. 10

Odoardo. Und wenn du ihn kenntest, diesen Dolch! — 20

Emilia. Wenn ich ihn auch nicht kenne! — Ein unbekannter Freund, ist auch ein Freund. — Geben Sie mir ihn, mein Vater; geben Sie mir ihn.

Odoardo. Wenn ich dir ihn nun gebe — da! (Gibt ihr ihn.)

Emilia. Und da! (Im Begriffe sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand.) 25

Odoardo. Sieh, wie rasch! — Nein, das ist nicht für deine Hand.

Emilia. Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich — (Sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose zu fassen.) Du noch hier? — Herunter mit dir! Du gehörest nicht in das Haar einer, — wie mein Vater will, daß ich werden soll! 30

Odoardo. O, meine Tochter! —

Emilia. O, mein Vater, wenn ich Sie erriete! — Doch nein; das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? — (In einem bittern Tone, während daß sie die Rose zerpfückt.) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte — ihr zum zweiten Male das Leben gab. Aber alle solche Taten sind von ehedem! Solcher Väter gibt es keinen mehr! 35

Odoardo. Doch, meine Tochter, doch! (Indem er sie durchsicht!) — Gott, was hab' ich getan! (Sie will sinken, und er faßt sie in seine Arme.) 40

Emilia. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert.
— Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.

Achter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

Der Prinz (im Hereintreten). Was ist das? — Ist Emilien nicht wohl?

5 **Odoardo.** Sehr wohl; sehr wohl!

Der Prinz (indem er näher kommt). Was seh' ich? — Entsetzen!
Marinelli. Weh mir!

Der Prinz. Grausamer Vater, was haben Sie getan!

Odoardo. Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblät-
10 tert. — War es nicht so, meine Tochter?

Emilia. Nicht Sie, mein Vater — Ich selbst — ich selbst —

Odoardo. Nicht du, meine Tochter; — nicht du! — Gehe mit
feiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter!
Dein Vater, dein unglücklicher Vater!

15 **Emilia.** Ah — mein Vater — (Sie stirbt, und er legt sie sanft auf
den Boden.)

Odoardo. Zieh hin! — Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen
noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, das
wider Sie um Rache schreiet? (Nach einer Pause.) Aber Sie er-
warten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, daß
20 ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine Tat
wie eine schale Tragödie zu beschließen? — Sie irren sich. Hier!
(Indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft.) Hier liegt er, der blutige
Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in
das Gefängniß. Ich gehe, und erwarte Sie, als Richter — Und
25 dann dort — erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!

Der Prinz (nach einigem Stillschweigen, unter welchem er den Körper mit
Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli). Hier! heb' ihn auf.
— Nun? Du bedenkst dich? — Elender! — (Indem er ihm den
Dolch aus der Hand reißt.) Mein, dein Blut soll mit diesem Blute sich
nicht mischen. — Geh, dich auf ewig zu verbergen! — Geh!
30 sag' ich. — Gott! Gott! — Ist es, zum Unglücke so mancher,
nicht genug, daß Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch
Teufel in ihren Freund verstellen?

(Ende des Trauerspiels.)

Nathan der Weise

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen

Introite, nam et heic Dii sunt.

Apud Gellium.

Personen:

Sultan Saladin.

Sittah, dessen Schwester.

Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.

Recha, dessen angenommene Tochter.

Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden, als Gesellschafterin der Recha.

Ein junger Tempelherr.

Ein Derwisch.

Der Patriarch von Jerusalem.

Ein Klosterbruder.

Ein Emir nebst verschiednen Mamelucken des Saladin.

Die Szene ist in Jerusalem.

Einleitung des Herausgebers.

An Lessings letzter dramatischer Schöpfung lassen sich zwei Merkmale erkennen, die sie von den früheren unterscheiden: die ruhige, vergeistigte Handlung und die mehr poetische als speziell dramatische Gestaltung, wie sie ja zum Teil schon durch den Vers bedingt ist. Wir könnten uns heute nur schwer einen andern Abschluß von Lessings dramatischer Arbeit als den „Nathan“ vorstellen, so sehr krönt dieses Werk seine Entwicklung. Verweht sind die Spuren dramaturgischer Lern- und Lehrjahre, verweht ist auch der Ehrgeiz, durch heftige Leidenschaften, Intrigen, durch stürmische Vorgänge und szenische Mittel zu spannen und fortzureißen. Wie harmlos zerflattert die einzige Unruhe schließlich in der Brust des Zuschauers: der Tempelherr — Rechas Bruder! Oft genug wird das Wort „Abklärung“ in der Kunst mißbraucht, hier aber ist es an seinem Ort. Mit dem „Nathan“ erkämpft sich der Mann, dem kein kampfloses Lebensjahr beschieden war, den inneren Frieden. Und so nimmt sich dieses Drama denn aus wie eine einfache Säulenhalle, durch die überall die Klarheit des Lessingschen Geistes leuchtet, oder wie eine gewaltige Veröhnungs-Symphonie, in deren erstem Satz schon leise das Finale klingt. —

Die Idee der Humanitas, die das Stück predigt, wurzelt in der Polemik, die sich an die Veröffentlichung der Reimarus-Fragmente durch Lessing in den Jahren 1774–78 knüpfte. Gegen Inhalt, Form und Mittel der christlichen Offenbarungsreligion hatte Reimarus, der schon 1768 starb, behutame Angriffe gerichtet, die in seinen hinterlassenen Schriften deutlicher zum Ausdruck kamen. Lessing war mit dem Sohn des streitbaren Professors, auch mit der Tochter Elisa, in Hamburg in freundschaftlichen Umgang gekommen; er durfte die Handschrift einsehen und wagte es, sie stückweise in den „Beiträgen zur

Geschichte und Literatur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel“, die der Zensur nicht unterlagen, zu publizieren. Das letzte „Fragment“, „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“, brachte er sogar als Buch. Der Sturm von orthodoxer Seite auf solche ruchlosen Gesinnungen forderte nun seine Polemik heraus, deren bekanntesten Teil die „Parabel“, die „Axiomata“, die elf „Anti-Goetze“ und die „Nötige Antwort“ bilden. Es gäbe keine Wahrheit, erklärt er, die über der Möglichkeit stände, untersucht und kritisiert zu werden. Wir kennen ja alle das herrliche Wort, das sich 1778 aus dem Für und Wider des Streites emporhebt, um fortan der Wissenschaft als führender Stern und allen modernen Geistern verschiedenster Richtung als Ruhepunkt zu dienen in dem Gewoge der Meinungen: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein!“ Freilich, denn diese Demut, dieses „Abhängigkeitsgefühl“, wie Schleiermacher später sagte, ist ja wiederum der menschlichen Seele immanent und die Grundlage aller Religion. Und wie milde erscheint Lessings Trost gegen denjenigen Goethes, den er zwei Jahre später in dessen Prometheus durch Jacobi kennen lernte und freudig begrüßte! In Lessings Prosa redet Spinoza gedämpft und vorsichtig, in Goethes Versen erhebt er sich als Titan:

„Ich dich ehren? Wofür? . . .
 Hier sitz' ich, forme Menschen
 Nach meinem Bilde,
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, zu weinen,
 Zu genießen und zu freuen sich —
 Und dein nicht zu achten
 Wie ich.“

Aber auch Lessing legte sein Bekenntnis völlig erst poetisch ab in unserem Drama: „Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen.“

Die Zensurfreiheit wird ihm nun entzogen, schwere Tage des Konflikts hat er zu durchkämpfen. Am 8. August 1778 steht er den Herzog an, eine Erklärung zu geben, die ihm deutlich machen sollte, „ob er gehorchen könne oder nicht“. Am

11. schreibt er — absichtlich datiert er auf den 8. zurück — an seinen Bruder: „Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt sein. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subskription drucken lassen. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines Stücks allzu früh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du und Moses, ihn wissen wollt, so schlägt das Decamerone des Boccaccio auf, Giornata I Nov. III Melchisedech Giudeo. Ich glaube, eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen und ich gewiß den Theologen einen ärgern Pöffen damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten.“ An Elise Reimarus schreibt er dann noch am 6. September: „Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater, wenigstens noch ungestört will predigen lassen.“ So hat denn auch die Geldnot mit zur Auffassung des Stücks getrieben, und wir verstehen Saladin's Worte:

„Das leidige, verwünschte Geld! . . .

Das, wenn ich's habe, mir so überflüssig,

Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint.“

Versuchen wir nun, das Drama in seinem Werden zu begleiten. 1750 bemerkte Lessing im Anschluß an Werenfels' Rede zur Verteidigung der Schauspiele: „Selbst die Streitigkeiten unterschiedener Religionen können auf das nachdrücklichste darinne vorgestellt werden.“ Über die Jugend-Lustspiele „Die Juden“ und „Der Freigeist“, die in die Entwicklungslinie zum „Nathan“ gehören, berichte ich in den betreffenden Einleitungen. In der Rettung des Cardanus, 1754, übersetzte er eine Stelle aus dessen „De subtilitate“, in welcher der Götzendiener, der Jude, der Christ und der Mohammedaner ihren religiösen Standpunkt vertreten. Boceaccio lieferte außer der Ringparabel noch einige Züge aus Giornata X Nov. III. Am 14. November 1778 begann Lessing das Stück in Verse zu bringen. Im April 1779 war es druckfertig. Das Szenar, das der Ausarbeitung zugrunde lag, wird im Anhang abgedruckt. Recha heißt dort noch „Rahel“, Daja „Dina“. Auf der Rückseite

des Titelblattes findet sich dann die Notiz: „Für Dina lieber Daja. Daja heißt, wie ich aus den Excerptis ex Abulfeda, das Leben des Saladin betreffend, beim Schultens . . . S. 4 sehe, so viel als Nutrix, und vermutlich, daß das spanische Aha davon herkömmt . . .“ Auf S. 29 erscheint dann für „Rahel“ ohne weitere Erklärung der Name „Recha“. Im Szenar erkennen wir noch einen stark dramatischen, handlungsreicheren Charakter: erst bei der Ausführung verinnerlicht Lessing, erst da wird der Tempelritter auch zu einem Neffen Saladins.

Von literarischen Einflüssen kann angesichts der Vergeistigung des Stoffes weit weniger die Rede sein, als bei den andern Dramen. Ein Name aber verdient hier mit Nachdruck Erwähnung, und sei es auch nur deshalb, weil er zugleich den Kampf gegen die religiöse Finsternis Europas im 18. Jahrhundert bedeutet, mag er daneben dramatisch und menschlich mit Lessing alles andre eher als verwandt sein: „Voltaire“. 1769 erschienen „Les Guèbres ou la tolérance“, mit denen der Dichter wünscht zu „inspirer la charité universelle, l'humanité, l'indulgence, la tolérance“. Er nannte sein Stück *poème dramatique*, genau wie Lessing das seinige „dramatisches Gedicht“. Voltaires „Zaïre“ vollends, die Lessing scharf genug in Hamburg bekämpft hatte, die er indes darum um so besser kennen mußte, führt uns nach Jerusalem, während Boccaccio seine Novelle in Alexandria spielen ließ, und in die Zeit des Kreuzzugs Ludwigs des Heiligen, während freilich derjenige Barbaroffas für den „Nathan“ den Rahmen gibt. Nerestan und der Tempelherr haben noch außer der ihnen vom Sultan geschenkten Freiheit manches Gemeinsame; so auch Zaïre und Recha. Auch bei Voltaire erfolgt die Lösung, die allerdings tragisch ausfällt, durch die Entdeckung, Nerestan und Zaïre seien Geschwister. „Sa sœur! O'ai-je entendu? Dieu! serait-il possible?“ ruft der Sultan Orosmane vernichtet an. Und dann: „Aux malheureux chrétiens prodiguez mes largesses.“ In einem Briefe an M. de la Roque 1732 sagt Voltaire, mit Bezug auf die Zaïre, er wolle Religion und Liebe einander gegenüberstellen, „contraster dans un même tableau.“ Er greift dann erläuternd auf die früheren Zeiten historisch zurück: „La Palestine avait été enlevée aux princes chrétiens par le conquérant Saladin. Noradin, Tartare d'origine, s'en était ensuite rendu maître. Orosmane, fils de Noradin . . .“ So mochte das Milieu, religiöse Gegensätze an heiliger Stätte und einzelne Motive von Voltaire in dem dramatisch lebhaft auffassenden Geist des Hamburgischen Rezensenten haften geblieben

sein. Vor allem aber kannte er das Wirken des Mannes; dem er sich im rücksichtslosen Eintreten für die Wahrheit, zumal die religiöse, gleich fühlte und anschließen durfte, ohne sich etwas zu vergeben, denn ein wenig hatte Mme. du Dessand doch recht im 18. Jahrhundert mit ihrem „Il faut être Voltaire, ou végéter“. Der „Traité de la Tolérance“ Voltaires von 1763 klingt bisweilen wie ein Motto zum „Nathan“; und sei es auch nur, weil eine verwandte Stelle besonders schön ist, will ich sie hierher setzen: „Ce n'est plus aux hommes que je m'adresse; c'est à toi, Dieu de tous les êtres daigne regarder en pitié les erreurs attachées à notre nature; que ces erreurs ne fassent point nos calamités. Tu ne nous as point donné un cœur pour nous haïr, et des mains pour nous égorger; fais que nous nous aidions mutuellement à supporter le fardeau d'une vie pénible et passagère; que toutes ces petites nuances qui distinguent les atomes appelés hommes ne soient pas des signaux de haine et de persécution; que ceux qui allument des cierges en plein midi pour te célébrer supportent ceux qui se contentent de la lumière de ton soleil; que ceux qui couvrent leur robe d'une toile blanche pour dire qu'il faut t'aimer ne détestent pas ceux qui disent la même chose sous un manteau de laine noire Puissent tous les hommes se souvenir qu'ils sont frères! Qu'ils aient en horreur la tyrannie exercée sur les âmes.“ Die Namen Voltaire und Lessing stehen auf diesem Raum beieinander, denn hier gehören sie untrennbar zusammen als die großen Bringer der Wahrheit und geistigen Freiheit; um das unserm Jahrhundert in helles Licht zu rücken, gilt es, sie unermüdllich auch bei allen geeigneten Anlässen zu zitieren. Was der Franzose in Dithyramben, sagt Lessing hier in schallhaften Versen:

„Wohlan!

Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern:

So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl."

Es liegt ein eigenartiger Reiz, der auch dramatisch wirkt, in Lessings Ringparabel. Neben Boccaccio hat für sie das neunte Kapitel der *Gesta Romanorum* beigezeichnet, in dem der Vater, d. i. Christus, an seine Söhne, d. h. die Juden, Sarazenen und Christen Gaben hinterläßt: das Erbe, den Hört und das „Kosper singerlin“, „das ist cristenlichen glauben“. Lessing bringt nun — im einzelnen gehe ich auf die Kontinuirung der beiden von ihm benutzten Versionen nicht ein — den Zug in die Parabel, der sie vertieft, denn bei ihm ist der Ring nicht nur wunderbarer Herkunft, sondern

„Er hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen."

Aus der Urreligion gehen die Offenbarungsreligionen hervor, deren äußerer Streit sich, nach der Entscheidung des Richters, in einen sittlichen Wettstreit umwandeln soll, das sei die Echtheitsprobe für die wahre, einzige Religion. Nathans Lehre ist wie das Licht, das durchdringt und nicht verdrängt, sie ist nicht der Ausdruck der fördernden Tat, denn Mohammed und Luther hätten sich mit ihm nicht helfen können, aber sie ist Weisheit und ersetzt Revolutionen durch das schlichte Postulat: „Beweiset euch selbst!"

Herder hat das Stück eine „dramatische Schicksalsfabel“ genannt. Das trifft nicht ganz zu, denn im Gegensatz zur Antike wird das Schicksal mit dem sittlichen Willen identifiziert. Dieser ist bei allen Personen im Drama stark bis auf die lichtlose Figur des Patriarchen: „Tut nichts, der Jude wird verbrannt.“ Der historische Hintergrund ist nur im allgemeinen bewahrt: „ich habe mich über alle Chronologie hinweggesetzt, sogar mit den einzelnen Namen nach meinem Gefallen geschaltet.“ Als historische Quellen benutzte Lessing eine deutsche Bearbeitung von Marins „*Histoire de Saladin*“ (Paris 1758) und Schultens Ausgabe der „*Vita Saladini*“ auctore Bohadino, sowie Herbelots „*Bibliothèque orientale*“, Dappers „*Delitiae orientales*“ und Olearius' „*Persisches Rosenthal*“. Das Jahr der Handlung ist 1192. Ein Jahr später starb Saladin. Sein Vater war schon seit mehr als zwanzig Jahren tot, während er bei Lessing noch den Kriegsschatz hütet. Die Charaktere Saladins und des Patriarchen sind historisch treu gezeichnet. „Der Iektore habe“, meint Lessing, „gewiß nicht in Jerusalem bleiben dürfen, nachdem Saladin es eingenommen. Gleichwohl

nahm ich ohne Bedenken ihn daselbst noch an, und bedaure nur, daß er in meinem Stücke noch bei weitem so schlecht nicht erscheint, als in der Geschichte." Ein wenig hat er wohl bei dieser Figur auch an Goeze gedacht, den er und Elise Reimarus bisweilen „Patriarch“ und „Hoherpriester“ nannten, während Elise selbst, die unvermählt mit dem Bruder lebte, ein wenig zur Sittah geseßen hat. Von der historischen Sittah ist überliefert, daß sie überaus freigebig gewesen sei. Der Tempelherr hat stark von Tellheim, wenn man will, auch von Lessing selbst abgefärbt. Aber auf den Dichter blicken wir ja von dem Bilde Nathans. Auch was Leid ist, hatte Lessing 1777 und 1778 erfahren, als er Gattin und Sohn verlor, und Nathan macht uns mit dem Seinigen in ergreifenden Versen bekannt. Daneben hat, wie für Tellheim die Freundschaft mit Kleist, so für Nathan die mit Moses Mendelssohn beigezeichnet. Absichtlich indes enthalte ich mich hier eines genaueren Eingehens auf die Personen und ihre Beziehungen zur realen und idealen Welt, so verlockend das gerade beim „Nathan“ ist, und so sei nur flüchtig auf den prächtigen Gegensatz zwischen dem Derwisch und dem Klosterbruder, sowie auf die Schwächen in der Zeichnung der allzu körperlosen Recha hingewiesen, die von der Tochter des Barons in Lessings „Juden“ die Frühreise und von der Emilia und Minna den widerspruchsvollen Charakter und die Klarheit des Geistes geerbt zu haben scheint. Es gilt mir, dieses „dramatische Gedicht“ weniger als Drama denn als Gedicht der Weisheit zu charakterisieren, das im 20. Jahrhundert vielleicht eine noch größere Bedeutung gewinnen wird, als im 19. und 18. Daher nur noch ein Wort über das, was den „Nathan“ auch äußerlich mehr zur „Dichtung“ macht, den Vers. Auf zwei Versarten ruht das Melodische in der deutschen Poesie: den vierhebigen Reimpaaren, in deren Handhabung Goethe Meister wurde, und dem Blankvers, den unser Drama zum allgemeinen klassischen Verse im Theater gemacht hat. Weder ist Lessing der erste, der ihn in Deutschland anwandte, noch bot der „Nathan“ ihm hierzu die erste Gelegenheit. Aber wen kümmern denn heute sein „Alconnis“ oder die Experimente der Früheren angesichts der Tatsache, daß erst im „Nathan“ der fünfßfüßige Sambus jene Kraft zeigt, die ihn zum Siege über die andern Versmöglichkeiten führte. Von welchem Punkte man auch etwa zurückschauen mag aus der Zeit Goethes und Schillers, man kann sie sich in keiner Weise denken, ohne ihr den Namen „Lessing“ voranzuschicken.

„Sie haben Wort gehalten,“ schrieb Elise an Lessing, „eines

Ihrer rührendsten Stücke ist Nathan geworden, in dem ganzen Umfang und der edelsten Beziehung des Worts.“ Im „Nathan“ nähert sich Lessing am meisten von allen seinen Werken der Vorstellung, die wir von einem gestaltungsfreudigen, schaffenden Künstler haben. Sind seine drei Meisterdramen auch mehr Literaturdenkmäler und Musterbeispiele als Perlen der Poesie, so sehen sie diesen, wie die drei Ringe dem ursprünglichen, doch verzweifelt ähnlich —

„Der echte Ring
Vermutlich ging verloren.“

Waldemar Oehlke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Szene: Flur in Nathans Hause.)

Nathan von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja. Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

Nathan. Ja, Daja; Gott sei Dank! Doch warum endlich?
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?

5 Und wiederkommen können? Babylon,
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,
Seitab bald rechts, bald links, zu nehmen bin
Genötigt worden, gut zweihundert Meilen;
Und Schulden einzulassieren, ist gewiß
10 Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das
So von der Hand sich schlagen läßt.

Daja. O Nathan,
Wie elend, elend hättet Ihr indes
Hier werden können! Euer Haus . . .

Nathan. Das brannte.
So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,

15 Daß ich nur alles schon vernommen habe!

Daja. Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Nathan. Dann, Daja, hätten wir ein neues uns
Gebaut; und ein bequemeres.

Daja. Schon wahr! —

20 Doch Recha wär' bei einem Haare mit
Verbrannt.

Nathan. Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? —
Das hab' ich nicht gehört. — Nun denn! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt
Bei einem Haare! — Ha! sie ist es wohl!
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!

- 25 Heraus nur! — Töte mich: und martere mich
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

Daja. Wenn sie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Nathan. Warum erschreckest du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!

Daja. Eure? Eure Recha?

- 30 Nathan. Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,
Dies Kind mein Kind zu nennen!

Daja. Nennt Ihr alles,
Was Ihr besitzt, mit ebensoviel Rechte
Das Eure?

Nathan Nichts mit größerem! Alles, was
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück

- 35 Mir zugeteilt. Dies Eigentum allein
Dank' ich der Tugend.

Daja. O wie teuer laßt
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,
Noch Güte heißen kann!

Nathan. In solcher Absicht?

- 40 In welcher?

Daja. Mein Gewissen . . .

Nathan. Daja, laß

Vor allen Dingen dir erzählen . . .

Daja. Mein
Gewissen, sag' ich . . .

Nathan. Was in Babylon

Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.

So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe

- 45 Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

Daja. Was hilft's? Denn mein Gewissen, muß ich Euch
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

Nathan. Und wie die Spangen, wie die Ohrgehänge,
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,

- 50 Die in Damaskus ich dir ausgesucht:
Verlangt mich zu sehn.

Daja. So seid Ihr nun!

Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!

Nathan. Nimm du so gern, als ich dir geb': — und schweig!

Daja. Und schweig! Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht

- 55 Die Ehrlichkeit, die Großmut selber seid?
Und doch . . .

Nathan. Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willst du sagen?

Daja. Was ich sagen will.
Das wißt Ihr besser.

Nathan. Nun so schweig!

Daja. Ich schweige.

Was Sträflisches vor Gott hierbei geschieht,
60 Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —
Nicht kann, — komm' über Euch!

Nathan. Komm' über mich! —

Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,
Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,
Daß ich gekommen bin?

Daja. Das frag' ich Euch!

65 Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.
Noch malet Feuer ihre Phantasie
Zu allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger
Als Tier, bald mehr als Engel.

Nathan. Armes Kind!

70 Was sind wir Menschen!

Daja. Diesen Morgen lag
Sie lange mit verschloßnem Aug', und war
Wie tot. Schnell fuhr sie auf, und rief: „Horch! horch!
Da kommen die Kamele meines Vaters!
Horch! seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem
75 Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,
Dem seines Armes Stütze sich entzog,
Stürzt auf das Kissen. — Ich, zur Pfort' hinaus!
Und sieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —
Was Wunder! ihre ganze Seele war
80 Die Zeit her nur bei Euch — und ihm. —

Nathan. Bei ihm?

Bei welchem Ihm?

Daja. Bei ihm, der aus dem Feuer
Sie rettete.

Nathan. Wer war das? wer? — Wo ist er?
Wer rettete mir meine Necha? wer?

Daja. Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage
85 Zuvor, man hier gefangen eingebracht,
Und Saladin begnadigt hatte.

Nathan. Wie?

Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
Das Leben ließ? Durch ein geringes Wunder
War Necha nicht zu retten? Gott!

Daja. Dhn' ihn,

90 Der seinen unvermuteten Gewinnst
Friß wieder wagte, war es aus mit ihr.

Nathan. Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —

Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.

Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen

95 Ich euch gelassen hatte? gabt ihm alles?

Verspricht ihm mehr? weit mehr?

Daja. Wie konnten wir?

Nathan. Nicht? nicht?

Daja. Er kam, und niemand weiß woher.

Er ging, und niemand weiß wohin. — Dhn' alle

Des Hanses Rundschaft, nur von seinem Ohr

100 Geleitet, drang, mit vorgespitztem Mantel,

Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,

Die uns um Hilfe rief. Schon hielten wir

Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme

Mit eins er vor uns stand, im starken Arm

105 Empor sie tragend. Kalt und ungerührt

Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute

Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —

Verschwunden!

Nathan. Nicht auf immer, will ich hoffen.

Daja. Nachher die ersten Tage sahen wir

110 Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,

Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.

Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,

Erhob, entbot, beschwor, — nur einmal noch

Die fromme Kreatur zu sehen, die

115 Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank

Zu seinen Füßen ausgeweinete.

Nathan. Nun?

Daja. Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;

Und goß so bittern Spott auf mich besonders . . .

Nathan. Bis dadurch abgeschreckt . . .

Daja. Nichts weniger!

120 Ich trat ihn jeden Tag von neuem an;

Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen.

Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht

Noch gern ertragen! — Aber lange schon

Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,
 125 Die unser's Auferstandnen Grab umschatten;
 Und niemand weiß, wo er geblieben ist. —
 Ihr staunt? Ihr sinnt?

Nathan. Ich überdenke mir,
 Was das auf einen Geist, wie Rechas, wohl
 Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäh't
 130 Von dem zu finden, den man hochzuschätzen
 Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen,
 Und doch so angezogen werden; — Traun,
 Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken;
 Ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll.
 135 Oft siegt auch keines; und die Phantasie,
 Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
 Bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald
 Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer Tausch! —
 Das letztere, verkenn' ich Recha nicht,
 140 Ist Rechas Fall: sie schwärmt.

Daja. Allein so fromm,
 So liebenswürdig!

Nathan. Ist doch auch geschwärmt!

Daja. Bornehmlich eine — Grille, wenn Ihr wollt,
 Ist ihr sehr wert. Es sei ihr Tempelherr
 Kein irdischer und keines irdischen;
 145 Der Engel einer, deren Schutze sich
 Ihr kleines Herz, von Kindheit auf, so gern
 Vertrauet glaubte, sei aus seiner Wolke,
 In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer,
 Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr
 150 Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß?
 Laßt lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,
 In dem sich Jud' und Christ und Muselmann
 Vereinigen; — so einen süßen Wahn!

Nathan. Auch mir so süß! — Geh, wackre Daja, geh;
 155 Sieh, was sie macht; ob ich sie sprechen kann. —
 Sodann such' ich den wilden, launigen
 Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,
 Hienieden unter uns zu wallen; noch
 Beliebt, so ungesittet Ritterschaft
 160 Zu treiben: find' ich ihn gewiß; und bring'
 Ihn her.

Daja. Ihr unternehmet viel.

Nathan. Macht dann

- Der süße Wahn der süßern Wahrheit Blag: —
 Denn, Daja, glaube mir; dem Menschen ist
 Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel —
 165 So wirst du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,
 Die Engellschwärmerin geheißt zu sehn?
 Daja. Ihr seid so gut, und seid zugleich so schlimm!
 Ich geh'! — Doch hört! doch seht! — Da kommt sie selbst.

Zweiter Auftritt.

Recha und die Vorigen.

- Recha. So seid Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?
 170 Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur
 Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
 Für Wüsten, was für Ströme trennen uns
 Denn noch? Ihr atmet Wand an Wand mit ihr,
 Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
 175 Die arme Recha, die indes verbrannte! —
 Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!
 Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!
 Nathan. Mein Kind! mein liebes Kind!

- Recha. Ihr mußtet über
 Den Euphrat, Tigris, Jordan; über — wer
 180 Weiß was für Wasser all? — Wie oft hab' ich
 Um Euch gezittert, eh' das Feuer mir
 So nahe kam! Denn seit das Feuer mir
 So nahe kam: dünkt mich im Wasser sterben
 Erquickung, Labfal, Rettung. — Doch Ihr seid
 185 Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht
 Verbrannt. Wie wollen wir uns freuen, und Gott,
 Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
 Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel
 Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,
 190 Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar
 Auf seinem weißen Fittiche, mich durch
 Das Feuer trüge —

Nathan. (Weißem Fittiche!
 Ja, ja! der weiße vorgespitzte Mantel
 Des Tempelherrn.)

- Recha. Er sichtbar, sichtbar mich
 195 Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche
 Berweht. — Ich also, ich hab' einen Engel
 Von Angesicht zu Angesicht gesehen;
 Und meinen Engel.

Nathan. Recha wär' es wert;
Und würd' an ihm nichts Schöneres sehn, als er
200 An ihr.

Recha (lächelnd). Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?
Dem Engel, oder Euch?

Nathan. Doch hätt' auch nur
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich
Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt: er müßte
Für dich ein Engel sein. Er müßt' und würde.

205 Recha. Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne tun, mich nicht gelehrt?
210 Ich lieb' ihn ja.

Nathan. Und er liebt dich; und tut
Für dich, und deinesgleichen, stündlich Wunder;
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit
Für euch getan.

Recha. Das hör' ich gern.

Nathan. Wie? weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,
215 Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger
Ein Wunder sein? — Der Wunder höchstes ist;
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.

220 Ohn' dieses allgemeine Wunder, hätte
Ein Denker wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neueste nur verfolgen.

Daja (zu Nathan). Wollt Ihr denn
225 Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn
Durch solcherlei Subtilitäten ganz
Versprengen?

Nathan. Laß mich! — Meiner Recha wär'
Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder
230 Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!
Denn wer hat schon gehört, daß Saladin
Je eines Tempelherrn verschont? daß je
Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden

Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit
 235 Mehr als den lebern Gurt geboten, der
 Sein Eisen schleppt; und höchstens seinen Dolch?

Nesha. Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben
 War das kein Tempelherr; er schien es nur. —
 Kommt kein gefangner Tempelherr je anders
 240 Als zum gewissen Tode nach Jerusalem;
 Geht keiner in Jerusalem so frei
 Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig
 Denn einer retten können?

Nathan. Sieh! wie sinnreich!
 Setzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja
 245 Von dir, daß er gefangen hergeschickt
 Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

Daja. Nun ja. — So sagt man freilich; — doch man sagt
 Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn
 Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,
 250 Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe.
 Doch da es viele zwanzig Jahre her,
 Daß dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,
 Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht wo: —
 So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,
 255 Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist.

Nathan. Ei, Daja! Warum wäre denn das so
 Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl geschieht —
 Um lieber etwas noch Unglaublichers
 Zu glauben? — Warum hätte Saladin,
 260 Der sein Geschwister insgesamt so liebt,
 In jüngern Jahren einen Bruder nicht
 Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen
 Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist
 Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirkt
 265 Das Ähnliche nicht mehr das Ähnliche? —
 Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —
 Ei freilich, weise Daja, wär's für dich
 Kein Wunder mehr; und deine Wunder nur
 Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.
 270 Daja. Ihr spottet.

Nathan. Weil du meiner spottest. — Doch
 Auch so noch, Nesha, bleibet deine Rettung
 Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten
 Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe

Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott —
 275 Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

Nadja. Mein Vater!

Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre
 Nicht gern.

Nathan. Vielmehr, du läßt dich gern belehren. —

Sieh! eine Stirn, so oder so gewölbt;

Der Rücken einer Nase, so vielmehr

280 Als so geführt; Augenbraunen, die
 Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen

So oder so sich schlängeln; eine Linie,

Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mal,

Ein Nichts, auf eines wilden Europäers

285 Gesicht: — und du entkommst dem Feu'r, in Asien!

Das wär' kein Wunder, wundersücht'ges Volk?

Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

Daja. Was schadet's — Nathan, wenn ich sprechen darf —

Bei alledem, von einem Engel lieber

290 Als einem Menschen sich gerettet denken?

Fühlt man der ersten unbegreiflichen

Ursache seiner Rettung nicht sich so

Viel näher?

Nathan. Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf

Von Eisen will mit einer silbern Zange

305 Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst

Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —

Und was es schadet, fragst du? was es schadet?

Was hilft es? dürst' ich nur hinwieder fragen. —

Denn dein „Sich Gott um so viel näher fühlen“

300 Ist Unsinn oder Gotteslästerung. —

Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —

Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen, das

Dich rettete, — es sei ein Engel oder

Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders,

305 Gern wieder viele große Dienste tun? —

Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,

Für große Dienste könnt ihr dem wohl tun?

Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten;

Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;

310 Könnt an dem Tage seiner Feier fasten,

Almosen spenden. — Alles nichts. — Denn mich

Deucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster

Hierbei weit mehr gewinnt, als er. Er wird

Nicht fett durch euer Fasten; wird nicht reich
 315 Durch eure Spenden; wird nicht herrlicher
 Durch eu'r Entzücken; wird nicht mächtiger
 Durch eu'r Vertraun. Nicht wahr? Allein ein Mensch!

Daja. Ei freilich hätt' ein Mensch, etwas für ihn
 Zu tun uns mehr Gelegenheit verschafft.
 320 Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!
 Allein er wollte ja, bedurfte ja
 So völlig nichts; war in sich, mit sich so
 Vergnügtsam, als nur Engel sind, nur Engel
 Sein können.

Recha. Endlich, als er gar verschwand . . .

325 Nathan. Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern
 Palmen

Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt
 Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

Daja. Das nun wohl nicht.

Nathan. Nicht, Daja? nicht? — Da sieh
 Nun was es schäd't! — Grausame Schwärmerinnen! —

330 Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! . . .

Recha. Krank!

Daja. Krank! Er wird doch nicht!

Recha. Welch kalter Schauer
 Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst
 So warm, fühl'! ist auf einmal Eis.

Nathan. Er ist

Ein Franke, dieses Klimas ungewohnt;
 335 Ist jung; der harten Arbeit seines Standes;
 Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha. Krank! krank!

Daja. Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan. Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld
 Sich Freunde zu besolden.

Recha. Ah, mein Vater!

340 Nathan. Liegt ohne Wartung, ohne Rat und Zuspruch,
 Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha. Wo? wo?

Nathan. Er, der für eine, die er nie
 Gekannt, gesehn — genug, es war ein Mensch —
 In's Feu'r sich stürzte . . .

Daja. Nathan, schonet ihrer!

345 Nathan. Der, was er rettete, nicht näher kennen,

Nicht weiter sehen mocht', um ihm den Dank
Zu sparen . . .

Daja. Schonet ihrer, Nathan!

Nathan. Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt', — es wäre denn,
Daß er zum zweitenmal es retten sollte —

350 Denn g'nug, es ist ein Mensch . . .

Daja. Hört auf, und seht!

Nathan. Der, der hat sterbend sich zu laben, nichts —

Als das Bewußtsein dieser That!

Daja. Hört auf!

Ihr tötet sie!

Nathan. Und du hast ihn getötet! —

Nätt'st so ihn töten können. — Recha! Recha!

355 Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche.

Er lebt! — komm zu dir! — ist auch wohl nicht krank;

Nicht einmal krank!

Recha. Gewiß? — nicht tot? nicht krank?

Nathan. Gewiß, nicht tot! Denn Gott lohnt Gutes, hier
Getan, auch hier noch. — Geh! — Begreiffst du aber,

360 Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch

Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zu Zeiten

Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —

Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha. Ah,

365 Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch

Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann

Auch wohl verreist nur sein? —

Nathan. Geh! — Allerdings. —

Ich seh', dort mustert mit neugier'gem Blick

Ein Muselmann mir die beladenen

370 Kamele. Kennt Ihr ihn?

Daja. Ha! Euer Derwisch.

Nathan. Wer?

Daja. Euer Derwisch; Euer Schachgeßel!

Nathan. Al-Hafi? das Al-Hafi?

Daja. Ist des Sultans

Schachmeister.

Nathan. Wie? Al-Hafi? Träumst du wieder? —

Er ist's! — wahrhaftig, ist's! — kommt auf uns zu.

375 Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd' ich hören!

Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch. Reißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

Nathan. Bist du's? Bist du es nicht? — In dieser Pracht,
Ein Derwisch! . . .Derwisch. Nun? warum denn nicht? Läßt sich
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?380 Nathan. Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'
Aus sich nichts machen lassen.

Derwisch. Beim Propheten!

Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.

Zwar wenn man muß —

Nathan. Muß! Derwisch! — Derwisch muß?

385 Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?
Was müßt' er denn?Derwisch. Warum man ihn recht bittet,
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.Nathan. Bei unserm Gott! da sagst du wahr. — Laß dich
Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?

390 Derwisch. Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?

Nathan. Trotz dem, was du geworden!

Derwisch. Könnt' ich nicht
Ein Kerl im Staat geworden sein, des Freundschaft
Euch ungelegen wäre?

Nathan. Wenn dein Herz

Noch Derwisch ist, so wag' ich's drauß. Der Kerl

395 Im Staat, ist nur dein Kleid.

Derwisch. Daß auch geehrt

Will sein. — Was meint Ihr? ratet! — Was wär' ich
In Eurem Hofe?

Nathan. Derwisch; weiter nichts.

Doch nebenher, wahrscheinlich — Koch.

Derwisch. Nun ja!

Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!

400 Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin
Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bei
Ihm worden.

Nathan. Du? — bei ihm?

Derwisch. Versteht:

Des Kleinern Schatzes, — denn des größern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für sein Haus.

405 Nathan. Sein Haus ist groß.

Derwisch. Und größer, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

Nathan. Doch ist den Bettlern Saladin so feind —

Derwisch. Daß er mit Stumpf und Stiel sie zu vertilgen
Sich vorgesetzt, — und sollt' er selbst darüber

410 Zum Bettler werden.

Nathan. Brav! — So mein' ich's eben.

Derwisch. Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch, als leer. Die Flut, so hoch
Sie morgens eintritt, ist des Mittags längst

415 Verlaufen —

Nathan. Weil Kanäle sie zum Teil
Verschlingen, die zu füllen oder zu
Verstopfen, gleich unmöglich ist.

Derwisch. Getroffen!

Nathan. Ich kenne das!

Derwisch. Es taugt nun freilich nichts,
Wenn Fürsten Geier unter Äsern sind.

420 Doch sind sie Äser unter Geiern, taugt's
Noch zehnmal weniger.

Nathan. O nicht doch, Derwisch!
Nicht doch!

Derwisch. Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stell'
Euch ab.

Nathan. Was bringt dir deine Stelle?

Derwisch. Mir?

425 Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern.

Denn ist es Ebb' im Schatz, — wie öfter's ist, —
So zieht Ihr Eure Schleusen auf: schießt vor,
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

Nathan. Auch Zins vom Zins der Zinsen?

Derwisch. Freilich!

Nathan. Bis

430 Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

Derwisch. Das lockt Euch nicht? So schreibet unsrer Freundschaft
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'
Ich sehr auf Euch gerechnet.

Nathan. Wahrlich? Wie

Denn so? wieso denn?

Derwisch. Daß Ihr mir mein Amt

435 Mit Ehren würdet führen helfen; daß
Ich allzeit offne Kasse bei Euch hätte. —
Ihr schüttelt?

Nathan. Nun, verstehn wir uns nur recht!

Hier gibt's zu unterscheiden. — Du? warum

Nicht du? M-Hafi Derwisch ist zu allem,

440 Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber
M-Hafi Desterdar des Saladin,
Der — dem —

Derwisch. Erriet ich's nicht? Daß Ihr doch immer

So gut als klug, so klug als weise seid! —

Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,

445 Soll bald geschieden wieder sein. — Seht da

Daß Ehrenkleid, das Saladin mir gab.

Es' es verschossen ist, es' es zu Lumpen

Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,

Hängt's in Jerusalem am Nagel, und

450 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß

Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Nathan. Dir ähnlich g'nug!

Derwisch. Und Schach mit ihnen spiele.

Nathan. Dein höchstes Gut!

Derwisch. Denkt nur, was mich verführte! —

Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?

455 Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?

Vermögend wär' im Hui den reichsten Bettler

In einen armen Reichen zu verwandeln?

Nathan. Das nun wohl nicht.

Derwisch. Weit etwas Abgeschmackters!

Ich fühlte mich zum erstenmal geschmeichelt;

460 Durch Saladin's gutherz'gen Wahn geschmeichelt —

Nathan. Der war?

Derwisch. „Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern

Innute sei; ein Bettler habe nur

Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.

Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,

465 Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab;

Erkundigte so ungestüm sich erst

Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß

Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch

Des Mangels Ursach' wissen, um die Gabe

470 Nach dieser Ursach' silzig abzuwägen.

Das wird M-Hafi nicht! So unmild mild

Wird Saladin im Hasi nicht erscheinen!
 M-Hasi gleicht verstopften Röhren nicht,
 Die ihre Klar und still empfangnen Wasser
 475 So unrein und so sprudelnd wiedergeben.
 M-Hasi denkt; M-Hasi fühlt wie ich! —
 So lieblich Klang des Voglers Pfeife, bis
 Der Gimpel in dem Neze war. — Ich Ged!
 Ich eines Gecken Ged!

Nathan. Gemach, mein Derwisch,

480 Gemach!

Derwisch. Ei was! — Es wär' nicht Geckerei,
 Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
 Ausmergeln, plündern, martern, würgen; und
 Ein Menschenfreund an einzeln scheinen wollen?
 Es wär' nicht Geckerei, des Höchsten Milde,
 485 Die sonder Auswahl über Böß' und Gute
 Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein
 Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,
 Und nicht des Höchsten immer volle Hand
 Zu haben? Was? es wär' nicht Geckerei ...

490 Nathan. Genug! hör' auf!

Derwisch. Laßt meiner Geckerei
 Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre
 Nicht Geckerei, an solchen Geckereien
 Die gute Seite dennoch auszuspiüren,
 Um Anteil, dieser guten Seite wegen,
 495 An dieser Geckerei zu nehmen? He?
 Daß nicht?

Nathan. M-Hasi, mache, daß du bald
 In deine Wüste wieder kömmst. Ich fürchte,
 Grad' unter Menschen möchtest du ein Mensch
 Zu sein verlernen.

Derwisch. Recht, das fürcht' ich auch.

500 Lebt wohl!

Nathan. So hastig? — Warte doch, M-Hasi.
 Entläuft dir denn die Wüste? — Warte doch! —
 Daß er mich hörte! — He, M-Hasi! hier! —
 Weg ist er; und ich hätt' ihn noch so gern
 Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermutlich,
 505 Daß er ihn kennt.

Vierter Auftritt.

Daja eilig herbei. Nathan.

O Nathan, Nathan!

Daja.

Nathan.

Nun?

Was gibt's?

Daja. Er läßt sich wieder sehn! Er läßt
Sich wieder sehn!

Nathan. Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!

Nathan. Er? er? — Wann läßt sich der nicht sehn! — Ja so,
Nur euer Er heißt er. — Das sollt' er nicht!

510 Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

Daja. Er wandelt untern Palmen wieder auf
Und ab; und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

Nathan. Sie essend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält

Ihr mich? — Ihr gierig Aug' erriet ihn hinter
515 Den dicht verschränkten Palmen schon; und folgt
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch
Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.

O eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,
Ob er hinaufgeht oder weiter ab

520 Sich schlägt. O eilt!

Nathan.

So wie ich vom Kamele

Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile du

Ihm zu; und meld' ihm meine Wiederkunft.

Gib acht, der Wiedermann hat nur mein Haus

In meinem Absein nicht betreten wollen;

525 Und kommt nicht ungern, wenn der Vater selbst
Ihn laden läßt. Geh, sag', ich laß' ihn bitten,
Ihn herzlich bitten ...

Daja.

Al umsonst! Er kommt

Euch nicht. — Denn kurz; er kommt zu keinem Juden.

Nathan. So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten;

530 Ihn wenigstens mit deinen Augen zu

Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.

(Nathan eilet hinein, und Daja heraus.)

Fünfter Auftritt.

Szene: ein Platz mit Palmen, unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht.
Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er
ihn anreden wolle.

Tempelherr. Der folgt mir nicht vor langer Weile! — Sieh,
Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder, ...

Ich kann Euch auch wohl Vater nennen; nicht?

535 Klosterbruder. Nur Bruder — Laienbruder nur; zu dienen.

Tempelherr. Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!

Bei Gott! bei Gott! Ich habe nichts —

Klosterbruder. Und doch

Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach

Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille

540 Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch

Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar

Nicht nachgeschickt.

Tempelherr. Doch aber nachgeschickt?

Klosterbruder. Ja; aus dem Kloster.

Tempelherr. Wo ich eben jetzt

Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

545 Klosterbruder. Die Tische waren schon besetzt; komm' aber

Der Herr nur wieder mit zurück.

Tempelherr. Wozu?

Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen:

Allein was tut's? Die Datteln sind ja reif.

Klosterbruder. Nehm' sich der Herr in acht mit dieser Frucht.

550 Zu viel genossen taugt sie nicht; verstopft

Die Milz; macht melancholisches Geblüt.

Tempelherr. Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —

Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr

Mir doch nicht nachgeschickt?

Klosterbruder. O nein! — Ich soll

555 Mich nur nach Euch erkunden; auf den Bahn

Euch fühlen.

Tempelherr. Und das sagt Ihr mir so selbst?

Klosterbruder. Warum nicht?

Tempelherr. (Ein verschämter Bruder!) — Hat

Das Kloster Curesgleichen mehr?

Klosterbruder. Weiß nicht.

Ich muß gehorchen, lieber Herr.

Tempelherr. Und da

560 Gehorcht Ihr denn auch ohne viel zu klügeln?

Klosterbruder. Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

Tempelherr. (Daß doch

Die Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürst

Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern

Genauer kennen möchte? — Daß Ihr's selbst

565 Nicht seid, will ich wohl schwören.

Klosterbruder. Bientemir's?

Und frommte mir's?

Tempelherr. Wem ziemt und frommt es denn,
Daß er so neubegierig ist? Wem denn?

Klosterbruder. Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn
Der sandte mich Euch nach.

Tempelherr. Der Patriarch?

570 Kennt der das rote Kreuz auf weißem Mantel
Nicht besser?

Klosterbruder. Kenn' ja ich's!

Tempelherr. Nun, Bruder? nun? —

Ich bin ein Tempelherr; und ein gefang'ner. —

Seh' ich hinzu: gefangen bei Tebrin,

Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde

575 Wir gern erstiegen hätten, um sodann

Auf Sidon loszugehn; — seh' ich hinzu:

Selbzwanzigster gefangen und allein

Vom Saladin begnadiget: so weiß

Der Patriarch, was er zu wissen braucht; —

580 Mehr, als er braucht.

Klosterbruder. Wohl aber schwerlich mehr,

Als er schon weiß. — Er wüßt' auch gern, warum

Der Herr vom Saladin begnadigt worden;

Er ganz allein.

Tempelherr. Weiß ich das selber? — Schon

Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,

585 Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin

In's Auge faßt, mir näher springt, und winkt.

Man hebt mich auf; ich bin entfesselt; will

Ihm danken; seh' sein Aug' in Tränen: stumm

Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie

590 Nun das zusammenhängt, enträts'le sich

Der Patriarche selbst.

Klosterbruder. Er schließt daraus,

Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch

Müß' aufbehalten haben.

Tempelherr. Ja, zu großen!

Ein Judenmädchen aus dem Feu'r zu retten;

595 Auf Sinai neugier'ge Pilger zu

Geleiten; und dergleichen mehr.

Klosterbruder. Wird schon

Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. —

Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits

Weit richt'gere Geschäfte für den Herrn.

600 Tempelherr. So? meint Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch schon
Was merken lassen?

Klosterbruder. Ei, jawohl! — Ich soll

Den Herrn nur erst ergründen, ob er so

Der Mann wohl ist.

Tempelherr. Nun ja; ergründet nur!

(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

605 Klosterbruder. Daß Kürz'ste wird wohl sein, daß ich dem Herrn
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch
Eröffne.

Tempelherr. Wohl!

Klosterbruder. Er hätte durch den Herrn
Ein Briefchen gern bestellt.

Tempelherr. Durch mich? Ich bin

Kein Bote. — Daß, das wäre das Geschäft,

610 Daß weit glorreicher sei, als Judenmädchen
Dem Fein'r entreißen?

Klosterbruder. Muß doch wohl! Denn, — sagt

Der Patriarch, — an diesem Briefchen sei

Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.

Dies Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt

615 Der Patriarch, — werd' einst im Himmel Gott
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.

Und dieser Krone, — sagt der Patriarch, —

Sei niemand würd'ger, als mein Herr.

Tempelherr. Als ich?

Klosterbruder. Denn diese Krone zu verdienen, — sagt

620 Der Patriarch, — sei schwerlich jemand auch
Geschickter, als mein Herr.

Tempelherr. Als ich?

Klosterbruder. Er sei

Hier frei; könn' überall sich hier besehn;

Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und

Zu schirmen; könne, — sagt der Patriarch, —

625 Die Stärk' und Schwäche der von Saladin

Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer

Am besten schätzen, sie am deutlichsten

Den Streitern Gottes, — sagt der Patriarch, —

Beschreiben.

Tempelherr. Guter Bruder, wenn ich doch

630 Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.

Klosterbruder. Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.

Das Briefchen aber ist an König Philipp. —

Lessing II.

Der Patriarch ... Ich hab' mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz
635 Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet
Von Dingen dieser Welt zu sein herab
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

Tempelherr. Nun denn? Der Patriarch? —

Klosterbruder.

Weiß ganz genau,

Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,
640 Von welcher Seite Saladin, im Fall
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug
Eröffnen wird.

Tempelherr. Das weiß'er?

Klosterbruder. Ja, und möcht'

Es gern dem König Philipp wissen lassen:
Damit der ungefähr ermessen könne,
645 Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um
Mit Saladin den Waffenstillstand,
Den Euer Orden schon so brav gebrochen,
Es koste was es wolle, wieder her
Zu stellen.

Tempelherr. Welch ein Patriarch! — Ja so!

650 Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem
Gemeinen Boten; will mich — zum Spion.
Sagt Euerm Patriarchen, guter Bruder,
Sobiel Ihr mich ergründen können, wär'
Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich
655 Noch als Gefangenen betrachten; und
Der Tempelherren einziger Beruf
Sei mit dem Schwerte dreinzuschlagen, nicht
Kundschafterei zu treiben.

Klosterbruder.

Dacht' ich's doch! —

Will's auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —
660 Zwar kommt das Beste noch. — Der Patriarch
Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste
Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,
In der die ungeheuern Summen stecken,
Mit welchen Saladins vorjäh'ger Vater
665 Das Heer besoldet, und die Zurüstungen
Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. —
Ihr merkt doch?

Tempelherr.

Nimmermehr!

Klosterbruder.

Was wäre da

- 670 Wohl leichter, als des Saladin's sich zu
 Bemächtigen? den Garau's ihm zu machen? —
 Ihr schaudert? — O es haben schon ein paar
 Gottsfürcht'ge Maroniten sich erboten,
 Wenn nur ein wackerer Mann sie führen wolle,
 675 Daß Stüd' zu wagen.

Tempelherr.

Und der Patriarch

Hätt' auch zu diesem wackern Manne mich
 Ersehn?

Klosterbruder. Er glaubt, daß König Philipp wohl

Von Ptolemais aus die Hand hierzu

Am besten bieten könne.

Tempelherr.

Mir? mir, Bruder?

- 680 Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,
 Was für Verbindlichkeit dem Saladin
 Ich habe?

Klosterbruder. Wohl hab' ich's gehört.

Tempelherr.

Und doch?

Klosterbruder. Ja, — meint der Patriarch, — das wär' schon gut:

Gott aber und der Orden ...

Tempelherr.

Andern nichts!

- 685 Gebieten mir kein Bubenstück!

Klosterbruder.

Gewiß nicht! —

Nur, — meint der Patriarch, — sei Bubenstück

Vor Menschen, nicht auch Bubenstück vor Gott.

Tempelherr. Ich wär' dem Saladin mein Leben schuldig:

Und raubt ihm seines?

Klosterbruder.

Pfui! — Doch bliebe, — meint

- 690 Der Patriarch, — noch immer Saladin
 Ein Feind der Christenheit, der Euer Freund
 Zu sein, kein Recht erwerben könne.

Tempelherr.

Freund?

An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden;

Zum undankbaren Schurken?

Klosterbruder.

Allerdings! —

- 695 Zwar, — meint der Patriarch, — des Dankes sei
 Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns
 Der Dienst um unfertwillen nicht geschehen.
 Und da verlauten wolle, — meint der Patriarch, —
 Daß Euch nur darum Saladin begnadet,
 700 Weil ihm in Eurer Mien', in Euerem Wesen
 So was von seinem Bruder eingeleuchtet ...

Auß dringlichste. Er kömmt von Babylon,
Mit zwanzig hochbeladenen Kamelen,
Und allem, was an edeln Spezereien,
735 An Steinen und an Stoffen, Indien
Und Persien und Syrien, gar Sina,
Kostbares nur gewähren.

Tempelherr. Kaufe nichts.

Daja. Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.
Doch daß es ihn den Weisen Nathan nennt
740 Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft
Gewundert.

Tempelherr. Seinem Volk ist reich und weise
Vielleicht das Nämliche.

Daja. Vor allem aber
Hätt's ihn den Guten nennen müssen. Denn
Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.
745 Als er erfuhr, wie viel Euch Recha schuldig:
Was hätt', in diesem Augenblicke, nicht
Er alles Euch getan, gegeben!

Tempelherr. Ei!

Daja. Versucht's und kommt und seht!

Tempelherr. Was denn? wie schnell
Ein Augenblick vorüber ist?

Daja. Hätt' ich,
750 Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange
Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,
Ich fühle meinen Wert als Christin nicht?
Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,
Daß ich nur darum meinem Ehemahl
755 Nach Palästina folgen würd', um da
Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war
Mein lieber Ehemahl ein edler Knecht
In Kaiser Friedrichs Heere —

Tempelherr. Von Geburt
Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward,
760 Mit Seiner Kaiserlichen Majestät
In einem Flusse zu erkaufen. — Weib!
Wie vielmal habt Ihr mir das schon erzählt?
Hört Ihr denn gar nicht auf mich zu verfolgen?

Daja. Verfolgen! lieber Gott!

Tempelherr. Ja, ja, verfolgen.
765 Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!
Nicht hören! Will von Euch an eine Tat

Nicht fort und fort erinnert sein, bei der
 Ich nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,
 Zum Rätsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht'
 770 Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht;
 Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr
 Seid schuld, wenn ich so rasch nicht handle; wenn
 Ich mich vorher erkund' — und brennen lasse,
 Was brennt.

Daja. Bewahre Gott!

Tempelherr. Von heut' an tut
 775 Mir den Gefallen wenigstens, und kennt
 Mich weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch laßt
 Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.
 Ich bin ein plumper Schwab'. Des Mädchens Bild
 Ist längst aus meiner Seele; wenn es je
 780 Da war.

Daja. Doch Eures ist aus ihrer nicht.

Tempelherr. Was soll's nun aber da? was soll's?

Daja.

Wer weiß!

Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

Tempelherr. Doch selten etwas Bessers. (Er geht.)

Daja.

Wartet doch!

Was eilt Ihr?

Tempelherr. Weib, macht mir die Palmen nicht

785 Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

Daja. So geh, du deutscher Bär! so geh! — Und doch
 Muß ich die Spur des Tieres nicht verlieren.

(Sie geht ihm von weitem nach.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Szene: des Sultans Palast.)

Saladin und Sittah spielen Schach.

Sittah. Wo bist du, Saladin? Wie spielst du heut?

Saladin. Nicht gut? Ich dächte doch.

Sittah.

Für mich; und kaum.

790 Nimm diesen Zug zurück.

Saladin.

Warum?

Sittah.

Der Springer

Wird unbedeckt.

Saladin. Ist wahr. Nun so!

Sittah. So zieh'

Ich in die Gabel.

Saladin. Wieder wahr. — Schach denn!

Sittah. Was hilfst dir das? Ich setze vor: und du
Bist, wie du warst.

Saladin. Aus dieser Klemme seh'

795 Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.

Mag's! nimm den Springer nur.

Sittah. Ich will ihn nicht.

Ich geh' vorbei.

Saladin. Du schenkst mir nichts. Dir liegt

An diesem Plane mehr, als an dem Springer.

Sittah. Kann sein.

Saladin. Mach' deine Rechnung nur nicht ohne

800 Den Wirt. Denn sieh! Was gilt's, das warst du nicht
Vermuten?

Sittah. Freilich nicht. Wie konnt' ich auch

Vermuten, daß du deiner Königin

So müde wärst?

Saladin. Ich meiner Königin?

Sittah. Ich seh' nun schon: ich soll heut meine tausend

805 Dinar', kein Naserinchen mehr gewinnen.

Saladin. Wie so?

Sittah. Frag' noch! — Weil du mit Fleiß, mit aller

Gewalt verlieren willst. — Doch dabei find'

Ich meine Rechnung nicht. Denn außer, daß

Ein solches Spiel das unterhaltendste

810 Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten

Mit dir, wenn ich verlor? Wann hast du mir

Den Sag, mich des verlornen Spieles wegen

Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?

Saladin. Ei sieh! so hättest du ja wohl, wenn du

815 Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?

Sittah. Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß deine

Freigebigkeit, mein liebes Brüderchen,

Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.

Saladin. Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!

820 Sittah. So bleibt es? Nun denn: Schach! und doppelt Schach!

Saladin. Nun freilich; dieses Abschach hab' ich nicht

Gesehn, daß meine Königin zugleich

Mit niederwirft.

Sittah. War dem noch abzuhelpen?

Laß sehn.

Saladin. Nein, nein; nimm nur die Königin.

825 Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

Sittah. Bloß mit dem Steine?

Saladin. Fort damit! — Das tut
Mir nichts. Denn so ist alles wiederum
Geschützt.

Sittah. Wie höflich man mit Königinnen
Verfahren müsse: hat mein Bruder mich

830 Zu wohl gelehrt. (Sie läßt sie stehen.)

Saladin. Nimm, oder nimm sie nicht!

Ich habe keine mehr.

Sittah. Wozu sie nehmen?

Schach! — Schach!

Saladin. Nur weiter.

Sittah. Schach! — und Schach! — und Schach! —

Saladin. Und matt!

Sittah. Nicht ganz; du ziehst den Springer noch
Dazwischen; oder was du machen willst.

835 Gleichviel!

Saladin. Ganz recht! — Du hast gewonnen: und
Al-Hasi zahlt. — Man laß' ihn rufen! gleich! —

Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich

War nicht so ganz beim Spiele; war zerstreut.

Und dann: wer gibt uns denn die glatten Steine

840 Beständig? die an nichts erinnern, nichts

Bezeichnen. Hab' ich mit dem Iman denn

Gespielt? — Doch was? Verlust will Vorwand. Nicht

Die ungesformten Steine, Sittah, sind's,

Die mich verlieren machten: deine Kunst,

845 Dein ruhiger und schneller Blick . . .

Sittah. Auch so

Willst du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.

Genug, du warst zerstreut; und mehr als ich.

Saladin. Als du? Was hätte dich zerstreuet?

Sittah. Deine

Zerstreuung freilich nicht! — O Saladin,

850 Wann werden wir so fleißig wieder spielen.

Saladin. So spielen wir um so viel gieriger! —

Ah! weil es wieder losgeht, meinst du? — Mag's! —

Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;

Ich hätte gern den Stillestand aufs neue

855 Verlängert; hätte meiner Sittah gern,
 Gern einen guten Mann zugleich verschafft
 Und daß muß Richards Bruder sein: er ist
 Ja Richards Bruder.

Sittah. Wenn du deinen Richard
 Nur loben kannst!

Saladin. Wenn unserm Bruder Melek ^(dönig)

860 Dann Richards Schwester wär' zu Theile worden:
 Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,
 Der besten Häuser in der Welt das beste! —
 Du hörst, ich bin mich selbst zu loben, auch
 Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde wert. —

865 Das hätte Menschen geben sollen! das!

Sittah. Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?
 Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.

Ihr Stolz ist: Christen sein; nicht Menschen. Denn
 Selbst das, was, noch von ihrem Stifter her,

870 Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,
 Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:

Weil's Christus lehrt; weil's Christus hat getan. —
 Wohl ihnen, daß er so ein guter Mensch

Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend

875 Auf Treu' und Glaube nehmen können! — Doch
 Was Tugend? — Seine Tugend nicht; sein Name
 Soll überall verbreitet werden; soll

Die Namen aller guten Menschen schänden,
 Verschlingen. Um den Namen, um den Namen

880 Ist ihnen nur zu tun.

Saladin. Du meinst: warum
 Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr
 Auch du und Melek, Christen hiehet, eh'
 Als Eh'gemahl ihr Christen lieben wolltet?

Sittah. Jawohl! Als wär' von Christen nur, als Christen,

885 Die Liebe zu gewärtigen, womit
 Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!

Saladin. Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,
 Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —

Und gleichwohl irrst du dich. — Die Tempelherren,

890 Die Christen nicht, sind schuld; sind nicht, als Christen,
 Als Tempelherren schuld. Durch die allein

Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca,
 Das Richards Schwester unserm Bruder Melek
 Zum Brautshaw bringen müßte, schlechterdings

- 895 Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vorteil
Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,
Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge
Ein guter Streich gelänge: haben sie
Des Waffenstillstandes Ablauf kaum
900 Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!
Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —
Wär' alles sonst nur, wie es müßte.

Sittah. Nun?

Was irrte dich denn sonst? Was könnte sonst
Dich aus der Fassung bringen?

Saladin. Was von je

- 905 Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —
Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.
Er unterliegt den Sorgen noch . . .

Sittah. O weh!

Saladin. Er kann nicht durch; es klemmt sich allerorten;
Es fehlt bald da, bald dort —

Sittah. Was klemmt? was fehlt?

- 910 Saladin. Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge?
Was, wenn ich's habe, mir so überflüssig,
Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint. —
Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist niemand nach
Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —
915 Gut, Hafi, daß du kömmst.

Zweiter Austritt.

Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi. Die Gelder aus
Ägypten sind vermutlich angelangt.

Wenn's nur fein viel ist.

Saladin. Hast du Nachricht?

Al-Hafi. Ich?

Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in
Empfang soll nehmen.

Saladin. Zahl' an Sittah tausend

- 920 Dinare! (In Gedanken hin und her gehend.)

Al-Hafi. Zahl'! anstatt empfang! O schön!

Das ist für Was noch weniger als Nichts. —

An Sittah? — wiederum an Sittah? Und

Verloren? — wiederum im Schach verloren? —

Da steht es noch das Spiel!

Sittah.

Du gönnst mir doch

925 Mein Glück?

Al-Hafi (das Spiel betrachtend).

Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl.

Sittah (ihm winkend). Bst! Hafi! bst!

Al-Hafi (noch auf das Spiel gerichtet). Gönnst's Euch nur selber erst!

Sittah. Al-Hafi; bst!

Al-Hafi (zu Sittah). Die Weißen waren Euer?

Ihr bietet Schach?

Sittah. Gut, daß er nichts gehört.

Al-Hafi. Nun ist der Zug an ihm?

Sittah (ihm näbertretend). So sage doch,

930 Daß ich mein Geld bekommen kann.

Al-Hafi (noch auf das Spiel geheftet). Nun ja;

Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

Sittah. Wie? bist du toll?

Al-Hafi. Das Spiel ist ja nicht aus.

Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Saladin (kaum hörend). Doch! doch! Bezahl'! bezahl'!

Al-Hafi. Bezahl'! bezahl'!

935 Da steht ja Eure Königin.

Saladin (noch so). Gilt nicht;

Gehört nicht mehr ins Spiel.

Sittah. So mach' und sag',

Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.

Al-Hafi (noch immer in das Spiel vertieft).

Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon;

Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seid

940 Doch darum noch nicht matt.

Saladin (tritt hinzu und wirft das Spiel um). Ich bin es; will
Es sein.Al-Hafi. Ja so! — Spiel wie Gewinst! So wie
Gewonnen, so bezahlt.

Saladin (zu Sittah). Was sagt er? was?

Sittah (von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend).

Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern; läßt gern

Sich bitten; ist wohl gar ein wenig neidisch. —

945 Saladin. Auf dich doch nicht? Auf meine Schwester nicht? —

Was hör' ich, Hafi? Neidisch? du?

Al-Hafi. Kann sein!

Kann sein! — Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst;

Wär' lieber selbst so gut, als sie.

Sittah.

Indes

950 Hat er doch immer richtig noch bezahlt,
Und wird auch heut' bezahlen. Laß ihn nur! —
Geh nur, M-Hafi, geh! Ich will das Geld
Schon holen lassen.

M-Hafi.

Nein; ich spiele länger
Die Mummerei nicht mit. Er muß es doch
Einmal erfahren.

Saladin.

Wer? und was?

Sittah.

M-Hafi!

955 Ist dieses dein Versprechen? Hältst du so
Mir Wort?

M-Hafi.

Wie konnt' ich glauben, daß es so
Weit gehen würde.

Saladin.

Nun? erfahr' ich nichts?

Sittah. Ich bitte dich, M-Hafi; sei bescheiden.

Saladin. Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah

960 So feierlich, so warm bei einem Fremden,
Bei einem Derwisch lieber, als bei mir,
Bei ihrem Bruder. sich verbitten wollen.

M-Hafi, nun befehl' ich. — Rede, Derwisch!

Sittah. Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir

965 Nicht näher treten, als sie würdig ist.
Du weißt, ich habe zu verschiedenen Malen
Dieselbe Summ' im Schach von dir gewonnen.
Und weil ich iht das Geld nicht nötig habe;
Weil iht in Hafis Kasse doch das Geld
970 Nicht eben allzuhäufig ist: so sind
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt
Nur nicht! Ich will sie weder dir, mein Bruder,
Noch Hafi, noch der Kasse schenken.

M-Hafi.

Ja,

Wenn's das nur wäre! das!

Sittah.

Und mehr dergleichen. —

975 Auch das ist in der Kasse stehn geblieben,
Was du mir einmal ausgeworfen; ist
Seit wenig Monden stehn geblieben.

M-Hafi.

Noch

Nicht alles.

Saladin.

Noch nicht? — Wirßt du reden?

M-Hafi. Seit aus Agypten wir das Geld erwarten,

980 Hat sie . . .

Sittah (zu Saladin). Wozu ihn hören?

Al-Hafi.

Nicht nur nichts

Bekommen . . .

Saladin. Gutes Mädchen! — Auch beiher

Mit vorgehoffen. Nicht?

Al-Hafi.

Den ganzen Hof

Erhalten; Euern Aufwand ganz allein

Befritten.

Saladin. Ha! das, das ist meine Schwester! (Sie umarmend.)

885 Sittah. Wer hatte, dies zu können, mich so reich

Gemacht, als du, mein Bruder?

Al-Hafi.

Wird schon auch

So bettelarm sie wieder machen, als

Er selber ist.

Saladin. Ich arm? der Bruder arm?

Wann hab' ich mehr? wann weniger gehabt? —

990 { Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd, — und Einen Gott!

{ Was brauch' ich mehr? Wann kann's an dem mir fehlen?

Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit dir schelten.

Sittah. Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater

Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

995 Saladin. Ah! Ah! Nun schlägst du meine Freude

Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich

Fehlt nichts, und kann nichts fehlen. Aber ihm,

Ihm fehlet; und in ihm uns allen. — Sagt,

Was soll ich machen? — Aus Aegypten kommt

1000 Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,

Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig. —

Abbrechen, einziehen, sparen, will ich gern,

Mir gern gefallen lassen; wenn es mich,

1005 Bloß mich betrifft; bloß mich, und niemand sonst

Darunter leidet. — Doch was kann das machen?

Ein Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert, muß ich doch haben.

Und meinem Gott ist auch nichts abzugeben.

Ihm g'nügt schon so mit wenigem genug;

Mit meinem Herzen. — Auf den Überschuß

1010 Von deiner Kasse, Hafi, hatt' ich sehr

Gerechnet.

Al-Hafi. Überschuß? — Sagt selber, ob

Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens

Mich droffeln lassen, wenn auf Überschuß

Ich von Euch wär' ergriffen worden. Ja,

1015 Auf Unterschleiß! das war zu wagen.

Saladin.

Nun,

Was machen wir denn aber? — Konntest du
Vorerst bei niemand anderm borgen, als
Bei Sittah?

Sittah.

Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,
Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?
1020 Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf
Dem Trocknen völlig nicht.

Saladin.

Nur völlig nicht!

Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hasi!
Nimm auf bei wem du kannst! und wie du kannst!
Geh, borg', versprich. — Nur, Hasi, borge nicht
1025 Bei denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
Von diesen, möchte wiederfordern heißen.
Geh zu den Geizigsten; die werden mir
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

1030 M-Hasi. Ich kenne deren keine.

Sittah.

Eben fällt

Mir ein, gehört zu haben, Hasi, daß
Dein Freund zurückgekommen.

M-Hasi (betroffen).

Freund? mein Freund?

Wer wär' denn das?

Sittah.

Dein hochgepriesner Jude.

M-Hasi. Gepriesner Jude? hoch von mir?

Sittah.

Dem Gott, —

1035 Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, des einst
Du selber dich von ihm bedienteest, — dem
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt
Das kleinste und größte so in vollem Maß
Ertheilet habe. —

M-Hasi.

Sagt' ich so? — Was meint'

1040 Ich denn damit?

Sittah.

Das kleinste: Reichtum. Und

Das größte: Weisheit.

M-Hasi.

Wie? von einem Juden?

Von einem Juden hätt' ich das gesagt?

Sittah. Das hättest du von deinem Nathan nicht
Gesagt?

M-Hasi. Ja so! von dem! vom Nathan! — Ziel

1045 Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der
Ist endlich wieder heim gekommen? Ei!

So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —

Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den Weisen!
Den Reichen auch.

Sittah. Den Reichen nennt es ihn

1070 Ist mehr als je. Die ganze Stadt erschallt,
Was für Kostbarkeiten, was für Schätze
Er mitgebracht.

Al-Hafi. Nun, ist's der Reiche wieder:

So wird's auch wohl der Weise wieder sein.

Sittah. Was meinst du, Hafi, wenn du diesen angingst?

1055 Al-Hafi. Und was bei ihm? — Doch wohl nicht borgen? — Ja,
Da kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit
Ist eben, daß er niemand borgt.

Sittah. Du hast

Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm
Gemacht.

Al-Hafi. Zur Not wird er Euch Waren borgen.

1060 Geld aber, Geld? Geld nimmermehr. — Es ist
Ein Jude freilich übrigens, wie's nicht
Viel Juden gibt. Er hat Verstand; er weiß
Zu leben; spielt gut Schach. Doch zeichnet er
Im Schlechten sich nicht minder, als im Guten
1065 Von allen andern Juden aus. — Auf den,
Auf den nur rechnet nicht. — Den Armen gibt
Er zwar; und gibt vielleicht trotz Saladin.
Wenn schon nicht ganz so viel; doch ganz so gern;
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ
1070 Und Muselman und Parsi, alles ist
Ihm eins.

Sittah. Und so ein Mann . . .

Saladin. Wie kommt es denn,

Daß ich von diesem Manne nie gehört? . . .

Sittah. Der sollte Saladin nicht borgen? nicht

Dem Saladin, der nur für andre braucht,

1075 Nicht sich?

Al-Hafi. Da seht nun gleich den Juden wieder;

Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! —

Er ist außs Geben Euch so eifersüchtig,

So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in

Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz

1080 Allein. Nur darum eben leiht er keinem,

Damit er stets zu geben habe. Weil

Die Mild' ihm im Gesetz geboten; die

Gefälligkeit ihm aber nicht geboten: macht

- Die Miß' ihn zu dem ungeschicktesten
 1085 Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit
 geraumer Zeit ein wenig übertun Fuß
 Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich
 Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige.
 Er ist zu allem gut: bloß dazu nicht;
 1090 Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich
 Nur gehn, an andre Thüren klopfen . . . Da
 Besinn' ich mich soeben eines Mohren,
 Der reich und geizig ist. — Ich geh'; ich geh'.
 Sittah. Was eilst du, Hasi?
 Saladin. Daß ihn! laß ihn!

Dritter Auftritt.

Sittah. Saladin.

- Sittah. Eilt
 1095 Er doch, als ob er mir nur gern entkäme!
 Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm
 Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern
 Betrügen?
 Saladin. Wie? das fragst du mich? Ich weiß
 Ja kaum, von wem die Rede war; und höre
 1100 Von euerm Juden, euerm Nathan heut'
 Zum erstenmal.
 Sittah. Ist's möglich? daß ein Mann
 Dir so verborgen blieb, von dem es heißt,
 Er habe Salomons und Davids Gräber
 Erforscht, und wisse deren Siegel durch
 1105 Ein mächtiges geheimes Wort zu lösen?
 Aus ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit
 Die unermesslichen Reichthümer an
 Den Tag, die keinen mindern Quell verrieten.
 Saladin. Hat seinen Reichtum dieser Mann aus Gräbern,
 1110 So waren's sicherlich nicht Salomons,
 Nicht Davids Gräber. Narren lagen da
 Begraben!
 Sittah. Oder Bösewichter! — Auch
 Ist seines Reichtums Quelle weit ergiebiger,
 Weit unerschöpflicher, als so ein Grab
 1115 Voll Mammon.
 Saladin. Denn er handelt; wie ich hörte.
 Sittah. Sein Saumtier treibt auf allen Straßen, zieht

- Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen
In allen Häfen. Das hat mir wohl eh'
Al-Hasi selbst gesagt; und voll Entzücken
1120 Hinzugefügt, wie groß, wie edel dieser
Sein Freund anwende, was so klug und emsig
Er zu erwerben für zu klein nicht achte:
Hinzugefügt, wie frei von Vorurteilen
Sein Geist; sein Herz wie offen jeder Tugend,
1125 Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.
Saladin. Und igt sprach Hasi doch so ungewiß,
So kalt von ihm.

- Sittah. Kalt nun wohl nicht; verlegen.
Als halt' er's für gefährlich, ihn zu loben,
Und woll' ihn unverdient doch auch nicht tadeln. —
1130 Wie? oder wär' es wirklich so, daß selbst
Der Beste seines Volkes seinem Volke
Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich sich
Al-Hasi seines Freund's von dieser Seite
Zu schämen hätte? — Sei dem, wie ihm wolle! —
1135 Der Jude sei mehr oder weniger
Als Jud', ist er nur reich: genug für uns!
Saladin. Du willst ihm aber doch das Seine mit
Gewalt nicht nehmen, Schwester?
Sittah. Ja, was heißt
Bei dir Gewalt? Mit Feu'r und Schwert? Nein, nein,
1140 Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt,
Als ihre Schwäche? — Komm vor igt nur mit
In meinen Harem, eine Sängerin
Zu hören, die ich gestern erst gekauft.
Es reißt indes bei mir vielleicht ein Anschlag,
1145 Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm!

Vierter Auftritt.

(Szene: vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.)

Recha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja.

Recha. Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er
Wird kaum noch mehr zu treffen sein.

Nathan. Nun, nun;

Wenn hier, hier untern Palmen schon nicht mehr:
Doch anderwärts. — Sei igt nur ruhig. — Sieh!

1150 Kömmt dort nicht Daja auf uns zu?

Recha. Sie wird

Ihn ganz gewiß verloren haben.

Lessing II.

Nathan.

Auch

Wohl nicht.

Recha. Sie würde sonst geschwinder kommen.

Nathan. Sie hat uns wohl noch nicht gesehen . . .

Recha.

Nun sieht

Sie uns.

Nathan. Und doppelt ihre Schritte. Sieh! —

1155 Sei doch nur ruhig! ruhig!

Recha.

Wolltet Ihr

Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?

Sich unbekümmert ließe, wessen Wohlthat

Ihr Leben sei? Ihr Leben, — daß ihr nur

So lieb, weil sie es Euch zuerst verdanket.

1160 Nathan. Ich möchte dich nicht anders, als du bist:

Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele

Ganz etwas anders noch sich rege.

Recha.

Was,

Mein Vater?

Nathan. Fragst du mich? so schüchtern mich?

Was auch in deinem Innern vorgeht, ist

1165 Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge

Dir machen. Mir, mir macht es keine. Nur

Versprich mir: wenn dein Herz vernehmlicher

Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen

Zu bergen.

Recha. Schon die Möglichkeit, mein Herz

1170 Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

Nathan. Nichts mehr hiervon! Das ein für allemal

Ist abgetan. — Da ist ja Daja. — Nun?

Daja. Noch wandelt er hier untern Palmen; und

Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,

1175 Da kömmt er!

Recha. Ah! und scheint unentschlossen,

Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?

Ob links?

Daja. Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster

Gewiß noch öfter; und dann muß er hier

Vorbei. — Was gilt's?

Recha. Recht! recht! — Hast du ihn schon

1180 Gesprochen? Und wie ist er heut?

Daja.

Wie immer.

Nathan. So macht nur, daß er Euch hier nicht gewahr

Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.

Recha. Nur einen Blick noch! — Ah! die Hecke,
Die mir ihn stiehlt.

Daja. Kommt! kommt! Der Vater hat
1185 Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,
Daß auf der Stell' er umkehrt.

Recha. Ah! die Hecke!

Nathan. Und kommt er plötzlich dort aus ihr hervor:
So kann er anders nicht, er muß Euch sehn.
Drum geht doch nur!

Daja. Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenster,
1190 Aus dem wir sie bemerken können.

Recha. Ja?

(Weibe hinein.)

Fünfter Auftritt.

Nathan und bald darauf der Tempelherr.

Nathan. Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Fast macht
Mich seine raube Tugend stutzen. Daß
Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
Soll machen können! — Na! er kommt. — Bei Gott!
1195 Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl
Den guten, trog'gen Blick! den prallen Gang!
Die Schale kann nur bitter sein: der Kern
Ist's sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —
Verzeihet, edler Franke ...

Tempelherr. Was?

Nathan. Erlaubt ...

1200 Tempelherr. Was, Jude? was?

Nathan. Daß ich mich untersteh',
Euch anzureden.

Tempelherr. Kann ich's wehren? Doch
Nur kurz.

Nathan. Verzieht, und eilet nicht so stolz,
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

1205 Tempelherr. Wie das? — Ah, fast errat' ich's. Nicht? Ihr seid —

Nathan. Ich heiße Nathan; bin des Mädchens Vater,
Daß Eure Großmut aus dem Feu'r gerettet;
Und komme ...

Tempelherr. Wenn zu danken: — spart's! Ich hab'
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon

1210 Zu viel erdulden müssen. — Vollends Ihr,

- Ihr seid mir gar nichts schuldig. Wißt' ich denn,
 Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?
 Es ist der Tempelherren Pflicht, dem ersten
 Dem besten beizuspringen, dessen Not
 1215 Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem
 In diesem Augenblicke lästig. Gern,
 Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,
 Es für ein andres Leben in die Schanze
 Zu schlagen: für ein andres — wenn's auch nur
 1220 Das Leben einer Jüdin wäre.

Nathan.

Groß!

- Groß und abscheulich! — Doch die Wendung läßt
 Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet
 Sich hinter das Abscheuliche, um der
 Bewundrung auszuweichen. — Aber wenn
 1225 Sie so das Opfer der Bewunderung
 Verschmäh't: was für ein Opfer denn verschmäh't
 Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd
 Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch
 So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit
 1230 Kann man Euch dienen?

Tempelherr.

Ihr? Mit nichts.

Nathan.

Ich bin

Ein reicher Mann.

Tempelherr. Der reiche Jude war

Mir nie der befre Jude.

Nathan.

Dürft Ihr denn

Darum nicht nützen, was demungeachtet

Er Befreß hat? nicht seinen Reichtum nützen?

- 1235 Tempelherr. Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;
 Um meines Mantels willen nicht. Sobald
 Der ganz und gar verschliffen; weder Stich
 Noch Feste länger halten will: komm' ich
 Und borge mir bei Euch zu einem neuen,
 1240 Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!
 Noch seid Ihr sicher; noch ist's nicht so weit
 Mit ihm. Ihr seht; er ist so ziemlich noch
 Imstande. Nur der eine Zipfel da
 Hat einen garst'gen Fleck; er ist versengt.
 1245 Und das bekam er, als ich Eure Tochter
 Durchs Feuer trug.

Nathan (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet).

Es ist doch sonderbar,

Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal
 Dem Mann ein bessres Zeugnis redet, als
 Sein eigener Mund. Ich möcht' ihn küssen gleich —
 1250 Den Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich tat es ungern.

Tempelherr. Was?

Nathan. Eine Träne fiel darauf.

Tempelherr. Tut nichts!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
 Mich dieser Jud' an zu verwirren.)

Nathan. Wär't

Ihr wohl so gut, und schicktet Euern Mantel

1255 Auch einmal meinem Mädchen?

Tempelherr. Was damit?

Nathan. Auch ihren Mund an diesen Fleck zu drücken.
 Denn Eure Knie selber zu umfassen,
 Wünscht sie nun wohl vergebens.

Tempelherr. Aber, Jude —

Ihr heißet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
 1260 Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —
 Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte ...

Nathan. Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find
 Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,
 Um höflicher zu sein. — Das Mädchen, ganz

1265 Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz
 Dienstfertigkeit; der Vater weit entfernt —

Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;
 Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu siegen.
 Auch dafür dank' ich Euch —

Tempelherr. Ich muß gestehn,

1270 Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.

Nathan. Nur Tempelherren? sollten bloß? und bloß
 Weil es die Ordensregeln so gebieten?

Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß,
 Daß alle Länder gute Menschen tragen.

1275 Tempelherr. Mit Unterschied, doch hoffentlich?

Nathan. Jawohl;

An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

Tempelherr. Auch hier bald mehr, bald weniger, als dort.

Nathan. Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.

Der große Mann braucht überall viel Boden;

1280 Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen

Sich nur die Äste. Mittelgut, wie wir,

Sind't sich hingegen überall in Menge.

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.

Nur muß der Knorr den Knuppen hübsch vertragen.

- 1285 Nur muß ein Gipselchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Tempelherr. Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,

Das diese Menschenmäkelei zuerst

Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk

- 1290 Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?

Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte,

Doch wegen seines Stolzes zu verachten,

Nich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes;

Den es auf Christ und Muselman vererbte,

- 1295 Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,

Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?

Wann hat, und wo die fromme Raserei,

Den bessern Gott zu haben, diesen bessern

Der ganzen Welt als besten auszudringen,

- 1300 In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr

Gezeigt, als hier, als iht? Wem hier, wem iht

Die Schuppen nicht vom Auge fallen ... Doch

Sei blind, wer will! — Vergeßt, was ich gesagt;

Und laßt mich! (Will gehen.)

Nathan.

Ha! Ihr wißt nicht, wie viel fester

- 1305 Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,

Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet

Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beide

Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind

Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?

- 1310 Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,

Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch

Gefunden hätte, dem es g'nügt, ein Mensch

Zu heißen!

Tempelherr. Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!

Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,

- 1315 Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan. Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine

Verkennt man selten.

Tempelherr.

Und das Seltene

Vergißt man schwerlich. — Nathan, ja;

Wir müssen, müssen Freunde werden.

Nathan.

Sind

- 1320 Es schon. — Wie wird sich meine Recha freuen! —

Und ah! welch eine heitre Ferne schließt

Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst.

Tempelherr. Ich brenne vor Verlangen — Wer stürzt dort
Aus Euerm Hause? Ist's nicht ihre Daja?

1325 **Nathan.** Jawohl. So ängstlich?

Tempelherr. Unserer Recha ist

Doch nichts begegnet?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja. Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch

Muß unterbrechen.

Nathan.

Nun, was ist's?

Tempelherr.

Was ist's?

Daja. Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will

1330 Euch sprechen. Gott, der Sultan!

Nathan.

Mich? der Sultan?

Er wird begierig sein, zu sehen, was

Ich Neues mitgebracht. Sag' nur, es sei

Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.

Daja. Nein, nein; er will nichts sehen; will Euch sprechen,

1335 Euch in Person, und bald; sobald Ihr könnt.

Nathan. Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

Daja. Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter —

Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan

Doch will.

Nathan. Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

Siebenter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

1340 **Tempelherr.** So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meine, von
Person.

Nathan. Den Saladin? Noch nicht. Ich habe

Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.

Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut

Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,

1345 Als sehn. Doch nun, — wenn anders dem so ist, —

Hat er durch Sparung Eures Lebens ...

Tempelherr.

Ja;

Dem allerdings ist so. Das Leben, das

Ich leb', ist sein Geschenk.

Nathan.

Durch das er mir

- Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dies
 1350 Hat alles zwischen uns verändert; hat
 Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
 Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Raum,
 Und kaum, kann ich es nun erwarten, was
 Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin
 1355 Bereit zu allem; bin bereit ihm zu
 Gestehn, daß ich es Euertwegen bin.

- Tempelherr.** Noch hab' ich selber ihm nicht danken können:
 So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
 Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
 1360 So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.
 Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.
 Und dennoch muß er, einmal wenigstens,
 Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal
 Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich
 1365 Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen
 Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,
 Nach wessen Willen ich zu leben habe.

- Nathan.** Nicht anders; um so mehr will ich nicht säumen. —
 Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
 1370 Zu kommen, Anlaß gibt. — Erlaubt, verzeiht —
 Ich eile — Wann, wann aber sehn wir Euch
 Bei uns?

Tempelherr. Sobald ich darf.

Nathan. Sobald Ihr wollt.

Tempelherr. Noch heut'.

Nathan. Und Euer Name? — muß ich bitten.

Tempelherr.

Mein Name war — ist Curd von Stauffen. — Curd!

- 1375 **Nathan.** Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

Tempelherr. Warum fällt
 Euch das so auf?

Nathan. Von Stauffen? — Des Geschlechts
 Sind wohl noch mehrere ...

Tempelherr. O ja! hier waren,

Hier saßen des Geschlechts schon mehrere.

- Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen, —
 1380 Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich
 Je mehr und mehr?

Nathan. O nichts! o nichts! Wie kann
 Ich Euch zu sehn ermüden?

Tempelherr. Drum verlass'

Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.

1385 Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählich,
Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen. (Er geht.)

Nathan (der ihm mit Erstaunen nachsieht).

„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er
Zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob
In meiner Seel' er lese! — Wahrlich ja;

1390 Daß könnt' auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,
Vollkommen so, warf Wolf sogar den Kopf;
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm'; strich Wolf
Sogar die Augenbraunen mit der Hand,

1395 Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. —
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt. — Von Stauffen! —
Ganz recht, ganz recht; Filnef und Stauffen. —

1400 Ich will das bald genauer wissen; bald.
Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort
Nicht Daja? — Nun so komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

Nathan. Was gilt's? nun drückt's euch beiden schon das Herz,
Noch ganz was anders zu erfahren, als

1405 Was Saladin mir will.

Daja. Verdenkt Ihr's ihr?

Ihr singt soeben an, vertraulicher
Mit ihm zu sprechen: als des Sultans Botschaft
Uns von dem Fenster scheuchte.

Nathan. Nun, so sag'

Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick

1410 Erwarten darf.

Daja. Gewiß? gewiß?

Nathan. Ich kann

Mich doch auf dich verlassen, Daja? Sei

Auf deiner Hut; ich bitte dich. Es soll

Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst

Soll seine Rechnung dabei finden. Nur

1415 Verdirb mir nichts in meinem Plane. Nur

Erzähl' und frage mit Bescheidenheit,

Mit Rückhalt ...

Daja. Daß Ihr doch noch erst so was
Erinnern könnt! — Ich geh'; geht Ihr nur auch.
Denn seht! ich glaube gar, da kommt vom Sultan
1420 Ein zweiter Bot', Al-Hafi, Euer Derwisch. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi. Ha! ha! zu Euch wollt' ich nun eben wieder.

Nathan. Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn
Von mir?

Al-Hafi. Wer?

Nathan. Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi. Zu wem? Zum Saladin?

Nathan. Schickt Saladin

1425 Dich nicht?

Al-Hafi. Mich? nein. Hat er denn schon geschickt?

Nathan. Ja freilich hat er.

Al-Hafi. Nun, so ist es richtig.

Nathan. Was? was ist richtig?

Al-Hafi. Daß ... ich bin nicht schuld;
Gott weiß, ich bin nicht schuld. — Was hab' ich nicht
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

1430 Nathan. Was abzuwenden? Was ist richtig?

Al-Hafi. Daß

Nun Ihr sein Desterdar geworden. Ich
Bedaure' Euch. Doch mit ansehen will ich's nicht.
Ich geh' von Stund' an; geh'. Ihr habt es schon
Gehört, wohin; und wißt den Weg. — Habt Ihr
1435 Des Wegs was zu bestellen, sagt: ich bin
Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein,
Als was ein Radler mit sich schleppen kann.
Ich geh', sagt bald.

Nathan. Besinn' dich doch, Al-Hafi.

Besinn' dich, daß ich noch von gar nichts weiß.

1440 Was plauderst du denn da?

Al-Hafi. Ihr bringt sie doch

Gleich mit, die Beutel?

Nathan. Beutel?

Al-Hafi. Nun, das Geld,

Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

Nathan. Und weiter ist es nichts?

Al-Hafi. Ich sollt' es wohl

Mit ansehen, wie er Euch von Tag zu Tag

- 1445 Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
 Es wohl mit ansehen, daß Verschwendung aus
 Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern
 So lange borgt, und borgt, und borgt, bis auch
 Die armen eingebornen Mäuschen drin
 1450 Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,
 Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde
 Doch Euerm Rate wohl auch folgen? — Ja;
 Er Rate folgen! Wann hat Saladin
 Sich raten lassen? — Denkt nur, Nathan, was
 1455 Mir eben ißt mit ihm begegnet.

Nathan.

Nun?

- Al-Hafi. Da komm ich zu ihm, eben daß er Schach
 Ge spielt mit seiner Schwester. Sittah spielt
 Nicht übel; und das Spiel, das Saladin
 Verloren glaubte, schon gegeben hatte,
 1460 Das stand noch ganz so da. Ich seh' Euch hin,
 Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht
 Verloren.

Nathan. Ei! das war für dich ein Fund!

- Al-Hafi. Er durste mit dem König an den Bauer
 Nur rücken, auf ihr Schach. — Wenn ich's Euch gleich
 1465 Nur zeigen könnte!

Nathan. O ich traue dir!

Al-Hafi. Denn so bekam der Roche Feld: und sie
 War hin. — Das alles will ich ihm nun weisen
 Und ruf' ihn. — Denkt! ...

Nathan. Er ißt nicht deiner Meinung?

- Al-Hafi. Er hört mich gar nicht an, und wirft verächtlich
 1470 Das ganze Spiel in Klumpen.

Nathan. Ist das möglich?

Al-Hafi. Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;
 Er wolle! Heißt das spielen?

Nathan. Schwerlich wohl;
 Heißt mit dem Spielen spielen.

Al-Hafi. Gleichwohl galt
 Es keine taube Nuß.

Nathan. Geld hin, Geld her!

- 1475 Das ißt das wenigste. Allein dich gar
 Nicht anzuhören! über einen Punkt
 Von solcher Wichtigkeit dich nicht einmal
 Zu hören! deinen Adlerblick nicht zu
 Bewundern! das, das schreit um Rache; nicht?

1480 **Al-Hafi.** Ach was! Ich sag' Euch das nur so, damit
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.

Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.
Da lauf' ich nun bei allen schmutz'gen Mohren
Herum, und frage, wer ihm borgen will.

1485 Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für andre borgen. Borgen ist
Viel besser nicht als Betteln: so wie Leihen,
Auf Wucher Leihen, nicht viel besser ist,
Als stehlen. Unter meinen Ghebern, an

1490 Dem Ganges, brauch' ich beides nicht, und brauche
Das Werkzeug beider nicht zu sein. Am Ganges,
Am Ganges nur gibt's Menschen. Hier seid Ihr
Der einzige, der noch so würdig wäre,

1495 Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
Laßt ihm mit ein's den Plunder ganz im Stiche,
Um den es ihm zu tun. Er bringt Euch nach
Und nach doch drum. So wär' die Plackerei
Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delf.
Kommt! kommt!

Nathan. Ich dächte zwar, das blieb' uns ja

1500 Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
Ich's überlegen. Warte . . .

Al-Hafi. Überlegen?

Nein, so was überlegt sich nicht.

Nathan. Nur bis
Ich von dem Sultan wiederkomme; bis
Ich Abschied erst . . .

Al-Hafi. Wer überlegt, der sucht

1505 Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschließen kann, der lebet andrer Sklav'
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wie's Euch
Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort; und Eurer da.

1510 **Nathan.** Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine
Berichtigen?

Al-Hafi. Ach Possen! Der Bestand
Von meiner Kass' ist nicht des Zählens wert;
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.
Lebt wohl! (Ab.)

Nathan (ihm nachsehend). Die bürg' ich! — Wilder, guter, edler —
1515 Wie nenn' ich ihn? — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!

(Von einer andern Seite ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Szene: in Nathans Hause.)

Nesha und Daja.

Nesha. Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?

„Ich darf' ihn jeden Augenblick erwarten?“

Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so bald

1520 Erscheinen werde. — Wie viel Augenblicke

Sind aber schon vorbei! — Ah nun; wer denkt

An die verfloßenen? — Ich will allein

In jedem nächsten Augenblicke leben.

Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

1525 Daja. O der verwünschten Botschaft von dem Sultan!

Denn Nathan hätte sicher ohne sie

Ihn gleich mit hergebracht.

Nesha.

Und wenn er nun

Gekommen, dieser Augenblick; wenn denn

Nun meiner Wünsche wärmster, innigster

1530 Erfüllet ist: was dann? — was dann?

Daja.

Was dann?

Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünsche wärmster

Soll in Erfüllung gehen.

Nesha.

Was wird dann

In meiner Brust an dessen Stelle treten,

Die schon verlernt, ohn' einen herrschenden

1535 Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?

Ah, ich erschrecke! . . .

Daja.

Mein, mein Wunsch wird dann

An des erfüllten Stelle treten; meiner.

Mein Wunsch, dich in Europa, dich in Händen

Zu wissen, welche deiner würdig sind.

1540 Nesha. Du irrst. — Was diesen Wunsch zu deinem macht,

Das nämliche verhindert, daß er meiner

Se werden kann. Dich zieht dein Vaterland:

Und meines, meines sollte mich nicht halten?

Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele

1545 Noch nicht verloschen, sollte mehr vermögen,

Als die ich sehn, und greifen kann, und hören,

Die Meinen?

Daja. Sperre dich, soviel du willst!
Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.

1550 Und wenn es nun dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in
Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche du geboren wurdest?

Recha. Daja!

Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!
Du hast doch wahrlich deine sonderbaren
1555 Begriffe! „Sein, sein Gott! für den er kämpft!“
Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet? der für sich
Muß kämpfen lassen? — Und wie weiß
Man denn, für welchen Erbkloß man geboren,
1560 Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man
Geboren? — Wenn mein Vater dich so hörte! —
Was tat er dir, mir immer nur mein Glück
So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
Was tat er dir, den Samen der Vernunft,
1565 Den er so rein in meine Seele streute,
Mit deines Landes Unkraut oder Blumen
So gern zu mischen? — Liebe, liebe Daja,
Er will nun deine bunten Blumen nicht
Auf meinem Boden! — Und ich muß dir sagen,
1570 Ich selber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,
So ausgezehrt durch deine Blume; fühle
In ihrem Dufte, sauer süßem Dufte,
Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn
1575 Ist dessen mehr gewohnt. Ich tadle drum
Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.
Nur schlägt er mir nicht zu; und schon dein Engel,
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Narrin
Gemacht? — Noch schäm' ich mich vor meinem Vater
1580 Der Bosse!

Daja. Bosse! — Als ob der Verstand
Nur hier zu Hause wäre! Bosse! Bosse!
Wenn ich nur reden dürfte!

Recha. Darfst du nicht?

Wann war ich nicht ganz Ohr, so oft es dir
Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich
1585 Zu unterhalten? Hab' ich ihren Taten
Nicht stets Bewunderung; und ihren Leiden

Nicht immer Tränen gern gezollt? Ihr Glaube
 Schien freilich mir das Heldenmüßigste
 An ihnen nie. Doch so viel tröstender
 1590 War mir die Lehre, daß Ergebenheit
 In Gott von unserm Wähnen über Gott
 So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,
 Das hat mein Vater uns so oft gesagt;
 Darüber hast du selbst mit ihm so oft
 1595 Dich einverstanden: warum untergräbst
 Du denn allein, was du mit ihm zugleich
 Gebauet? — Liebe Daja, das ist kein
 Gespräch, womit wir unserm Freund' am besten
 Entgegensehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,
 1600 Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .
 Horch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Türe?
 Wenn Er es wäre! horch!

Zweiter Auftritt.

Necha. Daja und der Tempelherr, dem jemand von außen die Türe öffnet, mit den Worten:

Nur hier herein!

Necha (fährt zusammen, faßt sich und will ihm zu Füßen fallen).
 Er ist's! — Mein Retter, ah!

Tempelherr. Dies zu vermeiden
 Erschien ich bloß so spät; und doch —

Necha. Ich will

1605 Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes
 Nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne.
 Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig
 Als ihn der Wassereimer will, der bei
 Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.
 1610 Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir
 Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der
 Ward nur so in die Glut hineingestoßen;
 Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
 Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
 1615 Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;
 Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide
 Herausriß aus der Glut. — Was gibt es da
 Zu danken? — In Europa treibt der Wein
 Zu noch weit andern Taten. — Tempelherren,
 1620 Die müssen einmal nun so handeln; müssen
 Wie etwas besser zugelernte Hunde,
 Sowohl aus Feuer, als aus Wasser holen.

Tempelherr (der sie mit Erstaunen und Unruhe die Zeit über betrachtet).

O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken
Des Kammers und der Galle, meine Laune
1625 Dich übel anließ, warum jede Torheit,
Die meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen?
Das hieß sich zu empfindlich rächen, Daja!
Doch wenn du nur, von nun an, besser mich
Bei ihr vertreten willst.

Daja. Ich denke, Ritter,
1630 Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,
Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr
Geschadet haben.

Recha. Wie? Ihr hattet Kummer?
Und war't mit Euerm Kummer geiziger
Als Euerm Leben?

Tempelherr. Gutes, holdes Kind! —
1635 Wie ist doch meine Seele zwischen Auge
Und Ohr geteilt! — Das war das Mädchen nicht,
Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt,
Und aus dem Feuer nicht geholt? Wer hätte
1640 Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck.

(Pause, unter der er, in Anschauung ihrer, sich wie verliert.)

Recha. Ich aber find' Euch noch den nämlichen. —
(Vergleichen; bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen.)
Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
Gewesen? — Fast dürft' ich auch fragen: wo
Ihr iho seid?

Tempelherr. Ich bin, — wo ich vielleicht
1645 Nicht sollte sein. —

Recha. Wo Ihr gewesen? — Auch
Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?
Das ist nicht gut.

Tempelherr. Auf — auf — wie heißt der Berg?
Auf Sinai.

Recha. Auf Sinai? — Ah schön!
Nun kann ich zuverlässig doch einmal
1650 Erfahren, ob es wahr . . .

Tempelherr. Was? was? Ob's wahr,
Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses
Vor Gott gestanden, als . . .

Recha. Nun das wohl nicht.

- Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon
 Ist mir zur G'nüge schon bekannt. — Ob's wahr,
 1655 Möcht' ich nur gern von Euch erfahren, daß —
 Daß es bei weitem nicht so mühsam sei,
 Auf diesen Berg hinauf zu steigen, als
 Herab? — Denn seht; soviel ich Berge noch
 Gestiegen bin, war's just das Gegentheil. —
 1660 Nun, Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab?
 Wollt mich nicht sehn?

Tempelherr. Weil ich Euch hören will.

- Recha.** Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß
 Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,
 Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers
 1665 Von diesem heiligen Berg' aller Berge
 Zu fragen weiß? Nicht wahr?

Tempelherr. So muß

- Ich doch Euch wieder in die Augen sehn. —
 Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? nun verbeißt
 Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,
 1670 In zweifelhaften Mienen lesen will,
 Was ich so deutlich hör', Ihr so vernehmlich
 Mir sagt — verschweigt? — Ah Recha! Recha! Wie
 Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“

Recha. Wer hat? — von wem? — Euch das gesagt?

Tempelherr.

„Kennt sie

- 1675 Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt;
 Von Euch gesagt.

Daja. Und ich nicht etwa auch?

Ich denn nicht auch?

Tempelherr. Allein wo ist er denn?

Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch

Beim Sultan?

Recha. Ohne Zweifel.

Tempelherr. Noch, noch da? —

- 1680 O mich Vergeßlichen! Nein, nein; da ist
 Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei
 Dem Kloster meiner warten; ganz gewiß.
 So red'ten, mein' ich, wir es ab. Erlaubt!
 Ich geh', ich hol' ihn . . .

Daja. Das ist meine Sache.

- 1685 Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring' ihn unverzüglich.

Tempelherr. Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen;
 Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer weiß? . . .

Er könnte bei dem Sultan leicht, . . . Ihr kennt
Den Sultan nicht! . . . leicht in Verlegenheit
1690 Gekommen sein. — Glaubt mir; es hat Gefahr,
Wenn ich nicht geh'.

Recha. Gefahr? was für Gefahr?

Tempelherr. Gefahr für mich, für Euch, für ihn: wenn ich
Nicht schleunig, schleunig geh'. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Recha und Daja.

Recha. Was ist das, Daja? —

So schnell? — Was kommt ihm an? Was fiel ihm auf?
1695 Was jagt ihn?

Daja. Laßt nur, laßt. Ich denk', es ist
Kein schlimmes Zeichen.

Recha. Zeichen? und wovon?

Daja. Daß etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.
Nun ist's an Euch.

Recha. Was ist an mir? Du wirst,
1700 Wie er, mir unbegreiflich.

Daja. Bald nun könnt

Ihr ihm die Unruh' all' vergelten, die
Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch
Nicht allzu streng, nicht allzu rachbegierig.

Recha. Wovon du sprichst, das magst du selber wissen.

1705 Daja. Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder?

Recha. Das bin ich; ja das bin ich . . .

Daja. Wenigstens

Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh' freut;
Und seiner Unruh' danket, was Ihr ißt
Von Ruh' genießt.

Recha. Mir völlig unbewußt!

1710 Denn was ich höchstens dir gestehen könnte,
Wär', daß es mich — mich selbst befremdet, wie
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen
So eine Stille plötzlich folgen können.

1715 Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Ton
Hat mich . . .

Daja. Gesättigt schon?

Recha. Gesättigt, will

Ich nun nicht sagen; nein — bei weitem nicht —

Daja. Den heißen Hunger nur gestillt.

Nesha.

Nun ja;

Wenn du so willst.

Daja.

Ich eben nicht.

Nesha.

Er wird

Mir ewig wert; mir ewig werter, als

1720 Mein Leben bleiben: wenn auch schon mein Puls

Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt;

Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke,

Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwag' ich? Komm,

Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,

1725 Daß auf die Palmen sieht.

Daja.

So ist er doch

Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.

Nesha. Nun werd' ich auch die Palmen wieder sehn:

Nicht ihn bloß untern Palmen.

Daja.

Diese Kälte

Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

1730 Nesha. Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich

Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

Vierter Auftritt.

(Szene: ein Audienzsaal in dem Palaste des Saladin.)

Saladin und Sittah.

Saladin (im Hereintreten, gegen die Türe).

Hier bringt den Juden her, sobald er kommt.

Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

Sittah. Er war auch wohl nicht bei der Hand; nicht gleich

1735 Zu finden.

Saladin. Schwester! Schwester!

Sittah.

Tußt du doch

Als stünde dir ein Treffen vor.

Saladin.

Und das

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;

Soll Fallen legen; soll auf Blatteis führen.

1740 Wann hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das

Gelernt? — Und soll das alles, ah, wozu?

Wozu? — Um Geld zu fischen; Geld! — Um Geld,

Geld einem Juden abzubangen; Geld!

Zu solchen kleinen Listen wär' ich endlich

1745 Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir

Zu schaffen?

Sittah.

Jede Kleinigkeit, zu sehr

Verschmäh't, die rächt sich, Bruder.

Saladin.

Leider wahr. —

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,
Vernunft'ge Mann ist, wie der Derwisch dir
1750 Ihn ehemals beschrieben?

Sittah.

O nun dann!

Was hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt
Ja nur dem geizigen, besorglichen,
Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht
Dem weisen Manne. Dieser ist ja so
1755 Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,
Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausred't;
Mit welcher dreisten Stärk' entweder er
Die Stricke kurz zerreiſet; oder auch
Mit welcher schlaun Vorsicht er die Neze
1760 Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast
Du obendrein.

Saladin.

Nun, das ist wahr. Gewiß;

Ich freue mich darauf.

Sittah.

So kann dich ja

Nach weiter nichts verlegen machen. Denn
Ist's einer aus der Menge bloß; ist's bloß
1765 Ein Jude, wie ein Jude: gegen den
Wirſt du dich doch nicht schämen, so zu scheinen
Wie er die Menschen all' sich denkt? Vielmehr;
Wer sich ihm besser zeigt, der zeigt sich ihm
Als Geck, als Narr.

Saladin.

So muß ich ja wohl gar

1770 Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht
Schlecht denke?

Sittah.

Traun! wenn du schlecht handeln nennst,

Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.

Saladin. Was hätt' ein Weiberkopf erdacht, das er
Nicht zu beschönen wüßte!

Sittah.

Zu beschönen!

1775 Saladin. Das feine, spize Ding, besorg' ich nur
In meiner plumpen Hand zerbricht! — So was
Will ausgeführt sein, wie's erfunden ist:
Mit aller Pfiſſigkeit, Gewandtheit. — Doch,
Mag's doch nur, mag's! Ich tanze, wie ich kann;
1780 Und könnt' es freilich lieber — schlechter noch
Als besser.

Sittah.

Trau' dir auch nur nicht zu wenig!

Ich stehe dir für dich! Wenn du nur willst. —

Daß uns die Männer deinesgleichen doch

So gern bereden möchten, nur ihr Schwert;

1785 Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht.

Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit

Dem Fuchse jagt: — des Fuchses, nicht der List.

Saladin. Und daß die Weiber doch so gern den Mann

Zu sich herunter hätten! — Geh nur, geh! —

1790 Ich glaube meine Lektion zu können.

Sittah. Was? ich soll gehn?

Saladin. Du wolltest doch nicht bleiben?

Sittah. Wenn auch nicht bleiben . . . im Gesicht euch bleiben —

Doch hier im Nebenzimmer —

Saladin. Da zu hórchen?

Auch das nicht, Schwester; wenn ich soll bestehn. —

1795 Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kömmt! — doch daß

Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.

Indem sie sich durch eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein;
und Saladin hat sich gesetzt.

Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin. Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —

Nur ohne Furcht!

Nathan. Die bleibe deinem Feinde!

Saladin. Du nennst dich Nathan?

Nathan. Ja.

Saladin. Den weisen Nathan?

1800 Nathan. Nein.

Saladin. Wohl! nennst du dich nicht; nennt dich das Volk.

Nathan. Kann sein; das Volk!

Saladin. Du glaubst doch nicht, daß ich

Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —

Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,

Den es den Weisen nennt.

Nathan. Und wenn es ihn

1805 Zum Spott so nannte? Wenn dem Volke weise

Nichts weiter wár' als klug? und klug nur der,

Der sich auf seinen Vorteil gut versteht?

Saladin. Auf seinen wahren Vorteil, meinst du doch?

Nathan. Dann freilich wár' der Eigennützigste

1810 Der Klügste. Dann wár' freilich klug und weise

Nur eins.

Saladin. Ich höre dich erweisen, was
 Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre
 Vorteile, die das Volk nicht kennt, kennst du.
 Hast du zu kennen wenigstens gesucht;
 1815 Hast drüber nachgedacht: daß auch allein
 Macht schon den Weisen.

Nathan. Der sich jeder dünkt
 Zu sein.

Saladin. Nun der Bescheidenheit genug!
 Denn sie nur immerdar zu hören, wo
 Man trodene Vernunft erwartet, eckelt. (Er springt auf.)
 1820 Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber
 Aufrichtig, Jud', aufrichtig!

Nathan. Sultan, ich
 Will sicherlich dich so bedienen, daß
 Ich deiner fernern Rundschaft würdig bleibe.

Saladin. Bedienen? wie?

Nathan. Du sollst das Beste haben
 1825 Von allem; sollst es um den billigsten
 Preis haben.

Saladin. Wovon sprichst du? doch wohl nicht
 Von deinen Waren? — Schachern wird mit dir
 Schon meine Schwester. (Das der Horcherin!) —
 Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu tun.

1830 Nathan. So wirst du ohne Zweifel wissen wollen,
 Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
 Der allerdings sich wieder reget, etwa
 Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverhohlen ...

Saladin. Auch darauf bin ich eben nicht mit dir
 1835 Gesteuert. Davon weiß ich schon, so viel
 Ich nötig habe. — Kurz; —

Nathan. Gebiete, Sultan.

Saladin. Ich heiße deinen Unterricht in ganz
 Was anderm; ganz was anderm. — Da du nun
 So weise bist: so sage mir doch einmal —
 1840 Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
 Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan. Sultan,
 Ich bin ein Jud'

Saladin. Und ich ein Muselmann.
 Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei
 Religionen kann doch eine nur
 1845 Die wahre sein. — Ein Mann, wie du, bleibt da

Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
 Ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt,
 Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
 Wohlan! so theile deine Einsicht mir

- 1850 Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen
 Ich selber nachzugrübeln, nicht die Zeit
 Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe
 Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen — wissen,
 Damit ich sie zu meiner mache. Wie?
 1855 Du stuhest? wägst mich mit dem Auge? — Kann
 Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,
 Der eine solche Grille hat; die mich
 Doch eines Sultans eben nicht so ganz
 Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? — So rede doch!
 1860 Sprich! — Oder willst du einen Augenblick,
 Dich zu bedenken? Gut, ich geb' ihn dir. —
 (Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;
 Will hören, ob ich's recht gemacht. —) Denk nach.
 Geschwind denk nach! Ich säume nicht, zurück
 1865 Zu kommen.

(Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben.)

Sechster Auftritt.

Nathan allein.

- Om! hm! — wunderbar! — Wie ist
 Mir denn? — Was will der Sultan? was? — Ich bin
 Auf Geld gefaßt; und er will — Wahrheit. Wahrheit!
 Und will sie so, — so bar, so blank, — als ob
 Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
 1870 Uralte Münze, die gewogen ward! —
 Das ginge noch! Allein so neue Münze,
 Die nur der Stempel macht, die man auf's Brett
 Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!
 Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf
 1875 Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?
 Ich oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl
 Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar,
 Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur
 Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —
 1880 Zu klein? — Was ist für einen Großen denn
 Zu klein? — Gewiß, gewiß: er stürzte mit
 Der Türe so ins Haus! Man pocht doch, hört
 Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß

- Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So ganz
 1885 Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. —
 Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
 Denn, wenn kein Jude, dürst' er mich nur fragen
 Warum kein Muselman? — Das war's! Das kann
 Mich retten! — Nicht die Kinder bloß, speist man
 1890 Mit Märchen ab. — Er kömmt. Er komme nur!

Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

- Saladin. (So ist das Feld hier rein!) — Ich komm' dir doch
 Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
 Mit deiner Überlegung. — Nun so rede!
 Es hört uns keine Seele.

- Nathan. Möcht' auch doch
 1895 Die ganze Welt uns hören.

- Saladin. So gewiß
 Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
 Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
 Verhehlen! für sie alles auf das Spiel
 Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

- 1900 Nathan. Ja! ja! wenn's nötig ist und nuht.

- Saladin. Von nun
 An darf ich hoffen, einen meiner Titel,
 Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
 Mit Recht zu führen.

- Nathan. Traun, ein schöner Titel!
 Doch, Sultan, eh' ich mich dir ganz vertraue,
 1905 Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu
 Erzählen?

- Saladin. Warum das nicht? Ich bin stets
 Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut
 Erzählt.

- Nathan. Ja, gut erzählen, das ist nun
 Wohl eben meine Sache nicht.

- Saladin. Schon wieder
 1910 So stolz bescheiden? — Mach'! erzähl', erzähle!

- Nathan. Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,
 Der einen Ring von unschätzbarem Wert
 Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
 Opal, der hundert schöne Farben spielte,
 1915 Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
 Und Menschen angenehm zu machen, wer

In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
 Daß ihn der Mann in Osten darum nie
 Vom Finger ließ; und die Verfügung traf,
 1920 Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
 Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
 Von seinen Söhnen dem geliebtesten;
 Und setzte fest, daß dieser wiederum
 Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
 1925 Der ihm der liebste sei; und stets der liebste,
 Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
 Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
 Versteh mich, Sultan.

Saladin. Ich versteh' dich. Weiter!

Nathan. So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
 1930 Auf einen Vater endlich von drei Söhnen;
 Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
 Die alle drei er folglich gleich zu lieben
 Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
 Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
 1935 Der dritte, — sowie jeder sich mit ihm
 Allein befand, und sein ergießend Herz
 Die andern zwei nicht teilten, — würdiger
 Des Ringes; den er denn auch einem jeden
 Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
 1940 Das ging nun so, solange es ging. — Allein
 Es kam zum Sterben, und der gute Vater
 Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
 Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
 Verlassen, so zu kränken. — Was zu tun? —
 1945 Er sendet in geheim zu einem Künstler,
 Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
 Zwei andere bestellt, und weder Kosten
 Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
 Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
 1950 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
 Kann selbst der Vater seinen Musterring
 Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
 Er seine Söhne, jeden insbesondre;
 Gibt jedem insbesondre seinen Segen, —
 1955 Und seinen Ring, — und stirbt. — Du hörst doch, Sultan?
 Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt).
 Ich hör', ich höre! — Komm mit deinem Märchen
 Nur bald zu Ende. — Wird's?

Nathan. Ich bin zu Ende.

Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —

1960 Kaum war der Vater tot, so kommt ein jeder
Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
Erweislich; —

(nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet)

Fast so unerweislich, als

Uns ist — der rechte Glaube.

Saladin. Wie? das soll

1965 Die Antwort sein auf meine Frage? ...

Nathan. Soll

Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

1970 Saladin. Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dünkte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.

Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!

Nathan. Und nur von seiten ihrer Gründe nicht. —

1975 Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! — Und
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —
Nun, wissen Treu' und Glauben zieht man denn
1980 Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch deren Blut wir sind? doch deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —

1985 Wie kann ich meinen Vätern weniger
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt.
Kann ich von dir verlangen, daß du deine
Vorfahren Lügen strafft, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.

1990 Daß nämliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin. (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat recht.
Ich muß verstummen.)

Nathan. Laß auf unsre Ring'
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Berklagten sich; und jeder schwur dem Richter,

- 1995 Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! — Nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,
2000 Beteu'rte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen lass': eh' müß' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
2005 Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen; und er wolle die Verräter
Schon auszufinden wissen; sich schon rächen.
Saladin. Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören
Was du den Richter sagen lässest. Sprich!
2010 Nathan. Der Richter sprach: Wenn ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich euch
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Rätsel
Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
2015 Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwei
2020 Von Euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? — O, so seid ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
2025 Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
Vermutlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen.

Saladin. Herrlich! herrlich!

- Nathan. Und also, fuhr der Richter fort, wenn ihr
2030 Nicht meinen Rat, statt meines Spruches, wollt:
Geht nur! — Mein Rat ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
2035 Den echten. — Möglich; daß der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger

- In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß;
 Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
 Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,
 2040 Um einen zu begünstigen. — Wohlان!
 Es eifre jeder seiner unbestochnen
 Von Vorurteilen freien Liebe nach!
 Es strebe von euch jeder um die Wette,
 Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
 2045 Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,
 Mit innigster Ergebenheit in Gott
 Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern:
 2050 So lad' ich über tausend tausend Jahre
 Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
 Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen
 Als ich; und sprechen. Geh! — So sagte der
 Bescheidne Richter.

Saladin. Gott! Gott!

Nathan. Saladin,

- 2055 Wenn du dich fühlst, dieser weisere
 Versprochne Mann zu sein ...

Saladin (der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht
 wieder fahren läßt).

Ich Staub? Ich Nichts?

O Gott!

Nathan. Was ist dir, Sultan?

Saladin. Nathan, lieber Nathan! —

Die tausend tausend Jahre deines Richters

Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht

- 2060 Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund.

Nathan. Und weiter hätte Saladin mir nichts

Zu sagen?

Saladin. Nichts.

Nathan. Nichts?

Saladin. Gar nichts. — Und warum?

Nathan. Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,
 Dir eine Bitte vorzutragen.

Saladin. Braucht's

- 2065 Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

Nathan. Ich komm' von einer weiten Reis', auf welcher
 Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab' ich
 Des baren Geld's zuviel. — Die Zeit beginnt
 Bedenklich wiederum zu werden; — und

2070 Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —
Da dacht' ich, ob nicht du vielleicht, — weil doch
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr
Erfordert, — etwas brauchen könntest.

Saladin (ihm steif in die Augen sehend). Nathan! —

2075 Ich will nicht fragen, ob Al-Hasi schon
Bei dir gewesen; — will nicht untersuchen,
Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses
Erbieten freierdings zu tun ...

Nathan. Ein Argwohn?

Saladin. Ich bin ihn wert. — Verzeih mir! — Denn was hilfst's?

Ich muß dir nur gestehen, — daß ich im

2080 Begriffe war —

Nathan. Doch nicht, das Nämliche

An mich zu suchen?

Saladin. Allerdings.

Nathan. So wär'

Uns beiden ja geholfen! Daß ich aber
Dir alle meine Barschaft nicht kann schicken,
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst

2085 Ihn ja. Ihn hab' ich eine große Post
Vorher noch zu bezahlen.

Saladin. Tempelherr?

Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht
Mit deinem Geld auch unterstützen wollen?

Nathan. Ich spreche von dem einen nur, dem du

2090 Das Leben spartest ...

Saladin. Ah! woran erinnerst

Du mich! — Hab' ich doch diesen Jüngling ganz
Vergessen! — Kennst du ihn? — Wo ist er?

Nathan. Wie?

So weißt du nicht, wie viel von deiner Gnade

Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? Er,

2095 Er mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens

Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

Saladin. Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.

Das hätte traun mein Bruder auch getan,

Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?

2100 So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester

Von diesem ihren Bruder, den sie nicht

Gefannt, so viel erzählet, daß ich sie

Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —

Geh, hol' ihn! — Wie aus einer guten Tat,

- 2105 Gebär sie auch schon bloße Leidenschaft,
Doch so viel andre gute Taten fließen!
Geh, hol' ihn!

Nathan (indem er Saladins Hand fahren läßt).

Augenblicks! Und bei dem andern

Bleibt es doch auch? (Ab.)

Saladin.

Ah! daß ich meine Schwester

Nicht hordchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn

- 2110 Wie soll ich alles das ihr nun erzählen?

(Ab von der andern Seite.)

Achter Auftritt.

Die Szene: unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der Tempelherr Nathans wartet.

Tempelherr (geht, mit sich selbst kämpfend, auf und ab; bis er losbricht).

— Hier hält das Opfertier ermüdet still. —

Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,

Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,

Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst

- 2115 Geflohn! umsonst. — Und weiter konnt' ich doch

Auch nichts, als fliehn! — Nun komm', was kommen soll! —

Ihm auszuweichen, war der Streich zu schnell

Gefallen; unter den zu kommen, ich

So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,

- 2120 Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —

Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus

Den Augen nie zu lassen — Was Entschluß?

Entschluß ist Vorsatz, Tat: und ich, ich litt',

Ich litte bloß. — Sie sehn, und das Gefühl

- 2125 An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,

War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt

Zu leben, ist mir ganz undenkbar; wär'

Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode

Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:

- 2130 So — liebt der Tempelritter freilich, — liebt

Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!

Was tut's? — Ich hab' in dem gelobten Lande, —

Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —

Der Vorurteile mehr schon abgelegt. —

- 2135 Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr

Bin tot; war von dem Augenblick ihm tot,

Der mich zu Saladins Gefangnen machte.

Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär'

Mein alter? — Ist ein neuer; der von allem

- 2140 Nichts weiß, was jenem eingeplaubert ward,
Was jenen band. — Und ist ein Besserer; für
Den väterlichen Himmel mehr gemacht.
Das spür' ich ja. Denn erst mit ihm beginn'
Ich so zu denken, wie mein Vater hier
- 2145 Gedacht muß haben; wenn man Märchen nicht
Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — doch
Ganz glaubliche; die glaublicher mir nie,
Als jetzt geschienen, da ich nur Gefahr
Zu straucheln laufe, wo er fiel. — Er fiel?
- 2150 Ich will mit Männern lieber fallen, als
Mit Kindern stehn. — Sein Beispiel bürget mir
Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall
Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — O an dessen
Ermunrung mehr, als Beifall, kann es mir
- 2155 Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
Und der so ganz nur Jude scheinen will!
Da kommt er; kommt mit Hast; glüht heitre Freude.
Wer kam vom Saladin je anders? He!
He, Nathan!

Neunter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan. Wie? seid Ihr's?

Tempelherr. Ihr habt

2160 Sehr lang' Euch bei dem Sultan aufgehalten.

Nathan. So lange nun wohl nicht. Ich ward im Hingehn
Zu viel verweilt. — Ah, wahrlich, Turb; der Mann
Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten. —
Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind

2165 Nur sagen ...

Tempelherr. Was?

Nathan. Er will Euch sprechen; will,
Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn
Erst etwas anders zu verfügen habe:
Und dann, so gehn wir!

Tempelherr. Nathan, Euer Haus

2170 Betret' ich wieder eher nicht ...

Nathan. So seid

Ihr doch indes schon da gewesen? habt
Indes sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt: wie
Gefällt Euch Recha?

Tempelherr. Über allen Ausbruch!

Allein, — sie wiedersehn — das werd' ich nie!
 2175 Nie! nie! — Ihr mühtet mir zur Stelle denn
 Versprechen: — daß ich sie auf immer, immer —
 Soll können sehn.

Nathan. Wie wollt Ihr, daß ich das
 Versteh'?

Tempelherr (nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den Hals fallend).
 Mein Vater!

Nathan. — Junger Mann!

Tempelherr (ihn ebenso plötzlich wieder lassend). Nicht Sohn? —

Ich bitt' Euch, Nathan! —

Nathan. Lieber junger Mann!

Tempelherr.

2180 Nicht Sohn? — Ich bitt' Euch, Nathan! — Ich beschwör'
 Euch bei den ersten Banden der Natur! —
 Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor! —
 Begnügt Euch doch ein Mensch zu sein! — Stoßt mich
 Nicht von Euch!

Nathan. Lieber, lieber Freund! ...

Tempelherr. Und Sohn?

2185 Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
 Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
 Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?
 Auch dann nicht einmal, wenn in eins zu schmelzen,
 Auf Euern Wink nur beide warteten? —
 2190 Ihr schweigt?

Nathan. Ihr überrascht mich, junger Ritter.

Tempelherr. Ich überrasch' Euch? — überrasch' Euch, Nathan,
 Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr
 Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? —
 Ich überrasch' Euch?

Nathan. Eh' ich einmal weiß,

2195 Was für ein Stauffen Euer Vater denn
 Gewesen ist!

Tempelherr. Was sagt Ihr, Nathan? was? —
 In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts
 Als Neubegier?

Nathan. Denn seht! Ich habe selbst
 Wohl einen Stauffen ehedem gekannt,

2200 Der Conrad hieß.

Tempelherr. Nun, — wenn mein Vater denn
 Nun ebenso geheissen hätte?

Nathan.

Wahrlich?

Tempelherr. Ich heiße selber ja nach meinem Vater; Eurd
Ist Conrad.

Nathan.

Nun — so war mein Conrad doch

Nicht Euer Vater. Denn mein Conrad war,

2205 Was Ihr; war Tempelherr; war nie vermählt.

Tempelherr. O darum!

Nathan.

Wie?

Tempelherr.

O darum könnt' er doch

Mein Vater wohl gewesen sein.

Nathan.

Ihr scherzt.

Tempelherr. Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! — Was wär's
Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!

2210 Der Schlag ist auch nicht zu verachten. — Doch

Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe.

Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.

Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel

In Euern Stammbaum setze. Gott behüte!

2215 Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham

Hinauf belegen. Und von da so weiter,

Weiß ich ihn selbst; will ich ihn selbst beschwören.

Nathan. Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ich's? — Schlag

Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja

2220 Nur bei dem Worte nicht den Augenblick

So lassen. — Weiter nichts.

Tempelherr.

Gewiß? — Nichts weiter?

O so vergeht! . . .

Nathan.

Nun kommt nur, kommt!

Tempelherr.

Wohin?

Nein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —

Da brennt's! — Ich will Euch hier erwarten. Geht! —

2225 Soll ich sie wiedersehn: so seh' ich sie

Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie

Schon viel zu viel . . .

Nathan.

Ich will mich möglichst eilen.

Zehnter Auftritt.

Der Tempelherr und bald darauf Daja.

Tempelherr. Schon mehr als g'nug! — Des Menschen Hirn saßt so
Unendlich viel; und ist doch manchmal auch

2230 So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit

So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es sei

Lessing II:

Auch voll wovon es will. — Doch nur Geduld!
 Die Seele wirkt den aufgeduns'nen Stoß
 Bald ineinander, schaffst sich Raum, und Licht
 2235 Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn
 Zum ersten Male? — Oder war, was ich
 Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe
 Nur was ich ißt empfinde? . . .

Daja (die sich von der Seite herbeigeschlichen). Ritter! Ritter!

Tempelherr. Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

Daja.

Ich habe mich

2240 Bei ihm vorbeigeschlichen. Aber noch
 Könn' er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt
 Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

Tempelherr. Was gibt's denn? — So geheimnißvoll? — Was ist's?

Daja. Ja wohl betrifft es ein Geheimniß, was
 2245 Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.
 Das eine weiß nur ich; das andre wißt
 Nur Ihr. — Wie wär' es, wenn wir tauschten?
 Vertraut mir Euerß: so vertrau' ich Euch
 Das meine.

Tempelherr. Mit Vergnügen. — Wenn ich nur
 2250 Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch
 Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt
 Nur immer an.

Daja. Ei denkt doch! — Nein, Herr Ritter:
 Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein
 Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen, wenn
 2255 Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur
 Geschwind! — Denn frag' ich's Euch erst ab: so habt
 Ihr nichts vertrauet. Mein Geheimniß dann
 Bleibt mein Geheimniß; und das Eure seid
 Ihr los. — Doch armer Ritter! — Daß Ihr Männer
 2260 Ein solch Geheimniß vor uns Weibern haben
 Zu können, auch nur glaubt!

Tempelherr.

Das wir zu haben

Oft selbst nicht wissen.

Daja. Kann wohl sein. Drum muß
 Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt
 Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:
 2265 Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall
 Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns
 So sitzen liehet? — daß Ihr nun mit Nathan
 Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig

Auf Euch gewirkt? wie? oder auch, so viel? —

- 2270 So viel! so viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,
Der an der Kute klebt, Geflatter mich
Doch kennen! — Kurz: gesteht es mir nur gleich,
Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn; und
Ich sag' Euch was . . .

Tempelherr.

Zum Unsinn? Wahrlich; Ihr

- 2275 Versteht Euch trefflich drauf.

Daja.

Nun gebt mir nur

Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch

Erlassen.

Tempelherr. Weil er sich von selbst versteht? —

Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! . . .

Daja. Scheint freilich wenig Sinn zu haben. — Doch

- 2280 Zuweilen ist des Sinns in einer Sache
Auch mehr, als wir vermuten; und es wäre
So unerhört doch nicht, daß uns der Heiland
Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge
Von selbst nicht leicht betreten würde.

Tempelherr.

Das

- 2285 So feierlich? — (Und setz' ich statt des Heilands
Die Vorsicht: hat sie denn nicht recht? —) Ihr macht
Mich neubegieriger, als ich wohl sonst
Zu sein gewohnt bin.

Daja.

O! das ist das Land

Der Wunder!

Tempelherr. (Nun! — des Wunderbaren. Kann

- 2290 Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt
Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,
Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:
Daß ich sie liebe; daß ich nicht begreife,
Wie ohne sie ich leben werde; daß . . .

- 2295 **Daja.** Gewiß? gewiß? — So schwört mir, Ritter, sie
Zur Euren zu machen; sie zu retten:
Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

Tempelherr.

Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was
In meiner Macht nicht steht?

Daja.

In Eurer Macht

- 2300 Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort
In Eure Macht.

Tempelherr.

Daß selbst der Vater nichts

Dawider hätte?

Daja. Ei, was Vater! Vater!

Der Vater soll schon müssen.

Tempelherr. Müssen, Daja? —

Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —

2305 Er muß nicht müssen.

Daja. Nun, so muß er wollen;

Muß gern am Ende wollen.

Tempelherr. Muß und gern! —

Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß

Ich selber diese Sait' ihm anzuschlagen

Bereits versucht?

Daja. Was? und er fiel nicht ein?

2310 Tempelherr. Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —
Beleidigte.

Daja. Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet

Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha

Ihm blicken lassen: und er wär' vor Freuden

Nicht aufgesprungen? hätte frostig sich

2315 Zurückgezogen? hätte Schwierigkeiten

Gemacht?

Tempelherr. So ungefähr.

Daja. So will ich denn

Mich länger keinen Augenblick bedenken —

(Pauze.)

Tempelherr. Und Ihr bedenkt Euch doch?

Daja. Der Mann ist sonst

So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —

2320 Daß er doch gar nicht hören will! — Gott weiß,

Daß Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

Tempelherr. Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und gut

Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber

Noch selber ungewiß; ob, was Ihr vorhabt,

2325 Gut oder böse, schändlich oder löblich

Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß

Ihr etwas zu verschweigen habt.

Daja. Das spornt

Anstatt zu halten. Nun; so wißt denn: Recha

Ist keine Südin; ist — ist eine Christin.

Tempelherr (tastl).

2330 So? Wünsch' Euch Glück! Hat's schwer gehalten? Laßt

Euch nicht die Wehen schrecken! — Fahret ja

Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern:

Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

Daja.

Wie, Ritter?

Verdienet meine Nachricht diesen Spott?

2335 Daß Recha eine Christin ist: das freuet
 Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,
 Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

Tempelherr.

Besonders, da

Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

Daja. Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! — Nein!

2340 Den will ich sehn, der die befehren soll!
 Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden
 Verdorben ist.

Tempelherr. Erklärt Euch, oder — geht!

Daja. Sie ist ein Christenkind, von Christeneltern
 Geboren; ist getauft . . .

Tempelherr (hastig). Und Nathan?

Daja.

Nicht

2345 Ihr Vater!

Tempelherr. Nathan nicht ihr Vater? — Wißt
 Ihr, was Ihr sagt?Daja. Die Wahrheit, die so oft
 Mich blut'ge Tränen weinen machen. — Nein,
 Er ist ihr Vater nicht . . .

Tempelherr.

Und hätte sie

Als seine Tochter nur erzogen? hätte

2350 Das Christenkind als eine Jüdin sich
 Erzogen?

Daja. Ganz gewiß.

Tempelherr.

Sie wüßte nicht,

Was sie geboren sei? — Sie hätt' es nie
 Von ihm erfahren, daß sie eine Christin
 Geboren sei, und keine Jüdin?

Daja.

Nie!

2355 Tempelherr. Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind
 Bloß auferzogen? ließ das Mädchen noch
 In diesem Wahne?

Daja.

Leider!

Tempelherr.

Nathan — Wie? —

Der weiße gute Nathan hätte sich

Erlaubt, die Stimme der Natur so zu

2360 Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens
 So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,
 Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,
 Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —

- Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
 2365 Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,
 Was mir zu tun. — Drum laßt mir Zeit. — Drum geht!
 Er kommt hier wiederum vorbei. Er möcht'
 Uns überfallen. Geht!

Daja. Ich wär' des Todes!

- Tempelherr. Ich bin ihn ißt zu sprechen ganz und gar
 2370 Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt
 Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan
 Schon finden würden.

- Daja. Aber laßt Euch ja
 Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so
 Den letzten Druck dem Dinge geben; soll
 2375 Euch, Nachs wegen, alle Skrupel nur
 Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach
 Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht
 Zurück?

Tempelherr. Das wird sich finden. Geht nur, geht!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Szene: in den Kreuzgängen des Klosters.)

Der Klosterbruder und bald darauf der Tempelherr.

- Klosterbruder. Ja, ja! er hat schon recht, der Patriarch!
 2380 Es hat mir freilich noch von alledem
 Nicht viel gelingen wollen, was er mir
 So aufgetragen. — Warum trägt er mir
 Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag
 Nicht fein sein; mag nicht überreden; mag
 2385 Mein Näschen nicht in alles stecken; mag
 Mein Händchen nicht in allem haben. — Bin
 Ich darum aus der Welt geschieden, ich
 Für mich; um mich für andre mit der Welt
 Noch erst recht zu verwickeln?

Tempelherr (mit Hast auf ihn zukommend). Guter Bruder!

- 2390 Da seid Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon
 Gesucht.

Klosterbruder. Mich, Herr?

Tempelherr.

Ihr kennt mich schon nicht mehr?

Klosterbruder. Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn

Zu meinem Leben wieder nie zu sehn
 Besommen würde. Denn ich hofft' es zu
 2395 Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß,
 Wie sauer mir der Antrag ward, den ich
 Dem Herrn zu tun verbunden war. Er weiß,
 Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch
 Zu finden; weiß, wie sehr ich mich gefreut,
 2400 Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund
 Das alles, ohne viel Bedenken, von
 Euch wies't, was einem Ritter nicht geziemt. —
 Nun kommt Ihr doch; nun hat's doch nachgewirkt!
 Tempelherr. Ihr wißt es schon, warum ich komme? Raum
 2405 Weiß ich es selbst.

Klosterbruder. Ihr habt's nun überlegt;
 Habt nun gefunden, daß der Patriarch
 So unrecht doch nicht hat; daß Ehr' und Geld
 Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß
 Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
 2410 Auch siebenmal gewesen wäre. Daß,
 Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen,
 Und kommt, und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!
 Tempelherr. Mein frommer, lieber Mann! gebt Euch zufrieden.
 Deswegen komm' ich nicht; deswegen will
 2415 Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,
 Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich
 Gedacht, und wollt' um alles in der Welt
 Die gute Meinung nicht verlieren, deren
 Mich ein so grader, frommer, lieber Mann
 2420 Einmal gewürdiget. — Ich komme bloß,
 Den Patriarchen über eine Sache
 Um Rat zu fragen . . .

Klosterbruder. Ihr den Patriarchen?
 Ein Ritter, einen — Pfaffen? (Sich schüchtern umsehend.)

Tempelherr. Ja; — die Sach'
 Ist ziemlich pfäffisch.

Klosterbruder. Gleichwohl fragt der Pfaffe
 2425 Den Ritter nie, die Sache sei auch noch
 So ritterlich.

Tempelherr. Weil er das Vorrecht hat,
 Sich zu vergehn; das unsereiner ihm
 Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur
 Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn
 2430 Ich Rechenchaft nur mir zu geben hätte:

Was braucht' ich Euerz Patriarchen? Aber
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht,
Nach andrer Willen, machen; als allein
Nach meinem, gut. — Zudem, ich seh' nun wohl,
2435 Religion ist auch Partei; und wer
Sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange. Weil das einmal nun so ist:
Wird's so wohl recht sein.

Klosterbruder. Dazu schweig' ich lieber.

2440 **Denn ich versteh' den Herrn nicht recht.**

Tempelherr. Und doch! —

(Laß sehn, warum mir eigentlich zu tun!

Um Machtspruch oder Rat? — Um lautern, oder
Gelehrten Rat?) — Ich dank' Euch, Bruder; dank'
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? —

2445 **Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch**
Den Christen mehr im Patriarchen, als
Den Patriarchen in dem Christen fragen. —
Die Sach' ist die . . .

Klosterbruder. Nicht weiter, Herr, nicht weiter!

Wozu? — Der Herr erkennt mich. — Wer viel weiß,

2450 **Hat viel zu sorgen; und ich habe ja**
Mich einer Sorge nur gelobt. — O gut!
Hört! seht! Dort kömmt, zu meinem Glück, er selbst.
Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt.

Zweiter Auftritt.

Der Patriarch, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt,
und die Vorigen.

Tempelherr. Ich wich' ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! —

2455 **Ein dicker, roter, freundlicher Prälat!**

Und welcher Brunk!

Klosterbruder. Ihr solltet ihn erst sehn

Nach Hese sich erheben. Iho kömmt

Er nur von einem Kranken.

Tempelherr. Wie sich da

Nicht Saladin wird schämen müssen!

Patriarch (indem er näherkömmt, winkt dem Bruder). **Hier! —**

2460 **Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will**
Er?

Klosterbruder. Weiß nicht.

Patriarch (auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten).

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,
Den braven jungen Mann zu sehn! — Ei, noch
So gar jung! — Nun, mit Gottes Hilfe, daraus
Kann etwas werden.

Tempelherr. Mehr, ehrwürd'ger Herr,

2465 Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch,
Was weniger.

Patriarch. Ich wünsche wenigstens,
Daß so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr' und Frommen blühen und grünen möge!
2470 Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur sein
Die junge Tapferkeit dem reifen Räte
Des Alters folgen will! — Womit wär' sonst
Dem Herrn zu dienen?

Tempelherr. Mit dem nämlichen,
Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rat.

2475 **Patriarch.** Recht gern! — Nur ist der Rat auch anzunehmen.

Tempelherr. Doch blindlings nicht?

Patriarch. Wer sagt denn das? — Ei freilich

Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,
Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin
Gehört. — Gehört sie aber überall

2480 Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott
Durch einen seiner Engel, — ist zu sagen,
Durch einen Diener seines Worts, — ein Mittel
Bekannt zu machen würdiget, das Wohl

2485 Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche,
Auf irgend eine ganz besondre Weise
Zu fördern, zu befestigen: wer darf
Sich da noch unterstehn, die Willkür des,
Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft

2490 Zu untersuchen? und das ewige
Gesetz der Herrlichkeit des Himmels, nach
Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre
Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was ist
Es denn, worüber unsern Rat für ihn
Der Herr verlangt?

Tempelherr. Gesetz, ehrwürd'ger Vater,

2495 Ein Jude hätt' ein einzig Kind, — es sei
Ein Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt
Zu allem Guten auferzogen, das
Er liebe mehr als seine Seele, das

Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.
 2500 Und nun würd' unsereinem hinterbracht,
 Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht;
 Er hab' es in der Kindheit aufgelesen,
 Gekauft, gestohlen, — was Ihr wollt; man wisse,
 Das Mädchen sei ein Christenkind, und sei
 2505 Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin
 Erzogen; laß' es nur als Jüdin und
 Als seine Tochter so verharren: — sagt,
 Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbei wohl
 Zu tun?

Patriarch. Mich schaudert! — Doch zu allererst
 2510 Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
 Ein Factum oder eine Hypothese?
 Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
 Nur bloß so dichtet, oder ob's geschehn,
 Und fortfährt zu geschehn.

Tempelherr. Ich glaubte, das
 2515 Sei eins, um Euer Hohehrwürden Meinung
 Bloß zu vernehmen.

Patriarch. Eins? — Da seh' der Herr
 Wie sich die stolze menschliche Vernunft
 Im Geistlichen doch irren kann. — Mit nichts!
 Denn ist der vorgetragne Fall nur so
 2520 Ein Spiel des Witzes: so verlohnt es sich
 Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.
 Ich will den Herrn damit auf das Theater
 Verwiesen haben, wo dergleichen pro
 Et contra sich mit vielem Beifall könnte
 2525 Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber
 Nicht bloß mit einer theatral'schen Schnurre
 Zum besten; ist der Fall ein Factum; hätt'
 Er sich wohl gar in unsrer Diözese,
 In unsrer lieben Stadt Jerusalem
 2530 Ereignet: — ja alsdann —

Tempelherr. Und was alsdann?

Patriarch. Dann wäre an dem Juden förderksamst
 Die Strafe zu vollziehn, die päpstliches
 Und kaiserliches Recht so einem Frevel,
 So einer Lastertat bestimmen.

Tempelherr. So?

2535 **Patriarch.** Und zwar bestimmen obbesagte Rechte
 Dem Juden, welcher einen Christen zur

Apostasie verführt, — den Scheiterhaufen, —
Den Holzstoß —

Tempelherr. So?

Patriarch. Und wie vielmehr dem Juden,

Der mit Gewalt ein armes Christenkind
2540 Dem Bunde seiner Tauf' entreißt! Denn ist
Nicht alles, was man Kindern tut, Gewalt? —
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch'
An Kindern tut.

Tempelherr. Wenn aber nun das Kind,

Erbarmte seiner sich der Jude nicht,
2545 Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

Patriarch.

Tut nichts! der Jude wird verbrannt! — Denn besser,
Es wäre hier im Elend umgekommen,
Als daß zu seinem ewigen Verderben
Es so gerettet ward. — Zudem, was hat
2550 Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

Tempelherr. Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen.

Patriarch. Tut nichts! der Jude wird verbrannt.

Tempelherr. Das geht

Mir nah'! Besonders, da man sagt, er habe
2555 Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen,
Und sie von Gott nicht mehr nicht weniger
Gelehrt, als der Vernunft genügt.

Patriarch. Tut nichts!

Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein
2560 Schon dieserwegen wert, dreimal verbrannt
Zu werden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben
Erwachsen lassen? — Wie? die große Pflicht.
Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
Das ist zu arg! Mich wundert sehr, Herr Ritter,
2565 Euch selbst . . .

Tempelherr. Ehrwürd'ger Herr, das übrige,

Wenn Gott will, in der Beichte.

(Will gehn.)

Patriarch. Was? mir nun

Nicht einmal Rede stehn? — Den Böfewicht,
Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht
Zur Stelle schaffen? — O da weiß ich Rat!
2570 Ich geh' sogleich zum Sultan. — Saladin,
Vermöge der Kapitulation,

Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen;
 Bei allen Rechten, allen Lehren schützen,
 Die wir zu unsrer allerheiligsten
 2575 Religion nur immer rechnen dürfen!
 Gottlob! wir haben das Original.
 Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —
 Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie
 Gefährlich selber für den Staat es ist,
 2580 Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande
 Sind aufgelöst, sind zerrissen, wenn
 Der Mensch nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg
 Mit solchem Trebel! ..

Tempelherr. Schade, daß ich nicht

Den trefflichen Sermon mit beßrer Muße
 2585 Genießen kann! Ich bin zum Saladin
 Gerufen.

Patriarch. Ja? — Nun so — Nun freilich — Dann —

Tempelherr. Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
 Es Eurer Hohehrwürden so gefällt.

Patriarch. O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden
 2590 Vor Saladin! — Ich bitte meiner nur
 Im Besten bei ihm eingedenk zu sein. —
 Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.
 Was ich zuviel tu', tu' ich ihm. — Das wolle
 Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,
 2595 Herr Ritter? das vorhin Erwähnte von
 Dem Juden, war nur ein Problema? — ist
 Zu sagen —

Tempelherr. Ein Problema.

(Geht ab.)

Patriarch.

(Dem ich tiefer

Doch auf den Grund zu kommen suchen muß.

Das wär' so wiederum ein Auftrag für

2600 Den Bruder Bonasides.) — Hier, mein Sohn!

(Er spricht im Abgehn mit dem Klosterbruder.)

Dritter Auftritt.

(Szene: ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von Sklaven eine Menge
 Beutel getragen, und auf dem Boden neben einander gestellt werden.)

Saladin und bald darauf Sittah.

Saladin (der dazu kommt).

Nun wahrlich! das hat noch kein Ende. — Ist

Des Dings noch viel zurück?

Ein Sklave.

Wohl noch die Hälfte.

Saladin. So tragt das übrige zu Sittah. — Und
Wo bleibt Al-Hafi? Das hier soll sogleich

2605 Al-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob
Ich's nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier
Fällt mir es doch nur durch die Finger. — Zwar
Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß
Soll's Künste kosten, mir viel abzuwaschen.

2610 Bis wenigstens die Gelder aus Agypten
Zur Stelle kommen, mag das Armut sehn,
Wie's fertig wird! — Die Spenden bei dem Grabe,
Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger
Mit leeren Händen nur nicht abziehen dürfen!

2615 Wenn nur —

Sittah. Was soll nun das? Was soll das Geld
Bei mir?

Saladin. Mach' dich davon bezahlt; und leg'
Auf Vorrat, wenn was übrig bleibt.

Sittah. Ist Nathan

Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

Saladin. Er sucht

Ihn aller Orten.

Sittah. Sieh doch, was ich hier,

2620 Indem mir so mein alt Geschmeide durch
Die Hände geht, gefunden. (Ihm ein klein Gemälde zeigend.)

Saladin. Ha! mein Bruder!

Das ist er, ist er! — War er! war er! ah! —

Ah wahrer lieber Junge, daß ich dich

So früh verlor! Was hätt' ich erst mit dir,

2625 An deiner Seit' erst unternommen! — Sittah,

Laß mir das Bild. Auch kenn' ich's schon: er gab

Es deiner ältern Schwester, seiner Villa,

Die eines Morgens ihn so ganz und gar

Nicht aus den Armen lassen wollt'. Es war

2630 Der letzte, den er austritt. — Ah, ich ließ

Ihn reiten, und allein! — Ah, Villa starb

Vor Gram, und hat mir's nie vergeben, daß

Ich so allein ihn reiten lassen. — Er

Blieb weg!

Sittah. Der arme Bruder!

Saladin. Laß nur gut

2635 Sein! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —

Zudem, — wer weiß? Der Tod ist's nicht allein,

Der einem Jüngling seiner Art das Ziel

Berrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft
 Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. — Nun,
 2640 Sei wie ihm sei! — Ich muß das Bild doch mit
 Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß
 Doch sehn, wieviel mich meine Phantasie
 Getäuscht.

Eittah. Nur darum bring' ich's. Aber gib
 Doch, gib! Ich will dir das wohl sagen; das
 Versteht ein weiblich Aug' am besten.

2645 Saladin (zu einem Türsteher, der hereintritt). Wer
 Ist da? — der Tempelherr? — Er komm'!

Eittah. Euch nicht
 Zu stören: ihn mit meiner Neugier nicht
 Zu irren —

(Sie setzt sich seitwärts auf einen Sopha und läßt den Schleier fallen.)

Saladin. Gut so! gut! — (Und nun sein Ton!

Wie der wohl sein wird! — Affads Ton

2650 Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Saladin.

Tempelherr. Ich, dein Gefangner, Sultan ...

Saladin. Mein Gefangner?

Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem
 Nicht auch die Freiheit schenken?

Tempelherr. Was dir ziemt

2655 Zu tun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht
 Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,
 Besondern Dank dir für mein Leben zu
 Beteuern, stimmt mit meinem Stand' und meinem
 Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen
 Zu deinen Diensten wieder.

Saladin. Brauch' es nur

2660 Nicht wider mich! — Zwar ein paar Hände mehr,
 Die gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein
 Ihn so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
 Mir schwer. — Ich habe mich mit dir in nichts
 Betrogen, braver junger Mann! Du bist
 2665 Mit Seel' und Leib mein Affad. Sieh! ich könnte
 Dich fragen: wo du denn die ganze Zeit
 Gesteckt? in welcher Höhle du geschlafen?
 In welchem Ginnistan, von welcher guten
 Div diese Blume fort und fort so frisch

- 2670 Erhalten worden? Sieh! ich könnte dich
Erinnern wollen, was wir dort und dort
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit
Dir zanken, daß du ein Geheimnis doch
Vor mir gehabt! Ein Abenteuer mir
2675 Doch unterschlagen: — Ja das könnt' ich; wenn
Ich dich nur sah', und nicht auch mich. — Nun, mag's!
Von dieser süßen Träumerei ist immer
Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst
Ein Asiad wieder blühen soll. — Du bist
2680 Es doch zufrieden, Ritter?

Tempelherr. Alles, was
Von dir mir kommt, — sei was es will — das lag
Als Wunsch in meiner Seele.

Saladin. Laß uns das
Sogleich versuchen. — Bleibst du wohl bei mir?
Um mir? — Als Christ, als Muselmann: gleichviel!
2685 Im weißen Mantel, oder Samerlonk;
Im Tulban, oder deinem Filze: wie
Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen eine Rinde wachse.

Tempelherr. Sonst wärst du wohl auch schwerlich, der du bist:
2690 Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

Saladin. Nun denn; wenn du nicht schlechter von mir denkst:
So wären wir ja halb schon richtig?

Tempelherr. Ganz!

Saladin (ihm die Hand bietend). Ein Wort?

Tempelherr (einschlagend). Ein Mann! — Hiermit empfangе mehr
Als du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

- 2695 **Saladin.** Zubiel Gewinn für einen Tag! zubiel! —
Kam er nicht mit?

Tempelherr. Wer?

Saladin. Nathan.

Tempelherr (frohtig). Nein. Ich kam
Allein.

Saladin. Welch eine That von dir! Und welch
Ein weißes Glück, daß eine solche That
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug.

- 2700 **Tempelherr.** Ja, ja!

Saladin. So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott
Was Gutes durch uns tut, muß man so kalt
Nicht sein! — selbst aus Bescheidenheit so kalt
Nicht scheinen wollen!

Tempelherr.

Daß doch in der Welt

Ein jedes Ding so manche Seiten hat! —

2705 Von denen oft sich gar nicht denken läßt,
Wie sie zusammenpassen!

Saladin.

Halte dich

Nur immer an die best', und preise Gott!

Der weiß, wie sie zusammenpassen. — Aber,

Wenn du so schwierig sein willst, junger Mann:

2710 So werd' auch ich ja wohl auf meiner Hut
Mich mit dir halten müssen? Leider bin
Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

Tempelherr. Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst
Mein Fehler —

2715 **Saladin.**

Nun, so sage doch, mit wem

Du's hast? — Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?

Auf Nathan Argwohn? du? — Erklär' dich! sprich!

Komm, gib mir deines Vertrauens erste Probe.

Tempelherr. Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'

2720 Allein mit mir —

Saladin.

Und über was?

Tempelherr.

Daß mir

Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude

Zu sein verlernen; daß mir wachend so

Geträumt.

Saladin. Heraus mit diesem wachen Traume!

Tempelherr. Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was

2725 Ich für sie tat, das tat ich, — weil ich's tat.

Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn

Nicht säete, verschmäht' ich Tag für Tag,

Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater

War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;

2730 Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir

Gefallen möge; spricht von Aussicht, spricht

Von heitern Fernen. — Nun, ich lasse mich

Beschwagen, komme, sehe, finde wirklich

Ein Mädchen ... Ah, ich muß mich schämen, Sultan! —

2735 **Saladin.** Dich schämen? — daß ein Judenmädchen auf

Dich Eindruck machte: doch wohl nimmermehr?

Tempelherr. Daß diesem Eindruck, auf das liebliche

Geschwätz des Vaters hin, mein rasches Herz

So wenig Widerstand entgegensetzte! —

2740 Ich Tropf! ich sprang zum zweitenmal ins Feuer. —

Denn nun ward ich, und nun ward ich verschmäht.

Saladin. Verschmäht?

Tempelherr. Der weise Vater schlägt nun wohl
 Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater
 Muß aber doch sich erst erkunden, erst
 2745 Besinnen. Allerdings! Tat ich denn das
 Nicht auch? Erkundete, besann ich denn
 Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —
 Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,
 So weise, so bedächtig sein!

Saladin. Nun, nun!

2750 So sieh doch einem Alten etwas nach!
 Wie lange können seine Weigerungen
 Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,
 Daß du erst Jude werden sollst?

Tempelherr. Wer weiß!

Saladin. Wer weiß? — der diesen Nathan besser kennt.

2755 Tempelherr. Der Uberglaub', in dem wir aufgewachsen,
 Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
 Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
 Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Saladin. Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan ...

2760 Tempelherr. Der Uberglauben schlimmster ist, den seinen
 Für den erträglichern zu halten ...

Saladin. Mag

Wohl sein! Doch Nathan ...

Tempelherr. Dem allein

Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis
 Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem

2765 Allein ...

Saladin. Gut! Aber Nathan! — Nathans Los
 Ist diese Schwachheit nicht.

Tempelherr. So dacht' ich auch! ...

Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen
 So ein gemeiner Jude wäre, daß
 Er Christenkinder zu bekommen suche,

2770 Um sie als Juden aufzuziehn: — wie dann?

Saladin. Wer sagt ihm so was nach?

Tempelherr. Das Mädchen selbst,
 Mit welcher er mich förnt, mit deren Hoffnung
 Er gern mir zu bezahlen schiene, was
 Ich nicht umsonst für sie getan soll haben: —
 2775 Dies Mädchen selbst ist seine Tochter — nicht;
 Ist ein verzettelt Christenkind.

Saladin.

Daß er

Dem ungeachtet dir nicht geben wollte?

Tempelherr (heftig). Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt.

Der tolerante Schwäher ist entdeckt!

2780 Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf
Im philosoph'schen Schaspeiz Hunde schon
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

Saladin (ernst). Sei ruhig, Christ!

Tempelherr. Was? ruhig Christ? — Wenn Jud'

Und Muselmann, auf Jud', auf Muselmann!

2785 Bestehen: soll allein der Christ den Christen
Nicht machen dürfen?

Saladin (noch ernster). Ruhig, Christ!

Tempelherr (gelassen). Ich fühle

Des Vorwurfs ganze Last, — die Saladin

In diese Silbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,

Wie Affad, — Affad sich an meiner Stelle

2790 Hierbei genommen hätte!

Saladin. Nicht viel besser! —

Vermutlich ganz so brausend! — Doch, wer hat

Denn dich auch schon gelehrt, mich so wie er

Mit einem Worte zu bestechen? Freilich

Wenn alles sich verhält, wie du mir sagest:

2795 Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —

Indes, er ist mein Freund, und meiner Freunde

Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß

Dich weisen! Geh behutsam! Gib ihn nicht

Sofort den Schwärmern deines Pöbels preis!

2800 Verschweig, was deine Geistlichkeit, an ihm

Zu rächen, mir so nahe legen würde!

Sei keinem Juden, keinem Muselmanne

Zum Trotz ein Christ!

Tempelherr. Bald wär's damit zu spät!

Doch dank der Blutbegier des Patriarchen,

2805 Des Werkzeug mir zu werden graute!

Saladin.

Wie?

Du kamst zum Patriarchen eher, als

Zu mir?

Tempelherr. Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel

Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst

Von deinem Affad, fürcht' ich, ferner nun

2810 Nichts mehr in mir erkennen wollen.

Saladin.

Wär'

Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,
Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.

Pfleg' diese ferner nur, und jene sollen
Bei mir dir wenig schaden. — Aber geh!

2815 Such' du nun Nathan, wie er dich gesucht;
Und bring' ihn her. Ich muß euch doch zusammen
Verständigen. — Wär' um das Mädchen dir

Im Ernst zu tun: sei ruhig. Sie ist dein!

Auch soll es Nathan schon empfinden, daß

2820 Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind

Erziehen dürfen! — Geh!

Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sofa.

Fünfter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Sittah.

Ganz sonderbar!

Saladin. Gelt, Sittah? Muß mein Assad nicht ein braver,
Ein schöner junger Mann gewesen sein?

Sittah. Wenn er so war, und nicht zu diesem Bilde

2825 Der Tempelherr vielmehr gegessen! — Aber

Wie hast du doch vergessen können dich

Nach seinen Eltern zu erkundigen?

Saladin. Und insbesondre wohl nach seiner Mutter?

Ob seine Mutter hierzulande nie

2830 Gewesen sei? — Nicht wahr?

Sittah.

Das machst du gut!

Saladin. O, möglicher wär' nichts! Denn Assad war

Bei hübschen Christendamen so willkommen,

Auf hübsche Christendamen so erpicht,

Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;

2835 Man spricht nicht gern davon. — Genug; ich hab'

Ihn wieder! — will mit allen seinen Fehlern,

Mit allen Launen seines weichen Herzens

Ihn wieder haben! — Oh! das Mädchen muß

Ihm Nathan geben. Meinst du nicht?

Sittah.

Ihm geben?

2840 Ihn lassen!

Saladin. Allerdings! Was hätte Nathan,

Sobald er nicht ihr Vater ist, für Recht

Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,

Tritt einzig in die Rechte des, der ihr

Es gab.

Sittah. Wie also, Saladin? wenn du

2845 Nur gleich das Mädchen zu dir nähmst? Sie nur
Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich
Entzögest?

Saladin. Täte das wohl not?

Sittah.

Not nun

Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier
Dreißt mich allein, dir diesen Rat zu geben.

2850 Denn von gewissen Männern mag ich gar
Zu gern, so bald wie möglich, wissen, was
Sie für ein Mädchen lieben können.

Saladin.

Nun,

So schick' und laß sie holen.

Sittah.

Darf ich, Bruder?

Saladin. Nur schöne Nathans! Nathan muß durchaus

2855 Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von
Ihr trennen wolle.

Sittah.

Sorge nicht.

Saladin.

Und ich,

Ich muß schon selbst sehn, wo Al-Hasi bleibt.

Sechster Auftritt.

(Szene: die offne Flur in Nathans Hause, gegen die Palmen zu; wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Teil der Waren und Kostbarkeiten liegt ausgeframt, deren eben dajelbst gedacht wird.)

Nathan und Daja.

Daja. O, alles herrlich! alles außerlesen!

O, alles — wie nur Ihr es geben könnt.

2860 Wo wird der Silberstoft mit goldnen Ranken
Gemacht? Was kostet er? — Das nenn' ich noch
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt
Es besser.

Nathan. Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

Daja. Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,

2865 Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,
Der und kein andrer muß es sein! Er ist
Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund;
Ein Bild der Unschuld: und die goldnen Ströme,
Die allerorten diesen Grund durchschlängeln;

2870 Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr? Allerliebste!

Nathan. Was witzelst du mir da? Von wessen Brautkleid
Sinnbilderst du mir so gelehrt? — Bist du
Denn Braut?

Daja.

Ich?

Nathan.

Nun wer denn?

Daja.

Ich? — lieber Gott!

Nathan. Wer denn? Von weissen Brautkleid sprichst du denn? —

2875 Das alles ist ja dein, und keiner andern.

Daja. Ist mein? Soll mein sein? — Ist für Recha nicht?

Nathan. Was ich für Recha mitgebracht, das liegt

In einem andern Ballen. Mach'! nimm weg!

Trag deine Siebensachen fort!

Daja.

Versucher!

2880 Nein, wären es die Kostbarkeiten auch

Der ganzen Welt! Nicht rühr' an! wenn Ihr mir

Vorher nicht schwört, von dieser einzigen

Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel

Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

2885 Nathan. Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?

Daja. O stellt Euch nicht so fremd! — Mit kurzen Worten!

Der Tempelherr liebt Recha: gebt sie ihm,

So hat doch einmal Eure Sünde, die

Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.

2890 So kommt das Mädchen wieder unter Christen;

Wird wieder was sie ist; ist wieder, was

Sie ward: und Ihr, Ihr habt mit all' dem Guten,

Das wir Euch nicht genug verdanken können,

Nicht Feuerföhlen bloß auf Euer Haupt

2895 Gesammelt.

Nathan. Doch die alte Leier wieder? —

Mit einer neuen Saite nur bezogen,

Die, fürcht' ich, weder stimmt noch hält.

Daja.

Wieso?

Nathan. Mir wär' der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt'

Ich Recha mehr als einem in der Welt.

2900 Allein ... Nun, habe nur Geduld.

Daja.

Geduld?

Geduld ist Eure alte Leier nun

Wohl nicht?

Nathan. Nur wenig Tage noch Geduld! . . .

Sieh doch! — Wer kommt denn dort? Ein Klosterbruder?

Geh, frag' ihn was er will.

Daja.

Was wird er wollen?

(Sie geht auf ihn zu und fragt.)

2905 Nathan. So gib! — und eh' er bittet. — (Wüßt' ich nur

Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne

Die Ursach' meiner Neugier ihm zu sagen!
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht
Ist ohne Grund: so hab' ich ganz umsonst

2910 Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

Daja. Er will Euch sprechen.

Nathan. Nun, so laß ihn kommen;
Und geh indes.

Siebenter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan.

(Ich bliebe Nachs Vater

Doch gar zu gern! — Zwar kann ich's denn nicht bleiben,

Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,

2915 Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heißen,

Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) — Geh! —

Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

Klosterbruder. Nicht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,
Euch annoch wohl zu sehn.

Nathan.

So kennt Ihr mich?

Klosterbruder.

2920 Je nu; wer kennt Euch nicht? Ihr habt so manchem

Ja Euern Namen in die Hand gedrückt.

Er steht in meiner auch, seit vielen Jahren.

Nathan (nach seinem Beutel langend).

Kommt, Bruder, kommt; ich frisch' ihn auf.

Klosterbruder.

Habt Dank!

Ich würd' es Ärmern stehlen; nehme nichts. —

2925 Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig

Euch meinen Namen aufzufrischen. Denn

Ich kann mich rühmen, auch in Eure Hand

Etwas gelegt zu haben, was nicht zu

Verachten war.

Nathan.

Verzeiht! — Ich schäme mich —

2930 Sagt, was? — und nehmt zur Buße siebenfach

Den Wert desselben von mir an.

Klosterbruder.

Hört doch

Vor allen Dingen, wie ich selber nur

Erst heut' an dies mein Euch vertrautes Pfand

Erinnert worden.

Nathan.

Mir vertrautes Pfand?

2935 Klosterbruder. Vor kurzem saß ich noch als Eremit

Auf Quarantana, unweit Jericho.

Da kam arabisch Raubgesindel, brach

Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam
2940 Ich noch, und floh hierher zum Patriarchen,
Um' mir ein ander Plätzchen auszubitten,
Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit
Bis an mein selig Ende dienen könne.

Nathan. Ich steh' auf Kohlen, guter Bruder. Macht

2945 Es kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

Klosterbruder. Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch
Versprach mir eine Siedelei auf Tabor,
Sobald als eine leer; und hieß inzwischen
Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.

2950 Da bin ich icht, Herr Nathan; und verlange
Des Tags wohl hundertmal auf Tabor. Denn
Der Patriarch braucht mich zu allerlei,
Wovor ich großen Ekel habe. Zum
Exempel:

Nathan. Macht, ich bitt' Euch!

Klosterbruder. Nun, es kommt! —

2955 Da hat ihm jemand heut ins Ohr gesetzt:
Es lebe hier herum ein Jude, der
Ein Christenkind als seine Tochter sich
Erzöge.

Nathan. Wie? (betroffen.)

Klosterbruder. Hört mich nur aus! — Indem
Er mir nun aufträgt, diesem Juden stracks,
2960 Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Trebels
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider
Den heil'gen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde,
Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt,
2965 Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,
Worin sie eigentlich besteht: — da wacht
Mit einmal mein Gewissen auf; und mir
Fällt bei, ich könnte selber wohl vor Zeiten
Zu dieser unverzeihlich großen Sünde
2970 Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:

Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

Nathan. Wie das? — Nun freilich — allerdings —

Klosterbruder. Ei, seht

Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.

2975 Nathan. Seid Ihr?

Klosterbruder. Der Herr, von welchem ich's Euch brachte,
 War — ist mir recht — ein Herr von Silnek. — Wolf
 Von Silnek!

Nathan. Richtig!

Klosterbruder. Weil die Mutter kurz
 Vorher gestorben war; und sich der Vater
 Nach — mein' ich — Gazza plötzlich werfen mußte,
 2980 Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:
 So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit
 Nicht in Darun?

Nathan. Ganz recht!

Klosterbruder. Es wär' kein Wunder,
 Wenn mein Gedächtnis mich betrög'. Ich habe
 Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem
 2985 Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
 Er blieb bald drauf bei Usalon; und war
 Wohl sonst ein lieber Herr.

Nathan. Ja wohl! ja wohl!
 Dem ich so viel, so viel zu danken habe!

Der mehr als einmal mich dem Schwert entriß!

2990 Klosterbruder. O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens
 Euch um so lieber angenommen haben.

Nathan. Das könnt Ihr denken.

Klosterbruder. Nun, wo ist es denn?

Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —

Laßt's lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst

2995 Nur niemand um die Sache weiß: so hat
 Es gute Wege.

Nathan. Hat es?

Klosterbruder. Traut mir, Nathan!

Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,

Das ich zu tun vermeine, gar zu nah

Was gar zu Schlimmes grenzt: so tu' ich lieber

3000 Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar

So ziemlich zuverlässig kennen, aber

Bei weitem nicht das Gute. — War ja wohl

Natürlich; wenn das Christentöchterchen

Recht gut von Euch erzogen werden sollte:

3005 Daß Ihr's als Euer eigen Töchterchen

Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'

Und Treue nun getan, und müßtet so

Belohnet werden? Das will mir nicht ein.

Ei freilich, klüger hättet Ihr getan;

- 3010 Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand
Als Christin auferziehen lassen: aber
So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
Wär's eines wilden Thieres Lieb' auch nur,
3015 In solchen Jahren mehr, als Christentum.
Zum Christentume hat's noch immer Zeit.
Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm
Vor Euern Augen aufgewachsen ist,
So blieb's vor Gottes Augen, was es war.
3020 Und ist denn nicht das ganze Christentum
Auß Judentum gebaut? Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Tränen g'nug gekostet,
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.
3025 Nathan. Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach sein,
Wenn Haß und Gleichnerei sich gegen mich
Erheben sollten, — wegen einer That —
Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt
Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
3030 Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
Sie jemand andern zu erzählen. Euch
Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt
Allein erzähl' ich sie. Weil die allein
Versteht, was sich der gottergebne Mensch
3035 Für Taten abgewinnen kann.

Klosterbruder.

Ihr seid

Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?

Nathan. Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darun.

Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage

Zuvor, in Gath die Christen alle Juden

- 3040 Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt

Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau

Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich

Befunden, die in meines Bruders Hause,

Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt

- 3045 Verbrennen müssen.

Klosterbruder.

Ungerechter!

Nathan.

Als

Ihr kamt, hatt' ich drei Tag' und Nacht' in Asch'

Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. —

Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechnet,

Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht;

3050 Der Christenheit den unversöhnlichsten
 Haß zugeschworen —

Klosterbruder. Ach! Ich glaub's Euch wohl!

Nathan. Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder.
 Sie sprach mit sanfter Stimm': „und doch ist Gott!
 Doch war auch Gottes Ratschluß das! Wohlan!

3055 Komm! übe, was du längst begriffen hast,
 Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
 Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
 Steh auf!“ — Ich stand! und rief zu Gott: ich will!
 Willst du nur, daß ich will! — Indem stiegt Ihr
 3060 Vom Pferd, und überreichtet mir das Kind,
 In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr
 Mir damals sagtet; was ich Euch: hab' ich
 Vergessen. Soviel weiß ich nur; ich nahm
 Das Kind, trug's auf mein Lager, küßt' es, warf
 3065 Mich auf die Knie und schluchzte: Gott! auf Sieben
 Doch nun schon Eines wieder!

Klosterbruder. Nathan! Nathan!
 Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!
 Ein beßrer Christ war nie!

Nathan. Wohl uns! Denn was
 Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
 3070 Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht
 Einander nur erweichen! Hier braucht's Tat!
 Und ob mich siebenfache Liebe schon
 Bald an dies einz'ge fremde Mädchen band,
 Ob der Gedanke mich schon tötet, daß
 3075 Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs neue
 Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen
 Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

Klosterbruder. Nun vollends! — Eben das bedacht' ich mich
 So viel, Euch anzuraten! Und so hat's
 3080 Euch Euer guter Geist schon angeraten!

Nathan. Nur muß der erste beste mir sie nicht
 Entreißen wollen!

Klosterbruder. Nein, gewiß nicht!

Nathan. Wer
 Auf sie nicht größere Rechte hat, als ich,
 Muß frühere zum mind'sten haben —

Klosterbruder. Freilich!

3085 Nathan. Die ihm Natur und Blut erteilen.

Klosterbruder.

So

Mein' ich es auch!

Nathan.

Drum nennt mir nur geschwind

Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,

Als Vetter oder sonst als Sipp' verwandt:

Ihm will ich sie nicht vorenthalten — Sie,

3090 Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde

Zu sein erschaffen und erzogen ward. —

Ich hoff', Ihr wißt von diesem Euern Herrn

Und dem Geschlechte dessen, mehr als ich.

Klosterbruder. Daß, guter Nathan, wohl nun schwerlich! — Denn

3095 Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar

Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

Nathan.

Wißt

Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts

Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffin?

Klosterbruder. Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.

Nathan.

Hieß nicht ihr Bruder

3100 Conrad von Stauffen? — und war Tempelherr?

Klosterbruder.

Wenn mich's nicht trügt. Doch halt! Da fällt mir ein,

Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen

Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als

Wir ihn bei Askalon verscharreten.

Nathan.

Nun?

3105 Klosterbruder. Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein

Brevier. — Daß, dacht' ich, kann ein Christenmensch

Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freilich nicht —

Ich kann nicht lesen —

Nathan.

Thut nichts! — Nur zur Sache.

Klosterbruder. In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,

3110 Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn

Selbsteigner Hand, die Angehörigen

Von ihm und ihr geschrieben.

Nathan.

O erwünscht!

Geht! lauft! holt mir das Büchelchen. Geschwind!

Ich bin bereit mit Gold es aufzuwiegen;

3115 Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!

Klosterbruder.

Recht gern!

Es ist Arabisch aber, was der Herr

Hineingeschrieben. (Ab.)

Nathan.

Einerlei! Nur her! —

Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten,

- Und einen solchen Eidam mir damit
 3120 Erkaufen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall'
 Es aus, wie's will! — Wer mag es aber denn
 Gewesen sein, der bei dem Patriarchen
 So etwas angebracht? Das muß ich doch
 Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar
 3125 Von Daja käme?

Achter Auftritt.

Daja und Nathan.

Daja (eilig und verlegen). Denkt doch, Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja. Das arme Kind erschrak wohl recht darüber!

Da schickt . . .

Nathan. Der Patriarch?

Daja.

Des Sultans Schwester,

Prinzessin Sittah . . .

Nathan.

Nicht der Patriarch?

Daja. Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht! — Prinzessin Sittah

3130 Schickt her, und läßt sie zu sich holen?

Nathan.

Wen?

Läßt Recha holen? — Sittah läßt sie holen? —

Nun; wenn sie Sittah holen läßt, und nicht

Der Patriarch . . .

Daja.

Wie kommt Ihr denn auf den?

Nathan. So hast du kürzlich nichts von ihm gehört?

3135 Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

Daja.

Ich? ihm?

Nathan. Wo sind die Boten?

Daja.

Vorn.

Nathan.

Ich will sie doch

Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur

Vom Patriarchen nichts dahinter steckt. (Ab.)

Daja. Und ich — ich fürchte ganz was anders noch.

3140

Was gilt's? die einzige vermeinte Tochter

So eines reichen Juden wär' auch wohl

Für einen Muselman nicht übel? — Hui,

Der Tempelherr ist drum. Ist drum: wenn ich

Den zweiten Schritt nicht auch noch wage; nicht

3145 Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist! —

Getroßt! Laß mich den ersten Augenblick,
 Den ich allein sie habe, dazu brauchen!
 Und der wird sein — vielleicht nun eben, wenn
 Ich sie begleite. So ein erster Wink
 3150 Kann unterwegs wenigstens nicht schaden.
 Ja, ja! Nur zu! Ist oder nie! Nur zu! (Ihm nach.)

Sünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Szene: das Zimmer in Saladins Palaste, in welches die Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu sehen.)

Saladin und bald darauf verschiedne Mameluden.

Saladin (im Hereintreten).

Da steht das Geld nun noch! Und niemand weiß
 Den Dervisch aufzufinden, der vermutlich
 Uns Schachbrett irgendwo geraten ist,
 3155 Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht; —
 Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was gibt's?
 Ein Mamelud. Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan!..
 Die Karawane von Kahira kömmt,
 Ist glücklich da! mit siebenjährigem
 3160 Tribut des reichen Nil.

Saladin.

Brav, Ibrahim!

Du bist mir wahrlich ein willkommenner Bote! —

Ha! endlich einmal! endlich! — Habe Dank

Der guten Zeitung.

Der Mamelud (wartend). (Nun? nur her damit!)

Saladin. Was wart'st du? — Geh nur wieder.

Der Mamelud.

Dem Willkommenen

3165 Sonst nichts?

Saladin.

Was denn noch sonst?

Der Mamelud.

Dem guten Boten

Kein Botenbrot? — So wär' ich ja der erste,

Den Saladin mit Worten abzulohnen,

Doch endlich lernte? — Auch ein Ruhm! — der erste,

Mit dem er knickerte.

Saladin.

So nimm dir nur

3170 Dort einen Beutel.

Der Mamelud. Nein, nun nicht! Du kannst

Mir sie nun alle schenken wollen.

- Saladin.** Trog! —
 Komm her! Da hast du zwei. — Im Ernst? er geht?
 Tut mir's an Edelmuth zuvor? — Denn sicher
 Muß ihm es saurer werden, auszuschlagen,
 3175 Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kömmt
 Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt
 Auf einmal ganz ein andrer sein zu wollen? —
 Will Saladin als Saladin nicht sterben? —
 So muß' er auch als Saladin nicht leben.
- 3180 **Ein zweiter Mameluck.** Nun, Sultan! . . .
- Saladin.** Wenn du mir zu melden kömmt . . .
- Zweiter Mameluck.** Daß aus Aegypten der Transport nun da!
- Saladin.** Ich weiß schon.
- Zweiter Mameluck.** Kam ich doch zu spät!
- Saladin.** Warum
 Zu spät? — Da nimm für deinen guten Willen
 Der Beutel einen oder zwei.
- Zweiter Mameluck.** Macht drei!
- 3185 **Saladin.** Ja, wenn du rechnen kannst! — So nimm sie nur.
- Zweiter Mameluck.**
 Es wird wohl noch ein Dritter kommen, — wenn
 Er anders kommen kann.
- Saladin.** Wie das?
- Zweiter Mameluck.** Je nu;
 Er hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn
 Sobald wir drei der Ankunft des Transports
 3190 Versichert waren, sprengte jeder frisch
 Davon. Der Vorderste, der stürzt'; und so
 Komm' ich nun vor, und bleib' auch vor bis in
 Die Stadt; wo aber Ibrahim, der Lecker
 Die Gassen besser kennt.
- Saladin.** O, der gestürzte!
- 3195 **Freund, der gestürzte!** — Reit ihm doch entgegen.
- Zweiter Mameluck.**
 Das werd' ich ja wohl tun! — Und wenn er lebt:
 So ist die Hälfte dieser Beutel sein. (Geht ab.)
- Saladin.** Sieh, welch ein guter, edler Kerl auch das! —
 Wer kann sich solcher Mamelucken rühmen?
 3200 Und wär' mir denn zu denken nicht erlaubt,
 Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort
 Mit dem Gedanken, sie zu guter Leht
 Noch an ein anders zu gewöhnen! . . .
- Ein dritter Mameluck.** Sultan, . .

Saladin. Bist du's, der stürzte?

Dritter Mameluck. Nein. Ich melde nur, —

3205 Daß Emir Mansor, der die Karawane
Geführt, vom Pferde steigt . . .

Saladin. Bring ihn! geschwind! —

Da ist er ja! —

Zweiter Auftritt.

Emir Mansor und Saladin.

Saladin. Willkommen, Emir! Nun,
Wie ist's gegangen? — Mansor, Mansor, hast
Uns lange warten lassen!

Mansor. Dieser Brief

3210 Berichtet, was dein Abulkassem erst
Für Unruh' in Thebais dämpfen müssen:
Oh' wir es wagen, durften abzugehen.
Den Zug darauf hab' ich beschleuniget
So viel, wie möglich war.

Saladin. Ich glaube dir! —

3215 Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich . . .
Du tust es aber doch auch gern? . . . nimm frische
Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich
Noch weiter; mußt der Gelder größern Teil
Auf Libanon zum Vater bringen.

Mansor. Gern!

3220 Sehr gern!

Saladin. Und nimm dir die Bedeckung ja
Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon
Nicht alles mehr so sicher. Hast du nicht
Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.
Sei wohl auf deiner Hut! — Komm nur! Wo hält
3225 Der Zug? Ich will ihn sehn; und alles selbst
Betreiben. — Ihr! ich bin sodann bei Sittah.

Dritter Auftritt.

Szene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf- und niedergeht.

Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
Sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man
Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! —
3230 Will's noch erleben, daß er sich's verbittet,
Vor seinem Hause mich so fleißig finden
Zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch

- Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so
 Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:
 3235 Noch schlug' er mir nichts ab. Und Saladin
 Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. —
 Wie? sollte wirklich wohl in mir der Christ
 Noch tiefer nisten, als in ihm der Jude? —
 Wer kennt sich recht? Wie könnt' ich ihm denn sonst
 3240 Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
 Er sich's zu solcher Angelegenheit
 Gemacht, den Christen abzujagen? — Freilich;
 Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?
 Und wessen? — Doch des Sklaven nicht, der auf
 3245 Des Lebens öden Strand den Block gesloßt,
 Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch
 Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
 Die göttliche Gestalt sich dachte, die
 Er dargestellt? — Ach! Welch wahrer Vater
 3250 Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte, — bleibt
 In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
 Sie lediglich als Christendirne denke,
 Sie sonder alles das mir denke, was
 Allein ihr so ein Jude geben konnte: —
 3255 Sprich, Herz, — was wär' an ihr, das dir gefiel?
 Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär' es nichts
 Als sanfte schöne Zuckung ihrer Muskeln;
 Wär', was sie lächeln macht, des Reizes unwert,
 In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —
 3260 Nein; selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja
 Wohl schöner noch an Überwitz, an Tand,
 An Höhnerei, an Schmeichler und an Buhler
 Verschwenden sehn! — Hat's da mich auch bezaubert?
 Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben
 3265 In seinem Sonnenscheine zu verflattern? —
 Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch,
 Der diesen höhern Wert allein ihr gab?
 Wie das? warum? — Wenn ich den Spott verdiente;
 Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm
 3270 Genug, daß Saladin es glauben konnte!
 Wie klein ich ihm da scheinen mußte! wie
 Verächtlich! — Und das alles um ein Mädchen? —
 Curb! Curb! das geht so nicht. Denk' ein! Wenn vollends
 Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
 3275 Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh,

- Da tritt er endlich, im Gespräch vertieft,
 Aus seinem Hause! — Ha! mit wem! — Mit ihm?
 Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiß
 Er sicherlich schon alles! ist wohl gar
 3280 Dem Patriarchen schon verraten! — Ha!
 Was hab' ich Querkopf nun gestiftet! — Daß
 Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft
 Doch unser's Hirns so viel verbrennen kann! —
 Geschwind entschließ dich, was nunmehr zu tun!
 3285 Ich will hier seitwärts ihrer warten; — ob
 Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt.

Vierter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan (im Näherkommen).

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Klosterbruder. Und Ihr desgleichen!

Nathan.

Ih? von Euch? wofür?

- Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,
 3290 Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur
 Auch nachgegeben hätt'; Ihr mit Gewalt
 Nicht wolltet reicher sein, als ich.

Klosterbruder.

Das Buch

- Gehört ja ohnedem nicht mir; gehört
 Ja ohnedem der Tochter; ist ja so
 3295 Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —
 Je nu, sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,
 Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel
 Für sie getan zu haben!

Nathan.

Kann ich das?

Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

Klosterbruder.

Nu, nu!

- 3300 Die Patriarchen und die Tempelherren . . .

Nathan. Vermögen mir des Bösen nie so viel

Zu tun, daß irgend was mich reuen könnte:

Geschweige, das! — Und seid Ihr denn so ganz

Versichert, daß ein Tempelherr es ist,

- 3305 Der Euern Patriarchen heßt?

Klosterbruder.

Es kann

Beinah' kein andrer sein. Ein Tempelherr

Sprach kurz vorher mit ihm; und was ich hörte,

Das klang darnach.

Nathan.

Es ist doch aber nur

Ein einziger ist in Jerusalem.
 3310 Und diesen kenn' ich. Dieser ist mein Freund
 Ein junger, edler, offner Mann!
 Klosterbruder. Ganz recht;
 Der nämliche! — Doch was man ist, und was
 Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl
 Nicht immer.

Nathan. Leider nicht. — So tue, wer's
 3315 Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!
 Mit Euerm Buhe, Bruder, trog' ich allen;
 Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

Klosterbruder. Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

Nathan. Und habt sie nicht einmal gesehen? — Kommt ja
 3320 Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut'
 Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was?
 Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

Klosterbruder. Ich nicht.
 Lebt wohl! (Geht ab.)

Nathan. Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!
 Daß ich nicht hier gleich unter freiem Himmel
 3325 Auf meine Kniee sinken kann! Wie sich
 Der Knoten, der so oft mir bange machte,
 Nun von sich selber löset! — Gott! wie leicht
 Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt
 Nichts zu verbergen habe! daß ich vor
 3330 Den Menschen nun so frei kann wandeln, als
 Vor dir, der du allein den Menschen nicht
 Nach seinen Taten brauchst zu richten, die
 So selten seine Taten sind, o Gott! —

Fünfter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zu kömmt.

Tempelherr. He! wartet, Nathan; nehmt mich mit!

Nathan. Wer ruft? —
 3335 Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß
 Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

Tempelherr. Wir sind einander fehlgegangen. Nehmt's
 Nicht übel.

Nathan. Ich nicht; aber Saladin . . .

Tempelherr. Ihr wart nur eben fort . . .

Nathan. Und spricht ihn doch?
 3340 Nun, so ist's gut.

Tempelherr. Er will uns aber beide
 Zusammen sprechen.

Nathan.

Desto besser. Kommt

Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm. —

Tempelherr. Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer
Euch da verließ?

Nathan.

Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

3345 Tempelherr. War's nicht die gute Haut, der Laienbruder,
Des sich der Patriarch so gern zum Stöber
Bedient?

Nathan.

Kann sein! Beim Patriarchen ist
Er allerdings.

Tempelherr.

Der Biß ist gar nicht übel:

Die Einfalt vor der Schurkerei voraus

3350 Zu schicken.

Nathan.

Sa, die dumme; — nicht die fromme.

Tempelherr. An fromme glaubt kein Patriarch.

Nathan.

Für den

Nun steh' ich. Der wird seinem Patriarchen

Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

Tempelherr. So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat

3355 Er Euch von mir denn nichts gesagt?

Nathan.

Von Euch?

Von Euch nun namentlich wohl nichts. — Er weiß

Sa wohl auch schwerlich Euern Namen?

Tempelherr.

Schwerlich.

Nathan. Von einem Tempelherren freilich hat

Er mir gesagt . . .

Tempelherr.

Und was?

Nathan.

Womit er Euch

3360 Doch ein für allemal nicht meinen kann!

Tempelherr. Wer weiß? Laßt doch nur hören.

Nathan.

Daß mich einer

Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .

Tempelherr. Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Günst —

Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht

3365 Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen

Umstände wäre. Was ich tat, das tat ich!

Doch bin ich auch nicht der, der alles, was

Er tat, als wohlgetan verteid'gen möchte.

Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'

3370 Ich nicht den festen Vorsatz ihn zu bessern?

Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem

Es Menschen bringen können? — Hört mich, Nathan! —

- Ich bin des Laienbruders Tempelherr,
 Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —
 3375 Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! was
 Mein Blut in allen Adern sieden machte!
 Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel'
 Euch in die Arme mich zu werfen. Wie
 Ihr mich empfangt — wie kalt — wie lau — denn lau
 3380 Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen
 Mir auszubengen Ihr beflissen wart;
 Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen
 Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:
 Daß darf ich kaum mir ißt noch denken, wenn
 3385 Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! —
 In dieser Gärung schlich mir Daja nach,
 Und warf mir ihr Geheimnis an den Kopf,
 Daß mir den Aufschluß Euers rätselhaften
 Betragens zu enthalten schien.

Nathan.

Wie das?

- 3390 Tempelherr. Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,
 Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen
 So abgejagt, an einen Christen wieder
 Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,
 Euch kurz und gut das Messer an die Kehle
 3395 Zu setzen.

Nathan.

Kurz und gut? und gut? — Wo steckt
 Das Gute?

Tempelherr. Hört mich, Nathan! — Allerdings:

- Ich tat nicht recht! — Ihr seid wohl gar nicht schuldig. —
 Die Närrin Daja weiß nicht was sie spricht —
 Ist Euch gehässig — sucht Euch nur damit
 3400 In einen bösen Handel zu verwickeln —
 Kann sein! kann sein! — Ich bin ein junger Lasse,
 Der immer nur an beiden Enden schwärmt;
 Bald viel zu viel, bald viel zu wenig tut —
 Auch das kann sein! Verzeiht mir, Nathan.

Nathan.

Wenn

- 3405 Ihr so mich freilich fasset —

Tempelherr.

Kurz, ich ging

- Zum Patriarchen! — hab' Euch aber nicht
 Genannt. Daß ist erlogen, wie gesagt!
 Ich hab' ihm bloß den Fall ganz allgemein
 Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. —
 3410 Auch das hätt' unterbleiben können: ja doch! —

Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon
 Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber
 Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt' ich der
 Gefahr, so einen Vater zu verlieren,
 3415 Das arme Mädchen opfern? — Nun, was tut's?
 Die Schurkerei des Patriarchen, die
 So ähnlich immer sich erhält, hat mich
 Des nächsten Weges wieder zu mir selbst
 Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört mich aus! —
 3420 Geseht; er wüßt' auch Euern Namen: was
 Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen
 Nur nehmen, wenn sie niemand's ist, als Euer.
 Er kann sie doch aus Euerm Hause nur
 Ins Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!
 3425 Gebt sie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!
 Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib
 Zu nehmen. — Gebt sie mir; geschwind! — Sie sei
 Nun Eure Tochter, oder sei es nicht!
 Sei Christin, oder Jüdin, oder keines!
 3430 Gleichviel! gleichviel! Ich werd' Euch weder iht
 Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben
 Darum befragen. Sei, wie's sei!

Nathan. Ihr wähnt
 Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen
 Sehr nötig?

Tempelherr. Sei, wie's sei

Nathan. Ich hab' es ja
 3435 Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —
 Noch nicht geleugnet, daß sie eine Christin,
 Und nichts als meine Pflgetochter ist. —
 Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt? —
 Darüber brauch' ich nur bei ihr mich zu
 3440 Entschuldigen.

Tempelherr. Das sollt Ihr auch bei ihr
 Nicht brauchen. — Gönnt's ihr doch, daß sie Euch nie
 Mit andern Augen darf betrachten! Spart
 Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
 Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt
 3445 Sie mir! Ich bitt' Euch, Nathan; gebt sie mir!
 Ich bin's allein, der sie zum zweiten Male
 Euch retten kann — und will.

Nathan. Ja — konnte! konnte!
 Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

Tempelherr. Wieso? zu spät?

Nathan.

Dank sei dem Patriarchen . . .

3450 **Tempelherr.** Dem Patriarchen? Dank? ihm Dank? wofür?

Dank hätte der bei uns verdienen wollen?

Wofür? wofür?

Nathan.

Daß wir nun wissen, wem

Sie anverwandt; nun wissen, wessen Händen

Sie sicher ausgeliefert werden kann.

3455 **Tempelherr.** Das dank' ihm — wer für mehr ihm danken wird!

Nathan. Muß diesen müßt Ihr sie nun auch erhalten;

Und nicht aus meinen.

Tempelherr.

Arme Recha! Was

Dir alles zustoßt, arme Recha! Was

Ein Glück für andre Waisen wäre, wird

3460 Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese

Berwandte?

Nathan.

Wo sie sind?

Tempelherr.

Und wer sie sind?

Nathan. Besonders hat ein Bruder sich gefunden,

Bei dem Ihr um sie werben müßt.

Tempelherr.

Ein Bruder?

Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?

3465 Ein Geistlicher? — Laßt hören, was ich mir

Bersprechen darf.

Nathan.

Ich glaube, daß er keines

Von beiden — oder beides ist. Ich kenn'

Ihn noch nicht recht.

Tempelherr.

Und sonst?

Nathan.

Ein braver Mann!

Bei dem sich Recha gar nicht übel wird

3470 Befinden.

Tempelherr. Doch ein Christ! — Ich weiß zuzeiten

Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll: —

Nehmt mir's nicht ungut, Nathan. — Wird sie nicht

Die Christin spielen müssen, unter Christen?

Und wird sie, was sie lange g'nug gespielt,

3475 Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,

Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht

Ersticken? — Und das kümmert Euch so wenig?

Dem ungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —

Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel

3480 Befinden werde?

Nathan.

Denk' ich! hoff' ich! — Wenn

Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat
Sie Euch und mich denn nicht noch immer? —

Tempelherr.

Oh!

Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,
3485 Mit Naschwerk und mit Putz, das Schwesterchen
Nicht reichlich g'nug versorgen? Und was braucht
Ein Schwesterchen denn mehr? — Ei freilich: auch
Noch einen Mann! — Nun, nun, auch den, auch den
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit
3490 Schon schaffen; wie er immer mir zu finden!
Der Christlichste, der Beste! — Nathan, Nathan!
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,
Den Euch nun andre so verhunzen werden!

Nathan. Hat keine Not! Er wird sich unsrer Liebe
3495 Noch immer wert genug behaupten.

Tempelherr.

Sagt

Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!
Denn die läßt nichts sich unterschlagen; nichts.
Es sei auch noch so klein! Auch keinen Namen! —
Doch halt! — Argwohnt sie wohl bereits, was mit
3500 Ihr vorgeht?

Nathan. Möglich; ob ich schon nicht wüßte,
Woher?

Tempelherr. Auch eben viel; sie soll — sie muß
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,
3505 Als bis ich sie die Meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile . . .

Nathan. Bleibt! wohin?

Tempelherr.

Zu ihr!

Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,
Der ihrer würdig wäre!

Nathan. Welchen?

Tempelherr.

Den:

3510 Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —

Nathan. Und?

Tempelherr.

Und mir zu folgen; — wenn

Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müßte.

Nathan.

Bleibt! Ihr trefft sie nicht.

Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

3515 Tempelherr. Seit wann? warum?

Nathan.

Und wollt Ihr da bei ihnen

Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.

Tempelherr. Den Bruder? welchen? Sittahs oder Rechas?

Nathan. Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!

(Er führt ihn fort.)

Sechster Auftritt.

(Szene: in Sittahs Harem.)

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah. Was freu' ich mich nicht deiner, süßes Mädchen! —

3520 Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! —

Sei munter! sei gesprächiger! vertrauter!

Recha. Prinzessin, . . .

Sittah.

Nicht doch! nicht Prinzessin! Nenn'

Mich Sittah, — deine Freundin, — deine Schwester.

Nenn' mich dein Mütterchen! — Ich könnte das

3525 Ja schier auch sein. — So jung! so klug! so fromm!

Was du nicht alles weißt! nicht alles mußt

Gelesen haben!

Recha.

Ich gelesen? — Sittah,

Du spottest deiner kleinen albern Schwester.

Ich kann kaum lesen.

Sittah.

Kannst kaum, Lügnerin!

3530 Recha. Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meinte,

Du sprichst von Büchern.

Sittah.

Allerdings! von Büchern.

Recha. Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

Sittah. Im Ernst?

Recha.

In ganzem Ernst. Mein Vater liebt

Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich

3535 Mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt,

Zu wenig.

Sittah.

Ei, was sagst du! — Hat indes

Wohl nicht sehr unrecht! — Und so manches, was

Du weißt . . . ?

Recha.

Weiß ich allein aus seinem Munde

Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,

3540 Wie? wo? warum? er mich's gelehrt.

Sittah.

So hängt

Sich freilich alles besser an. So lernt

Mit eins die ganze Seele.

Recha. Sicher hat

Nach Sittah wenig oder nichts gelesen!

Sittah. Wieso? — Ich bin nicht stolz aufs Gegenteil. —

3545 Mein wieso? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?

Recha. Sie ist so schlecht und recht; so unverfälscht;

So ganz sich selbst nur ähnlich . . .

Sittah. Nun?

Recha. Das sollen

Die Bücher uns nur selten lassen! sagt

Mein Vater.

Sittah. O, was ist dein Vater für

3550 Ein Mann!

Recha. Nicht wahr?

Sittah. Wie nah er immer doch

Zum Ziele trifft!

Recha. Nicht wahr? — Und diesen Vater —

Sittah. Was ist dir, Liebe?

Recha. Diesen Vater —

Sittah. Gott!

Du weinst?

Recha. Und diesen Vater — Ah! es muß

Heraus! Mein Herz will Lust, will Lust . . .

(Wirft sich, von Tränen überwältiget, zu ihren Füßen.)

Sittah. Kind, was

3555 Geschieht dir? Recha?

Recha. Diesen Vater soll —

Soll ich verlieren!

Sittah. Du? verlieren? ihn?

Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

Recha. Du sollst vergebens dich zu meiner Freundin,

Zu meiner Schwester nicht erboten haben!

3560 Sittah. Ich bin's ja! bin's! — Steh doch nur auf! Ich muß

Sonst Hilfe rufen.

Recha (die sich ermannt und aufsteht). Ah! verzeih! vergib! —

Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer

Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein

Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft

3565 Will alles über sie allein vermögen.

Was Sache diese bei ihr führt, der siegt!

Sittah. Nun dann?

Recha. Nein; meine Freundin, meine Schwester

Gibt das nicht zu! Gibt nimmer zu, daß mir

Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

3570 **Sittah.** Ein andrer Vater? aufgedrungen? dir?
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

Recha. Wer? Meine gute böse Daja kann
Das wollen, — will das können. — Ja; du kennst
Wohl diese gute böse Daja nicht?

3575 **Nun,** Gott vergeb' es ihr! — belohn' es ihr!
Sie hat mir so viel Gutes, — so viel Böses
Erwiesen!

Sittah. Böses dir? — So muß sie Gutes
Doch wahrlich wenig haben.

Recha. Doch! recht viel,
Recht viel!

Sittah. Wer ist sie?

Recha. Eine Christin, die

3580 In meiner Kindheit mich gepflegt; mich so
Gepflegt! — Du glaubst nicht! — Die mir eine Mutter
So wenig missen lassen! — Gott vergelt'
Es ihr! — Die aber mich auch so geängstet!
Mich so gequält!

Sittah. Und über was? warum?

3585 **Wie?**

Recha. Ach! die arme Frau — ich sag' dir's ja —
Ist eine Christin; — muß aus Liebe quälen; —
Ist eine von den Schwärmerinnen, die
Den allgemeinen, einzig wahren Weg
Nach Gott zu wissen wähnen!

Sittah. Nun versteh' ich!

3590 **Recha.** Und sich gedrungen fühlen, einen jeden,
Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. —
Raum können sie auch anders. Denn ist's wahr,
Daß dieser Weg allein nur richtig führt:
Wie sollen sie gelassen ihre Freunde
3595 Auf einem andern wandeln sehn, — der ins
Verderben stürzt, ins ewige Verderben?
Es müßte möglich sein, denselben Menschen
Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —
Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen
3600 Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,
Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt'
Ich gern noch länger ausgehalten; gern!
Es brachte mich doch immer auf Gedanken,
Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch

3605 Im Grunde nicht, sich gar so wert und teuer,
 Von wem's auch sei, gehalten fühlen, daß
 Er den Gedanken nicht ertragen kann,
 Er müß' einmal auf ewig uns entbehren!

Sittah. Sehr wahr!

Recha. Allein — allein — das geht zu weit!

3610 Dem kann ich nichts entgegensehen; nicht
 Geduld, nicht Überlegung; nichts!

Sittah. Was? wem?

Recha. Was sie mir eben icht entdeckt will haben.

Sittah. Entdeckt? und eben icht?

Recha. Nur eben icht!

Wir nahen, auf dem Weg' hierher; uns einem
 3615 Versallnen Christentempel. Plötzlich stand
 Sie still; schien mit sich selbst zu kämpfen; blickte
 Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald
 Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß uns hier
 Durch diesen Tempel in die Richte gehn!

3620 Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift
 Mit Graus die wankenden Ruinen durch.

Nun steht sie wieder; und ich sehe mich
 An den versunkenen Stufen eines morschen
 Altars mit ihr. Wie ward mir? als sie da

3625 Mit heißen Tränen, mit gerungnen Händen
 Zu meinen Füßen stürzte ...

Sittah. Gutes Kind!

Recha. Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst
 So manch Gebet erhört, so manches Wunder
 Berrichtet habe, mich beschwor; — mit Blicken
 3630 Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner
 Doch zu erbarmen! — Wenigstens, ihr zu
 Vergeben, wenn sie mir entdecken müßte,
 Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe.

Sittah. (Unglückliche! — Es ahnte mir!)

Recha. Ich sei

3635 Aus christlichem Geblüte; sei getauft;
 Sei Nathans Tochter nicht; er nicht mein Vater! —
 Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!
 Sieh mich aufs neu' zu deinen Füßen ...

Sittah. Recha!

Nicht doch! steh auf! — Mein Bruder kommt! steh auf!

Siebenter Auftritt.

Saladin und die Borigen.

3640 Saladin. Was gibt's hier, Sittah?

Sittah.

Sie ist von sich! Gott!

Saladin. Wer ist's?

Sittah.

Du weißt ja ...

Saladin.

Unser's Nathans Tochter?

Was fehlt ihr?

Sittah.

Komm doch zu dir, Kind! — Der Sultan ...

Recha (die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erde gesenkt).

Ich steh' nicht auf! nicht eher auf! — mag eher

Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher

3645 Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit

Und Güte nicht in seinen Augen, nicht

Auf seiner Stirn bewundern ...

Saladin.

Steh ... steh auf!

Recha. Oh' er mir nicht verspricht ...

Saladin.

Komm! ich verspreche ...

Sei was es will!

Recha.

Nicht mehr, nicht weniger,

3650 Als meinen Vater mir zu lassen; und

Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater

Zu sein verlangt; — verlangen kann. Will's auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut

Den Vater? nur das Blut?

Saladin (der sie aufhebt).

Ich merke wohl! —

3655 Wer war so grausam denn, dir selbst — dir selbst

Vergleichen in den Kopf zu setzen? Ist

Es denn schon völlig ausgemacht? erwiesen?

Recha. Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm'

Es haben.

Saladin. Deiner Amme!

Recha.

Die es sterbend

3660 Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.

Saladin.

Gar sterbend! — Nicht auch fäselnd schon? — Und wär's

Auch wahr! — Jawohl: das Blut, das Blut allein

Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum

Den Vater eines Tieres! gibt zum höchsten

3665 Daß erste Recht, sich diesen Namen zu

Erwerben! — Laß dir doch nicht bange sein! —

Und weißt du was? Sobald der Väter zwei
Sich um dich streiten: — laß sie beide; nimm
Den dritten! — Nimm dann mich zu deinem Vater!

3670 Sittah. O tu's! o tu's!

Saladin. Ich will ein guter Vater,
Recht guter Vater sein! — Doch halt! mir fällt
Noch viel was Bessers bei. — Was brauchst du denn
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?
Beizeiten sich nach einem umgesehn,
3675 Der mit uns um die Wette leben will!
Kennst du noch keinen? ...

Sittah. Mach' sie nicht erröten!

Saladin. Das hab' ich allerdings mir vorgelegt.
Erröten macht die Häßlichen so schön:
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —
3680 Ich habe deinen Vater Nathan; und
Noch einen — einen noch hierher bestellt.
Errätst du ihn? — Hierher! Du wirst mir doch
Erlauben, Sittah?

Sittah. Bruder!

Saladin. Daß du ja
Vor ihm recht sehr errötest, liebes Mädchen!

3685 Recha. Vor wem? erröten? ...

Saladin. Kleine Heuchlerin!
Nun, so erblasse lieber! — Wie du willst
Und kannst! —

(Eine Sklavin tritt herein und naht sich Sittah.)

Sie sind doch etwa nicht schon da?

Sittah (zur Sklavin). Gut! laß sie nur herein. — Sie sind es, Bruder!

Letzter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin. Ah, meine guten lieben Freunde! — Dich,

3690 Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen
Bedeutend, daß du nun, sobald du willst,
Dein Geld kannst wieder holen lassen! ...

Nathan.

Sultan! ...

Saladin. Nun steh' ich auch zu deinen Diensten ...

Nathan.

Sultan! ...

Saladin. Die Karawan' ist da. Ich bin so reich

3695 Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —
Komm, sag' mir, was du brauchst, so recht was Großes
Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,

Ihr Handelsleute, könnt des baren Geldes
Zuviel nie haben!

Nathan.

Und warum zuerst

- 3700 Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort
Ein Aug' in Tränen, das zu trocknen, mir
Weit angelegener ist. (Geht auf Recha zu.) Du hast geweint?
Was fehlt dir? — bist doch meine Tochter noch?

Recha. Mein Vater! ...

Nathan.

Wir verstehen uns. Genug! —

- 3705 Sei heiter! Sei gesaßt! Wenn sonst dein Herz
Nur dein noch ist! Wenn deinem Herzen sonst
Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist
Dir unverloren!

Recha.

Keiner, keiner sonst!

Tempelherr. Sonst keiner? — Nun! so hab' ich mich betrogen.

- 3710 Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu besitzen nie geglaubt, und nie
Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, Nathan,
Das ändert alles! — Saladin, wir kamen
Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich

- 3715 Verleitet; ist bemüht' dich nur nicht weiter!

Saladin. Wie gach nun wieder, junger Mann! — Soll alles
Dir denn entgegenkommen? Alles dich
Erraten?

Tempelherr. Nun du hörst ja! siehst ja, Sultan!

Saladin. Ei wahrlich! — Schlimm genug, daß deiner Sache

- 3720 Du nicht gewisser warst!

Tempelherr.

So bin ich's nun.

Saladin. Wer so auf irgend eine Wohlthat troht,
Nimmt sie zurück. Was du gerettet, ist
Deswegen nicht dein Eigentum. Sonst wär'
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,

- 3725 So gut ein Held wie du!

(Auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.)

Komm, liebes Mädchen,

Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär'
Er anders; wär' er minder warm und stolz:
Er hätt' es bleiben lassen, dich zu retten.

Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!

- 3730 Beschäm' ihn! tu, was ihm zu tun geziemte!

Bekenn' ihm deine Liebe! trage dich ihm an!

Und wenn er dich verschmäht; dir's je vergißt,
Wie ungleich mehr in diesem Schritte du

3735 Für ihn getan, als er für dich ... Was hat
Er denn für dich getan? Ein wenig sich
Veräuchern lassen! ist was Rechts! — so hat
Er meines Bruders, meines Affad, nichts!
So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.
Komm, Liebe ...

Sittah. Geh! geh, Liebe, geh! Es ist
3740 Für deine Dankbarkeit noch immer wenig;
Noch immer nichts.

Nathan. Halt Saladin! halt Sittah!

Saladin. Auch du?

Nathan. Hier hat noch einer mitzusprechen ...

Saladin. Wer leugnet das? — Unstreitig, Nathan, kommt
So einem Pflegerater eine Stimme
3745 Mit zu! Die erste, wenn du willst. — Du hörst,
Ich weiß der Sache ganze Lage.

Nathan. Nicht so ganz! —
Ich rede nicht von mir. Es ist ein anderer;
Weit, weit ein anderer, den ich, Saladin,
Doch auch vorher zu hören bitte.

Saladin. Wer?

3750 Nathan. Ihr Bruder!

Saladin. Welch Bruder?

Nathan. Ja!

Recha. Mein Bruder?

So hab' ich einen Bruder?

Tempelherr (aus seiner wilden, stummen Verstreuung aufstehend).
Wo? wo ist

Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'
Ihn hier ja treffen.

Nathan. Nur Geduld!

Tempelherr (äußerst bitter). Er hat
Ihr einen Vater aufgebunden: — wird
3755 Er keinen Bruder für sie finden?

Saladin. Das
Hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger
Verdacht wär' über Affads Lippen nicht
Gekommen. — Gut! fahr nur so fort!

Nathan. Verzeih

3760 Ihm! — Ich verzeih' ihm gern. — Wer weiß, was wir
An seiner Stell', in seinem Alter dächten!
(Freundschastlich auf ihn zugehend.)

Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtraun! —

Wenn Ihr mich Eures wahren Namens gleich
Gewürdigt hättet ...

Tempelherr. Wie?

Nathan. Ihr seid kein Stauffen!

Tempelherr. Wer bin ich denn?

Nathan. Heißt Curd von Stauffen nicht!

3765 Tempelherr. Wie heiß' ich denn?

Nathan. Heißt Ieu von Filneß.

Tempelherr. Wie?

Nathan. Ihr stutzt?

Tempelherr. Mit Recht! Wer sagt das?

Nathan. Ich; der mehr,

Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf' indes

Euch keiner Lüge.

Tempelherr. Nicht?

Nathan. Kann doch wohl sein,

Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

Tempelherr.

3770 Daß sollt' ich meinen! — (Daß hieß Gott ihn sprechen!)

Nathan. Denn Eure Mutter — die war eine Stauffin.

Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,

Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,

Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,

3775 Sie wieder hierzulande kamen: — Der

Hieß Curd von Stauffen; mag an Kindesstatt

Vielleicht Euch angenommen haben! — Seid

Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber

Gekommen? Und er lebt doch noch?

Tempelherr. Was soll

3780 Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ist's!

Er selbst ist tot. Ich kam erst mit der letzten

Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —

Was hat mit diesem allen Rechas Bruder

Zu schaffen?

Nathan. Euer Vater ...

Tempelherr. Wie? auch den

3785 Habt Ihr gekannt? Auch den?

Nathan. Er war mein Freund.

Tempelherr. War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan! ...

Nathan. Nannte

Sich Wolf von Filneß; aber war kein Deutscher ...

Tempelherr. Ihr wißt auch das?

Nathan. War einer Deutschen nur

Vermählt; war Eurer Mutter nur nach Deutschland

3790 Auf kurze Zeit gefolgt ...

Tempelherr. Nicht mehr! Ich bitt'

Euch! — Aber Rechas Bruder? Rechas Bruder ...

Nathan. Seid Ihr!

Tempelherr. Ich? ich ihr Bruder?

Recha. Er mein Bruder?

Sittah. Geschwister!

Saladin. Sie Geschwister!

Recha (will auf ihn zu). Ah! mein Bruder!

Tempelherr (tritt zurück). Ihr Bruder!

Recha (hält an, und wendet sich zu Nathan).

Kann nicht sein! nicht sein! Sein Herz

3795 Weiß nichts davon! — Wir sind Betrüger! Gott!

Saladin (zum Tempelherrn).

Betrüger? wie? Das denkst du? kannst du denken?

Betrüger selbst! Denn alles ist erlogen

An dir: Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts dein!

So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

Tempelherr (sich demütig ihm nahend).

3800 Mißdeut' auch du nicht mein Erstaunen, Sultan!

Berkenn' in einem Augenblick', in dem

Du schwerlich deinen Asiad je gesehen,

Nicht ihn und mich!

(Auf Nathan zuwendend.)

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!

Mit vollen Händen beides! — Nein! Ihr gebt

3805 Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!

(Recha um den Hals fallend.)

Ah! meine Schwester! meine Schwester!

Nathan. Blanda

Von Filnef.

Tempelherr. Blanda? Blanda? — Recha nicht?

Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt

Sie! gebt ihr ihren Christennamen wieder!

3810 Verstoßt sie meinetwegen! — Nathan! Nathan!

Warum es sie entgelten lassen? sie!

Nathan. Und was? — O meine Kinder! meine Kinder! —

Denn meiner Tochter Bruder wär' mein Kind

Nicht auch, — sobald er will?

(Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester.)

Saladin. Was sagst du, Schwester?

3815 Sittah. Ich bin gerührt ...

Saladin. Und ich, — ich schaudere
Vor einer größern Nührung fast zurück!
Bereite dich nur drauß, so gut du kannst.

Sittah. Wie?

Saladin. Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Teilnahme zu bezeigen; und Nathan und Saladin sprechen leiser.)

Hör'! hör' doch, Nathan! Sagtest du vorhin

3820 Nicht —?

Nathan. Was?

Saladin. Aus Deutschland sei ihr Vater nicht
Gewesen; ein geborner Deutscher nicht.

Was war er denn? Wo war er sonst denn her?

Nathan. Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.

Aus seinem Munde weiß ich nichts davon.

3825 Saladin. Und war auch sonst kein Frank? kein Abendsländer?

Nathan. O! daß er der nicht sei, gestand er wohl. —

Er sprach am liebsten Persisch ...

Saladin. Persisch? Persisch?

Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

Nathan. Wer?

Saladin. Mein Bruder! ganz gewiß! Mein Assad! ganz

3830 Gewiß!

Nathan. Nun, wenn du selbst darauf verfällst: —

Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!

(Ihm das Brevier überreichend.)

Saladin (es begierig aufschlagend).

Ah! seine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

Nathan. Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei dir

Allein, was sie davon erfahren sollen!

Saladin (indess er darin geblättert).

3835 Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?

Ich meine Nessen — meine Kinder nicht?

Sie nicht erkennen? ich? Sie dir wohl lassen?

(Wieder laut.)

Sie sind's! sie sind es, Sittah, sind's! Sie sind's!

Sind beide meines ... deines Bruders Kinder!

(Er rennt in ihre Umarmungen.)

Sittah (ihm folgend).

3840 Was hör' ich! — Konnt's auch anders, anders sein! —

Saladin (zum Tempelherrn).

Nun mußt du doch wohl, Troßkopf, mußt mich lieben!

(zu Recha.)

Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot?

Magst wollen, oder nicht!

Sittah.

Ich auch! ich auch!

Saladin (zum Tempelherrn zurück).

Mein Sohn! mein Asjad! meines Asjads Sohn!

3845 **Tempelherr.** Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,

Womit man meine Kindheit wiegte, doch —

Doch mehr als Träume! (Ihm zu Füßen fallend.)

Saladin (ihn aufhebend).

Seht den Bösewicht!

Er wußte was davon, und konnte mich

Zu seinem Mörder machen wollen! Wart'!

(Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der Vorhang.)

Anhang.

I. Vorarbeiten zum Nathan.

Nathan der Weise; in 5 Aufzügen.

Zu versifizieren angefangen den 14ten Novbr. 78.			
den 2ten Aufzug	—	—	6 Xbr.
den 3ten Aufzug	—	—	28 —
— 4ten	—	—	2 Febr. 79.
— 5ten	—	—	7 März. —

Erster Aufzug.

1.

Den 12. November.

Nathan kommt von der Reise. Dina ihm entgegen. Dina berichtet ihm, welche Gefahr er indes gelaufen. Es schimmert so etwas durch, wer Rahel eigentlich sei.

Dina. Gottlob, Nathan, daß Ihr endlich wieder da seid.

Nathan. Gottlob, Dina. Aber warum endlich? Habe ich denn 5 eher wieder kommen können? wieder kommen wollen? [Bagdad] Babylon ist von Jerusalem — Meilen; und Schulden eintreiben ist kein Geschäft, das sich von der Hand schlagen läßt.

Dina. Wie unglücklich hättet Ihr indes hier werden können!

Nathan. So habe ich schon gehört. Gott gebe nur, daß ich 10 alles gehört habe.

Dina. Das ganze Haus hätte abbrennen können.

Nathan. Dann hätten wir ein neues gebaut, Dinah, u. ein bequemes.

Dina. Aber Rahel, Rahel wäre bei einem Haare mit ver- 15 brannt.

Nathan. Rahel? (Zusammenfahrend.) Meine Rahel? Das habe ich nicht gehört. — (kalt.) So hätte es für mich keines Hauses mehr bedurft. — Rahel, meine Rahel fast verbrannt? Sie ist wohl verbrannt! — Sage es nur vollends heraus. — Sage es 20

nur heraus — Töte mich; aber martere mich nicht länger. —
Ja, ja: sie ist verbrannt.

Dina. Wenn sie es wäre, würdet Ihr von mir die [Botschaft gewiß nicht] Nachricht bekommen?

5 Nathan. Warum erschreckst du mich denn? — O meine Rachel!

Dinah. [Eure? Eure] Eure Rachel?

Nathan. Wenn ich jemals aufhören müßte, dieses Kind mein Kind zu nennen! —

Dinah. [Habt] Besitzt Ihr alles, was Ihr [besitzt aus] Euer
10 nennt, mit eben dem Rechte?

Nathan. Nichts mit größerem! — Alles, was ich sonst habe, hat mir [Natur] Glück u. Natur gegeben. Diesen Besitz allein danke ich der Tugend.

Dina. O Nathan, Nathan, wie teuer laßt Ihr mich Eure
15 Wohlthaten bezahlen! Mein Gewissen — —

Nathan. Ich habe Euch, Dinah, einen schönen neuen Zeug aus [Bassora] Bagdad mitgebracht¹⁾

Dinah. Mein Gewissen, sage ich —

Nathan. Und ein —

20 Dinah. Mein Gewissen, sage ich —

Nathan. Und ein Paar Spangen

Dina. So seid Ihr nun, Nathan. Wenn Ihr nur schenken könnt, wenn Ihr nur schenken könnt: so²⁾ denkt Ihr, müsse man sich alles gefallen lassen.

25 [Dinah] Nathan. Das heißt meine Geschenke sehr eigennützig machen.

Dinah. Ihr seid ein ehrlicher Mann, Nathan, ein sehr ehrlicher Mann. Aber — —

Nathan. Aber gleichwohl nur ein Jude: wollt Ihr sagen.

30 Dinah. Ah! Ihr wißt besser, was ich sagen will. [Aber ich höre, sie kommt selbst.]

Nathan. Aber wo ist sie denn? wo bleibt sie denn? Weiß sie denn, daß ich da bin? — Dajah, wo du mich hintergehst —

35 Daja. Sie weiß es, daß Ihr da seid; und weiß es vielleicht auch nicht. Das Schrecken ist ihr noch in den Gliedern. Sie faselt im Schlafe die ganze Nacht u. schläft wachende den ganzen Tag. [Sie lag mit verschlossnen Augen wie tot. Plötzlich fuhr sie auf.]

Nathan. Armes empfindliches Kind!

¹⁾ [Daneben:]

Dina. O Nathan, Nathan.

Nathan. Ich muß dir es nur gleich sagen, Daja, ich hab' dir einen recht schönen Zeug aus Babylon mitgebracht.

²⁾ [Daneben:]

Nathan. Wer schenkt nicht gern!

Dinah. So denkt Ihr, müsse man sich alles —

Daja. Sie hatte schon lange mit verschloßnen Augen gelegen und war wie tot, als sie auf einmal aufsprang und [schrie] rief: horch! da kommen meines Vaters Kamele, horch! das ist meines Vaters Stimme! — Aber sie schloß die Augen wieder u. fiel auf das Kissen zurück. — Ich nach der Türe: und da sehe ich Euch von ferne, ganz von fern. — Denkt nur! — Aber, [kein] 5
 was Wunder? ihre ganze Seele war die Zeit her nur
 Ihre ganze Seele ist nur immer bei Euch; oder bei ihm — —

Nathan. Bei ihm? welchem ihm?

Dajah. Bei ihm, der sie aus dem Feuer rettete. 10

Nathan. Wer war das? — Wo ist er?

Dajah. Ein junger Tempelherr war es, der einige Tage zuvor als Gefangener hier eingebracht worden, und dem [der Du] das Leben zu schenken der Sultan die ungewöhnliche Gnade gehabt hatte.

Nathan. Wo ist er? — Ich muß ihm danken, ehe ich sie sehe. 15
 — Wo ist er?

Dajah. Wenn wir das wüßten! — In ihm

O Nathan! [o] Nathan! Gott sei ewig Dank,
 Der endlich doch Euch wieder zu uns führt!

Ja, Dajah, Gott sei Dank! Doch warum endlich? 20
 Hab' ich denn eher wiederkommen [können?] wollen?
 Und wiederkommen können? Babylon

Ist von Jerusalem, wie ich den Weg zu machen

Genötigt [wurde] worden, gute hundert Meilen;

Und Schulden einzakassieren ist gewiß 25

Auch kein Geschäft, das [eben fördert] merklich fördert, das
 So von der Hand sich schlagen läßt.

— O Nathan!

Wie elend [hättet ihr — elend] hättet Ihr indes

Hier werden können! Euer Haus — das brannte — 30

So hab' ich schon gehört, Gott gebe nur,

[Daß ich schon alles gehört auch haben mag]

Daß ich auch alles schon gehört mag haben. —

Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt. —

Dann Dajah hätten wir ein neues uns 35

Gebaut und ein bequemers [Haus]

Schon wahr!

Doch Rahel wär' bei einem Haare mit

Verbrannt!

Verbrannt! Wer? [unsre] meine Necha? sie? 40

Das hab' ich nicht gehört. — Nun denn! So hätt' es für
 Mich keines Hauses mehr bedurft! — Verbrannt! —

Bei einem Haare! — Ha. Sie ist es wohl!
 Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!
 Heraus! [vollende] nur! — Töte mich; [doch] und martre mich
 Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

5 Wenn sie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Warum erschreckst du mich dann. O Rahel!

O meine Rahel!

Eure? Eure Rahel!

10 Wenn je ich wieder mich entwöhnen müßte

Dies Kind, mein Kind zu nennen!

Nennt Ihr alles,

Was Ihr besitzt, mit ebenso viel Rechte

Das Eure?

15 Nichts mit größerem! Alles was

Ich sonst besitze, hat Natur und Glück

Mir zugeteilt — Dies Eigentum allein

Dank' ich der Tugend.¹⁾

2.

den 13.

20 Zu ihnen Rahel, die von dem gehabten Schrecken noch oft
 außer sich kommt und nur ihren Retter zu sehen verlangt. Na-
 than verspricht ihr, es soll sein Erstes sein, ihn aufzusuchen.
 Dina führt Rahel ab, um sie zu beruhigen.

Die ersten Tage hatte sich der Tempelherr noch sehen lassen,
 unter den Palmen, wohin Rahel manche vergebene Botschaft an
 25 ihn geschickt. Aber seit einigen Wochen ist er verschwunden.

Rahel. Sage nicht verschwunden. Sage: seit einigen Wochen
 hat er aufgehört, zu erscheinen. Denn es war ein Engel, wahrlich
 es war ein Engel.

[in eigner Person]

30 Rahel. [Seid ihr es doch mein Vater] So seid Ihr es doch
 ganz u. gar, mein Vater. Ich glaubte, Ihr hättet nur Eure
 Stimme vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr denn, Eure gute Rahel
 zu umarmen, die indes fast verbrannt ist? — O es ist ein gar-
 stiger Tod, verbrennen.

35 Nathan. Mein Kind, mein liebes Kind! (sie umarmend.)

Rahel. Ihr seid über den Euphrat, über den Jordan, was
 weiß ich, über welche Flüsse alle, gekommen. Wie oft habe ich um
 Euch gezittert! — Aber wenn man so nahe ist, zu verbrennen,
 dünkt uns ersaufen errettet werden. — Ihr seid nicht ersoffen: ich

¹⁾ [Darunter, für eine andere Szene bestimmt:]
 Saladin. Ob f. Gefühl Aberglauben.

bin nicht verbrannt. — Wir wollen uns freuen u. Gott loben. — Gott war es, der Euch auf den Flügeln seiner unsichtbaren Engel über die treulosen Wasser trug. — Gott war es, der einen sichtbaren Engel herabschickte, dessen weißer Fittig die Flamme verwehte, dessen starker Arm mich durch das Feuer tragen mußte. 5

Dajah. Weißer Fittig — Hört Ihr. Des Tempelherrn weißer Mantel. — (den Nathan anstoßend.)

Nathan. Und wenn es auch kein Engel gewesen wäre, der dich rettete: er war für dich einer. —

Nahel. Es war wirklich ein Engel, wirklich ein wirklicher 10 Engel —

Nathan. Diese deine warme Einbildungskraft könnte mir gefallen, wenn sie dich nicht [vielleicht] von deiner Pflicht abführte. Indem du das Werkzeug, durch welches Gott dich rettete, im Himmel suchst, vergißt deine Dankbarkeit, sich auf Erden danach 15 umzusehen — wo es doch auch sein könnte. Komme wieder zu dir! werde ruhig! werde kalt!

(Und durch dergleichen Vorstellungen wird sie es wirklich.)

3.

Nathan und der Schatzmeister des Saladin. Dieser will Geld von Nathan borgen. Nathan schlägt es ihm ab, weil er 20 von den Schulden, die er zu Bassora einkassieren wollen, nicht die Hälfte einkommen und hier ein große Schuld zu bezahlen vorfinde. Der Schatzmeister über die unweise Freigebigkeit des Saladin. Die Maxime, welche die Araber dem Aristoteles beilegen: es sei besser, daß ein Fürst ein Geier sei unter Aasern, als ein Aas unter Geiern. 25

Müde Kamele seufzen vor dem Tore, ihrer Last entladen zu werden. Vermuthlich ist mein Freund wieder nach Hause —

Das ist er. — (der ihm mit Freundschaft entgegen kommt.) Willkommen, edler Zweig eines Stammes, den der Gärtner noch nicht 30 auszurotten beschlossen, solange er [noch] solche Zweige noch treibet! Willkommen!

Du solltest mich so nicht beschämen; denn ich denke, du bist mein Freund.

Kannst du deinen Wert empfinden, ohne den Unwert deines 35 Volkes zu fühlen?

So laß meinen Wert auch mit für den Wert meines Volkes gelten —

Der groß genug ist, daß sich ein Volk darein teilen kann.

Höre auf! ich bitte dich. — Wie steht es hier? Wie lebt ihr? 40

Deiner Hilfe bedürftiger, als jemals.

War es darum, daß du mir

Bei Gott nicht. Und wenn alle deine Kamele mit nichts
als Gold beladen wären: so solltest du dem Schätze des Saladin
5 nichts mehr [schuldig] leihen. Denn er ist ein gar zu großer Ver-
schwender usw.

Ein Heer von hochbeladenen Kamelen

Liegt unterm Thor, außs müde Knie gelagert. —

Vermutlich ist [mein] Freund Nathan wieder heim —

4.

den 14ten.

10 Nathan: zu ihm Dinah wiederum, die ihm berichtet, daß
sie diesen Augenblick den jungen Tempelritter aus dem Fenster
auf dem Platze vor der Kirche der Auferstehung unter den Palmen
gehen sehe. Nathan befiehlt ihr, sie soll ihn einladen, zu ihm
ins Haus zu kommen.

15 Dinah (eilig). Nathan, Nathan, er läßt sich wieder sehen;
er läßt sich wieder sehen.

Nathan. Wer er?

Dinah. Er, er — —

Nathan. Er! — Wann läßt sich der nicht sehen!

20 [Nathan.] Dinah. Er gehet dort unter den Palmen auf u.
nieder u. bricht [Datt] von Zeit zu Zeit Datteln.

Nathan. Die er ißt? Nun versteh' ich! [Daß] Es ist euer
Er, der Tempelherr: nicht wahr?

Dinah. Rahels Augen entdeckten ihn sogleich. Mit Euch
25 u. mit ihm ist ihre ganze [ruhige] schöne, ruhige, helle Seele
wieder gekommen. Sie läßt Euch bitten, zu ihm zu gehen; ihn
herzubringen.

Nathan. Ich wäre meine Reisefelleider doch erst gerne los.
— Geh du, Dajah; bitte ihn, zu mir zu kommen.

30 Dajah. Zu Euch zu kommen? Das tut er gewiß nicht.

Nathan. Nun so geh, und laß ihn wenigstens so lange
nicht aus den Augen, bis ich nachkommen kann. — Und warum
sollte er nicht zu mir kommen, wenn ihn der Vater selbst bit-
tet. Daß er in meiner Abwesenheit mein Haus nicht be-
35 treten wollen; daß er auf deine Einladung, auf die Einladung
meiner Tochter nicht kommen wollen —

5.

Die Szene ändert sich. Unter den Palmen. Eurd von
Stauffen und der Klosterbruder, welcher ihm zu verstehen

gibt, daß ihn der Patriarch gern sprechen u. in wichtigen geheimen Angelegenheiten brauchen wolle. Er läßt ihn ablaufen. Der Klosterbruder freuet sich, einen so würdigen jungen Mann in ihm gefunden zu haben. Er entschuldigt vor sich selbst seine unwürdigen Anträge mit der Pflicht seines Gehorsams. 5

Gurd geht auf u. nieder. Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite; immer als ob er ihn anreden (?) wollte.

Gurd. Mein guter Bruder, — oder guter Vater, wer nur selbst was hätte. (Der gute Mann! Er hofft umsonst, sieht mir 10 umsonst so in die Hand

Sc. I.

A. [Geistlicher Herr —] Ehrwürd'ger Vater

B. Bin nur ein Laienbruder, zu christlichem Dienste —

A. Nun denn, frommer Bruder, warum siehst du mir so nach den Händen? — Aber ich habe nichts. Bei Gott, ich 15 habe nichts.

B. Geben wollen ist auch geben! Zudem erwarte ich von dir nichts. Ich bin dir gar nicht nachgeschickt, um dich um etwas anzusehen.¹⁾

Aber nachgeschickt

20

A. [Also] bist du mir doch [nachgeschickt]?

B. Aus jenem Kloster. —

ein Mittagessen

A. Wo ich eine Mittagssuppe suchte? — und die Tische schon besetzt fand? — Es tut nichts.²⁾ Ich habe noch vorgestern 25 eine gegessen; und die Oliven sind reif. (Er langt nach einer auf der Erde und ißt sie.)

B. Sei nur so gut u. komm mit mir wieder zurück.

A. [Darum wardst du mir nachgeschickt?] Nein, guter Bruder. Ich habe ehegestern noch eine gegessen, u. die Datteln sind ja reif.

30

B. Nimm dich nur in acht, Fremdling! Du mußt diese Frucht nicht zu viel genießen. Sie verstopft Milz und Lunge, macht melancholisches Geblüt.

¹⁾ [Am Rand mit Rothstift:] Die Gabe macht der Wille. Auch ward ich dir nicht nachgeschickt, um etwas mir von dir zu betteln.

²⁾ [Mit Rötel:] Wo ich ein kleines Pilgermal suchte. Tisch schon besetzt finde. Es tut nichts —

A. Zimmerhin. — Aber du wardst mir doch nicht bloß darum nachgeschickt?

B. Nein, nicht bloß darum. [Der Patriarch hat dich erblickt u. will,] ich soll mich erkundigen, wer du bist.

5 A. Und wendest dich desfalls sofort an mich.

B. Warum nicht?

A. Und wer ist so neugierig, mich zu kennen?

B. Niemand geringerer, als der Patriarch.

A. Der kennt mich schon. Sag' ihm nur das.

10 B. Das dünkt ihn auch. Aber er kann sich nicht erinnern, wo er dich hin tun soll.

A. Ich lasse mich von Eurem Herrn nicht zum zweiten ver-
gessen.

B. Er [ist so] wird alt; es kam ihm lange so kein Gesicht
15 vor. Er . . . daß mir. Ohne Galle, lieber Fremdling, dein
Name.

A. Gurd von Stauffen.

B. Gurd von Stauffen? So.

A. Ja!

20 B. So wie der [, den Saladin von zwanzig Tempelherrn
allein] junge Tempelherr, den Saladin der Mächtige [?] allein
begnadigte, der ihn nach der Schlacht¹⁾

A. . . Weiß ich dergleichen noch oft und finde ich die Gnade [?]

B. Nun sage! So war das Bild von Palast doch nicht
25 aus der Seele. Ach! [?] Gile ihm nach! Ich
muß ihn sprechen. —

A. Nun so komm.

B. Nein, erst in dem [?]

A. In der Dämmerung? Hat er sich mir, oder habe ich mich
30 ihm [?] ? —

B. Wohl keines von beiden. Aber du [?]
Saladin läßt auf alles er

6.

Gurd von Stauffen und Dinah, die er gleichfalls als
eine Kupplerin abfertigt. Dinah zweifelt, ob er ein Mann sei.

35 Ein Ordensmann ein halber Mann.

Gurd (der die Daja kommen sieht). O schön! der Teufel wirft mich
aus einer seiner Klauen in die andere.

Daja. Ein Wort, edler Ritter —

Gurd. Bist du seine rechte oder seine linke? —

¹⁾ [Darunter:] B. Der zu Mecca [?], da Saladin einen gefangnen Tempelherrn
allein begnadigte, nach der Schlacht.

Daja. Kennt Ihr mich nicht?

Gurd. Ei wohl! Du bist nur seine Linke, aus der ich schon öfter entwischte.

Daja. Was Linke?

Gurd. Werde nicht ungehalten. Ich sage es nicht, dich zu 5
verkleinern. Denn wer weiß, ob der Teufel nicht links ist; ob
er seine Linke nicht so gut brauchen kann, als seine Rechte! Und
sodann hat weder der Mönch die Bettel, noch die Bettel den
Mönch zu beneiden. Siehst du? — Aber was gibt's Neues,
Mutter? Du wirst mir doch nicht immer die nämliche an- 10
tragen? —

Zweiter Aufzug.

1.

Zimmer im Palast des Sultan. Saladin und seine Schwe-
ster Sittah sitzen u. spielen Schach. Saladin spielt zerstreut,
macht Fehler über Fehler und verliert.

Sittah. Bruder, Bruder, wie spielst du heut? Wo bist du? 15

Saladin. Wie das?

Sittah. Ich soll heute nur tausend Dinare gewinnen, und
nicht einen Asper mehr.

Saladin. Wie so?

Sittah. Du willst mit Gewalt verlieren. — Dabei finde 20
ich meine Rechnung nicht. Außer daß ein solches Spiel ekel ist:
so gewann ich immer mit dir am meisten, wenn ich verlor.
Wenn hast du, mich des verlornen Spieles wegen zu trösten,
mir nicht den Satz doppelt geschenkt!

Saladin. Ei sieh, so verlorest du wohl mit Fleiß, wenn 25
du verlorest?

Sittah. Wenigstens hat deine Freigebigkeit gemacht, daß
ich nicht besser spielen lernen.

2.

Zu ihnen der Schatzmeister, den Saladin rufen lassen, um
an Sittah die tausend Dinare zu bezahlen, um welche sie ge= 30
spielt. Der Schatzmeister beklagt, daß der Schatz so völlig er-
schöpft sei, daß er auch diese Summe nicht auf der Stelle be-
zahlen könne. Er schickt ihn wieder fort, sogleich Anstalt zu Wieder-
füllung des Schazes zu machen, weil er auch sonst ehstens Geld
brauchen werde. Alle Quellen, sagt der Schatzmeister, sind durch 35
deine Freigebigkeit erschöpft; u. borgen — bei wem? auf was?

Nathan selbst, bei dem er sonst immer offene Kasse gefunden, wolle nicht mehr borgen. — Wer ist dieser Nathan? — Ein Jude, dem Gott das kleinste u. größte aller menschlichen Güter gegeben,*
 5 Er hat dich sagen hören: glücklich, wer uns nicht kennt, glücklich, wen wir nicht kennen. — Geh, bitte ihn in meinem Namen.

* Das kleinste u. größte aller menschlichen Güter. Was nennst du das kleinste?

Was sonst als Reichtum.

10 Und das größte?

Was sonst als [Reichtum] Weisheit?

Ich wußte nicht, daß ich einen so erleuchteten Sophi zu meinem Schatzmeister hätte.

Saladin. Bei wem? Nur nicht bei denen, die ich reich
 15 gemacht. Es würde meine Geschenke wieder fordern heißen. — Auf was? Auf mein Bedürfnis. Geh, du wirst mich gegen die Menschen nicht mißtrauisch machen. Ich gebe gern, wenn ich habe: wer hat, wird auch mir gern geben. Und wer am geizigsten ist, gibt mir am ersten, denn noch haben es meine Gläubiger
 20 immer gemerkt, [Meine Gläubiger sollen es merken,] daß ihr Geld durch meine Hand gegangen.

3.

Saladin u. Sittah. Sittah spottet über seine Freigebigkeit, die ihn in solche Verlegenheit setze; und bietet ihm doch in dem nämlichen Augenblicke alle ihre Barschaft, alles ihr
 25 Geschmeide an. — Das würde ich genommen haben, wenn du verspielt hättest. — Habe ich schon gegen dich verspielt? — Schenktest du mir nicht immer das Doppelte des Sazes, wenn ich verlor? — Aber wer ist dieser Nathan? fragt Saladin; Kennst denn du ihn? — Er soll durch seine Weisheit die Gräber des David u. Salamon gefunden und unsägliche Reichtümer
 30 darin entdeckt haben — — [Du i] Das ist gewiß falsch: hat er Reichtum in den Gräbern entdeckt: so waren es gewiß nicht die Gräber Davids u. Salamons. — Aber sie verzweifelt, daß er ihm helfen werde. Denn er sei ein Jude, der nicht alles
 35 an einen Nagel hänge. Indes, wenn er nicht in Guten leihen wolle: so müsse man ihn mit List dazu zu zwingen suchen. Ein Jude sei zugleich ein sehr furchtames Geschöpf — Saladin gesteht ihr seine äußersten Geldbedürfnisse. Der Waffenstillstand mit den Kreuzfahrern sei zu Ende. Die Tempelherren haben

die Feindseligkeiten bereits wieder angefangen. Geschichte des jungen Tempelherrens, den er begnadiget. — Sittah sagt, sie wolle auf eine List denken, den Nathan zu vermögen.

Sittah sagt, daß er auf diese Weise seinen Kindern nichts hinterlassen wird. Er antwortet mit der Fabel vom Pfau: 5 wenn es meine Kinder sind, wird es ihnen an Federn nicht fehlen.

4.

Die Szene ändert sich und ist vor dem Hause des Nathan.

Unter der Türe des Hauses erscheinen Nathan u. Rahel. Rahel hat den Tempelherren wieder aus ihrem Fenster erblickt 10 u. beschwört ihren Vater, ihm nachzueilen. Sie sehen Curden gegen sich zukommen, u. Rahel geht wieder in das Haus.

5.

Nathan u. Curd. Nathan dankt ihm, und bietet ihm seine Dienste an; welches Anerbieten erst sehr frohlich angenommen wird, bis Curd sieht, welch ein Mann Nathan ist. Er verspricht, 15 zu ihm zu kommen. Curds Gestalt u. einiges, was er von ihm beiläufig gehört, machen ihn aufmerksam. Curd ab.

Nathan. Verzeih, edler Franke —

Curd. Was, Jude?

Nathan. Daß ich mich unterstehe, dich anzureden. Ver= 20 zeih, u. eile nicht so stolz u. verächtlich vor einem Manne vor= bei, den du dir ewig zu deinem Schuldner gemacht hast.

Curd. Ich wüßte doch nicht.

Nathan. Ich bin Nathan, der Vater des Mädchens —

Curd. Ich wußte nicht, daß es deine Tochter war. Du bist 25 mir keinen Dank schuldig. Es ist eines Tempelherrn Pflicht, den Ersten den Besten heizuspringen, der seine Hilfe bedarf. Mein Leben war mir in dem Augenblicke zur Last. Ich ergriff die Gelegenheit gern, es für ein andres Leben zu wagen — wenn es auch schon nur das Leben einer Jüdin wäre. 30

Nathan. Groß u. abscheulich! — Doch, ich versteh'. Groß bist du; und abscheulich machst du dich, um nicht von mir bewundert zu werden. Aber wenn du diesen Dank, den Dank der Bewundrung, von mir verschmähest: womit kann ich dir sonst bezeigen — — — 35

Curd. Mit — nichts.

Nathan sagt, daß er sich also zum ersten Male arm fühle.

Gurd. Ich habe einen reichen Juden darum nie für den bessern gehalten.

Nathan. So brauche wenigstens, was das Beste an ihm ist — seinen Reichtum.

5 **Gurd.** Nun gut, das will ich nicht ganz verreden. Wenn dieser mein weißer Mantel einmal gar nichts mehr taugt, gar kein Segen mehr hält — Vor ist aber siehst du, ist er noch so ziemlich gut. Bloß der eine Zipfel ist ein wenig versengt — das bekam er, als ich deine Tochter durch das Feuer trug.

10 Der Jude ergreift diesen versengten Zipfel und läßt seine Tränen darauf fallen.

N. Daß doch in diesem Brandmale dein Herz besser zu erkennen ist als in allen deinen Reden.

I. Jude, was erdreistet dich, so mit mir zu sprechen?

15 **N.** Ah, wer einen Menschen aus dem Feuer rettet, bringt keinen ins Feuer.

6.

Dinah u. Nathan. Zu ihnen ein Bote des Saladin, der ihn unverzüglich vor ihn fodert.

Nathan. Hast du gesehen, Dinah?

20 **Dinah.** Ist der Bär gezähmt? — Wer kann Euch widerstehen! Einem Mann, der wohlthun kann u. wohlthun will.

Nathan. Er wird zu uns kommen. Sie wird ihn sehen; und gesund werden — Wenn sie nicht kränker wird. — Denn wahrlich, es ist ein herrlicher junger Mann. So hatte ich in
25 meiner Jugend einen Freund unter den Christen. — Um ihn liebe ich die Christen, so bittere Klagen ich auch über sie zu führen hätte.

Dritter Aufzug.

1.

Im Hause des Nathan. Dinah und Rahel, die Töchter erwarten. Nathan ist zu Saladin gegangen.

30 **Rahel.** Gib acht, Dinah; er kommt doch nicht.

Dinah. Wenn ihm Nathan auf dem Wege zum Sultan begegnet ist: so kann es leicht sein, daß er seinen Besuch verschieben zu müssen glaubt.

Rahel. Wie so? ist er bei uns allein nicht sicher?

35 **Dinah.** Liebe Unschuld! Wo sind Leute sicher, die sich selbst

nicht trauen dürfen. Und wer darf sich selbst weniger trauen, als der unnatürliche Gelübde auf sich genommen hat.

Rahel. Ich verstehe dich nicht.

2.

Eurd kommt und wird von Rahel über alle Maße eingenommen. Er führt sich sein Gelübde zu Gemüte, u. entfernt sich, mit einer Eilsfertigkeit, welche die Frauenzimmer betrossen macht. 5

Recha. Nicht wahr, Ihr seid nicht krank gewesen? — Nein, Ihr seid nicht krank gewesen. Ihr seht noch so wohl, so glühend aus, als da Ihr mich aus dem Feuer trugt. 10

3.

Im Palaste des Saladin. Saladin u. Sittah. Er lobt ihren Einsinn von seiten der Verschlagenheit; sagt, daß er bereits nach Nathan geschickt habe; daß es ihm aber Überwindung kosten werde, wenn es ein guter Mann sei, ihm eine so kleine FALLE zu stellen. Nathan wird gemeldet, u. Sittah entfernt sich. 15

4.

Saladin u. Nathan. Die Szene aus dem Boccaz — Nathan bietet dem Saladin zweimal so viel an, als er dem Schatzmeister abgeschlagen hatte. Er würde ihm noch mehr geben können, wenn er nicht eine Summe zu Eurds Belohnung zurückbehalten müßte. Er erzählt, was Eurd getan, u. Saladin freuet sich, einem solchen jungen Mann das Leben geschenkt zu haben. Er schenke ihm hiermit auch seine Freiheit. Nathan will eilen, ihm diese Nachricht zu bringen. 20

5.

Unter den Palmen. Eurd, der sich in den plötzlichen Eindruck nicht finden kann, den Rahel auf ihn gemacht — Ich habe eine solche himmlische Gestalt schon wo gesehen — eine solche Stimme schon wo gehört. — Aber wo? Im Traume? — Bilder des Traumes drücken sich so tief nicht ein. 25

Noch weiß ich nicht, was in mir vorgeht. — Die Wirkung war so schnell! so allgemein! Sie sehen und sie — was? sie lieben? — Kenn' es, wie du willst — Sie sehn, und der Entschluß, sich nie von ihr wieder trennen zu lassen, war eins! 30

Noch weiß ich nicht, was in mir vorgegangen! —

Die Wirkung war so schnell, so allgemein!

Nur sehn, u. sie — was? — lieben? — lieben? [.] nicht? 35

[Und] Nun nimm es wie du willst; Sie sehn, u. der Entschluß,
 Sie aus den Augen wieder nie zu lassen,
 War eins! — Eins durch ein Drittes doch? Was war
 Dies Dritte? — Sehn ist leiden; u. — Entschluß
 5 Ist tun; so gut als tun. — Durch was entspringt
 Aus leiden tun? Das f

Ich bin umsonst geflohen.

Noch weiß ich nicht, was in mir vorgeht, — mag's
 Beinah nicht wissen! — Aber weiß wohl, daß ich nur
 10 Umsonst geflohn — Sie sehen [u. sie nie aus] und der Entschluß,
 Sie aus den Augen wieder nie zu lassen,
 War, [ist] eins — bleibt eins. —

Genug: ich bin umsonst entflohen.

Umsonst! — Fliehn war auch alles, was ich konnte.

15 Sie sehn u. der Entschluß, nie aus den Augen
 Sie wieder zu verlieren.

6.

Zu ihm Nathan, der ihm seine Freiheit ankündigt. Curd,
 ungewiß, ob er sich darüber freuen oder betrüben soll. Ihn
 bindet, seitdem er Rahel gesehen, an diesen Ort, er weiß nicht
 20 was. Er fühlt Abneigung zu seiner vorigen Bestimmung. Doch
 will er gehen u. sich dem Saladin zu Füßen werfen. Zugleich
 sagt er, daß er Rahel gesehen; und preiset Nathan glücklich, eine
 solche Tochter zu haben. — Nathan hilft ihn auf den Gedanken,
 ob wohl nicht Rahel seiner Mutter gleiche, die er jung verloren.
 25 — Bei Gott, das wäre möglich. So ein Lächeln, so einen
 Blick, habe ich mir wenigstens immer gedacht, wenn ich an meine
 Mutter dachte. — Wie glücklich der sie einst besitzen wird. —
 Er wirbt nicht undeutlich um sie; aber Nathan tut, als ob er
 ihn nicht verstünde, u. geht ab. Curd, allein, macht sich Vor-
 30 würfe, in eine jüdische Dirne verliebt zu sein.

7.

Curd sieht Dinah zum Hause heraus und auf sich zukommen.

Curd. Soll ich ihr wohl Rede stehen? —

Dinah. Sollte wohl nun auch die Reihe an ihn sein? Wenn
 ich täte, als ob ich ihn gar nicht gewahr würde? Laßt doch
 35 sehen —

Curd. Aber sie sieht mich nicht. Ich muß sie schon selbst
 anreden. —

Er entdeckt ihr seine Liebe, wofür er seine Fassung gegen
 Rahel hält. Dinah, die in dieser Liebe ein Mittel wahr-

zunehmen glaubt, Rahel wieder zu ihren Religionsverwandten zu bringen, billiget sie, u. verrät ihm, daß sie eine Christin ist, die Nathan nur an Kindesstatt angenommen. Sogleich entschließt er sich, sie aus seinen Händen zu retten; und den Patriarchen aufzufordern, ihm darin behilflich zu sein, noch ehe er dem Saladin gedankt.

Vierter Aufzug.

1.

Im Kloster. Der Laienbruder u. Turd. — Der Patriarch wird gleich da sein; gedulde dich nur einen Augenblick.

Der Laienbruder glaubt, daß sich Turd nun besonnen u. wider sein Gewissen sich zu allen den Dingen will brauchen lassen, die er ihm ehemals vorgeschlagen. Das jammert ihm; er habe müssen gehorchen u. es ihm antragen.

Szene. Kreuzgang des Klosters d. h. Auferstehung.

Klosterbruder.

Der Patriarch schmält mit mir, daß ich alles, was er mir aufträgt, so links ausrichte, daß ich in nichts glücklich bin; und gleichwohl unterläßt er nicht, mir immer neue Aufträge zu machen. Ja, ich habe zwar das Gelübde des Gehorjams getan, getan

hat noch
Es [will] mir freilich [nichts] von alle dem [gelingen]
[Gelingen] Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen! Warum trägt er mir [auch]

Da ich nun von der gleichen (?)

Nur lauter solche Sachen auf? Ich mag

Nicht sein sein, mag nicht überreden, mag

Mein [Händchen] Näschen nicht in alles [haben] stecken, mag
Mein Händchen nicht in alles haben.

Gehorchen muß ich; aber wem denn nützen sie [?]

[Das] Ich bin ja aus der Welt geschieden nicht,
Um mit der Welt mich erst recht zu verketten.

Er hat schon recht, der Patriarch,
Ja, ja. Es will mir freilich nichts gelingen,
Was er mir aufträgt. Warum trägt er mir
Auch lauter, lauter Sachen auf, zu denen
Man keinen Bruder schickt? [?]

Nun endlich, guter Bruder!

Endlich treff' ich Euch. Ihr werft mir große Augen zu.
 Kennt Ihr mich nicht mehr?

Doch, doch! Ich kenn' den Herrn recht gut. Gott gebe nur,
 daß er derselbe immer bleibt. Aber es ist mir nun ganz bange.

5 Warum?

Wenn meine Rede nur nicht etwa noch

Gewirkt hätte. Ich habe Euch freilich einen Antrag machen
 müssen, aber ich habe ihn doch so verführerisch eben auch nicht,
 den Nutzen, sich ihm zu unterziehen, nicht sehr groß geschildert.

10 Gott, wenn Ihr Euch gleichwohl besonnen hättet, u. Ihr kämet,
 dem Patriarchen Eure Dienste anzubieten.

Das wolltet Ihr nicht,
 Um alle Welt nicht.

2.

Der Patriarch u. Curd. Der Patriarch will Gefällig-
 15 keit um Gefälligkeit erzeigt wissen. Er verspricht ihm das Mäd-
 chen, u. verspricht, ihm die Absolution seines Gelübds vom Papste
 zu verschaffen, wenn er sich ganz dem Dienste der Kreuzfahrer
 wieder widmen will. Curd sieht, daß das auf völlige Ver-
 rätherei hinaus läuft, wird unwillig u. beschließt, sich an den

20 Saladin selbst zu wenden.

3.

Im Palast. Saladin u. Sittah. Saladin hat seine
 Schwester bezahlen lassen, von dem Gelde, welches Nathan in
 den Schatz liefern lassen. Er rühmt ihr den Nathan, wie sehr
 er den Namen des Weisen verdiene. Curd wird gemeldet.

25 Sittah. Nun, lieber Bruder, da du nun außerzählt hast,
 will ich dir gestehen: ich habe gehorcht. Nur weil ich nicht
 alles [?] verstanden habe, habe ich es noch einmal von dir
 hören. Aber einer Sache erwähnst du ja gar nicht; des Tempel-
 herrn, dem unser Bruder, sagst du, so ähnlich gewesen pp.

4.

30 Curd u. die Vorigen. Sittah hat ihren Schleier herab-
 geschlagen, um so bei dieser Audienz gegenwärtig sein zu können.
 Curd zu den Füßen des Saladin. Saladin bestätigt ihm das
 Geschenk der Freiheit, mit der Bedingung, nie wieder gegen die
 Muselmänner zu dienen, sondern in sein Vaterland zurück-
 35 zugehen. Er lobt auch ihm den Nathan. Curd widerspricht zum
 Teil. Er sei doch ein Jude u. für seinen jüdischen Aberglauben

allein eingenommen, der nur den Philosophen spiele, wie ihm vielleicht nächstens die Klage des Patriarchen überzeugen werde.

Laß den Patriarchen aus dem Spiele, sagt Saladin, u. sage du selbst, was du von ihm weißt. Er sagt, daß Nathan 5 ein aufgelesenes Christenkind als seine Tochter u. folglich, als eine Südin erziehe. Saladin will das näher untersuchen lassen u. beurlaubet Gurd.

Gurd. Sultan, weder mein Stand noch mein Charakter leiden es, dir sehr zu danken, daß du mir das Leben gelassen. 10 Aber versichern darf ich dich, daß ich es jederzeit wieder für dich aufzuopfern brenne.

Du hast befohlen

Ich!

[Ich komme Sultan nicht]

Ich, dein Gefangner, Sultan . . .

15

Mein Gefangner?

Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem

Nicht auch die Freiheit schenken?

Was dir ziemt

20

Zu tun, das ziemt mir [von dir zu hören, nicht] nicht voraus=
zusetzen,

[Voraussetzen] Ziemt mir, erst zu vernehmen.

Act. II

Saladin zu Gurd, der ihn um Erlaubnis bittet, sein Gelübde erfüllen zu dürfen. Ein Paar Hände mehr gönne ich meinen 25 Feinden gern. Aber ein Herz mehr wie deines; ein Kopf mehr wie deiner: bei Gott, den gönne ich ihnen nicht.

5.

Sittah u. Saladin. Sittah verrät nicht undeutlich, wie sehr ihr Gurd gefallen. Sie werden einig, das Mädchen vor 30 allen Dingen kommen zu lassen.

6.

Flur in Nathans Hause, wo ein Teil der Waren aus [?]

In Nathans Hause. Dinah gesteht ihm, daß sie Gurden entdeckt habe, daß Rahel eine Christin sei, weil sie dieses für die beste Gelegenheit angesehen, sie wieder aus seinen Händen unter ihre

Religionsverwandte zu bringen. Nathan hierüber höchst mißvergnügt. Daja ab.

7.

[.]
[N. Was ist zu Diensten lieber Bruder?]

5 Nathan u. der Klosterbruder.

8.

Der Tempelherr u. Nathan.

Nathan, wir haben einander verfehlt. Ich komme von Saladin, u. er will, daß wir beide vor ihm erscheinen sollen. Ist es Euch gefällig, mich zu ihm zu begleiten?

7.

10 Sittah schickt, die Rahel abzuholen. Der Patriarch schickt, Nathan zu beobachten; worunter der Laienbruder sein kann. Sittah läßt Recha zu sich entbieten, zu sich laden.

8.

15 Curd kommt auf dieses Lärmen dazu; u. tröstet den Nathan, etwas spöttisch. Saladin sei sein Freund u. wolle ihn vielleicht nur zwingen, ebenso gut zu handeln, als er spreche. Nathan erkundiget sich nebenher u. gewandtweise nach Curd näher u. wird in seinem Argwohn bestärkt, daß Curd Rahels Bruder sei. Sie wollen beide zum Saladin.

20 Nathan. Ist sie darum weniger Christin, weil sie bis in ihr 17tes Jahr in meinem Hause noch kein Schweinefleisch gegessen?

Sünfter Aufzug.

1.

Im Seraglio der Sittah. Sittah u. Rahel. Sittah findet an Rahel nichts, als ein unschuldiges Mädchen ohne alle geoffenbarte Religion, wovon sie kaum die Namen kennt, aber
25 voll Gefühl des Guten u. Furcht vor Gott.

2.

Saladin zu ihnen. Er freuet sich, zu finden, daß Nathan keine Jüdin aus einer Christin machen wollen, und ihr nur eine Erziehung gegeben, bei der sie in jeder Religion ein Muster der Vollkommenheit sein könne. Nathan wird gemeldet.

3.

Nathan u. die Vorigen. Saladin unterstützt Curds Gesuch. Nathan weigert sich noch; welches dem Curd fast unbegreiflich wird.

4.

Curd dazu, u. die Entdeckung geschieht. Als Curd herein kommt, schlug Sittah den Schleier herab. Sie schlägt ihn wieder auf, führet ihrem Bruder die Rahel zu. Ihr Bruder führt ihr Curden zu, den er zum Fürsten von Antiochien macht, von deren Geschlechte er abstammt. Sittah erröthet u. läßt den Schleier wieder fallen.

Nathan. Du bist nicht Curd von Stauffen.

10

Curd. Woher weißt du das?

Nathan. Du bist Heinrich von Filnef.

Curd. Ich erstaune.

Nathan. Du wirst noch mehr erstaunen — Und das ist deine Schwester.

15

Curd (der auf Nathan zugeht). Nathan, Nathan, Ihr seid ein Mann — ein Mann, wie ich ihn nicht verstehe — nie vorgekommen ist — ich bin aber nichts als ein Krieger — ich hab' Euch unrecht getan — Vergebt mir — Ich bitte Euch nicht darum, als ob es Euch Mühe kosten würde — Ich bitte Euch, um Euch gebeten zu haben.

20

Schluß.

Saladin. Du sollst nicht mehr Nathan der Weise, du sollst nicht mehr Nathan der Kluge — du sollst Nathan der Gute heißen.

NB. Für Dinah lieber Daja. Daja heißt, wie ich aus den Excerptis ex Abulfeda, das Leben des Saladin betreffend, beim Schultens S. 4 sehe, so viel als Nutrix, und vermutlich, daß das spanische Aya davon herkömmt, welches Covarrubias von dem griechischen *aya, παιδαγωγος* herleitet. Aber gewiß kömmt es davon nicht unmittelbar her, sondern vermuthlich vermittelt des Arabischen, welches wohl aus dem Griechischen könnte gemacht sein.

25

30

§.

Die Mameluken, oder die Leibwacht des Saladin, trug eine Art von gelber Liberei. Denn dies war die Leibfarbe seines

ganzen Hauses; u. alle, die ihm ergeben scheinen wollten, suchten darin einen Vorzug, daß sie diese Farbe annahmen.

Marin, I. 218.

§

Die Kreuzbrüder, die so unwissend als leichtgläubig waren, streuten oft aus, daß sie Engel in weißen Kleidern, mit blizenden
5 Schwerden in der Hand, u. insonderheit den heiligen Georg zu Pferde in voller Rüstung hätten vom Himmel herabkommen sehen, welche an der Spitze ihrer Kriegsvölker gestritten hätten.
Ebd., I. 352.

Ludwig von Helsenstein u. verschiedne andre deutsche Herrn bezeugten mit einem Eide auf das Evangelium, daß sie
10 [bey] in dem Treffen, welches Kaiser Friedrich I. bei Iconium gewonnen, den h. Victor u. d. h. Georg an der Spitze des christlichen Heeres in voller Rüstung, u. zwar zu Pferde u. in weißen Kleidern, hätten sechten sehen.

Ebd. II. 176.

§.

Unter den Titeln, deren sich Saladin bediente, war auch
15 „Besserer der Welt u. des Gesetzes“.

Marin. II. 120.

§.

Daß die gefangnen Tempelherrn für ihre Loskaufung nichts geben durften als cingulum & cultellum, Dolch u. Gürtel.

Ebd., I. 249.

§.

Islam, ein arabisches Wort, welches die Überlassung seiner in den Willen Gottes bedeut.

Ebd., I. 79.

§.

Der grüne Ritter, den Saladin beschenkte, weil er sich
20 so tapfer gegen ihn erwiesen hatte.

Ebd., II. 85. 78.

In dem Historischen, was in dem Stücke zugrunde liegt, habe ich mich über alle Chronologie hinweg gesetzt; ich habe sogar mit [in] den einzeln Namen nach meinem Gefallen geschaltet.

25 Meine Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten sollen bloß den Gang meines Stücks motivieren.

So hat der Patriarch Heraclius gewiß nicht in Jerusalem

bleiben dürfen, nachdem Saladin es eingenommen. Gleichwohl nahm ich ohne Bedenken ihn daselbst noch an u. bedaure nur, daß er in meinem Stücke noch bei weitem so schlecht nicht erscheint als in der Geschichte.

Saladin hatte nie mehr als ein Kleid, nie mehr als ein 5
Pferd in seinem Stalle. Mitten unter Reichtümern und Überfluß freute er sich einer völligen Armut. S., 331. Ein Kleid, ein Pferd, einen Gott!

Nach seinem Tode fand man in des Saladin Schaze mehr nicht als einen Dukaten u. 40 silberne Naserinen.

10

Delitiae orient., -p. 180.

II. Ankündigungen und Vorreden zum Nathan.

1. Ankündigung.

Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feiern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist: so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner 15
alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben, ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können, als Augenblicke des 20
Verdrusses, in welchen man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichts: die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht ebenso wirklich ist.

Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art, und 25
heißt: Nathan, der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Inhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist, und ich alles tun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu sein.

Ist nun das deutsche Publikum darauf begierig: so muß ich 30
ihm den Weg der Subskription vorschlagen. Nicht weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu tun gehabt habe, unzufrieden zu sein Ursache hätte: sondern aus andern Gründen.

Meine Freunde, die in Deutschland zerstreuet sind, werden hiermit ersucht, diese Subskription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weihnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind: so kann ich um diese Zeit an-
 5 fangen lassen, zu drucken. Das Quantum der Subskription wird kaum einen Gulden betragen: den Bogen zu einem Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bei Voß gedruckt sind.

Wolfenbüttel den 8ten August 1778.

Gotthold Ephraim Lessing.

2. Nachricht in der Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1779.

Diejenigen, welche Subskription auf das Schauspiel: Nathan
 10 der Weise, von Gotthold Ephraim Lessing angenommen, oder noch anzunehmen Lust haben, sollen für ihre Mühwaltung funfzehn Prozent abziehen, und werden zugleich hiedurch ersucht, ihre Subskribenten entweder an die Voßische Buchhandlung in Berlin, oder an den jüngern Herrn Lessing daselbst, oder auch
 15 dessen Bruder in Wolfenbüttel unfrankiert einzusenden. Die Subskription kann bis Ostern angenommen werden, doch wird man es gerne sehen, wenn die Herrn Collecteurs um Fasten meldeten, wie viel sie schon hätten, und ungefähr noch bekommen würden. Denn zur Ostermesse erscheint dieses Stück ganz gewiß,
 20 und die Herrn Subskribenten können die schleunigste Ablieferung ihrer Exemplare, die frankiert zugesandt werden, erwarten. —

3. Entwürfe zu einer Vorrede.

a)

Es ist allerdings wahr, und ich habe keinem meiner Freunde verhehlt, daß ich den ersten Gedanken zum Nathan im Defame-
 ron des Boecaz gefunden. Allerdings ist die dritte Novelle des
 25 ersten Buchs, dieser so reichen Quelle theatralischer Produkte, der Keim, aus dem sich Nathan bei mir entwickelt hat. Aber nicht erst jetzt, nicht erst nach der Streitigkeit, in welche man einen Laien, wie mich, nicht bei den Haaren hätte ziehen sollen. Ich
 erinnere dieses gleich anfangs, damit meine Leser nicht mehr
 30 Anspielungen suchen mögen, als deren noch die letzte Hand hinzubringen imstande war.

Nathans Gefinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort, sie zu rechtfertigen.

b)

Vorrede.

Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerlei Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten, und doch gute Leute gewesen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtbar meine Absicht dahin gegangen sei, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeinlich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben. 5

Denn beides kann auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen. — 15

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schickslichkeit gehandelt, und jenerlei Leute unter Juden und Muselmännern wolte gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen sein, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bei den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden. 20

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigner Schönheit sei: — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann. 30

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird. —

Date Due

[illegible]

CAT. NO. 23 233

PRINTED IN U.S.A.

TRENT UNIVERSITY



0 1164 0436010 3

PT2396 .A1 19-- Bd. 1-2
Lessing, Gotthold Ephraim
Werke

73917

DATE

ISSUED TO

ACL
6682

73917

